M o 407/3.

L. VIII. 58.

Kurt Sprengel's

Handbuch

der

Pathologie.

Dritter und letzter Theil.

Leipzig,
in der Schäferiſchen Buchhandlung.
1797.

Vorrede.

Mit dieſem Werke, welches nun völlig beendigt iſt, glaubt der Verfaſſer den Anfängern in der Kunſt einen weſentlichen Dienſt geleiſtet zu haben, da es bis itzt an einer Anleitung zur Erkenntniß der Krankheiten, beſonders zur Diagnoſis derſelben und an einer allein auf Erfahrung beruhenden und den neuern Fortſchritten der Thorie angemeſſenen Erklärung der Urſachen derſelben fehlte.

Der Verfaſſer läugnet nicht, ſtrenge Forderungen an ſich ſelbſt gemacht zu haben, ehe

 er

er die Ausarbeitung dieſes Werks unternahm. Dieſe Forderungen bezogen ſich weder auf Originalität der Theorieen, welche er immer für einen ſehr zweideutigen Vorzug gehalten, noch auf die höchſte Vollſtändigkeit, noch auf einen beträchtlichen Aufwand von Gelehrſamkeit, die ihm grade hier am unrechten Orte zu ſein ſchien; ſondern ſein höchſter Zweck war, die vortreffliche ächt-empiriſche Methode in die Pathologie einzuführen, die Diagnoſtik als den vorzüglichſten Theil derſelben anzuſehn, alle neuere wichtige Erfahrungen zu benutzen und ſich einer Klarheit und Deutlichkeit der Darſtellung zu befleiſſigen, die dem Zweck ſeines Unternehmens vollkommen entſpräche.

So belohnend auch für den Verfaſſer die ſehr günſtige Aufnahme dieſer Arbeit iſt; ſo überaus angenehm ihm die Verſicherungen mehrerer Leſer ſind, daß ſie dieſem Buche wirkliche Belehrung und manche Aufklärung in der praktiſchen Erkenntniß der Krankheiten verdanken: ſo geſteht er doch gern, daß er fühlt, ſein Ziel nicht ganz erreicht zu haben. Er weiß nur zu gut, daß das Beſtreben nach der möglichſten Klarheit und nach der genaueſten Unterſcheidung

der

der Krankheiten ihn oft über die Gränzen ſeiner eigenen, ſehr eingeſchränkten Erfahrung, hinaus geführt hat. Er geſteht gern, daß für ihn die Diagnoſtik hier und da wohl mag eine Klippe geweſen ſein, deren Aeuſſeres einladend und reizend war, an welcher aber dennoch ſein Eifer für ſtrenge Wahrheit ſcheiterte. Der Verfaſſer hat zwar ſeit zwölf Jahren die meiſten der gewöhnlichern Krankheitsfälle geſehn und beobachtet. Aber weder Tagebücher noch das bloße Gedächtniß reichen zur völligen Vergegenwärtigung der beobachteten Fälle hin, wenn man einmahl genau unterſcheiden will. Unter ſolchen Umſtänden mußte er ſich nothwendig auf andere Schriftſteller verlaſſen: und da mag wohl nicht ſelten eine Behauptung vorkommen, die auf dem Prüfſtein der Erfahrung nicht als durchaus ächt befunden wird.

Der Verfaſſer iſt nun einmahl in einer Lage, die ihn vor der Hand nicht wieder hoffen läßt, die Pathologie mit eigenen Erfahrungen bereichern zu können. Aber was die ſorgfältigſte Sammlung fremder Beobachtungen, die parteiloſeſte Prüfung und Benutzung derſelben dieſer ſeiner Berufs- und Lieblings-Wiſſen-

ſchaft für Gewinn verſprechen, das hofft er, bei einer zweiten Auflage, nach ſeinem beſten Vermögen, zur mehrern Vervollkommung ſeines Werks anzuwenden.

Halle,

im May 1797.

Inhalt.

Dritte Klaſſe.

Hautkrankheiten.

Einleitung.

Allgemeine Schilderung derſelben. §. 1 — 12.
Epilogiſmus der Exantheme. §. 13 — 22.

Erſter Abſchnitt.

Hitzige exanthemiſche Krankheiten.

Kap. I.

Von den Pocken.

A. Schilderung der Krankheit in ihrer einfachen Geſtalt. §. 23 — 30.
B. Zuſammenfließende Pocken. §. 31 — 32.
C. Epidemiſche Abweichungen. §. 33 — 37.
D. Bösartige Pocken. §. 38 — 42.
E. Vorherſagung. §. 43 — 52.

F. Einige

F. Einige Betrachtungen über die Natur der Krankheit. §. 53—60.

Kap. II.

Von den falſchen Pocken. §. 61—65.

Kap. III.

Von den Maſern. §. 66—72.

Kap. IV.

Von den Rötheln. §. 73—77.

Kap. V.

Von dem Scharlachfieber. §. 78—86.

Zweiter Abſchnitt.

Von langwierigen Ausſchlägen.

Kap. I.

Von der Krätze. §. 88—102.

Kap. II.

Von den Flechten. §. 103—114.

Vierte Klaſſe.

Krankheiten der Ausleerungen.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Flüſſe.

Kap. I.

Blutflüſſe.

I. Allgemeine Abhandlung von denſelben. §. 115—131.
II. Vom Bluthuſten. §. 132—142.
III. Vom Blutbrechen. §. 143—154.
IV. Vom Bluthornen. §. 155—161.
V. Von der Hämorrhoidal-Krankheit.
Vorher gehender Zuſtand. §. 162—165.
Der Fluß ſelbſt. §. 166—169.
Unterdrückung deſſelben. §. 170—179.
Epilogiſmus. §. 180—186.
VI. Von dem Mutter-Blutſturz. §. 187—202.

Kap. II.

Darm- und Urinflüſſe.

I. Von der Ruhr.
A. Schilderung der Krankheit. §. 203—216.
B. Reſultate der Leichen-Oeffnungen. §. 217. 218.
C. Abweichungen und epidemiſche Verwickelungen.
a. Die rheumatiſche Ruhr. §. 219—224.
b. Die gallichte Ruhr. §. 225. 226.
c. Die entzündliche Ruhr. §. 227—229.
d. Die Wurmruhr. §. 230—231.
e. Die bösartige Ruhr. §. 232—234.
f. Die langwierige Ruhr. §. 235.
D. Urſachen der Ruhr. §. 236—242.
II. Von der Gallenruhr. (Cholera) §. 243—252.
III. Von der Magenruhr. (Lienteria) §. 253—259.
IV. Von der Milchruhr. (Fluxus coeliacus) §. 260—267.
V. Von dem Leberfluß. (Fluxus hepaticus) §. 268—271.
VI. Von der Harnruhr. §. 272—287.

Zweiter

Zweiter Abſchnitt.

Zurückhaltungen.

I. Unterdrückung der monatlichen Reinigung. (Menoſtaſia) §. 288 — 303.
Als Folge derſelben der weiſſe Fluß. §. 292 — 297.
II. Verhaltung des Harns.
a. Die conſenſuelle. §. 305 — 310.
b. Die Iſchurie vom Leiden der Nieren. §. 311 — 312.
c. Die Iſchurie vom Leiden der Ureteren. §. 313 — 316.
d. Die Iſchurie vom Leiden der Harnblaſe. §. 317 — 324.
e. Die Iſchurie vom Leiden der Harnröhre. §. 325.

Fünfte Klaſſe.

Schmerzhafte Krankheiten.

Kap. I.

Von der Gicht.

I. Beſchreibung der einfachen, ausgebildeten Gicht. §. 328 — 339.
II. Atoniſche Gicht. §. 340. 341.
A. Herumirrende Gicht. §. 342 — 352.
B. Zurückgetretene Gicht §. 353 — 359.
Die ſo genannte Bruſtbräune. §. 354 — 356.
III. Verwickelungen der Gicht. §. 360 — 362.
IV. Diagnoſis. §. 363. 364.
V. Urſachen der Gicht.
a. Anlagen. §. 365 — 368.
b. Gelegenheits-Urſachen. §. 369. 370.
c. Epilogiſmus. §. 371 — 373.

Kap.

Kap. II.

Von dem Antlitzſchmerz. §. 374 — 384.

Kap. III.

Von dem Magenkrampf. §. 385 — 390.

Kap. IV.

Von der Kolik.

Allgemeine Betrachtung derſelben. §. 391 — 396.
Arten derſelben.
a. Die Gallenkolik. §. 397.
b. Die Wurmkolik. §. 398.
c. Die Windkolik. 399.
d. Die Blutkolik, §. 400.
e. Die Cyder-Kolik. §. 401 — 403.
f. Die Bley-Kolik. §. 404 — 408.
g. Die Leber-Kolik. §. 409. 410.
h. Die gichtiſche Kolik. §. 411.
i. Die Kolik von organiſchen Fehlern. §. 412. — 414.

Kap. V.

Von Stein-Beſchwerden.

Erzeugung der Steine in verſchiedenen Theilen des Körpers. §. 415. 416.
Nierenſteine. §. 418 — 424.
Blaſenſteine. §. 425 — 432.
Epilogiſmus und Analyſis der Harnſteine. §. 433 — 439.

Sechſte Klaſſe.

Nerven-Krankheiten.

Allgemeine Betrachtung. §. 440—442.

Erſter Abſchnitt.

Von den Nerven-Krankheiten, welche mit Unterdrückung der Kräfte des Empfindungs-Werkzeuges und der Nerven verbunden ſind.

Kap. I.

Von dem Schlagfluß.

I. Allgemeine Schilderung der Krankheit. §. 443—453.
II. Reſultate der Leichen-Oeffnungen. §. 454—462.
III. Praktiſche Arten des Schlagfluſſes.
  a. Der Nervenſchlag. §. 463—465.
  b. Der Schlagfluß von Anhäufung der Säfte im Kopf. §. 466—468.
  c. Der conſenſuelle. §. 469.
IV. Epilogiſmus. §. 470.

Kap. II.

Von der Lähmung. §. 471—477.

Kap. III.

Von der Amauroſe. §. 478—488.

Kap. VI.

Von der Ohnmacht und dem Scheintode. §. 489—501.

Kap.

Kap. V.

Von der Katalepſe. §. 502—508.

Zweiter Abſchnitt.

Krampfhafte Krankheiten.

Kap. I.

Von der Engbrüſtigkeit.

a. Das Millar'ſche Aſthma. §. 512—516.
b. Krampfhaftes Aſthma Erwachſener. §. 517—522.

Kap. II.

Von dem Keichhuſten. §. 523—533.

Kap. III.

Von dem Starrkrampf. §. 534—544.

Kap. IV.

Von der Epilepſie.

Beſchreibung derſelben. §. 545—554.
Leichen-Oeffnungen. §. 555—559.
Urſachen. 560—566.

Kap V.

Von der Hundswuth.

Beſchreibung des Verlaufs. §. 567—577.
Leichen-Oeffnungen. §. 576—581.
Epilogiſmus. §. 582—584.

Kap.

Kap. VI.

Von der Kriebel-Krankheit. §. 585 — 592.

Hitzige. §. 587 — 589.
Chroniſche. §. 590 — 592.

Kap. VII.

Vom Veitstanz. §. 593 — 596.

Kap. VIII.

Von der Hypochondrie und Hyſterie.

Ueber den Unterſchied derſelben. §. 597. 598.
Kennzeichen und Zufälle. §. 599 — 610.
Diagnoſis. 611. 612.
Verlauf. §. 613.
Urſachen. §. 614 — 616.

Dritter Abſchnitt.

Gemüths-Krankheiten.

Kap. I.

Von der Melancholie.

Zufälle und Kennzeichen. §. 617 — 621.
Definition und Diagnoſis. §. 622 — 632.
Verlauf. §. 633. 634.
Leichen-Oeffnungen. §. 635 — 638.
Urſachen. §. 639 — 644.

Kap. II.

Von der Raſerei. §. 645 — 650.

Kap.

Kap. III.

Von dem Blödſinn. §. 651—663.

Der Cretiniſmus. §. 657—662.

Siebente Klaſſe.

Kacherien.

Kap. I.

Von der Gelbſucht. §. 670—679.

Kap. II.

Von der Waſſerſucht.

I. Allgemeine Betrachtung derſelben. §. 680—699.
II. Von dem Waſſerkopf und der Gehirn-Waſſerſucht. §. 700—711.
III. Von der Waſſerſucht des Auges. §. 712—716
IV. Von der Waſſerſucht des Rückgraths und vom geſpaltenen Rückgrath. §. 717—726.
V. Von der Bruſt-Waſſerſucht. §. 727—738.
VI. Von der Waſſerſucht des Herzbeutels. §. 739—745.
VII. Von der Bauch-Waſſerſucht.
A. Die Sack-Waſſerſucht des Bauchfells. §. 746—751.
B. Die freie Bauch-Waſſerſucht. (Aſcites) §. 752—756.
VIII. Von der Waſſerſucht des Uterus,
a. im ungeſchwängerten Zuſtande. §. 757—768.
b. während der Schwangerſchaft. §. 769—772.
IX. Von der Waſſerſucht der Eierſtöcke. §. 773—777.
X. Von dem Waſſerbruch.
a. Waſſerſucht des Hodenſacks. §. 779—782.
b. Waſſerſucht der Scheidenhaut. §. 783—788.

c. Waſſer-

c. Waſſerſucht der Zellhaut des Saamenſtrangs. §. 789. 790.
XI. Von der Waſſer-Geſchwulſt in und neben den Gelenkhöhlen und vom Gliedſchwamm. §. 791—797.

Kap. III.

Von der Wind- oder Trommelſucht.

Emphyſeme anderer Theile. §. 798—801.
Trommelſucht ſelbſt. §. 803—807.

Kap. IV.

Von der Lungen-Schwindſucht.

A. Die geſchwürige Lungenſucht. §. 809—819.
B. Die ſchleimige Schwindſucht. §. 820—825.
C. Die knotige Lungenſucht §. 826—830.

Kap. V.

Von den Scrofeln.

I. Beſchreibung der örtlichen Scrofeln. §. 831—833.
II. Noch nicht entwickelte Scrofeln. §. 834—838.
III. Folgen der entwickelten Krankheit. §. 839—843.
IV. Epilogiſmus.
a. Anlagen. §. 844.
b. Gelegenheits-Urſachen. §. 845. 846.
c. Ueber die Natur dieſer Krankheit. §. 847—849.

Kap. VI.

Von der engländiſchen Krankheit.

§. 850—861.

Kap. VII.

Von der veneriſchen Krankheit.

I. Allgemeine Betrachtung über ihre Entſtehung und Fortpflanzung. §. 862—869.
II. Oertliche Vorläufer der Krankheit.
A. Der Tripper. §. 870—876.
B. Der Schanker. §. 877—883.
C. Die Geſchwülſte der Leiſtendrüſen. §. 884—887.
III. Vollendete Luſtſeuche. §. 888—897.
IV. Abweichungen von dem gewöhnlichen Verlaufe. §. 898—902.

Kap. VIII.

Von dem Scorbut. §. 904—915.

Kap. IX.

Von dem Ausſatz.

I. Allgemeine Betrachtungen. §. 916—918.
II. Vorläufer.
a. Flecken. §. 919.
b. Flechten. §. 920.
c. Verhältniß dieſer Vormäler zur Krankheit. §. 921. 922.
III. Vollendeter Ausſatz.
Das Ausſatzfieber. §. 923. 924.
a. Der weiſſe Ausſatz. §. 925.
b. Der ſchuppige. §. 926. 927.
c. Der knollige. §. 928—932.
IV. Abweichungen und Verwickelungen.
A. Die Krankheit der Albiños. §. 933—935.
B. Mal rouge von Cayenne. §. 936. 937.
C. Radeſeuche oder nordiſcher Ausſatz. §. 938—942.
D. Krimmiſche Krankheit. §. 943. 944.
E. Flechte von Aleppo. §. 945. 946.
F. Die aſturiſche Roſe. §. 947—949.
G. Das Pellagra. §. 950—956.

Kap. X.

Von dem Weichſelzopf. §. 957—961.

Kap. XI.

Von den Yaws. §. 962—967.

Kap. XII.

Von den Pians. §. 968—972.

Kap. XIII.

Von den Wurm-Krankheiten. §. 973—977.

Handbuch
der
Pathologie

Dritter Theil.

Dritte Claſſe.

Haut-Krankheiten.

Einleitung.

1.

Unter Haut-Krankheiten werden hier ſolche Uebel begriffen, welche in einer Entſtellung der Farbe oder anderer ſinnlicher Eigenſchaften der Haut, in einzeln ſtehenden Entzündungs-Geſchwülſten, oder Bläschen und Geſchwürchen beſtehen, und weſentlich zum Verlauf einer gewiſſen Krankheit gehören.

Es ſind demnach von dieſer Abhandlung die mannigfaltigen Flecken, Mähler und Ausſchläge ausgeſchlöſſen, von welchen es ausgemacht iſt, daß ſie bloß zufällig ſind, und die zu den verſchiedenſten Hauptkrankheiten als Zufälle hinzu treten, welche wenig im Gange derſelben ändern.

2.

Wir nennen ſie Haut-Krankheiten, weil die weſentlichen Erſcheinungen derſelben ſich auf der Haut äuſſern, ungeachtet die meiſten mit einem innern kranken Zuſtande verbunden ſind. Einige ſcheinen jedoch mehr, andere weniger von dem innern Zuſtande abzuhangen. Die Krätze iſt gewiß mehren-

theils von dem innern Zuſtande unabhängig: die Flechten dagegen faſt niemals.

3.

Mehrere dieſer Uebel haben einen hitzigen Verlauf, andere aber ſind ſehr langwierig, und pflegen in dem letztern Falle zu gewiſſen Zeiten ſich zu vermindern, zu andern Zeiten aber heftiger zu werden; ſo daß man etwas Periodiſches ſehr deutlich dabei wahrnimmt.

4.

Vor den meiſten hitzigen und vor vielen langwierigen Ausſchlägen gehen die Zufälle des allgemeinen Orgaſmus oder der beſondern Congeſtionen zur Haut (Th. I. §. 405. 421. 422.) her: und dieſe vermindern ſich, nachdem der Ausbruch auf der Haut vollendet iſt. Beſonders pflegt vor dem Ausbruch der hitzigen Ausſchläge der Puls ſchneller, unordentlicher, ſogar bisweilen ausſetzend, die Unruhe ungemein groß, und die Empfindlichkeit des ganzen Körpers vermehrt zu ſein. Der Kranke klagt Froſt und Hitze, die entweder regelmäßige Perioden halten, oder ſehr unordentlich wieder kommen: in gewiſſen Ausſchlägen kehren die Schauder, ohne Hitze, unaufhörlich wieder. Es entſtehen Schmerzen, Jucken und Freſſen in der Haut, oft auch in den innern Theilen, heftige Kopfſchmerzen, Magendrücken, Magenkrämpfe, Kolikſchmerzen, Schmerzen beim Urinlaſſen, Gliederreiſſen, beſonders beſchwerliche Empfindungen in den Drüſen der äuſſern Gliedmaßen. In manchen Ausſchlägen wird das Gefühl in den äuſſern Theilen ſelbſt unterdrückt: es findet ſich Taubheit und eine Empfindung von Einſchlafen ein. Oft iſt das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug eben ſo betäubt,

indem der Kranke in beſtändigem Schlummer liegt, oder er faſelt unaufhörlich, wirft ſich hin und her, und äuſſert die Zeichen der innern Angſt.

5.

In vielen Fällen hitziger Ausſchläge gehen vor dem Ausbruche derſelben Krämpfe her, die entweder bloß in den Muſkeln der äuſſern Gliedmaßen, oder auch in den innern unwillkührlichen Muſkeln ſtatt finden. Daher eine krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, krampfhafte Verhaltung des Harns, Schluckſen, krampfhafte Engbrüſtigkeit, öfteres Nieſen, krampfhafte Verſtopfung, öfteres Erbrechen, ohne alle Erleichterung, Zittern der Glieder u. ſ. f.

6.

Nicht ſelten werden auch einzele Organe vorzüglich angegriffen, ehe der Ausbruch des Ausſchlages erfolgt. Beim Scharlach-Ausſchlage leidet vorzüglich der Hals: die Maſern greifen die Lungen am meiſten an: die Rötheln bringen am meiſten Schnupfen hervor: der Frieſel iſt mehrentheils mit Zufällen des leidenden Nervenſyſtems: die Flecken ſind gewöhnlich mit Neigung der Säfte zur faulichten Auflöſung verbunden.

7.

Vor dem Ausbruch langwieriger Ausſchläge gehen dergleichen Zufälle weniger her: indeſſen werden ſie doch auch oft bemerkt werden können. Stechen und Jucken in der Haut, Schwere, Müdigkeit und Gefühl von Zerſchlagenheit und Betäubung der Gliedmaßen, Schmerzen in den Gliedern, die bisweilen von gichtiſcher Art zu ſein ſcheinen, und ſich ſelbſt auf die Knochen feſtſetzen:

Verluſt des Appetits, Niedergeſchlagenheit des Gemüths, bisweilen wahre Melancholie, ein fieberhafter Zuſtand, der mit hektiſchen Zufällen verbunden iſt: dieſe Symptome gehen oft vor dem Ausbruch langwieriger Ausſchläge her.

8.

Sobald der Ausbruch der Exantheme, beſonders der hitzigen, vollendet iſt, ſo hört oft alsdann jedes der vorher genannten Symptome auf. Der Kranke fühlt ſich erleichtert, munter, und hat itzt nur ſolche Beſchwerden, die von dem Ausſchlage ſelbſt herkommen. Daher kann man dieſen in ſo fern als kritiſch betrachten, als das allgemeine Leiden des Körpers verſchwindet, und dagegen die Krankheit ſich auf die Haut concentrirt. (Th. II. §. 25.) Selbſt bei langwierigen Exanthemen findet ſich oft dieſe Beſchaffenheit, daß, ſo wie der Ausbruch vollendet iſt, die Zufälle ſich ſehr vermindern, oder wohl gar aufhören, welche vorher gingen. Doch muß man dies nicht als allgemeine Regel betrachten, indem ſehr häufig Ausſchläge ausbrechen, ohne im mindeſten den Gang der Hauptkrankheit zu ändern, indem ſie bisweilen bei dem äuſſerſten Grad von Schwäche ſich zeigen, und ſogar noch im Todeskampfe, als Zeichen des Uebergangs in den Tod, entſtehen. Von dem letztern iſt der Todtenfrieſel ein Beweis.

9.

Hieraus ergiebt ſich, was auch zugleich zur Erläuterung des itzt Geſagten dient, daß in vielen Fällen der Ausſchlag und die Hauptkrankheit weſentlich mit einander vereinigt ſind, daß die letztere ohne den erſtern nicht beſtehen kann, und daß alsdann zum Verlauf der Hauptkrankheit nothwendig

die

die Ausbildung des Exanthems gehört. In andern Fällen aber entſteht das Exanthem bloß zufällig in der Hauptkrankheit, hängt nicht mit derſelben weſentlich zuſammen, und kann entſtehn und vergehn, ohne daß der Gang der Hauptkrankheit geändert wird.

10.

In dem erſtern Fall iſt die Ausbildung der Haut-Krankheit oder des Ausſchlages nothwendig, wenn das ganze Syſtem des Körpers von den Krankheits-Urſachen befreit werden ſoll. Unter dieſer **Ausbildung** des Ausſchlages verſtehen wir die Vollendung ſeiner verſchiedenen Zeiträume, und die unentbehrliche Eröffnung der Reinigungsorgane, und Ausleerung durch dieſelben, vermöge welcher die während der Krankheit erzeugten Unreinigkeiten oder ſcharfen Stoffe vollſtändig ausgeführt werden.

11.

Um dieſe Idee von Hautkrankheiten gehörig durchzuführen, müſſen wir bemerken, daß jeder Ausſchlag Folge einer Congeſtion iſt, und entweder ſelbſt als Entzündung angeſehen, oder doch mit dem Austreten der Feuchtigkeiten ins Zellgewebe verglichen werden kann. Es muß demnach die Congeſtion, welche das Exanthem veranlaßte, nicht allein im Verlauf der Krankheit nachlaſſen, ſondern es muß auch eine Eröffnung der Hautwege und eine Ausſcheidung auf die Congeſtion folgen, wenn dieſelbe ihren activen Zweck erreichen ſoll. Dies iſt beſonders aus demjenigen deutlich, was (Th. I. §. 418.) von den Congeſtionen und ihren Wirkungen überhaupt geſagt worden. Wenn daher im Verlaufe der Hautkrankheit eine ſtärkere Ausdämpfung, entweder bloß aus dem leidenden

Theil, als Folge des Durchſchwitzens, oder aus dem ganzen Umfang des Körpers erfolgt, oder wenn andere Reinigungs-Organe eröffnet werden, ſo kann das Exanthem ſeine Vollendung erleiden, ohne großen Nachtheil der Geſundheit. In dem entgegen geſetzten Fall aber entſtehen ſchlimmere Folgen.

Wenn die Ausſchläge auch vollkommen ausgebildet ſind, ſo laſſen ſie doch eine Schwäche und Empfindlichkeit der Haut und Neigung der Säfte zurück, Congeſtionen zur Haut hervor zu bringen.

12.

Man hat die letztern von dem Zurücktreten des Ausſchlages in den Körper hergeleitet, und es ſcheint auch alsdann, wenn, wie in der Folge gezeigt werden ſoll, der Ausſchlag von einer Congeſtion abhängt, die durch einen eigenthümlichen Krankheitsſtoff erregt worden, etwas Aehnliches vorzugehen. Allein die (Th. I. §. 460.) vorgetragenen Grundſätze verſtatten es durchaus nicht, ein ſolches Zurücktreten im buchſtäblichen Sinn anzunehmen. Es iſt hinreichend zu wiſſen, daß bei der mangelhaften Ausbildung des Exanthems der Zweck der Congeſtion verfehlt, das Reinigungs-Organ der Haut zu ſtark gereizt, in einen krampfhaften Zuſtand verſetzt wird, und daß, da die Mitleidenſchaft dieſes Organs mit andern, beſonders mit den innern Eingeweiden, offenbar iſt, auch die letztern davon angegriffen werden, und ähnliche Congeſtionen erleiden, als die den Ausſchlag auf der Haut hervor gebracht haben. Dieſes Leiden der innern Theile, welches auf das Zurücktreten des Exanthems folgt, ſetzt wahrſcheinlich niemals die gleichen Ausſchläge in den innern Theilen voraus. Es iſt ganz falſch, wenn man glaubt, daß, z. B. Pocken, Maſern,

Krätze

Krätze und andere Ausſchläge in den innern Organen beim Zurücktreten immer vorkommen. Allein Krämpfe, Entzündungen und andere Folgen der Congeſtionen zu den innern Theilen entſtehen ſehr häufig aus dieſer Quelle. Eben ſo ſind auch langwierige Ausſchläge oft in ſo fern heilſam, als ſie ein durch die Natur hervor gebrachtes Reinigungs-Organ darſtellen, welches alle erzeugte ſchädliche Stoffe ausführt, und nicht ohne großen Nachtheil verſtopft werden darf. Bisweilen eröffnet die Natur ein ſolches Reinigungs-Organ in verſchiedenen Perioden, beim weiblichen Geſchlecht zumahl zur Zeit des Eintritts der monatlichen Reinigung, und befreit dadurch den Körper von den ſchädlichen Folgen der zurück bleibenden Unreinigkeiten.

13.

Der Sitz der allermeiſten Exantheme iſt alſo auch nur in der Haut, entweder in dem Oberhäutchen, oder in dem darunter gelegenen Zellgewebe, oder der Schleimhaut zu ſuchen. Doch finden ſich auch einige in der Höhle des Mundes, im After, ja die Flecken oder Peteſchen kommen nicht ſelten an den innern Theilen ſelbſt vor. (Th. II. §. 11. 197.)

14.

Da die Exantheme, als Folgen der Congeſtionen, theils von activer, theils von paſſiver Beſchaffenheit ſind; ſo werden ſie auch bald von örtlichen Reizen, bald vorzüglich durch Erſchlaffung und Schwäche der Organe der Haut, bald durch conſenſuelles Leiden anderer Theile, bald endlich durch allgemeinen Antrieb des Bluts vom Herzen aus, hervorgebracht. Nach dieſen verſchiedenen veranlaſſenden Urſachen müſſen ſie betrachtet und behandelt werden.

15.

15.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß mehrere Ausſchläge von einem eigenthümlichen Krankheitsſtoff entſtehn, der unmittelbar auf die Haut wirkt, und paſſive Congeſtionen zu derſelben erregt, der auch in den Ausſchlägen ſelbſt wieder entwickelt wird, und ſich durch die Anſteckung mittheilt. Die Krätze, die Flechten, die Pocken, Maſern ꝛc. ſind Beiſpiele dieſer anſteckenden Eigenſchaft mehrerer Exantheme. Andere Ausſchläge aber haben keinesweges dieſe anſteckende Beſchaffenheit, ſondern, wenn ſie ſich von einem Subject auf das andere fortpflanzen, ſo geſchieht dies entweder durch Mittheilung der allgemeinen Krankheit, oder vermöge der Theilnahme an der epidemiſchen Conſtitution.

16.

Unreinigkeit, Schmutz auf der Haut, und Vernachläſſigung des Badens iſt ein Hauptgrund, wodurch heut zu Tage mehrere Hautreize erzeugt, und die Allgemeinheit der exanthematiſchen Krankheiten befördert wird. Unſere Vorfahren bedienten ſich, von den älteſten Zeiten an, ſehr häufig der täglichen lauen Bäder: wenigſtens wurden vom homeriſchen Zeitalter an, nach jeder ſtarken Anſtrengung und Arbeit, warme Bäder gebraucht. Dies und das Tragen wollener Hemden erhielt die Haut rein vom Schmutz, und wenn gleich nicht zu läugnen iſt, daß die wollenen Zeuge die Anſteckung doch eher aufnahmen und weiter verbreiteten, als leinene; ſo thaten ſie doch zur beſtändigen Unterhaltung der Ausdünſtung ſehr gute Dienſte.

17.

Gewiſſe Verderbniſſe der Hautſäfte, die vorzüglich durch das Leiden der belebten feſten Theile, durch

durch Krämpfe und ähnliche Paſſionen veranlaſſt werden, geben gleichfalls zur Entſtehung der Exantheme Gelegenheit. Wir dünſten unaufhörlich Stickſtoff, Waſſerſtoff und Kohlenſtoff aus, und die Quantität dieſer in Dunſtgeſtalt fortgehenden Stoffe beträgt in 24 Stunden zwei bis drittehalb Pfund bei einem erwachſenen Menſchen. Bleiben dieſe zurück, ſo veranlaſſen ſie eine widernatürliche Reizung der Haut und der mit derſelben verbundenen Organe.

18.

Daß durch Inſekten manche Exantheme veranlaßt werden, iſt noch vielen Zweifeln unterworfen. Sie finden ſich freylich in vielen Ausſchlägen, beſonders in der Krätze und in bösartigen Pocken: aber, ob ſie nicht vielmehr durch den Ausſchlag ſelbſt ſo angelockt werden, wie durch Geſchwüre, kann wenigſtens nicht geradezu geläugnet werden.

19.

Ueberdies muß man in der äuſſern Atmoſphäre einen Hauptgrund ſuchen, wodurch die Exantheme veranlaßt werden. Es giebt Epidemien, wo die Hauptkrankheit einen ſehr verſchiedenen Charakter hat, die aber die beſondere Neigung hervor bringen, Ausſchläge auf der Haut zu erzeugen. Manche Epidemien von Faulſiebern entſcheiden ſich durch einen krätzartigen Ausſchlag, (Th. II. §. 201.) ſo auch manche Wechſel- und ſchleichende Nervenſieber. (§. 96. 168.) Beſonders pflegt man bei feuchter, warmer Witterung dieſe Neigung zu Ausſchlägen häuſiger zu bemerken, ſo wie durch die äuſſere Hitze überhaupt die Exantheme allgemeiner werden. Daher ſind im Frühling die Ausſchläge häuſiger, und chroniſche Exantheme pflegen alsdann ſtärker auszubrechen. Auch in ſolchen Ge-

Gegenden, die vorzüglich heiß und feucht ſind, kommen gewiſſe Ausſchläge endemiſch vor: z. B. in Weſtindien, wo die Yaws und einige Arten des Ausſatzes gemein ſind.

20.

Man muß überdem auf conſenſuelle Reizung derer Organe Rückſicht nehmen, welche mit der Haut in Mitleidenſchaft ſtehen. Gaſtriſche und Abdominal-Reize ſind ſehr häufig zu beſchuldigen, wenn Exantheme ausbrechen. Gallichte Unreinigkeiten der erſten Wege, Stockungen im Unterleibe, Infarctus und Unterdrückung des Monatlichen und der Hämorrhoiden pflegen ſehr oft der Grund der chroniſchen, oft auch der hitzigen Exantheme zu ſeyn.

21.

Endlich muß man auf den Orgaſmus der Säfte überhaupt, auf Reizung des Blutſyſtems und veränderte Stimmung des Nervenſyſtems Rückſicht nehmen, um die Entſtehung der Ausſchläge zu erklären. Die Haut iſt ein ſehr empfindliches, allgemeines Verbindungs-Organ, welches an den Paſſionen des Nervenſyſtems einen ſehr auffallenden Antheil nimmt. Bei verändterer Stimmung des Nervenſyſtems und bei heftigem Orgaſmus des Bluts nimmt demnach die Haut Theil an dem Leiden innerer Theile, und es entſtehen Abſätze auf dieſelbe, welche die innern Organe von ihrem Leiden befreien. Daher erzeugen ſchweißtreibende Mittel vorzüglich Exantheme, und die Häufigkeit der letztern in neuern Zeiten iſt hauptſächlich dem Mißbrauch jener Mittel zuzuſchreiben. Auch in Nervenkrankheiten ſind Ausſchläge nichts ungewöhnliches, wo ſie gleichfalls Folgen der veränderten Empfindlichkeit der Haut ſind.

22.

22.

Hier werden nun vorzüglich nur ſolche exanthematiſche Krankheiten abgehandelt, zu deren Verlauf das Exanthem weſentlich und nothwendig gehört. Andere Arten der Ausſchläge, welche bloß zufällig zu gewiſſen Krankheiten ſich geſellen, ſind nur als Symptome zu betrachten, und werden alſo billig von dieſer Abhandlung ausgeſchloſſen.

Erſter Abſchnitt.

Hitzige exanthematiſche Krankheiten.

Erſtes Kapitel.

Von den Pocken.

23.

Die Pocken ſind eine anſteckende hitzige Krankheit, deren weſentlicher Verlauf den Ausbruch von Puſteln mit ſich bringt, welche in Eiterung übergehen und dann abtrocknen.

24.

Seit dem ſechſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung hat ſich dieſe Krankheit, aus uns unbekannten Urſachen entwickelt und allgemeiner verbreitet. Man vermuthet, daß ſie aus Arabien nach den Abendländern übergegangen: doch iſt ſie in Frankreich früher als in Arabien bemerkt worden. Sie breitet ſich itzt von einem Lande zum andern nur durch Anſteckung aus, und es giebt daher noch Gegenden, von welchen ſie durch nöthige Polizeianſtalten abgehalten worden.

25.

Ihre weſentliche Zufälle haben ſich ſeit ihrer erſten Erſcheinung nicht geändert: da ſie aber unter dem Gebiete anderer epidemiſcher Krankheiten ſteht, ſo nehmen davon ſowohl ihre Zufälle als auch der

Ver=

Verlauf der Krankheit eine etwas veränderte Geſtalt an, die wir näher betrachten wollen, wann wir erſt die einfache Schilderung ihrer weſentlichen Zufälle in dem gutartigen Verlauf voraus geſchickt haben.

A. Schilderung der Krankheit in ihrer einfachen Geſtalt.

26.

Die Krankheit durchläuft gewöhnlich vier Zeiträume, die in gutartigen Fällen ſo abgemeſſen ſind, daß jeder derſelben etwa vier, und die ganze Dauer der Krankheit alſo ſechzehn ſolche Tage in ſich ſchließt. Wenigſtens wird ſchwerlich in gutartigen Fällen die Dauer der Krankheit unter vierzehn oder über ein und zwanzig ſeyn. Die Zufälle folgen in einer ſo feſten Ordnung auf einander, daß man die Veränderungen kaum in einer andern Krankheit ſo beſtimmt voraus ſagen kann, als in dieſer.

27.

Der erſte Zeitraum geht vor dem Ausbruch her. Es iſt in demſelben der widernatürliche Zuſtand bisweilen nur ſehr wenig auffallend, und in den gutartigſten Fällen, bei blonden Kindern, mit etwas ſchlaffer und weicher Haut, kommen nur ſehr wenige Beſchwerden vor, woraus man auf den bevor ſtehenden Ausbruch des Exanthems ſchließen könnte. Gewöhnlich pflegen indeſſen die Kinder Kopfſchmerzen, brennende Hitze und heftigen Durſt zu klagen: ihr Appetit geht verloren, ſie haben einen üblen Geſchmack im Munde, und eine belegte Zunge: der Leib iſt gemeiniglich verſtopft, und ſie klagen über Schmerzen im Unterleibe, die ſehr heftig und reiſſend ſind. Ein beſonderer Geruch aus dem Munde,

der ſehr unangenehm und dem Geruch des ſchimm= lichen Brodtes nahe kommt: heftiges Ziehen in den Gliedern und eigenthümliche Schmerzen in den Achſelhöhlen ſind gemeinhin die ſicherſten Zeichen, woraus man den Ausbruch der Pocken vorher ſagen kann. Das Fieber, woran die Kinder liegen, iſt gegen Abend äuſſerſt heftig, mit brennender Hitze, ſehr hartem und ſchnellen Pulſe, auch allgemei= nen oder örtlichen Krämpfen verbunden. Nicht ſelten verfallen die Kinder in epileptiſche Zuckungen, oder ſie faſeln, und zucken beſtändig mit den Fin= gern. Sie nieſen ſehr oft, und dies Nieſen hört in gutartigen Fällen mit dem vollendeten Ausbruch auf. Sie brechen ſich, ohne daß offenbare Zeichen gaſtriſcher Zufälle vorhanden wären, und ohne daß man das Erbrechen zu befördern ſuchen dürfte. Sie ſind ſehr unruhig, und werfen ſich beſtändig hin und her. Oft faſeln ſie unaufhörlich bis zum Aus= bruche hin: und dieſe angeführte Zufälle ſind bei reizbaren und vollblütigen Kindern noch gar nicht Beweiſe der Bösartigkeit.

28.

Zweiter Zeitraum. Am dritten oder vier= ten Tage zeigen ſich zuerſt im Antlitz und auf der Bruſt rothe Fleckchen, die ſich etwas über der Haut erheben, und Anfangs von der übrigen ſehr rothen Haut nur mit Mühe, oft gar nicht, unterſchieden werden können. Sie zeigen ſich in Zeit von vier und zwanzig Stunden über den ganzen Umfang des Körpers, in größerer oder geringerer Menge, doch an ſolchen Stellen häufiger, wo vorher ein Reiz, eine Wunde oder ein Geſchwür ſtatt fand. Wäh= rend des Ausbruches ſchmerzen gemeiniglich die Augen und der Hals ungemein, oft wird auch der Abfluß des Urins unterdrückt und der Stuhlgang verſtopft.

Am

Am folgenden Tage pflegen die Fleckchen ſich als kleine Puſteln zu erheben; es treten rothe, geſchwollene Ränder ringsumher auf: und die Puſteln werden deſto größer, je weniger in der Nähe ſtehen. Wenn der Ausbruch durchaus vollendet iſt, und die Puſteln ſich gehörig gehoben haben, ſo hört auch das Fieber, nebſt allen vor dem Ausbruch hergegangenen Zufällen, völlig auf: die Kinder bekommen wieder Appetit und faſt natürliche Munterkeit. Sie klagen itzt nichts mehr, als Brennen und Jucken in der Haut, Schmerzen im Halſe und in den Augen, die aber gewöhnlich ſehr erträglich ſind. Am fünften, ſechſten oder ſiebenten Tage der Krankheit werden die Spitzen der Puſteln, welche ſich immer mehr gehoben haben, weiß oder wenigſtens blaſſer von Farbe: der Umfang aber bleibt roth, geſpannt und entzündet, und ſo geht die Krankheit in den

29.

Dritten Zeitraum über. Manchmahl ſcheint hier das Fieber wieder zu kehren: wenigſtens verſtärkt ſich die Hitze, die Schnelligkeit des Pulſes, vorzüglich des Abends, die Unruhe und das Brennen in den äuſſern Theilen. So wie die Spitze der Puſteln weiſſer wird, ſo ſchwellen auch die Zwiſchenräume derſelben mehr an: iſt der Pocken eine größere Anzahl, ſo ſchwillt das ganze Antlitz, wie vom Rothlauf, an: beſonders aber die Augenlieder und die Lippen: die Augen ſchwellen öfters ganz zu: oder, wenn dieſe Geſchwulſt nicht eintritt, ſo erfolgt ein Speichelfluß, der aber nie ſo zuträglich iſt, als die Geſchwulſt, deren Stelle er erſetzen ſoll. Denn dieſe iſt Folge einer Congeſtion, welche die Eiterung auf das beſte begünſtigt. Die Bläſſe der Puſteln verändert ſich nach und nach, am achten oder neunten Tage ins Gelblichte: das Gefühl von Span-

nung und Brennen und die Röthe in den Zwiſchenräumen bleibt. Die Pocken ſtehen itzt wie die Perlen da. Am achten oder neunten Tage werden zuerſt die Puſteln im Antlitz etwas braun, oder dunkel von Farbe. Das Jucken nimmt zu und nöthigt den Kranken, ſich die Haut zu reiben oder zu kratzen, und dadurch den Zeitpunkt der Abtrocknung zu begünſtigen.

30.

Vierter Zeitraum. Im Antlitz platzen die Puſteln zuerſt auf, und geben eine gelbliche, milde Feuchtigkeit von mittlerer Conſiſtenz von ſich. Dieſe Feuchtigkeit, die alle Eigenſchaften des Eiters hat, enthält das eigenthümliche Gift der Krankheit, welches ſich in keiner andern Feuchtigkeit des Körpers entwickelt. Mit der einmahligen Ausleerung dieſes Eiters iſt die Puſtel noch nicht völlig entleert: ſie behält noch einige Härte und der Umfang bleibt noch roth, geſchwollen und geſpannt. Mit der Zeit aber ſinkt die Geſchwulſt des Antlitzes ein: die Augen öffnen ſich wieder, und dann treten ſtatt deſſen die Hände und Füße auf und leiden an ſchmerzhafter Spannung: ſo daß die Kranken weder auftreten noch die Finger gut bewegen können. Das Fieber aber, welches während der Eiterung ſtatt fand, hat ganz aufgehört: und die braune Oberfläche der Puſteln geht in dicke Rinden oder Borken über, unter welchen nach und nach mehr Eiter hervor quillt. Endlich gehen die Borken ab, und es bleibt bloß noch ein dunkelrother Hügel übrig, der mehrere Tage lang ſtehen bleibt, und noch immer Jucken und Brennen erregt. Endlich entſcheidet ſich die ganze Krankheit durch beſtändig vermehrte Ausdünſtung, durch wolkichten Bodenſatz im Harn, und dadurch, daß ein ſtarker Ausfluß von Eiter aus einer größern Puſtel

Puſtel fortdauert. Einige Wochen nachher bleiben die rothen Flecke in der Haut, die endlich in Narben oder Gruben übergehn.

B. Zuſammenflieſſende Pocken.

31.

Dies iſt eine Abart der gutartigen Pocken, welche ſchon mit heftigern Zufällen verbunden iſt, und ſich der bösartigen Natur etwas nähert. Indeſſen giebt es allerdings auch einzeln ſtehende Pocken, die bösartig ſind, und zuſammenflieſſende von gutartiger Beſchaffenheit. Zuſammenflieſſend heiſſen die Pocken, wenn mehrere Puſteln nicht von einander unterſchieden werden können, auch keine Spitze bekommen, ſondern eine völlig flache Oberfläche haben, die oft im Umfange die Größe eines Vier- ja ſelbſt eines Achtgroſchenſtückes annimmt.

32.

Der Verlauf der zuſammenflieſſenden Pocken iſt darin von dem gewöhnlichen verſchieden, daß die Zufälle vor dem Ausbruche viel heftiger ſind, mehr Krämpfe und Zuckungen, große Angſt, beſtändiges Erbrechen und Durchfälle, mehr Schmerzen in der Achſelhöhle und in den Gliedern ſtatt finden. Der Ausbruch ſelbſt erfolgt gemeiniglich etwas ſpäter, als gewöhnlich, und ſo allgemein über einen beträchtlichen Theil des Körpers, daß das ganze Antlitz z. B. wie mit einem Rothlauf überzogen iſt. Das Fieber hört nicht gleich mit dem Ausbruch auf, und die Eiterung erfolgt etwas unregelmäßig. Wenigſtens bleibt die wäſſerichte, blaſſe Farbe der zuſammen gefloſſenen Pocken länger, als bei einzeln ſtehenden. Oft treten auch Speichelflüße und Durchfälle hinzu: das Eiterungsfieber greift die

Kräfte an ſich ſchon ſehr an, und der übermäßige Ausfluß des wäſſerichten Eiters reibt ſie noch mehr auf. Es entſtehn Geſchwüre, die nicht ſelten tief unter ſich freſſen, und noch nach überſtandener Krankheit fortdauern. Auch brechen neue Puſteln nach einander aus, wenn die vorigen ſchon eingeſunken ſind. Die Abtrocknung erfolgt in großen Schuppen und Borken, und, da die Haut hiebei weit mehr leidet als bei einzeln ſtehenden; ſo bleiben auch Nachkrankheiten viel eher zurück.

B. Epidemiſche Abweichungen.

33.

Da die Pocken gewöhnlich eine untergeordnete Epidemie ſind, ſo gehören ſie unter das Gebiet der Cardinal-Krankheiten (Th. I. §. 100.) und erhalten durch dieſelbe merkwürdige Abänderungen. Die gewöhnlichſten Fälle dieſer Art ſind, daß Pocken, die im Frühling herrſchen, an der entzündlichen, die im Sommer, an der gallichten, und die im Herbſte vorkommen, an der katarrhaliſchen Conſtitution Theil nehmen. Auch bemerkt man einen ähnlichen Einfluß ſolcher ſtehender Epidemieen auf dieſe Krankheit.

34.

Die entzündliche Natur der Pocken giebt ſich vorzüglich durch die Heftigkeit des Fiebers vor dem Ausbruch, durch die Stärke, Härte und Völle des Pulſes, durch die heftigen Schmerzen in innern Theilen, durch die allgemeine Röthe und Hitze der Haut, durch das ängſtliche, keichende, ſchnelle Athmen, durch den äuſſerſt heftigen und anhaltenden Durſt, durch die trockene und ſehr rothe und reine Zunge, durch das heftige Schlagen der Adern am

Halſe,

Halſe, durch den feuerfarbenen und klaren Harn, durch den anhaltenden Wahnſinn und durch die Speckhaut des allenfalls aus der Ader gelaſſenen Bluts zu erkennen. Oft erſcheinen auch Blutflüſſe in dem erſten Zeitraum, beſonders pflegt beim weiblichen Geſchlecht ein Blutſturz aus der Mutterſcheide vor dem Ausbruch herzugehn, welcher übrigens keine Gefahr droht, da die Zufälle der Entzündung darnach gelinder zu werden pflegen. Auch die Augen ſind ſehr roth, ſchmerzhaft und ſtark entzündet, und am häufigſten kommen hier die Pocken in den Augen ſelbſt vor.

35.

Es droht dieſe Verwickelung mit dem entzündlichen Charakter dergeſtalt Gefahr, daß Entzündungen innerer Theile ſehr leicht dazu treten, die ſich durch heftige Schmerzen und Stiche, beſonders in der Bruſt und im Kopfe, durch Schmerzen in der Harnblaſe und andern Theilen zu erkennen geben. Dieſe Zufälle innerer Entzündungen können ſchon vor dem Ausbruch der Pocken tödlich werden: noch mehr aber werden ſie es durch Verſetzungen, welche nach der mangelhaften Ausbildung der Krankheit erfolgen: oder ſie ſtören die gutartige Eiterung, und veranlaſſen dadurch die größere Gefahr. Am ſchlimmſten iſt die Entzündung der Luftröhre, welche ſich theils während des Ausbruchs, theils während der Eiterung einfindet, und mit Verluſt der Kräfte und der Stimme, wenigſtens mit Heiſerkeit, pfeifender, krähender Stimme, krampfhaftem Huſten ohne allen Auswurf, oder mit eiweiſſem Auswurf, mit großer Angſt, Erſtickungs-Gefahr, Abneigung gegen alles Getränke, Kniſchen mit den Zähnen, krampfhafter Verſchlieſſung des Mundes und ausſetzendem Pulſe verbunden iſt. Oft wird dabei der Durch-

Durchgang der Luft durch die Stimmritze ſo gänzlich verhindert, daß ſie in die Schilddrüſe austritt, und zu beiden Seiten des Kehlkopfes nach oben eine ſtarke Windgeſchwulſt erregt; der Tod erfolgt dann auf ſehr begreifliche Art durch Erſtickung.

36.

Weniger gefährlich iſt die folgende Art der epidemiſchen Verwickelung, nämlich die katarrhaliſche Beſchaffenheit der Pocken. So pflegen ſie insgemein im Herbſt und Winter zu erſcheinen: oder ſie nehmen dieſe Eigenſchaft an, weil beſondere Urſachen von den Kranken zugelaſſen ſind, weil ſie z. B. hart an einer Mauer oder einer kalten Wand liegen. Es kündigt ſich die katarrhaliſche Beſchaffenheit der Pocken durch heftigen Huſten und Schnupfen, durch triefende und rothe Augen, durch Rauhigkeit und Heiſerkeit an. Das erſte Fieber iſt nicht ſehr heftig und nicht ſehr anhaltend; der Ausbruch wird gewöhnlich verhindert oder verſpätet. Das Nieſen währt auch nach dem Ausbruch fort. Der ausbrechenden Pocken ſind nur wenige, im Verhältniß gegen andere Epidemieen, und ſie ſind gewöhnlich mit ſehr wäſſerichtem Eiter angefüllt. Die Abtrocknung erfolgt ſehr unordentlich und auch hier bleiben oft Geſchwüre, beſonders aber metaſtatiſche Bruſt-Zufälle, Huſten und Schnupfen, zurück. In einigen Fällen wird man auch nachher noch langwierige Knochenſchmerzen bemerken, die in allgemeine Waſſer-Geſchwülſte übergehn.

37.

Die gallichte Verwickelung giebt ſich gleich Anfangs durch Ekel und Uebelkeit, durch eine mit gelbem, oft ſehr lockern Unrath belegte Zunge, durch

Erbrechen und Durchfälle zu erkennen. Man muß ſehr ſorgfältig auf dieſe epidemiſche Verwickelung merken, damit man nicht auch in andern Fällen, wo die Pocken einen andern Charakter haben, von dem alsdann bloß durch conſenſuelle Krämpfe entſtehenden Erbrechen wohlthätige Folgen erwartet, oder die dann erfolgende entkräftende Diarrhöe mit dem Durchfall verwechſelt, der in gallichten Pocken-Epidemieen erleichternd iſt. Das Fieber pflegt in dieſem Falle mehr nachlaſſend: die Hitze aber ſehr beträchtlich, und der Urin geſättigt oder ſafrangelb zu ſein. Der Ausbruch der Pocken und die Eiterung werden gehindert, wenn die Kochung der gallichten Unreinigkeiten unterbrochen wird. Bisweilen ſah man mit dem Ausbruch zugleich eine Gelbſucht entſtehn, welche zum Theil als erleichternd betrachtet werden könnte. Wird die Zubereitung und Ausleerung der gallichten Unreinigkeiten geſtört; ſo entſtehn die heftigſte Unruhe, Wahnſinn, Betäubung, Zuckungen und andere Nerven-Zufälle, welche (Th. II. §. 234.) beſchrieben ſind.

C. Bösartige Pocken.

38.

Man kennt die Pocken bösartig, wenn ſie mit den Zufällen der gänzlichen Entkräftung anfangen, der Ausbruch und die Eiterung nicht regelmäßig erfolgen, und allerlei anomaliſche Zufälle hinzutreten. Dabei können ſie einzeln ſtehen, obgleich ſie in den meiſten Fällen zuſammen flieſſen. Gewöhnlich iſt das Fieber vor dem Ausbruch ſehr gelinde, mit einem ſchwachen, geſunden Pulſe und geringer Hitze verbunden. Statt derſelben liegt der Kranke bisweilen in einem beſtändigen Starr-

froſt,

froſt, oder er ſchaudert unaufhörlich, hat dabei entweder gar keine Beſinnung, und alle ſeine innere und äuſſere Sinne ſind betäubt, oder er klagt die fürchterlichſte Angſt und ein heftiges Brennen in edlen Theilen. Er zittert beſtändig, zuckt mit den Fingern, bewegt murmelnd die Lippen, liegt mit halb offenen Augen, ſieht übrigens ganz bleich aus, oder es ſchlagen ihm die Adern am Halſe heftig. Wird er mit Mühe ermuntert, ſo kann er ſich auf nichts beſinnen, intereſſirt ſich für nichts, antwortet nur mit Mühe und oft verkehrt auf die an ihn geſchehene Fragen, iſt alſo zum Theil taub: ſeine Stimme und Sprache leiden, ſein Urin iſt unterdrückt.

39.

Oft gehn vor dem Ausbruch des Ausſchlages die Zufälle der widernatürlichen Erhöhung der Kräfte, ein anhaltender Wahnſinn, fürchterliche Hitze im ganzen Umfang des Körpers, brennende Schmerzen in einzelen Eingeweiden, beſtändige Zuckungen und ein ſehr harter, äuſſerſt ſchneller und unordentlicher Puls her: das Schlucken iſt verhindert, der Abfluß des Harns unterdrückt, und das Athmen iſt ungemein beſchwerlich. Der Ausbruch ſelbſt erfolgt nicht regelmäßig: es brechen nicht im Antlitz, ſondern am Halſe oder auf der Bruſt Flecken oder Puſteln aus, die ſich aber wenig oder gar nicht erheben, keinen rothen Rand bekommen, und nicht zur beſtimmten Zeit in Eiterung übergehen.

40.

Hauptſächlich bemerkt man allemahl, daß der Ausbruch die vor demſelben hergehenden Zufälle gar nicht erleichtert. Die Zuckungen und epileptiſchen Zufälle, der Wahnſinn oder die Betäubung, die Schmer=

Schmerzen und die Hitze, währen noch nach dem Ausbruche fort. Die Haut bleibt nach, wie vor, trocken: der Puls wird oft noch kleiner, unordentlicher und härter: das Athmen noch ſchwieriger: die Stimme noch ſchwächer, die Sprache noch unterbrochener. Der Appetit geht nachher oft ganz verlohren, oder es ſtellt ſich zugleich ein entkräftender Bauchfluß, oder ein unaufhörliches krampfhaftes Erbrechen ein. Ein beſonderer Geruch aus dem Munde iſt hier auffallend, der oft ſchon beim erſten Ausbruch der Krankheit gegenwärtig iſt, nämlich nach Herings-Lake, woraus man oft allein die bösartigen Pocken erkennen kann.

41.

Das Anſehn der Pocken iſt unter dieſen Umſtänden verſchieden. Oft ſehen ſie nach ihrem Ausbruch wie ein Rothlauf oder wie Maſern aus: dann verändern ſie bald ihre Farbe in die weißliche und ſtellen nun Blaſen dar, die mit hellem, ſcharfen Waſſer angefüllt und mit gar keinen rothen Rändern umgeben ſind. Dieſe kryſtalliniſche Blaſen nehmen bisweilen die Größe der Haſelnüſſe oder der kleinen Tauben-Eier an, beſonders an den Händen: ſie enthalten nie etwas anders als jenes klare, ſcharfe Waſſer, oft auch mit Blut untermiſcht. Die Kräfte ſinken nach ihrem Ausbruch immer mehr: die Ränder werden ringsum kreideweiß, die Haut bleich und kalt: die Lippen ziehen ſich krampfhaft zuſammen: im ganzen Umfang des Körpers wird Erſtarrung bemerkt, und ſo ſtirbt endlich das Kind.

42.

Oft aber ſehen auch die Pocken blutig oder bläulich aus: ſie erſcheinen als Flecken und Striemen auf der Haut, die ſich nicht erheben, ſondern ſich

ſich im Zellgewebe nur noch weiter ausbreiten. Dann pflegen Blutungen hinzu zu treten, welche bald aus der Naſe, bald aus andern Oeffnungen erfolgen. Ein aufgelößtes, ſchwärzliches, verdorbenes Blut fließt nach und nach aus dieſen Oeffnungen hervor: die Kräfte werden zuſehends ganz erſchöpft: an Eiterung iſt gar nicht zu gedenken, und der tödliche Ausgang der Krankheit erfolgt gewöhnlich ſchon mit dem fünften oder ſechſten Tage. — Manchmahl erheben ſich dieſe Pocken zwar über der Haut als einzeln ſtehende Puſteln: allein dieſe bleiben klein, wie Hirſen- oder höchſtens Linſenkörner: ſie bekommen zeitig auf der Spitze eine Grube von ſchmutziger oder bläulichter Farbe: die Ränder werden kreideweiß: die Maſſe der Blatter ſelbſt iſt hart und nimmt gar nicht die Natur des Eiters an. Auch in dieſem Fall erfolgt der Tod oft ſehr ſchleunig, durch Erſtickung, durch Zuckungen oder durch innere Entzündungen.

D. Vorherſagung.

43.

Die Prognoſis des Ausgangs dieſer Krankheit richtet ſich zuvörderſt nach der Beſchaffenheit der Subjecte. Man kann es als Regel anſehn, daß die Kinder dieſe Krankheit deſto leichter überſtehn, je jünger ſie ſind, und dies wird unter andern ein Grund, warum man die Einimpfung ſo früh vornehmen muß, als möglich. (Vergl. Percival's eſſays, p. 87. Monro's Werke, S. 415.) Doch pflegt der Durchbruch der Zähne vom ſiebenten Monat bis ins zweite Jahr einige beſchwerliche Zufälle zu erregen, ungeachtet man auch bemerkt hat, daß während des Verlaufs der eingeimpften Pocken die Zähne ſchneller und leichter durchbrechen, als ſonſt.

44.

44.

In der Regel pflegen geſunde Kinder die Pocken leichter zu überſtehn als kränkliche: doch muß man das Anſehn der Kinder nicht als das einzige Zeichen der Geſundheit betrachten, denn grade die blühenden Geſichter deuten, nach dem hippokratiſchen Ausſpruch, oft auf ſehr mißliche Geſundheit. Daher kommts, daß beſonders von heftigen Epidemieen mehrentheils ſolche Kinder am meiſten leiden, die einen ſehr reizbaren Körper haben, und deren Blut mit ſehr großer Schnelligkeit umläuft. Sonſt aber werden Kinder, die an Infarctus des Unterleibes leiden, deren Gekröſe-Drüſen geſchwollen oder verhärtet ſind, oder die ſcrofulöſe, veneriſch, rhachitiſch ſind, am ſtärkſten von den Pocken ergriffen. Nicht ſelten wird die ſcrofulöſe oder rhachitiſche Anlage, nebſt ihren Wirkungen, dem Kopfgrind, den böſen Augen, den hartnäckigen Ausſchlägen, durch die Pocken gehoben.

45.

Kinder, die eine zarte Haut, blaue Augen, blondes Haar haben, überſtehn die Pocken immer eher als andere, deren Haut ſehr derbe, deren Haare dunkel oder ſchwarz, deren Auge ein trübes oder dämmeriges Anſehn haben. Schwangere Perſonen, Kindbetterinnen, überhaupt alle Erwachſene leiden mehr an dieſer Krankheit, als Kinder.

46.

Auch nach der Verſchiedenheit der Jahreszeiten ſcheint ſich die Prognoſis bisweilen zu richten. Pocken, die im Sommer, oder mitten im Winter herrſchen, ſind bedenklicher, als ſolche, die im Herbſte oder Frühling ſich ausbreiten; indeſſen bemerkt man doch oft das Gegentheil. Auch hat

man

man bemerken wollen, daß die Pocken, wenn ſie anfangen und wenn ſie aufhören in einer Gegend zu herrſchen, immer gutartiger ſind, als in der Mitte: aber auch hievon haben wir 1786 und 1791, ſelbſt noch 1795, Ausnahmen erlebt.

47.

In dem erſten Zeitraume kann man ſchwerlich den Ausgang der Krankheit voraus beſtimmen: denn die Geſtalt der ausbrechenden Pocken und die Zufälle, welche nachher folgen, beſtimmen vorzüglich den Ausgang. Indeſſen muß man ſich nie durch die anſcheinende Gelindigkeit des Fiebers täuſchen laſſen, um etwa weniger Gefahr dabei zu erwarten: dieſe iſt oft grade am größten, wenn das Fieber am gelindeſten iſt. Eine gar zu große Unruhe und Angſt vor dem Ausbruch, wenn ſie gleich manchmal bedenklich iſt, droht doch bei weitem nicht die Gefahr, welche man von der anhaltenden Betäubung und Schlummerſucht, bei welcher der Puls immer mehr ſinkt, und der Kranke beſtändig ſchaudert, befürchten kann. Das häufige und ſehr beſchwerliche Erbrechen, ohne daß die Krankheit offenbar gallichten Urſprungs wäre: die heftigen Schmerzen in den Eingeweiden, beſonders die Stiche in der Bruſt, mit Angſt und Herzklopfen verbunden: die Schwäche oder der gänzliche Verluſt der Stimme und die Undeutlichkeit der Sprache, die bleiche Farbe und eingeſunkene Beſchaffenheit des Antlitzes: die Gleichgültigkeit, Schwermuth oder Betäubung, die ſich fortdauernd der Seele bemächtiget: dies ſind Zeichen, woraus man einen üblen Verlauf der Krankheit vorher ſagen kann.

48.

Im zweiten Zeitraum der Krankheit kommt alles auf den frühen oder ſpäten Ausbruch an. Er-

folgt

folgt der Ausbruch ſchon am zweiten Tage, iſt er ſehr reichlich, beſonders im Antlitz, und dagegen am übrigen Körper faſt gar nicht, ſtehen die kleinen hirſenförmigen Puſteln ſehr tief in der Haut, oder kommt das Exanthem ſo unordentlich zum Vorſchein, daß es eher auf den äuſſerſten Gliedmaßen, als im Antlitz ſich findet, oder daß bald hier bald da die Puſteln ausbrechen und wieder einſinken: vermindert ſich das Fieber ſo wenig nach dem Ausbruch, daß es vielmehr noch ſtärker wird; treten beſonders erſt nach vollendetem Ausbruch einige bedenkliche Zufälle, als Kniſchen mit den Zähnen, Schlummerſucht, Zuckungen, Wahnſinn u. ſ. f. hinzu, ſo wird die Gefahr ſehr groß.

49.

Im dritten Zeitraum beruht die Prognoſis auf der regelmäßigen Eiterung. Wenn am fünften oder ſechſten Tage der Krankheit die Puſteln nicht allein gelb werden, ſondern auch eine ſtarke Geſchwulſt im Antlitz dazu tritt, die nicht eher ſich vermindert, als bis die Puſteln anfangen abzutrocknen, und auch dann noch auf die äuſſern Gliedmaßen fortgeht; dann hat man Urſache, einen guten Ausgang der Krankheit vorher zu ſagen. Doch kann auch noch unter ſolchen Umſtänden ein conſenſuelles Leiden der Eingeweide, eine Entzündung hinzutreten, in ſo fern die Hautkrankheit, trotz der guten Eiterung, nicht gehörig ausgebildet wird. Bedenklich iſt es allemahl, wenn das Fieber während der Eiterung ſehr heftig iſt, der Kranke öfters ſchaudert und über fliegende Hitze klagt; wenn die Geſchwulſt des Antlitzes und der Hände einſinkt, ohne daß ein Speichelfluß ſtatt derſelben eintreten ſollte; wenn die Ränder der Puſteln bleich werden, und die letztern ſelbſt einſinken; wenn dann plötzlich das

Har=

Harnen unterdrückt, der Schlund krampfhaft zugeſchnürt, die Sprache unvernehmlich wird, und die Stimme erliſcht. In ſolchen Fällen ſtirbt der Kranke gewöhnlich an den Folgen innerer Entzündungen.

50.

Im letzten Zeitraum erfolgt der Tod ſelten, wenn die vorhergehenden nur ihren regelmäßigen Verlauf gehabt haben. Am meiſten muß man aber itzt auf die Prognoſis der Nachkrankheiten aufmerkſam ſein. Wenn die Abtrocknung unregelmäßig erfolgt, ſo daß an einzelen Orten noch eiternde Puſteln ſtehn; wenn an andern ſchon Borken die Stellen bedecken: wenn dann der Unterleib beſtändig verſtopft, die Haut immer trocken und der Abfluß des Urins gehindert iſt: wenn noch einzele Geſchwüre zurück bleiben, die viele Jauche von ſich geben: dann iſt zu befürchten, daß Nachkrankheiten zurückbleiben.

51.

Dieſe Nachkrankheiten der Pocken haben durchgehends die Eigenheit, daß ſie den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, wenn man nicht auf die eigenthümliche Verderbniß der Säfte Rückſicht nimmt, welche durch die Pocken iſt bewirkt worden. Es erſtrecken ſich dieſe Nachkrankheiten entweder auf die Haut oder auf die innern Theile des Körpers. Geſchwüre, die tief unter ſich freſſen, die Knochen ſelbſt angreiffen, und Beinfraß, Winddorn und Knochen-Auswüchſe hervor bringen: das Thränen-Auge und wahre Thränen-Fiſteln: hartnäckige Augen-Entzündungen, auf welche Flecken auf der Hornhaut folgen: beſtändige Entzündungen der Augenlieder, mit Zuſammenkleben derſelben

ver-

verbunden: Anſammlung des Eiters im Auge; grauer und ſchwarzer Staar; Geſchwülſte von wäſſerichter Anſammlung im Zellgewebe; hartnäckige Rheumatiſmen; Lähmungen, Contracturen der Glieder und Verwachſung der Gelenke; das ſind die Folgen, welche die Pocken in der Oberfläche des Körpers hervor bringen.

52.

Unter den Eingeweiden leiden beſonders die Lungen nach den Pocken faſt am meiſten. Bisweilen bekommen die Geneſenen das Blutſpeien, oder krampfhafte Engbrüſtigkeit, heftigen Stickhuſten oder die wahre Schwindſucht. — Auch das Gemüth der Kinder leidet oft nachher noch an Unvermögen der Seelenkräfte, Dummheit, Vergeſſenheit, Trübſinn und Schwermuth.

E. Einige Betrachtungen über die Natur der Krankheit.

53.

Die Geſchichte giebt uns keinen befriedigenden Aufſchluß über die Natur der Krankheit. Wir wiſſen nichts weiter, als daß ſie, mit der Peſt verbunden, in Arabien, und dann in Frankreich und Italien, in der letzten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts zuerſt beobachtet worden. (Meine Beitr. z. Geſch. der Medic. St. 1. S. 20. 27.) In Verbindung mit der Peſt wurde ſie auch noch in neuern Zeiten, z. B. 1642 in Holland bemerkt. (Martini epiſt. p. 343.) Die Vermuthung, daß die Krankheit eine hitzige Ausartung der Saſſath (des Ali, Abbas Sohns) oder der Paws, welche man im Mittelalter ausdrücklich chroniſche Pocken nannte, ſey; (Beitr. zur Geſch. d. Medic. St. 3. S. 92.) iſt

iſt zwar wahrſcheinlich, kann aber nicht zur hiſtoriſchen Gewißheit gebracht werden.

54.

Darinn kommen alle Aerzte überein, daß dieſe Krankheit durch einen eigenthümlichen, anſteckenden Stoff ſich fortpflanze, deſſen Vehikel allein der Eiter in den Pocken-Puſteln ſei. An ſich iſt die Krankheit demnach blos anſteckend, und breitet ſich itzt allein von einem Lande zum andern durch Mittelkörper aus, welche den Anſteckungs-Zunder an ſich haben. Vielleicht aber hängt ſich dieſe anſteckende Krankheit dergeſtalt an zugleich herrſchende ſtehende oder Jahres-Epidemieen, daß ſie ſich mit denſelben zugleich ausbreitet, und dadurch Theil an der epidemiſchen Natur nimmt.

55.

Es geht der Anſteckungsſtoff der Pocken unerklärliche Verbindungen mit andern Verderbniſſen der Säfte ein, und pflanzt dieſe zugleich mit der Einimpfung auf den Pockenkranken fort. Daß auf dieſe Weiſe die Scrofeln, ruhrartige Durchfälle und herpetiſche Ausſchläge ſich dem Geimpften mitgetheilt haben, beſtätigen die Beobachtungen von Rowlay (Richters Bibl. B. VI. S. 54.) und Desgranges (Hufelands Annalen der franz. Arzneik. B. I. S. 37.). Auch verbinden ſich die Pocken in demſelben Körper mit dem Frieſel (Hildebrand von den Pocken, S. 47.), mit den Maſern und dem Scharlach-Ausſchlag.

56.

Der vorzügliche Sitz des Pockengiftes iſt der Eiter in den Puſteln, welche in der Haut auftreten. Nach den Erfahrungen und Verſuchen, die C. L.

Hof-

Hofmann darüber angeſtellt hat, theilt ſich das Gift weder dem Blute noch andern abgeſchiedenen Säften des Körpers mit. Es wird alſo dadurch die (Th. I. §. 801.) vorgetragene Theorie der Anſteckung beſtätigt.

57.

Die Krankheit hat die beſondere Eigenſchaft, größtentheils nur einmahl im Leben ein und daſſelbe Subject anzugreifen. Daß der Grund hievon in der durch die Krankheit bewirkten Zerſtörung eigener zur Aufnahme des Gifts beſtimmter Organe, der Hautdrüſen, liegen ſollte, iſt eine Meinung, die zwar ein berühmter Mann in neuern Zeiten vorgetragen hat, die aber durch zu wichtige Gegengründe entkräftet wird, als daß man ihr nur den geringſten Beifall ſchenken könnte. Um nur einiges dagegen anzuführen, ſo iſt es, wenn man dieſe Meinung annimmt, unbegreiflich, wie die Geſundheit nach überſtandener Krankheit wieder hergeſtellt werden könnte, wenn ſo nützliche Organe, als die Hautdrüſen ſind, zerſtört werden ſollten... Indeſſen hat man doch auch ſeit Diemerbroeks Zeiten, in ſeltenen Fällen die Pocken zweimahl bei demſelben Subjecte beobachtet. Und es ſcheint, als wenn dieſe zweimalige Rückkehr der Pocken nur bei verſchiedenen Epidemieen möglich wäre. Wenn z. B. Jemand während einer gallichten Epidemie die Pocken gehabt hat; ſo kann er zur Zeit einer nervöſen Epidemie dieſelben von neuem bekommen.

58.

Ohngeachtet heutzutage wenige Menſchen von der Anſteckung dieſer Krankheit frei bleiben, weil noch immer keine zweckmäßige Polizei-Anſtalten gegen die Ausbreitung derſelben eingerichtet ſind; ſo

kann man doch unmöglich die natürliche Beſtimmung des menſchlichen Körpers zu dieſer Krankheit zugeben, und noch viel weniger einen angebohrnen Krankheits-Saamen annehmen, der in dem Blut der Nabelgefäße enthalten wäre. (Vergl. Th. I. §. 60.) Es giebt noch itzt mehrere Nationen, die Hottentotten und Kaffern nach Thunbergs Bemerkung (Reſa uti Africa etc. B. I. S. 140.), die Einwohner von Rhode-Eiland, die frei von den Pocken bleiben, weil ſie gute Polizei-Anſtalten getroffen haben, oder weil ſie in keinem Verkehr mit den Europäern ſtehen. Mehrere Menſchen, ſogar Aerzte, wie Morgagni, blieben von der Anſteckung Zeitlebens befreit. Es iſt demnach dies Gift etwas ſehr fremdartiges, und es läßt ſich hoffen, daß, wenn die Obrigkeiten, von dem Nutzen der ohne Schwärmerei und überſpannte Ideen, mit Menſchen-Kenntniß abgefaßten Vorſchläge zur Ausrottung der Krankheit, überzeugt, Anſtalten dagegen treffen werden, dieſes Uebel völlig ausgerottet werden könne. *)

59.

Iſt das Gift einmahl an den Körper eines Menſchen, der Empfänglichkeit dafür hat, angebracht worden; ſo bricht die Krankheit aus, und geht in beſtimmten Zeiten ihren ganzen Verlauf durch, indem ſie ſich durch die Eiterung entſcheidet, ohne daß man dieſe im geringſten zurück halten könnte.

*) Meine unvorgreifliche Meinung über die neuern Vorſchläge zur Ausrottung der Pocken beſteht demnach darin, daß nur die allgemeine Einführung der Impfung die Krankheit in eine gelindere Geſtalt verwandeln kann. Dieſes Geſchäfte muß nach und nach von der Obrigkeit angeordnet werden.

könnte. Weder die gerühmten Gegengifte, noch die Möglichkeit, in andern Entzündungen die Eiterung zurück zu halten, ſind auf dieſe Krankheit anwendbar. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß weder im Spießglanz, noch im Queckſilber eine Kraft liege, wodurch das Pockengift unwirkſam gemacht werden könne. Und, was die letztere Meinung betrifft, ſo ſind die Pocken in keinem Fall als eine einfache Entzündung zu betrachten, da ſie durch einen eigenthümlichen Anſteckungsſtoff erzeugt werden.

60.

Es iſt durch zureichende Erfahrungen erwieſen, daß auch Kinder im Mutterleibe die Pocken bekommen; wenn zu gleicher Zeit die Krankheit herumgeht. (Roſenſtein om barnsjukdomar, p. 150. tredje upl. -- Acrel's tal om foſtrets ſjukdomar i moderlifvet, p. 7. -- Mead de variol. p. 67.) So wenig ſich dieſe Erfahrung durch die gewöhnliche Theorie erklären läßt; ſo auffallend ſpricht ſie für die Möglichkeit, daß auch die Pocken-Puſteln die innern Theile des Körpers angreifen. Augenzeugen von der Erſcheinung der pocken-ähnlichen Puſteln auf der Oberfläche innerer Eingeweide, beim Zurücktreten der Pocken und in bösartigen Fällen, ſind unter andern Bartholinus (hiſt. anat. rar. cent. III. hiſt. 2.) Schmiedel (diſſ. de ſede variol. non in ſola cute, p. 28. 30.) Lobb (treat. on the ſmall-pox, p. 319.). Daß dagegen manche große Schriftſteller keine wahre Puſteln in den innern Theilen beobachtet zu haben anführen, iſt kein Beweis gegen ihre Erſcheinung in andern Fällen.

Zweites Kapitel.

Von den ſogenannten falſchen Pocken.

61.

Die ſogenannten falſchen Pocken ſind hitzige Ausſchläge, welche den wahren Pocken ähnlich ſind, ſich aber durch ihren ſchnellen Verlauf, durch ihre öftere Wiederkehr und durch die gröſſere Gelindigkeit unterſcheiden. Sie ſind oft mit den wahren Pocken dergeſtalt verbunden, daß ſie auf einander folgen, und ſelbſt dann, wenn die erſten Zufälle der wahren Pocken erſchienen ſind, gehen dieſe bisweilen noch in die falſchen Pocken über.

62.

Ungeachtet die falſchen Pocken eben ſo anſteckend ſind, als die wahren; ſo verſtreicht doch zwiſchen dem Zeitpunkt der Anſteckung und dem Ausbruch eine viel kürzere Zeit, und die Zufälle, welche vorausgehn, ſind viel gelinder, als bei den wahren Pocken. Entweder es geht gar kein Fieber vorher, oder es iſt ein ſehr mildes, katarrhaliſches eintägiges Fieber, welches mit Gliederſchmerzen, Mißmuth und Schläfrigkeit, oft auch mit beträchtlicher Unruhe, heftigem Huſten, Erbrechen und andern beſchwerlichen Symptomen verbunden iſt. Den eigenthümlichen Geruch aus dem Munde des Kranken bemerkt man hier nicht.

63.

Der Ausbruch erfolgt gewöhnlich in oder gleich nach den erſten 24 Stunden, und zwar nicht zuerſt im Antlitz, wie die wahren Pocken, ſondern auf dem

Rücken, oder an den äuſſern Gliedmaßen: auch wird nicht mit einem Mahle der ganze Ausbruch beendigt, ſondern die Puſteln folgen unregelmäßig auf einander. Sie treten ſehr ſchnell auf, bleiben aber gemeiniglich kleiner, als die wahren Pocken. In Zeit von 24 Stunden platzen ſie entweder auf, oder es bleibt blos eine dünne Cruſte zurück, welche ſich bald lostrennt und dann weder Narbe noch Röthe zurück läßt; oder es verdampft gleichſam die Feuchtigkeit, oder ſie wird wieder zurück geſaugt, und es bleibt die leere Blaſe ſtehn, welchen Fall man Windpocken zu nennen pflegt. Oft aber füllt ſich die Blaſe bald mit einer dicken, zähen Feuchtigkeit, welche von dem wahren Eiter der Pocken noch verſchieden iſt: die Puſteln bekommen keinen rothen Rand und kein Gräbchen auf der Oberfläche, ſondern behalten ihre ſpitze Form (Spitzpocken). Sie platzen auch nicht auf, ſondern die zähe Feuchtigkeit wird noch immer zäher und feſter: ſo erhält die Krankheit eine Dauer von acht bis zehn Tagen (Steinpocken. Schweine-Pocken.). Es bleiben in dem letztern Fall etwas rauhe Narben, aber keine rothe Flecke zurück.

64.

Der Verlauf der ganzen Krankheit iſt demnach in drei bis acht Tagen geendigt, und ſie greift oft die Geſundheit der Subjecte ſo wenig an, daß die Kinder dabei herumgehen und an ihrer Munterkeit nichts verlieren. Sie laſſen indeſſen nicht ſelten Bruſtzufälle, Engbrüſtigkeit und ſelbſt Entzündungen der Lungen zurück.

65.

Unſtreitig gehören auch die Ausſchläge hieher, welche als bloße Local-Zufälle von unmittelbarer

An-

Anſteckung bei ſolchen Perſonen entſtehn, die ſchon einmahl die wahren Pocken überſtanden haben. Dieſe ſehen gleichfalls den wahren Pocken ähnlich, verbreiten ſich aber nicht weiter als auf die Stelle der Anſteckung, und ſind mit keinem Fieber verbunden. Es entſtehn auch falſche Pocken als Folgen der Impfung mit unreifem oder verdorbenen Eiter. (Mudge on the inoculated ſmall-pox, p. 111.) Auch können ſie aus der durch andere Krankheiten oder zufällige Umſtände veranlaßten Hinderung des regelmäßigen Ausbruchs wahrer Pocken ihren Urſprung nehmen. Durch die zugleich herrſchenden Maſern, durch katarrhaliſche Beſchwerden, durch Stockungen im Unterleibe werden die wahren Pocken in ihrem Verlauf ſo geſtört, daß die gewöhnlichen Entſcheidungen nicht erfolgen, und aus dieſen Urſachen falſche Pocken entſtehn. Auch das zu kühle Verhalten ſoll bisweilen den Gang der wahren Pocken dergeſtalt ſtören, daß ſie in falſche übergehn. (Hufeland über die Blattern, S. 50.) Daß der Harmattan im weſtlichen Afrika eine ähnliche Wirkung hervorbringt, bezeugt Robert Norris. (M. C. Sprengels Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, B. XIII. S. 272.).

Drittes Kapitel.

Von den Maſern.

66.

Die Maſern ſtellen linſenförmige, oft zuſammen fließende Flecken dar, welche nach vorher gegangenen katarrhaliſchen Beſchwerden und Bruſtzu-

fällen

fällen ausbrechen, ſich etwas über der Haut erheben und in kleienähnliche Schuppen ſich abſchilfern. Dieſe Krankheit, welche mit den Pocken gleiches Alter hat, iſt eben ſo allgemein bei Kindern und jungen Leuten, als die letztern, und pflegt gemeiniglich vor den Pocken als Volkskrankheit herzugehn, oder auf ſie zu folgen.

67.

Die Krankheit durchläuft in ihrer gutartigen Geſtalt drei Perioden, deren jede etwa drei Tage dauert: und je länger beſonders die erſten Perioden währen, deſto weniger gutartig wird die Krankheit ſeyn.

68.

Erſter Zeitraum. Huſten und Schnupfen, Rauhigkeit auf der Bruſt, Engbrüſtigkeit, Stiche in der Bruſt, oft ſelbſt der Keichhuſten, der als Volkskrankheit vor den Maſern herzugehen pflegt. Schauder und Hitze, erſterer unordentlich, letztere mehr anhaltend, beſonders zur Nachtzeit, wo die heftigſte Unruhe den Kranken quält: heftiger Durſt, ſehr ſchneller, mehr kleiner und unordentlicher Puls; Verluſt des Appetits und Gefühl von Druck und Völle in der Herzgrube; Röthe und Schmerzen der Augen, Empfindlichkeit derſelben gegen das Licht, beſtändiges Thränen und Geſchwulſt der Augenlieder: öfteres Nieſen und Ausfluß einer ſcharfen Feuchtigkeit aus der Naſe: Kopfſchmerzen beſonders zwiſchen den Augenbraunen, Wüſtigkeit des Kopfes und beſtändiger Taumel, öftere Schläfrigkeit, verdrüßliches und mürriſches Weſen: bisweilen Durchfälle, durch welche aber der Ausbruch nicht gehindert wird.

69.

69.

Zweiter Zeitraum. Der Ausbruch erfolgt in einigen Fällen mit heftigen Zufällen, erſtaunlicher Angſt, Unruhe und Zuckungen, mit wankendem Pulſe, unterdrücktem Fluß des Urins und ſtarkem Naſenbluten. Indeſſen iſt das letztere mehrentheils ein gutes Zeichen, indem es den Antrieb nach dem Kopfe vermindert, welcher ſonſt gefährlich werden kann. Wenn man vor dem Ausbruch auch nicht aus den katarrhaliſchen Beſchwerden, und aus dem Mangel des beſondern und eigenthümlichen Geruchs der die Pocken bezeichnet, und der Schmerzen in der Achſelgrube, ſo wie aus der zugleich herrſchenden Volkskrankheit, den gegenwärtigen kranken Zuſtand für die Maſern erkannt hat; ſo wird man doch itzt aus dem Anſehen des Ausſchlags, bei ſeinem Ausbruch, ſie erkennen können. Es erſcheinen nämlich im Antlitz dunkelrothe oder kupferfarbene Flecken von der Größe der Linſen, welche im Antlitz mehr einzeln ſtehn, aber am übrigen Körper in einander fließen, und oft eine ziemlich ausgebreitete, rothe Geſchwulſt darſtellen. Wenn der Ausbruch vollendet iſt, ſo hören die Zufälle, welche vor demſelben hergingen, auf; die weſentlichen Symptome der Krankheit, die katarrhaliſchen Beſchwerden ausgenommen. Auch die Augen behalten ihr entzündetes, thränendes Anſehn: die Augenlieder bleiben geſchwollen, und oft können deswegen die Kinder gar nicht ſehen: oder ſie können wenigſtens, wegen zu großer Empfindlichkeit der Augen, das Licht nicht ertragen. Bisweilen ſtellt ſich, nach vollendetem Ausbruch, die Integrität ihrer Verrichtungen bis auf die Schläfrigkeit und das verdrüßliche Weſen, und bis auf den Huſten und die Bruſt-Zufälle, wieder her.

70.

Dritter Zeitraum. Unterdeſſen verändert ſich die Farbe des Ausſchlages und wird etwas bläſſer: es entſtehn zwar keine eigentliche Blaſen, die ſich ſehr über die Oberfläche der Haut erheben, aber dieſe blaßrothe Geſchwulſt pflegt doch in verſtärkte Ausdünſtung oder wirkliche Schweiße überzugehn, wobei der Puls weich, die Hitze geringer wird, und die Bruſt-Zufälle ſich vermindern. Gegen den ſechſten Tag nimmt die Geſchwulſt des Antlitzes und der Augenlieder ab; wird der Auswurf gekocht, das Athmen freier: die blaſſen Geſchwülſte werden feucht, und ſetzen endlich auf der Oberfläche feine Schuppen oder einen kleienartigen Staub ab, welcher noch mehrere Tage lang ſich auf der Haut findet und endlich eine ſehr geſättigte rothe Farbe derſelben zurück läßt.

71.

Die gutartigſten Maſern, welche einen auch noch ſo gelinden Verlauf gehabt haben, laſſen doch ſehr oft langwierige, üble Folgen zurück, beſonders wenn in der letzten Periode die Ausdünſtung nicht gehörig ſtatt findet, oder ſchleunig unterdrückt wird. Man kann ſagen, daß dieſe Folgen beinahe am häufigſten bei denen Reconvaleſcenten entſtehen, welche die gutartigen Maſern am leichteſten überſtanden, und ſich daher ſehr früh wieder heraus gewagt haben.

Unter dieſen gewöhnlichen Folgen der Maſern ſtehn die Bruſt-Zufälle billig oben an. Fortdauernde Schmerzen auf der Bruſt, Engbrüſtigkeit und Beklemmung, trockener, keichender Huſten, Auswurf einer zähen, rohen und ſcharfen Feuchtigkeit: ſelbſt Bluthuſten, worauf Auswurf von Eiter folgt, entſtehn auſſerordentlich häufig nach den Ma-

Maſern. Damit iſt dann ein hektiſches Fieber und endlich die wahre Auszehrung verbunden. Auch ein mit Zuckungen verbundener Huſten, durch den bloße milch- oder eiweißähnliche Feuchtigkeit ausgeleert wurde: ein krampfhafter Schmerz in der Luftröhre, mit heftiger Hitze und pfeifendem Athmen verbunden, welche Zufälle eine Entzündung der Luftröhre anzeigen und am Ende in Erſtickung übergehn: ferner ein entkräftender Durchfall, wobei alle genoſſene Speiſen faſt unverändert wieder ausgeleert werden, und der endlich in Auszehrung übergeht: Waſſer-Geſchwülſte der äuſſern Gliedmaßen, die ſehr hartnäckig ſind, und endlich ſich mit einem hektiſchen Fieber verbinden: Blut-Geſchwüre an den Füßen und Armen, welche in den Brand übergehn: dies ſind einige von den gewöhnlichſten Folgen der Maſern, die man durch ein Verhalten, welches die Ausdämpfung im letzten Zeitraum befördert, zu verhüten im Stande iſt.

72.

Bösartig werden die Maſern in denen Fällen, wo die herrſchende Volks-Krankheit nervöſer oder bösartiger Natur iſt. Man erkennt dies zuvörderſt daran, wenn der Ausbruch verſpätet wird, und die Zufälle, welche vor dem Ausbruche hergingen, nach demſelben nicht aufhören, wenn mit dem Ausbruche Erbrechen, Schwindel, gröſſere Beängſtigung, Zuckungen, Wahnſinn und Ohnmachten eintreten, und der Puls immer mehr ſinkt, wenn mehre Ausſchläge zugleich ſich zeigen, beſonders Frieſel, Scharlach-Ausſchlag oder Rothlauf: wenn die Maſern bei ihrem Ausbruch blauroth oder bleifarben, oder ſchwärzlich ausſehn, und andere Zeichen der Trennbarkeit der Säfte erſcheinen, wenn keine regelmäßige Abſchuppung erfolgt, ſondern nach dem

Ver-

Verſchwinden der zuerſt ausgebrochenen Maſern, wieder neue auftreten: wenn blos auf dem Rücken oder auf andern Gliedmaßen allein die Flecken erſcheinen, ohne ſich weiter zu verbreiten. Dies ſind Zufälle, welche, beſonders mit der Niedergeſchlagenheit der Kräfte verbunden, die Bösartigkeit der Maſern anzeigen.

Viertes Kapitel.

Von den Rötheln.

73.

Nur in Deutſchland hat man bis itzt dieſen eigenthümlichen hitzigen Ausſchlag von den Maſern zu unterſcheiden gewußt, und auch in Deutſchland ſind die Aerzte noch nicht eins, was für einen Begriff ſie mit den Rötheln verbinden ſollen. Ich ſchildere die Krankheit ſo, wie ſie mir ſelbſt 1784 in Pommern, 1787 und 1790 in Halle vorgekommen iſt.

74.

Gewöhnlich erſcheint ſie mit den Maſern zugleich als Volks-Krankheit, und wird auch mit dieſen oft verwechſelt. Im erſten Frühling, Februar und März, herrſcht ſie an den Küſten der Oſtſee, ſeltener in der Mitte des feſten Landes, greift vorzüglich Kinder an, ſcheint auch anzuſtecken, ſchützt aber nicht vor einer nachfolgenden Anſteckung. Vor dem Ausbruch der Krankheit gehen gemeiniglich rheumatiſche Schmerzen in den Gliedmaßen, und entzündliche Zufälle des Halſes, des Schlundes, der

der Mandeln und des Zäpfchens vorher: auch iſt oft ein ziemlich heftiges Fieber zugegen, welches den rheumatiſchen oder gallichten Charakter hat, und mit einer anhaltenden Hitze verbunden iſt. Die Augen leiden hiebei nicht ſo ſehr, als bei den Maſern, auch ſind keine eigentlich katarrhaliſche Zufälle damit verbunden.

75.

Während einer beträchtlichen Unruhe bricht nun der Ausſchlag am dritten oder vierten Tage auf einmahl ganz allgemein aus. Er macht beträchtliche rothe Stellen, die ſich aber wenig über die Haut erheben und einen begränzten Umfang von der Gröſſe eines preuſſiſchen Pfennigs haben. Dieſer Ausſchlag mildert zwar durch ſeinen Ausbruch die Heftigkeit des Fiebers, allein die Hals-Beſchwerden, das ſchmerzhafte Schlucken, die Stiche in der Bruſthöhle dauern gewöhnlich noch fort. Manchmahl treten auch Bläschen auf, die indeſſen nicht zur Regel zu gehören ſcheinen.

76.

In zwei bis vier Tagen nach dem Ausbruch fangen die rothen Stellen an bläſſer zu werden, und einige ſcheinen ſelbſt bisweilen eine eiterähnliche Feuchtigkeit zu enthalten, welches weder bei den Maſern noch bei dem nahe verwandten Scharlach-Ausſchlage der Fall iſt. Dann werden ſie nach und nach trockener, und ſchuppen ſich in kleienähnlichem Mehle ab. Sie laſſen nicht ſelten Waſſer-Geſchwülſte der äuſſern Gliedmaßen, Geſchwülſte der Ohren- und Mandeldrüſen, auch langwierige Geſchwüre der Füße zurück.

77.

77.

So gutartig in vielen Fällen dieſer Ausſchlag zu ſein ſcheint; ſo gefährlich kann die Krankheit, in Rückſicht des damit verbundenen Fiebers, werden, welches nicht ſelten einen bösartigen Charakter annimmt. Auch wird das Zurücktreten der Röthelн oft die Urſache des ſchleunigen Todes. In Berlin ſtarben, nach Formey (Topographie von Berlin, S. 164.) in zehn Jahren gewiß 1000 Kinder an dieſer Krankheit, und in einem Jahre, 1794, betrug die Sterblichkeit ſogar 623: dagegen an Maſern in zehn Jahren nur etwa 100 geſtorben ſind.

Fünftes Kapitel.

Von dem Scharlachfieber.

78.

Dieſer Ausſchlag und die damit verbundenen Zufälle haben zu viel Eigenthümlichkeit, als daß man den erſtern nicht als eine ſelbſtſtändige Krankheit betrachten ſollte. Auch iſt ſchon (Th. II. §. 509.) gezeigt worden, daß die brandige Bräune, ſelbſt als Volks-Krankheit, nicht nothwendig zum Verlauf des Scharlachfiebers gehört, ſondern auch auſſerdem bisweilen vorkommt. Aber das Scharlachfieber wird ſelten ohne Bräune erſcheinen: dieſe macht auch die gefährlichſten Ausgänge der Krankheit, und ſteht in Rückſicht ihrer Heftigkeit mit der Menge und Allgemeinheit des Ausſchlages im umgekehrten Verhältniß.

79.

79.

Auch dieſes exanthematiſche Fieber läßt ſich füglich in drei Zeiträume theilen, wozu noch als Anhang die gewöhnliche Nachkrankheit deſſelben kommt.

Der erſte Zeitraum iſt der kürzeſte: er währt ſelten über 24 Stunden, und dadurch unterſcheidet ſich dieſe Krankheit beſonders von den Rötheln und Maſern, wo die Periode, die vor dem Ausbruch hergeht, gemeiniglich drei bis vier Tage währt. Die Zufälle, welche in dieſem erſten Zeitraume eintreten, beſtehen vorzüglich in dem mit ausſetzender Hitze abwechſelnden Schauder. Der Schauder iſt mit Wüſtigkeit des Kopfes, Betäubung, Schwindel, heftigen Kopfſchmerzen und großer Angſt verbunden: die Betäubung, die Schlummerſucht und Unterdrückung der Kräfte des Seelen-Organs ſind hier viel ſtärker und auffallender, als in den verwandten Exanthemen. Die Hitze iſt nicht ſo anhaltend, ſondern ſetzt öfter aus, und während derſelben ſind die Kräfte mehr niedergeſchlagen als erhöht: ſie iſt alſo mit dem Gefühl von Mattigkeit und Angſt verbunden: der Puls iſt hart, krampfhaft und unordentlich. Der Kopf glüht vorzüglich: der Kranke klagt über beſchwerliches Schlucken und Schmerzen im Halſe: ſeine Stimme wird rauh und heiſer; die Oberfläche der Mundhöhle iſt mit weiſſem ſchleimigen Ueberzuge bedeckt, oder ſie ſieht ſehr roth und entzündet aus. Der Kranke ſpricht bisweilen ſchon itzt durch die Naſe. Das Athmen iſt ſehr erſchwert: man fühlt eine auſſerordentliche Beklemmung der Bruſt, er hat ein keichendes Athmen und trockenen Huſten. Bisweilen findet ſich Erbrechen, wenigſtens Verluſt des Appetits, Ekel und Abſcheu vor Speiſen

dabei:

dabei: manchmahl kommt ein ſtarkes Naſenbluten vor, welches in vieler Rückſicht erleichternd iſt, indem die Schlummerſucht, die vorher ging, dadurch gemindert wird. Nicht ſelten entſtehn auch Zuckungen, oder epileptiſche Zufälle, mit Springen der Sehnen und Klopfen in einzelen Muſkeln verbunden, als Vorläufer des Ausbruchs.

80:

Zweiter Zeitraum. Nach 24 Stunden, ſeitdem ſich die erſten Zufälle äuſſerten, ſchwillt das Antlitz immer mehr: die Krämpfe und Zuckungen nehmen zu: der Schlund wird krampfhaft zuſammen geſchnürt, bisweilen entſteht auch ein Kinnbackenkrampf, eine krampfhafte Verhaltung des Harns, ein ſehr trockener, convulſiviſcher Huſten. Dann zeigen ſich im geſchwollenen Antlitz beträchtlich große, dunkelrothe Flecken, die ſich ziemlich weit ausbreiten, zuſammenflieſſen und ſich nicht über der Haut erheben. Von den Rötheln unterſcheiden ſie ſich vorzüglich durch ihre Größe und Ausdehnung, und dann durch ihre zugleich erfolgende allgemeine Ausbreitung über den ganzen Körper, wobei die äuſſern Gliedmaßen gleichfalls geſchwollen ſind, und kaum gebogen werden können. Iſt der Ausbruch vollendet, ſo richten ſich die Hals-Zufälle in ſo fern nach demſelben, daß, je röther und allgemeiner die Flecken verbreitet ſind, deſto gelinder pflegen die Schmerzen im Halſe und das beſchwerliche Schlucken zu werden. Doch iſt das Exanthem nie ſo allgemein verbreitet, daß die Bräune dadurch ganz aufhören ſollte. Vielmehr wird dieſelbe heftiger bei nicht hinreichenden Naturkräften: es finden ſich Schorfe auf den Mandeldrüſen ein; die rothe Geſchwulſt der ganzen Mundhöhle nimmt mehr und mehr ab: aber die Rauhigkeit und Schwäche der Stim-

Stimme, die unterbrochene und widernatürliche Sprache vermehren ſich. Oft kann ſchon itzt der Tod erfolgen, wann der aashafte Geruch aus dem Munde ſtärker wird, eine übel riechende Jauche aus den Geſchwüren der Mandel-Drüſen fließt, und die Stimme ganz erliſcht. Dann pflegen Zuckungen und endliche Erſtickungen hinzu zu treten.

81.

Indeſſen verändern ſich die Hals-Zufälle oft nach geſchehenem Ausbruche des Exanthems nicht eher, als bis zwei oder drei Tage lang daſſelbe geſtanden hat. Es hat ſich unterdeſſen das Fieber gemeiniglich vermindert: der Kopf iſt leichter und freier geworden, beſonders wenn ein Naſenbluten hinzutrat. Auch iſt der Speichelfluß nicht ſelten erleichternd, wo nicht entſcheidend. Es erſcheinen auch itzt wohl Schwämmchen in der Mundhöhle und auf der Oberfläche der Zunge, die mit rothen Rändern umgeben ſind, und zur Heilung der Geſchwüre auf den Mandel-Drüſen beizutragen ſcheinen.

82.

Dritter Zeitraum. Die ganze Haut, beſonders im Antlitz und in den äuſſern Gliedmaßen fängt an heftig zu jucken: die Geſchwulſt vermindert ſich, und die Oberhaut ſchrumpft zuſammen, runzelt ſich und ſondert ſich nach und nach in einem mehlähnlichen Staube ab. Der Huſten wird feuchter: der Auswurf gekochter und freier: die Haut wird von einem warmen Dunſt angefeuchtet, und der Urin nimmt einen gut gekochten Bodenſatz an. Es fließt bisweilen eine Menge von ſcharfen, aber immer milder und dicklichter werdenden Feuchtigkeiten aus der Naſe und dem Munde. Nicht ſelten entſtehn auch metaſtatiſche Abſceſſe und Geſchwüre

an

an den äuſſern Gliedmaßen oder an den Ohren, welche an ſich die Krankheit entſcheiden, aber oft auch ein langwieriges Leiden, ſelbſt hektiſche Fieber nach ſich ziehen können. Bicker ſahe ſogar einmahl, daß durch einen Abſceß der Parotiden die Carotis angegriffen und ein tödlicher Blutſturz hervor gebracht wurde.

83.

Selten bleibt, bei nicht ſorgſamer Diät, nach überſtandener Krankheit, eine merkwürdige Folge derſelben aus, welche in einer Waſſer-Geſchwulſt des ganzen Körpers beſteht, und die ſich in unbeſtimmter Zeit nach der Entſcheidung der Krankheit einfindet. Gewöhnlich indeſſen entſteht ſie acht bis vierzehn Tage nach der Krankheit, wenn in der letzten Periode derſelben die Hautausdämpfung nicht unterhalten wird, und wenn der Urin nicht reichlich fließt, ſondern bald trübe oder ganz unterdrückt wird. Bisweilen ſah man ihn, dem Fleiſchwaſſer ähnlich und auch daraus konnte man ſchlieſſen, daß die Nachkrankheit des Scharlachfiebers nicht ausbleiben werde. Je häufiger beſonders der Ausbruch des Exanthems erfolgte, und je reichlicher die Abſchuppung geſchahe, deſto eher konnte man auf die bevorſtehende allgemeine Leukophlegmatie ſchlieſſen. Auch erhohlt ſich der Geneſende nicht völlig: er bleibt gewöhnlich matt und träge, klagt über Gliederreiſſen, unruhige Nächte und öftere Schauder, auch faſt beſtändigen Ekel, obgleich die Halszufälle mehrentheils mit der Abſchuppung verſchwunden ſind.

84.

Dann erfolgt die Waſſer-Geſchwulſt ſelbſt, und zwar auf eine doppelte Art, entweder als kalte,

chroniſche; oder als hitzige, fieberhafte Geſchwulſt. In jenem Falle iſt der Habitus des Körpers erſchlafft, bleich und kalt; der Puls matt, langſam und leer: die Grube, welche durch den Druck in die Waſſer-Geſchwulſt des Zellgewebes entſteht, bleibt unverändert und hebt ſich nicht. Der Appetit fehlt völlig; die Ernährung leidet, und endlich pflegen ſich alle Zufälle der wahren Waſſerſucht dabei zu finden, von denen noch in der Folge die Rede ſein wird.

85.

Nicht ſelten aber iſt die Geſchwulſt des Zellgewebes von mehr hitziger Art, und mit einem fieberhaften Zuſtande verbunden. Der Habitus iſt roth, aufgetrieben und heiß: der Puls hart, ſchnell und fieberhaft: der Kranke klagt Schmerzen in den innern Theilen und Gliederreiſſen, heftigen Durſt, Angſt in der Bruſt, öfteres Herzklopfen, hat ſehr beſchwerliches, keichendes, ſchnelles, geräuſchvolles Athmen. Seine Zunge iſt äuſſerſt trocken und roth: ſein Urin gleichfalls ungemein geſättigt, und wird in geringer Menge ausgeleert. Manchmahl ſcheint ſich über einen Theil der Haut ein wirklicher Rothlauf zu verbreiten, der einen ſehr üblen Ausgang der Krankheit fürchten läßt. Denn gewöhnlich leiden bei dieſer hitzigen Art der Waſſer-Geſchwulſt die Eingeweide viel mehr, als bei der kalten Art. Die heftigſten Bruſtſtiche, Kolikſchmerzen, Magenkrämpfe und ein anhaltender Wahnſinn zeigen dies Leiden der Eingeweide an, welches gewöhnlich in Entzündungen beſteht, die man auch nach dem Tode der Kranken deutlich in ihren Leichnamen wahrnimmt. Jener Rothlauf, wenn er eine Zeitlang geſtanden hat, pflegt nicht ſelten in den Brand über zu gehn, und alsdann mit Sicherheit den bevorſtehenden Tod anzuzeigen.

86.

Auch Abweichungen von der gewöhnlichen Form des Scharlachfiebers kommen gleichfalls vor; beſonders pflegt es oft bösartig zu werden, wenn nämlich ſchon vor dem Ausbruch die Kräfte niedergeſchlagen ſind, heftiger Fieber-Wahnſinn entſteht, oder der Kranke in einen tiefen ſchlafſüchtigen Zuſtand verfällt, oder eine unausſprechliche Angſt klagt, welche durch den Ausbruch gar nicht gemindert wird. In dieſem Falle bricht auch der Ausſchlag nicht auf einmahl über den ganzen Körper, ſondern mehr an den äuſſern Gliedmaßen oder auf dem Rücken aus, verſchwindet wieder, und kommt dann aufs neue zum Ausbruch. Bisweilen zeigt ſich auch über den ganzen Körper eine allgemeine Scharlachröthe, die aber bald ins Bläuliche fällt, und die Bräune macht alsdann durch den Brand, den ſie hervorbringt, den üblen Ausgang gewiß. Oft bemerkt man auch mehr Neigung zur faulichten Ausartung in den Blutungen, den ſtinkenden Schweiſſen und Durchfällen, und dem trüben, mit Blut gefärbten Harn. Daß auch gallichte Krankheiten ſich mit dem Scharlachfieber verbinden, und daß, wenn ſolche Fieber unter Kindern herrſchen, Erwachſene gemeiniglich an bloßer gallichter Bräune leiden, haben ſchon Stoll und Finke bemerkt.

Zweiter Abſchnitt.

Von langwierigen Ausſchlägen.

87.

Die Anzahl der ſelbſtſtändigen exanthematiſchen Krankheiten, ſowohl derer, die mit einem Fieber eintreten, als auch der langwierigen, iſt in der That viel geringer, als ſie in manchen Noſologieen angegeben wird. Die praktiſche Pathologie zählt keine unbeſtimmtere Exantheme, keine Ausſchläge auf, die als bloße Zufälle zu andern Krankheiten hinzu treten. Daher überläßt ſie es dem Noſologen und Semiotiker, die Schwämmchen, den Frieſel, die Flecken; ſo wie den Kopfgrind, und andere chroniſche Ausſchläge abzuhandeln. Einige dieſer Exantheme erkennt die praktiſche Pathologie als Kachexien, weil mehr dabei auf den Mangel der Ernährung und auf den Zuſtand der Eingeweide als auf die verletzten Haut=Geſchäffte Rückſicht genommen werden muß. So werden wir den Ausſatz, die Pians, die Yaws, und die norwegiſche Radeſeuche unter den Kachexien abhandeln.

Erſtes Kapitel.

Von der Krätze.

88.

Ein Ausſchlag, der durch Anſteckung entſtanden, ſich gemeiniglich zuerſt als juckende und freſſende Bläschen in den Zwiſchenräumen der Finger und

in den Gelenken äuſſert, die beſonders gegen Abend, in der Bettwärme und nach ſtarker Erhitzung des Körpers die beſchwerlichſten Empfindungen von Jucken und Freſſen erregen, nachher aufplatzen, ein ſcharfes Waſſer von ſich geben und kleine Geſchwüre darſtellen, die ſich durch Abſchuppung entſcheiden, wird die wahre Krätze genannt.

Es giebt mehrere Ausſchläge, ſowohl von hitziger als von chroniſcher Beſchaffenheit, welche eben das Anſehn haben als die wahre Krätze, eben ſo jucken, aber ſich von derſelben dadurch unterſcheiden, daß ſie theils nicht durch Anſteckung ſich mittheilen, theils nicht in den Zwiſchenräumen der Finger und in den Gelenken zuerſt auftreten, theils auch nicht vorzüglich in der Wärme das beſchwerliche Jucken erregen. Von dieſen krätzartigen Ausſchlägen kann hier die Rede nicht ſein: ſondern nur von der wahren anſteckenden Krätze. Jene nennt Bücking nicht mit Unrecht Juck-Geſchwürchen. (Baldingers neues Magaz. für Aerzte, B. V. St. 1. S. 25.)

89.

Die wahre Krätze erſcheint gewöhnlich zuerſt an denen Theilen, die der unmittelbaren Anſteckung am meiſten ausgeſetzt ſind, d. i. an den Händen, und zwiſchen den Fingern. Das erſte Symptom derſelben iſt ein Jucken, welches zum Reiben und Kratzen nöthigt, und worauf eine beſchwerliche Empfindung von Brennen folgt: dies Jucken wird vorzüglich ſtärker gegen Abend, in der Wärme, nach Erhitzungen des Körpers und nach dem Genuß reizender Speiſen und hitziger Getränke. Gemeiniglich ſind die juckenden Stellen zugleich roth, geſchwollen und entzündet: man bemerkt aber, nachdem

man ſie gekratzt hat, kleine weiſſe Bläschen, die ringsum mit rothen, brennenden Rändern umgeben ſind, und Anfangs noch eine gewiſſe Feſtigkeit haben. Entweder platzen dieſe Bläschen vom Reiben auf und geben ein ſcharfes Waſſer von ſich, welches die nahe gelegenen Theile angreift, und gleichfalls in denſelben neue Bläschen erregt, auch eine fettige Oberfläche der umgebenden Haut hervorbringt; oder die Bläschen werden mit der Zeit härter, geben keine Feuchtigkeit von ſich, und machen in dieſem Falle die trockene Krätze aus. Der erſte und gewöhnliche Fall der feuchten Krätze iſt meiſtentheils mit kleinen Inſecten verbunden, welche in den Bläschen niſten, und ringsum ſich in die Haut durchfreſſen, wo davon rothe Riſſe und Streifen entſtehn, welche dem bewaffneten Auge auffallen. Dieſe Inſecten gehören zu der Gattung der Milben (Acarus) und ſind von jeder andern Art dieſer Gattung verſchieden.

90.

Das äuſſere Anſehn dieſer Bläschen verändert ſich in der Folge in ſofern, daß die Feuchtigkeit, welche ſie enthalten, gelblicher und eiterartiger wird, und daß, wenn ſie durchgekratzt werden, eine weißliche Borke entſteht, die, mit den rothen Streifen und Riſſen verbunden, zur Verunſtaltung der Oberfläche vieles beiträgt. So wie ſich die Bläschen weiter ausbreiten, ſo verſtärkt ſich auch das Jucken und das beſchwerliche Brennen in den neu auftretenden Bläschen, dagegen die ältern und eiternden Bläschen wenig Empfindung erregen, und höchſtens nur in der Bettwärme noch jucken. Die Kälte und der Hautkrampf unterdrücken alle Empfindung und vermindern auch das Jucken ſehr.

91.

Es verbreitet ſich die Krätze von den Händen auf die Handwurzel, die Ellbogen, die Achſelhöhlen, nachher auf die Füße, die Kniekehlen und Lenden, kommt auch wohl am Stamm des Körpers ſelbſt, aber niemals im Antlitze, vor. Dadurch, daß ſie das Antlitz verſchont, unterſcheidet ſie ſich von manchen andern langwierigen Ausſchlägen, beſonders von den Flechten.

92.

Je weiter ſich dieſer Ausſchlag ausbreitet, deſto beſchwerlicher ſind die Zufälle, welche er erregt. An ſich iſt er eine bloße Hautkrankheit, die kein beſtimmtes Leiden eines innern Organs vorausſetzt: allein der Kranke leidet dennoch, wegen des zur Nachtzeit ſehr beſchwerlichen Juckens, an Schlafloſigkeit und Unruhe, ja wenn er ſehr reizbar iſt, ſo kommen wohl zuckende Bewegungen hinzu. Auch werden die Verdauung und Ernährung nicht gehörig von ſtatten gehn, weil der Schlaf unterbrochen iſt und die Ausdünſtung leidet. Verſtopfung, Mangel an gehörigem Appetit, Ekel vor gewiſſen Speiſen, Aufgetriebenheit des Leibes, Geſchwülſte der Drüſen und chroniſche Schwäche entſtehn zumahl bei Kindern nicht ſelten von einer hartnäckigen, allgemein verbreiteten Krätze. Beſonders aber nimmt die Ausdünſtung faſt allemahl einen eigenthümlichen, ekelhaften, ſchimmlichten Geruch an, der dieſem Ausſchlage ganz charakteriſtiſch iſt. Endlich pflegt eine eigentliche Exulceration der krätzigen Stellen dazu zu treten, und es entſtehn hartnäckige Geſchwüre mit dicken, ſchorfigen Rändern, und freſſenden Bläschen umgeben, aus denen eine fette, ſchleimige Feuchtigkeit ausfließt, die aber jenen üblen Ge-

Geruch von ſich giebt, welchen die Ausdünſtung überhaupt annimmt. (Th. II. §. 357.)

93.

Je länger die Krätze dauert, deſto eher verwickelt ſie ſich mit innern Krankheits-Anlagen oder mit der herrſchenden äuſſern Conſtitution: dann erſchwert ſie den Gang anderer Krankheiten, und wird eben dadurch ſelbſt wieder hartnäckiger. Nach Guldener von Lobes ſind die Complicationen mit dem Rheumatiſmus und den Katarrhen vorzüglich häufig und nachtheilig. Die letztern Krankheiten werden dadurch hartnäckiger, und die Krätze wird viel ſchwerer, während einer feuchten Luft-Conſtitution, zu heilen ſein, wird viel leichter zurück treten, viel eher die hartnäckigſten Geſchwüre hervor bringen, als auſſerdem. Auch mit der Gicht und den Scrofeln complicirt ſich die Krätze nicht ſelten: arge Geſchwüre mit harten Rändern, die ſehr heftig ſchmerzen, und Knochenſchmerzen ſind noch die gelindeſten Uebel, welche davon entſtehn: die innern Organe leiden vorzüglich bei dieſer Verwickelung: es entſtehn Lungen-Beſchwerden, Engbrüſtigkeit, Bruſt-Entzündungen und langwierige Ruhren, welche gewöhnlich dann von dem Zurücktreten der Krätze hergeleitet werden.

94.

Die Krätze, auch wenn ſie von unmittelbarer Anſteckung entſtanden iſt, entſcheidet verſchiedene andere Krankheiten, beſonders aber die Wechſelfieber, mit welchen ſie, nach Bangs Bemerkung, abzuwechſeln pflegt. Von den Juck-Geſchwürchen, die die Wechſelfieber entſcheiden, iſt ſchon (Th. II. §. 103.) geredet worden. Daß Melancholie und Wahnſinn, daß Ruhren und Aſthmata durch die

wahre

wahre und anſteckende Krätze erleichtert und gründlich gehoben werden, iſt durch die Beobachtungen von Muzell und Guldener erwieſen, und es laſſen ſich dieſe Beobachtungen durch Ableitung des Reizes von den innern Organen auf die Oberfläche des Körpers erklären.

95.

Auch das Zurücktreten der Krätze, welches die Urſache von unzähligen und gefährlichen Krankheiten iſt, wird hiedurch deutlich. Alles, was einen fortdauernden Hautkrampf erzeugt, kann die Krätze zum Zurücktreten bringen: daher wirken Erkältungen, Leidenſchaften von heftiger Art, Mißbrauch kalter Bäder und zuſammenziehender, äuſſerer Mittel vorzüglich auch die Unterdrückung des Haut-Ausſchlages mit zur Hervorbringung der Krankheiten innerer Organe. Auch die Verwickelung der Krätze mit herrſchenden Fiebern und mit andern Krankheiten begünſtigt die Theilnahme innerer Organe an dem Leiden der Haut. Hiebei fallen die Krätz-Puſteln zuſammen, die Haut wird trocken, und überzieht ſich mit einer gelblichen oder ſchmutzig weiſſen Borke: die Ausdünſtung wird völlig unterdrückt: dennoch aber dauert ſehr oft noch das Jucken fort.

Daß das Jucken noch fortdauert, daß ferner in andern Säften, auſſer denen, die in der Haut abgeſchieden werden, niemals eine Spur von Empfänglichkeit für das Anſteckungs-Gift bemerkt worden, und dann die (Th. I. §. 464.) vorgetragene Theorie, überzeugen uns davon, daß dies Zurücktreten der Krätze auf die innern Theile nicht buchſtäblich verſtanden werden müſſe. In der That können die mit der Krätze verwickelten innern Krankheiten die gleichen Folgen erzeugen, welche man ſonſt auf

Rech-

Rechnung der Wanderung des Krätzſtoffes ſchriebe, wie dies von dem einfachen Rheumatiſmus und der einfachen Gicht ausgemacht iſt, und daß nun, durch Verwickelung mit der Krätze, die Hautreize vermehrt und mehr conſenſuelle Folgen hervor gebracht werden, leuchtet ein.

96.

Damit iſt indeſſen noch nicht geſagt, daß das Zurücktreten bei der wahren, anſteckenden Krätze gar nicht ſtatt finde. Die Möglichkeit erhellt ſchon aus dem, was von dem Zurückſchlagen der Hautkrankheiten überhaupt geſagt worden: und ſichere Beobachtungen überzeugen uns von der nicht ſeltenen Erſcheinung eines ſolchen Zuſtandes. Faſt am häufigſten leiden die Lungen und die Bruſt, wenn die Krätze zurück tritt. Es entſteht ein heftiges Herzklopfen, mit Engbrüſtigkeit und keichendem Athmen verbunden, und dies Aſthma pflegt öfters Perioden zu bilden, in welchen ein allgemeiner Krampf oder heftige Zuckungen das Aſthma begleiten. (Morgagni ep. XIV. art. 35.) Man bemerkte ſogar, daß Bruſt-Entzündungen und tödliche Bräunen darauf folgten. (Th. II. §. 494.) Auch der Kopf und das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug wird oft beim Zurücktreten der Krätze angegriffen. Es entſteht ein beſtändiges Nieſen, ein hartnäckiger Stockſchnupfen, mit heftigen Kopfſchmerzen, Augen-Beſchwerden und Trübigkeit des Geſichts verbunden: die Augen ſind entzündet, die Ränder der Augenlieder geſchwollen und roth, und mit trockenen Schuppen bedeckt. (Th. II. §. 449. 450.) Man hat ſogar plötzliche Amauroſe auf die Unterdrückung der Krätze folgen geſehen. (Ludwig adverſ. med. pract. vol. II. p. I. p. 157.)

97.

97.

Daß die Verrichtungen des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges in dieſem Zuſtande unterdrückt und ſehr geſtört werden, erhellet daraus, weil man ſehr häufig den Wahnſinn und die Melancholie darauf folgen geſehen. (Chiarugi vom Wahnſinn, Th. III. S. 687.) Auch führt man Fälle von Zuckungen, epileptiſchen, hyſteriſchen und ſchlafſüchtigen Zufällen an, welche durch das Zurücktreten der Krätze entſtanden waren: ſo wie auch Waſſerſuchten, Lähmungen und Gelbſuchten bisweilen durch die nicht ausgebildete Krätze entſtanden, und auch wieder geheilt wurden, wenn man die Krätze hervor zu rufen wußte, oder wenigſtens den Zuſtand hob, welcher das Zurücktreten veranlaßt hatte.

98.

Die Urſachen der Krätze ſind theils Anlage, theils Gelegenheits-Urſachen. Die letztern reduciren ſich auf einen Anſteckungsſtoff, welchen man nothwendig annehmen muß, um die Fortpflanzung dieſer Krankheit zu erklären. Von welcher beſondern Natur derſelbe ſei, und ob insbeſondere jene Milben (§. 89.) die Anſteckung befördern, iſt noch nicht bis zur Evidenz erwieſen. Dieſelben, oder wenigſtens ähnliche Milben hat man in bösartigen Pocken und in argen Geſchwüren gefunden, die doch durch dieſe Milben nicht erregt ſein konnten. Ueberdem iſt es noch unerklärbar, wie dieſe Milben das Zurücktreten der Krätze, durch Erſtarrung, hervor bringen ſollten. Unvereinbar iſt mit dieſer Milben-Theorie die nöthwendige Rückſicht auf den innern Zuſtand des Körpers, und der Nutzen, den der Schwefel leiſtet, da andere Inſecten durch öhlichte Mittel am ſicherſten getödtet werden.

99.

Dem ſei nun wie ihm wolle (denn gradezu über dieſe Materie abzuſprechen getraue ich mir nicht), ſo iſt auch bei dieſer anſteckenden Krankheit wieder merkwürdig, daß nur die Hautſäfte von dem Gift angegriffen und dagegen andere Feuchtigkeiten des Körpers verſchont werden. In den Magen gebracht ſteckt das Krätzgift nicht an: auch wird das Blut auf keine Weiſe verändert. Dies beſtätigt die Theorie der Anſteckung, welche (Th. I. §. 794. ff.) vorgetragen worden.

100.

Indeſſen fordert das Krätzgift eine gewiſſe Anlage in der Haut, wenn es die Krankheit erzeugen ſoll. Dieſe beſteht vorzüglich zuvörderſt in der Unreinlichkeit, welche bei armen Leuten, bei Kindern, in großen Kranken=Anſtalten, Waiſen= und Zuchthäuſern die Anſteckung am meiſten begünſtigt. Daher können manche Perſonen, die beſtändig mit Krätzigen umgehn, wenn ſie ſich nur reinlich halten, vor der Anſteckung ſich ſchützen: daher iſt das beſtändige Waſchen mit Salz= und Seifenwaſſer, oder das laue Baden in einer Abkochung von Kleye ein ſehr gutes Mittel gegen die Anſteckung. Auch wird dieſe, nach ſichern Erfahrungen, durch den Aufenthalt in Pferdeſtällen und durch die Ausdünſtung der Pferde überhaupt, verhütet.

101.

Eine andere Art der Anlage zur Krätze iſt in der langwierigen Schwäche und Erſchlaffung der Gefäße des Unterleibes zu ſuchen. Dieſe, mit Stockungen verbunden, iſt vorzüglich häufig bei denen Handwerkern, die ein ſitzendes Leben führen, unverdauliche Koſt genieſſen, Brantwein trinken und

und in einer verdorbenen Stubenluft leben. Schneider und Schuſter bekommen deswegen die Krätze nur gar zu leicht. Daher ſind Mädchen in den Jahren der Mannbarkeit und alle Weiber vorzüglich der Krätze unterworfen.

102.

Endlich wird auch die Anſteckung durch verſchiedene epidemiſche Krankheiten begünſtigt, beſonders durch rheumatiſche und katarrhaliſche Fieber, ſo wie durch eine naſſe und warme Jahres-Conſtitution. Daher bricht die Krankheit im Frühling am ſtärkſten aus.

Zweites Kapitel.

Von den Flechten.

103.

Die Flechten ſind ein anſteckender chroniſcher Ausſchlag, der aus kleinen frieſelförmigen, bisweilen heftig juckenden Bläschen beſteht, welche eine rothe Grundfläche haben, ſich ring- oder kreisförmig über den ganzen Körper ausbreiten, nach dem Aufplatzen meiſt eine eigenthümlich riechende Jauche von ſich geben, mehlähnlichen Staub oder weißliche Borken abſetzen und bisweilen die Haut geſchwürig machen. Sie ſind von den älteſten Zeiten an ſehr häufig bemerkt worden, und die Alten unterſcheiden ſorgfältig mehrere Arten, die aber größtentheils dem herrſchenden Humoral-Syſtem zu Gefallen erſonnen waren, und ſich nur in ſo fern durch neuere Beobachtungen beſtätigen, als man drei Ar-

Arten von Flechten unterſcheiden kann, welche indeſſen dennoch oft in einander übergehn und eine von der andern hervor gebracht werden.

104.

Die erſte Art der Flechten iſt die mehlichte. (Herpes farinoſus) Hiebei ſchwillt die Haut etwas an, und wird rauh: es entſteht ein heftiges Jucken, aber größtentheils nur an denen Stellen, die mit Kleidern bedeckt ſind. Berührt man dieſe Stellen, ſo klebt an den Fingern eine ſchlüpfrige Feuchtigkeit, die allenthalben, wohin ſie kommt, das Jucken und Freſſen vermehrt. Das bewaffnete Auge entdeckt kleine Bläßchen, die haufenweiſe in Trauben, Ringen oder Kreiſen zuſammen ſtehn, vom Reiben und dem Druck der Kleidungsſtücke aufplatzen, eine mehlichte Oberfläche von ſchmuziger, gelblichweiſſer Farbe abſetzen, ringsum aber roth ausſehn, und ſich in feine Riſſe oder Spalten zertheilen, welche allenthalben in der Oberhaut fortgehn. Dieſe Art erregt weniger Beſchwerden, und greift die innern Organe weniger an, als die folgenden.

105.

Die zweite Art machen die Frieſel-Flechten (Herpes miliaris, κεγχρίας: Formica) aus. Dieſe entſtehn gewöhnlich nach vorher gegangenem Fieber, welches einen hektiſchen oder rheumatiſchen Charakter hat, nicht ſehr heftig iſt, und nicht lange anhält. Am ganzen Umfang des Körpers, ſelbſt im Antlitz, zeigen ſie ſich, als deutliche Frieſel-Bläschen, die mit einem rothen, etwas harten und geſchwollenen Rande umgeben ſind, die ſelbſt eine ſchmuzig graue oder gelbliche Farbe haben und ſich von einem Mittelpunkt kreisförmig nach allen Seiten ausbreiten. Die Bläschen platzen auf, und geben

ben eine ſchmierige Feuchtigkeit von ſich, welche nach verbrannten Schuhſohlen riecht und eine beträchtliche Schärfe hat. Rouſſel verſichert aus derſelben Salz-Kryſtalle erhalten zu haben, die wahrſcheinlich aus phoſphorſaurem Ammoniak, mit empyreumatiſchem Oehl verunreinigt, beſtanden. Wenn wenig von dieſer Jauche ausſchwitzt, ſo verdickt ſie ſich leicht und geht in Schuppen von ſchmuziger Farbe über, welche die ganzen Stellen bedecken und dergeſtalt die Haut ungemein entſtellen. Kratzt man dieſe ab, ſo tritt die dunkle Röthe wieder hervor, wobei die Stellen ſo ausſehen, als ob ſie beſtändig entzündet wären. Das Jucken verſtärkt ſich nicht allein nach dem Genuß ſolcher Speiſen, die ſcharf, ſalzig und fettig ſind, und nach geiſtigen Getränken, ſondern auch gegen Abend, ſo wie es auch allemahl im Frühling, bei zunehmender Wärme der Atmoſphäre zunimmt, wo dann die Flechten ſich weiter verbreiten und weit mehrere Bläschen entſtehn. Bisweilen pflegen auch bei Frauenzimmern, die Flechten ſich nach den monatlichen Perioden zu richten.

106.

Breitet ſich dieſer Ausſchlag über einen großen Theil des Körpers aus; ſo leiden allemahl auch andere Organe dabei. Die Haut dünſtet weniger aus; das beſtändige Jucken zur Nachtzeit erzeugt Schlafloſigkeit und Mangel an Ernährung. Die Kranken haben einen faſt beſtändigen Stockſchnupfen: ſie bekommen einen trüben Harn, der voll von kleienähnlichen Unreinigkeiten iſt. Ihr Stuhlgang iſt gewöhnlich verſtopft: ihr Unterleib aufgetrieben und einzele Stellen in demſelben verhärtet. Das weibliche Geſchlecht leidet an Unterdrückung des Monatlichen und am weiſſen Fluß: Mannsperſonen

wer=

werden mager, bekommen geſchwollene Füße und ein hektiſches Fieber. Am allermeiſten pflegen die Weiber an dieſem Ausſchlage zu leiden, wenn ihre Stufenjahre eintreten und die monatliche Reinigung anfängt zu ſtocken.

107.

Dieſe Art der Flechten unterſcheidet ſich von der Krätze, mit welcher ſie ſonſt beträchtliche Aehnlichkeit hat, durch folgende Umſtände:

a. Die Krätze breitet ſich vom Orte der Anſteckung, mehrentheils von den Händen an, in keiner beſtimmten Ordnung aus, verſchont aber allezeit das Antlitz, und erſtreckt ſich hauptſächlich auf die Gelenke. Die Frieſel-Flechten aber breiten ſich von einem Mittelpunkt kreisförmig aus, und bisweilen wird der Mittelpunkt rein und geſund, wenn der Umfang noch mit Bläschen und grindigen Schuppen bedeckt iſt. Auch kommen die Flechten eben ſo gut im Antlitz vor, als an den äuſſern Gliedmaßen.

b. Die Krätze bricht ohne Fieber aus, aber vor dem Ausbruch der Flechten geht mehrentheils ein Fieber her, auch geſellt es ſich im Verlauf der der Krankheit, wenigſtens bei Mannsperſonen, oft zu derſelben.

c. Die Krätze erzeugt einen ſchimmlichten Geruch der Ausdünſtung: die Flechten aber einen brennzlichten Geruch wie nach Schuhſohlen.

d. Die Krätze greift die innern Theile nicht ſo an, als die Flechten: auch entſteht die wahre Krätze nie ohne Anſteckung, welche gleichwohl im Herpes nicht immer voraus geſetzt werden darf.

e. Die-

e. Die Krätzpuſteln geben keine ſo ſcharfe Jauche von ſich, als die Flechten, und breiten ſich deswegen auch nicht ſo ſchnell aus.

108.

Die dritte Art der Flechten kommt heut zu Tage ſeltener vor, war aber ehemals häufiger. Sie heiſst Herpes ἐσθιομενος: die bösartige Flechte, weil ſie ſehr ſchnell die Kräfte des Körpers niederſchlägt, und allgemeine Zerſtörung der Haut und der drunter gelegenen Theile zur Folge hat. Nach einer ſtarken Erhitzung oder Erkältung, oder nach Mißbrauch reizender Speiſen und geiſtiger Getränke, entſteht plötzlich ein ziemlich heftiger Schmerz an irgend einer Stelle der Oberfläche des Körpers. Hierauf folgt in kurzer Zeit, oft ſchon in den erſten 24 Stunden, eine Blatter von der Größe einer Haſelnuß, welche an der ſchmerzhaften Stelle einen Blutſchwären zu erregen droht. Bald bricht die Blatter auf, und giebt blutige Jauche von ſich, welche an dem Hemde feſt klebt, und beim Losreiſſen deſſelben äuſſerſt heftige Schmerzen verurſacht. In wenigen Tagen breiten ſich ringsumher freſſende Hitzblattern aus, welche nicht gar übel ausſehn, aber bald blutige Jauche von ſich geben, ſich mit ſchmutzigen Schorfen bedecken, die beim Reiben in Staub zerfallen. Itzt wird der Geſtank aus der Jauche entſetzlich, und oft verfault, ſo zu ſagen, ein beträchtlicher Theil der Haut, nebſt den unterliegenden Theilen. Endlich ſtirbt der Kranke nach wenigen Wochen, während welcher er die unſäglichſten Schmerzen ausgeſtanden. (Hufelands Journal der prakt. Arzneik. B. II. St. 2. S. 183.)

109.

Selbſt der gutartige Herpes kann doch äuſſerſt gefährliche Folgen erzeugen, wenn er von der Na-

tur nicht gehörig ausgebildet wird. So wohlthätig der regelmäßige Ausbruch und die völlige Ausbildung dieſes Exanthems in der ſcrofulöſen, ſcorbutiſchen Kachexie, und ſelbſt in der engländiſchen Krankheit bisweilen beobachtet worden; ſo höchſt nachtheilig wird die mangelhafte Ausbildung, oder das ſogenannte Zurücktreten der Flechten. Krämpfe und Zuckungen, heftige Schmerzen innerer Theile, Angſt und Herzklopfen: Engbrüſtigkeit und Wüſtigkeit des Kopfes: Betäubung und Täuſchung der Empfindungen: heftige Fieber mit Nerven-Zufällen verbunden: völlige Unterdrückung der thieriſchen Verrichtungen und ein plötzlicher Tod ſind öfters die Folgen dieſes Zurücktretens geweſen. Wenigſtens entſtehn allerlei langwierige Uebel aus dieſer Quelle, Stockungen in den Gefäßen des Unterleibes, Gelbſucht, Waſſerſuchten, heftige Koliken und beſtändige Verſtopfung. Beſonders oft erfolgen beim weiblichen Geſchlecht hyſteriſche Zufälle, bei Mannsperſonen die Gicht und Hypochondrie aus der mangelhaften Ausbildung der Flechten.

110.

Was die Urſachen betrifft, welche zur Erzeugung der Flechten Gelegenheit geben; ſo iſt es eine ſehr alltägliche und wahre Anmerkung, daß die erſten Wege oft den Stoff enthalten, durch welchen auf conſenſuelle Art die Flechten hervor gebracht werden. Die ältern griechiſchen Aerzte leiteten wenigſtens die meiſten Flechten von der Galle her, und noch heut zu Tage iſt es bekannt, wie Unreinigkeiten der erſten Wege und Fehler der Verdauung auf die Erzeugung der Flechten wirken. Der Genuß ſcharfer, geſalzener Speiſen, gewiſſer Fiſche und ihres Roggens, ſo wie der Mießmuſcheln, und hitziger Getränke vermehrt die Ausbreitung der Flech-

ten, wenn ſie einmahl da ſind, und erzeugt ſie auch bei vorhandener Anlage. So urtheilt Forſter, daß der Pfeffer, in zu großer Menge genoſſen, Flechten veranlaſſe. (Bemerk. auf einer Reiſe um die Welt, S. 415. 419.) Heftige Leidenſchaften, beſonders Aerger, Verdruß und Schrecken, können aus der gleichen Urſache oft beſchuldigt werden.

111.

Dann muß man auf örtliche Hautreize Rückſicht nehmen. Reizende Salben und Pflaſter erregen bisweilen Flechten. Auf ähnliche Art wirken Fontanelle und die Seidelbaſtrinde. Auch von Halstüchern, die mit Smalte beſtrichen waren, entſtand dieſer Ausſchlag nach Sauvages. Die äuſſere Hitze treibt ihn gleichfalls heraus.

112.

Vorzüglich häufig liegt die Heilurſache der Flechten in dem Zuſtande der Eingeweide des Unterleibes gegründet. Stockungen des Bluts in den Gefäßen der Pfortader und Erſchlaffung der Eingeweide müſſen als die erregende Urſache der Krankheit bei Weibern, deren monatliche Reinigung, und bei Mannsperſonen, deren Hämorrhoidal-Fluß unterdrückt iſt, beſchuldigt werden. Hieher gehören auch die Fälle, wo die Flechten durch die ſcrofulöſe Anlage und durch Geſchwülſte der Gekröſe-Drüſen erzeugt werden. Daß ein flechtenartiger Ausſchlag, als Folge der Milch-Verſetzung entſteht, iſt ſchon (Th. II. §. 645.) erinnert worden.

113.

Die anſteckende Eigenſchaft der Flechten wird zwar von mehreren Schriftſtellern geleugnet; auch läßt ſich leicht zugeben, daß mehrere Fälle von Flech-

ten ſich aus innern Krankheiten und von ſelbſt entſtandener Verderbniß erklären laſſen; daß ſie auch in gewiſſen geringern Graden nicht anſtecken: allein durch Poupart's und Rouſſel's Beobachtungen iſt es dennoch erwieſen, daß ſie in höhern Graden der Verderbniß der Hautſäfte anſteckend werden.. Man ſpricht auch von epidemiſchen Flechten (Lorry de morb. cut. p. 99.), aber es iſt ſehr zweifelhaft, ob darunter Frieſel oder Flechten verſtanden werden.

114.

Der Sitz der Krankheit ſcheint nach den verſchiedenen Arten verſchieden zu ſein. Die mehlichten Flechten haben wahrſcheinlich nur in der Oberhaut, die Frieſel-Flechten in dem drunter liegenden Schleim-Netz und den Talgdrüſen der Haut ihren Sitz, und die bösartigen Flechten ſind als arge Geſchwüre anzuſehen. Daß bei den Flechten nicht allein Congeſtionen zur Haut ſtatt finden, ſondern auch die Hautgefäße zerfreſſen, und die Oberhaut und das Schleim-Netz zerſtört werden, iſt ausgemacht, und erhellt unter andern ſchon daraus, daß bei längerer Dauer der Krankheit die Ausdünſtung ganz unterdrückt iſt. Frägt man aber nach der materiellen Urſache, wodurch dieſe Reizung und ſelbſt Zerſtörung der Haut hervor gebracht wird; ſo muß man bei der Beantwortung allerdings eine Schärfe der Hautſäfte mit in Anſchlag bringen, welche durch Fehler der abſondernden Werkzeuge hervor gebracht worden, und deren Verbeſſerung demnach lediglich auf der Umſtimmung des Tons der belebten feſten Faſern der Haut beruht. Von welcher Art aber jene Verderbniß der Säfte ſei, kann man noch nicht mit Gewißheit beſtimmen. Das thieriſche Fett ſcheint freilich vorzüglich ausgeartet zu ſein: denn die Talgdrüſen werden zerſtört: die Stellen fühlen ſich ſchmie-

ſchmierig und fettig an: die Ausdünſtung riecht gleichfalls brenzlicht, und oft erzeugt ſich die Krankheit durch den Mißbrauch fettiger Speiſen. (Trampel's Beobacht. B. II. S. 104.) Allein mit dem verdorbenen Fette müſſen nothwendig auch mehrere ſcharfe Stoffe im Ueberfluß vorhanden ſein, welches unter andern die Salzkryſtalle beweiſen, die Rouſſel aus der herpetiſchen Jauche will erhalten haben.

Vierte Klaſſe.

Krankheiten der Ausleerungen.

Erſter Abſchnitt.

Flüſſe.

Erſtes Kapitel.

Blutflüſſe.

I.

Allgemeine Abhandlung von denſelben.

115.

Es iſt ſchon (Th. I. §. 421.) gezeigt worden, daß die Lehre von den Blutflüſſen auf der Lehre von den Congeſtionen beruht. Es läßt ſich nämlich kein einziger Blutfluß gedenken, ohne einen widernatürlich verſtärkten Andrang des Bluts zu den Gefäßen anzunehmen: und die Unterſchiede, welche bei den Congeſtionen nach ihrer activen oder paſſiven Beſchaffenheit gemacht werden, laſſen ſich auch auf die Blutungen anwenden, und brauchen hier kaum weiter erklärt zu werden.

116.

Paſſive Blutflüſſe, welche durch Verletzung der Gefäße, durch Wunden (Th. I. §. 510.) und

Rup-

Rupturen (Th. I. §. 534. 538.) entſtehn, unterſcheiden ſich weſentlich von denen, die durch innere und mehr allgemeine Urſachen erregt werden. Je mehr die Blutflüſſe durch bloß örtliche Veranlaſſungen entſtehn, je mehr ſie alſo paſſive Congeſtionen voraus ſetzen; deſto weniger kündigen ſie ſich vorher an, deſto mehr merkwürdige Zufälle folgen aber darauf.

117.

Active Blutflüſſe, welche einen allgemeinen Orgaſmus des Bluts (Th. I. §. 401.) voraus ſetzen oder durch beſonders thätige Congeſtionen (Th. I. §. 419.) entſtehen, kündigen ſich allezeit durch Zufälle an, welche von dieſen Urſachen entſpringen. Es gehen ein voller, ſchneller, zweimahl anſchlagender Puls (pulſus dicrotus); Röthe, Aufgetriebenheit und Trockenheit der Haut; Unruhe und Schlafloſigkeit, ſchreckhafte Träume, ſehr lebhafte Wirkung der Sinne, oft ſelbſt Verwirrung der Seelen-Verrichtungen vorher. In dem Theil, aus welchem der Blutfluß entſtehn wird, bemerkt der Kranke widernatürliche Gefühle von Schwere, Druck, Jucken und Schmerz: äuſſerlich erſcheinen bisweilen rothe Flecke: die Verrichtungen des Theils werden verletzt. Im ganzen Körper, beſonders aber in und um den leidenden Theil, wird das Gefühl von der Temperatur des Körpers verändert: Schauder und Froſt wechſeln mit Hitze ab. Das Blut, aus der Ader gelaſſen, nimmt eine derbe, federharte Speckhaut an.

118.

Dieſe active Blutungen ſind bei jugendlichen vollblütigen Leuten, bei ſolchen, die noch hinlängliche Lebenskraft haben und weder durch Luxus noch durch

andere

andern Urſachen entkräftet ſind, ferner in fieberhaften Krankheiten von entzündlichem, katarrhaliſchen oder rheumatiſchen Charakter, gewöhnlich. Sie zeigen ſich ferner in gewiſſen Perioden, beſonders im Frühling, als wohlthätige Veranſtaltungen der Natur zur Abwendung der ſchädlichen Folgen, die vom Ueberfluß an Blut entſtanden ſein würden.

119.

Mit den Veränderungen, welche das Wachsthum und Alter der Menſchen hervor bringt, ſind öfters active Blutungen nothwendig verbunden. Da im kindlichen Alter der Andrang des Bluts zum Kopfe, als Folge der nothwendigen ſtärkern Ernährung, beträchtlicher iſt (Th. I. §. 87.): ſo ſind auch Blutungen aus den Gefäßen des Kopfes, Naſenbluten und ſelbſt Blutflüſſe aus den Ohren bei Kindern viel häufiger. In höhern Jahren entſteht eher eine örtliche Vollblütigkeit der Eingeweide der Bruſthöhle und ein verſtärkter Andrang des Bluts zu den Lungen (Th. I. §. 88. 478.) und daher iſt das Blutſpeien ein gewöhnlicher Zufall ſolcher Leute, die in den Jahren der Mannbarkeit ſtehn und ſchnell wachſen. Im höhern Alter dringt das Blut ſtärker zu den Gefäßen des Unterleibes, und daher entſtehn leichter Blutungen aus den Hämorrhoidal-Gefäßen.

120.

So ſehr dieſe Blutungen gewöhnlich die Zufälle erleichtern, welche vom Ueberfluß des Blutes entſtehn, ſo ſind ſie doch auf keine Weiſe immer nachzuahmen: beſonders, wann ſie als Zufälle hitziger Krankheiten erſcheinen. Der Aderlaß kann die Stelle dieſer Blutungen nie völlig erſetzen, und wirkt bisweilen ſehr nachtheilig, wann die Blutung

an

an ſich auch gute Dienſte that. (Th. I. §. 52.) Es iſt überdem wohl gewiß, daß die Blutungen in Krankheiten, auch wenn ſie wirklich activ ſind, dennoch eher eine wohlthätige Remiſſion der Krämpfe und der tumultuariſchen Bewegungen andeuten, als daß ſie den Krankheitsſtoff eigentlich ausführen ſollten. Es iſt wahr, daß von Hippokrates Zeiten an, die Blutungen in vielen hitzigen Krankheiten als kritiſch ſind beobachtet worden. (Vergl. das erſte Buch von Landſeuchen, den dritten Wetterſtand.) Dagegen wird Niemand glauben, daß z. B. in katarrhaliſchen oder rheumatiſchen Fiebern die entſtandenen Blutflüſſe wirklich den Krankheitsſtoff ausleeren, (Th. II. §. 132. 749.) ſondern ſie ſcheinen hier bloß durch Nachlaß der Krämpfe und Spannungen zu erleichtern.

121.

Sie ſind alsdann vorzüglich wohlthätig, wenn weder zu wenig, noch zu viel Blut dabei ausgeleert wird. Flieſſen nur wenige Tropfen Bluts aus, ſo iſt dies ein Entſcheidungs-Zeichen, welches nicht entſcheidet (το κρισιμον ου κρινον), und man kann alsdann eben die üblen Folgen davon erwarten, welche von der wirklichen Unterdrückung der activen Blutflüſſe entſtehn. Entweder erregt die Lebenskraft, wenn ſie noch hinreichende Thätigkeit hat, Congeſtionen und Blutungen aus andern Theilen, oder es entſtehn Anhäufungen des Bluts in den innern Organen, beſonders im Herzen, den Lungen und dem Unterleibe, wodurch die Unordnung der Verrichtungen und die Spannung und Krämpfe noch verſtärkt werden, und ſelbſt Nerven-Zufälle entſtehn.

122.

122.

Bei der Entwickelung der veranlaſſenden Urſachen der Blutflüſſe muß man auf die Umſtände Rückſicht nehmen, durch welche Congeſtionen entſtehen. Stockungen des Bluts in den venöſen Gefäßen ſind oft erregende Urſachen der Blutungen, (Th. I. §. 418.) und daher muß man bisweilen mit auflöſenden Mitteln die Blutflüſſe zu ſtillen ſuchen. So kann der Hämorrhoidalfluß gemindert werden, wann man die Stockungen in den Gefäßen der Pfortader zu zertheilen weiß. So werden Mutter-Blutſtürzungen oft geheilt durch ſolche Mittel, die bei gichtiſchen Perſonen den gehinderten Umlauf des Bluts durch den Unterleib wieder freier machen. Da nun mit den Stockungen gewöhnlich örtliche Vollblütigkeit verbunden iſt (Th. I. §. 478.), ſo muß man auch auf dieſe Rückſicht nehmen, wenn man Blutungen behandeln will.

123.

Congeſtionen ſetzen oft verſtärkten Reiz der Blutgefäße, oft ſelbſt krampfhafte Spannungen und Zuſammenſchnürungen in einzelen Theilen des Blutſyſtems voraus, wodurch das Blut mit zu großer Gewalt zu andern Theilen getrieben wird. (Th. I. §. 418.) Daher werden auch viele Blutflüſſe aus dieſer Urſache hergeleitet werden müſſen. Man muß daher oft Ausartungen der Säfte in gewiſſen Theilen beſchuldigen, die entweder unmittelbar, oder auf conſenſuelle Art die blutenden Gefäße angreifen. Unreinigkeiten der erſten Wege, beſonders Galle, erzeugen viele Blutflüſſe. In hitzigen Krankheiten gehen vor mehrern Blutungen mancherlei widernatürliche Gefühle her: beſonders Schauder und Froſt, geſpannte Beſchaffenheit und Klopfen der Herzgrube, Ziehen und heftige Schmerzen im Genick,

nick, innere Angſt und Herzklopfen, Erbrechen und Härte des Pulſes. Darnach erfolgen Blutungen, vorzüglich aus den obern Theilen, welche aber ſelten ſehr wohlthätig ſind, indem ſie, wie andere Congeſtionen und ſelbſt Entzündungen (Th. II. §. 402.), durch Krämpfe unterhalten werden. . . Daher tragen auch ſtark angelegte Binden, auch die äuſſere Kälte zur Erzeugung der Blutungen vieles bei, weil das Blut zu gewiſſen Theilen zu ſtark angetrieben wird.

124.

Ferner iſt die vermehrte Expanſivkraft des Bluts, als eine erregende Urſache der Blutungen anzuſehn: (Th. I. §. 281. 474.) und alles, was dieſen Zuſtand veranlaſſen kann, kann auch Blutungen erzeugen. Heftiger Orgaſmus der Säfte, äuſſere Hitze, Genuß reizender Speiſen und geiſtiger Getränke, zu ſtarke Anſtrengung des Körpers, heftige Leidenſchaften; beſonders aber Trennbarkeit der Säfte in ihre entfernte Beſtandtheile, oder pathologiſche Fäulniß, ſind oft als erregende Urſachen der der Blutflüſſe anzuſehn. Aus dieſem Grunde giebt es gewiſſe Luft-Conſtitutionen, welche die Blutungen vorzüglich begünſtigen. Im Frühling und während gewiſſer Epidemieen ſind ſie beſonders gewöhnlich.

125.

Dann muß man auf die Schwäche einzeler Theile, beim vermehrten Antrieb des Bluts vom Herzen aus, aufmerkſam ſein. Bei dieſer Schwäche findet Erſchlaffung und Erweiterung der Gefäße eines einzelen Theiles ſtatt, (Th. I. §. 417.) und dadurch werden Blutflüſſe ſehr oft erzeugt. Daher giebt es eine erbliche Anlage zu Blutflüſſen, welche

ſich

ſich bei dem Bluthuſten und den Hämorrhoiden durch alltägliche Erfahrungen beſtätigt. Je beträchtlicher nun die Erſchlaffung und Erweiterung der Gefäße an dem Orte der Blutung iſt, und je weniger thätig die Lebenskraft des Herzens dabei gewirkt hat; deſto paſſiver ſind die Blutungen, deſto mehr eigentlich zuſammenziehende Mittel werden erfordert, wodurch die erweiterten Gefäße auf ihren natürlichen Durchmeſſer zurück gebracht werden können. (Vergleiche Th. I. §. 173.)

126.

Die Folgen, welche durch Blutungen hervor gebracht werden, ſind, auch ſelbſt dann, wenn ſie an ſich activ ſind, dennoch nicht immer wohlthätig. Sie werden ſehr leicht zu einer Hyperkriſis (Gal. com. 3. in prorrhet. p. 208.) und ſchaden alsdann, ſo wie, wenn ſie paſſiv waren, auf folgende Weiſe. Die Verminderung des Bluts raubt den feſten Theilen ihren habituellen Reiz; und, wenn gleich auf eine Zeitlang dadurch die Reizbarkeit und Empfindlichkeit erhöht werden; ſo nehmen ſie doch beim völligen Mangel des gewohnten Reizes, endlich ganz ab. Die Verdauung, Ernährung und alle übrige Verrichtungen wirken träger, und es entſtehn davon Stockungen und Ausartungen aller Säfte. (Th. I. §. 479. 482.)

127.

Daher laſſen ſich nun folgende Erſcheinungen erklären, die nach Blutungen zu entſtehn pflegen. Gefühl von Schwäche und Mattigkeit, öftere Schauder und Fröſteln, Bleiche und Kälte des ganzen Körpers: Täuſchung und Unterdrückung der Empfindungen: Flor vor den Augen oder Benebelung, Sauſen vor den Ohren, oder Schwerhörigkeit:

Wü-

Wüſtigkeit des Kopfes, Taumel, ſtumpfer Kopfſchmerz, Empfindung von Kälte im Hinterhaupt und Nacken: Schlummerſucht oder ſtille Verwirrung der Einbildungskraft, Schwindel und wirklicher Wahnſinn. Ferner Krämpfe und Zuckungen (Th. I. §. 482.): bleiche Farbe des ganzen Körpers: Wallungen bei jeder Bewegung oder nach dem Genuß etwas reizender oder erhitzender Speiſen (Th. I. §. 479.): gewöhnlich ein kleiner, ſchwacher, leerer Puls: Einſinken des Volumens des ganzen Körpers, oft auch Waſſer-Geſchwülſte und Kachexien: matter erloſchener Blick der Augen und endlich völliger Verluſt der Lebenskraft. Daraus ſieht man, daß nicht allein eine große Menge langwieriger Krankheiten aus dieſer Quelle fließen, ſondern daß auch ſelbſt der Tod, nach vorhergegangenen heftigen Nerven-Zufällen, darauf folgen kann.

128.

In dem Theile, welcher die Blutung erlitten hat, wird die Miſchung des Blutes durch die beſtändige Congeſtion verändert: es wird trennbarer und daher entſtehn ſchleimige Stockungen und Schleimflüſſe. (Th. I. §. 291.) Daher folgen dann auch Ausartungen der Säfte und Entzündungen des durch die Congeſtion gereizten Theils. Auch macht die Erweiterung der Gefäße, daß ſehr oft Blutungen, die ſich einmahl nach einem gewiſſen Theile gewöhnt haben, beſtändig wieder aus demſelben erfolgen. (Th. I. §. 425.) Daß nun dabei der Körper ſehr geſchwächt werden muß, iſt begreiflich.

129.

Trotz aller dieſer auffallenden Folgen, welche durch ſtarke Blutungen, ſie mögen nun paſſiv oder active Hyperkriſen ſein, entſtehn, giebt es doch eine

Menge

Menge von Beiſpielen, wo die Natur ſich ſo an die Blutungen gewöhnt, daß ſie keinen beträchtlichen Nachtheil hervor bringen. So war ein Naſenbluten nicht gefährlich, durch welches in zehn Tagen, mehr als ſiebenzig Pfund Blut weggingen. (Act. erudit. Lipſ. a. 1688. p. 205.) Bei Weibern, deren monatliche Reinigung ſehr ſtark fließt, bemerkt man oft die ſchrecklichſten Blut-Verlüſte, ohne daß das Leben dadurch in große Gefahr geräth. Ungeachtet indeſſen ſehr bald wieder eine beträchtliche Menge Blut erzeugt wird, ſo werden doch die feſten Theile nicht ſo ſchnell wieder ernährt, und erhalten nicht ihre gehörige Feſtigkeit.

130.

Verſchiedene Blutungen kommen freilich aus arteriöſen Gefäßen: indeſſen läßt ſich nicht läugnen, daß die meiſten Fälle diejenigen ſind, wo das Blut aus den Mündungen der Venen hervor quillt, wo alſo in gewiſſer Rückſicht eine umgekehrte, progreſſive Bewegung in den Venen vorausgeſetzt werden muß. (Th. I. §. 429.) Dieſer Zuſtand wird hauptſächlich durch Stockungen oder Krämpfe in den gröſſern Stämmen der Venen hervor gebracht.

131.

In der beſondern Pathologie können wir nur ſolche Blutflüſſe abhandeln, die ſelbſtſtändig ſind und eine eigene Behandlung erfordern: dagegen werden ſolche Blutungen, die bloße Zufälle eines andern allgemeinen Zuſtandes ſind, für die Semiotik verſpart. (Th. II. §. 3.)

II.

II.

Vom Bluthuſten.

132.

Der Bluthuſten beſteht in einer Ausleerung des Bluts aus den Lungen, vermittelſt des Huſtens: es unterſcheidet ſich dieſer Blutfluß von andern, die auch aus dem Munde ausgeleert werden, durch die vorher gegangenen Bruſt-Zufälle, durch die Beſchaffenheit des Bluts und durch die Symptome, welche die Ausleerung begleiten oder darauf folgen.

133.

Wenn dies Uebel nicht durch äuſſere Gewaltthätigkeiten entſteht; ſo gehn vor demſelben allezeit mehrere Zufälle her, die ſehr ſtarke Congeſtionen zu den Lungen, verletzte Beſchaffenheit derſelben und geſtörten Umlauf des Bluts in den äuſſern Gliedmaßen anzeigen. Beſchwerden beim Athmen, Angſt und Herzklopfen, vorzüglich beim Treppenſteigen: Schauder und Fröſteln, mit fliegender Hitze abwechſelnd: Schmerzen im Rücken und Gefühl von Druck und Schwere in der Bruſt: ein harter und enger Puls: Verſtopfung des Stuhlganges: krampfhafte Bewegungen im Unterleibe: Klopfen und Spannung in der Herzgrube: faſt beſtändige Trägheit, Zerſchlagenheit oder Schwere der Glieder, verdrüßliche Stimmung des Gemüths: unruhige Nächte: ſchreckhafte Träume: des Morgens ein ſalziger oder bitterer Auswurf: dieſe Zufälle gehn oft mehrere Tage vor dem Ausbruch des Bluthuſtens her.

134.

Dann folgt nach der leichteſten Anſtrengung des Körpers, oder nach dem Genuß von Speiſen und

und Getränken eine wellenförmige Bewegung auf einer oder der andern Seite des Thorax: ein noch mehr ſalziger Geſchmack des Speichels: heftige Wallungen des Bluts: vermehrte Angſt: das beſondere Gefühl von auffſteigender Hitze im Thorax und in der Luftröhre: ein Kitzel in der Luftröhre und Reiz zum Huſten: dann ein heftiger, trockener, ſchmerzhafter Huſten, der gleichwohl in einigen Fällen fehlt, und dann die Ausleerung einer gröſſern oder geringern Menge ſchäumichten, hellrothen Bluts, womit oft ein Röcheln oder das Geräuſch von Kochen in der Luftröhre bemerkt wird.

135.

Nachdem nun die Urſachen des Bluthuſtens verſchieden ſind, nachdem die Menge des ausgeleerten Bluts gröſſer oder geringer iſt, nachdem mehr oder weniger beträchtliche Beſchwerden des Athmens voraus gegangen; nachdem iſt auch der Erfolg des Bluthuſtens verſchieden. Hat Jemand gar keine widernatürliche Anlage zu Bruſtkrankheiten, iſt er bloß ſehr vollblütig, und ſind andere gewohnte Blut-Ausleerungen unterdrückt, wird wenig Blut dabei ausgeführt: ſind keine beträchtliche Beſchwerden des Athmens voraus gegangen, folgen auch keine andere Zufälle darauf, als ein bloßer Auswurf von Schleim: leiden die Kräfte nachher nicht, und ſpürt der Kranke nach Tiſche keine beträchtliche Hitze, ſo hat man eher Hoffnung, daß eine bloße Erweiterung der Lungen-Gefäße die Urſache des Bluthuſtens iſt. So weiß man Beiſpiele, wo 30 bis 40 Jahre lang ein periodiſcher Bluthuſten ohne Verletzung der Geſundheit fortdauerte. (Tulp. obſerv. II. 11. . Nov. act. nat. cur. vol. 1. obſ. 1.)

136.

136.

Wann hingegen ſchon lange Zeit beträchtliche Bruſtbeſchwerden voraus gingen, der Kranke vielleicht gar ſchon an Bruſt-Krankheiten von bedeutender Art, an Schwindſuchten gelitten oder wenigſtens einen ſehr engen Thorax und eine üble Bildung deſſelben hat: wann die Ausleerung ſehr beträchtlich iſt, und nachher Beſchwerden auf der Bruſt zurück läßt: wann beſonders ſtumpfe Schmerzen unter dem Bruſtbein, vermehrte Wärme nach Tiſche und gegen Abend, die mit Schaudern abwechſelt, zurück bleiben: wann der Kranke nicht auf einer gewiſſen Seite liegen kann, ſondern alsdann gleich heftige Angſt, Huſten oder wohl gar Gefahr der Erſtickung erleidet: wann er beim Treppenſteigen keicht, und des Morgens beſonders ein Röcheln auf der Bruſt, oder ein übler, ſalziger Auswurf bemerkt wird, dann iſt zu fürchten, daß die Krankheit einen üblen Ausgang nimmt. Sie pflegt alsdann öfter wieder zu kommen, und zwar bindet ſie ſich bei ihrer Rückkehr an gewiſſe Perioden. So pflegt ſie alle Frühjahre und im Herbſt, oder hauptſächlich in der ſtrengen Kälte des Winters wieder zu kommen, und endlich in Lungen-Entzündungen oder in Verſchwärungen der Lungen überzugehn.

137.

Die Urſachen, wodurch der Bluthuſten erzeugt wird, ſind zum Theil als Anlagen in dem Körperbau des Menſchen gegründet, und es giebt demnach einen erblichen Bluthuſten, der bei Kindern in eben den Jahren auszubrechen pflegt, wo er bei den Aeltern erſchien. Auch kann man in den Lungen ſelbſt eine natürliche Anlage zu dieſer Krankheit nicht verkennen. Die Luftzellchen der Lungen, die den Elementarbau derſelben ausmachen, ſind nämlich aus einer

zarten, luftdichten Membran gebildet, welche größtentheils aus einem wunderbar gebildeten Netze von venöſen Gefäßen beſteht, welche mit den arteriöſen beſtändige Anaſtomoſen eingehen. Da nun die Lungen ſo nahe am Herzen liegen und die Gefäße derſelben unmittelbar aus der vordern Kammer des Herzens entſpringen; ſo iſt es begreiflich, daß die Congeſtionen zu den Lungen äuſſerſt gewöhnliche Zufälle ſind.

138.

Wenn nun Jemand noch eine ſehr flach gewölbte und enge Bruſt, oder eine übel gebildete, durch die engländiſche Krankheit mißgeſtaltete Bruſt hat; ſo iſt dies als eine beſondere Anlage zu dieſer Krankheit anzuſehn. Auch diſponirt ein gewiſſes Alter, nämlich das jugendliche, vom 16ten Jahre an bis ins 30ſte, vorzüglich zu dieſer und andern Bruſtkrankheiten. Ferner ſind ſolche Menſchen, die einen ſehr zarten Körperbau, eine lebhafte, aber begränzte Röthe auf den Wangen, einen langen Hals und flügelförmig hervor ſtehende Schultern haben, die an heftigen Leidenſchaften, an öfterm Naſenbluten in der Jugend gelitten, oder deren gewöhnte, natürliche Blutflüſſe unterdrückt ſind, ſehr zu dem Bluthuſten geneigt.

139.

Die Gelegenheits-Urſachen ſind zuvörderſt in äuſſern Gewaltthätigkeiten, Verwundungen der Lungen, in einem Fall, Stoß auf die Bruſt, oder in zu ſtarken Erſchütterungen der Lungen durch Tragen ſchwerer Laſten, heftiges Laufen, Schreien, Singen, Blaſen der Inſtrumente, Huſten, Erbrechen, anhaltendes Nieſen, zu ſuchen. Dann können auch heftige Leidenſchaften, ſelbſt niederſchlagende, als beſtän-

beſtändiger Aerger und Verdruß; zu vieles Wachen; zu anhaltende Anſtrengung des Geiſtes; Mißbrauch geiſtiger Getränke, des Weins und Koffe's, und reizender, erhitzender Speiſen, ſelbſt die Anſtrengung beim Beiſchlafe, dazu beitragen, die Gefäße der Lungen gewaltſam zu erweitern oder ſie zur Ruptur zu bringen.

140.

Auf die Atmoſphäre muß man vor allen Dingen Rückſicht nehmen. Eine eingeſchloſſene, durch thieriſche Ausdünſtungen, oder andere irreſpirable ſcharfe Theile verunreinigte Luft kann auch bei den geſundeſten Menſchen den Bluthuſten erzeugen. Dies iſt mit ein Grund davon, warum Schuſter, Schneider, Perukenmacher, Weber, Tuchmacher, Strumpfwirker, Becker und Müller dem Bluthuſten beſonders unterworfen ſind: darum bekommen ihn auch Hütten-Arbeiter und Bergleute ſo leicht. Auch eine ſehr kalte, trockene Luft, die beſtändig von ſcharfen Oſtwinden beherrſcht wird, ſchadet den Lungen durch das Uebermaß an Sauerſtoff, welches ihnen mitgetheilt wird. Dadurch werden die Lungen zu ſehr gereizt und dergeſtalt entſteht der Bluthuſten in hohen, gebirgigen Gegenden, und in der ſtrengen Kälte des Winters nicht ſelten.

141.

Anderweitige Krankheiten des Körpers geben ebenfalls Gelegenheit zu dieſem Uebel. Zu den merkwürdigſten Veranlaſſungen zum Bluthuſten gehören die Stockungen des Bluts im Unterleibe und die Schwäche und Zartheit der Gefäße deſſelben, wodurch Krämpfe erzeugt und das Blut zu ſehr nach den obern Theilen des Körpers getrieben wird. Solche Perſonen, die ein ſitzendes Leben

 führen,

führen, unverdauliche Sachen genieſſen, Kummer und andere Urſachen zulaſſen, wodurch der Umlauf des Bluts durch den Unterleib erſchwert und eine Atonie der Organe deſſelben erzeugt wird, ſind auch zum Bluthuſten ſehr geneigt. Unreinigkeiten der erſten Wege, Aufwallen der Galle, Verſtopfungen oder Stockungen in den Gefäßen der Pfortader, ſind oft diejenigen Zufälle, welche vor dem Bluthuſten her gehen und daſſelbe auch erregen. Daher ſind, nach Fr. Hofmanns Bemerkung, auflöſende und gelinde ausführende Mittel in dem Bluthuſten ſehr zuträglich.

142.

Auch andere Bruſtkrankheiten, Schwindſuchten, Lungen-Knoten, Bruſt-Waſſerſuchten, geben zur Erzeugung des Bluthuſtens Gelegenheit. Und endlich entſteht er nicht ſelten von mangelhafter Ausbildung der Hautkrankheiten, der Krätze, der Pocken und Maſern.

III.

Vom Blutbrechen.

143.

Wenn nach vorher gegangenen Beſchwerden des Magens und der Eingeweide des Unterleibes, ein ſchwärzliches, geronnenes, mißfärbiges, ſehr übel riechendes, mit Schleim vermiſchtes Blut nicht durch Huſten, ſondern durch Erbrechen ausgeleert wird; ſo ſagt man, daß der Kranke am Blutbrechen leide. Ein höherer Grad dieſer Krankheit, wobei ein chroniſcher Zuſtand des Körpers ſtatt findet, heißt die ſchwarze Krankheit des Hippokrates.

144.

144.

Gewöhnlich kann man beim Blutbrechen Stockungen des Bluts im Unterleibe, und ein beſonderes Leiden der Leber oder der Milz, voraus ſetzen. Es ſind entweder Weiber, deren monatliche Reinigung unterdrückt iſt, oder die ſich ſchon in den Jahren beſinden, wo dieſe periodiſche Blut-Ausleerung ins Stocken geräth; oder es ſind Mannsperſonen, die Geſchwülſte der Leber und einen kachektiſchen Zuſtand, mit langwieriger Gelbſucht erleiden, oder die lange Zeit an einem gichtiſchen oder Hämorrhoidal-Zuſtand gelitten haben. Oft ſind auch langwierige Wechſelfieber voraus gegangen, welche mancherlei Beſchwerden des Unterleibes zurück gelaſſen haben.

145.

Bei ſolchen Perſonen gehen allerlei Zufälle, die in Fehlern der Verdauung und krampfhaften Zuſammenziehungen im Unterleibe ihren Grund haben, der Krankheit ſelbſt voraus. Sie klagen über öftere Uebelkeiten, Ekel, Magendrücken, Magenkrämpfe, mit Ohnmachten und Zuſammenlaufen eines ſauren Schleims im Munde, über beſtändiges Gefühl von Völle in der Herzgrube, aufgetriebene Beſchaffenheit derſelben, Härte und Geſchwulſt, beſonders in der linken Seite. Sie leiden an hartnäckiger Verſtopfung, öftern Blähungen, Aufſteigen von Winden nach oben und häßlich riechendem Aufſtoßen: ihr Appetit fehlt bisweilen völlig: oft aber haben ſie ſehr ſtarke Eßluſt, oder wohl gar einen Heißhunger, der ſie antreibt, widernatürliche, ekelhafte, beſonders erdige Sachen zu verſchlingen. Beim weiblichen Geſchlecht zumahl finden ſich dieſe Gelüſte häufig ein.

146.

146.

Dazu kommen folgende Zufälle: öftere innere Angſt, mit Herzklopfen, Schwindel, Sauſen vor den Ohren, Benebelung des Geſichts und ſelbſt mit Ohnmachten verbunden: öftere Kolikſchmerzen, zumahl bei Mannsperſonen, deren Hämorrhoidalfluß unterdrückt iſt: Traurigkeit und beſtändiger Mißmuth: ein trübes, mattes Anſehn der Augen, Waſſer-Geſchwülſte der Augenlieder: ein blauer, mißfärbiger Ring um die Augen: ein fahles oder ſchmutziges Anſehn des ganzen Antlitzes: ein ſchwacher, harter, krampfhafter Puls: öfters Fröſteln und matte Hitze gegen Abend, mit kalten, klebrigen Schweiſſen verbunden: unruhige Nächte und des Morgens ein roher, wäſſerichter Harn.

147.

Unter dieſen Zufällen iſt das Magendrücken und der mit Ohnmachten verbundene Magenkrampf einer der gewöhnlichſten und beſtändigſten. Es nimmt dabei die innere Angſt auſſerordentlich zu, bis endlich mit heftigem Seitenſtechen, vorzüglich auf der linken Seite, mit beſtändigem Würgen und Anfällen von Ohnmachten die Ausleerung des Bluts folgt. Das Blut ſieht ſchwärzlich oder braun, oder wie Bier- oder Weinhefen aus, iſt ſelbſt, wie der Verfaſſer des zweiten Buches von Krankheiten (Hipp. opp. p. 486. Foëſ.) ſagt, dem Safte des Dintenfiſches (Sepia octopodia) ähnlich (οἷον πολυπου θολον). Es iſt dabei ſo ſcharf ſauer, daß es die Zähne ſtumpf macht und die Mundhöhle angreift, oder es hat einen alkaliſchen, oder hepatiſchen Geruch. Die Ausleerung des Bluts geſchieht in Abſätzen, und in den Zwiſchenzeiten fühlt ſich der Kranke äuſſerſt entkräftet, wo er nicht gar ohnmächtig wird: der Leib bleibt ihm immer noch aufgetrieben: der

Ma-

Magenſchmerz und die Unterdrückung der Empfindungen dauert fort. Man fürchtet demnach gewöhnlich einen ſehr gefährlichen Ausgang der Krankheit; allein die Erfahrung lehrt, daß dies bei weitem nicht immer der Fall iſt.

148.

Iſt in verſchiedenen Abſätzen genug Blut ausgeleert: ſo liegt der Kranke zwar in einem betäubten, entkräfteten Zuſtand, und klagt immer noch über Druck und Völle in der Herzgrube, über beſtändigen Schwindel und Flimmern vor den Augen: allein er fällt, nachdem der Anfall etliche Stunden oder auch längere Zeit gedauert hat, in einen ruhigen Schlummer, und fühlt ſich nach dem Erwachen großentheils von den vorher gegangenen Zufällen, beſonders von der Angſt, dem Magenkrampf, dem Seitenſtechen und den Kolikſchmerzen befreit, und erholt ſich allmählig wieder. Auf dieſe Weiſe kann man, wenn ſich das Blutbrechen zu dergleichen chroniſchen Beſchwerden des Unterleibes geſellt, daſſelbe als kritiſch betrachten, indem es ſehr viel zur Erleichterung der Beſchwerden beiträgt. Man hat Beiſpiele, daß dadurch die hartnäckigſte Gelbſucht, die heftigſten Hämorrhoidal-Koliken, und die langwierigſten Geſchwülſte des Gekröſes gehoben wurden.

149.

Indeſſen kommt der Blutfluß ſehr oft periodiſch wieder, wenn der innere Zuſtand, von welchem er abhängt, ſich wieder erneuert. Beim weiblichen Geſchlecht, wenn es an beſchwerlicher Menſtruation leidet, bei Mannsperſonen, deren Hämorrhoiden nicht gehörig flieſſen, oder die an gichtiſchen Zufällen leiden, kommt dieſer Blutfluß entweder alle Monate, oder zu einer andern beſtimmten Zeit wieder. So glaube

ich bemerkt zu haben, daß er in manchen Fällen im Frühjahr, in andern aber im Herbſte leicht wiederkehrt. So wohlthätig der Blutfluß an ſich iſt, wenn er jene chroniſche Zufälle erleichtert; ſo nachtheilig wird er doch bei oft wiederholten Anfällen. Er pflegt alsdann langwierige Schwäche des ganzen Körpers und einen kachektiſchen Zuſtand zu erzeugen, der häufig in Waſſerſuchten oder in Schwindſuchten übergeht.

150.

Sehr nachtheilig iſt auch das Blutbrechen, wenn es eine Verſchwärung irgend eines Organs voraus ſetzt. Vorzüglich häufig hat man bei Verſchwärungen der Leber dergleichen Blut-Ausleerungen beobachtet, und dann kündigten ſie, wie bei dem berühmten Naturforſcher Aublet, den Tod an. Am gefährlichſten iſt das Blutbrechen unſtreitig in hitzigen Fiebern, wenn die Lebenskraft ſchon geſunken iſt (Th. II. §. 208.), und nach Verwundungen oder heftigen Entzündungen des Magens.

151.

Die Urſachen, wodurch das Blutbrechen entſteht, liegen, nach dem, was vorher von deſſelben Symptomen beigebracht worden, ſehr häufig in der Milz gegründet. Deutlich bemerkte Muzel, daß die Milz nach dem Tode ſcirrhöſe und verkleinert war, und daß aus der Milz in den Magen diejenige Materie gedrückt werden konnte, welche während der Krankheit ausgeleert worden war. Man bemerkte varicöſe Ausdehnungen in der Kranzvene des Magens und in der Milzvene: und die Milz war bisweilen dabei ſo zerſtört, daß man nur wenig Reſte von ihr entdecken konnte. Daher hat man ſeit Galens Zeiten ſogar im natürlichen Zuſtande

einen

einen beſtändigen Uebergang der Unreinigkeiten und beſonders ſaurer Stoffe aus der Milz in den Magen durch die Venen angenommen, welches doch höchſtens nur im widernatürlichen Zuſtande, bei offenbar umgekehrter Bewegung des venöſen Blutes möglich iſt. (Vergl. Th. I. §. 429.) Grade aber in der ſchwarzen Krankheit tritt der Fall ein, wo die Milzvene das Blut aus der Milz ihren Aeſten, beſonders der gröſſern Kranzvene des Magens und der linken Magen-Netzvene mittheilt, aus welcher es dann in die Höhle des Magens ausgeleert wird: dagegen kann es auch aus der Pfortader ſelbſt in die kleine Kranzvene und aus der linken Gekröſe-Vene in die rechte Magen-Netzvene auf umgekehrte Art eindringen. *) Daher fand man nicht ſelten eine ähnliche ſchwarze Materie, als ausgebrochen war, in den Venen des Gekröſes, und dieſe übermäßig ausgedehnt. Das Blut fließt im natürlichen Zuſtande ſo äuſſerſt langſam durch die Pfortader, daß die Geſchwindigkeit deſſelben, nach Keils und Wintringhams Berechnung, wohl 14 bis 15000 mahl geringer iſt als die Geſchwindigkeit der Bewegung des Bluts in der cöliaciſchen Arterie. In der Milzvene fließt es vorzüglich langſamer, ſo wie es ſchon in der Milzarterie, wegen ihrer beträchtlichen Weite und Schlaffheit, ſich langſamer bewegt. Die Milz iſt das blutreichſte Eingeweide des Körpers: in ihr anaſtomoſiren die Arterien deutlich mit den Venen, und es ſcheint in dieſem Eingeweide das arteröſe Blut vorzüglich viel Sauerſtoff zu verlieren und Kohlenſtoff anzuziehen, weil nachher die an Koh-

*) Dieſe Theorie iſt ſchon von Stukeley in ſeinem Werke the ſpleen (fol. Lond. 1723.) p. 21. vorgetragen worden.

Kohlenſtoff ſo reiche Galle daraus bereitet werden ſoll. Darum iſt auch das Blut der Milz im natürlichen Zuſtande mißfärbiger und weniger trennbar. Und man ſieht daraus, wie die ſchwarze Krankheit mit der kranken Organiſation der Leber, mit Stockungen im ganzen Pfortaderſyſtem, mit den Hämorrhoidal-Zufällen und mit der Unterdrückung der monatlichen Reinigung zuſammenhängt. Leidet die Leber an Verſchwärungen, ſo giebt es noch einen nähern Weg, auf welchem das verdorbene Blut in den Magen gelangen kann, nämlich durch die Gallengänge unmittelbar in den Zwölffingerdarm und aus dieſem in den Magen. Daher fand man auch nach dem Tode die Gallengänge voll von geronnenem und verdorbenem Blut.

152.

Krämpfe im Unterleibe, die beſonders die untern Gefäße der Pfortader verengern und zuſammenſchnüren, treiben das Blut in die obern Aeſte, und verurſachen gleichfalls eine Ausleerung deſſelben durch die Kranzvenen und durch die Magen-Netzvenen. Bei hyſteriſchen Perſonen können ſowohl die Stockungen als die fortdaurenden krampfhaften Verengerungen im Unterleibe die Urſache des Blutbrechens ſein, und daher muß man krampfſtillende Mittel mit auflöſenden verbinden, um das Uebel zu heilen. (Bang diar. noſocom. Haffn. 1783. Aug. 6.) Auf ähnliche Art wirkt die Gicht, die gleichfalls Krämpfe und Stockungen im Unterleibe hervor bringt, und dergeſtalt die Urſache des Blutbrechens werden kann. In der Schwangerſchaft werden bisweilen die untern Gefäße der Pfortader gedrückt, und bei Ueberfluß an Säften tritt das Blut in die obern Aeſte derſelben ein, wodurch gleichfalls Blutbrechen entſtehen kann.

153.

153.

Bisweilen hängt das Blutbrechen von der Einwirkung epidemiſcher Conſtitutionen ab, wie Fr. Hoffmann von einer ſolchen Epidemie zu Merſeburg Nachricht giebt. (Medic. ration. ſyſtem. tom. IV. ſect. 1. c. 3. p. 70.) Auch in Faul- und Gallenfiebern kann daſſelbe epidemiſch vorkommen, wo es dann immer üble Vorbedeutungen gewährt: ſo wie es im Scorbut gleichfalls völlige Ausartung anzeigt.

154.

Von örtlichen Krankheiten des Magens hängt es ab, wenn es Folge der Verwundungen deſſelben, der verſchluckten Blutigel (River Cent. IV. obſ. 26.), des Magenbruches (Act. helvet. tom. III. p. 10.) und eines Aneuryſma in der cöliaciſchen Arterie war.

IV.

Vom Blutharnen.

155.

Der Urin wird bisweilen flammenroth, ohne daß dieſe Farbe vom beigemiſchten Blut herrührte. In hitzigen Fiebern, welche im Frühling ausbrechen, nimmt die Galle einen Grad von Verderbniß an, der mit der rothen Farbe verbunden iſt. Nach Fourcroy's Unterſuchungen (Mém. de la ſociet. de médec. vol. V. p. 488.) wirken Säuren, die doch ſonſt die Galle nieder ſchlagen und ihren Färbeſtoff abſcheiden, nicht auf einen ſolchen Harn. Beim Abrauchen im Waſſerbade riecht er wie ranziges Oehl, und endlich erhält man durch das Abrauchen ein röthliches, fettiges Extract, welches

ſich

ſich nur im Weingeiſt, wie ein wahres Harz, auflöſen läßt, da das Extract vom geſunden Harn ſich im Waſſer und Weingeiſt gleich leicht auflöſet. Es iſt alſo wahrer Färbeſtoff der Galle, der in ſolchen Fällen zu den Nieren geht, und mit dem Urin aus ihnen ausgeſchieden wird. Es unterſcheidet ſich alſo dieſer flammenrothe Bodenſatz des Harns vom wahren Blute weſentlich. Wahrſcheinlich gehören hieher die Fälle vom Blutharnen, die Amatus von Portugall (Cent. II. cur. 93.) und Marcellus Donatus (Hiſt. mirab. lib. IV. c. 29.) erzählen, wo ſich Fieber, Waſſer= und Gelbſuchten dadurch entſchieden. Doch kann der Fall des letztern auch als wahres Blutharnen aus dem Folgenden erklärt werden. Auch vom Genuß der Himbeeren und der Früchte des Cactus Opuntia entſteht ein rother Bodenſatz im Harn.

156.

Wir können bei dieſer Krankheit einen dreifachen Sitz unterſcheiden, in den Nieren, in der Harnblaſe und in der Harnröhre. Die erſtere Art ſetzt ſehr oft allgemeine Urſachen, die zweite Art ebenfalls, doch oft auch örtliche, und die dritte Art vorzüglich örtliche voraus.

157.

Kommt das Blut aus den Nieren, ſo ſind zuvörderſt Zufälle des Leidens dieſer Organe, oder Symptome der Stockungen im Unterleibe, oder Zufälle des allgemeinen Orgaſmus der Säfte voraus gegangen. Heftige Schmerzen in der Nieren-Gegend, mit dem Gefühl von Einſchlafen der Schenkel und krampfhafter Anziehung der Hoden verbunden, oder die Zufälle einer wahren Entzündung der Nieren (Th. II. §. 665.), oder der Verſchwärung

der=

derſelben (Th. II. §. 669.) gehen vorher. Oft zeigen ſich auch bloß die Zufälle der Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoidal-Beſchwerden, und Unterdrückung des monatlichen Blutfluſſes, mit Verſtopfung des Stuhlgangs, Aufblähung des Leibes, heftiger Angſt und ſchmerzhaftem oder unterdrücktem Abgang des Urins verbunden. Hierauf folgt alsdann der Ausfluß des Bluts. Oft iſt auch bloß eine allgemeine zu ſtarke Anſtrengung des Körpers beim Tragen ſchwerer Laſten oder beim heftigen Reiten (Schenk obſ. lib. III. p. 487.), oder ein übermäßiger Orgaſmus des Blutes in hitzigen Fiebern voraus gegangen; ſo wie in Faul- und bösartigen Fiebern die Neigung des Bluts zur Auflöſung ſich beſonders durch dieſe blutige Beſchaffenheit des Urins zu erkennen giebt. (Th. II. §. 196.

158.

Das Blut, welches aus den Nieren dringt, iſt innig mit dem Harn gemiſcht: der letztere ſcheint ſelbſt in die Natur des Bluts übergegangen zu ſein. Ein hinein gehaltenes Läppchen weiſſer Leinwand oder weiſſes Papier wird davon roth gefärbt: und durch die Kälte, durch die Ruhe und den Zutritt der Luft ſenkt ſich keinesweges das Blut zu Boden, ſondern es bleibt beſtändig mit dem Harn innig vermiſcht. Es ſcheint dieſer Abgang des Blutes kritiſch in denen Fällen zu ſein, wo er bei Weibern, deren monatlicher Blutfluß, oder bei Mannsperſonen, deren Hämorrhoiden in Unordnung gerathen ſind, entſteht. Er erſetzt alsdann die Stelle jener Ausleerungen, und kann nur von Erweiterung der Mündungen der Nierengefäße hergeleitet werden: dagegen er Gefahr droht, wenn er von Entzündungen der Nieren, die durch äuſſere Gewaltthätigkeiten oder durch den Mißbrauch ſcharfer harntreibender Mittel entſtan-

den ſind, oder von Auflöſung des Bluts in hitzigen Krankheiten herrührt.

159.

Kommt das Blut aus der Harnblaſe, ſo ſind gemeiniglich örtliche Zufälle des Leidens dieſes Organs voraus gegangen. Gewöhnlich iſt der Kranke hämorrhoidaliſch: ſeit einiger Zeit iſt der Hämorrhoidalfluß unterdrückt: er hat heftige Schmerzen im Kreuze, im Mittelfleiſch und in der hypogaſtriſchen Gegend empfunden. Oeftere Kolikſchmerzen mit heftiger innerer Angſt ſind dazu getreten. Jetzt wird der Abfluß ſeines Harns oft unterdrückt, und die Schmerzen, welche dabei ſind, ſo wie die krampfhaften Zufälle, laſſen ſogar den Blaſenſtein vermuthen, um ſo mehr, da gewöhnlich ſchleimige Ausleerungen ſtatt finden, ja manchmal häutige Körper, die einen cylindriſchen Bau haben, und den ſchleimigen Ueberzug der Harngänge vorher ausmachten, ausgeſtoßen werden. Nach einem ſolchen Abgange, der mit den heftigſten Schmerzen erfolgt, geht dann gewöhnlich geronnenes Blut ab, welches ſich bald im Gefäße zu Boden legt, und nicht innig mit dem Harn gemiſcht iſt. Bisweilen erfolgt dieſer Blutfluß auf periodiſche Art, und erſetzt dann den Hämorrhoidalfluß vielleicht völlig: obgleich die Schmerzen und ſcheinbaren Beſchwerden des Blaſenſteins hier ſehr läſtig ſind. Dies iſt der Fall, welchen man Haemorrhoides veſicae nennt, und auf den in der Folge noch einmal Rückſicht genommen werden wird. Die Verbindung der hypogaſtriſchen Venen mit einander macht den Uebergang aus den Hämorrhoidal-Venen in die Blaſen-Venen auf umgekehrte Art ſehr leicht möglich. Die Stockung des Bluts in den ausgedehnten und erweiterten Blaſen-Venen wird die Urſache der heftigen Schmerzen und ſchein-

ſcheinbaren Stein-Beſchwerden, und durch dieſe Stockung wird auch die Trennung der Lymphe vom Cruor, alſo die ſchleimige Anhäufung in den Gefäßen der Blaſe hervor gebracht.

160.

Daß auch Entzündungen der Harnblaſe dieſen Blut-Abgang erzeugen können, iſt ſchon (Th. II. §. 677.) erinnert worden. Eben deswegen entſteht er auch von dem Mißbrauch urintreibender Mittel, und von äuſſern Gewaltthätigkeiten durch Stöße, Verwundungen und Quetſchungen der Blaſe. Bisweilen bemerkt man auch bei ſchwangern Perſonen einen Blutfluß aus der Harnröhre, der ſeinen Grund in dem Reiz und Druck hat, welchen die Harnblaſe von dem ſchwangern Uterus erleidet. (Whytts prakt. Schriften, S. 417.) Auch können Würmer ſich in der Harnblaſe angeſetzt haben und den Blutfluß erregen. (Medic. Verſuche einer Geſellſchaft in Edinburg, B. V. n. 72. Vergl. Panzani in Kühn's und Weigel's ital. medic. Bibl. B. I. St. 2. S. 15. f.) In einem denkwürdigen Falle, den Swertner beſchrieben hat, (Richters Bibl. B. V. S. 551.) entſtand der Blutſturz aus der Harnröhre von einem ſteatomatöſen Gewächs, welches exulcerirt war, und die ganze Harnblaſe widernatürlich verändert hatte. Wahrſcheinlich war dieſe Speckgeſchwulſt aus vorher gegangenen Haemorrhoidibus veſicae entſtanden. Es waren oft mit den heftigſten Krämpfen in der Blaſe und Zuckungen des ganzen Körpers neben dem Blute polypöſe Gewächſe ausgeleert worden.

161.

Endlich kommt nicht ſelten das Blut aus der Harnröhre ſelbſt. Es fehlen ſodann alle Zeichen des vorher gegangenen Leidens der Nieren und der

Harn-

Harnblaſe: dagegen iſt der Schmerz mehr auf eine Stelle der Harnröhre eingeſchränkt, welche oft auch ganz beſtimmt angegeben wird. Wird dieſe Stelle gedruckt, ſo fließt das Blut ſtärker aus: ohne daß der Abgang des Urins dabei nothwendig iſt. Das Blut kommt alſo auch auſſer der Zeit des Urinirens zum Vorſchein und tröpfelt gemeiniglich von ſelbſt aus der Oeffnung heraus. Dieſer Fall entſteht in den meiſten Fällen von übertriebenem Beiſchlaf, vom Mißbrauch ſolcher Mittel, die zum Beiſchlaf reizen, und von Geſchwüren der Harnröhre.

V.

Von der Hämorrhoidal-Krankheit.

162.

Dieſe Abhandlung beruht zum Theil auf der Lehre von Blutflüſſen, zum Theil auf der Lehre von Unterdrückung der gewohnten Blutflüſſe; und, da auch noch andere einfache Krankheiten zu ihrer Erklärung beitragen, ſo iſt die Hämorrhoidal-Krankheit ſehr zuſammengeſetzt. Auch iſt ſie kein blos örtlicher Zufall des Afters und ſeiner Gefäße, ſondern ein allgemeiner kranker Zuſtand des Körpers.

163.

Es muß nämlich zuförderſt bemerkt werden, daß ſehr ſelten Jemand die flieſſenden Hämorrhoiden bekommen wird, ohne vorher mancherlei langwierige Beſchwerden des Unterleibes erlitten zu haben, die beſonders aus Stockungen des Bluts in den Gefäßen deſſelben (Th. I. §. 414.) ihren Urſprung nehmen. Dieſe Beſchwerden ſind oft mit gichtiſchen Anfällen verbunden, welche überhaupt ſehr viel Verwandſchaft mit Hämorrhoidal-Zufällen

len haben: und jene Symptome der Stockungen gehen in Zufälle der Congeſtionen zum After über: Alsdann heiſſen ſie molimina haemorrhoidalia. Mehrere Wochen, ja Jahre lang kann jener zweideutige Zuſtand dauren, den man bald auf Rechnung der Hypochondrie, bald der Gicht zu ſchreiben pflegt: und in der That können beide Krankheiten darauf folgen, und zwar in dem Fall, wenn die Ausleerung des Bluts durch die Hämorrhoidal-Gefäße nicht zum Vorſchein kommt.

164.

Schwäche der Verdauung, Mangel des Appetits oder unordentliche Beſchaffenheit deſſelben, fader, ſchleimiger Geſchmack im Munde, ſaures oder unſchmackhaftes Aufſtoßen, öfteres Sodebrennen, welches den gewöhnlichen abſorbirenden Mitteln nicht weichen will, mit Schleim belegte Zunge, Magendrücken und Aufblähung der Herzgrube und des Unterleibes nach dem Genuße jeder Speiſe, öftere hartnäckige Verſtopfungen, ein trüber, ſchleimiger Urin, Aengſtlichkeit im Unterleibe, Herzklopfen, Kopfſchmerzen, Wüſtigkeit und Schwindel: dies ſind die Zufälle, welche den Anfang des Hämorrhoidal-Zuſtandes bezeichnen, aber freilich eben ſo oft auf anfangende Gicht oder Hypochondrie ſchlieſſen laſſen. Die meiſten Kranken dieſer Art befinden ſich im Irrthum, wenn ſie glauben dieſen Beſchwerden mit Arzneimitteln abhelfen zu können. Entweder denkt man nur an die Ausleerung der problematiſchen Unreinigkeiten der erſten Wege, die man durch die belegte Zunge zu erkennen glaubt: man giebt alſo Abführungsmittel, auflöſende und Brechmittel zu wiederholten Mahlen, welche zwar, vermittelſt des erzeugten Reizes, und der dadurch mehr angeſtrengten Thätigkeit, auf eine Zeit lang, gute

Dienſte zu thun ſcheinen, aber die Schwäche in der Folge deſto ſicherer vermehren. Oder man glaubt der ſchwachen Verdauung durch geiſtige Mittel, durch Gewürze, Brantwein, Elixire, aufhelfen zu können. Auch dieſe Mittel thun immer eine Zeit lang gute Dienſte, aber ſie verſtärken dennoch die durch die Stockungen erzeugten Congeſtionen: und, wenn der Arzt alles gethan zu haben glaubt, indem er ausleerende und ſtärkende Mittel dieſer Art mit einander verbindet; ſo hat er grade am wenigſtens zur Abhelfung des Uebels gethan, ſondern noch mehr die Annäherung des Hämorrhoidal-Zuſtandes beſchleunigt.

165.

Es vermehren ſich in der Folge die Congeſtionen zu einzelen Theilen, und, wenn gleich zu gewiſſen Zeiten die Verdauung und die Abſonderungen im Unterleibe wieder lebhafter zu erfolgen ſcheinen, ſo hat dieſer Zuſtand noch allezeit eine Vermehrung des Hauptübels zur Folge. Hitze und Wüſtigkeit im Kopfe, ſchreckhafte Träume, Ohrenbrauſen, Funken vor den Augen, oder Verdunkelung des Geſichts; faſt beſtändiger Schnupfen und Huſten, ohne äuſſere Veranlaſſung; Kopf- und Nackenſchmerzen: Angſt in der Bruſt, beſchwerliches, keichendes Athmen, beſonders nach Tiſche und beim Treppenſteigen, öfteres Herzklopfen, ein unordentlicher, oft ſehr voller und ſchneller Puls, rothe Flecken hier und da am Umfange des Körpers, Schwere und Trägheit der Glieder, entkräftende Schweiſſe nach jeder etwas ſtärkern Bewegung, ſo wie nach dem Genuß etwas reizender Speiſen: beſonders aber ein Ziehen in dem Rücken und Schmerzen in den Lenden, mit Jucken und Hitze im After mit freſſenden Schweiſſen im Mittelfleiſch, oder mit ſtech-

tenartigen Ausſchlägen auf dem letztern, verbunden: ſtarker Trieb zum Beiſchlafe, der aber ungewöhnlich entkräftet; faſt beſtändiges Jucken in der Eichel; zu Zeiten ein beſchwerlicher Abgang des Harns der nicht ſelten mit rothem Sande gemiſcht iſt, oder völlige Unterdrückung deſſelben. Dieſe Zufälle, mehrentheils paſſiver Congeſtionen, werden oft von wahrer Vollblütigkeit hergeleitet: zumahl da durch Naſenbluten, durch Blutabgang mit dem Harn, dieſe Zufälle erleichtert werden. Man läßt daher gewöhnlich zur Ader: allein die Erleichterung, welche darauf folgt, iſt immer nur vorüber gehend, und es ſtellen ſich die vorigen Zufälle mit gröſſerer Heftigkeit wieder ein.

166.

Wenn alle dieſe Beſchwerden, mit verſchiedenen Unterbrechungen, Wochen, Monate und Jahre lang gewährt haben, dann erfolgt der Blutfluß aus dem After mehrentheils auf dieſe Art: Nach heftigen Koliken, die voraus gingen, nach einem beſchwerlichen mit Schauder verbundenen Jucken im Mittelfleiſch, nach heftigem Spannen und Ziehen im Kreutze, nach beſtändigem Stuhlzwang, und Brennen beim Urinlaſſen, nach der Empfindung, als wenn warme Winde oder Tropfen warmen Waſſers auf den After fielen, erfolgt ein gewöhnlicher, aber harter, klümperichter Stuhlgang, nach welchem noch Stuhlzwang und Gefühl von Hitze und Spannung im After zurück bleibt. Man bleibt auf dem Stuhle ſitzen und fühlt noch ein Drängen und ein Brennen im After, nach welchem einige Tropfen dicken, dunkelrothen Bluts ausflieſſen: oft iſt auch des ausgeleerten Blutes etwas mehr, und beträgt manchmal eine Theetaſſe voll. Hierauf fühlt ſich der Menſch ſehr erleichtert; wenigſtens hören die Zufälle von Kolikſchmerzen, Blähungen, Magen-

Beſchwerden und Verſtopfungen, auf eine Zeit lang auf, kommen aber entweder in feſt beſtimmten Perioden wieder, wobei man öfters einen monatlichen Umlauf bemerkt, oder die Zeiten der Rückkehr ſind unbeſtimmt. Dieſelben Zufälle, welche vor dem erſten Blutfluß hergingen, kündigen auch die folgenden an: beſonders pflegen das beſchwerliche Jucken im Mittelfleiſch, ein freſſender näſſender Ausſchlag an dieſer Stelle, der ſich durch Abſchuppung endigt, und das Gefühl von abflieſſender warmer Feuchtigkeit, nebſt Rücken- und Lendenſchmerzen und Aufblähung des Unterleibes, allezeit voraus zu gehn.

167.

Da ſehr häufig Blut mit dem Stuhlgang abgeht, ohne Hämorrhoiden voraus zu ſetzen, ſo kommt es vorzüglich darauf an, den Unterſchied dieſer verſchiedenen Blut-Abgänge aus dem After beſtimmt angeben zu können. Dies geſchieht nun am beſten auf die Art, daß man auf die vorhergehenden Beſchwerden aufmerkſam iſt, welche bei dem Hämorrhoidalfluß ganz charakteriſtiſch zu ſein pflegen. In der Ruhr, bei Geſchwüren der Gedärme und in andern Fällen, wo Blut durch den After abgeht, pflegt es mit den Excrementen zugleich fort zu gehn: auch iſt es nicht mit den eigenthümlichen Zufällen verbunden, die ſich in der Hämorrhoidal-Krankheit finden.

168.

Der Abgang des Bluts bleibt, nachdem er noch etliche Tage lang angehalten, endlich aus, und kommt in unbeſtimmten Zeiten, oft regelmäßig alle Monate wieder. Bisweilen wird er aber, wenn hitzige Sachen oder geiſtige Getränke genoſſen werden, oder wenn zu ſtarke Erſchütterungen des Körpers ſtatt gefunden haben, zu heftig, und veranlaßt

als-

alsdann alle die Zufälle, welche von zu ſtarken Blutflüſſen entſtehn. Es werden die Gefäße des Afters zu ſehr erſchlafft, die innere Haut deſſelben tritt durch die Mündung vor, und ſo erfolgt ein Vorfall. (Th. I. §. 596.) Der ganze Körper wird zu ſehr entkräftet, daher Magerkeit, Waſſer-Geſchwülſte der äuſſern Gliedmaßen, aufgedunſenes, bleiches oder erdfahles Anſehn, endlich ſelbſt hektiſche Fieber. Gewöhnlich hängt dieſer zu ſtarke Fluß der Hämorrhoiden von Stockungen im Unterleibe, von Infarctus der Eingeweide deſſelben, von Scirrhen der Leber und der Milz ab. Dieſer zu ſtarke Fluß der Hämorrhoiden macht auch ſehr leicht Recidive, und befördert dadurch den Uebergang in Kachexien.

169.

Oft aber wird der Hämorrhoidal-Fluß, wenn er mehrere Jahre lang in verſchiedenen Perioden, wieder gekehrt iſt, endlich durch die Natur geheilt, wovon Stunzer unter andern Beiſpiele anführt. (Ueber die Hämorrhoiden, S. 103.) Auch das höhere Alter hat einen ſolchen Einfluß auf die Hämorrhoidal-Krankheit, daß ſie zu flieſſen aufhören, welches oft ohne allen Nachtheil der Geſundheit erfolgt, indem weniger Blut bereitet wird, auch die Gefäße eine mehrere Steifigkeit annehmen, und alſo das Blut nicht mehr durchlaſſen. Nicht ſelten aber leiden alte Leute ſehr darunter, und melancholiſche und aſthmatiſche Zufälle erfolgen alsdann gewöhnlich. Durch hitzige Krankheiten, ſo wie durch die Schwangerſchaft, wird gleichfalls die Hämorrhoidal-Krankheit bisweilen völlig gehoben. Endlich erſetzt die Natur nicht ſelten den Hämorrhoidal-Fluß durch eine andere Ausleerung, beſonders durch ſtarke nächtliche Schweiſſe, durch Bauchflüſſe, Ruhren und Speichelflüſſe.

170.

Die Unterdrückung des Hämorrhoidal-Fluſſes iſt ein ſehr merkwürdiger und häufiger Zuſtand, der zu den mannigfaltigſten Beſchwerden Anlaß giebt. Wenn der Ausfluß des in die Venen des Afters eingetretenen Blutes nicht regelmäßig erfolgt: ſo hat dies gewöhnlich ſeinen Grund theils in örtlichen, theils in allgemeinen Urſachen. Im After können Krämpfe, angehäufter Koth, oder eine gänzliche Erſchlaffung der Gefäße, welche zur Verſchleimung des Bluts oder zur Trennung ſeiner nähern Beſtandtheile beiträgt, vorhanden ſein. Allgemeine Urſachen liegen in dem Genuß erhitzender, zuſammenziehender, zu ſaurer Dinge, in Leidenſchaften, Erkältungen ꝛc. gegründet.

171.

Die erſte Folge, die davon entſteht, iſt eine Anhäufung des Bluts in den venöſen Gefäßen des Afters, welche dadurch ausgedehnt werden, und Geſchwülſte darſtellen. (Th. I. §. 378.) Wenn dieſe Geſchwülſte mehr im obern Theile des Afters ſich erzeugen, ſo bringen ſie wenig Zufälle hervor, da die Wände des Afters hier ſo ſehr nachgeben und alſo nicht beträchtliche Schmerzen entſtehn. Wann aber die Geſchwülſte ſich in der Gegend des Schließmuſkels des Afters anſetzen, welcher nicht nachgiebt; ſo entſtehn heftige Schmerzen beſonders beim Stuhlgang: es erfolgt ein oft wiederkehrender Stuhlzwang und doch hartnäckige Verſtopfung des Unterleibes. Die Geſchwülſte ſelbſt ſind von dunkelblauer Farbe, Anfangs weich und dem Drucke nachgebend, ſo daß man ſie bisweilen ganz wegdrücken kann: in der Folge aber werden ſie härter. Ihre Größe iſt verſchieden; gewöhnlich übertreffen ſie die gemeinen Erbſen nicht an Umfang: aber bisweilen

ſchwellen ſie doch noch vielmehr an. Alsdann pflegt meiſtens das Blut ſchon in das nahe Zellgewebe ausgetreten zu ſein, und ſo wachſen ſie bisweilen bis zur Größe der Tauben-Eier an.

172.

Das Blut, welches ſich in dieſen varicöſen Venen angehäuft hat, ſtockt in denſelben und trennt ſich ſehr bald in ſeine nähere Beſtandtheile. Kommt beſonders eine ſchlechte Diät und ein müßiges Leben hinzu; ſo wird aus dieſen ſogenannten blinden Hämorrhoiden der Schleimfluß, oder es entſtehn ſchleimige Knoten am After, die zwar weniger Schmerzen erregen, als die blutigen Hämorrhoidal-Geſchwülſte, aber von der Seite doch bedenklich werden können, weil ſie durch Stockung die Verderbniß begünſtigen. Sie ſchwitzen eine öhlichte, ſtark riechende, oder ſchleimige, grünlich gelbe Feuchtigkeit aus, welche an dem Hemde anklebt: oder ſie ſind auch ganz trocken, werden mit der Zeit immer derber und feſter, und nehmen endlich die Natur der Warzen, oder der Kondylome an. Daß dadurch der Stuhlgang ſehr erſchwert werden muß, iſt ganz begreiflich, ſo wie auch der öftere Stuhlzwang, an welchem ſolche Perſonen zu leiden pflegen.

173.

In vielen Fällen fließt der Schleim aus den Hämorrhoidal-Geſchwülſten regelmäßig zu gewiſſen Zeiten heraus: oft iſt er mit Blut untermiſcht, und es iſt natürlich, daß durch dieſen Schleimfluß der Schließmuſkel noch mehr geſchwächt wird, und daß deswegen eine Lähmung deſſelben, mit Vorfall des Afters verbunden, eine gewöhnliche Folge dieſes Schleimfluſſes iſt. Oft kommt derſelbe mit einem andern Fluſſe, den wir nachher noch umſtändlicher

licher beſchreiben werden, mit der Milchruhr (fluxus coeliacus) ſehr überein. Nach vorher gegangenem Preſſen auf den Maſtdarm und Stuhlzwang, bisweilen nach heftigen Schmerzen in der Blaſe, die ſogar den Blaſenſtein vermuthen laſſen, wird, unvermiſcht mit Kothe, gewöhnlich nach vollendetem Stuhlgang, ein oder ein paar Löffel voll milchweiſſen Schleims ausgeleert. Des Morgens erfolgt der gewöhnliche Stuhlgang, aber nach Tiſche pflegt die Ausleerung des Schleims zu geſchehn. So geht abwechſelnd einen Tag um den andern, mehrere Wochen lang, dieſer Ausfluß von dem Kranken, bis entweder von ſelbſt eine Zuſammenziehung in den Gefäßen entſteht, oder durch ſtärkende oder zuſammenziehende Mittel dieſelbe hervor gebracht wird.

174.

Die Stockung der Säfte in dem Zellgewebe und in den widernatürlich erweiterten Venen zieht oft eine Ausartung derſelben, Entzündung der nahen Theile, Zerreiſſung der Gefäße, oder böſe Geſchwüre, Hohlgeſchwüre und brandige Zerſtörungen der Theile nach ſich. Zerreiſſungen der Gefäße des Afters, als Folgen ihrer zu ſtarken Erweiterung, haben Baglivi (de fibra motrice, lib. I. c. 6. p. 304.) und Hoffmann (Med. rat. ſyſtem. tom. III. ſect. 1. c. 7. §. 33.) beobachtet: eine tödliche Verblutung war Folge davon. Entzündungen des Afters entſtehn vorzüglich durch blutige Hämorrhoiden, die nicht flieſſen, indeſſen können ſie auch zu ſchleimigen blinden Hämorrhoidal-Geſchwülſten hinzu treten, und dieſe werden dadurch einen üblen Ausgang bekommen, weil die Entzündung, wegen des beſtändigen Reizes der Excremente und der Zuſchnürung des Afters eher in böſe Verſchwärung oder ſelbſt in Brand übergehen, als ſolvirt werden kann. Während

rend der Entzündung hat der Kranke ein äuſſerſt beſchwerliches Brennen im Maſtdarm, mit fieberhaftem, ſehr unordentlichen, und oft kleinen Pulſe verbunden: er leidet an ermattender Schlafloſigkeit: ſeine Kräfte ſinken zuſehends, und die Entzündungs-Geſchwulſt verbreitet ſich ſo ſehr auf die benachbarten Theile, daß der Stuhlgang hartnäckig verſtopft bleibt, und auſſerordentliche Angſt hinzu tritt. Die Geſchwulſt iſt zwar nicht ſo geſpannt, als gewöhnliche Entzündungs-Geſchwülſte, aber deſto härter: endlich wird ſie blauroth, und es tritt entweder der Brand hinzu (Th. II. §. 393.), oder es bricht die Geſchwulſt in ein Hohlgeſchwür aus. (Th. II. §. 362.) In der Nähe des Schließmuſkels öffnet ſich das Geſchwür, und giebt zwar nur wenige, aber ſehr ſtinkende, gelblich grüne Jauche von ſich, deren Ausfluß das Brennen und den Stuhlzwang verſtärkt. Die Ränder des Hohlgeſchwürs werden hart und ſchwielicht: die Wände des Afters dehnen ſich aus und der Abgang der Excremente wird beſtändig dadurch erſchwert. Mit dem Fall, wo die Fiſtel durch Abflieſſen der Jauche aus dem verſchwärten Lenden-Muſkel durch den iſchiadiſchen Ausſchnitt, nach dem Geſäß hin, entſtand, (Th. II. §. 659.) hat dieſer große Aehnlichkeit.

175.

Durch die Unterdrückung des Hämorrhoidal-Fluſſes und durch die blinden Hämorrhoiden werden auch andere ſehr merkwürdige Folgen in benachbarten und entfernten Theilen, durch den Conſens hervor gebracht. Zuvörderſt leiden die Urin- und Saamen-Werkzeuge ungemein häufig. Eine krampfhafte Verhaltung des Harns, welche zu gewiſſen Zeiten nachläßt und nachher mit heftigen Schmerzen wieder kehrt: ein Jucken im After und in der

Eichel: ein heftiges Freſſen und brennende Schweiſſe im Mittelfleiſch, worauf oft Abſchuppung folgt, und beſonders zur Nachtzeit ſehr beſchwerliche Empfindungen erzeugen; dieſe Zufälle gehen oft vor der Ausleerung des Bluts aus den angeſchwollenen Gefäßen der Blaſe her: es entſteht demnach diejenige Art des Bluthanens, welche ſchon oben beſchrieben worden. (§. 158.) Oder es entſteht ein Abgang von Schleim durch die Harnröhre, welcher bei Mannsperſonen mit dem Tripper, beim weiblichen Geſchlechte mit dem weiſſen Fluſſe große Aehnlichkeit hat. Nach krampfhaften Bewegungen und Zuſchnürungen des Schließmuſkels der Blaſe wird dieſer Schleim gemeiniglich ausgeleert. Dadurch und dann durch die trübe und gleichmäßig dicke Beſchaffenheit des Urins, mit welchem er gemiſcht iſt, unterſcheidet ſich dieſer Schleimabfluß von dem ſchleimigen Urin, welcher erſt einen ſchleimigen Bodenſatz, bei der Abkühlung, niederlegt. Von dem veneriſchen Tripper unterſcheidet ſich dieſer Hämorrhoidal-Tripper durch die vorher gehenden Zufälle, beſonders durch das Jucken im After, durch die Hämorrhoidal-Knoten an demſelben, durch den freſſenden Schweiß im Mittelfleiſch, und dann am meiſten durch ſein Aufhören und Wiederkommen zu gewiſſen Zeiten. Er pflegt nämlich nicht ſelten grade die Perioden zu beobachten, in welchen ſonſt die flieſſenden Hämorrhoiden erſchienen, und da dies niemals beim Tripper, der von Anſteckung entſtanden iſt, der Fall zu ſein pflegt; ſo erhellt daraus die Diagnoſis dieſes Zuſtandes. Wenn dieſer Tripper zu flieſſen aufhört; ſo verſtärken ſich wieder das Freſſen und die näſſenden Ausſchläge in dem Mittelfleiſch. Sie erregen in beſtimmten Zeiten manchmahl allgemeine Schauder und reizen den Puls zur widernatürlichen Härte und Schnelligkeit. Wird

der

der näſſende Ausſchlag zurück getrieben, ſo entſteht eine allgemeine rothlaufartige Geſchwulſt des Hodenſacks; ja man hat ſchon Waſſer-Geſchwülſte des Saamenſtrangs und allgemeine Waſſerſuchten darauf folgen geſehn.

176.

Nicht ſelten ſind mit dieſen Hämorrhoidal-Trippern Geſchwüre an der Eichel, oder beim weiblichen Geſchlechte in den Runzeln und Falten der Scheide verbunden. Selbſt Geſchwülſte der Leiſtendrüſen können nachher auftreten, welche, nebſt den Geſchwüren, einen ſehr ſtarken Verdacht der veneriſchen Anſteckung erregen, der aber bei der Beobachtung der vorher gegangenen Hämorrhoidal-Zufälle verſchwindet. Celſ. lib. VI. c. 18. Maugras in Richters Bibl. B. XI. S. 462.) Man hat ſogar bemerkt, daß jene Geſchwüre unter ſich fraßen und einen beträchtlichen Theil der Eichel zerſtörten, aber weil ſie keine ſchwielichte Ränder und keine ſpeckichte Grundfläche hatten, und Hämorrhoidal-Zufälle voran gegangen waren, konnten ſie auch nicht für veneriſch gehalten werden.

177.

Die Cirſocele, der Waſſerbruch und Blutbruch ſind gleichfalls öftere Folgen der Theilnahme der Saamen-Gefäße an dem Leiden der Gefäße des Geſäßes. Daß ferner die Erzeugung des Blaſenſteins mit der Hämorrhoidal-Krankheit eine merkwürdige Verwandſchaft hat, iſt ausgemacht, und wird noch nachher bei der Lehre von den Stein-Beſchwerden umſtändlicher gezeigt werden. Nicht allein die Beobachtung von Junker (Richters Bibl. B. VI. S. 515.), ſondern auch mehrere andere überzeugen uns davon, daß durch die Anhäufung

des Bluts in den Gefäßen der Harnblaſe eine ſchleimige Abſonderung entſteht, aus welcher ſich der Blaſenſtein, nach Auſtins neueſten Unterſuchungen, zu erzeugen pflegt.

178.

Auch die übrigen Eingeweide des Unterleibes leiden ſehr oft an Stockungen und Congeſtionen, wenn der Hämorrhoidal-Fluß unterdrückt iſt. Es entſtehn alle die Zufälle, welche vor dem Ausbruch des Blutflüſſes hergingen, (§. 164.) und es erfolgt entweder ein Durchfall, der gewöhnlich ungemein erleichternd iſt (Sidrén in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 560.), oder es entſteht ein Blutbrechen, oder eine blutig-wäſſerichte Diarrhöe, welche unter dem Nahmen des Leberfluſſes bekannt iſt. Dieſen kann man mit Richter in vielen Fällen für einen ſtellvertretenden Blutfluß ſtatt des unterdrückten Hämorrhoïdal-Fluſſes anſehen, und es leidet in der Regel der obere Theil des Pfortader-Syſtems dabei. Eine langwierige Schwäche der Verdauung, beſtändiges übles Aufſtoßen, und Aufblähung des Unterleibes, öfteres Erbrechen ohne Erleichterung, und das Gefühl von harten Stellen im Unterleibe geben noch mehr Veranlaſſung, zu glauben, daß in dieſem Zuſtande die Organe des Unterleibes an hartnäckigen Infarctus und Verſtopfungen leiden. Daher entſtehen bei unterdrückten Hämorrhoiden die heftigſten Kolikſchmerzen, welche oft ſehr gefährlich werden, wenn nicht zeitig genug die Ausleerung des Blutes hinzu kommt, indem ſie alsdann unfehlbar in Entzündung der Gedärme übergehn. (Th. II. §. 629.) Es entſtehn von den Stockungen im Unterleibe hartnäckige Katarrhe, die periodiſch wiederkehren und keinen gewöhnlichen Mitteln weichen; gichtiſche Anfälle; Gelbſuchten;

Eng-

Engbrüſtigkeit und Herzklopfen: Blutſpeien und ſelbſt Anfälle von Schwindſucht; hartnäckige Kopfſchmerzen, Wüſtigkeit des Kopfes, Unterdrückung und Täuſchung der Empfindungen, Schwindel, Ohnmachten, Trübſinn, Melancholie und Wahnſinn; ja ein plötzlicher Tod durch Steck- und Schlagfluß.

179.

Bei Leichen-Oeffnungen ſolcher Perſonen, die an den Folgen unterdrückter Hämorrhoiden geſtorben ſind, hat man die Hohlvene ſo ausgedehnt von einem mißfärbigen, wäſſerichten Blut gefunden, daß ſie die Weite des Maſtdarms angenommen zu haben ſchien. (Rollin dans le journ. de medec. vol. 32. p. 44.) Gewöhnlich fand man auch Geſchwülſte des Gekröſes, die theils von der Ausdehnung der Gefäße, theils von den Stockungen in den Drüſen deſſelben herrührten. Auch Verhärtungen und widernatürliche Anſchwellungen der Leber, bisweilen mit Fett-Geſchwülſten derſelben verbunden, fand man. (Enaux in Richters Bibl. B. XI. S. 103.) Verwachſungen der Eingeweide des Unterleibes und Waſſer-Anſammlungen in demſelben waren gleichfalls nicht ungewöhnlich. Daß auch varicöſe Erweiterungen in den Aeſten der Hohlader, beſonders in den äuſſern Hämorrhoidal-Venen nach dem Tode gefunden worden, bezeugt unter andern Morgagni (ep. XXXII. n. 10.).

180.

Hieraus folgt, daß der Sitz der Krankheit vorzüglich im venöſen Syſtem zu ſuchen, daß alſo varicöſe Erweiterungen und Stockungen in den Venen des Unterleibes den Krankheits-Zuſtand erklären, von welchem dieſer Blutfluß abhängt. Wenn man

man, wie Neifeld, (von der güldenen Ader, S. 21.) deswegen die Arterien mit in Anſchlag bringt, weil die periodiſche Natur des Blutfluſſes eher erklärt werden könne, wenn man auf die Zuſammenziehung der Arterien ſehe, welche in Venen nicht auf gleiche Weiſe erfolge; ſo bedenkt man nicht, daß die Knoten an dem After offenbare varicöſe Erweiterungen der Venen ſind, daß ſelbſt nach dem Tode die letztern vorzüglich erweitert gefunden werden, und daß der arteriöſe Blutfluß viel eher tödtlich wird, als der venöſe. Da überdies gezeigt worden, (Th. I. §. 412. 429.) daß es allerdings eine umgekehrte Bewegung des Bluts in den Venen giebt, welche ſich vorzüglich in ſolchen venöſen Gefäßen äuſſert, denen die Klappen fehlen, und die beſonders durch Stockung ſehr oft hervor gebracht wird; ſo erhält dadurch die Erklärung des Hämorrhoidal-Fluſſes weniger Schwierigkeiten.

181.

Was die Venen ſelbſt betrifft, welche hauptſächlich das Blut hergeben; ſo ſind es meiſtentheils die äuſſern Hämorrhoidal-Venen, welche ſich in die hypogaſtriſche Vene endigen und alſo zum Syſtem der Hohlvene gehören. Da nun das Venen-Netz der äuſſern Schaamtheile und der Harnblaſe ſich gleichfalls in die hypogaſtriſche Vene endigt; ſo folgt hieraus die Verwandſchaft, welche zwiſchen den Hämorrhoidal-Zufällen und den Symptomen an den Urin- und Zeugungs-Theilen ſtatt findet. Die Verbindung der Hämorrhoidal-Zufälle mit dem Leiden der Eingeweide des Unterleibes, beſonders mit den Stockungen im Pfortader-Syſtem, folgt aus der Vereinigung der äuſſern Venen des Maſtdarms mit den innern durch anaſtomatiſche Aeſte, welche mit Winslow (expoſit. anatom. tom. III. §. 183. p. 112.

112. ed. Amſterd. 1732.) mehrere Zergliederer wahrgenommen haben. Da überdies der Hohlvene von den Hüften an bis an den Zwergmuſkel die Klappen fehlen (Sömmerings Gefäßlehre §. 222.); ſo erklärt ſich daraus die umgekehrte Bewegung des Blutes in den Venen des Maſtdarms noch beſtimmter.

182.

Daß dieſer Blutfluß nicht, wie Stahl und ſeine Anhänger es behaupteten, zum natürlichen Zuſtande des männlichen Geſchlechts gehört, lehrt die alltägliche Betrachtung, daß er bei ſolchen Perſonen nie entſteht, die der Natur gemäß gelebt haben und an keinen Stockungen des Unterleibes, an keiner Schwäche der Organe deſſelben leiden. Alle Zufälle, die dieſen Blutfluß verkündigen, (§. 163. ff.) ſetzen einen ſehr widernatürlichen Zuſtand voraus, und die umgekehrte Bewegung des Bluts in den Venen kann ohne dieſen auch nicht füglich gedacht werden. Daß nun die Stockungen des Bluts, die vorher gingen, durch einen freiern Ausfluß deſſelben aus den Mündungen der äuſſern Venen zertheilt werden, macht allerdings dieſen Blutfluß verhältnißmäßig wohlthätig: allein, da wir denſelben nicht in unſerer Gewalt haben, und ſich das Blut theils in zu großer Menge ausleeren, theils in Stockung und Verderbniß übergehn, theils auf andere Eingeweide ergieſſen kann; ſo ſtimmen wir mit Tiſſot überein, wenn er ſagt: Le flux hémorrhoïdal eſt rarement un bénéfice: encore a-t-on plutôt lieu de s'en affliger que de s'en réjouir. (Epitre à M. Zimmermann, p. 48.)

183.

Was die Urſachen des Hämorrhoidal-Fluſſes betrifft; ſo giebt es zuvörderſt Anlagen zu demſelben,

ben, die theils angebohren ſind, theils erworben werden. Die Erblichkeit der Anlagen zu den Hämorrhoiden, erhellt zum Theil aus ſichern Beobachtungen, die Alberti und andere aufgezeichnet haben, zum Theil daraus, daß wir wiſſen, dieſer Blutfluß werde vorzüglich durch geſchwächten Zuſtand der Eingeweide des Unterleibes veranlaßt. (Th. I. §. 109. 110.) Und da dieſe Krankheit mit der Gicht ſehr nahe verwandt iſt, von welcher wir wiſſen, daß die Anlage zu derſelben durch Erbſchaft veranlaßt wird, ſo erhält dadurch dieſe Meinung noch mehr Gewicht. Erworben wird die Anlage zur Hämorrhoidal-Krankheit durch alle die Umſtände, welche den Ton der Eingeweide des Unterleibes ſchwächen und beſonders die Gefäße des Maſtdarms erſchlaffen. Das weichliche Leben, und alles, was zum Luxus gehört, diſponirt zu den Hämorrhoiden, weil die Eingeweide des Unterleibes und beſonders die Gefäße der dicken Gedärme dadurch erſchlafft werden. Dahin gehört der Genuß hitziger, geiſtiger Getränke, der Mißbrauch des ſtarken Kaffe, der ſpaniſchen und alten franzöſiſchen Weine, der Gewürze und reizender Speiſen: dahin der Mißbrauch hitziger, treibender Arzneimittel, oder der auflöſenden und Ausleerungsmittel, beſonders der aloetiſchen und balſamiſchen Pillen, wodurch zu den Zeiten der Stahl'ſchen Schule die Hämorrhoidal-Krankheit ſo allgemein wurde. Dahin gehört der Mangel an Bewegung, das beſtändige Sitzen auf weichen Polſtern, welches beſonders die Gefäße des Maſtdarms zu ſehr erſchlafft: dahin der übermäßige Beiſchlaf, wodurch nicht allein die Saamen-Gefäße, ſondern auch die Gefäße der benachbarten Theile geſchwächt werden: dahin niederſchlagende Leidenſchaften, welche bei höhern Ständen oft viel heftiger wirken und mit den übrigen Wirkungen des Luxus zu-

ſammen

ſammen genommen, dieſe Krankheit viel häufiger hervor bringen.

184.

Es giebt eine natürliche Anlage zu den Hämorrhoiden, die im erwachſenen Alter, nach dem hippokratiſchen Ausſpruch (Aph. III. 30.) gegründet iſt: daher beobachtet man ſie gemeiniglich bei Perſonen, die das dreiſſigſte Jahr erreicht haben. In dieſem Alter hören die Congeſtionen zu den obern Theilen auf, und die Krankheiten, welche aus Atonie der Organe des Unterleibes entſtehn, können ſich mehr entwickeln. Indeſſen giebt es mehrere Beiſpiele, wo jüngere Perſonen, die entweder durch Luxus entnervt waren, oder von ihren Aeltern die Anlage zu Hämorrhoiden ererbt hatten, von dieſer Krankheit befallen wurden. Ja, man hat ſogar Fälle von Kindern aufgezeichnet, die ſchon im erſten oder zweiten Jahre dieſe Krankheit erlitten. (Vergl. Alberti diſſ. de haemorrhoidibus juniorum 4. Hal. 1727. Burggrav's medic. Fälle, S. 176.) Allein man kann mit Haen (theſ. pathol. p. 82.) dagegen gegründete Zweifel erwecken, wenn man auf die bei Kindern gewöhnlichen Vorfälle des Afters und die darauf folgenden Blutungen Rückſicht nimmt, welche letztere leicht mit dem Hämorrhoidal-Fluß verwechſelt werden können.

185.

In Rückſicht der Geſchlechts-Anlage iſt das männliche Geſchlecht zu dieſer Krankheit eben ſo mehr geneigt, als zur Gicht. Denn beim weiblichen Geſchlecht werden die Folgen der Anhäufung und Stockung des Bluts im Unterleibe durch den Ausfluß der monatlichen Reinigung verhütet. Indeſſen können auch Weiber dieſe Krankheit erleiden,

wenn ſie entweder ſchon die Jahre überlebt haben, wo die monatliche Reinigung regelmäßig fließt, oder wenn ſie ein ſehr luxuriöſes Leben führen, viel hitzige Sachen und geiſtige Getränke genieſſen, oder an Unterdrückung des monatlichen Blutfluſſes leiden, oder wenn in Schwangerſchaften der Druck des Uterus auf die Gefäße des Unterleibes Stockungen hervor bringt. Auch hat man bemerkt, daß der Vorfall des Uterus zur Erzeugung der Hämorrhoiden Gelegenheit gab. (Fabre in Richters Bibl. B. V. S. 295.)

186.

Die Hämorrhoidal-Krankheit wird überdies durch andere Krankheiten veranlaßt. In Fiebern entſteht dieſer Blutfluß bisweilen als ein kritiſches Zeichen: ſo erfolgt er nach Unterdrückung anderweitiger gewohnter Blutflüſſe, der monatlichen Reinigung, des Naſenblutens u. ſ. f. Auch die Gicht, die Stockungen im Unterleibe, welche nach Wechſelfiebern folgen, die Blaſenſteine, die Waſſerſucht und Gelbſucht können als veranlaſſende Urſachen dieſes Blutfluſſes angeſehen werden. Auch tragen örtliche Reize, der Mißbrauch der Klyſtire, ein ſehr verabſcheuungswürdiges Laſter, vielleicht auch das Abwiſchen des Hintern mit reizenden Dingen, mit Papier, worin Toback gepackt geweſen, zur Entſtehung der Krankheit bei. Nach Hemmanns Beobachtung (Richters Bibl. B. IV. S. 681.) entſtanden in einem Falle die Hämorrhoiden von ſteinichten Anhäufungen in den Saamen-Bläschen, wodurch Tripper und beſtändige Erectionen erzeugt waren.

VI.

VI.

Von dem Mutter=Blutſturz.

187.

Im ungeſchwängerten Zuſtande des weiblichen Uterus erfolgt alle Monate eine regelmäßige periodiſche Ausleerung des Bluts, welches in der Schwangerſchaft zur Ernährung der Frucht verwandt wird, und itzt alſo überflüſſig iſt. Auch nach vollendeter Geburt entſteht eine Blutung, die zu den natürlichen Folgen derſelben gehört und unter dem Nahmen der Kindbett=Reinigung bekannt iſt. Dieſe natürliche Blutungen ſind keine Blutſtürzungen zu nennen, ſo lange die gewöhnliche Zeit dabei ſtatt findet, und die Ausleerung nicht zu ſtark wird. Blutſtürzungen ſind ſolche Ausleerungen des Bluts, die auſſer der gewöhnlichen Zeit erſcheinen, alſo jene natürliche Veränderungen nicht voraus ſetzen, auch ſtärker als die natürliche Blutung ſind, wobei die Menge des verlornen Bluts ſelten mehr als acht bis zwölf Unzen beträgt.

188.

Dieſe Blutſtürzungen bringen verſchiedene Zufälle hervor, und entſtehen von verſchiedenen Urſachen, nachdem ſie im ungeſchwängerten Zuſtande, oder während der Schwangerſchaft, oder in und nach der Geburt erfolgen: ſie müſſen demnach in dieſer mannigfaltigen Rückſicht betrachtet werden.

189.

Die Mutter=Blutſtürzungen im ungeſchwängerten Zuſtande, ſetzen bei jüngern Perſonen zuvörderſt oft Schwäche der ganzen Conſtitution und einen zu hohen Grad der Reizbarkeit voraus, welche

theils durch weibliche Lebensart und ſchlechte Erziehung, ſo wie durch vorher gegangene Krankheiten erworben wird, theils auch angebohren ſein kann. Unter den höhern Klaſſen werden, zumahl in großen Städten, die Mutter-Blutſtürzungen immer allgemeiner, und der Grund liegt in der zu frühen Entwickelung des Geſchlechts-Triebes, in dem zu freien Umgang mit dem männlichen Geſchlecht, in der übertriebenen und falſch geleiteten Geiſtes-Cultur und einſeitigen Bildung des weiblichen Geſchlechts; in der üblen Sitte, grade in den Jahren der Mannbarkeit, wo die Unordnung des Blut-Umlaufs ſo gewöhnlich iſt, der weiblichen Erziehung durch Erlernung artiger Kunſtfertigkeiten, ſchöner Wiſſenſchaften und Sprachen, die Krone aufzuſetzen; vor allen in der verderblichen Leſung ſolcher Schriften, die, ohne den Verſtand mit nützlichen Kenntniſſen zu bereichern, die Einbildungskraft erhitzen und dem Geiſte eine romanhafte Stimmung geben. *) Dazu kommt der zu häufige Genuß von Thee, Kaffe und Sup-

*) Das größte Unglück für das verwahrloſete weibliche Geſchlecht, welches gleichwohl die beſte Hälfte des menſchlichen Geſchlechts ausmacht, beſteht in den Vorurtheilen über die weibliche Erziehung. Ehemals ſahe man das Weib nur als die Haushälterinn und Köchinn des Mannes an, und forderte alſo nur ökonomiſche Einſichten von ihr. Daher kam es, daß unſere Großmütter zwar geſunder waren, als es unſere Töchter ſind, aber daß auch die Erziehung der Kinder, die in den frühern Jahren allein das Werk der Mutter iſt, vernachläſſigt wurde. Daher kam es, daß die Männer ſolcher uncultivirten Weiber ſtrenge Herrſcher in ihrem Hauswesen, als Gelehrte unerträgliche Pedanten waren, und daß ſie überhaupt nie den Grazien opferten, weil ſie nichts dem ähnliches um ſich ſahen.

Au-

Suppen, wodurch gleichfalls die Organe der Verdauung und die übrigen Eingeweide des Unterleibes zu ſehr erſchlafft werden.

190.

Aujourd' hui ce n' eſt plus cela: möchte ich mit Panard ſagen: unſere Weiber ſollen unſere Geſellſchafterinnen, unſere Freundinnen im ſtrengen Sinn des Wortes ſein. Wir bilden, überbilden und verbilden ſie.

Ein Hauptheil der weiblichen Beſtimmung, die Erziehung der Kinder, fordert nicht gemeine aber ernſthafte Kenntniſſe: der Ton der feinen Welt, in der wir leben, macht angenehme Talente und glänzende Kunſtfertigkeiten nothwendig. Wir lieben einmahl das Glänzende: wir ziehen daher, damit unſere Töchter gefallen mögen, das Letztere vor, und vernachläſſigen das Erſtere. In den Jahren, wo ſich der weibliche Körper am meiſten entwickelt, und wo durch körperliche Bewegung und ſchickliche Diät demſelben die nöthige Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit mitgetheilt werden ſollte, in dieſen Jahren muß das Mädchen am meiſten ſitzen: ſie muß Muſik und Sprachen lernen: ſie muß ſticken und zeichnen: ſie muß die Modeſchriftſteller leſen, damit ſie in Geſellſchaft ſich produciren könne. Der geringſte Nachtheil, der davon für ihre Geſundheit entſteht, iſt noch immer der, daß die monatliche Reinigung in Unordnung geräth und eine Neigung zu Mutter-Blutſtürzungen entſteht. Mein Rath wäre der, die Mädchen aus höhern Ständen grade in dieſen kritiſchen Jahren zur Landwirthſchaft und zur Natur-Geſchichte anzuhalten. Iſt in großen Städten zu der erſten keine Gelegenheit, ſo fehlt es doch ſelten an Anleitung zu der letztern. Die Erlernung der Botanik iſt mit den angenehmſten Bewegungen verbunden: dieſe Wiſſenſchaft erheitert den Geiſt und bereichert die Kenntniſſe, gewährt ein Vergnügen, welches nie Reue zurück läßt, ſtärkt die Geſundheit, ſchärft den Verſtand und das Gedächtniß, erweckt das Gefühl für Wahrheit und Natur: und, was das Wichtigſte iſt, macht das Weib fähiger, ihren Kindern Unterhaltung zu gewähren und ſie beſſer zu erziehen.

Töch-

190.

Ferner ſind Mutter-Blutſtürzungen im ungeſchwängerten Zuſtande von allen denen Urſachen abzuleiten, die den Umlauf des Bluts entweder überhaupt zu ſehr erregen, oder den Antrieb deſſelben zum Uterus zu ſehr vermehren. Leidenſchaften, beſonders Zorn und Schrecken zur Zeit der gewöhnlichen monatlichen Reinigung, vermehren nicht allein den Orgaſmus überhaupt, ſondern ſie wirken auch vorzüglich auf die Leber, und verſtärken die Abſonderung der Galle: daher entſtehn ſympathiſche Congeſtionen zum Uterus. Auf dieſe Urſache des gallichten Reizes muß man bei epidemiſchen Fiebern, in welchen Mutter-Blutſtürzungen, als dazwiſchen laufende Krankheiten vorkommen, am meiſten Rückſicht nehmen. (Stoll rat. med. vol. III. p. 48.) Auch Würmer können, nach van den Boſch (hiſt. epidem. verminoſ. p. 104.) und Starke (Nachricht. vom kliniſchen Inſtit. zu Jena, S. 67.) die Congeſtionen erregen, von welchen dieſe Blutſtürzungen abhangen. In andern Epidemieen muß man mehr auf die herrſchende entzündliche Conſtitution Rückſicht nehmen, wo dann die Mutter-Blutſtürzungen kritiſch zu ſein pflegen: ſo wie auch in Faulfiebern dieſelben von der Auflöſung der Säfte abhangen, und alsdann äuſſerſt nachtheilig ſind.

191.

Töchter, die nach dieſem meinem Rath erzogen werden, genieſſen einer viel feſtern Geſundheit, als Andere. Uebrigens verkenne ich den Werth der äſthetiſchen Erziehung auch beim weiblichen Geſchlecht gar nicht: nur daß ſie bis auf die Zeit verſchoben werde, wo der weibliche Körper ſchon völlig entwickelt iſt, und ſeine hinlängliche Feſtigkeit erhalten hat.

191.

Ferner muß bisweilen die Vollblütigkeit allein bei ſolchen Mädchen und Weibern beſchuldigt werden, die ſeit einiger Zeit ihre monatliche Reinigung verlohren haben. Dieſe pflegen nachher einen widernatürlich ſtarken Abgang zu erleiden. Es werden in dieſem Falle die Blutungen zum Theil durch die Stockungen in den Gefäßen des Unterleibes veranlaßt, welche auf Unterdrückung des Monatlichen zu folgen pflegen. Dieſe aufzulöſen muß oft die Hauptabſicht des Arztes ſein. Aus gleicher Urſache erzeugt auch die Unterdrückung der Hämorrhoiden Mutter-Blutſtürzungen.

Von der Gicht, die im atoniſchen Zuſtande mit Stockungen im Unterleibe, mit Erſchlaffung der Organe deſſelben verbunden iſt, hangen die Mutter-Blutflüſſe ſehr oft ab: ſie kehren alsdann periodiſch zurück, ſind mit heftigen Krämpfen, beſonders mit Erbrechen, Magendrücken, kleinem krampfhaften Pulſe und Kälte der Gliedmaßen verbunden, und weichen am eheſten ſolchen Mitteln, die beruhigend ſind und die Ausdämpfung befördern.

192.

Ein zu gereizter und krampfhafter Zuſtand des Blutſyſtems, iſt die Urſache der Blutſtürzungen in denen Fällen, wo (§. 189.) eine verzärtelte Erziehung und weichliche Lebensart ſtatt findet, oder wo eine hyſteriſche Anlage ſich entwickelt hat. Schwindel, Schlafloſigkeit und ſchreckhafte Träume, mit Täuſchung der Empfindungen, Spannung und Schmerzen in der Herzgrube; ein blaſſer, krampfhafter Harn, oder völlige Verhaltung deſſelben, bleiche Farbe und Kälte der äuſſern Gliedmaßen, krampfhafte Zuſchnürung des Schlundkopfes, ein

enger, ungleicher, bisweilen ausſetzender Puls, beſtändige Angſt und Zittern begleiten dieſe Blutflüſſe, und das Opium wirkt in dieſem Falle vortrefflich. (Copland in Richters Bibl. B. XIV. S. 345.)

193.

Oertliche Reize, die das Blut ſtärker zum Uterus leiten als zu andern Theilen, ſind vorzüglich der zu häufige und gewaltſame Beiſchlaf, Selbſtbefleckung; der Mißbrauch treibender, die Reinigung befördernder, hitziger Mittel: der Mißbrauch der Feuerſtübchen, wodurch die Geburtstheile zu ſtark erhitzt, und das Blut ſtärker dahin geleitet wird. Bei unſern Victualien-Händlerinnen, oder Hoken-Weibern, die den ganzen Tag, wenn es nicht zu warm iſt, auf dem Markt und auf den Straßen, mit Kohlentöpfen unter ſich, ſitzen und meiſtens nichts anders genieſſen, als den ſchwächſten Koffe, wovon ſie ein Loth auf 20 Taſſen rechnen, ſind aus dieſer Urſache die Mutter-Blutſtürzungen ganz allgemein.

194.

Es giebt auch organiſche Krankheiten des Uterus, welche dieſe Blutflüſſe erregen. Dahin gehören zuvörderſt die Polypen, welche man oft im Anfange, ehe ſie ſich durch den Muttermund herabgeſenkt haben, nicht deutlich erkennen kann. (Th. I. §. 455.) Indeſſen wird man doch aus folgenden Merkmahlen mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit auf einen ähnlichen Zuſtand ſchlieſſen können. Die Blutungen halten nämlich an, und weichen den gewöhnlichen Mitteln nicht: das abgehende Blut ſieht faſericht und klümpericht aus, und riecht ſehr übel, beſonders nach ſtärkern Bewegungen und nach dem

Ge-

Genuß reizender Speiſen: die Kranke hat ein beſtändiges Ziehen und Spannen im Kreuze, kann nicht lange ſtehn, noch gehn, und fühlt dann immer ein äuſſerſt läſtiges Preſſen auf die Schaam-Gegend. Beim Zufühlen entdeckt man die Lippen des Muttermundes hart und knorpelartig, den Hals des Uterus gleichfalls hart und dick, aber nicht ſo verändert, als in der Schwangerſchaft, obgleich nach der Ausdehnung des Unterbauches zu ſchlieſſen, ſchon die Schwangerſchaft zur Hälfte zu ſein ſcheint. In der Folge ſchwellen die Füße, und kommt ein kachektiſcher Zuſtand hinzu.

195.

Daß auch Vorfälle, Umſtürzungen, eine ſchiefe Lage und die Umbiegung des Uterus die Urſachen der Blutungen ſein können, iſt (Th. I. §. 601. 604. 607. f.) angeführt worden.

196.

Eine ſehr wichtige Urſache dieſer Blutungen im ungeſchwängerten Zuſtande liegt auch in dem Alter der Weiber. Haben ſie ihre Stufenjahre erreicht, und hört die monatliche Reinigung auf zu flieſſen; ſo entſtehen bei Perſonen von reizbarem Körper, beſonders aber bei alten Jungfern und ſolchen Weibern, die keine Kinder gebohren haben, eine Anhäufung des Bluts in den Gefäßen des Uterus. Es entſtehn daraus nun entweder Hämorrhoidal-Beſchwerden, oder Mutter-Blutſtürzungen, die oft in Kachexien übergehn. Fließt das Blut nicht reichlich genug: ſo ſind langwierige Rheumatiſmen manchmahl die Folge davon, welche in kalte Geſchwülſte der Gliedmaßen übergehn. Herrſcht eine Epidemie von Wechſelfiebern; ſo pflegen dadurch ſolche Blutſtürzungen vorzüglich heftig zu werden.

(Fother-

(Fothergill's works, vol. II. p. 208.) In dieſen Jahren ſind auch die Verhärtungen und krebshaften Verderbniſſe des Uterus gewöhnlich, und veranlaſſen heftige und höchſt gefährliche Blutſtürzungen. (Th. II. §. 692. 693.)

197.

Daß während der Schwangerſchaft Blut abgeht, iſt nicht ganz ungewöhnlich, und oft nichts weniger als gefährlich. Es giebt viele Weiber, welche in den erſten Monaten des geſchwängerten Zuſtandes noch immer ihre Reinigung behalten, oder wohl gar nur in der Schwangerſchaft ſie ordentlich haben. (Röderer opuſc. p. 400.) Bei dieſen Weibern floß alsdann das Blut aus den Gefäßen des Halſes des Uterus, oder aus der Scheide. So entſtehn bei Weibern, die vollblütig ſind, während der Schwangerſchaft Blutungen, weil der ausgedehnte Uterus die Hüften-Venen drückt und ſich alſo das Blut in die erweiterten Gefäße der Scheide ergießt. Man fürchtet davon wohl eine frühzeitige Geburt: allein da bei dieſen Blutungen keine wahre Wehen entſtehn, der Muttermund auch verſchloſſen bleibt; ſo darf man daraus auf keine große Gefahr ſchlieſſen. (Schröder opuſc. vol. I. p. 295.)

198.

In der erſten Hälfte der Schwangerſchaft, bisweilen auch noch wohl ſpäter, entſtehn die Abortus und die damit verbundenen Blutſtürzungen aus dem Uterus ſehr häufig von der unvollkommenen Löſung der Nachgeburt, wo ein Theil derſelben ſich lostrennt und dadurch zum Ausſtrömen des Bluts Gelegenheit giebt, ohne daß fortdauernde Zuſammenziehungen entſtehn können. Bisweilen trennt ſich ſogar dergeſtalt theilweiſe der Mutterkuchen,

kuchen, daß er im Umkreiſe noch feſt ſitzt, aber in der Mitte geöffnete oder zerriſſene Gefäße hat, aus welchen das Blut unaufhaltſam ausfließt, ohne doch äuſſerlich zum Vorſchein zu kommen. Es entſteht bei den Schwangern ein tauber Schmerz im Umfange des Uterus, ein Gefühl von Schwere und Spannung mit Geſchwulſt in dem Unterleibe verbunden. Darauf folgt die äuſſerſte Entkräftung, allgemeine Bläſſe und Kälte der Oberfläche, woraus man auf einen innern Blutfluß ſchlieſſen kann. (Baudelocque's Entbindungskunſt, Th. I. S. 540.)

199.

Die unvollkommene und zu frühe Löſung der Nachgeburt während der Schwangerſchaft wird vorzüglich durch Leidenſchaften, durch ſtarke Erſchütterungen des Körpers, durch Nieſen und Huſten, durch Erbrechen, durch Tragen ſchwerer Laſten begünſtigt. Auch thut, wie Zimmermann und andere berichten, ein zu häufiger Beiſchlaf während der Schwangerſchaft, bei ſchwächlichen Perſonen oft das Meiſte, um Abortus hervor zu bringen. In vielen Fällen hangen die Mißfälle von epidemiſcher Conſtitution ab. Gallenfieber, Faulfieber und Ruhren pflegen dergeſtalt zu wirken, daß ſie bei Schwangern Abortus bewirken. Dann thun eine zu enge Beſchaffenheit des Beckens, und beſonders die ſchiefe Anlage des Mutterkuchens an den Wänden des Uterus, oder das Aufliegen deſſelben auf dem Muttermunde, ſehr viel dazu, um die Nachgeburt zur unvollkommenen Löſung zu diſponiren. In dem letztern Fall, wenn die Nachgeburt auf dem Muttermunde aufliegt, lößt ſie ſich nicht allein, ſondern ſie wird auch bisweilen ausgeſtoßen und der Nabelſtrang abgeriſſen, ohne daß die Geburt des Kindes

folgte.

folgte. Ein äuſſerſt gefährlicher und faſt allemahl tödlicher Fall: eine ſeltene Ausnahme von der Regel, wo dennoch nicht der Tod erfolgte, erzählt Meckel bei Baudelocque, Th. I. S. 499. Dieſer Fall iſt um deſto gefährlicher, je mißlicher der Aufſchub der künſtlichen Entbindung iſt, und je nachtheiliger die Einbringung der Hand in den Uterus iſt, um den Mutterkuchen zu löſen.

200.

In und nach der Geburt liegt der Grund der Mutter-Blutſtürzungen vorzüglich erſtlich in der zu ſchnellen Entbindung, wobei die Wehen zu ſchnell auf einander folgen, der Muttermund ſich zu weit eröffnet und die Nachgeburt entweder ſchief anliegt und oft ſich nur unvollkommen löſet, oder zu früh gleich mit dem Kinde ausgeſtoßen wird, noch ehe eine nöthige Zuſammenziehung des Uterus erfolgt iſt. Die ſehr ſchnelle Geburt an ſich, die zum Theil durch eine üble Bildung des Beckens, wobei die Axe deſſelben zu ſenkrecht ſteht (Vergl. Th. I. §. 662. 870.), zum Theil durch Gewaltthätigkeiten und Erſchütterungen aller Art begünſtigt wird, verurſacht eine Inverſion des Uterus. (Th. I. §. 604 — 606.) Oder es erfolgt eine Zerreiſſung des Uterus, von welcher gleichfalls ſchon gehandelt worden. (Th. I. §. 543.) Liegt die Nachgeburt ſchief an, oder liegt ſie gar auf dem Muttermunde, welches oft Folge der ſchiefen Lage des Uterus ſelbſt iſt, (Th. I. §. 607.) ſo entſteht der vorige Fall: (§. 199.) oder es zieht ſich der Uterus um den Mutterkuchen zuſammen und ſperret ihn dergeſtalt ein, daß keine Löſung deſſelben durch die Kräfte der Natur hervor gebracht werden kann. (Le Roux in Samml. für prakt. Aerzte. B. IV. S. 517.)

Eine

Eine zu ſchnelle Entbindung der Nachgeburt gleich mit dem Kinde, ehe ſich der Uterus gehörig zuſammen gezogen hat, veranlaßt eine beſtändig bleibende Eröffnung der Mündungen der Gefäße und unterhält die Blutſtürzung. (Baudelocque Th. I. S. 475.)

201.

Dann aber liegt der Grund der Blutſtürzungen nach der Geburt oft in zu großer Atonie und Erſchlaffung des Uterus, welche ſich beim Zufühlen durch das Nachgeben der Wände und durch den Mangel aller Zuſammenziehung im Uterus zu erkennen giebt. Vorfälle und Waſſerſuchten des Uterus ſind mit dieſem Zuſtande oft verbunden.

202.

Endlich bleiben bisweilen Blutklumpen, oder Stücke von der Nachgeburt zurück, und veranlaſſen durch ihren Reiz auf die Gefäße, Blutſtürzungen. Man erkennet dieſen Fall zum Theil ſchon aus der mangelhaften Beſchaffenheit der ausgeſtoßenen Nachgeburt, theils durch das Zufühlen ſelbſt. Oft folgen Blutſtürzungen aus dieſer Urſache erſt acht bis zehn Tage nach der Geburt. (Baudelocque Th. I. S. 488.) Daß auch ſo genannte Milchverſetzungen dieſe Blutflüſſe veranlaſſen, iſt (Th. II. §. 622.) angegeben worden.

Zwei=

Zweites Kapitel.

Darm- und Urinflüſſe.

I.

Von der Ruhr.

A. Schilderung der Krankheit überhaupt.

203.

Wenn Jemand mit einem ſehr heftigen Leibſchneiden und beſtändigem ſchmerzhaften Poltern im Unterleibe häufigen Trieb zum Stuhlgang und Stuhlzwang hat, aber doch keine natürliche Excremente, ſondern nur wenige widernatürliche Feuchtigkeiten ausleert; ſo ſagt man, daß er an der Dyſenterie oder Ruhr leide. Dieſe Krankheit, welche gewöhnlich als hitzige Volks-Krankheit zu Ende des Sommers und im Herbſte herrſcht, erſcheint dennoch bisweilen als ſporadiſche Krankheit zu andern Jahreszeiten, und verſchont kein Alter, kein Geſchlecht und keinen Stand, obgleich ſie gewöhnlich ſich mehr auf die ärmere Klaſſe der Menſchen einſchränkt.

204.

Nicht ſelten entſteht die Krankheit urplötzlich: gewöhnlich aber gehen vor dem Ausbruch der weſentlichen Zufälle folgende Vorläufer her: Schauder und Froſt, die mit fliegender Hitze abwechſeln, Ziehen im Rücken, zwiſchen den Schultern, Mattigkeit und Verdroſſenheit zu Arbeiten und Vergnügungen: unruhige Nächte: ein kleiner krampfhafter, unor-

unordentlicher Puls: Mangel an allem Appetit: Ekel, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen verdorbener, gallichter Feuchtigkeiten, ohne alle Erleichterung: eine mit gelbem oder braunem Unrath belegte, mehrentheils trockene Zunge, öfterer, beſonders nüchterner Durſt: Aufblähung des Leibes, öftere Kolikſchmerzen, Verſtopfung oder Durchfälle, wobei gallichte oder ſchleimige Feuchtigkeiten ausgeleert werden.

205.

Hierauf folgt nun der Anfall der Krankheit ſelbſt, der entweder mit einem Fieber verbunden iſt, oder nicht. Daß gewöhnlich bei gutartigen Ruhren ein nachlaſſendes Fieber zugegen iſt, welches gemeiniglich den dreitägigen Typus hält, und, nach der verſchiedenen Natur der epidemiſchen Conſtitution, bald einen gallichten, bald einen entzündlichen oder rheumatiſchen Charakter hat, iſt gewiß. Indeſſen giebt es mehrere Fälle, wo man es entweder nur ſehr undeutlich wahrnehmen kann, und wo es ſich höchſtens durch einen gegen Abend beſchleunigten Puls, durch Zunahme der Hitze, und durch mehrere Angſt zu erkennen giebt, oder wo es in chroniſchen und bösartigen Ruhren ganz fehlt.

206.

Ein ſehr weſentliches Merkmahl geben die ſchneidenden Schmerzen im Unterleibe. Daß dieſe gänzlich fehlen ſollten, kann nur Folge der großen Gelindigkeit oder der auſſerordentlichen Bösartigkeit der Krankheit ſein. Von den älteſten Zeiten an, hat man die Gefühlloſigkeit als das Zeichen der größten Gefahr angeſehn, und Degner, Gesner, Triller und Pringle haben dies durch ihre Erfahrungen beſtätigt. Sonſt ſind die Schmerzen

gleich

gleich Anfangs zugegen, halten aber in gutartigen Fällen nicht ununterbrochen an, ſondern gehen vor den Ausleerungen her. Je nachdem dieſe nun häufiger erfolgen, je nachdem werden auch die Schmerzen in längern oder kürzern Zwiſchenzeiten erſcheinen. So kommen ſie manchmahl nach dem Genuß von Speiſen, manchmahl vorzüglich zur Nachtzeit, heftiger vor. Sie gehen entweder geraume Zeit vor den Ausleerungen her, oder dieſe folgen unmittelbar nach dem erſten Anfall des Schneidens: das letztere iſt gewöhnlich ein Zeichen davon, daß die untern Gedärme mehr leiden, und daß die Krankheit nicht ſehr heftig iſt. Je länger hingegen die Schmerzen anhalten, ehe die Ausleerung erfolgt, und je allgemeiner ſie durch den Unterleib verbreitet ſind, je heiſſer dieſer dabei iſt, deſto bedenklicher iſt die Krankheit. . Der Stuhlzwang iſt der gemeinſte Zufall, der auch am längſten anhält, ſelbſt wenn die übrigen Symptome ſchon verſchwunden ſind: er iſt oft, beſonders in heftigern Graden der Krankheit mit Harnzwang, mit Brennen beim Urinlaſſen, oder mit gänzlicher Verhaltung des Urins verbunden. Gewöhnlich folgt bei Kindern ein Vorfall der innern Haut des Afters darauf.

207.

Die Ausleerung ſelbſt erfolgt allezeit in geringerer Menge, als man es nach der Heftigkeit des Leibſchneidens und den übrigen Symptomen ſchlieſſen ſollte: ſie iſt auch deſto geringer, je länger das Leibſchneiden anhält, ehe es zur Ausleerung kommt, und je allgemeiner die Schmerzen verbreitet ſind. Natürlich iſt die Ausleerung nie, ausgenommen in den Fällen, wo die Krankheit ſich entweder noch nicht recht entwickelt hat, oder wo ſie ſich ihrem guten Ende nähert. Dann werden, nach kurzen

Schmer=

Schmerzen und mit leichtem Stuhlzwang, wahre Excremente, von trockener Beſchaffenheit ausgeleert.

208.

Sonſt aber iſt es gewöhnlich eine ſchleimige oder blutige Feuchtigkeit, die in geringer Menge mit dem Stuhlgang ausgeleert wird. Man hat daher einen Grund entlehnt, die Krankheit in zwei weſentlich verſchiedene Arten, die weiſſe und rothe Ruhr, einzutheilen: welche Eintheilung auch noch im gemeinen Leben allgemein herrſchend iſt. Allein die Erfahrung lehrt, daß ſich die Gefahr der Krankheit keinesweges nach der Farbe des Abgangs allein, ſondern nach andern Zufällen richtet. In gutartigen Fällen wird der Schleim der Gedärme aus den Drüſen derſelben ausgeleert, und iſt meiſtentheils mit Blutſtreifen vermiſcht, welche letztere von einem örtlichen Leiden des Maſtdarms herrühren. Leidet aber der obere Theil der innern Gedärme mehr: ſo findet man nicht bloß Blutſtreifen in dem Abgange, ſondern der Abgang ſelbſt iſt blutig. Es ſcheint dies zwar alsdann mehr Gefahr anzudeuten: allein auch die bloß weiſſe Farbe des Abgangs kann deswegen gefährlich ſein, weil es vielleicht weiſſer, zäher Eiter iſt, der dieſe Farbe hervor bringt, oder weil der Schleim in dem Abgange auf gänzliche Erſchlaffung der Darmdrüſen führt. Daher iſt nicht ſelten der rein blutige Abgang lange ſo gefährlich nicht, als der ſchleimige, oft aber iſt der letztere gutartiger, obgleich hitziger als der erſte.

209.

In höhern Graden der Krankheit wird immer weniger und mehr widernatürliche Feuchtigkeit ausgeleert. Es ſieht der Abgang entweder wie klebri-

ges Eiweiß aus, und dieß iſt allezeit ein Beweis von dem Verluſt des natürlichen Schleims der Gedärme und der ernährenden Lymphe: oder es ſtinken die abgehenden Feuchtigkeiten aashaft, welches auf den äuſſerſten Grad der Verderbniß derſelben ſchlieſſen läßt: oder es werden ſcheinbare Häute der Gedärme, gleichſam ein Abſchabſel von häutiger oder zäher, ſeifenartiger, talgartiger Beſchaffenheit, oder feſte Klumpen von ſcheinbarem Talg ausgeleert. Nicht ſelten findet man auch in ſehr ſchlimmen Fällen, daß der Abgang voll kleiner Puſteln, Geſchwüre und gleichſam Pocken iſt, womit dann immer ſchon beträchtliche Gefahr verbunden iſt.

210.

Unterdeſſen währen nun die weſentlichen Zufälle, das Leibſchneiden und beſonders der Stuhlzwang unabläſſig fort, und ſtören zur Nachtzeit die Ruhe des Kranken. Entweder hört unter ſolchen Umſtänden das Fieber völlig auf, weil die Kräfte ſchon zu ſehr geſunken ſind, um es entwickeln zu können, oder es kommt noch regelmäßig alle Abend, oder einen Abend um den andern ſtärker wieder. Aber die Schwäche nimmt immer mehr zu, je öfter der Stuhlzwang kommt, und je mehr die nächtliche Ruhe leidet. Der Puls wird kleiner, unregelmäßiger, ſchwächer und krampfhafter: das Erbrechen, welches ſchon zu Anfange da war, wird itzt immer heftiger: es werden grün gallichte, ſcharfe, äuſſerſt ſtinkende Feuchtigkeiten mit demſelben ausgeleert, und alsdann pflegen ſogleich Krämpfe hinzu zu treten, die vorzüglich zu Anfang ihren Sitz in der Harnblaſe und im Schlundkopfe haben. Es entſteht alſo eine krampfhafte Verhaltung des Harns, eine krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, welche bisweilen ſo heftig iſt, daß gar keine Flüſſigkeiten

ten hinter gebracht werden können. Hände und Füße werden kalt, es bricht ein klebriger Schweiß aus und bisweilen zeigen ſich Ausſchläge, beſonders der Frieſel, die Flecken, die Schwämmchen, welche aber durch ihr äuſſeres Anſehn die Gefahr verrathen, mit der ihr Ausbruch verbunden iſt. Der Frieſel kommt nämlich an andern Theilen, als an der Bruſt, und ohne alle vorhergehende Empfindung von Jucken oder Freſſen in der Haut, zum Vorſchein. Er liegt tief in der Haut, und läßt ſich kaum durchs Gefühl wahrnehmen: er ſinkt entweder bald wieder völlig ein, oder er wandert von einem Theil zum andern, ohne die geringſte Erleichterung hervor zu bringen. Die Flecken ſehen mißfärbig, braun oder blauroth aus, zertheilen ſich unter der Oberhaut ſtrahlen- oder handförmig, und ſehen den Extravaſaten eines verdorbenen Blutes ſehr ähnlich. Die Schwämmchen treten wie weiſſe oder aſchgraue, blaue Bläschen auf der Zunge oder in der Mundhöhle auf: ſie ſind mit ſchlaffen Rändern von bleicher Farbe umgeben, kommen nicht zu einer guten Eiterung, ſondern ſinken entweder wieder ein, ehe ſie zur völligen Blüthe gekommen, oder zerſtören durch Verſchwärung die Zunge und andre Theile in der Mundhöhle.

211.

Hiermit werden die Zufälle der geſunkenen Lebenskraft und der heftigen Krämpfe in äuſſern und innern Theilen immer allgemeiner. Der Unterleib tritt trommelſüchtig auf: das Würgen und der Stuhlzwang halten an, ohne daß etwas Reelles ausgeführt würde. Es entſteht ein heftiges Schluckſen, mit Zucken in den Händen, Hüpfen der Sehnen und Flockenleſen verbunden. Der Kranke liegt in beſtändigem Schlummer, der durch ſtillen Wahnſinn unterbro-

chen wird: ſein Puls iſt kaum noch zu fühlen: die Augen ſind gebrochen, und das Antlitz ſowohl als die ganze Haut ſchrumpfen zuſammen. So geht die Krankheit mit ſchnellen Schritten, oft ſchon am ſiebenten bis neunten, ſpäteſtens am vierzehnten Tage, dem Tode entgegen.

212.

Es giebt indeſſen mehrere Fälle von langwierigen Ruhren, welche ohne Fieber großentheils ſporadiſch ſind. So erzeugt die nicht ausgebildete Gicht eine Ruhr, welche mit den Gicht-Anfällen abwechſelt. (Stoll. rat. med. vol. V. p. 440.) Doch hat man auch mehrere Beiſpiele, daß Anfangs hitzige Ruhren, bei ſchlechter Diät, in langwierige übergingen, wo dann der Schmerz nur mäßig war, und höchſtens bei und kurz vor den Ausleerungen bemerkt wurde. Frühlings-Ruhren haben es beſonders an der Art, daß ſie in langwierige übergehen, die nachher den ganzen Sommer fortwähren, und endlich im Herbſt ſich die in die herrſchenden Wechſelfieber umſetzen.

In Oſtindien, wo die langwierige Ruhr vorzüglich gewöhnlich iſt, pflegt ſie Anfangs mit ſtarkem Appetit verbunden zu ſein, nachher aber geht er ganz verlohren. (Laurich in Haller diſſ. pract. vol. III. p. 427.)

213.

Es gehn auch die Ruhren in andere Krankheiten über, beſonders wenn man ſie zur Unzeit mit zuſammenziehenden, ſtopfenden, betäubenden Mitteln behandelt hat. Sehr gewöhnlich iſt die Folge der Ruhr, auch wenn ſie mit ſchicklichen Mitteln zweckmäßig behandelt worden, daß ein Leiden des

Darm-

Darmkanals, beſonders des Afters, zurück bleibt. Ein fortwährender Stuhlzwang, mit Knoten an dem After, und blinden Hämorrhoiden verbunden; Vorfälle der innern Haut des Afters, wobei der Schließmuſkel ſelbſt gelähmt zu ſein ſcheint: Magenruhren oder hartnäckige Verſtopfung, die gar keinen Mitteln weicht, als einer völligen Umänderung der Lebensordnung und der ganzen Conſtitution, ſind häufige Folgen der Ruhr.

214.

Ferner entſtehn nicht ſelten hitzige oder langwierige Verſetzungen der Ruhr. Sie geht in Entzündungen der Lungen, des Gehirns und anderer Theile über. Ein heftiger, trockener Huſten mit Entzündung des Halſes und ſtechenden Schmerzen in der Bruſt, waren Vorboten des durch ſolche Metaſtaſen erfolgten Todes. (Consbruch im Journal der Erfindungen St. 10. S. 76.) Beſonders aber entſtehn dieſe Verſetzungen häufig auf den Umfang des Körpers und auf das Nervenſyſtem. Auf der Haut entſtehn am gewöhnlichſten Rheumatiſmen, mit welchen die Herbſtruhr vorzüglich die größte Verwandſchaft hat. Dieſe rheumatiſche Geſchwülſte ſind ſehr langwierig, und weichen ſelten den gewöhnlichen Mitteln. Oft entſtehn auch Ausſchläge von hitziger oder langwieriger Art. Ein krätzartiger Ausſchlag nach überſtandenen Ruhren iſt nicht ſelten: Hollerius ſahe ihm den Ausſatz ähnlich. (Comm. ad Coac. praeſag. lib. VI. ſect. 2. aph. 30.) So entſtehn Geſchwüre auf der Haut, Abſceſſe an den Parotiden, oder in den Inguinal-Drüſen. Daß auch Waſſer-Geſchwülſte darauf folgen, iſt oft bemerkt worden: indeſſen ſind dieſe nicht immer ſo hartnäckig; als man denken ſollte. Oft entſtehn nach gut geheilten Ruhren flüchtige

Waſſer-Geſchwülſte der äuſſern Gliedmaßen, welche ſehr bald ſolchen Mitteln weichen, wodurch die Ausdünſtung befördert wird. In andern Fällen aber verbreiten ſich dieſe Waſſer-Geſchwülſte allgemein und gehen alsdann in den kachektiſchen Zuſtand über. Auszehrungen und wirkliche Schwindſuchten kommen ebenfalls als Folgen der Ruhr vor, weil die Ernährung während der Krankheit ungemein leidet, und Stockungen in dem Gekröſe entſtehn.

215.

Was die Nerven-Zufälle betrifft, welche nach der Ruhr bisweilen entſtehn, ſo leiten dieſe ihren Urſprung hauptſächlich von den Verſetzungen her, welche die Ruhr auf das Nervenſyſtem macht. Daher entſtehn Lähmungen und Schlagflüſſe nicht ſelten plötzlich noch während der Krankheit, oder ſie folgen erſt nachher. Auch Täuſchungen und Unterdrückungen der Empfindungen, als ſchwaches Geſicht und Gehör, ſelbſt Blindheit und Taubheit, hat man nachher entſtehen geſehen. Uebrigens verſteht ſich, daß alle dieſe Folgen hauptſächlich durch die mit der Krankheit verbundenen und zugleich herrſchenden epidemiſchen Conſtitutionen bewirkt werden.

216.

Die Zufälle, welche einen guten Ausgang der Ruhr verſprechen, beſtehn in folgenden: Das Schneiden im Leibe hält nicht lange an, ohne in Ausleerung überzugehn: dieſe Ausleerung iſt bloß blutig, oder ſchleimig, mit Blutſtreifen untermiſcht. Nicht lange, ſo pflegt auch mehr conſiſtente Materie, es pflegen natürliche Excremente ausgeleert zu werden. Dann kann man ſchon immer Hoffnung haben, daß die Krankheit von der Kunſt oder ſelbſt von der Natur bezwungen wird. Wenn dann ſich der

der Puls hebt, und weicher und voͤller wird: wenn dann ein warmer Dunſt auf der Haut ausbricht, der Urin reichlich abfließt, von geſaͤttigter Farbe und mit einem leichten Woͤlkchen verbunden iſt: wenn der Appetit ſich wieder findet und das Erbrechen aufhoͤrt; ſo geht die Krankheit oft ſchon am ſiebenten oder neunten Tage in die Geneſung uͤber.

B. Reſultate der Leichen-Oeffnungen.

217.

Die Leichen-Oeffnungen ſolcher Perſonen, welche an Ruhren geſtorben, zeigen in den allermeiſten Faͤllen einen entzuͤndlichen Zuſtand der Gedaͤrme, d. h. die letztern ſehen dick, ſchleimig aus, ſcheinen keine Muſkelfaſern zu enthalten, und ſehen den Aalen aͤhnlich: oder ſie ſind mit einer milchichten, molkenaͤhnlichen Feuchtigkeit uͤberzogen, die oft eine ziemlich feſte Conſiſtenz hat, und hoͤchſt wahrſcheinlich, wenn ſie waͤhrend der Krankheit ausgeleert wird, jene haͤutige Abſchabſel hervor bringt, welche man unter dem Abgange wahrnimmt. Oft ſieht man auch wirklich entzuͤndete, brandige Stellen, oder Unterlaufungen von Blut an den Gedaͤrmen und an andern Organen des Unterleibes. Beſonders litten oft die Druͤſen der Gedaͤrme an Entzuͤndungs-Geſchwuͤlſten, oder ſie ſchienen in Verſchwaͤrung uͤbergegangen zu ſein (Morgagni ep. XXXI. art. 14. Stoll rat med. vol. III. p. 345.); oder die innere Wand der Gedaͤrme ſahe aus, als wenn ſie mit Pocken oder Schwaͤmmchen beſaͤet waͤre, welches auch den Abgang in der Krankheit (§. 209.) erklaͤrt. Dieſe Puſteln ſchienen bisweilen mit einer kaͤſichten Maſſe angefuͤllt zu ſein. Bisweilen war die innere Wand der Gedaͤrme ganz wie zernagt. Morgagni ſah auch Auswuͤchſe, wie Fleiſchwaͤrzchen an den

innern

innern Wänden des Grimmdarms, und Abſceſſe des Gekröſes ſind nicht ſelten nach dem Tode bemerkt worden.

218.

In einigen ſeltenen Fällen fand man nichts weiter widernatürlich, als die dünnen Gedärme an einigen Stellen auſſerordentlich zuſammen gezogen, und an andern ſehr erweitert und von Luft ausgedehnt. Man fand bisweilen das Netz vorzüglich, wie injicirt, oder ganz grünlich und verdorben. Die Galle in der Gallenblaſe war dick und pechſchwarz: die Hohlvene in der Gegend des Rückgraths angegriffen und mürbe. In einigen Fällen erſtreckte ſich die Entzündung und Verſchwärung bloß auf den After, wo dann die Krankheit ſehr gelinde und gutartig geweſen war: in andern Fällen war hauptſächlich der Magen angegriffen und ſeine Häute entweder mit unterlaufenem Blut bedeckt, oder wie injicirt.

C. Abweichungen und epidemiſche Verwickelungen.

a. Die rheumatiſche Ruhr.

219.

Am häufigſten unter allen iſt die rheumatiſche Verwickelung der Ruhr, wodurch von Cälius Aurelianus Zeiten an (chron. lib. IV. c. 6. p. 524.) die Aerzte bewogen worden ſind, die Krankheit ſelbſt für einen Rheumatiſmus der Gedärme zu erklären. Auf Nahmen kann es hier nie ankommen: aber man irrt gewiß, wenn man glaubt, daß die Ruhr immer derjenige Zufall der Gedärme iſt, der am Umfang des Körpers mit dem Nahmen Rheu=

Rheumatiſmus belegt wird. Indeſſen ſind bei weitem die meiſten Herbſtruhren rheumatiſcher Art: ſie brechen zur Zeit der herrſchenden rheumatiſchen Fieber aus, entſtehn aus Rheumatiſmen, die nicht gehörig ausgebildet ſind, und gehn wieder in rheumatiſche Geſchwülſte der Glieder über.

220.

Gewöhnlich fängt ſich die Krankheit mit großer Empfindlichkeit gegen die Kälte, mit Schnupfen, Huſten, Ziehen im Nacken und Rücken, Halsſchmerzen, beſchwerlichem Schlucken, oder Zahnſchmerzen und Ohrenzwang an. Darauf folgt, ohne beträchtliches Fieber, ein heftiges Schneiden im Leibe, mit Stuhlzwang und dem Abgang von weiſſem, mit Blutſtreifen vermiſchten Unrath. Oft kann man allein durch ein Verhalten, welches die Ausdünſtung befördert und durch kleine Gaben von Opium mit Spießglanzmitteln oder mit Ipecacuanha die ganze Krankheit heben. Alle reizende Abführungsmittel wirken ungemein nachtheilig, beſonders die Rhabarber.

221.

Oft ſind bei dieſer rheumatiſchen Ruhr zugleich Unreinigkeiten der erſten Wege, entweder als wirkliche Gelegenheits-Urſachen, oder als Symptome der Urſache vorhanden. Denn mit gaſtriſchen Unreinigkeiten ſind Rheumatiſmen ſehr oft durch urſachlichen Zuſammenhang verbunden. (Th. II. §. 747. 754.) Oft iſt auch die Gefahr des entzündlichen Zuſtandes der Gedärme bei dieſer Gattung ſehr groß: indem bei vollblütigen, ſehr reizbaren und empfindlichen Perſonen nicht allein die Gedärme, ſondern auch andere edle Organe von rheumatiſchen, rothlaufartigen Entzündungen ergriffen werden.

Die

Die Schmerzen, das Brennen im Unterleibe wird unerträglich; der Bauch aufgetrieben, geſpannt und heiß; die Unruhe auſſerordentlich groß; es tritt Verhaltung des Harns und ein grün gallichtes Erbrechen hinzu: und ſo kann in einigen Fällen dieſe ſonſt gelinde Ruhr tödlich werden. Auch erregt ſie leicht Metaſtaſen auf edle Organe, auf die Lungen, den Kopf und andere Theile: und dieſe Eigenſchaft nimmt ſie vorzüglich im Frühjahr an. (Stoll rat. med. vol. IV. p. 68.)

222.

Bisweilen entſcheidet ſich die rheumatiſche Ruhr durch einen frieſelartigen Ausſchlag, mit wolkichtem Bodenſatz im Harn, mit Speichelflüſſen, oder mit kalten, chroniſchen Geſchwülſten der äuſſern Gliedmaßen verbunden. Auch hat man mehrere Beiſpiele, wo ſie ſich durch wirkliche Bauchflüſſe von wäſſerichter, ſchleimichter oder gallichter Art entſchied. Nicht ſelten ging ſie auch in jenen langwierigen Zuſtand über; wo ſie denn einen chroniſchen Rheumatiſmus der Gedärme darſtellte, wie der Rheumatiſmus der äuſſern Gliedmaßen oft langwierig wird.

223.

Nicht ungewöhnlich iſt der Ausgang dieſer Art von Ruhr in Waſſerſuchten. Es ſchwellen, ſo wie das Leibſchneiden und die Häufigkeit der Stuhlgänge aufhören, Hände und Füße an: aber dieſe Waſſer-Geſchwülſte bleiben ſelten lange an einem Orte ſtehen: ſie ſind mit Reiſſen in den Gliedern verbunden, und ziehen von einem Orte zum andern, bis ſie endlich durch ſchickliche Diät bezwungen werden. (Th. II. §. 743.)

224.

Auch hat man mehrere Beiſpiele, wo dergleichen Ruhren in hitzige Krankheiten übergingen, welche entweder von entzündlicher oder von faulichter Art waren. . Man fand nach dem Tode ſolcher Menſchen, die an dieſer Art von Ruhr geſtorben waren, keine Geſchwüre in den Gedärmen, ſondern dieſelben ſehr dick, hart und lederartig: grade wie die Rheumatiſmen in den äuſſern Theilen nicht ſelten eine Steifigkeit der Gelenke zurück laſſen. (Th. II. §. 744.)

b. Die gallichte Ruhr.

225.

In der Mitte und gegen Ende des Sommers ſticht in den Ruhren gewöhnlich der gallichte Charakter hervor. Sie entſtehen aus Gallenfiebern und gehen in ſie über: auch ſtehen ſie mit den alsdann herrſchenden Wechſelfiebern in einem ſolchen Verhältniß, daß dieſe in ſie übergehen, und daß die Wechſelfieber auch vor Ruhren ſchützen. (Th. II. §. 105.) Es unterſcheiden ſich dieſe Ruhren durch offenbare Unreinigkeiten der erſten Wege, die ſchon vor dem Ausbruch der Ruhr bemerkt werden, durch ein ziemlich ſtarkes Fieber, welches aber merkliche Remiſſionen macht, mit beträchtlicher, trockener Hitze, heftigem Durſt und bitterm Geſchmack im Munde, auch beſtändigem Ekel verbunden iſt. Gewöhnlich wird der Urin in geringer Menge ausgeleert, ſieht ſafrangelb aus und bekommt in der Folge einen flammenrothen Bodenſatz. Oft tritt eine Geſchwulſt hinzu, und die Ausleerungen ſind weniger blutig, mehrentheils rein gallicht, oder es iſt der Schleim mit Galle untermiſcht.

226.

Wenn dieſe Verwickelung nicht zeitig genug erkannt und die Ruhr alſo falſch behandelt wird; ſo geht ſie ſehr leicht in örtliche Entzündungen (Th. II. §. 243.), oder in den bösartigen, faulichten oder nervöſen Zuſtand über. (Th. II. §. 244.).. Eine praktiſche Vorſichts-Regel kann ich hier nicht übergehn, von deren Wichtigkeit ich durch Erfahrung überzeugt worden bin, daß man nämlich nicht jede Erſcheinung gaſtriſcher Unreinigkeiten für einen Beweis von gallichter Verwickelung anſehe. Die rheumatiſchen Ruhren, als die gewöhnlichſten unter allen, ſind oft mit allen Zeichen der gallichten Unreinigkeiten verbunden, ohne daß man auf dieſe Rückſicht zunehmen, oder ſie wenigſtens für etwas anders als für Symptome der Urſache zu halten brauchte. Auch kommen in ſehr vielen andern Arten der Ruhr Zeichen gallichter Unreinigkeiten vor, ohne daß man Urſache hat, dieſe Fälle zur eigentlich gallichten Ruhr zu rechnen, wenn man nicht von Anfang an, und zum Theil noch vor dem Ausbruch der Krankheit dieſelben beobachtet hat, und wenn man nicht aus den beobachteten Jahres-Epidemieen und den offenbaren Gelegenheits-Urſachen dieſen Charakter erkennen kann.

c. Die entzündliche Ruhr.

227.

Im Winter und zeitig im Frühjahr nehmen oft die urſprünglich rheumatiſchen Ruhren einen entzündlichen Charakter an, oder es wird durch die Metaſtaſen anderer Entzündungen und hitziger Ausſchläge die Krankheit erzeugt: ſo wechſelt ſie nicht ſelten mit den im Frühling ſtatt findenden Maſern, Pocken und andern Ausſchlags-Fiebern ab. Nicht

ſelten wird auch eine urſprüngliche rheumatiſche oder gallichte Ruhr durch den Mißbrauch reizender Mittel in die entzündliche verwandelt.

228.

Die entzündliche Beſchaffenheit der Ruhr erkennt man aus der Heftigkeit des Fiebers, der Unleidlichkeit der Schmerzen, und der aufferordentlichen Hitze, aufgetriebenen Beſchaffenheit und Empfindlichkeit des Leibes, aus der Völle, Größe und Stärke des Pulſes, welche gleichwohl nur im Anfang, weniger aber, oft faſt gar nicht im Verlaufe der Krankheit zu bemerken iſt. Es wird ſehr wenig, oft gar keine Feuchtigkeit ausgeleert: daher dieſe Art den Nahmen der trockenen Ruhr bekommt, und Akenſide (Schlegel theſaur. vol. I. p. 282.) will aus dieſem Grunde die Ruhr für keinen entzündlichen Zuſtand halten. Die Angſt iſt unbeſchreiblich groß: der Kranke verliert ſehr bald ſeine Kräfte und ſein Bewußtſeyn: er faſelt unaufhörlich: ſeine Antlitz-Muſkeln werden oft verzuckt, beſonders wenn man den Unterleib auch nur leiſe berührt. Der Harn iſt beſtändig krampfhaft verhalten: es findet ein unaufhörliches Würgen und Erbrechen einer reinen, einfach gemiſchten, größtentheils grün gefärbten Galle ſtatt. Es wird ein öfteres Schluckſen hinzu treten, oder der Kranke wird in Ohnmachten fallen. Seine Zunge iſt höchſt trocken, dürre, rauh wie ein Reibeiſen: der auſſerordentliche Durſt kann durch nichts geſtillt werden. Endlich entſtehen allgemeine Zuckungen, die mit Ohnmachten und Schlafſuchten abwechſeln, und ſo ſtirbt der Kranke an allen Zeichen des innern Brandes. (Th. II. §. 619. 620. 628.) Zimmmermann ſah eine ſolche Ruhr in fünf Stunden tödlich werden.

229.

Man kann auch hieher die ſporadiſche Ruhr rechnen, welche durch Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe entſteht. Unterdrückter Hämorrhoidal-Fluß, Menoſtaſie, unterdrückte Kindbett-Reinigung und andere Urſachen der örtlichen Vollbütigkeit erzeugen oft Ruhren, welche nicht ſehr gefährlich ſind und ſogar als heilſam betrachtet werden können. Selbſt bei Kindbetterinnen kann man aus dieſem Grunde die Ruhr nicht als bedenklich anſehen, wenn ſie die Stelle der Kindbett-Reinigung vertritt. Doch wird ſie auch bisweilen als Folge der Milch-Verſetzung entſtehn, (Th. II. §. 644.) und dann iſt ſie allerdings ſehr bedenklich. Uebrigens iſt es in dieſer Art der Ruhr, wo der lautere blutige Abgang ſo wenig gefährlich iſt, daß er vielmehr nicht ſelten zu der Entſcheidung der Krankheit beiträgt.

d. Die Wurmruhr.

230.

In niedrigen, ſumpfigen Gegenden, bei ſehr feuchter, neblichter Herbſt-Witterung erſcheint dieſe Ruhr nicht ſelten als Epidemie: nur daß man nicht jede Ruhr für verminöſen Urſprungs halte, in welcher Würmer abgehn, oder gar erſt nach dem Tode gefunden werden. Es wird in der Folge noch bemerkt werden, daß ſie oft nichts weiter als zufällige Erſcheinungen ſind, welche zwar den Gang der Krankheit erſchweren und ihren Ausgang gefährlich machen, aber übrigens nicht als die Urſache angeſehen werden dürfen.

231.

231.

In einer eigentlichen Wurmruhr iſt von Anfang an ein beſtändiger Ekel, Neigung zum Erbrechen, heftiges Würgen und Ausleerung einer ſchleimigen oder klebrigen Materie, die wie Froſchlaich ausſieht, zugegen. Das Antlitz iſt eingefallen, oder verzerrt: die Pupille gewöhnlich erweitert: die Augen ſind im Schlafe nur halb geſchloſſen, und das Weiſſe im Auge ſchimmert beſtändig durch. Die Augen haben einen blaulichen Ring, und ſehen trübe aus: das Weiſſe im Auge iſt von dämmeriger oder ſchmuziger Farbe: der Kranke grübelt ſich beſtändig in der Naſe: ſein Mund iſt voll zähen Schleims, womit auch die Zunge und die Zähne überzogen ſind. Der Unterleib iſt geſpannt und aufgetrieben: die Schmerzen ſind heftig, aber ſie ſetzen ſehr oft aus und kommen alsdann mit gröſſerer Gewalt wieder. Der Puls iſt ausſetzend, klein, hart und krampfhaft. Es treten ſehr leicht Zuckungen, Wahnſinn, Schlafſuchten und andere Nerven-Zufälle hinzu, und oft geht die Krankheit in wirkliche Entzündungen über.

c. Die bösartige Ruhr.

232.

Der Charakter der Bösartigkeit der Ruhr äuſſert ſich vorzüglich durch die Niedergeſchlagenheit der Lebenskraft gleich zu Anfange der Krankheit, durch die entſetzliche Häufigkeit und die ſehr widernatürliche Beſchaffenheit der ausgeleerten Feuchtigkeiten, durch die auſſerordentliche Angſt, die Nerven-Zufälle aller Art und die Zeichen von faulichter Auflöſung, welche ſehr bald hinzu treten. Sie iſt entweder urſprünglich bösartig, oder es nehmen andere Ruhren, die rheumatiſche und gallichte, im Verlaufe einen bösartigen Charakter an.

233.

Die Klagen des Kranken über Kraftloſigkeit machen noch kein charakteriſtiſches Zeichen der Bösartigkeit aus, wenn nicht die übrigen Symptome damit übereinſtimmen. (Th. I. §. 252.) Entweder ſind die Schmerzen im Unterleibe unendlich heftig, und doch iſt der Puls nicht ſo voll, groß und ſtark, ſondern ſehr ſchwach, klein, hart und regelmäßig: oder es ſind gar keine Schmerzen vorhanden, ſondern ein bloßer Stuhlzwang mit wenigem Abgang, oder mit einer bloß ſchleimigen, häutigen Ausleerung verbunden. Die Ausleerungen ſtinken aashaft, und ſind bisweilen mit kleinen Puſteln oder Fleiſchwärzchen untermiſcht: oft ſehen ſie grau oder gar ſchwarz aus. Wenn ein heftiges Schneiden im Leibe dabei iſt, ſo nimmt dieſes nach den Ausleerungen gar nicht ab: auch der Urin wird krampfhaft zurück gehalten: es kommen Convulſionen in faſt allen Theilen des Körpers hinzu, vorzüglich eine krampfhafte Verſchlieſſung des Schlundes, und eine völlige Verhinderung des Schluckens. Es brechen Schwämmchen in der Mundhöhle, Frieſel-Bläschen am Umfang des Körpers aus, welche die Neigung zur Auflöſung der Säfte anzeigen, die ein übles Ende der Krankheit ankündigt. Oft liegt der Kranke in einer fortdaurenden Schlummerſucht, aus welcher er ſich nur erhohlt, um in einen ſtillen Wahnſinn, mit Springen der Flechſen und mit Flockenleſen verbunden, zu verfallen.

234.

Je mehr von dieſen Zeichen beiſammen ſind, deſto gewiſſer läßt ſich der übelſte Ausgang vorherſagen, deſto bösartiger iſt die Krankheit. Einzeln genommen ſind dieſe Zufälle oft auch bei andern Ruhren, ohne ſo große Gefahr, zugegen. Verläßt

man

man ſich im Anfang auf die Heftigkeit des Fiebers und anderer Zufälle; ſo irrt man ſich ſehr. Oft iſt zu Anfang gar kein Fieber vorhanden: der Kranke klagt auch nicht gar ſehr heftige Schmerzen: aber der erloſchene Glanz ſeiner Augen, die Schwäche ſeiner Stimme, das ſtündlich zunehmende Sinken ſeines Pulſes, die Kälte der äuſſern Gliedmaßen, mit der Aufgetriebenheit, der Hitze und Empfindlichkeit des Unterleibes verbunden: dies ſind Zufälle, welche ſicherer als die übrigen uns von dem üblen Ausgang und der Bösartigkeit der Krankheit überzeugen können.

f. Die langwierige Ruhr.

235.

Dieſe entſteht entweder durch Vernachläſſigung der hitzigen, oder durch andere ſporadiſche Urſachen, z. B. durch Verſchwärung der Gedärme (Th. II. §. 626.), durch mangelhafte Ausbildung der Gicht (Stoll rat. med. vol. V. p. 440.) durch den Fortgang anderer Kachexien, des Scharbocks, der Luſtſeuche, der Schwindſucht u. ſ. f. Wenn dieſe Ruhr Folge der vernachläſſigten hitzigen iſt; ſo hat man Beiſpiele, daß ſie Jahre lang währen kann, ohne die Kräfte ſehr merklich niederzuſchlagen, aber auch ohne durch die Kunſt ſchnell geheilt werden zu können. Es leidet der Kranke an beſtändiger Unverdaulichkeit, zu ſtarkem Appetit im Anfange, und dann völliger Unterdrückung deſſelben. Der Abgang iſt geſchwürig, wenn eine Verſchwärung der Gedärme zum Grunde liegt, wo denn auch ein hektiſches Fieber mit ſchneller Auszehruug dazu tritt. Der Abgang iſt bloß ſchleimig, wenn die Darmdrüſen an Erſchlaffung und Geſchwülſten lei-

den: er iſt bisweilen blutig, wenn andere Kachexien dabei zugegen ſind. (§. 212.)

D. Urſachen der Ruhr.

236.

Die offenbaren entfernten Urſachen der Ruhr ſind zuvörderſt in der Atmoſphäre zu ſuchen. Der Eindruck der kalten Luft im Frühling und Herbſt auf den erhitzten Körper bewirkt die Ruhren am häufigſten: daher ſind ſie auch zwiſchen den Wendekreiſen ſo ſehr gemein, weil dort der Contraſt der Hitze der Tage und der Kälte der Nächte noch auffallender iſt. Daher leiden in Weſtindien die Neger, und bei uns die Arbeiter auf dem Felde am meiſten von der Ruhr, weil dieſe ſich nach ſtarker Erhitzung am häufigſten der Erkältung ausſetzen. Auch die Rheumatiſmen haben gleichen Urſprung, und aus dem was (Th. I. §. 826.) von der Art, wie die Erkältung wirkt, geſagt worden, läßt ſich auch die Entſtehung der gemeinſten Ruhren herleiten. Daher kommt es auch, daß dieſe Krankheit bisweilen im Sommer herrſcht, wenn die Witterung ſehr kühl iſt, wo leichter Erkältungen vorkommen.

237.

Auſſerdem tragen auch Sumpfdünſte und ähnliche Verderbniſſe der Luft vieles zur Erzeugung der Ruhr bei. Abraham Vater ſchrieb eine ſehr arge Ruhr einem äuſſerſt ſtinkenden und böſen Nebel zu, der ſich allgemein verbreitete. (Haller diſſ. pract. vol. III. p. 402.) Hufeland bemerkt, daß die Ruhren im Weimarſchen am häufigſten im Amte Rudſtadt vorkommen, welches eine niedrige Lage hat, und in der Nähe eines Sees liegt, daß alſo Sumpfdünſte eine vorzügliche Urſache der Ruhr aus=

ausmachen. (Journal der pract. Arzneyk. B. I. S. 76.) Daß die Zuſammenhäufung vieler Menſchen, beſonders in Krankenhäuſern und Lagern, zur Ausbreitung der Ruhr vorzüglich Gelegenheit giebt, iſt eine ſehr gemeine Bemerkung, die durch Pringle, Monro Blane, und vorzüglich durch die ſchreckliche Niederlage, welche die Ruhr unter dem preuſſiſchen Heere in Champagne, im Jahr 1792 anrichtete, beſtätigt wird.

238.

Hierdurch kann auch die Ruhr eine anſteckende Eigenſchaft annehmen. Sie wird anſteckend, wenn durch Verderbniſſe der Luft die Säfte ſo ausarten, daß die Excremente beſonders, dann aber auch ſelbſt der Schweiß fähig iſt, die Krankheit fortzupflanzen. Von dieſer anſteckenden Eigenſchaft der Ruhr, aber nur in gewiſſen Fällen, giebt es unläugbare Erfahrungen. (Cullen's firſt lines of the practice, vol. III. §. 1075. p. 108.)

239.

Der Genuß von unreifen Obſtfrüchten, beſonders von ſolchen, die ſehr erkältend, voll von Kohlenſäure und unverdaulich ſind, trägt gewiß etwas zur Entſtehung der Herbſtruhren bei. Es iſt zwar ausgemacht, daß völlig reifes Obſt, beſonders Kirſchen, Aepfel, Erdbeeren, ſelbſt Gurkenſallat, ſo wenig ſchädlich iſt, daß man vielmehr Beiſpiele hat, wo dadurch Ruhren geheilt worden ſind. (Abr. Vater in Haller diſſ. pract. vol. III. p. 406.) Allein dagegen ſtreiten doch auch die Erfahrungen nicht, wo durch herbe, unreife Obſtfrüchte, welche vorzüglich mit Mehl= oder Honigthau bedeckt waren, (Th. I. §. 764.) Ruhren veranlaßt worden ſind.

240.

Auch der Genuß nicht recht ausgegohrenen oder ſauren Biers, des Cyders, oder eines ſchlechten Waſſers kann die Ruhr veranlaſſen, wenn Erkältung hinzu tritt. Die meiſten neuen Ankömmlinge in Paris bekommen von dem Seine-Waſſer ruhrartige Zufälle. Alle Soldaten, die zur Garniſon nach Fort-Auguſta und Port-royal auf Jamaika geſchickt werden, bekommen die Ruhr, welches von dem ſchlechten Waſſer herrührt. Denn man hat dort, weil beide Forterdſſen auf Sandbänken mitten im Meerwaſſer liegen, kein anderes Trinkwaſſer, als was von Spaniſh-town dahin gebracht und lange in Rumfäſſern aufbewahrt, alſo faulicht wird. (Hunter über die Krankheiten auf Jamaika, S. 166.)

241.

Endlich können alle Reize, die auf die Gedärme fortdauernd (unmittelbar oder ſympathiſch) wirken, dieſe Krankheit hervor bringen, wie ſchon zum Theil oben iſt angeführt worden. Zu den ſympathiſchen Reizen gehört vorzüglich der beſchwerliche Durchbruch der Zähne. Daher bedürfen wir keines beſondern Miaſma, um die Entſtehung der Krankheit zu erklären, ſondern der innere Zuſtand, den wir durch den Epilogiſmus dabei erkennen, beſteht höchſt wahrſcheinlich in einem zu ſehr gereizten Zuſtand der Gedärme, welcher entweder wirkliche Entzündungen derſelben, oder eine krampfhafte convulſiviſche Affection, oder ſtarke Congeſtionen zu den Gedärmen vorausſetzt. Wenn man dieſem Epilogiſmus gemäß verfährt; ſo heilt man die Ruhr am beſten.

242.

Daß keinesweges eine gewiſſe Schärfe, am wenigſten die hypothetiſche rheumatiſche, oder ein beſtimmtes Miaſma die Krankheit veranlaßt, läßt ſich daraus erkennen, weil oft die Excremente in andern Krankheiten eine ungemein große Schärfe annehmen, und faulicht riechen, ohne daß dadurch Ruhren bewirkt werden. Es giebt auch Ruhren, in welchen man keine Spur von Verderbniß oder Schärfe der Darmſäfte oder der Excremente wahrnimmt, die bloß mit Opiaten und zuſammenziehenden Mitteln gründlich geheilt werden, und in den meiſten Ruhren helfen alle Arten ausleerender Mittel ſo wenig, daß ſie vielmehr ſchaden. Auch kann keine Schärfe der Säfte als nächſte Urſache der Krankheit angeſehen werden. (Th. I. §. 307.)

II.

Von der Gallenruhr.

243.

Eine Krankheit, die wegen des ſehr hitzigen Verlaufs und wegen der ſchnell eintretenden Gefahr, alle Aufmerkſamkeit verdient. Sie beſteht in der gewaltſamen und oft wiederholten Ausleerung mehrentheils gallichter, verdorbener Feuchtigkeit durch den Mund und After. Sie iſt alſo nichts anders als ein ſehr hitziger Bauchfluß, der mit heftigem Erbrechen verbunden iſt.

244.

Die begleitenden Zufälle beziehn ſich hauptſächlich auf den gereizten Zuſtand der erſten Wege und auf das Verderbniß der Galle und des Speiſebreies. Daher gehn gewöhnlich Uebelkeit, bitterer Ge-

Geſchmack im Munde, Gefühl von Völle in der Herzgrube, heftiges Magendrücken, wirklicher Magenkrampf vorher: die Zunge iſt mit gelbem lockern Unrath bedeckt: der Unterleib iſt trommelſüchtig ausgedehnt: der Harn brennt beim Abgehn, iſt trübe und dick, und ſieht wie eine ſchlechte Seifen-Auflöſung aus. Er nimmt einen unerträglichen Geruch an, läßt einen geringen, rothen und ziegelfarbenen Bodenſatz fallen, und auf der Oberfläche ſcheint eine öhlichte, mit Regenbogenfarben ſpielende Haut.

245.

Oft aber tritt die Krankheit urplötzlich mit heftigen Magenkrämpfen, fürchterlichen Kolikſchmerzen und Aufblähung des Unterleibes ein. Der Kranke empfindet eine auſſerordentliche Angſt in der Herzgrube und im ganzen Unterleibe: ſein Puls iſt klein, krampfhaft, äuſſerſt geſchwinde und unordentlich. Hände und Füße werden eiskalt: aber die innern Theile brennen auſſerordentlich. Dabei hält das Erbrechen und der Durchfall unaufhörlich an: oft kommt es alle Minuten wieder. Die Angſt, die Uebelkeit, die Kolikſchmerzen, der Magenkrampf, das Brennen im Unterleibe währen fort. Oft fühlt der Kranke mehr Schauder und Froſt, und darauf wieder brennende Hitze im ganzen Umfang des Körpers: gewöhnlich aber iſt der Froſt, wie geſagt, mehr auf die äuſſern, die Hitze mehr auf die innern Theile eingeſchränkt. Das, was ausgebrochen wird, iſt eine ſehr ſcharfe, rothgelbe, grasgrüne, bräunliche, dem Fleiſchwaſſer ähnliche Feuchtigkeit, manchmahl ſo ſcharf ſauer, daß die Zähne davon ſtumpf, die Theile der Mundhöhle angegriffen und excoriirt werden, auch Kreide oder Kalch, worauf dieſe Feuchtigkeit fällt, mit derſelben aufbrauſen. Nicht ſelten

ten aber iſt die ausgeleerte Feuchtigkeit hepatiſch von Geruch und verurſacht entſetzlichen Ekel.

246.

Dabei nehmen die Kräfte ſehr ſchnell ab: oft wird ſchon in 24 Stunden der Puls zum Sinken und zur wurmförmigen Kleinheit gebracht: der Kranke hat des Nachts keinen Augenblick Ruhe: er bekommt ſehr zeitig Krämpfe in den innern und äuſſern Theilen. Das Würgen, welches vor der Ausleerung hergeht, wird immer heftiger und convulſiviſcher: das Schlucken wird erſchwert und durch krampfhafte Verſchlieſſung des Schlundkopfes gehindert. Der Urin wird unterdrückt: es entſteht ein beſtändig fortdaurendes Schluckſen, ein Springen der Flechſen, oder endlich allgemeine Zuckungen, welche mit Ohnmachten abwechſeln. So verliert der Kranke ſein Bewußtſein, und wird endlich insgemein von einem ſchlagflüſſigen Anfall betroffen, der in wenigen, ſpäteſtens in ſieben Tagen, den Tod beſchleunigt.

247.

Je mehr der Puls von Anfang an ſinkt, je früher ſich zur Krankheit Zuckungen und Ohnmachten geſellen, je mehr das Brennen der innern Theile mit der Eiskälte der äuſſern Gliedmaßen abſticht, deſto ſicherer iſt die Prognoſis eines ſehr üblen Ausgangs. Dieſer erfolgt auch oft durch Entzündungen des Magens und der Gedärme, die alsdann eher in den Brand, als in andere Ausgänge übergehn, weil der ſchärfſte Reiz noch fortdauerd auf die entzündeten Theile wirkt. Die Zufälle, die dieſe Ausgänge begleiten, ſind ſchon (Th. II. §. 612. 628.) angegeben worden.

248.

Wenn aber zeitig genug die Krämpfe nachlaſſen, der Puls beſonders ſich mehr hebt, voller, weicher und regelmäßiger wird, die ausgeleerte Feuchtigkeit auch anfängt gekochter zu werden; ſo kann man noch Geneſung erwarten. Indeſſen läßt doch ſehr oft die Krankheit eine hartnäckige Verſtopfung oder eine Harnſtrenge oder krampfhafte Verſchlieſſung des Schlundkopfes, ſelbſt bisweilen Lähmungen zurück.

249.

Was die Urſachen dieſer Krankheit betrifft; ſo herrſcht ſie zuvörderſt als Jahres-Epidemie im Sommer, wo ſie von der Einwirkung der Hitze auf die Galle abhängt. (Th. I. §. 715.) Daß zugleich hiebei eine Zerſetzung des Fettes, welches mit der Galle ſehr verwandt iſt, vorgehe, wie Lorry behauptet (Samml. für prakt. Aerzte, B. IX. S. 269.), kann wohl nicht geläugnet werden. In der niedern Volksklaſſe, und beſonders bei Arbeitern auf dem Felde, iſt die Krankheit im Sommer, wegen des ſchleunigen Wechſels von Hitze und Kälte, welchem ſie ſich ausſetzen, ſehr gemein.

250.

Auch trägt der Genuß reizender Speiſen und Getränke und der Gebrauch ſcharfer Arzneimittel zur Entſtehung der Krankheit ſehr vieles bei. Henrici führt (Haller diſſ. pract. vol. III. p. 82.) mehrere Fälle dieſer Art an, wo von dem übermäßigen Genuß der Limonade gleich nach Tiſche, des Breyhahns nach Gurkenſallat, des Fiſchroggens, der Pilze oder Champignons, dieſe Krankheit entſtand. Andere Erfahrungen beweiſen den Einfluß, den der Genuß von zu ſcharfen Säuren aller Art, beſonders käl-

kältender Obſtarten, der Pfirſichen z. B., nach ſtarker Erhitzung, der Melonen, der Gurken; ſelbſt das Trinken des kalten Waſſers auf die Entſtehung dieſer Krankheit hat. Auch der überflüſſige Genuß eines jungen Weins, eines nicht recht ausgegohrnen Biers, das übermäßige Naſchen von fetten Kuchen, fettem Schweinefleiſch, barſchen Käſe u. d. gl. hat die Krankheit oft hervor gebracht. Auch ſcharfe Arzneimittel wirken dergeſtalt. Aaſkow ſahe eine Gallenruhr nach dem Gebrauch des weiſſen Vitriols (Samml. für prakt. Aerzte, B. IV. S. 509.) und Henrici auf eine zu große Gabe von Brechweinſtein entſtehn.

251.

Auſſerdem muß man oft die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, beſonders der monatlichen Reinigung, der Fontanelle, und der Haut-Ausdämpfung beſchuldigen; und endlich wirken heftige, erregende Leidenſchaften, vorzüglich Schrecken und Aerger, oft zur Hervorbringung der Krankheit.

252.

In einigen Fällen ſcheint dieſe ſtarke Ausleerung Folge einer andern Krankheit zu ſein. So hat man ſie durch mangelhafte Ausbildung der Gicht, während hyſteriſcher oder hypochondriſcher Anfälle und im Verlaufe hitziger Fieber entſtehen geſehn, wo die Reizbarkeit des Magens und des Darmkanals widernatürlich erhöht worden. Dies ſcheint auch der innere Zuſtand bei der Gallenruhr zu ſein, auf den uns der Epilogiſmus führt, nämlich convulſiviſche Reizung des Magens, der Leber und des ganzen Darmkanals, wodurch theils die Verderbniß der Galle, theils die gewaltſame Ausleerung nach oben und unten bewirkt wird.

III.

III.

Von der Magenruhr. (Lienteria.)

253.

Eine ſehr ſchnelle Ausleerung der genoſſenen Speiſen, ohne alle Veränderung derſelben, welche mit Mangel der Ernährung und mit endlicher Auszehrung verbunden iſt, heißt Magenruhr. Man muß aber hiebei bemerken, daß oft, bei Kindern zumahl, gewiſſe oder die mehrſten Speiſen, unverändert abgehn: von den Mohrrüben und einigen andern Speiſen wird man dies oft bemerken. Das kann aber noch nicht Magenruhr heiſſen, ſo lange noch nicht alle Speiſen ſehr ſchnell wieder abgehn und ſo lange kein Anſatz zur Auszehrung dabei iſt.

254.

Es fängt ſich dieſe Krankheit oft mit heftigem widernatürlichen Hunger, mit wahrem Hundshunger an; nachher wird aber der Appetit ganz unterdrückt. Die Herzgrube iſt beſtändig ausgedehnt und geſchwollen; der Kranke fühlt eine Leere im Magen, oder hat die unangenehmſten Empfindungen von Uebelkeit, faden Geſchmack und beſtändigen Abſcheu vor gewiſſen Speiſen, beſonders vor Suppen und Milchſpeiſen. So wie er etwas genoſſen hat, ſo entſteht eine Aufblähung der Herzgrube, ohne beſondere Schmerzen in derſelben, aber deſto heftigeres Schneiden im Leibe, und darauf folgt in ſehr kurzer Zeit, oft wenige Minuten nach dem Genuß, die Ausleerung der Speiſen, grade ſo wie ſie genoſſen worden. Oft ſind ſie dabei mit Schleim oder mit gallichten Feuchtigkeiten gemiſcht, riechen aber gewöhnlich gar nicht, auch gehen die Blähungen gar nicht ab; oder, wenn ſie abgehn, ſo haben ſie keinen auffallenden Geruch.

255.

Unterdeſſen klagt der Kranke in den Zwiſchenzeiten über großen Durſt, über Mangel an Appetit, über große Mattigkeit und Zerſchlagenheit der Glieder, über unruhige Nächte. Gewöhnlich tritt ihm der Bauch wie vom Wind auf: auch geht der Urin mit Beſchwerde und mit Brennen ab, und wird nur in geringer Menge ausgeleert. Es ſchwimmen auf demſelben Fettaugen und eine mit Farben ſpielende Haut. Da gar nichts genoſſen wird, was zur Ernährung des Körpers verwandt würde, ſo zehrt ſich derſelbe immer mehr ab: des Abends ſtellt ſich ein hektiſches Fieber, mit ſeinen gewöhnlichen Zufällen ein: des Morgens kommen ſchmelzende, klebrige, entkräftende Schweiſſe zum Ausbruch, und ſehr oft zeigen ſich itzt Ausſchläge von mannigfaltiger Beſchaffenheit, beſonders Frieſel und Schwämmchen im Munde. Die äuſſern Gliedmaßen ſchwellen an: die Haare fallen aus, und endlich ſtirbt der Kranke an der Auszehrung.

256.

Merkwürdig ſind die Reſultate der Leichen-Oeffnungen, welche nach dieſer Krankheit angeſtellt worden ſind. Foreeſt fand ein Geſchwür im Magen (lib. XXI. c. 28.): Morgagni den Pylorus äuſſerſt erſchlafft und gleichſam gelähmt: Bontius das Gekröſe durch Eiterung verzehrt und alle Gedärme verwachſen. (De med. Indor. lib. III. c. 12.) Fernelius bemerkt (Pathol. lib. VI. c. 10.), daß oft der Sitz des Uebels in den Lungen oder in andern Theilen geſucht werden müſſe, wo denn durch Conſens dieſe Lienterie entſtehe. Chriſt. Vater (Eph. nat. cur. dec. III. ann. 3. o. 16.) fand, daß bei einem ſchwindſüchtigen Mädchen, die an der Magenruhr ſtarb, die zottige Haut des Magens

ganz

gänz verwiſcht und daß faſt gar keine Falten mehr in dem Magen zu ſehen waren.

257.

Bisweilen endigte ſich die Magenruhr in die Geneſung, und von dieſem Uebergang waren die Zeichen, ein reichlicher Abgang des Harns, öftere Uebelkeiten, ſaures Aufſtoßen und Sodebrennen, wodurch angedeutet wurde, daß die Speiſen nun anfangen verändert zu werden. (Hipp. aph. VI. 1.)

258.

Die Urſachen dieſer Krankheit liegen zuvörderſt in der Jahreszeit. Im Herbſte, wo Ruhren gewöhnlich ſind, gehn dieſe oft in Lienterien über (Hipp. aph. VI. 43. III. 22.), welche alsdann mit Waſſerſuchten verbunden ſind. In der Waſſerſucht, dem Scorbut, der Schwindſucht und andern Kachexien kommen ſie nicht ſelten vor. Auch bleiben ſie nach den Pocken, den Maſern und andern hitzigen Ausſchlagsfiebern zurück, ſo wie ſie auf Lungen-Entzündungen zu folgen pflegen. Auch treten ſie oft zu Schwämmchen hinzu.

259.

Man ſieht aus dieſen offenbaren Urſachen, aus den Leichen-Oeffnungen, ſo wie aus den weſentlichen Zufällen, daß der daraus abgezogene Epilogiſmus auf Atonie des Magens, auf paralytiſche Erſchlaffung ſeiner Faſern, mit vermehrter Reizbarkeit und convulſiviſcher Thätigkeit des Darmkanals verbunden, beſteht. Die offenbaren Urſachen ſchwächen die Kräfte der Magenfaſern und wirken auf Reizung der Gedärme: die Leichen-Oeffnungen zeigen völlige Erſchlaffung des Pylorus und Geſchwüre im Unterleibe: die weſentlichen Zufälle führen

ren ebenfalls auf gänzliche Unthätigkeit des Magens und unordentliche Reizung der Gedärme. Daher kann man auch mit reizenden und magenſtärkenden Mitteln, bisweilen vermittelſt des Kalchwaſſers, der Sardellen, der Simaruba, die Krankheit bezwingen. Daß übrigens Atonie des Magens mit Convulſionen der Gedärme ſehr wohl beſtehen könne, folgt aus ähnlichen Beiſpielen, wo die heftigſten Krämpfe in einem, mit völliger Atonie in dem andern Theil der Gedärme verbunden ſind. Hufelands pathologiſcher Antagoniſmus iſt ein Wort, das wir hiezu auch brauchen können, wenn Jemand ſich mit Worten begnügen will.

IV.

Von der Milchruhr. (Fluxus coeliacus.)

260.

Ein Bauchfluß, mit welchem eine milchähnliche Feuchtigkeit abgeht, und der auf Abzehrung wirkt, wird mit dem Nahmen Milchruhr belegt. Es ſieht zwar ſehr häufig, zumahl bei Kindern, der Abgang ſchleimig, auch wohl milchweiß aus: indeſſen iſt dies ein Zufall, der vorüber geht, von mannigfaltigen Urſachen abhängt und nicht in Kachexie ſich nothwendig endigt: aber die Milchruhr zieht allezeit einen ſolchen Zuſtand nach ſich. Eben dadurch unterſcheidet ſie ſich auch von den ſchleimigen Hämorrhoiden, mit welchen ſie ſonſt große Aehnlichkeit hat.

261.

Es fängt ſich die Krankheit mit Magendrücken, ſtumpfem Schmerz in der Herzgrube und in beiden Hypochondrien, mit Schmerzen um den Nabel,

bel, in der Lenden-Gegend und mit krampfhaften Bewegungen, auch wirklichen Koliken, mit völligem Verluſt des Appetits, der doch bisweilen auch widernatürlich ſtark und eine wahre Gefräßigkeit iſt, an. Dazu kommt ein öfteres ſaures Aufſtoßen, Angſt in der Herzgrube, Aufblähung des Leibes und Drängen zum Stuhlgang, auch wirklicher Stuhlzwang, nach dem Genuß jeder Speiſe. Alsdann geht der Kranke zu Stuhl; anſtatt aber natürliche Excremente von ſich zu geben, geht bloß etwas weiſſer milchartiger Schleim ab, und dieſer Abgang wird ſehr oft wiederhohlt, beſonders wenn der Kranke etwas genoſſen hat. Allemahl erfolgt die Ausleerung mit Stuhlzwang, jedoch ohne Beimiſchung der natürlichen Excremente. Meiſtens hört ſie auf und es wird der gewöhnliche Unrath ausgeführt, wenn der Kranke ſeit mehrern Stunden nichts genoſſen hat: vorzüglich aber wird dieſe natürliche Beſchaffenheit des Abgangs nach dem Schlaſe bemerkt. Auch fühlt ſich der Kranke des Morgens und in den Vormittags-Stunden gemeinhin erleichtert. Sobald er aber etwas genoſſen, erneuern ſich jene Beſchwerden im Unterleibe, der Stuhlzwang, beſonders die Angſt und das Drücken im Magen.

262.

Es giebt Fälle, wo die Ausleerung ſo häufig kommt, daß der Kranke faſt alle halbe Stunden das Zwängen, das Kneipen und Kollern im Unterleibe fühlt, alsdann zu Stuhle gehen muß, und etwa einen Eßlöffel voll, oder etwas mehr, milchweiſſe oder ſchäumichte, oder mehr gelblich-weiſſe Feuchtigkeit ausleert: auf dieſe Art beträgt die Menge der ausgeleerten Feuchtigkeit in zwölf Stunden bisweilen an zehn bis zwölf Unzen. Bisweilen riecht die Feuchtigkeit auch ſehr übel, oft aber hat

ſie

ſie gar keinen Geruch. Manchmahl ſetzt die Ausleerung auf einige Tage ganz aus: bisweilen wird ſie durch gewiſſe Speiſen, vorzüglich durch Säuren oder durch den Genuß des Weins beſonders erregt.

263.

Unterdeſſen nehmen im Verlaufe die Kräfte allemahl ſehr ab: die Nächte werden unruhig: der Puls wird ſchwach, klein und regelmäßig. Der Kranke fühlt öftern Schauder und darauf folgende flüchtige Hitze, beſonders in den flachen Händen, in den Wangen und in den Fußſohlen. Er wird bleich und mager: ſein Urin dick, trübe, oder milchweiß und mit einem ſchillernden Häutchen bedeckt. Er hat heftige Kopfſchmerzen, fühlt eine Mattigkeit und Zerſchlagenheit in allen Gliedern, öfteres Herzklopfen, heftigen, vorzüglich nüchternen Durſt, beſtändiges Brennen im Unterleibe und Kälte der äuſſern Gliedmaßen. Endlich ſchwellen ihm die letztern: die Schwäche nimmt überhand, und er ſtirbt an der Auszehrung.

Dieſer Ausgang iſt der gewöhnlichſte, und man hat daher in den meiſten Fällen Urſache, eine üble Prognoſis zu ſtellen.

264.

Die Reſultate der Leichen=Oeffnungen ſtimmen darin überein, daß größtentheils die Darmdrüſen ſehr angeſchwollen und ausgedähnt, auch dergleichen Geſchwülſte in den Drüſen des Gekröſes gefunden werden.

265.

Hieraus kann man, ſo wie aus den offenbaren Symptomen der Krankheit den Schluß ziehn,

daß

daß paſſive Congeſtionen lymphatiſcher Säfte zu den Darmdrüſen den innern Zuſtand ausmachen, welcher in dieſer Krankheit obwaltet. Dieſe paſſive Congeſtionen entſtehn durch Schwäche, Erſchlaffung und Atonie, ſo wie durch Infarctus in den Organen des Unterleibes. Es werden vorzüglich ſolche Säfte zum Darmkanal gelockt, die den Körper ernähren ſollten: es kann alſo die Ernährung nicht gehörig von ſtatten gehn, und daß Auszehrung endlich darauf erfolgt, iſt ſehr begreiflich. Uebrigens iſt ſchon bei andern Gelegenheiten (Th. II. §. 654.) gezeigt worden, wie ähnlich die Lymphe im widernatürlichen Zuſtande der Milch wird: und es wird dieſe Verwandſchaft noch in der Folge durch die Geſchichte der Harnruhr und der ſchleimigen Schwindſucht, mit welchen Krankheiten die Milchruhr große Aehnlichkeit hat, erläutert werden.

266.

Man hat in ältern Zeiten dieſe milchweiſſe Feuchtigkeit für Chylus gehalten, und behauptet, daß dieſer alsdann in zu großer Menge ausgeleert wird, weil die Mündungen der einſaugenden Gefäße in den Gedärmen verſchloſſen, oder die Drüſen des Gekröſes verſtopft ſein. Allein, nicht gerechnet, daß hiebei ein falſcher Begriff von Verſtopfung zum Grunde liegt, der ſchon (Th. I. §. 412.) widerlegt worden, indem dieſe ſo genannte Verſtopfung eigentlich nichts als Stockung iſt, mit welcher ſehr wohl Aufſaugung und Uebergang des Chylus in die Gefäße des Gekröſes ſtatt findet; ſo iſt es nicht möglich, daß dieſe milchweiſſe Feuchtigkeit Chylus ſein kann, weil eine ſo große Menge deſſelben, als hier von der milchweiſſen Feuchtigkeit ausgeleert wird, bei ſo ſehr geſchwächter Verdauung unmöglich bereitet werden könnte.

267.

Unſer vorgetragener Epilogiſmus iſt auch vorzüglich aus der Beobachtung der entfernten Veranlaſſungen entlehnt, die zur Entſtehung dieſer Krankheit beitragen. Zuvörderſt wurde, nach Verzascha's Beobachtung (Obſerv. medic. centur. p. 1.) die Milchruhr durch gichtiſche Zufälle erregt. Die letztern ſind aber gewöhnlich mit Schwäche der Organe des Unterleibes, mit Stockungen und paſſiven Congeſtionen zu denſelben verbunden. Daher ſind auch Hämorrhoidal-Kranke bisweilen mit dieſem Uebel geplagt. Auch unterdrückte Krätze (Thilenius Bemerkungen, S. 46.) und ſcrofulöſe Diſpoſition (Kortum de vitio ſcroful vol. I. p. 141.) wirken auf ähnliche Art: ſo wie auch Würmer, die oft bei Kindern dieſe Ruhr hervorbringen. Endlich iſt ſchon (Th. II. §. 644.) bemerkt worden, daß durch Milchverſetzungen dieſe Krankheit nicht ſelten entſteht.

V.

Vom Leberfluß. (Fluxus hepaticus.)

268.

Wir verſtehen unter dem Leberfluß einen Bauchfluß von blutig-wäſſerichter Beſchaffenheit, der ohne die weſentlichen Zufälle der Ruhr entſteht und mehrentheils mit Abzehrung verbunden iſt. Daß die Erklärung, welche Galen und ſein Nachbeter vom Leberfluß gaben, keinesweges auf den unſrigen paßt, daß jene Erklärung vermuthlich dem Syſtem zu Liebe erſonnen worden, hat ein ungenannter Schriftſteller (Journ. der Erf. St. IV. S. 63. f.) ſehr gut gezeigt, und durch ſeine Bemerkungen die Natur dieſer Krankheit in ihr gehöriges Licht geſetzt.

269.

Mehrentheils iſt dieſer Bauchfluß mit Leber-Geſchwüren verbunden, deren Symptome ſchon (Th. II. §. 593.) angegeben worden. Daher hängt auch die Krankheit in dieſem Falle von ähnlichen Urſachen ab, vorzüglich von langwierigen Wechſelfiebern, ſo wie von Verſetzungen anderer Entzündungen oder der Hautkrankheiten auf die Leber.

270.

Oft fehlen aber bei dem Leberfluß die Zeichen der Verſchwärung der Leber, und es ſind bloße Hämorrhoidal-Zufälle voraus gegangen, wobei dann zugleich die Symptome der geſchwächten Verdauungs-Werkzeuge erfolgen. Dann kann man den Leberfluß mehr als einen Zufall betrachten, der die Stelle des Blutfluſſes aus den Gefäßen des Afters vertritt. So wie nämlich das Blutbrechen als eine ſtellvertretende Ausleerung für den Hämorrhoidalfluß erfolgt, wann ſich das Blut auf die Aeſte der Milzvene ergoſſen hat, ſo entſteht auch dieſer Blutfluß von dem Eindringen des Bluts in die Venen des Zwölffingerdarms und des Gekröſes, und das Blut iſt hier wäſſericht, weil es mit den Darmſäften vermiſcht wird. (Richters med. und chir. Bemerkungen, S. 144.) So ſahen Eller (Anmerk. S. 118.) und Klaunig (obſerv. noſocom. charit. 23.) bei Leichen-Oeffnungen nach ſolchen Bauchflüſſen, die Leber geſund, aber die Gefäße des Gekröſes ſehr ausgedehnt, und die Mündungen derſelben ſo erweitert, daß die innere Fläche der Gedärme ganz mit rothen Tropfen Bluts beſäet war. Die (Th. I. §. 375. 429.) vorgetragenen Grundſätze werden auch zur Erklärung dieſes Zuſtandes dienen.

271.

Daß endlich auch Fiſteln des Maſtdarms zu einem ſolchen blutig-wäſſerichten Abgang Gelegenheit geben können, iſt durch die Beobachtung im Journ. der Erfind. St. V. S. 33. einleuchtend.

VI.

Von der Harnruhr.

272.

Die Hypotyposis dieſer Krankheit kann am beſten ſo beſtimmt werden, daß man ſie in den Abgang einer gröſſern Menge von Harn, als die Quantität der genoſſenen Getränke beträgt, und in den Honig-Geſchmack und einen ähnlichen Geruch ſetzt, die dieſer Harn annimmt, wozu denn noch eine Kachexie kommt, welche mit dieſer, wie mit andern widernatürlichen Ausleerungen gewöhnlich verbunden zu ſein pflegt. Oft wird zwar bey hyſteriſchen Zufällen, nach Wechſelfiebern und unter andern Umſtänden, eine ſehr beträchtliche Menge Harn ausgeleert: allein, ſo lange er noch nicht den beſondern ſüßlichen Geruch und Geſchmack annimmt, ſo lange damit noch nicht ein Anſatz zur Auszehrung verbunden iſt, kann man es keinesweges Harnruhr nennen.

273.

Die Krankheit gehört zu denen, von denen wir die wenigſten Beobachtungen haben. Als im Jahr 1481 ein Mädchen in Mailand daran litt, ſahen die Aerzte dieſen Fall als ein Mirakel an, und ſo beſchreiben ihn Mark. Gatinara (de curis aegrit. tot. corp. p. 143.) und Cardanus (de rer. variet. lib. VIII. c. 44. p. 165.). Vielleicht rührt

aber die Seltenheit der Beobachtungen mehr von der Nachläßigkeit der Aerzte, als von der Seltenheit der Krankheit ſelbſt her, da man nicht oft nach der Quantität des Harns zu fragen pflegt.

274.

Was die Quantität des Urins bei dieſer Krankheit betrifft; ſo überwiegt ſie faſt allezeit die Menge des genoſſenen Getränks, ausgenommen gegen das Ende der Krankheit, wo bisweilen weniger Harn abgeht, aber doch immer einigermaßen ſeinen eigenthümlichen Geruch und Geſchmack behält. (Cawley in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 113.) Cummenius bemerkte, daß der in 24 Stunden abgegangene Harn dreimahl mehr an Gewicht, als die Menge des in gleicher Zeit genoſſenen Getränks betrug. (Eph. nat. cur. dec. I. ann. 3. obſ. 183.) Morgagni ſah, daß 42 Pfund Harn in einem Tage abgingen, (Ep. XLI. n. 15.) und Frank (de curand. hom. morb. lib. V. p. 43.) beſtimmt die gewöhnliche Menge auf 40 bis 52 Pfund.

275.

Den beſonders ſüßlichen Geſchmack und Geruch dieſes Harns hat Thom. Willis zuerſt bemerkt: er glaubte mit Recht ſchon, daß wahrer Zuckerſtoff in einem ſolchen Harn befindlich ſei, und baute darauf ſeine Theorie von der Gährung. (Pharmaceut. ration. ſect. IV. c. 3. p. 207.) Nach den Verſuchen, welche in neuern Zeiten mit dem diabetiſchen Urin gemacht worden, weicht derſelbe vom natürlichen Harn durchaus ab. Der Digeſtions-Wärme ausgeſetzt, geht derſelbe in die ſaure und weinichte Gährung über, indem dabei kohlenſaures Gas entwickelt wird. In der Mitte des Gefäßes bildet ſich ein weiſſes Wölkchen, welches in der Folge als Bo-

Bodenſatz ſich niederlegt. Weder Vitriolſäure noch feſtes Laugenſalz bringen eine Veränderung in einem ſolchen Harn hervor: es iſt demnach gar kein Ammoniak darin. Das eingedickte Extract dieſes Harns löſet ſich im Weingeiſt nicht auf, ſondern wird hart und zerreiblich: aber in bloßem Waſſer wird es aufgelößt: es iſt alſo in ſolchem Harn kein Färbeſtoff, kein harziger Extractivſtoff der Galle zugegen. Jenes eingedickte Extract verhält ſich als wahrer Zuckerſtoff, und es laſſen ſich Kryſtalle daraus bereiten, die dem Zucker ſehr nahe kommen. Es wird in ſo großer Menge in dieſem Harn gefunden, daß jedes Pfund Harn faſt eine Unze dieſes zuckerhaltigen Extracts giebt.

276.

Die Farbe und Conſiſtenz des diabetiſchen Harns iſt in den beiden Hauptarten der Harnruhr verſchieden. Ehemals glaubte man, durch Galens Anſehn verleitet, daß der Harn die Farbe und alle Eigenſchaften des genoſſenen Getränks annehme: allein das iſt ganz falſch, und wird durch neuere Beobachtungen nicht beſtätigt. Wenn Schmid (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 2. o. 124.) den getrunkenen Breyhahn unverändert wieder abflieſſen geſehn zu haben vorgab; ſo täuſchte ihn die Aehnlichkeit der Farbe und Conſiſtenz des diabetiſchen Harns, die auch in andern Fällen jenem Getränk ähnlich iſt: es täuſchte ihn der ſüßliche Geruch dieſes Harns, der in allen übrigen Fällen bemerkt worden.

277.

Eigentlich iſt der Harn diabetiſcher Perſonen entweder klar und wäſſericht, oder trübe und milchartig. Dieſer Unterſchied beſtimmt auch zwei

Ar-

Arten der Krankheit, welche weſentlich verſchieden ſind, und ganz verſchieden behandelt werden. Jene Beſchaffenheit des Harns macht die krampfhafte, dieſe die von Erſchlaffung herrührende Art der Harnruhr (diabetes ſpaſticus und torpidus) aus. Wer auf dieſen Unterſchied nicht Rückſicht nimmt, der wird nicht im Stande ſein, die Widerſprüche zu heben, welche über die Kurmethode dieſer Krankheit herrſchen, dem wird es gehen, wie Bader (Erhohlungsſtunden eines Arztes, S. 31. f.) und Ooſterdyk (Samml. für prakt. Aerzte, B. I. St. 2. S. 179.): er wird nach den in der einen Art gerühmten Mitteln, wenn er ſie in der andern Art anwendet, den größten Nachtheil bemerken.

278.

a. Die krampfhafte Art der Harnruhr unterſcheidet ſich zuvörderſt durch die Vorläufer der Krankheit. Es geht oft ein fieberhafter Zuſtand vorher, oder er begleitet dieſe Harnruhr: bisweilen hat der Kranke lange ſchon an Verhaltung des Harns gelitten, die mit heftigen Schmerzen in den Nieren verbunden war. Dazu kommen ausserordentliche innere Angſt, brennende Hitze in den Eingeweiden, ein ſehr harter, krampfhafter Puls, Trockenheit der Haut, Zuckungen in dem Umfange des Körpers, beſtändige Schlafloſigkeit und heftiger Durſt. Oft ſind bloß hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden voraus gegangen. Beſondere Schmerzen in den Nieren, als wenn ſie mit Gewalt aus dem Körper heraus geriſſen würden, gehen allezeit vorher. Dann wird eine erſtaunliche Menge des klarſten Harns, der bloß eine Waſſerfarbe hat, oder etwas grünlich ausſieht, ausgeleert: dieſer hat keinen Bodenſatz, ſondern bleibt beſtändig roh.

279.

Unterdeſſen geht der Appetit verlohren und das Schlucken wird auch ſo ſehr erſchwert, daß gar keine feſte Nahrungsmittel mehr genoſſen werden. Die Mundhöhle iſt beſtändig trocken, und der Speichel zähe, klebrig und ſchäumig. Der Schlaf iſt höchſt unruhig und fehlt oft völlig, weil der Kranke faſt alle Viertelſtunden durch das Drängen des Harns geweckt wird. Die ganze Oberfläche der Haut iſt beſtändig trocken und rauh: der Puls hart und geſpannt, beſonders gegen Abend: das Athmen beſchwerlich, keichend, krampfhaft: es tritt ein heftiger, trockener Huſten dazu; und endlich kommen auch krampfhafte Bewegungen in den äuſſern Gliedmaßen, ein Hüpfen der Sehnen, ein Klopfen der Muſkeln vor. Die Convulſionen werden allgemein und den epileptiſchen Zufällen ähnlich. Der Kranke redet beſtändig irre, oder bekommt einen heftigen Krampf im Schlunde, der endlich in wahre Waſſerſcheu übergeht. Auch die Bewegung der Zunge leidet bei dieſen Krämpfen: daher entſteht denn ein Stammeln, oder andere Fehler der Sprache.

280.

Merkwürdig iſt hiebei, daß der Abgang des Harns häufiger und ſparſamer wird, nachdem mehr oder weniger Reize auf den Körper gewirkt haben. Von Mittag bis Mitternacht iſt der Abfluß allemahl ſtärker, als von Mitternacht bis Mittag. Die Haut wird auf die Letzte ſo trocken und rauh, daß ſie beſtändig wie mit Kleyen oder Schuppen bedeckt zu ſein ſcheint. Es kommen Flecken oder frieſelartige Ausſchläge, oder Geſchwüre, oder Waſſer-Geſchwülſte auf der Haut zum Ausbruch. Bisweilen entſtanden noch zuletzt entzündliche Schmerzen in

den

den innern Theilen, die auf Darm- oder Lungen-Entzündungen ſchlieſſen lieſſen, und kurz vor dem Tode hergingen. Cawley bemerkte, daß wenige Zeit vor dem tödlichen Ausgang der ſüße Geruch und Geſchmack des Urins etwas abnahm.

281.

b. Die Harnruhr von Erſchlaffung (diabetes torpidus) macht einen mehr langwierigen Zuſtand aus. Es iſt eine ſehr gemeine Erfahrung, daß die Zeichen der ſchwarzgallichten oder ſchleimigen Stockungen im Unterleibe, mit hartnäckigen Verſtopfungen des Stuhlgangs, aber ohne ſehr heftige Schmerzen, voraus gehen. Cohauſen bemerkte (Nov. act. nat. cur. vol. II. o. 11.), daß ſie zu einer Milchruhr hinzu trat. Auch zur Waſſerſucht geſellt ſich dieſe Art nicht ſelten.

282.

Es findet dabei kein beträchtlicher Schmerz in den Nieren ſtatt, wie bei der erſten Art, ſondern bloß die Empfindung, als wenn kaltes Waſſer in die Blaſe hinunter tröpfelte: oft iſt ein Stuhlzwang dabei, beſonders wenn der Kranke vorher an Hämorrhoidal-Zufällen gelitten hat. Der ausgeleerte Harn hat eine trübe und durchſichtige Beſchaffenheit, oft eine milchweiſſe Farbe, wenigſtens ſchwimmen klebrige Faſern, gleichſam Abſchabſel, in demſelben umher. Einer von beiden Füßen iſt dem Kranken eingeſchlafen, ohne daß doch wahres Hüftweh dabei zugegen wäre.

283.

Unterdeſſen leidet die Verdauung bei dieſer Art nicht ſo wie bei der erſten. Im Gegentheil iſt oft ein widernatürlich ſtarker Appetit, ein wahrer Heißhunger,

hunger, mit ſaurem Aufſtoßen dabei. Durſt iſt faſt gar nicht vorhanden, wenigſtens kein ſo heftiger, als bei der erſtern Art. Der Puls iſt matt und langſam: endlich treten Lähmungen einzeler Organe, Blindheit und Taubheit dazu, die den bevorſtehenden Tod ankündigen. Bisweilen brechen zuletzt noch Waſſerſuchten aus, welche den Abfluß des Harns vermindern, aber doch ſo wenig als die ausbrechenden Hämorrhoiden, die Krankheit völlig entſcheiden können.

284.

Was die Reſultate der Leichen-Oeffnungen nach dieſer Krankheit betrifft; ſo hat man mehrentheils die Nieren von ſehr ſchlaffer, weicher, ſchwammiger oder poröſer Structur gefunden, und ſie ſchienen zum Theil verzehrt zu ſein, ohne daß man eine Verſchwärung darin hätte wahrnehmen können. Wahrſcheinlich waren ſie durch Aufſaugung der lymphatiſchen Gefäße in dieſen Zuſtand verſetzt worden. So fand Ruyſch ſchon die Nieren ſo ganz zerſtört, daß auſſer einer Haut nichts übrig war. In einigen Fällen hat man auch Steine und Geſchwüre in den Nieren, und Geſchwülſte des Gekröſes, ſo wie Stockungen in der Leber und in andern Organen gefunden. (Darwin in Samml. für prakt. Aerzte, B. VI. S. 288. — Cawley B. XIII. S. 115. — Baillie's Anatomie des krankh. Baues, S. 163.) Oft hat man aber auch wenig oder gar keinen widernatürlichen Zuſtand nach dem Tode gefunden, woraus man die Zufälle oder gar die Natur der Krankheit hätte erklären können.

285.

Was die Gelegenheits-Urſachen betrifft, die zuvörderſt den krampfhaften Diabetes erzeugen; ſo

ſo wirken ſie durchgehends durch einen zu ſtarken Reiz auf die Werkzeuge des Harns. Der Mißbrauch harntreibender oder geiſtiger Mittel erzeugt die Krankheit, nach mehreren Beobachtungen. Es entſteht dies Uebel in Schottland viel häufiger als in andern Ländern, wahrſcheinlich wegen des allgemeinen Genuſſes ſtarker Biere und Weine. Wacholderbeeren, friſcher Birkenſaft, Gewürze und andere Dinge werden oft von den Beobachtern als der Grund der Krankheit angegeben. Durch Würmer wird gleichfalls ein conſenſueller Reiz auf die Nieren angebracht, und dergeſtalt die Krankheit veranlaßt. Auch Stockungen im Unterleibe, bei Hypochondriſten, hyſteriſchen und gichtiſchen Perſonen, tragen oft zur Erzeugung der Krankheit bei. Nach Mortons Beobachtung (phthiſiol. lib. I. c. 8.) entſtand ſie von beſchwerlichem Durchbruch der Zähne: ſo wie ſie Richter als Folge der Erkältung und der gaſtriſchen Reize bemerkt hat. (Med. und chir. Bemerk. S. 78. 79.)

Da ſich nun in dieſem Falle die Nieren in einem zu ſehr gereizten Zuſtande befinden; ſo entſtehen Congeſtionen aller lymphatiſchen, ernährenden Säfte dahin: es kann alſo der übrige Körper nicht ernährt werden. Im Gegentheil wird mittelſt der Action der Saugadern von allen Theilen des Körpers die Lymphe abgeſaugt und zu den Nieren geleitet, da hier der ſtärkſte Reiz ſtatt ſindet. Auch ſcheint die Abſorbtion der feuchten Dünſte aus der Atmoſphäre, durch die Saugadern der Haut vieles zur Entſtehung der Krankheit beizutragen. Daher ſchlägt Tiſſot (epiſt. var. arg. p. 141.) zur Kur der Krankheit das Einſchmieren der Haut mit Oehl vor.

286.

Eben dieſe Congeſtionen zu den Nieren, die durch den Reiz bei der ſpaſtiſchen Art der Krankheit, dahin geleitet werden, entſtehn auch durch gänzliche Erſchlaffung dieſer Organe, (Th. I. §. 418.) wobei ſie den andringenden Säften weniger Widerſtand leiſten, als andere Theile des Körpers. Man muß demnach nicht glauben, daß die ſpaſtiſche Art die einzige iſt, und daß man bei der Kur nur immer auf Entfernung des Reizes und Abſtumpfung der Reizbarkeit Rückſicht zu nehmen habe. Man heilt die Krankheit nicht bloß mit lauen Bädern und Opium, ſondern auch mit Kalchwaſſer, Katechu-Extract, Roſentinctur, Chinarinde, Gummi Kino und der Griffith'ſchen hektiſchen Mixtur. Und ſo wie die drüſige Augen-Entzündung oder das Butter-Auge (Th. II. §. 428.) mehrentheils bloße Erſchlaffung der leidenden Theile voraus ſetzt; ſo entſteht auch dieſe Krankheit oft von bloßer Atonie der Nieren.

287.

Man hat ſie daher vorzüglich bei ſehr fetten und waſſerſüchtigen Perſonen, als Folge des weiſſen Fluſſes, während bösartiger Fieber und nach überſtandenen ſchweren hitzigen Krankheiten, als Folge wahrer Schwäche, entſtehen geſehn. Es ſcheint freilich bei beiden Arten unbegreiflich, woher die auſſerordentliche Menge Urin komme, und man hat zu dem Ende eine umgekehrte Bewegung der Lymphe in dem Saugaderſyſtem angenommen, wodurch die genoſſenen Getränke, ohne ins Blut überzugehn, unmittelbar von dem Magen zu den Nieren geleitet würden. Allein die Anatomie erkennt ſolche Gefäße gar nicht, und widerlegt die umgekehrte Bewegung der Lymphe in den Saugadern durch die klappenreiche Structur derſelben. Auch iſt dieſer

unmittelbarer Uebergang der Getränke gar nicht zur Erklärung nöthig: denn die Getränke werden, wie oben bemerkt worden, keinesweges unverändert ausgeleert. Aber die ernährende Lymphe aus dem ganzen übrigen Körper wird zu den zu sehr gereizten oder erſchlafften Nieren geleitet, und behält, da die Verdauung geſchwächt iſt, die rohe Beſchaffenheit: es ſticht alſo der Zuckerſtoff in ihr hervor. Der Vergleich mit der ſchleimigen Schwindſucht und mit der Milchruhr paßt bei der Erklärung der Harnruhr vollkommen.

Zweiter Abſchnitt.

Zurückhaltungen.

I.

Unterdrückung der monatlichen Reinigung (Menoſtaſia.)

288.

Die Immunität des Blutes von allen Verderbniſſen (Th. I. §. 300.) dient auch dazu, den unrichtigen Begriff zu widerlegen, welchen man von Menoſtaſie theils in ältern Zeiten, theils noch im gemeinen Leben hat, als ob dies Blut der monatlichen Reinigung eine Verderbniß erleide und aus dem Grunde ausgeſchieden werden müſſe, und daß auch die Folgen, welche vom Zurückbleiben des monatlichen Blutfluſſes entſtehn, aus der Verderbniß der Säfte hergeleitet werden müßten. Bei geſunden Weibern und Mädchen hat dieſes Blut überall keine Spur von Verderbniß, und nimmt auch gar keinen üblen Geruch an. Daher iſt die Menoſtaſie auch bloß aus der Vollblütigkeit (Th. I. §. 472.) beſonders aus der partiellen (Th. I. §. 478.), ferner aus dem Orgaſmus des Bluts (Th. I. §. 401.) und den Congeſtionen (Th. I. §. 421.) zu erklären. In ſo fern dieſe kranke Zuſtände aber die feſten Theile auf die mannigfaltigſte Weiſe ändern, können auch vielfache Krankheiten aus der Menoſtaſie entſtehn.

Dies

Dies folgt zum Theil ſchon daraus, was (Th. I. §. 29.) von der Veranlaſſung des periodiſchen Blutfluſſes geſagt worden. Auch die Kurmethode der Menoſtaſie beſtätigt dies, da unſere Anzeigen immer nur dahin gehen, die Anhäufung des Bluts in andern Theilen zu heben, und die Urſachen wegzuſchaffen, welche dieſen periodiſchen Blutfluß hindern, niemals aber gradezu auf den ausgearteten Zuſtand des Bluts zu wirken.

289.

Nicht in jeder Periode des weiblichen Alters muß dieſer monatliche Blutfluß regelmäßig erfolgen. Er hört meiſtentheils in der Schwangerſchaft und nach dem 40ſten bis 45ſten Jahre auf, ſo wie er auch während des Stillens ſich gewöhnlich nicht zeigt, und manche Mädchen ſind, zumahl in nordlichen Ländern, bis in ihr achtzehntes Jahr frei von dieſem Blutfluß, ohne daß ihre Geſundheit dabei merklich leidet. Hierauf muß vor allen Dingen Rückſicht genommen werden, damit man nicht bei einer Schwangern oder bei einem ältern Weibe an die Hebung der Menoſtaſie denke, und dadurch den größten Schaden ſtifte.

290.

Die Folgen der Menoſtaſie beziehen ſich theils auf die Geſchlechtstheile und auf benachbarte Organe, theils auf den ganzen Körper. Was die erſtern oder die örtlichen Folgen betrifft, ſo häuft ſich das Blut, welches nicht regelmäßig ausflieſſen kann, in den Gefäßen des Uterus und in den hypogaſtriſchen Gefäßen an. Da ſich nun in die letztern die venöſen Geflechte der Lenden, des Kreuzbeins und die ringelförmigen Venen des Rückenmarks, welche innerhalb der Lendenwirbel liegen, ausleeren; ſo entſtehen

ſtehen davon Lendenſchmerzen, Kreuzſchmerzen, Gefühl von Druck und Schwere in der Schaam-Gegend, und wegen des Zuſammenhangs der hypogaſtriſchen mit den Hüft-Venen, ein beſchwerliches Gehen. Da ſich auch die Blaſen- und Hämorrhoidal-Venen in die hypogaſtriſche ausleeren; ſo ſind beſchwerliches Harnlaſſen, Unterdrückung des Harnfluſſes; Druck und Schwere im Aſter, Verſtopfung des Stuhlgangs und Anſchwellung der Hämorrhoidal-Gefäße, ſelbſt der Blutfluß aus den letztern, nicht ungewöhnliche Zufälle der Menoſtaſie. Die Hämorrholden vertreten dann, ſo wie das Blutharnen, die Stelle des monatlichen Blutfluſſes.

291.

Dauert die Unterdrückung der monatlichen Reinigung länger fort, ſo entſteht dadurch eine fortdauernde Anhäufung und Stockung des Blutes in den Gefäßen des Uterus und der Scheide. Dieſe Stockung wird Veranlaſſung zur paſſiven Trennbarkeit der Säfte (Th. I. §. 413.) und zur Erſchlaffung der Gefäße (Th. I. §. 412.). Und daher entſteht ein örtlicher kranker Zuſtand, welcher mehr für ein Symptom der Menoſtaſie, als für eine Hauptkrankheit zu halten iſt: ich meine den

weiſſen Fluß.

292.

Dieſer weiſſe Fluß hat daher ſeinen Nahmen, weil ſtatt des wahren Bluts, welches ſonſt aus der Scheide ausfließt, itzt eine wäſſerichte, oft milchichte, oder klebrige, bisweilen mehr gelbliche Feuchtigkeit ausgeleert wird. Dieſe Feuchtigkeit hat in gewöhnlichen Fällen keinen Geruch: oft aber nimmt ſie einen ekelhaften, ſcharfen, ſalzigen Geruch

ruch an, und zeigt auch ihre Schärfe dadurch, daß ſie die innern Wände der Scheide, die Waſſerlefzen und die Oberfläche der Schenkel angreift. Er wird beſonders des Morgens ſtärker bemerkt, und fließt die Nacht hindurch faſt gar nicht: auch nach ſtärkern Bewegungen des Körpers, nach dem Genuß von geiſtigen Getränken, geſalzenen, ſcharfen Speiſen, und gegen die Zeit, wo die monatliche Reinigung bevorſteht, pflegt der weiſſe Fluß ſtärker abzugehn. Mehrentheils hält er auch die Periode der monatlichen Reinigung, ſo daß in den Zwiſchenzeiten keine Spur davon bemerkt wird. In andern Fällen aber iſt er nicht ſo auffallend periodiſch.

293.

Immer ſind gewiſſe Zufälle dabei, welche von der Stockung der Säfte in den Gefäßen des Unterleibes, und von der Erſchlaffung der Organe deſſelben abhangen. Lenden- und Rückenſchmerzen, Aufblähung des Unterleibes, Schwere in den Füßen, Trägheit, Mattigkeit und Schläfrigkeit; ein trüber Harn, der dem Urin des Rindviehes nahe kommt, oder wenigſtens voll ſchleimichter Flocken iſt und einen dicken, weiſſen Bodenſatz macht. Es entſteht oft, wegen der Anhäufung und Verderbniß der Feuchtigkeit in den Falten der Scheide, ein Jucken, Freſſen und Brennen in derſelben; aber eigentlich kein Brennen beim Urinlaſſen, noch ein Krampf in der Harnröhre. Die Scheide wird durch die Anhäufung ſchleimiger Säfte in derſelben zu ſehr erweitert: ihre Wände werden ſchlaff und ſchwellen an: der Muttermund erweitert ſich gleichfalls und der Hals des Uterus wird ebenfalls ſchlaffer und dicker. Dadurch wird oft zu einer Erſchlaffung der Bänder des Uterus und zum Vorfall der Scheide

und

und des Uterus Gelegenheit gegeben. Auch iſt die Unfruchtbarkeit eine gewöhnliche Folge davon.

294.

Unterdeſſen wird der Habitus, bei fortdauerndem weiſſen Fluſſe verändert. Die Augen verlieren ihren Glanz und ihre Lebhaftigkeit: der Blick derſelben wird matt und trübe: es entſteht ein mißfärbiger, blauer Ring um die Augen: die Augenlieder ſind des Morgens vorzüglich geſchwollen: auch pflegen im Fortgang die tiefer liegenden Theile des Antlitzes aufgedunſen zu ſein: auch der übrige Körper wird bleich und aufgedunſen: die Muſkeln verlieren ihre Feſtigkeit und Reizbarkeit. Der Kreislauf des Bluts wird träge, und daher der Puls matt und langſam; das Athmen gleichfalls langſam, oft beſchwerlich, und wird durch häufiges Gähnen und Seufzen unterbrochen. Der Appetit geht verlohren: es entſteht Ekel und nüchternes Erbrechen einer geſchmackloſen, wäſſerichten oder ſchleimigen Feuchtigkeit, ſaures Aufſtoßen, öftere Blähungen und Verſtopfungen, Kälte der Extremitäten, und endlich ein kachektiſcher Zuſtand mit Waſſer-Geſchwülſten der äußern Gliedmaßen verbunden.

295.

Es kann dieſer Ausfluß leicht mit ähnlichen Flüſſen verwechſelt werden. Zuvörderſt iſt bekannt, daß vor dem erſten Ausbruch des monatlichen Blutfluſſes bei Mädchen ein weiſſer Ausfluß aus der Scheide ſtatt findet, welcher oft Wochen und Monáte lang vor der kritiſchen Periode hergeht. Auch kann ſelbſt durch Reizung der Einbildungskraft, durch wollüſtige Frictionen der Ausfluß einer ähnlichen Feuchtigkeit aus den Schleimdrüſen der Scheide

entſtehn, welcher gleichfalls von dem weiſſen Fluß wohl zu unterſcheiden iſt. Ich habe bei ſcrofulöſen Mädchen von ſieben bis acht Jahren einen Ausfluß aus der Scheide geſehen, welcher mit dem weiſſen Fluß große Aehnlichkeit hatte.

296.

Am ſchwerſten aber iſt dieſer weiſſe Fluß von dem weiblichen Tripper zu unterſcheiden, der die Folge veneriſcher Anſteckung iſt. Gewöhnlich pflegt man auf die periodiſche Natur des erſtern, und auf die Fortdauer des Trippers, auch bei gehörig fließender monatlicher Reinigung Rückſicht zu nehmen. Allein dieſes Kennzeichen wird mißverſtanden, wenn man glaubt, daß der unſchuldige weiſſe Fluß beſtändig periodiſch ſein müſſe: dies iſt (§. 292.) oft nicht der Fall. Aber daß freilich die monatliche Reinigung nicht dabei unterdrückt wird, das iſt ein Umſtand, der auf einen verdächtigen Urſprung des weiſſen Fluſſes ſchlieſſen läßt. Eben ſo leidet die Geſundheit des ganzen Körpers in den gewöhnlichen Arten des veneriſchen Trippers gar nicht: dagegen der unſchuldige weiſſe Fluß gar nicht entſtehen kann, ohne daß nicht in andern Theilen des Körpers üble Folgen davon entſtehen ſollten. Ueberdies dauert der veneriſche Tripper auch die Nacht hindurch fort; wo der unſchuldige weiſſe Fluß aufzuhören pflegt. Ferner iſt beim veneriſchen Tripper ein beſtändiges Brennen in der Harnröhre und die obere und vordere Wand der Scheide iſt geſchwollen, ſchmerzhaft und entzündet, welches beim unſchuldigen weiſſen Fluſſe fehlt, wo ſtatt deſſen die Lendenſchmerzen, die Aufblähung des Unterleibes und andere Zufälle charakteriſtiſch ſind. Dann entſteht auch der veneriſche Tripper viel ſchneller, iſt viel ſchärfer, greift die Geſchlechtstheile viel ſtärker an, und geht ſehr leicht

leicht in Schanker über, welches bei dem unſchuldigen weiſſen Fluſſe nicht der Fall iſt.

297.

Der Urſprung dieſes Ausfluſſes iſt in den Schleimdrüſen und Falten der Scheide, oft aber auch in dem Uterus ſelbſt zu ſuchen, deſſen Gefäße aus ihren erſchlafften Mündungen die ſchleimige Feuchtigkeit ausleeren. Selbſt die Muttertrompeten fand Frank voll von dieſer Feuchtigkeit. (de curand. hom. morb. lib. V. p. 177.)

298.

Die anderweitigen Folgen, welche von der Menoſtaſie entſtehen, laſſen ſich hauptſächlich durch die Stockungen des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes, und durch die davon abhangenden Congeſtionen zu denſelben, ſo wie überhaupt aus dem erklären, was (Th. I. §. 414. 415.) von den Wirkungen der Stockung geſagt worden. Unverdaulichkeit, Ekel und Uebelkeit, übler Geſchmack im Munde, ein ſcheinbar gaſtriſcher Zuſtand, mit Magendrücken, üblem Aufſtoßen, Erbrechen, Verſtopfungen, Kolikſchmerzen, Blähungen verbunden: ferner allerlei Bruſtzufälle, Aengſtlichkeit, Beklemmung, Engbrüſtigkeit, Herzklopfen, trockener Huſten; dann Kopfſchmerzen, Wüſtigkeit des Kopfes, Schwindel, Ohnmachten, Ohrenbrauſen, Funken vor den Augen und andere Täuſchungen der Empfindungen, Zittern der Glieder, Trägheit und Müdigkeit, unruhiger, durch ſchreckhafte Träume unterbrochener Schlaf: Augenſchmerzen und Röthe derſelben, das ſind die gewöhnlichſten Zufälle, welche von den durch die Stockungen im Unterleibe erregten Congeſtionen abhangen.

299.

Oft entfernt die Natur auf eine Zeitlang dieſe üble Folgen durch ſtellvertretende Blutungen aus andern Theilen. Faſt kein Theil des Körpers iſt von ſolchen Blutungen ausgenommen, wenn einmahl der Orgaſmus und die örtlichen Urſachen dieſer Blutungen vorhanden ſind. Am gewöhnlichſten entſtehn jedoch Naſenbluten, Hämorrhoidalflüſſe und Blutflüſſe aus Geſchwüren und aus dem Zahnfleiſch. (Act. nat. cur. vol. VIII. o. 35. .. Dolaei encyclopaed. chirurg. lib. I. c. 23.) Auch Blutbrechen, Bluthuſten, blutige Thränen, (Dodon. obſerv. med. c. 15.) blutiger Speichelfluß, (Eph. nat. cur. dec. III. ann. 7. 8. o. 87.) blutiger Schweiß (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 6. app. p. 54.) ſind bemerkt worden. Es quoll das Blut in ſeltenen Fällen zu den Ohren, (Glaſer diſſ. de menſium ſuppreſſione, Baſil. 1673.) zu den Brüſten, (Wolff obſerv. med. chirurg. lib. I. n. 20.) zu dem Nabel, (Zacut. Luſit. prax. mirand. lib. II. o. 92.) zu den Fingern, (Gazette de Santé 1788. n. 21.) und zu dem ganzen Umfang des Körpers heraus. Dieſe Blutungen können indeſſen eben ſo wenig, als der Aderlaß, die monatliche Reinigung völlig erſetzen, da das Leiden des Uterus dabei fortdauert.

300.

Die mannigfaltigſten, langwierigen und hitzigen Krankheiten, hangen oft allein von der Menoſtaſie ab. Die langwierigen nehmen aus den Stockungen des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes vorzüglich ihren Urſprung, und haben faſt durchgehends die Eigenſchaft, daß ſie ſich periodiſch verſtärken und beſchwerlichere Zufälle zu der Zeit erregen, wo die monatliche Reinigung ſonſt auszubre-

chen

chen pflegte. Gichtiſche Zufälle, Waſſerſuchten, Gelbſuchten, allerlei Hautzufälle, beſonders hartnäckige Geſchwüre (ulcera menſtrua. Vergl. Th. II. §. 358.) und Ausſchläge, welche ſich gleichfalls alle Monate zu verſtärken pflegen und die oft der Krätze ſehr ähnlich ſehen. (Valli in Kühns und Weigels ital. Bibl. B. I. St. 2. S. 132.). Daß auch alle Arten von Entzündungen und ſelbſt ſchnell tödliche Krankheiten, als Schlagfluß und ähnliche Nerven-Zufälle davon entſtehen können, lehrt die Erfahrung.

301.

Die Urſachen, die zur Unterdrückung der monatlichen Reinigung Gelegenheit geben, ſind zuvörderſt organiſche Fehler und Krankheiten des Uterus ſelbſt. Widernatürliche Verſchlieſſung des Zugangs zur Scheide, Verwachſung derſelben, Verwachſung des Muttermundes (Th. I. §. 689.); Polypen (Th. I. §. 455.); Umbiegung (Th. I. §. 608.); Brüche (Th. I. §. 631.); Verhärtungen (Th. II. §. 691.) und Waſſerſuchten der Bährmutter bewirken ſehr oft eine langwierige Unterdrückung der monatlichen Reinigung. Die Diagnoſis dieſer Krankheiten iſt an den angeführten Orten ſchon vorgetragen worden.

302.

Dann kommt es auf den gereizten Zuſtand an, der Krämpfe im Uterus und ſeinen Gefäßen bewirkt, und entweder örtliche, oder conſenſuelle, oder allgemeine Reize vorausſetzt. Heftige Leidenſchaften, Schrecken und Aerger, Erkältung werden bei der Anlage zur größern Reizbarkeit ſehr leicht dieſen periodiſchen Blutfluß unterdrücken können. Dann wirken gaſtriſche und Abdominal-Reize auf ähnliche

Art.

Art. Auch gallichte Unreinigkeiten, Würmer (Daniel ſyſt. aegrit. vol. II. p. 40.), ſelbſt, in einem von Siebold bemerkten Fall, der Beinfraß an den Zähnen, (Chirurg. Tageb. S. 56.) ſind Gelegenheits-Urſachen, wodurch die Menoſtaſie entſteht.

303.

Dann muß man auf Stockungen des Bluts im Unterleibe, auf die damit verbundene Erſchlaffung der Gefäße und der Organe ſehen, wodurch die monatliche Reinigung nicht ſelten unterdrückt wird. Kummer, ſehnſuchtsvolle Liebe, und ähnliche niederſchlagende Leidenſchaften ſind oft die wahren Veranlaſſungen zur Menoſtaſie, indem ſie die Reizbarkeit ſchwächen, die feſten Theile erſchlaffen, und zu Stockungen Gelegenheit geben. Eben ſo wirkt der atoniſche Zuſtand der Gicht, ſo die ſcrofulöſe Diſpoſition, ſo die Vollblütigkeit überhaupt, und alles, was zur Erzeugung der letztern beyträgt, als müßiges Leben, beſtändiges Stillſitzen, Genuß von ſtark nährenden Speiſen und erhitzenden Getränken.

II.

Verhaltung des Harns.

304.

Unter Verhaltung des Harns verſtehen wir nicht allein den Zuſtand, wo der abgeſonderte Urin in der Harnblaſe zurück bleibt und aus derſelben nicht ausgeleert wird, ſondern auch den Fall, wo dieſe Feuchtigkeit gar nicht in die Harnblaſe gelangt, ſondern ſich entweder im Nieren-Becken anhäuft, oder gar nicht abgeſondert wird. Es iſt dieſer Zuſtand freilich oft Symtom, oft nichts als Urſache von verſchiedenen Beſchwerden in Krankheiten. Allein

lein in ſehr vielen Fällen kann er doch auch Hauptkrankheit werden.

305.

a. Die conſenſuelle Verhaltung des Harns entſteht durch den Reiz, der auf andere Organe wirkt, welche mit den Werkzeugen des Harns in Sympathie ſtehen. Da nun dieſe zu den Reinigungs-Organen gehören: ſo muß durch eine ſolche Verhaltung des Harns in andern Theilen eine ähnliche Abſonderung entſtehen. (Th. I. §. 464. 465.) Daher iſt es ſchon eine alte Bemerkung, die, wie ich glaube, Aretäus zuerſt gemacht hat (cauſſ. acut. lib. II. c. 10. p. 23.), daß durch Unterdrückung des Harns der Schweiß und Speichel einen urinöſen Geruch annehmen. Auch Oedeme von urinöſer Feuchtigkeit entſtehen durch dergleichen Verhaltung. Ferner werden nicht ſelten die Drüſen angegriffen und die reizbaren Theile des ganzen Körpers zu ſehr angeſtrengt, weil die aufgeſaugten Beſtandtheile des Harns auf die Drüſen widernatürlich wirken. Es entſteht daher ein allgemeines Zittern und convulſiviſche Zufälle: der Puls wird ſehr ſchnell, hart und unordentlich: der Kranke leidet an dem heftigſten Durſt: er ſchaudert beſtändig und fällt wohl gar in Wahnſinn. Daher kann man erklären, wie nachtheilig die Folgen des verhinderten Abganges des Harns in allen, vorzüglich hitzigen Krankheiten ſein müſſen, wie ſehr dadurch der Gang der Krankheiten gehindert und die Kochung geſtört wird.

306.

Da die Harn-Werkzeuge mit dem Umfang des Körpers vorzüglich durch Conſens zuſammen hangen, ſo kann auch jeder ſtärkere Hautreiz eine Iſchurie erzeugen. Kinder beſonders pflegen manch-

mahl

mahl bei jeder geringfügigen Veranlaſſung, bei jeder leichten Erkältung eine Verhaltung des Harns zu bekommen, welche ſich aber bald wieder giebt, wenn man die Geſchäffte der Haut wieder hergeſtellt hat. Daher hängt auch bei Erwachſenen die Iſchurie oft mit dem Rheumatiſmus zuſammen: ſie entſteht nach mangelhafter Ausbildung deſſelben, und geht auch in rheumatiſche Geſchwülſte der Gliedmaßen über. (Rahns Briefwechſel, Th. I. S. 253. Snowden in Samml. für prakt. Aerzte, B. XII. S. 5.) Daher entſtehen auch die Verhaltungen des Harns nach unterdrückten Hautausſchlägen, oder während eines verſtärkten Triebes der Säfte zur Haut, in exanthematiſchen Fiebern. Sie iſt ſehr gefährlich in allen hitzigen Ausſchlagsfiebern, wenn ſie nach der mangelhaften Ausbildung des Exanthems entſteht. Weil Hautreize durch Conſens die Nieren angreifen, entſteht auch die Iſchurie nicht ſelten nach Anbringung der Blaſenpflaſter, deren Theile keineswegs ins Blut übergehen, ſondern conſenſuelle Reize bewirken. (Percival's eſſays, vol. I. p. 183.)

307.

Ferner iſt der Conſens mit dem Magen die Urſache von einer ſehr gewöhnlichen Iſchurie, die durch gallichte Unreinigkeiten der erſten Wege (Stoll rat. med. vol. II. p. 143.) und durch den Genuß ſcharfer Speiſen und gährender Getränke, gewiſſer Biere, entſteht. Daher können auch Entzündungen des Magens (Th. II. §. 604.) mit dieſer Iſchurie verbunden ſein.

308.

Der Conſens der Harn-Werkzeuge mit den Eingeweiden des Unterleibes erzeugt gleichfalls oft die Verhaltung des Harns. Es iſt eine ſehr gemeine Erfahrung, daß eine heftige Iſchurie die Entzün-

zündung der Gedärme, (Th. II. §. 620. 623.) des Bauchfells, und alſo das Kindbettfieber (Th. II. §. 635.) begleitet, daß ſie auch oft als Folge des Kindbettfiebers, als Milchverſetzung (Th. II. §. 641.) entſteht, und daß man auf dieſe entzündliche Urſachen ſchlieſſen kann, wenn der Unterleib bei der Iſchurie ſehr heiß, entzündet, geſpannt und ſchmerzhaft, der Puls ſchnell, wankend und klein iſt, eine anhaltende Verwirrung des Verſtandes und häufige Zuckungen zugegen ſind.

Auch durch den Reiz, den die Würmer auf die erſten Wege hervor bringen, wird nicht ſelten die Iſchurie erzeugt. (van den Boſch hiſt. epidem. verm. ſect. 6. c. 4. p. 325. 374.)

309.

Dann muß oft bei der Iſchurie auf das Leiden des Urſprungs der Nerven und auf den Zuſtand des ganzen Nervenſyſtems Rückſicht genommen werden. Kopfverletzungen und Entzündungen des Gehirns und ſeiner Häute ſind faſt allemahl mit Iſchurie verbunden. (Th. II §. 415.) Auch läßt der Schlagfluß bei alten Perſonen nicht ſelten dieſen Zufall zurück, der deſto gefährlicher wird, je weniger man darauf merkt, weil der Urin immer noch abtröpfelt, bis endlich ſchleunig der Tod darauf erfolgt. (Morgagni ep. LVI. n. 12.) Auch Verletzung des Rückenmarks, Verſchiebung der Rücken-Wirbel (Th. I. §. 661.), Verrenkung des Schenkels nach innen, unter den Schaambein-Muſkel (Th. I. §. 677.), Fracturen der Hüftbeine (Th. I. §. 577.) können dieſen Zuſtand erzeugen.

310.

Die krampfhafte Iſchurie, welche von einer allgemeinen Affection des Nervenſyſtems entſteht, iſt,

iſt ſowohl im hitzigen als chroniſchen Zuſtande eine ſehr merkwürdige Erſcheinung. Es entſtehen in Fiebern oft die gefährlichſten Zufälle durch eine Metaſtaſe, welche von einer ſolchen Iſchurie angedeutet worden, und nur ſelten ſind ſie kritiſch. (Pezold de prognoſi in febr. acut. §. 146. — Lorry Vorherverkünd. in hitz. Krankh. S. 64.) In chroniſchen Krankheiten geht ſie, als Folge einer allgemeinen Affection des Nervenſyſtems, vor den Anfällen der Nervenkrankheiten her.

311.

b. Die Iſchurie vom örtlichen Leiden der Nieren bringt, wenn ſie heftig iſt und lange anhält, die gleichen übeln Folgen hervor, welche von der conſenſuellen Verhaltung des Harns (§. 305.) entſtehn. Eine der gewöhnlichſten Veranlaſſungen dazu ſind Nierenſteine und ſchleimige Anhäufungen im Nieren-Becken, woraus ſich durch Verdichtung des Schleims und durch Entbindung der preuſſiſchen Säure, des Stickſtoffs und des Ammoniaks der Gries und der Nierenſtein als wahre Sublimate bilden. Vor einer ſolchen Iſchurie wird gemeiniglich ein ſchleimiger, mit zähen Flocken untermiſchter Urin ausgeleert: es entſtehen leicht Schauder, Zuckungen, krampfhaftes Würgen und Erbrechen dabei. Die Iſchurie iſt nicht anhaltend, ſondern ſie ſetzt aus, und kehrt mit heftigen Schmerzen in der Nieren-Gegend wieder.

312.

Auch Anhäufung des Bluts in den Gefäßen der Nieren, aneuryſmatiſche Ausdehnung derſelben, die vom unterdrückten Hämorrhoidal-Fluß, vom Tragen ſchwerer Laſten, von äuſſern Gewaltthätigkeiten und Quetſchungen entſtanden, können wir oft mit

Recht

Recht beſchuldigen. . Auch gehört hieher die Iſchurie, welche von Entzündung der Nieren (Th. II. §. 665.) und von der Verſchwärung derſelben (Th. II. §. 672. 673.) abhängt.

313.

c. In den Ureteren liegt oft der Grund der Verhaltung des Harns. Es wird zwar nicht immer der Harn unterdrückt, wenn nur ein Harngang unwegſam geworden, indem dennoch durch den andern die abgeſchiedene Feuchtigkeit in die Blaſe gelangen kann. Aber der Conſens beider Harngänge mit einander pflanzt doch ſehr oft den Eindruck, welchen der eine erlitten, auf den andern fort. Schwer iſt dieſe Urſache der Iſchurie immer zu erkennen, da die Gefühle des Kranken bei leidenden Ureteren leicht auf die Nieren oder auf die Blaſe ausgedehnt werden. Da ferner die Harngänge einen ſo langen Weg durchlaufen, ſo können auch mehrere Organe des Unterleibes und des Beckens die Unwegſamkeit der Ureteren unmittelbar veranlaſſen.

314.

In heftigen Kolikſchmerzen iſt die Harn-Verhaltung ſehr gewöhnlich, und entſteht durch den Druck, den die Ureteren von dem durch angehäuften Koth oder Winde ausgedehnten Grimmdarm erleiden. Man muß daher nicht in jedem Fall eine Darm-Entzündung annehmen, wo die Iſchurie ſich zu heftigen Schmerzen im Unterleibe geſellt. Auf ähnliche Art wirkt die Entzündung und Vereiterung der Lenden-Muſkel (Th. II. §. 656.), eben ſo auch die Entzündung, Verhärtung und Geſchwülſte der Eierſtöcke und des Uterus. (Th. II. §. 687. 691.) In den lezten Monaten der Schwangerſchaft ſcheint die alsdann oft entſtehende Iſchurie gleichen Urſprungs

ſprungs zu ſein. (Deſault's Wahrnehmungen Th. I. S. 136. f.)

315.

Bisweilen häuft ſich auch, bei einem Nieren-Geſchwüre zumahl, der Urin in den Ureteren ſo ſtark an, daß ſie davon widernatürlich ausgedehnt werden und durch dieſe Ausdehnung ein Krampf in den untern Theilen derſelben entſteht. (Th. II. §. 669.) Auch in andern Fällen hat man nach einer Harn-Verhaltung eine ſolche Erweiterung der Ureteren geſehen, daß ſie wie der Grimmdarm ausſahen, oder eine andere Harnblaſe darſtellten. Dieſer Fall tritt bei hyſteriſchen und andern krampfhaften Zufällen bisweilen ein.

316.

Nicht ſelten ſind auch die Harngänge mit einander verwachſen, entweder durch eine vorhergegangene Entzündung oder durch einen Nierenſtein, der während ſeines Herabſteigens durch die Harngänge eine ſolche Verwachſung bewirkt, oder weil der Krampf in den Harngängen und der Druck von auſſen ſo lange angehalten hat. (Th. I. §. 398.)

317.

d. Faſt der häufigſte Sitz der Verhaltung des Harns iſt in der Blaſe zu ſuchen, welche entweder urſprünglich leidet, oder durch benachbarte Organe gedrückt wird, ſo daß ſie die Ausleerung des Harns nicht bewerkſtelligen kann. Die allgemeinen Kennzeichen, woraus man auf dieſen Sitz des Uebels ſchlieſſen kann, beſtehn in der ſchwappenden begränzten Geſchwulſt des Unterbauches, die je länger deſto gröſſer wird, und manchmahl das Anſehn einer allgemeinen Bauch-Waſſerſucht annimmt. Drückt man

man dieſe Geſchwulſt, ſo bekommt der Kranke Drängen zum Harnlaſſen, und oft fließt alsdann auch etwas Feuchtigkeit heraus. Die Ausdehnung der Geſchwulſt erſtreckt ſich vorzüglich von unten nach oben, und es werden davon nicht allein heftige Schmerzen im Unterbauch und Mittelfleiſch, ſondern auch Uebelkeit, Erbrechen, Schlafloſigkeit und ein beſchleunigter Puls entſtehn. Es drückt die geſchwollene Blaſe auf die Scheide und auf den After, daher erfolgt die hartnäckigſte Verſtopfung und ſelbſt bisweilen ein Scheidenbruch. (Th. I. §. 620.) Auch entfernt ſich von der angefüllten Blaſe das Darmfell dergeſtalt nach oben, daß die erſtere unmittelbar hinter den Bauchmuſkeln liegt: daher kann man in ſolchen Fällen die Paracenteſis der Blaſe ohne Schwierigkeit unternehmen: aber es fällt auch die Blaſe leicht durch die Zwiſchenräume der Sehnenfaſern der Bauchmuſkeln vor, und auf dieſe Art erfolgt ein Blaſenbruch (Th. I. §. 629.) und von der gewaltſamen Ausdehnung entweder eine Verwiſchung der Endfalte der Ureteren, oder gar eine Ruptur der Harnblaſe.

318.

1. Die äuſſern Urſachen, wovon die Blaſe ſo angegriffen wird, daß die Ausleerung des Urins nicht gehörig erfolgen kann, liegen vorzüglich in benachbarten Organen, welche die Harnblaſe zuſammendrücken oder zu einer krampfhaften Verſchlieſſung des Sphinkters Gelegenheit geben. Die Verhärtung der Vorſteher-Drüſe trägt beſonders oft zur Verengerung des Blaſenhalſes und zur Unterdrückung des Urins bei. Gewöhnlich ſind dabei die Wände des Blaſenhalſes verdickt, und haben ihre Reizbarkeit verlohren. Bei alten Leuten entſteht dieſe Verhaltung nur ſehr langſam, indem Anfangs der

Urin bloß abtröpfelt, nachher immer beſchwerlicher abfließt, oft nur einen Strom macht, der die Dünne eines Fadens hat, oft nicht grade aus, ſondern mehr zur Seite und ſchief fließt. Dabei haben ſie ſehr oft Trieb zum Harnlaſſen, ohne doch jedesmahl recht völlig ſich des Urins entledigen zu können. Sie leiden an einem Gefühl von Druck und Schwere im Mittelfleiſch; haben öftere hartnäckige Verſtopfung und ſelbſt beim Zufühlen durch den After nimmt man eine in denſelben vorſpringende Geſchwulſt wahr, welche von der verhärteten Vorſteher-Drüſe abhängt. Selbſt bei der Anbringung des Katheters bemerkt man beim Eingang der Harnröhre einen Widerſtand, der es verhindert, daß man nicht in die Höhle der Blaſe dringen kann.

Vorzüglich häufig findet man dies Uebel, als Folge vorher gegangener veneriſcher Tripper, nach welchen es oft ſo ſpät entſteht, daß man gar nicht den Grund deſſelben in dieſer Urſache ſuchen ſollte. Auch aus ſcrofulöſer Diſpoſition, nach zurück getriebenen Haut-Ausſchlägen u. ſ. f. wird bisweilen dieſe Verhärtung beobachtet.

319.

Abſceſſe in der Vorſteher-Drüſe und varicöſe Anſchwellungen der Gefäße derſelben, welche vom unterdrückten Hämorrhoidal-Fluß entſtehn (Murray in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 122. Morgagni ep. XLI. n. 11.), ſelbſt Steine in der Vorſteher-Drüſe können Gelegenheit zu einer Iſchurie geben. (Deſault's Wahrnehm. Th. I. S. 33.). Eine Geſchwulſt der Falte im Blaſenhalſe, welche unter dem Nahmen des Schnepfen-Kopfes (caput gallinaginis) bekannt iſt und zur Verhinderung des Einfließens des Urins in die Ausſpri-

ſpritzungs-Gänge des Saamens, ſo wie zur Leitung des ausgeſpritzten Saamens nach der Länge der Harnröhre dient, kann auch zur Iſchurie beitragen, und wird zum Theil durch Unterdrückung des Hämorrhoidal-Fluſſes erzeugt. (Morgagni ep. XXX. n. 13.)

320.

Dann tragen auch die Entzündungen (Th. II. §. 687.), Verhärtungen (Th. II. §. 691.), beſonders die Umbiegungen des Uterus (Th. I. §. 608. 609.), die Polypen und Fleiſch-Gewächſe deſſelben (Lorry in Richters Bibl. B. II. St. 2. S. 87.), die Anhäufung des Koths in dem Maſtdarm (Morgagni ep. XLI. n. 11.) dazu bei, daß ein Druck auf die Harnblaſe entſteht und der Abfluß des Harns gehindert wird.

321.

2. Die Harnblaſe ſelbſt befindet ſich oft in einem ſolchen Zuſtande, daß der Urin nicht ausgeleert werden kann. Es können zuvörderſt die Wände der Harnblaſe völlig gelähmt ſein: die Stärke des Schließmuſkels bleibt unverletzt, und dadurch wird die Ausleerung gehindert. Das höhere Alter ſelbſt, vorher gegangene Selbſtbefleckung, Mißbrauch des Beiſchlafes, und harntreibender Mittel, beſonders vernachläſſigte Ausleerung der ganzen Quantität des Harns, der in der Blaſe enthalten iſt, geben zu einer ſo widernatürlichen Ausdehnung derſelben Anlaß. Man fühlt alsdann zwar oft Trieb zum Harnlaſſen, aber Anfangs muß man immer lange warten, bis die Ausleerung folgt, und dieſe wird von Zeit zu Zeit geringer, bis ſie endlich ganz aufhört.

322.

Entzündungen, (Th. II. §. 677.) Vereiterungen, (Th. II. §. 680.) Verhärtungen (§. 681.) der Harnblaſe: beutelförmige Ausdehnungen und Brüche derſelben (Th. I. §. 598. 629.): varicöſe Erweiterungen der Gefäße (Th. III. §. 159. 173.) ſind kranke Zuſtände, die gewöhnlich mit Verhaltung des Harns verbunden ſind, von denen aber ſchon umſtändlich gehandelt worden.

323.

Ein bloßer Krampf der Harnblaſe kann ſo anhaltend ſein, daß auf eine Zeit lang der Urin dadurch völlig unterdrückt wird. Die Iſchurie, welche als Folge des Trippers, beſonders nach Unterdrückung deſſelben, entſteht, kann aus dieſer Quelle allein, nicht aber aus der Verſetzung der Tripper-Feuchtigkeit von der Harnröhre auf die Blaſe hergeleitet werden, weil ſolche Urſachen am meiſten dieſe Verhaltung während des Trippers veranlaſſen, die den gereizten Zuſtand der Harnblaſe verſtärken können, weil auch keine Wege vorhanden ſind, auf welchen das Tripper-Gift zur Harnblaſe unmittelbar gelangen könnte. (Hunter von der vener. Krankh. S. 302. f.) Es iſt auch die Unterdrückung des Trippers nicht immer nothwendig zur Hervorbringung dieſer Iſchurie, ſondern nur ein höherer Grad des Reizes oder der Entzündung.

324.

Endlich iſt es durch Deſault's Erfahrung (Wahrn. Th. IV. S. 92.) auſſer allen Zweifel geſetzt, daß Würmer und Larven von Inſecten, die ſich in der Blaſe eingeniſtet haben, dieſe Verhaltung erzeugen können. Man muß ſich aber hiebei hüten, die wurmförmigen Häute und Abſchabſel, welche von

von Stein-Patienten und ſolchen Perſonen, welche an blinden Hämorrhoiden oder an Blaſen-Hämorrhoiden leiden, ausgeleert werden, nicht für Würmer halte.

325.

c. Die **Harn-Verhaltung** entſteht oft auch aus bloßer Verengung der **Harnröhre**, welche gewöhnlich nach vorher gegangenem Tripper entſteht, ſehr langſam und unmerklich zunimmt, und Monate lang ein bloßes Tröpfeln des Harns hervor bringt. Im Winter und Herbſte pflegt dieſe Strictur am ſtärkſten zu ſein, auch nimmt ſie zu gewiſſen Zeiten mehr ab, zu andern aber mehr zu. Vermittelſt des Katheters kann man ſich von dem Daſein dieſer Verengerung überzeugen, und die Vorherſagung iſt immer ſehr bedenklich, wann das Uebel ſehr langſam angefangen hat, und das Tröpfeln immer ſparſamer wird. Auch Entzündungen und Krämpfe der Harnröhre erzeugen bisweilen dieſe Verhaltung.

Endlich ſind die Fleiſch-Wärzchen, welche ſich nach vorher gegangenem Tripper in der Harnröhre bilden, oft zu beſchuldigen. Es wird aber davon noch bei einer andern Gelegenheit die Rede ſein.

Fünfte Klaſſe.

Schmerzhafte Krankheiten.

326.

Nach den (Th. II. §. 3.) aufgenommenen Grundſätzen können wir hier nur ſolche Krankheiten abhandeln, welche eigentliche Hauptkrankheiten ſind, da ſonſt die Schmerzen als Symptome zu der meiſten kranken Zuſtänden gehören. Es werden hier alſo weder Kopfſchmerzen überhaupt, noch Schmerzen in den Gliedmaßen, ſondern nur ſolche abgehandelt, auf die der Arzt bei der Kur nothwendig Rückſicht nehmen muß.

327.

Die allgemeine Erklärung der Entſtehung und der Wirkungen des Schmerzes iſt ſchon (Th. I. §. 227. f.) gegeben worden, und es kann alſo hier darauf verwieſen werden.

Erſtes Kapitel.

Von der Gicht.

I. Beſchreibung der einfachen, ausgebildeten Gicht.

328.

Die Hypotypoſis der Gicht beſteht darin, daß es eine chroniſche Krankheit der ganzen Conſtitution iſt,

iſt, welche ſich durch feſte Schmerzen in den Gelenken entwickelt. Nie bilden ſich die feſten Schmerzen in den Gelenken, ohne daß ein allgemeiner kranker Zuſtand voraus gegangen iſt, und von den Schmerzen ſelbſt, wenn ſie gleich im ausgebildeten Zuſtande bloß örtlich ſind, iſt doch faſt kein Gelenk des Knochen-Gebäudes ausgenommen.

329.

Der allgemeine kranke Zuſtand, welcher vorausgeht, bezieht ſich vorzüglich auf die Schwäche der Werkzeuge der Verdauung und anderer Organe des Unterleibes, auf die Stockungen in den Gefäßen deſſelben (Th. I. §. 414.) und auf den Zuſtand, welcher vor dem Ausbruch des Hämorrhoidal-Fluſſes hergeht. (Th. III. §. 164.) Dieſer innere Zuſtand iſt der Gicht, den Hämorrhoiden, den Steinbeſchwerden, der Hypochondrie und den hyſteriſchen Krankheiten gemein, und geht bald in dieſen, bald in jenen von dieſen Zufällen über. Seit geraumer Zeit hat der Gichtiſche über Unverdaulichkeit, oder träge, ſchwache Verdauung geklagt: ſein Appetit iſt nicht ſo lebhaft wie ſonſt, und wenn er etwas genoſſen hat, beſonders ſaure Speiſen oder blähende Früchte, ſo dauert es länger als gewöhnlich, bis ſich die Zeichen der Verdauung bemerken laſſen. Er leidet an öftern Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes, Druck in der Herzgrube, an Verſtopfung, Rückenſchmerzen, öfterer Hitze, beſonders zur Nachtzeit, an Verſchleimung der erſten Wege, hat eine mit ſchleimigen Unreinigkeiten belegte Zunge, nüchternen Durſt, öfters heftige Kopfſchmerzen, abwechſelnden Froſt und Hitze, bisweilen ſelbſt ein Schleimfieber, (Th. II. §. 237. f.) wobei er oft über die Empfindung klagt, als wenn Winde in ſeinen Gliedern herauf und hinunter führen.

330.

Dazu kommt ſehr oft ein Verluſt der Farbe und des geſunden Anſehns: der Kranke wird erdfahl im Antlitz, und das Weiſſe in ſeinen Augen wird gelblich. Der Schlaf iſt nie recht erquickend, und doch iſt eine beſtändige Schläfrigkeit am Tage zugegen: mit öfterm Gähnen, Müdigkeit und Recken der Glieder verbunden. Die Niedergeſchlagenheit des Geiſtes, die dazu kommt, die Aengſtlichkeit, die Furcht vor ſchweren Krankheiten, ſelbſt die Täuſchungen der Empfindungen, die zuckenden Bewegungen und der krampfhafte, unordentliche Puls ſcheinen bei Mannsperſonen, nebſt den vorher angeführten Zufällen, auf Hypochondrie, beim weiblichen auf hyſteriſche Beſchwerden zu führen; beſonders, wenn, wie oft es der Fall iſt, der monatliche Blutfluß unordentlich und die Hämorrhoiden unterdrückt werden. Gemeiniglich pflegen ſich dieſe Beſchwerden am ſtärkſten in den Vormittagsſtunden zu äuſſern: ſo bald nur etwas genoſſen oder Wein getrunken worden, legen ſich die Zufälle. Auch nimmt der Menſch gewöhnlich mehr zu: wenigſtens wird der Umfang ſeines Unterleibes ſtärker, auch das Antlitz tritt mehr auf, ohne daß die übrigen Muſkeln an Stärke gewinnen. Sehr oft leiden ſolche Perſonen an habituellen Katarrhen, an immer wiederkehrendem Huſten, ohne beträchtliche Schmerzen auf der Bruſt: auch vergehn dieſe Beſchwerden wieder, ohne daß etwas Beſonders dagegen gebraucht worden wäre.

331.

Dies ſind Zufälle, welche zwar nicht ſämmtlich bei einem und demſelben Gichtiſchen vorkommen, von denen ſich aber doch mehrere gewöhnlich zu finden pflegen. Manche Perſonen, die ſchwächlich

ſind,

ſind, haben Jahre lang daran zu leiden, ohne daß man beſtimmt wiſſen kann, daß die Gicht darauf folgen werde: bei andern aber pflegt ſie in kurzer Zeit ſich auszubilden. In jenem Fall, wo man wegen des Mangels an eigentlichen charakteriſtiſchen Merkmahlen, und wegen längerer Dauer der zweideutigen Erſcheinungen, nicht mit Beſtimmtheit den Anfang der Gicht erkennen kann, bleibt doch die Kur dem allgemeinen Zuſtande von Atonie der Organe des Unterleibes, wodurch Stockungen in den Gefäßen deſſelben entſtanden ſind, angemeſſen. Man nennt dieſen Zuſtand die noch nicht ausgebildete Gicht.

332.

Hierauf folgt mehrere Tage, manchmahl Wochen lang, ein Nachlaß aller dieſer Zufälle, oder, was Sydenham den Sonnenſchein vor dem Sturm nennt. Der Gichtiſche befindet ſich ungewöhnlich wohl: ſein Appetit wird wieder ſtark, ſeine Verdauung gut, ſein Schlaf ſehr ruhig, und er verſichert, ſich ſeit langer Zeit nicht ſo wohl befunden zu haben. Der Urin aber behält in der Zwiſchenzeit faſt immer eine trübe, ſchleimige Beſchaffenheit, und hat oft einen auffallenden ſauren Geruch: der Leib iſt ungewöhnlich aufgetrieben, doch ohne daß davon Beſchwerden entſtehn. Es erfolgt Herzklopfen, Hitze im Antlitz und Brennen in den äuſſern Gliedmaßen, auch ein unordentlich beſchleunigter Puls, der eine gewiſſe Härte aber nicht gewöhnliche Völle hat. Alle Seelen-Verrichtungen gehen äuſſerſt lebhaft von ſtatten, und der Gichtiſche hat eine Heiterkeit des Geiſtes, die eben ſo unerklärbar iſt, als die vorhergegangene Niedergeſchlagenheit und Aengſtlichkeit, und die in den meiſten Fällen auf Hypochondrie ſchlieſſen läßt.

333.

Endlich bildet ſich, nach dieſer Periode der gröſſern Lebhaftigkeit der Verrichtungen, der Anfall der Gicht in einer äuſſern Gliedmaße aus. Mehrentheils ſind es die Füße und insbeſondere die Gelenke der Fußwurzel, mit den benachbarten Sehnen der Muſkeln der großen Zehe, welche zuerſt angegriffen werden. Entweder am Tage, oder gröſtentheils zur Nachtzeit, nach dem erſten ruhigen Schlaf, bricht ein äuſſerſt heftiger, brennender Schmerz in den Gelenken der Fußwurzel, am äuſſern oder innern Knöchel, in dem ſo genannten Ballen der großen Zeehe, bisweilen auch in der Ferſe, und in den Sehnen derſelben aus, welcher mit unerträglicher, glühender Hitze in dieſen Theilen verbunden iſt, und eine auſſerordentliche Unruhe erregt. Der Kranke bekommt einen ſehr harten, vollen, äuſſerſt ſchnellen Puls, Röthe und Hitze im ganzen Umfang des Körpers: ſein Urin wird unterdrückt, ſeine Empfindungen werden getäuſcht, und die Empfindlichkeit des ganzen Körpers nimmt ſo auſſerordentlich zu, daß er nicht das geringſte Geräuſch, oft nicht einmahl das Tages=Licht ertragen, daß er nichts genieſſen kann, wenn es nicht die laueſte Temperatur hat, daß er beſtändig ſchlaflos bleibt, oft ſchwindlicht wird, wenn er aufſtehn will. Manchmahl hat er abwechſelnden Froſt und Hitze dabei: gewöhnlich aber bleibt die Hitze über den ganzen Körper gleichmäßig vertheilt. Die meiſten Kranken ſind dabei verſtopft, und ihre Haut iſt ſehr trocken. Dieſer Schmerz hält ohne merklichen Nachlaß 12 bis 24 Stunden lang an: bis endlich eine rothe Geſchwulſt an der ſchmerzhaften Stelle auftritt, und zugleich die Venen rings umher anſchwellen, wo dann der Schmerz etwas mehr abzunehmen pflegt.

334.

Nachdem alſo der Schmerz in unterbrochener Stärke etwa 24 oder 36 Stunden angehalten, tritt die Geſchwulſt auf, entſteht ein beträchtlicher Schweiß, beſonders an dem leidenden Gliede, wird der Puls weicher und regelmäßiger, die Zunge feuchter und unreiner und bisweilen wird eine ſchleimige Diarrhöe nachher bemerkt. Auch der Urin bekommt einen Bodenſatz von ſchleimiger Beſchaffenheit, und nimmt in vielen Fällen die Eigenſchaft an, mit der Blutlauge einen ſchönen blauen Niederſchlag zu bilden, welches auf vorhandenes Eiſen in dem Harn gichtiſcher Perſonen ſchlieſſen läßt. Indeſſen iſt dies keinesweges als ein ganz charakteriſtiſches Zeichen der Gicht anzuſehn, da, nach meinen Erfahrungen, auch andere thieriſche Theile in verſchiedenen Krankheiten mit der Blutlauge einen blauen Niederſchlag machen, und da in manchen Fällen der Gicht dieſer blaue Niederſchlag nicht bemerkt wird. Auch kann es mit davon abhangen, weil unſere verkäufliche Blutlauge niemahls ganz rein iſt. Daß übrigens Fourcroy viel phoſphorſauren Kalch in dem Urin gichtiſcher Perſonen angetroffen, und daß ſelbſt bisweilen der Schweiß in eine feſte, erdige Subſtanz übergeht, welche phoſphorſauren Kalch darſtellt, hängt auch mit derjenigen Erfahrung zuſammen, nach welcher der Urin gichtiſcher Perſonen bisweilen von ſelbſt blau wird. Da das färbende Weſen des Berlinerblaus, oder die preuſſiſche Säure wahrſcheinlich aus Waſſerſtoff, Kohlenſtoff, Stickſtoff und Phoſphor beſteht, und alle dieſe Beſtandtheile in dem Blute befindlich ſind, ſo verbinden ſie ſich in den ausgeſchiedenen Säften oft dergeſtalt, daß dieſe eine blaue Farbe annehmen. Wahrſcheinlich iſt auch der metalliſche Geſchmack im Munde ſolcher Kranken, die am Wechſelfieber leiden, (Th.

II.

II. §. 47.) eine Folge der Verbindung ähnlicher Beſtandtheile in den abgeſchiedenen Säften.

335.

Wenn der Anfall zum erſten Mahl kommt; ſo geht er regelmäßig in wenigen Tagen vorüber: das Glied erhält zwar ſeine Beweglichkeit wieder, aber eine gewiſſe Schwäche, eine weiche, ſchwappende, oft gleichſam wäſſerichte Geſchwulſt in dem Gelenke bleiben zurück, und bei der geringſten Erkältung wird die Geſchwulſt wieder ſchmerzhaft. Uebrigens ſtellt ſich der Appetit wieder regelmäßig ein: der Schlaf, die Verdauung, die Verrichtungen der Sinne und der Seele gehen wieder ordentlich von ſtatten: kurz es wird die Geſundheit vollkommen wieder hergeſtellt.

336.

Die linke Seite des Körpers und die Gliedmaßen derſelben leiden allezeit viel häufiger und ſtärker von der Gicht, als die rechte Seite: die Füße immer weit mehr, als die übrigen Gliedmaßen. Je öfter indeſſen der Anfall wiederkehrt, deſto mehr Gelenke werden davon angegriffen. Oft leiden bei dem erſten Anfall ſchon mehrere Gelenke, ſelbſt bei vorher geſunden Perſonen, und dann dauert auch der erſte Anfall weit länger, oft Wochen lang.

337.

Die folgenden Anfälle kommen mehrentheils in gewiſſen Perioden wieder: entweder alle Jahre um dieſelbe Zeit, oder beſtändig im Frühling und Herbſt, wo denn alle kränkliche Zufälle, die voraus gingen, ſich durch dieſen Anfall zu entſcheiden pflegen. Bisweilen aber hält die Gicht keine ſo regelmäßige Perioden: es ſetzt ſich in den Zwiſchenzeiten mehr

mehr Schleim und Weinſtein an die Zähne an, oder der Gichtiſche bekommt einen ſchleimigen Harn, oder es geht ihm Gries mit dem Urin ab. Die Geſchwülſte in den Gelenken werden in der Folge immer härter, endlich knochen- oder ſteinhart, und ſtehen nun bisweilen Jahre lang, ohne ſich zu verändern: indeſſen hindert doch ihre auſſerordentliche Härte nicht, daß ſie ſchnell aufgelöſet werden können. Die Gelenkflächen werden in den meiſten Fällen von ihren Knorpelſcheiben entblößt: eine weiſſe, milchichte, flockenähnliche Feuchtigkeit erfüllt die ganze Gelenkhöhle, dehnt die Schleimſäcke zwiſchen den Sehnen der Beugemuſkeln aus, klebt an den Rändern der Knochen ſelbſt an, und verhindert auf ſolche Weiſe die Beweglichkeit des Gelenks und der benachbarten Muſkeln. Es entſteht entweder eine völlige Ankyloſe, mit Krümmung des Gelenks verbunden, (Th. I. §. 703.) oder es werden ſchwammige, poröſe Auswüchſe an den Knochen erzeugt, wodurch die Knorpelſcheiben der Gelenkflächen gänzlich aufgerieben werden.

338.

Wenn die Gicht auch vollkommen ausgebildet bleibt; ſo erzeugt ſie doch bei längerer Dauer einen langwierigen kranken Zuſtand, welcher endlich in Kacherie ausarten kann. Die Ernährung leidet, wegen der Schwäche der Organe der Verdauung: es tritt ein langwieriges Schleimfieber hinzu, welches endlich in ein ſchleichendes Fieber übergeht, und ſo wird bei ſchwächlichen und alten Leuten endlich die Auszehrung veranlaßt. (Th. II. §. 264.) Nicht ſelten aber wird die Krankheit bei hinreichenden Lebenskräften durch die Natur, bei ſchicklicher Diät geheilt. Es entſtehen dann anhaltende ſchleimige Durchfälle, oder es erfolgt ein milchichter Bodenſatz im Harn,

den

den Boſe als kritiſch beobachtete, (Hiſt. de l'acad. des ſcienc. à Paris, a. 1747. p. 56.) oder Ausſchläge von der mannigfaltigſten Art, und damit pflegt die Krankheit ſich zu entſcheiden. Oft aber erſcheinen gar keine materielle Ausleerungen, ſondern die Verdauung und andere Verrichtungen der Organe des Unterleibes werden nach und nach wieder hergeſtellt, und ſo erfolgt die Geneſung.

339.

Nachdem ſich die Krankheit auf dieſes oder jenes Gelenk einſchränkt, erhält ſie verſchiedene Nahmen, welche aber das Weſen der Krankheit nicht ändern können. Sie heißt Podagra, Gonagra, Iſchias, Chiragra ꝛc., nachdem ſie ſich auf die Füße, Kniee, Hüften und Hände wirft. In der Folge werden wir noch ſchmerzhafte Krankheiten kennen lernen, die von mannigfaltiger Art ſind, und alle von der Gicht abhangen.

II. Atoniſche, herum irrende, zurückgetretene Gicht.

340.

Atoniſch heißt die Gicht, wenn nach dem (§. 329. f.) beſchriebenen Zuſtand keine Ausbildung der Gicht, kein eigentlicher Anfall mit ſchmerzhaften Geſchwülſten der Gelenke folgt: oder wenn, nachdem dieſer voraus gegangen, kein neuer wieder entſteht, ſondern die Zufälle der noch nicht ausgebildeten Gicht fortdauern. Schwäche der Verdauung, Unterdrückung der Verrichtungen des Unterleibes, Stockungen in den Gefäßen deſſelben und alle davon abhangende Folgen entſtehn in dieſem Zuſtande, der nicht weiter beſchrieben zu werden braucht, da ſchon

ſchon (§. 329.) die vorzüglichſten Symptome deſſelben angegeben ſind.

341.

In einem ſolchen Zuſtande irrt die Gicht oft herum, d. h. ſie erregt bald hier, bald da, im Umfange des Körpers heftige Schmerzen: heftige Kopfſchmerzen, die bisweilen nur auf die eine Hälfte des Kopfes ſich einſchränken, den Geſichtsſchmerz, Engbrüſtigkeit, Magenkrämpfe, Kolikſchmerzen, Hüftweh u. ſ. f. Alle dieſe Folgen haben das Eigenthümliche, daß jener chroniſche Zuſtand von Schwäche voraus gegangen iſt, daß noch während der gegenwärtigen Zufälle bisweilen Ziehen in den Gliedern, und beſonders ein Kriebeln und das Gefühl von Ameiſenkriechen in der Stirn-Gegend ſtatt findet, daß der Puls klein, krampfhaft und unordentlich, der Urin ſchleimig und trübe iſt, und daß ſich ſehr leicht Krämpfe dazu geſellen.

342.

Zurückgetretene Gicht pflegt man in dieſen Fällen anzunehmen, wenn ſich die Symptome mehr auf die innern Organe beziehn, wenn ſie plötzlich entſtanden ſind, nachdem der Anfall der Gicht nicht recht ausgebildet worden, d. h. nachdem keine gehörige Geſchwulſt in den Gelenken entſtanden, oder die Knoten wieder verſchwunden, der Schweiß auf der Oberfläche der Geſchwulſt zurück geſchlagen iſt. Oft liegt die Urſache von dieſem Zurücktreten in der Natur der Krankheit ſelbſt, oder in der invidnellen Beſchaffenheit des leidenden Körpers, in dem Mangel ſeiner Kräfte, die zur Ausbildung der Gicht erfordert werden; oft auch in äuſſern Veranlaſſungen, wodurch die Ausdämpfung unterdrückt wird. Dieſer Fall wird auch die anomaliſche Gicht genannt.

343.

A. Die herumirrende Gicht bringt folgende merkwürdige Zufälle hervor:

a. Kopfſchmerzen, mit Kriebeln in der Stirn-Gegend, mit häufigem Nieſen, beſtändigem Jucken und Trockenheit der Naſe verbunden, die äuſſerſt hartnäckig, langwierig, oft periodiſch ſind, und alsdann zu gewiſſen Stunden des Tages wieder kommen. Sie ſind mit der Empfindung von Reiſſen an feſten, beſtimmten Stellen des Kopfes verbunden, haben oft vorzüglich ihren Sitz in den Nähten des Schedels, und gehen in Schwindel, Betäubung und Unterdrückung der Empfindungen über. Diejenigen Kranken leiden am meiſten daran, welche eine luxuriöſe Lebensart führen, viel Wein trinken, nahrhafte Speiſen genieſſen und wenig Bewegung haben. Es geht dieſer Kopfſchmerz, wenn er zu lange anhält, oft in Schlagflüſſe über.

344.

b. Halbſeitiges Kopfweh, welches in dieſem Falle ohne offenbare Veranlaſſungen entſteht, und auf das vorhergegangene chroniſche Leiden, welches mit der atoniſchen Gicht zuſammen hängt, folgt. Es geht eine Empfindung von Uebelkeit, Ekel, Beklemmung und Angſt in der Herzgrube, Magendrücken, Magenkrämpfe, Erbrechen und ſaures Aufſtoßen vorher. Oft haben auch die Kranken vorher auſſerordentlich ſtarken Appetit, einen wahren Heißhunger. Sie bekommen einen überlaufenden Schauder, mit Mattigkeit, Trägheit der Glieder, kleinem, krampfhaften Pulſe, und übel riechenden Schweiſſen verbunden. Der Schmerz ſelbſt iſt auſſerordentlich heftig: er fängt manchmahl mehr in den Naſen-Flügeln, oft an den Ohr-Läppchen

oder

oder hinter den Ohren an, und erſtreckt ſich nur auf eine Hälfte des Antlitzes, ſo daß er genau bis auf die Mitte der Naſe geht, und hinten gleichfalls den Kopf faſt mitten durchſchneidet. Mehrentheils ſind Schwindel, Betäubung, Verdunkelung des Geſichts, Taubheit, Ohrenſauſen und eine auſſerordentliche Empfindlichkeit des ganzen Antlitzes dabei. Der Geiſt iſt unfähig zum Denken, niedergeſchlagen und muthlos. Oft geſellen ſich Krämpfe in den Antlitz-Muſkeln, krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, der Schließmuſkel des Afters und der Blaſe dazu.

345.

Es endigt ſich der Anfall gewöhnlich nach etlichen Minuten, manchmahl erſt nach einer Viertel- oder halben Stunde, und zwar dadurch, daß häufige Thränen abflieſſen, oder ein Speichelfluß entſteht, oder ein ſtark riechender Schweiß ausbricht, oder daß ſelbſt bisweilen der Kranke mit Erleichterung bricht. Kommt das Uebel ſehr oft wieder, und dauert auf ſolche periodiſche Art Jahre lang fort; ſo werden die Züge des Antlitzes auf einer Seite entſtellt: es tritt eine Waſſer-Geſchwulſt auf, und das Anſehn des Menſchen wird kachektiſch.

346.

c. Der Geſichtsſchmerz, von dem wir noch in der Folge weitläuftiger handeln werden, iſt eine heut zu Tage immer häufiger werdende Form der herum irrenden Gicht, jedoch findet ſich die Krankheit größtentheils nur bei bejahrten oder ſolchen Gichtiſchen, die ſehr luxuriöſe gelebt haben.

347.

d. Zahnſchmerzen wechſeln nicht ſelten mit der ausgebildeten Gicht in den Gelenken auf die Art ab, daß ſich, wenn die Anfälle der regelmäßigen Gicht ausbleiben, mehr Weinſtein als gewöhnlich an den Zähnen anſetzt, daß dadurch der Beinfraß weiter um ſich greift, und die heftigſten Schmerzen, nicht allein in dem leidenden Zahn, ſondern auch in den Nerven der Kiefer ſelbſt entſtehn. Dabei hat der Kranke herumziehende Schmerzen in den Gliedern, das Gefühl von Ameiſen-Kriechen in der Stirn-Gegend, und einen ſehr ſchwachen, unordentlichen Puls. Die meiſten Gichtiſchen dieſer Art verlieren in kurzer Zeit alle ihre Zähne.

348.

e. Magenkrämpfe mit Ohnmachten und einem ſehr harten, kleinen und unregelmäßigen Pulſe verbunden, die doch immer mehr in den äuſſern Bedeckungen des Magens ihren Sitz haben, und daher ſich bei jeder Berührung verſtärken, aber die Verrichtungen des Magens ſelbſt wenig ſtören. Auch dieſe wechſeln oft mit andern Zufällen der herumirrenden Gicht, oft mit den Anfällen der in den Gelenken ſelbſt ausgebildeten Krankheit ab.

349.

f. Kolikſchmerzen pflegen oft nur in den äuſſern Bedeckungen ihren Sitz zu haben, und alsdann ſind ſie mit keiner beträchtlichen Gefahr verbunden. Oft aber ſitzen ſie auch tiefer, ſind mit beſtändiger Aufgetriebenheit des Leibes, Kälte der äuſſern Gliedmaßen, Beängſtigung und Beklemmung der Bruſt, Abnahme der Kräfte, und ſelbſt öftern Zuckungen verbunden. Dann werden ſie äuſſerſt gefährlich, indem ſie in Darm-Entzündun-

dungen, als Folgen der anomaliſchen Gicht übergehn, und dergeſtalt tödlich werden.

Es giebt ſelbſt Fälle, wo dieſe Schmerzen vorzüglich am Rückgrath ihren Sitz haben, wo der Nabel dabei ganz einwärts gezogen, und die Füße gelähmt ſind. Der Kranke ſieht erdfahl dabei aus, ſein Puls iſt entweder natürlich, oder äuſſerſt klein, krampfhaft und unordentlich: der Geiſt iſt niedergeſchlagen und muthlos: der Unterleib im ganzen Umfange ungemein empfindlich und geſpannt. Der Stuhlgang iſt ganz verſtopft, oder es werden nur wenig harte, ſchwarze Klümpchen ausgeleert: der Urin iſt entweder unterdrückt (§. 314.) oder er ſieht ſchleimig, trübe und dick aus. Die Kranken fallen dabei bisweilen in Ohnmachten und Zuckungen. Dieſer Zufall ſtellt eine Rachialgie dar, die die größte Aehnlichkeit mit der Blei-Kolik hat.

350.

g. Das Hüftweh iſt eine ſehr gewöhnliche Folge des Herumirrens der Gicht. Es ſetzt ſich der Schmerz in dieſem Falle Anfangs hauptſächlich in und um das Hüft-Gelenk feſt. Aeuſſerlich pflegt man nichts beſonders zu bemerken: der Schmerz aber erſtreckt ſich von dem Gelenk aufwärts in das Kreuzbein, den Rückgrath, oder geht nach dem Lauf des iſchiadiſchen Nerven zwiſchen dem Sitzknorren des Hüftbeins und dem großen Trochanter hinunter, bis an den äuſſern Knöchel. Die Kranken können dabei den Schenkel nicht bewegen, wenigſtens nicht drehen, und nicht feſt darauf treten. Sie empfinden bisweilen ein Knarren in dem Gelenk, welches, wenn es anhält, ein Vorbote der Ankyloſe iſt, die leicht darauf folgen kann. Auch Verrenkungen des Schenkels (Th. I. §. 680.) ſind nicht

ſelten

ſelten darauf entſtanden. Die Aehnlichkeit dieſer Krankheit mit der Vereiterung der Lenden-Muſkel (Th. II. §. 660.) iſt auffallend: allein die Diagnoſis kann nicht ſogar ſchwierig ſein, wenn man den ganzen Verlauf beider Uebel mit einander vergleicht.

351.

h. Ausſchläge von mancherlei Art, beſonders krätzartige, herpetiſche, rothlauf-ähnliche, frieſelartige, hangen oft dergeſtalt von der herumirrenden Gicht ab, daß ſie die Stelle der regelmäßigen Anfälle der Krankheit vertreten, ein beſonders heftiges Freſſen in der Haut erregen und ungemein hartnäckig ſind, bis ſich die Anfälle der regelmäßigen Gicht wieder ausbilden.

352.

i. Endlich ſind auch Blutungen, Schleimflüſſe, und Geſchwüre oft die Folge der umher irrenden Gicht.

Die hartnäckigſten Mutter-Blutſtürzungen habe ich als Folge dieſer Krankheit, mit Krämpfen, Ohnmachten und andern Nerven-Zufällen beobachtet, und bin nur im Stande geweſen, durch unabläſſig fortgeſetzten Gebrauch ſolcher Mittel, die zur Ausbildung der Gicht in den Gelenken beitragen, etwas auszurichten. So iſt auch der gichtiſche Tripper nicht ungewöhnlich und ſtimmt mit dem Hämorrhoidal-Tripper auch darin überein, daß er ſelbſt in Schanker übergehn kann. (Richters Bibl. B. IV. S. 508.) .. Von den gichtiſchen Geſchwüren iſt ſchon (Th. II. §. 358.) gehandelt worden.

353.

B. Die anomaliſche, zurück getretene Gicht erzeugt vorzüglich folgende merkwürdige Krankheiten:

a. Lang-

2. Langwierige Schleimfieber (Th. II. §. 237.), die, ſtatt der Anfälle der Gicht, im Frühling und Herbſt beſonders herrſchen, und oft in ſchleichende Nervenfieber oder Zehrfieber übergehn.

b. Entzündungen aller Art. Augen-Entzündungen (Th. II. §. 447.), der graue Staar (Th. II. §. 483.), die Bräune (§. 494.) Lungen-Entzündungen (§. 553.), Entzündungen des Zwerchmuſkels (§. 570.), der Leber (§. 602.), des Magens (§. 618.), der Gedärme (§. 629.), der Harnblaſe (§. 683.) ſind ſchon aus dieſer Urſache hergeleitet worden.

354.

c. Eine beſondere Art von Engbrüſtigkeit, die unter dem Nahmen der Bruſtbräune bekannt iſt, und die ſelten andere Menſchen befällt, als ſolche, die vorher Anfälle von Gicht gehabt haben. Daher gehn gewöhnlich rheumatiſche Zufälle, Reiſſen in den Gliedern, ſelbſt Knoten in den Gelenken vorher. Der Anfall ſelbſt kommt bei ſcheinbarem Wohlbefinden, gemeiniglich nach Tiſche, oder zur Nachtzeit, nach dem erſten ruhigen Schlaf. Sehr oft findet er ſich bei einer gewöhnlichen Bewegung des Körpers, auf einem Spaziergang ein. Der Kranke bekommt während des Gehens plötzlich den Schwindel, oder es befällt ihn ein äuſſerſt heftiger Schmerz, grade unter dem Bruſtbein, oder etwas mehr auf der linken Seite, der ſich gewöhnlich bis in die Arme verbreitet, und mit unſäglicher Angſt, Beklemmung und der Empfindung verbunden iſt, als wenn die Bruſt zuſammen geſchnürt würde. In dieſem Augenblicke hören alle willkührliche und unwillkührliche Bewegungen auf: der Puls ſtockt, oder er wankt und zittert. Das Ath-

men wird ganz unterdrückt: die Adern am Halſe und im Antlitz laufen an und ſtrotzen von Blut. Das Antlitz wird manchmahl kirſchroth: Hände und Füße eiskalt: die Seelen-Verrichtungen werden unterdrückt, und der Kranke fällt entweder in Schlafſucht, oder in einen betäubten Zuſtand, wo alle ſeine Empfindungen aufhören. Kurz, es iſt, wie Heberden ſagt, eine allgemeine Pauſe aller Verrichtungen vorhanden, und man fürchtet bei jedem Anfall Erſtickung. Nach etlichen Minuten, oft erſt nach einer halben Stunde geht der Anfall vorüber, indem allmählig das Athmen und der Puls wieder freier und die äuſſern Theile wieder wärmer werden. Es bleibt gewöhnlich nichts als Zittern des ganzen Körpers und eine Schwäche zurück, welche beſonders in der Bruſthöhle und in den äuſſern Gliedmaßen gefühlt wird. Aber die Rückkehr des Anfalls bleibt nie aus, obgleich dieſelbe an keine feſte Perioden gebunden iſt. Jahre lang kann der Kranke mit dieſem furchtbaren Uebel kämpfen, bis er entweder erliegt, und Erſtickung oder Schlagfluß hinzu tritt, oder bis die Natur noch ſo viele Kräfte hat, die regelmäßige Gicht hervor zu treiben.

355.

Nach dem Tode ſolcher Perſonen, die an dieſer Krankheit geſtorben, findet man eine ſolche Beſchaffenheit der Organe der Bruſthöhle, die auf einen ähnlichen Zuſtand ſchließen läßt, als der iſt, welchen wir in den Gelenken bemerken. Man fand nämlich ſehr häufig die Lungen mit dem Bruſtfell an vielen Stellen feſt verwachſen, das letztere hier und da verknöchert, eben ſo verknöchert die Klappen der großen Blutgefäße am Herzen, auch die Rippen-Knorpel in dieſen Zuſtand übergegangen. Merkwürdig iſt beſonders die Menge von Fett, welches

ſich

ſich faſt allemahl im Herzbeutel, in der Duplikatur und an der äuſſern Fläche des Mittelfells und am Netze fand. Die Lungen wurden mehrentheils voll von ſchäumichter Feuchtigkeit oder voll zähen Waſſers gefunden, und oft hatte das Herz ſeine natürliche Feſtigkeit und ſeine Farbe ganz verlohren. Es war bleich, ſchlaff und welk geworden.

356.

Von andern Arten des Aſthma unterſcheidet ſich dieſes durch den gichtiſchen Zuſtand des Körpers, beſonders aber dadurch, daß eigentlich gar kein Huſten, auch keine Neigung zur periodiſchen Natur dabei iſt. Wenn ſie periodiſch erſcheint, wie Butter ſie bemerkt haben will; ſo gehört ſie eher zur Rubrik der krampfhaſten Engbrüſtigkeit, von der noch in der Folge die Rede ſein wird. Uebrigens hat die Krankheit große Aehnlichkeit mit den Zufällen der feſtſitzenden Schleimpfröpfe im Herzen oder in den großen Blutgefäßen nahe an demſelben (Th. I. §. 297.), mit der Enormität des Herzens (Th. I. §. 364.), und beſonders mit der Verwachſung des Herzens mit ſeiner natürlichen Hülle, ſo wie mit der Desorganiſation dieſes Organs (Th. II. §. 560. 562.) welche Zuſtände oft Folgen dieſer Bruſtbräune ſind. Und daher haben Tode und Haygarth nicht ganz Unrecht, wenn ſie das Weſen dieſer Krankheit in eine langwierige Entzündung des Herzens und anderer Organe der Bruſthöhle ſetzen: nur, daß dabei faſt durchgehends auf den gichtiſchen Urſprung geſehen werden muß. Daher ſind die Hämorrhoiden, nach Smyth's Beobachtung, in dieſer Krankheit wohlthätig: daher kann man durch Blaſenpflaſter und den innern Gebrauch der Spießglanz-Mittel das Meiſte ausrichten, um die Zufälle zu heben.

357.

Auch andere Fälle von Aſthma, die mit Huſten, feuchtem Auswurf und großer Beklemmung der Bruſt verbunden ſind, treten nicht ſelten zum Verlauf der anomaliſchen Gicht hinzu. Es gehen dieſe Fälle von Engbrüſtigkeit, wobei die katarrhaliſchen Beſchwerden faſt nie aufhören, endlich in Bruſtwaſſerſuchten und Schwindſuchten über. In den Anfällen ſelbſt iſt die beſondere Empfindung von Ameiſen-Kriechen in der Stirn-Gegend, welche faſt durchgehends bei der anomaliſchen Gicht ſtatt findet.

358.

d. Daß auch Ruhren oft von der Gicht abhangen, iſt ſchon oben (§. 235.) gezeigt worden. Dieſe ſind gemeiniglich von chroniſcher Beſchaffenheit. Es wird kein Fieber dabei bemerkt, ungeachtet die Empfindlichkeit des Unterleibes auſſerordentlich groß iſt: auch leert der Kranke nur ſehr wenig Feuchtigkeiten aus, und der Uebergang der Krankheit erfolgt gewöhnlich in Verwachſung der Gedärme.

359.

e. Zu den Nerven-Krankheiten, die mit der anomaliſchen Gicht beſtehen, gehören vorzüglich Schlagflüſſe und Schlafſuchten, welche durch den anhaltenden gichtiſchen Kopfſchmerz, durch das halbſeitige Kopfweh, mit Schwindel verbunden, angedeutet werden (§. 343. 344.) und oft die Vorboten des unvermeidlichen Todes ſind. Eben ſo entſtehen bei alten oder geſchwächten gichtiſchen Kranken bisweilen Verluſt des Gedächtniſſes, Ohnmachten, Lähmungen, Wahnſinn oder Melancholie; wovon uns Musgrave in ſeinem klaſſiſchen Werke Beiſpiele erzählt.

III. Verwickelungen der Gicht.

360.

Die häufigſte unter allen Complicationen, welche die Krankheit zu machen pflegt, iſt die mit dem nervöſen oder krampfhaften Zuſtand oder mit hyſteriſchen Beſchwerden. Beim weiblichen Geſchlecht iſt dieſe Verwickelung faſt häufiger, als die einfache Gicht ſelbſt. Die hyſteriſchen Anfälle pflegen in dieſem Falle periodiſch zu ſein und den gewöhnlichen Mitteln nicht zu weichen, bis man auf die gichtiſche Diſpoſition zugleich mit Rückſicht nimmt.

361.

Eben ſo iſt die Verbindung der Melancholie mit der Gicht nicht ſelten. Die Gicht ſelbſt greift das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug im Fortgang der Krankheit dergeſtalt an, daß Muthloſigkeit und Niedergeſchlagenheit des Geiſtes darauf zu folgen pflegen. Eben ſo geht auch die Melancholie nicht ſelten in die Gicht über, oder es entſtehn periodiſche Schmerzen in den Gelenken aus dergleichen Urſache, nämlich den Stockungen im Unterleibe, aus welchen die Melancholie herrührt. (Musgrave de arthrit. ſymptom. c. 5. p. 24.)

362.

Mit dem fieberhaften Zuſtande verbindet ſich die Gicht beſonders dann, wenn die Anfälle der Gicht ſich als Wechſelfieber arten, und dies geſchieht vorzüglich im Herbſt und Frühling; oder auch, wenn gallichte Fieber entſtehn, die darauf wirken, die Reinigung des Körpers und die Auflöſung der Stockungen zu befördern. Hierüber hat Grant in ſeinem klaſſiſchen Werke (Beobachtungen über

die

die chroniſchen Krankheiten, S. 288.) merkwürdige Erfahrungen geſammelt.

IV. Diagnoſis.

363.

Es kommen in vielen Krankheiten häufige und hartnäckige Schmerzen in den Gliedern vor, die aber, als bloße Symptome der verſchiedenſten Krankheiten, nicht für Gicht zu halten ſind, weil ſie theils nicht den Zuſtand von Atonie des Unterleibes voraus ſetzen (§. 314.) theils auch nicht regelmäßige Anfälle bilden und in Geſchwülſte der Gelenke vorüber gehen. Wir haben ſchon (Th. II. §. 83.) eine Art des verlarvten Wechſelfiebers kennen gelernt, welches heftige Gliederſchmerzen erzeugt: eben ſo erzeugen manche Kachexien, die Waſſerſucht, die Schwindſucht, die Luſtſeuche, heftige Schmerzen der äuſſern Theile, ohne daß man ſie Gicht nennen könnte. Der erkannte Gang anderer Krankheiten, der Mangel der Geſchwülſte in den Gelenken und die Abweſenheit der Gefahr beim plötzlichen Verſchwinden dieſer Schmerzen machen den vorzüglichſten Unterſchied aus. Ueberdies ſchränken ſich die Schmerzen in ſolchen Fällen nicht bloß auf die Gelenke ein, ſondern ergreifen die ganzen Glieder. In der Luſtſeuche entſtehn auch Geſchwülſte zugleich mit den Schmerzen, allein die letztern verſtärken ſich hauptſächlich zur Nachtzeit und in der Bettwärme, dagegen die gichtiſchen Schmerzen gewöhnlich in der Bettwärme gelinder werden: auch ſind die entſtehenden Geſchwülſte wahre Knochen-Geſchwülſte, welche nicht bloß in den Gelenken auftreten, ſondern in der Mitte der Knochen eben ſo gut erſcheinen.

364.

364.

Die Unterſcheidung der Gicht vom Rheumatiſmus iſt ſchon (Th. II. §. 752.) gelehrt worden. Wo indeſſen die Diagnoſis dieſer Krankheit die gröſsten Schwierigkeiten macht, das iſt in den Fällen der atoniſchen und anomaliſchen Gicht. In der atoniſchen Gicht bemerkt man oft keine weitere Zufälle, als die von der Schwäche der Werkzeuge der Verdauung herrühren: auch hat die Behandlung nichts Eigenthümliches, ausgenommen, daß man durch angebrachte Hautreize zur Erzeugung der regelmäßigen Anfälle der Gicht mit wirken muß. Aber die anomaliſche Gicht wird gewiß falſch behandelt, wenn man nur auf die gegenwärtigen Zufälle, und nicht auf die gichtiſche Diſpoſition Rückſicht nimmt. Die letztere kann man aber oft gar nicht deutlich erkennen, weil die anamneſtiſchen Zeichen des vorher gegangenen kranken Zuſtandes fehlen, und die gegenwärtigen Symptome, woraus man auf Gicht-Anlage ſchlieſſen könnte, ſehr zweideutig ſind. Das Ameiſenkriechen oder Kriebeln in der Stirn iſt ein Zufall, den man als charakteriſtiſch betrachtet hat, der aber, auſſer der Gicht, auch mehrern kranken Zuſtänden gemein iſt. (Th. I. §. 900.) Und daß der Urin mit der Blutlauge einen blauen Niederſchlag bildet, iſt gleichfalls eine Erſcheinung, welche kein ſo ganz pathognomoniſches Zeichen ausmacht, als man geglaubt hat. (Th. III. §. 334.) Der einzige ſichere Weg, auf dem wir alſo zur Diagnoſis der anomaliſchen Gicht gelangen können, iſt die genaue Erforſchung des ganzen vorher gegangenen kranken Zuſtandes.

V. Urſachen der Gicht.

a. Anlagen.

365.

Es giebt eine gewiſſe Anlage zur Gicht, die, wenn ſie vorhanden iſt, nur geringfügige Gelegenheits-Urſachen fordert, um entwickelt zu werden: dagegen, wenn ſie fehlt, die letztern weniger ſchaden. Dieſe Anlage iſt oft erblich, und da die erblichen Krankheiten von keiner beſondern Materie entſtehn, ſo läßt ſich auch die Anlage zur Gicht keineswegs in einer eigenthümlichen Verderbniß der Säfte annehmen, ſondern ſie muß in dem Leiden der feſten Theile gegründet ſein. Gichtiſche Aeltern erzeugen Kinder, welche nicht von Jugend auf gichtiſch ſind, aber doch in gewiſſen Jahren, ohne ſehr auffallende Gelegenheits-Urſachen zugelaſſen zu haben, von der Krankheit befallen werden. Man bemerkt bei ihnen die Atonie der Organe des Unterleibes und die Zufälle, welche als Vorläufer der Gicht (§. 329. 330.) angeführt worden. Eben dieſe Anlage giebt ſich durch öftere Katarrhe (Th. II. §. 158.), durch Stein-Beſchwerden in jüngern Jahren, durch hartnäckige Haut-Ausſchläge, durch die Hämorrhoidal-Krankheit und durch Stockung der monatlichen Reinigung zu erkennen.

366.

Erworben wird dieſe Anlage durch alle die Urſachen, welche theils allgemeine Schwäche der Werkzeuge der Verdauung, theils Stockungen des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes beſonders, hervorbringen können. (Th. I. §. 409. 414.) Luxuriöſe Diät, der zu häufige Genuß geiſtiger Getränke und unverdaulicher, ſchwerer Speiſen, beſtändiges Stillſitzen, beſonders der ſchnelle Uebergang von einer

thäti-

thätigen, arbeitſamen Lebensart zu dem Müſſiggang, anhaltende Sorgen und niederſchlagende Leidenſchaften, zu ſtarke Anſtrengung des Geiſtes, Mißbrauch des Beiſchlafes, dies ſind die gewöhnlichſten Veranlaſſungen, wodurch Atonie der Eingeweide des Unterleibes und Stockungen in den Gefäßen deſſelben bewirkt werden.

367.

Dieſe Anlage bricht nur in einem gewiſſen Alter in die Krankheit ſelbſt aus. Gewöhnlich wird dazu das Alter erfordert, wo, wegen mehrern Hanges zum Luxus, wegen einer mehr ſitzenden Lebensart, die Atonie der Eingeweide des Unterleibes ſich mehr entwickeln kann, und wo doch noch die Lebenskraft hinreicht, um dieſe Stockungen durch erregte Congeſtionen zu heben. Daher iſt das männliche Alter, vom dreiſſigſten bis zum ſechzigſten Jahre zur Gicht geneigter, als ein jüngeres oder höheres. Im jüngern Alter entſtehn die Stockungen ſeltener, und wenn ſie entſtehn, ſo hebt ſie die Natur eher durch verſtärkte Excretionen aus andern Organen. Und bei ganz alten Leuten fehlt es an der nöthigen Lebenskraft, um die Congeſtionen zu den äuſſern Gliedmaßen hervor zu bringen.

368.

Das weibliche Geſchlecht iſt weniger geneigt zur Gicht, ſo lange eine regelmäßige Diät ſtatt findet, und die monatliche Reinigung durch ihren ordentlichen Fortgang die entſtandenen Stockungen hebt. Wenn aber erſt die Jahre kommen, wo die monatliche Reinigung ausbleibt, und die Schwäche der Organe der Verdauung zunimmt, dann werden alte Weiber oft gichtiſch.

b. Gelegenheits-Urſachen.

369.

Dieſe liegen zuvörderſt in vorher gegangenen Krankheiten. Nach vorher gegangenen hitzigen Krankheiten, beſonders nach Ausſchlags- und Gallenfiebern, nach Ruhren, Rheumatiſmen und Wechſelfiebern folgt die Gicht, wegen der Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge und der Stockungen im Unterleibe, die ſehr leicht nachher entſtehn. Auch iſt es eine bekannte Erfahrung, daß öfter wiederkehrende Rheumatiſmen endlich in die wahre Gicht übergehn.

370.

Es iſt übrigens der Gicht ganz eigenthümlich, daß man faſt niemals unmittelbar vor ihrem Ausbruch offenbare Gelegenheits-Urſachen hergehen ſieht. Nur aus der ganzen bis dahin geführten Lebensart iſt man im Stande die Gründe der Entſtehung der Krankheit herzuleiten, und oft kann man auch hierin nichts entdecken, was die Krankheit erzeugt haben könnte, ſondern man muß auf die Anlage allein Rückſicht nehmen.

c. Epilogiſmus.

371.

Wenn wir alle weſentlichen Zufälle der Krankheit, beſonders die Vorläufer derſelben, die Anlagen und Gelegenheits-Urſachen erwägen; ſo folgt, dünkt mich, ſehr deutlich, daß die Gicht eine Krankheit der ganzen Conſtitution (morbus totius ſubſtantiae) iſt, deren Weſen in den durch die Atonie der Organe des Unterleibes und durch die Stockungen in den Gefäßen deſſelben erregten periodiſchen Congeſtionen zu den Gelenken zu beſtehen ſcheint.

Daß

Daß Atonie der Organe des Unterleibes allemahl bei der Gicht ſtatt findet, iſt (§. 329. f.) erwieſen worden, und erhellt auch aus den Anlagen. (§. 365.) Daß durch dieſelbe, vermöge des pathologiſchen Antagoniſmus, oder vermöge der (Th. I. §. 414.) angegebenen Wirkungen der Stockungen, Congeſtionen zu den äuſſern Theilen entſtehn, folgt aus den Geſetzen des Conſenſus zwiſchen den Organen des Unterleibes und dem äuſſern Umfang des Körpers. Warum dieſe erregte Congeſtionen periodiſch ſind, folgt aus dem Epilogiſmus des Wechſelfiebers. (Th. II. §. 118.)

372.

Dieſe durch die Atonie des Unterleibes erregte Congeſtionen ſind mit einer gröſſern Trennbarkeit der Säfte, und alſo mit dem Hervorſtechen der Lymphe und beſonders der Phoſphorſäure in derſelben verbunden. (Th. I. §. 421.) Daher wird die Gelenkſchmiere klebriger und zur Gerinnung geneigt: in den Gelenken erregt ſie auf dieſe Art Geſchwülſte, die, durch mehrere Entwickelung des Sauerſtoffs, in verhärtete Knoten übergehn. Dieſe Knoten beſtehn aus keiner fremdartigen Maſſe, ſetzen kein Krankheits-Miaſma voraus, ſondern ſie ſind, wie der Blaſenſtein, aus den natürlichen Säften des Körpers erzeugt, und durch Zutritt des Sauerſtoffs in die Natur eines feſten Sublimats übergegangen. Daher iſt der Blaſenſtein völlig dieſelbe Maſſe, aus welcher die Gelenk-Knoten in der Gicht beſtehn. Daher kann auch dieſes feſte Sublimat leicht wieder in den Körper aufgenommen werden, ohne daß durch daſſelbe an ſich ſchädliche Folgen hervor gebracht werden.

373.

Das Zurücktreten der Gicht muß vielmehr durch die Mittheilung des Hautreizes und der dadurch entſtandenen Krämpfe in der Haut, als durch die Wanderung einer beſondern Gichtmaterie, deren Exiſtenz ſchlechterdings geläugnet werden muß, erklärt werden: ſo wie wir die Metaſtaſen des Rheumatiſmus und der Haut-Ausſchläge ſchon erläutert haben. Die Annahme der Gichtmaterie trägt zur Aufhellung der Erſcheinungen der Krankheit ſo wenig bei, als ſie durch Erfahrungen erwieſen werden kann. Auch auf die Kurmethode hat ſie nicht den geringſten Einfluß, indem noch Niemand uns hat beweiſen können, worin ſie beſteht, und welche Mittel Gegengifte gegen dieſelbe ſein. Die Gicht kann gründlich nur durch Umwandlung der ganzen Conſtitution, vermöge der Diät, keinesweges aber durch Arzneimittel, geheilt werden: und die ſymptomatiſche Behandlung der Krankheit, ſo wie ſie durch Erfahrung als zweckmäßig beſtätigt wird, beruht allein auf dem von uns vorgetragenen Epilogiſmus.

Zweites Kapitel.

Von dem Antlitzſchmerz.

374.

Dieſe Krankheit, die nach Fothergill genannt wird, weil er ſie vielleicht am beſten beſchrieben hat, iſt zuerſt deutlich von Ebn Sina geſchildert, und wird heut zu Tage immer häufiger beobachtet. Sie beſteht in einem chroniſchen, oft ausſetzenden und zu gewiſſen Zeiten wiederkehrenden, äuſ-

äuſſerſt heftigen Schmerz in den Antlitz-Muſkeln, der ohne offenbare Urſache entſteht und nicht nothwendig mit Zuckungen verbunden iſt.

375.

Was zuvörderſt die Vorläufer der Krankheit betrift; ſo ſind zwar im Allgemeinen ſolche Menſchen der gichtiſchen Anlage unterworfen, die an dieſem Schmerze leiden, oder es ſind Frauenzimmer, die in höhern Jahren ihre monatliche Reinigung verlohren, oder Mannsperſonen, die lange Zeit an Hämorrhoidal-Beſchwerden gelitten haben. Aber oft wird der Anfall ſelbſt durch keine beſondere Vorläufer angekündigt, ſondern überfällt den Kranken plözlich, wie ein elektriſcher Schlag. Oft geht indeſſen eine unbeſchreibliche Angſt in der Herzgrube, ein ängſtliches, durch Seufzer unterbrochenes Athmen, oder ein Jucken in irgend einem Theil des Körpers vorher. Durch dies Jucken wird der Kranke zum Kratzen genöthigt, und dadurch wird der Ausbruch des Anfalls begünſtigt. Nach manchen Beobachtungen fühlt der Kranke zuerſt eine beſondere ſpannende Empfindung im Gaumen, oder in der Naſe, oft einen Kitzel über den Augenbraunen und ein Zittern der Augenlieder, welches vor dem Anfall hergeht.

376.

Nicht ſelten wird der Anfall durch die geringſte und leiſeſte Berührung einer gewiſſen Stelle des Antlitzes, durch das leiſeſte Streichen derſelben nach einer gewiſſen Richtung, oder durch bloße Berührung der Betten, erregt. Manchmahl darf der Kranke nicht den Mund bewegen um zu ſprechen, nicht kauen oder lachen, ohne daß der Schmerz ſogleich wiederkehrt. Natürlich muß dadurch der

Kranke in einen elenden Zuſtand verſetzt werden, weil er nicht das Geringſte genieſſen kann, ohne von den quälendſten Schmerzen gepeinigt zu werden. In den meiſten Fällen wüthet der Schmerz bloß am Tage, nicht zur Nachtzeit: indeſſen giebt es einzele, obgleich ſeltene Beiſpiele, wo er vorzüglich auch den nächtlichen Schlaf ſtörte. Sonderbar iſt es, daß der Schmerz, den die leiſeſte Berührung erregt, dennoch beim ſtärkern Druck wenig oder gar nicht gefühlt wird.

377.

Der Schmerz ſelbſt fängt gewöhnlich nur an gewiſſen Stellen des Antlitzes an, von da er ſich dann weiter, nach dem Lauf der Nerven verbreitet. Die gewöhnliche Stelle, von wo er ſich verbreitet, iſt die Gegend, wo der Infraorbital-Nerve, aus der Spalte, die der Orbital-Fortſatz des Oberkiefers am innern Augenwinkel macht, hervor kommt; dann aber kommt er auch oft aus dem Winkel des Unterkiefers, von der Verbreitung des Antlitz-Nerven in dem ſo genannten Gänſefuß, her. Ich ſehe itzt täglich einen Fall, wo er bei einem gichtiſchen Geſchäftsmann aus den Naſenhöhlen anfängt, und ſich herauf und hinunter in die Lippen-Muſkeln zieht. Er dehnt ſich von dieſen Stellen an, nach dem Lauf der Nerven auf alle Theile des Antlitzes aus.

378.

Der Schmerz ſelbſt iſt auſſerordentlich heftig, ſchneidend und zermalmend, ſo daß der Kranke kein Wort ſprechen und die Lippen durchaus nicht bewegen kann. Gewöhnlich drückt ſich der Leidende ſo darüber aus, es ſei, als wenn das Antlitz aus dem Kopfe heraus fallen müßte, als wenn alle Knochen zermalmt, alle Muſkeln zerriſſen würden. Je heftiger

tiger indeſſen der Schmerz iſt, deſto ſchneller geht er vorüber: bisweilen dauert er nur wenige Secunden, manchmahl aber auch mehrere Minuten. Ungeachtet die willkührlichen Bewegungen der Antlitz-Muſkeln dabei unterdrückt werden; ſo pflegen doch Zuckungen und Krämpfe in denſelben ſehr gewöhnlich zu ſein. Die Heber der Oberlippe und der Winkel des Mundes, die Kau- und Wangen-, die zweibäuchigen Kiefer-Muſkel und andere, werden unaufhörlich gezerrt, in zitternde Bewegungen und Convulſionen verſetzt, und dieſe Bewegungen ſcheinen ſelbſt bisweilen zur Erleichterung der Schmerzen etwas beizutragen. Aber ſie ſind nicht ſo beſtändige Symptome, daß ſie nicht oft fehlen könnten.

379.

Gewöhnlich pflegt auch das Antlitz dabei aufgetrieben und ſehr roth, die Droßel-Venen ſehr geſchwollen, die Carotiden und Schläfen-Arterien in heftiger Bewegung zu ſein. Manchmahl erſcheinen auf der Stirn dunkelrothe Streifen, wie Peſt-Striemen, die ſich bis an die Naſen-Wurzel erſtrecken. Der Puls iſt mehrentheils ſtark, groß und ſo langſam, daß er wohl nur 50 — 55 Schläge in der Minute thut. Das Athmen iſt matt, langſam und beſchwerlich. Bisweilen flieſſen die Thränen unwillkührlich ab, oder es erfolgt ein Speichelfluß, wodurch das Ende des Anfalles angekündigt wird. Man hat ſelbſt bemerkt, daß beim Ende des Anfalls ein beſonderes Geräuſch, als das Schnarren der Räder in einem ablaufenden Uhrwerke, gehört wird.

380.

Mehrentheils leidet im Anfange der Krankheit nur eine Seite des Antlitzes, und dann pflegt der

der Anfall auch nur ſelten wieder zu kehren: in der Folge aber werden beide Seiten davon angegriffen: der Anfall kommt ſehr oft wieder zurück, und es erfolgen dann auch Verletzungen anderer Verrichtungen. Oft wird das Zittern und Jucken in den Antlitz-Muſkeln ſo heftig und anhaltend, daß der Menſch nie wieder völlige Macht über ſeine Antlitz-Muſkeln erhält. Mehrentheils tritt eine wäſſerichte Geſchwulſt im Antlitze auf, welche zum Theil die Heftigkeit der Krankheit mildert. Oft wird auch der Speichel- und Thränenfluß zu Ende des Anfalls langwierig und beide können zur Abmagerung des Körpers beitragen. Das Gemüth leidet im Fortgang der Krankheit allemahl: Traurigkeit und Aengſtlichkeit, hypochondriſche Stimmung und Mangel des Gedächtniſſes ſind ſehr häufige Folgen der längern Dauer der Krankheit.

381.

Meiſtens verſchlimmert ſich das Uebel im Frühling und Herbſt: der Unterleib wird mit der Zeit immer härter und aufgetriebener. Zugleich werden die Eingeweide deſſelben ſo unempfindlich, daß die Arzneimittel gar nicht mehr ihre gehörige Wirkung thun. Der Kranke leidet an der hartnäckigſten Verſtopfung, oft an Verhaltung des Harns, an Kälte und Unempfindlichkeit der Füße, an öfterer Aufgetriebenheit und Röthe des Antlitzes: endlich wird er immer magerer, und fällt dergeſtalt in einen kachektiſchen Zuſtand.

Oft aber entſcheidet ſich die Krankheit durch den Ausbruch der regelmäßigen Gicht, oder durch Anfälle der umher irrenden, oder auch durch anhaltende ruhrartige Durchfälle im Frühling, ſo wie durch den regelmäßigen Fluß der Hämorrhoiden.

382.

Merkwürdig iſt, daß die Krankheit ſehr ſelten bei Leuten unter 40 Jahren beobachtet wird: gewöhnlich haben dieſe Perſonen vorher lange Zeit an den Zufällen der Infarctus des Unterleibes, an hypochondriſchen Anfällen, oder, wenn es Weiber ſind, an der Hyſterie, an Unterdrückung des Monatlichen, und an der Gicht gelitten. Wenn dieſe Anlagen zur Krankheit vorhanden ſind; ſo bedarf es nur einer geringfügigen Veranlaſſung, um die letztere hervor zu bringen. Erkältung, Leidenſchaften, Genuß geiſtiger Getränke und alles, was Congeſtionen und Reize erzeugen kann, iſt im Stande die Anfälle herbei zu führen. Dahin gehört auch die Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe und das Zurücktreten der Ausſchläge von chroniſcher Art.

383.

Es werden bei dieſer Krankheit die Nerven des Antlitzes auf ähnliche Art angegriffen, als die Nerven der äuſſern Gliedmaßen in der Fußgicht, und als die Hüftnerven in dem Hüftweh. Da die Krankheit entweder aus dem innern Winkel des Auges, oder aus dem äuſſern Winkel des Unterkiefers, oder im Gaumen, oder in den Augenbraunen ihren Anfang nimmt; ſo führt ſie uns auf den Sitz derſelben in den gröſſern Stämmen der Antlitz-Nerven. Es leiden alſo dabei theils der Infraorbital-Nerve mit ſeinen Aeſten, die in die Naſe und Oberlippe gehen, theils der Antlitz-Nerve ſelbſt, theils der Gaumen-Nerve vom zweiten Aſt des fünften Paars, theils der Stirn-Nerve vom erſten Aſt deſſelben Paars. Daher kommt es zuvörderſt, daß ſo viele ſympathiſche Erſcheinungen zu der Krankheit treten, welche durchgehends durch den allgemeinen Zuſammenhang des fünften Paars erklärt werden: daher,

daß man ſie auch nur durch ſolche Mittel erleichtern und heilen kann, welche gegen die allgemeine gichtiſche Diſpoſition empfohlen werden.

Der Urſprung der Schmerzen aus gewiſſen Stellen des Antlitzes iſt auch der Umſtand, worauf die Diagnoſis beruht: denn Zahnſchmerzen fangen mehrentheils nur aus den Zähnen ſelbſt oder aus den Kiefern an.

384.

Oft wird in dieſer Krankheit die Scheidenhaut der leidenden Nerven eben ſo ausgedehnt und iſt von Waſſer angeſchwollen, als der iſchiadiſche Nerve im Cotunni'ſchen Hüftweh: und dieſer Umſtand führt gleichfalls auf einen ähnlichen Urſprung. Uebrigens kann man hiebei ſo wenig an eine verborgene Krebsſchärfe, als an die rege gemachte Elektrizität denken: denn weder jene, noch dieſe Theorie können durch Erfahrung erwieſen werden. Auch haben ſie nicht den geringſten Einfluß auf die Behandlung.

III.

Vom Magenkrampf.

385.

Ein heftiger und anhaltender Schmerz im Magen, der in verſchiedenen Graden bald mit der Empfindung von Brennen und ſcharfer Säure und mit dem Zuſammenlaufen des Speichels im Munde, bald mit der Neigung zu Ohnmachten verbunden iſt, wird mit dieſem Nahmen belegt. In geringern Graden iſt nichts als der Schmerz vorhanden: dazu tritt aber bald die unangenehme Empfindung von Brennen und ſcharfer Säure, mit ſaurem Aufſtoßen

ſtoßen, mit Ekel und Uebelkeit, ſelbſt mit Erbrechen einer ſcharfen, ſauren Feuchtigkeit verbunden. Bisweilen iſt das, was ausgebrochen oder durch das Aufſtoßen ausgeleert wird, auch bloß ein klares, unſchmackhaftes Waſſer. Damit wird oft der Schmerz erleichtert, und in dieſem Grade bekommt das Uebel den Nahmen des Sodebrennens (Pyroſis.)

386.

Oft aber wird der Schmerz ſo heftig, daß der Puls dabei unterdrückt wird, eine auſſerordentliche Engbrüſtigkeit und beſtändiges Keichen entſteht, der Kranke immer genöthigt iſt, ſich vorn über zu beugen, daß er bleich im Geſichte wird und kalte Gliedmaßen bekommt, daß heftige Kolikſchmerzen dazu treten, der Urin ganz klar und wäſſericht oder völlig unterdrückt wird, daß allgemeine Krämpfe, Zuſammenſchnürung des Schlundes, Zuckungen, Herzklopfen, Schwindel, unſägliche Angſt und Ohnmachten entſtehn. Dann kommt der Zufall oft wieder, und in einigen Fällen pflegt er ſich nur dadurch zu entſcheiden, daß ein Naſenbluten, ein Blutbrechen entſteht, oder daß Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange des Mundes ausbrechen.

387.

Man muß bei dieſem Uebel auf eine vierfache Quelle Rückſicht nehmen, aus welcher es entſteht. Entweder liegt ein örtlicher materieller Reiz zum Grunde, oder die Krankheit entſteht aus Conſens, oder ſie ſetzt einen zu hohen Grad von Reizbarkeit und Empfindlichkeit im Magen voraus.

388.

Die örtlichen Reize, die auf die Faſern des Magens wirken, ſind theils genoſſene und in den

Magen gebrachte Dinge, welche die innere Fläche des Magens zu ſtark angreifen, oder es ſind äuſſere organiſche Fehler, die den Magen drücken, reizen und auf andere Art widernatürlich afficiren. Zu den erſtern gehören zuvörderſt alle ſcharfe reizen. Speiſen und Getränke, zu ſcharfe Säuren, der zu häufige Genuß von jungen Weinen, von Obſtfrüchten, Branntwein; beſonders von fettigen Sachen und Oehl. Daher iſt das Sodebrennen und ſelbſt der Magenkrampf in Schottland und dem nordlichen Schweden ſehr allgemein. Zu große Ueberladung des Magens, Anhäufung von Galle und Blähungen im Magen und Zwölffingerdarm, Ausartung des Magenſafts: Mißbrauch von draſtiſchen Purganzen, oder von andern ſcharfen Arzneimitteln, endlich reizende Gifte. Zu den organiſchen Fehlern rechnen wir vorzüglich die Eindrückung des ſchwertförmigen Knorpels und die Verhärtung des Magens, wodurch nicht ſelten die langwierigſte Kardialgie von unheilbarer Art hervor gebracht wird.

389.

Conſenſuell iſt der Magenkrampf und die geringern Grade deſſelben, wenn ſie von mangelhafter Ausbildung der Hautkrankheiten, von der umher irrenden Gicht, (§. 348.) von zurück getretenen hitzigen Haut-Ausſchlägen entſteht: ſo wie man auch das Sodebrennen hieher rechnen kann, woran ſchwangere Perſonen zu leiden pflegen.

390.

Von Schwäche und widernatürlicher Reizbarkeit entſteht dies Uebel im chroniſchen Zuſtande bei bleichſüchtigen Mädchen und ſolchen Perſonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt iſt, wie bei hyſteriſchen und hypochondriſchen Kranken. Im

hitzi-

hitzigen Zuſtande pflegt der Magenkrampf faſt jedes Nervenfieber zu begleiten, wenigſtens ſind die geringern Grade deſſelben oft vorhanden.

IV.

Von der Kolik.

391.

Die Kolik beſteht in heftigen Schmerzen, welche im ganzen Umfang des Unterleibes gefühlt werden, und mit mancherlei Zufällen der leidenden Gedärme verbunden ſind. Gewöhnlich, aber nicht immer, erſtreckt ſich der Schmerz nach der Richtung des Grimmdarms, fängt alſo aus dem rechten Hypochondrium an, geht quer unter den falſchen Rippen nach der linken Seite fort und alsdann herunter. Höher hinauf, beſonders um den Nabel herum, hat der Schmerz alsdann ſeinen Sitz, wenn die Krankheit aus dem leeren oder gewundenen Darm ihren Urſprung nimmt. Die Kolik hat größtentheils ihren Sitz in dem Darmkanal: indeſſen giebt es einzele Fälle, wo doch auch andere Organe des Unterleibes, die Leber, der Uterus, die Nieren ꝛc. den Grund derſelben enthalten.

392.

Der Unterſchied aber, den die Alten zwiſchen der Kolik der dicken und der dünnen Gedärme gemacht haben, worin ihnen auch einige Neuere gefolgt ſind, und nach welchem ſie, wenn der Sitz der Krankheit in den dünnen Gedärmen iſt, dieſelbe Darmgicht oder paſſio iliaca nannten, iſt keinesweges praktiſch brauchbar, wird auch durch Leichen-Oeffnungen nicht beſtätigt. Dagegen können wir die

die Darmgicht bloß als einen höhern Grad der eigentlichen Kolik anſehen.

393.

Die Zufälle, welche die Kolik überhaupt begleiten, ſind folgende: Der Kranke hat gemeiniglich vorher ſchon Mangel an Appetit, ein Gefühl von Völle in der Herzgrube, Ekel und Neigung zum Erbrechen: er fühlt unruhige Bewegungen im Unterleibe, beſonders nach Tiſche: ſein Stuhlgang iſt verſtopft, ſein Urin trübe und geht mit Brennen ab. Dann bricht der Schmerz im Unterleibe aus, iſt von ſchneidender oder ſtechender Beſchaffenheit, aber herumziehend, und ſetzt ſich bald hier, bald da feſt. In ſehr vielen Fällen iſt der Bauch dabei aufgetrieben, oft aber um den Nabel her zuſammen gezogen, und es iſt eine beträchtliche Vertiefung in dieſer Gegend entſtanden. An andern Stellen fühlt man eine gewiſſe Erhabenheit, als wenn ein Gedärm verhärtet oder geſchwollen wäre. Wenn die Schmerzen ſehr heftig werden, ſo pflegt auch der Puls eine krampfhafte, unordentliche Beſchaffenheit und eine widernatürliche Schnelligkeit anzunehmen: das Antlitz wird roth und aufgetrieben: in den Müſkeln deſſelben werden leichte Zuckungen, und im ganzen Körper wird bisweilen ein allgemeines Zittern bemerkt. Faſt immer ſind, zumahl bei Kindern, die Hoden krampfhaft an den Bauchring angezogen.

394.

Es giebt einige Fälle, wo die Kolik nicht mit der fortdauernden Verſtopfung, ſondern vielmehr mit flüſſigem, gallichten Stuhlgange verbunden iſt. Manchmahl iſt der Unrath ſo flüſſig und dabei ſo luftvoll, daß er auf dem Harn ſchwimmt. Mehrentheils pflegt auch der Kranke während der Anfälle

fälle über bittern Geſchmack im Munde, über Neigung zum Aufſtoßen, welches aber ſelten zum Effect kommt, zu klagen. Die heraufkommende Luft wird durch einen heftigen Krampf im Schlunde, oder in der Speiſeröhre wieder zurück gedrückt, und durch dieſe Krämpfe leidet auch das Athmen, welches immer ſehr keichend, ängſtlich und ungleich iſt. Dieſelben Krämpfe wirken auf das Herz, und erzeugen das heftigſte Herzklopfen und innere Angſt, die den Kranken nöthigt ſich beſtändig hin und her zu werfen. Sehr oft bekommt er auch Schwindel und andere Täuſchungen der Empfindungen, Kälte der äußern Gliedmaßen, abwechſelnde Schauder, die beſonders im Rückgrath am ſtärkſten ſind, kalte Schweiſſe, und eine bleiche Farbe in allen äuſſern Theilen. Oft wird der Urin völlig unterdrückt und dies iſt dann immer ein Zeichen davon, daß die Krankheit einen gefährlichen Grad von Heftigkeit erreicht hat, und daß beſonders die Krämpfe ſich allgemeiner zu verbreiten anfangen.

395.

Dann entſteht ein heftiges Schluckſen, ein trockener, convulſiviſcher Huſten, mit krampfhafter Verengerung des Schlundes, mit beſtändigem fruchtloſen Würgen und öfterer Neigung zum Aufſtoßen verbunden. Oft wird das männliche Glied itzt ſteif, die Kremaſteren werden äuſſerſt heftig geſpannt, und es erfolget in einigen Fällen eine unwillkührliche Ausleerung des Saamens. Der Unterleib iſt itzt trommelſüchtig ausgedehnt, und im höchſten Grad empfindlich. Nicht ſelten fällt der Kranke in allgemeine Zuckungen oder Ohnmachten, und ſein Puls ſinkt bis zur unfühlbaren Kleinheit hinab. Unter ſolchen Umſtänden pflegt nicht allein gar kein Stuhlgang zu erfolgen, ſondern es wird

im

im Gegentheil alles, was genoſſen worden, wieder ausgebrochen. Endlich kommt auch ein kothähnliches Erbrechen hinzu, wodurch wirklicher Koth oder ſelbſt die Feuchtigkeit, welche durch Klyſtiere eingeſpritzt worden, aus den dicken Gedärmen nach oben ausgeleert wird. Damit ſind dann eine gänzliche Erſchöpfung der Kräfte, ein völlig geſunkener Puls, fortdaurendes Schluckſen und allgemeine Zuckungen, Ohnmachten und kalte, klebrige Schweiſſe verbunden. Dergeſtalt geht die Krankheit, wie die Darm-Entzündung (Th. II. §. 621.), in den Tod über.

396.

Wahre Entzündungen der Gedärme, die in den Brand übergegangen ſind, findet man auch nach dem Tode ſehr oft durch Leichen-Oeffnungen beſtätigt. Oft aber ſind die Gedärme nur an einzelen Stellen widernatürlich zuſammen gezogen und an andern zu ſehr erweitert: oder man findet ſie in einander verſchlungen. Sehr gewöhnlich iſt auch die Intusſuſception (Th. I. §. 594.) und zugleich eine ſolche Erſchlaffung der Bauhin'ſchen Klappe, daß allerdings durch dieſelbe der Unrath aus den dicken in die dünnen Gedärme gelangen und ſo nach oben ausgeleert werden konnte. (Rahn diſſ. de paſſione iliaca, p. 8.)

397.

Die wichtigſten praktiſchen Arten der Kolik ſind folgende:

a. Die Gallen-Kolik, oder diejenige, welche von offenbaren Unreinigkeiten der erſten Wege entſteht. Dieſe kommt zuvörderſt häufig bei neugebohrnen Kindern von Anhäufung des Kindspechs,

dann

dann bei Leuten vor, die lange Zeit verſtopft geweſen, bei denen ſich alſo ſehr viel Koth in den Gedärmen angehäuft hat. Auch begleitet dieſe Art die epidemiſchen Gallenfieber nicht ſelten. So ſchildert Sims (Beob. über epidem. Krankh. S. 13.) eine gallichte Kolik vom Jahre 1766, die oft in wahre Darmgicht überging. Gemeiniglich bemerkt man ſchon vor dem Ausbruch der Krankheit, oder während der erſten Erſcheinung derſelben, Mangel an Appetit, bittern Geſchmack im Munde und eine unreine Zunge. Der Schmerz fängt in den Hypochondrien an, iſt zwar heftig, aber nicht ſo als in den folgenden Arten, beſonders auch mehr herumziehend. Der Urin hat eine ſafrangelbe Farbe, und es findet mehrentheils ein gelblich oder grünlich gallichtes Erbrechen ſtatt. Der Durſt, die Angſt und Unruhe des Kranken ſind ſehr beträchtlich. Oft entſcheidet ſich das Uebel durch gallichte Durchfälle und Ausleerungen einer ähnlichen Feuchtigkeit nach oben. Es bleibt aber gewöhnlich ungemein viel Empfindlichkeit des Unterleibes und des Darmkanals zurück. Auch kommen die Fälle ſehr häufig vor, wo dieſe Art in Gelbſucht übergeht.

398.

b. Die Wurm-Kolik fängt mit ſehr unbeſtändigen, herumziehenden Schmerzen an: haben dieſe aber eine Zeitlang gewährt, ſo ſetzen ſie ſich um den Nabel feſt, und werden von bohrender Art, mit dem Gefühl von Krümmen und Winden um den Nabel verbunden. Der Kranke hat beſtändige Uebelkeit, nüchternen Durſt, faden Geſchmack im Munde. Sein Athem riecht ſüßlicht und ekelhaft: ſein Urin ſieht weiß und ſchleimicht aus. Die Pupille iſt ungemein erweitert. Der Leib iſt an einzelen Stellen ſehr hart, ſo daß man bisweilen dicke

feſte Geſchwülſte durchfühlt. Es treten viel häufiger Krämpfe und Zuckungen dazu, auch iſt der Puls viel enger, kleiner und unregelmäßiger, als in jeder andern Kolik. Es vergehen die Schmerzen, und kommen ohne offenbare Veranlaſſung wieder. Das Nervenſyſtem wird oft in dieſer Art von Kolik ſehr angegriffen, und daher treten oft Wahnſinn oder andere Fehler des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges hinzu. Man hat auch Beiſpiele (Sikken in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 674.), daß die Wurmkolik endlich in Bauch-Waſſerſucht überging.

399.

c. Die Wind-Kolik, oder die krampfhafte. Dabei iſt der Unterleib zwar geſpannt, aber ungleich ausgedehnt, und im höchſten Grad empfindlich. Die Schmerzen ſind etwas mehr herum ziehend, und der Kranke kann ganz deutlich angeben, daß ſie mit Völle in einzelen Theilen, mit dem Herumziehen von Luft oder Winden verbunden ſind. Die Schmerzen erſtrecken ſich oft bis zur Bruſthöhle, und verſetzen, wie man zu ſagen pflegt, dem Kranken den Athem: er fühlt heftige Stiche in der Bruſt, die aber nicht feſt ſitzen, ſondern auch hin und her ziehen. Oft tritt ein ſehr ängſtliches Herzklopfen, mit erſtaunlicher Unruhe verbunden, hinzu. Nicht ſelten iſt eine ſo gewaltige Ausdehnung des Unterleibes dabei, daß beſonders der Nabel wie eine Fauſt vorgetreten iſt. Das männliche Glied iſt gewöhnlich ſteif und die äuſſern Gliedmaßen kalt. Es entſteht dieſe Wind-Kolik in den meiſten Fällen von widernatürlichen Reizen, welche durch die genoſſenen Speiſen auf den Darmkanal unmittelbar wirken, oder die ihn bloß durch Conſens angreifen. Der Genuß ſolcher Speiſen, aus denen ſich viel kohlen-

ſaures

ſaures Gas entbindet, ſolcher Getränke, die leicht in Gährung gerathen: ferner Leidenſchaften und Erkältungen, bewirken ſehr leicht dergleichen Koliken, beſonders bei ſolchen Perſonen, welche entweder überhaupt ſehr reizbar ſind, oder beſonders ſehr zarte und reizbare Gedärme haben, welche vorzüglich durch den Mißbrauch ſcharfer Abführungsmittel, die den Gedärmen ihren nöthigen Schleim rauben, in dieſen Zuſtand der widernatürlichen Reizbarkeit verſetzt werden. Wenn ein warmes Verhalten, der Genuß von krampfwidrigem Thee und dergleichen, zur Linderung der Zufälle einer Kolik beitragen; ſo kann man ſchon daraus ſchlieſſen, daß es wahrſcheinlich dieſe Art iſt, beſonders aber, wenn das Aufſtoßen und das Abgehen von Blähungen die Zufälle erleichtern.

400.

d. Die Blut-Kolik entſteht vorzüglich häufig in der Hämorrhoidal-Krankheit, und bei den meiſten Frauens-Perſonen, deren monatliche Reinigung beſchwerlich von Statten geht, oder unterdrückt iſt. Oft ſind die blutigen Congeſtionen zu den Gedärmen dabei ſo beträchtlich, daß man mit Recht Entzündung der letztern befürchten kann. Der Kranke hat gewöhnlich vorher die Zufälle der Hämorrhoidal-Krankheit oder der Menoſtaſie erlitten: während der Kolikſchmerzen hat er ſehr heftiges Brennen im Unterleibe, einen ſehr vollen, ſtarken, bisweilen langſamen, oft aber auch ſehr ſchnellen Puls. Der ganze Umfang ſeines Körpers iſt roth und heiß, und ſein Urin iſt feuerroth, oft auch ganz unterdrückt. Jedes reizende Mittel vermehrt die Schmerzen, die Hitze und erregt oft ein ziemlich beträchtliches Fieber.

401.

e. Die Cyder-Kolik, oder die Kolik von Poitou. Dieſe Krankheit entſteht zwar in deu meiſten Fällen von dem Genuß junger ſaurer Weine, von Bier, welches nicht recht ausgegohren iſt, vom Mißbrauch der Mineralſäuren, vom Punſch und andern Säuren, bisweilen vom Genuß des unreifen Obſtes. Allein ſie ſcheint auch durch andere Urſachen, durch Gicht, Melancholie, ſelbſt durch eine gewiſſe epidemiſche Conſtitution erregt werden zu können. Das letztere beſtätigen Paul von Aegina, (lib. III. c. 18. 43.) Droet bei Tronchin in Kühns Schriften über die Bleykolik S. 13. Sennert (med. pract. lib. III. p. I. ſ. I. 2. c. 2.) Von der Gicht ſcheint ſie nicht ſelten abzuhangen. (Vergl. §. 349. und Strack bei Kühn, S. 138.) Sie erfolgt gewöhnlich nicht plötzlich, ſondern allmählig nehmen die Zufälle zu. Zuerſt klagt der Kranke über Sodebrennen, Magenkrampf, Angſt in der Herzgrube, beſtändiges Würgen und Erbrechen einer verdorbenen ſcharfſauren Feuchtigkeit, über heftigen Druck in der Magen-Gegend. Er riecht ſehr übel aus dem Munde, und darauf fangen die Kolikſchmerzen vorzüglich im Rückgrath, oder in der Gegend des Zwölffingerdarms an: ſie ſind äuſſerſt heftig, ſo daß der Kranke nicht aufrecht ſitzen oder ſtehen, ſondern beſtändig gebückt ſein muß. Sie erſtrecken ſich vorzüglich auf die Nieren, und bringen eine Verhaltung des Harns hervor. Der Puls iſt nicht ſehr beſchleunigt, ſondern hart, ungleich und ſchwach. Vom Fieber iſt in den gewöhnlichſten Fällen keine Spur. Der Stuhlgang iſt gänzlich verſtopft; oder, wenn Oeffnung erfolgt, ſo wird doch nur eine geringe Menge harter und ſchwarzer Klümpchen, wie Schaaf-Lorbeeren, ausgeleert. Das wichtigſte Symptom ſind ziehende Schmerzen

in

in den Gliedmaßen, welche bald in Lähmung und völligen Mangel an Bewegung und Empfindung übergehen: auch iſt der Unterleib beſtändig einwärts gezogen, daß manchmahl die vordern Bedeckungen deſſelben mit dem Rückgrath zuſammen zu hangen ſcheinen. Selbſt der After iſt oft ungemein zurück gezogen. Das Anſehn des Kranken iſt bleich und kachektiſch; er fühlt ſich ungemein matt und träge; hat wenig Schlaf, weil die Schmerzen ſehr oft wiederkehren und des Nachts bisweilen mit Zuckungen verbunden ſind.

402.

Währt die Krankheit länger; ſo greift ſie das Nerven-Syſtem ungemein an. Es entſtehn epileptiſche Bewegungen, Täuſchungen der innern und äuſſern Sinne, Flecken vor den Augen, Sauſen vor den Ohren, ſchlafſüchtige Anfälle und bisweilen macht ſelbſt der Schlagfluß dem Leben ein Ende. Auch ſind die Fälle ſehr häufig, daß ein kachektiſcher Zuſtand, Waſſerſucht, Trommelſucht, Gelbſucht oder Schwindſucht darauf folgte: wobei dann zugleich hartnäckige Ausſchläge auf der Haut ausbrechen, übrigens aber eine allgemeine Abzehrung des Körpers auffallend iſt.

403.

Geneſung kann vorzüglich dann in der Krankheit erwartet werden, wenn bald nach dem Anfang der Krankheit der Puls ſchneller, aber zugleich weicher und freier und die Oeffnung des Stuhlgangs wieder hergeſtellt, wenn zugleich die Haut wärmer und feuchter wird, der Urin ein kritiſches Wölkchen bekommt, welches ſich zu Boden legt, und der üble Geruch aus dem Munde ſich verliert. Oft war alsdann noch die Gelbſucht erleichternd. Folgt

auch wirklich Geneſung, ſo macht dennoch die Krankheit ſehr leicht Rückfälle, und dieſe pflegen ſich gemeiniglich durch ein Schwinden der Muſkeln am Daumen und durch harte Knollen, die im Unterleibe gefühlt werden, zu erkennen zu geben.

404.

f. Die Bley-Kolik entſteht theils von unvorſichtigem Genuß ſolcher Speiſen und Getränke, die in bleyernen oder ſchlecht glaſirten Geſchirren geſtanden haben, theils vom Mißbrauch der aus Bleyſalzen beſtehenden Arzneimittel, theils durch äuſſere Anbringung der Bley- und Queckſilber-Dämpfe an den Körper. (Vergl. Th. I. §. 774. 775.) Daher iſt ſie bei verſchiedenen Künſtlern und Handwerkern, beſonders bei Zinngieſſern, Töpfern, Mahlern, Metall-Arbeitern, Knopfmachern, Schriftgieſſern, Hütten-Arbeitern ꝛc. nicht ungewöhnlich. Ja, die Kolik von Devonſhire, die man ſonſt zur Cyder-Kolik zu rechnen pflegt, gehört dennoch, nach Bakers neuern Unterſuchungen, mehr zu dieſer Art, weil ſie aus dem Aufbewahren des Cyders in ſolchen Geſchirren, die mit Bley ausgelegt ſind, entſteht.

405.

Es kommt in vieler Rückſicht dieſe Krankheit mit der Kolik von Poitou überein, indem ſie, ſo wie jene, in Lähmungen der äuſſern Gliedmaßen übergeht. Aber ſie unterſcheidet ſich durch ihren mehr hitzigen Verlauf und durch das Fieber, welches gewöhnlich hinzu zu treten pflegt. Sie fängt ſich mit heftigem Durſt und Trockenheit des Mundes, bisweilen ſelbſt mit Krämpfen, epileptiſchen Zufällen und Wahnſinn an. Gewöhnlich ſind die Schmerzen auch um den Nabel her am ſtärkſten: der Nabel

bel iſt einwärts gezogen, der Stuhlgang ſehr hartnäckig verſtopft, die Zunge äuſſerſt trocken und mit einer braunen Rinde bedeckt. Der Kranke klagt über Schwindel, Nebel und Schwärze vor den Augen, Schwerhörigkeit; ſeine Sprache iſt rauh, oder er ſtammelt: ſeine Pupille iſt widernatürlich verengert, oft aber auch ſo unbeweglich erweitert, daß ſie ſich von gewöhnlichen Reizen gar nicht zuſammen zieht. Dann klagt der Kranke zugleich über die heftigſten Schmerzen im Rückgrath, und über Mangel an Empfindung in den äuſſern Gliedmaßen. Der Puls iſt im Anfalle ſelbſt ſehr träge, ausſetzend, klein und krampfhaft: das Athmen iſt keichend und ängſtlich: ein convulſiviſcher Huſten und ein heftiges Schluckſen, ſo wie zuckende Bewegungen in den Händen und Füßen, die oft Aehnlichkeit mit dem Veitstanz haben, ſind gewöhnlich dabei.

406.

In höhern Graden der Krankheit tritt ein hektiſches Fieber dazu, nimmt die Ernährung ungemein ab, wird das Sehvermögen völlig unterdrückt, und fällt der Kranke in einen Zuſtand von Betäubung und Schlummerſucht, worin er nicht ſelten ſein Ende findet. Oft aber erfolgen noch die heftigſten und allgemeinen Zuckungen und Krämpfe, mit entſetzlicher Angſt und Brennen in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden: es entſtehn alle Zufälle der Darm-Entzündung, wodurch gleichfalls nicht ſelten der Tod beſchleunigt wird. Oder der Kranke wird melancholiſch, und von einem Ueberdruß des Lebens ergriffen, der mit völliger Stumpfheit der Sinne und Betäubung verbunden iſt. Sein Unterleib iſt dabei ganz einwärts gezogen, ſo daß der Nabel oft mit dem Rückgrath zuſammen zu hangen ſcheint. Die äuſſern Gliedmaßen ſind ſo

abgezehrt, daß die Haut nur noch auf dem Knochen hängt, dabei fehlt ihnen alle Empfindlichkeit und alle Fähigkeit ſich zu bewegen. Der Stuhlgang iſt hartnäckig verſtopft: der Kranke bricht faſt beſtändig eine Menge ſchwarzen, verdorbenen Unraths weg: der Urin wird ebenfalls zurück gehalten: die Pupille ganz unbeweglich: die Zunge beſtändig dürre und rauh wie ein Reibeiſen: die Stimme ſehr ſchwach und faſt ganz erloſchen, die Sprache ſtotternd und undeutlich: der ganze Umfang des Körpers mit Flecken von dunkelrother oder brauner Farbe beſetzt. So ſtirbt der Kranke an allgemeiner Lähmung und Mangel der Ernährung.

407.

Nach dem Tode findet man entweder den Brand in den Gedärmen, oder ſie mit einander verwachſen, das Pankreas, die Leber und die Milz ſcirrhöſe, die Gedärme an einzelen Stellen gleichfalls mit ſcirrhöſen Geſchwülſten beſetzt, und äuſſerſt krampfhaft zuſammen gezogen: die Gallenblaſe voll von einer pechſchwarzen, zähen Galle: die Pfortader voll gepfropft von dickem, braunrothem Blut: die Drüſen des Saugader-Syſtems durchgehends hart und verſtopft: die Eingeweide der Bruſthöhle mit einander verwachſen, und feſte Polypen in den Venenſäcken am Herzen.

408.

Die einzige gute Prognoſis in dieſer Krankheit hängt von der Wiederherſtellung der natürlichen Verrichtungen, der Verdauung und der Ausleerung der Excremente ab. Dieſe bewirkt man nur dadurch, wenn man das Gift zu entfernen weiß, welches die fortdaurenden Zuſammenziehungen in den Gedärmen hervor bringt. So bald nun die

natürlichen Excremente ausgeleert werden, der Puls wieder ſeine weiche, regelmäßige Beſchaffenheit annimmt, die Zunge wieder feuchter wird, und ſich der heftige Durſt legt; ſo pflegt auch eher Geneſung erfolgen zu können. Indeſſen läßt die Krankheit nicht allein die Neigung zu Rückfällen zurück, ſondern ſie geht oft ſelbſt in Auszehrung oder in fortdaurende Lähmungen einzeler Organe über.

409.

g. Die Leber-Kolik entſteht gewöhnlich aus Gallenſteinen (Th. I. §. 328.), oft auch aus Leber-Geſchwüren (Th. II. §. 598.), und aus Verhärtungen der Leber. (Th. II. §. 600.) In dem erſtern Falle hängt ſie beſonders von dem Fortgehn der Gällenſteine aus der Leber durch die Gallengänge in den Zwölffingerdarm ab, und daher pflegt ſie ausſetzend zu ſein, und ſelten länger als zwei bis drei Tage ununterbrochen anzuhalten. Der Kranke fühlt kurz vor dem Anfall eine Völle in der Herzgrube, mit Ekel und Uebelkeit verbunden: es ſcheint ihm in der rechten Seite ein Gewicht zu liegen, und von dieſer Stelle aus verbreitet ſich ein Schauder auf den ganzen Umfang des Körpers. Der Kranke iſt äuſſerſt matt: ſeine Gliedmaßen ſind wie zerſchlagen. Dann entſteht plötzlich der heftigſte Schmerz aus der rechten Seite und verbreitet ſich durch den ganzen Unterleib; der rechte Arm, bisweilen auch der rechte Fuß, ſind ihm wie eingeſchlafen: der Puls iſt ungemein träge und matt. Gewöhnlich fühlt ſich der Kranke ſchläfrig, wenn die Schmerzen ſchon eine Zeitlang gedauert haben: aber natürlich muß der Schlaf durch die Heftigkeit der Schmerzen und durch die entſetzliche innere Angſt verhindert werden. Oft, ja faſt allemahl, werden die Kranken gelbſüchtig, ihr Urin braun und trübe, und ihre Excre-

mente weiß oder thonähnlich gefärbt. Uebrigens iſt gewöhnlich kein Fieber dabei, und oft entſcheidet die Natur dieſen Anfall durch ein heftiges Erbrechen, welches, vermöge der Erſchütterung, die dadurch entſteht, zum Forttriebe der Leberſteine beiträgt.

410.

Die Urſachen, wodurch Gallenſteine entſtehen, ſind ſchon (Th. I. §. 328.) angegeben worden. Bisweilen aber kann dieſe Kolik ſehr gefährlich werden, wenn durch heftige Krämpfe die Gallengänge ſo zugeſchnürt ſind, daß die Steine nicht gehörig fortgetrieben werden. Dann entſteht eine krampfhafte Gelbſucht, welche ſehr bedenkliche Folgen haben kann.

411.

h. Die gichtiſche Kolik (§. 349.) greift den Kranken periodiſch, beſonders zu der Zeit an, wenn die regelmäßigen Anfälle der ausgebildeten Gicht zu entſtehen pflegten. Der Kranke hat dabei ein beſchwerliches Gefühl von Ameiſenkriechen in der Stirn, aber einen ganz natürlichen Puls, einen ſchleimigen, trüben Harn und eine ſo groſze Empfindlichkeit und Spannung im Unterleibe, daß er ſich gar nicht aufrichten kann. Auch pflegt ſein Geiſt dabei immer ſehr zu leiden: er wird tiefſinnig, mürriſch, ja ſelbſt verzweifelt. Durch Hinzutreten des Reiſſens in den Gliedern, oder durch gallichte Durchfälle wird dieſe Kolik nicht ſelten entſchieden.

412.

i. Die Kolik von organiſchen Fehlern. So mannichfaltig die Urſachen ſind, von welchen dieſe Art abhängen kann, ſo mißlich iſt auch

die

die Diagnoſis derſelben. Nur der Mangel ſolcher Zeichen, woraus man die übrigen Arten beſtimmen kann, nur die Unwirkſamkeit aller gewöhnlichen Mittel gegen dies Uebel und die langwierige Dauer und öftere Rückkehr deſſelben, ſind ſolche Umſtände, aus denen man auf dieſe Urſachen im Allgemeinen ſchlieſſen kann. Manche organiſche Krankheiten dieſer Art geben ſich indeſſen durch ziemlich zuverläſſige Zeichen zu erkennen.

413.

Hiezu gehört vorzüglich die Kolik, welche aus einer Umbeugung des Uterus entſteht; (Th. I. §. 608. 609.) ferner diejenige, welche Folge von der Einklemmung der Brüche iſt, (Th. I. §. 627. 628.), und die bald von ſpaſtiſcher, bald von entzündlicher Art zu ſein pflegt: ferner die, welche von Nierenſteinen, Nieren-Entzündungen und andern Fehlern dieſes Organs herrührt: und endlich die, welche von Verhärtungen und Geſchwüren der Gedärme entſteht. (Th. II. §. 626. 627.)

414.

Dagegen hat man bisweilen die langwierigſten Kolikſchmerzen, welche ſelbſt in Darmgicht übergingen, als Folge von dem Aufenthalt fremder Körper im Darmkanal, verſchluckter Pflaumenſteine, (Holbroke in Leske's Auszügen aus den philoſ. Transact. B. I. S. 124.) als Folge von Hydatiden in den Gedärmen, (Scott in medic. Comment. von Edinb. B. V. S. 196.) der Verwachſung der Gedärme, (Huxham in Leske's Ausz. aus den philoſ. Transact. B. II. S. 120.) der Verknöcherung derſelben, (Sponitzer in Schmuckers Schrift. B. I. S. 325.) der varicöſen Ausdehnung der Gefäße und der Aneuryſmen in der cöliaciſchen Arterie bemerkt.

bemerkt. Dann war die Diagnoſis nicht allein ſehr ſchwer, ſondern die Heilung ward auch faſt unmöglich.

Fünftes Kapitel.

Von Stein-Beſchwerden.

415.

Wir ſetzen zuvörderſt als eine erwieſene Wahrheit voraus, daß ſteinige Anhäufungen auf keine Weiſe etwas Fremdartiges im Körper ſind, ſondern, daß ſie ſich in allen Säften und in allen Höhlen des Körpers aus dem Eiweißſtoff auf die Art erzeugen, indem der Phoſphor aus dem Eiweißſtoff, mit Waſſerſtoff verbunden, entwickelt, und der Sauerſtoff mit dem Eiweißſtoff mehr fixirt wird und dieſen verhärtet. Da der Eiweißſtoff in allen Säften des Körpers, beſonders aber in der Lymphe, und in allen feſten Theilen vorhanden iſt, und da er aus Kohlenſtoff, Phoſphor, Waſſerſtoff, Kalkerde, Sauerſtoff und Azote beſteht; ſo ſieht man, daß es blos auf Zuſammentreten dieſer und auf Entbindung jener Beſtandtheile ankommt, wenn ſich Steine erzeugen ſollen, daß alſo auch die animaliſchen Steine keineswegs mit den Steinen in der todten Natur zu verwechſeln oder für gleichen Urſprungs mit ihnen zu halten ſind, ſondern daß ſie als ein Sublimat, oder Präcipitat der Beſtandtheile des Eiweißſtoffes zu betrachten ſind, welches ſich leicht wieder zerlegen und auflöſen läßt.

416.

Auſſer den Gallenſteinen, deren Urſprung auf ähnliche Art ſchon (Th. I. §. 328.) angegeben worden, finden wir ſelbſt im natürlichen Zuſtande Sand neben

neben der Zirbeldrüſe des Gehirns, in Schleim eingehüllt: wir finden nicht ſelten in der Jauche der Geſchwüre Steine, wodurch der Reiz unterhalten wird. (Th. II. §. 354.) In der Jauche des Beinfraßes iſt es nicht ungewöhnlich, ſandige Körper anzutreffen. (Lentin in den Gött. gel. Anzeigen, 1796. St. 205. S. 2042.) So erzeugen ſich ſogar Steine in dem Chylus (Scherb diſſ. de calculo in chyli receptaculo. Leid. 1729.): ſo ſetzt ſich aus dem Schleim an den Zähnen Weinſtein ab: ſo zwiſchen der Eichel und der Vorhaut, aus dem Schleim, der in den Drüſen abgeſondert wird (Clarke in Leſke's Auszügen aus den philoſ. Transact. B. III. S. 83.): ſo ſonderte ſich aus den Thränen ein Stein ab, (Sandifort obſerv. anat. pathol. lib. III. n. 4.) ſo aus dem Speichel in den Speicheldrüſen und Gängen, (Acrel's chirurg. Händelſer, p. 151.): ſo im Chylus des Gekröſes (Foreſt. lib. XXIV. obſ. 28.), wo ich ſelbſt Steine in einem atrophiſchen Kinde gefunden habe. Man fand ſelbſt in dem Schaafwaſſer des menſchlichen Eies, (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 9. obſ. 137.) im Schweiſſe rheumatiſcher und gichtiſcher Perſonen, ſogar im Saamen ſteinichte Anhäufungen. (Salzmann obſ. anat. p. 71.) Alle dieſe und noch mehrere Erfahrungen ſprechen für die Behauptung, daß aus allen Säften und in allen Theilen des Körpers durch Verhärtung des Eiweißſtoffes, vermöge des Zutritts von Sauerſtoff Steine erzeugt werden können.

417.

Unſer gegenwärtiger Zweck erfordert indeſſen nur eine Unterſuchung des Urſprungs und der Zufälle, welche von den in den Urinwegen erzeugten Steinen abhangen. Gewöhnlich iſt der vorausgehende

hende Zuſtand demjenigen ähnlich, welcher die Hämorrhoidal-Krankheit (§. 163.) und die Gicht (§. 329.) bezeichnet. Verſchleimung der erſten Wege, öftere Kolikſchmerzen, Unverdaulichkeit, fader Geſchmack im Munde, öftere Blähungen, Verſtopfung des Stuhlgangs, Aufgetriebenheit des Unterleibes, häufiger Schleim an den Zähnen, woraus ſich der ſogenannte Weinſtein abſetzt, Reiſſen in den Gliedern, oder die wahre Gicht; flieſſende Hämorrhoiden oder Knoten am After, Abgang von Schleim mit dem Harn, öfteres und beſchwerliches Harnlaſſen, Gefühl von Druck und Schwere in der Nieren- und Blaſen-Gegend; das ſind die Beſchwerden, welche vor dem Ausbruch der Stein-Beſchwerden herzugehen pflegen: wobei man beſonders aufmerkſam auf die Zufälle von Verſchleimung der erſten Wege, der Atonie der Eingeweide des Unterleibes, auf die vorher gehenden Hämorrhoidal-Beſchwerden und auf die Verwandtſchaft dieſer Zufälle mit der Gicht ſein muß.

418.

Oft, aber nicht immer, bildet ſich der Stein zuerſt in dem N i e r e n - B e c k e n, (Calculus renalis), beſonders häufig in der linken Niere: vielleicht, weil hier, wegen der längern Nieren-Vene, leichter Stockungen vorkommen? Die weſentlichen Zufälle davon ſind folgende: Ein heftiger Schmerz, der bald drückend, bald reiſſend, bald ſtechend und ſchneidend iſt, und ſich auf einer Seite des Rückgraths, von der elften oder zwölften Rippe an bis gegen den Kamm des Darmbeins erſtreckt. Dieſer Schmerz iſt nicht anhaltend, ſondern verſtärkt ſich vorzüglich nur bei jeder Bewegung des Körpers, und hört dagegen auf, wenn der Kranke horizontal liegt, vorzüglich, wenn er ſich auf die leidende Seite

legt.

legt. Während dieſes heftigen Schmerzes muß ſich der Kranke beſtändig nach vorn beugen, und kann den Rückgrath überhaupt ſehr wenig bewegen. Im Liegen ſchlägt er gemeiniglich die Füße kreuzweiſe über einander.

419.

Während dieſes Anfalls fühlt der Kranke den Fuß der leidenden Seite eingeſchlafen, oder er bemerkt, daß derſelbe faſt ganz betäubt und gefühllos iſt: auch iſt der Hoden auf der leidenden Seite krampfhaft an den Bauchring angezogen. Der Kranke kann entweder gar nicht Urin laſſen, oder es geht Blut mit ab, oder er leert, vorzüglich wenn der Anfall vorüber iſt, Schleim mit dem Harn aus, oder es ſchwimmen Fäden im Harn, oder man bemerkt auch wohl wirklichen Sand in demſelben. Das letztere Zeichen iſt aber nichts weniger als ſicher, indem theils bei Hämorrhoidal-Beſchwerden, (§. 164.) theils in andern, ſelbſt hitzigen Krankheiten ſandähnlicher Bodenſatz gefunden wird... Oft kommen zu dieſen Symptomen in den Anfällen der Beſchwerden, welche vom Nierenſtein entſtehn, heftige Schmerzen und Krämpfe in andern Theilen. So zieht ſich der Schmerz gewöhnlich durch die Harngänge in die Blaſe hinab, oder es geſellt ſich ein heftiges Reiſſen im Unterleibe dazu, oder die Schmerzen ziehn hinauf und fixiren ſich in dem rechten oder linken Hypochondrium. Der Kranke fühlt erſtaunliche Angſt in der Herzgrube, Beklemmung auf der Bruſt, krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes: ſein Puls wird hart, enge und unregelmäßig: er bekommt öftere Schauder über den ganzen Körper, die in Zittern und wirkliche Zuckungen übergehn. Endlich vermindern ſich dieſe Zufälle wieder, ohne daß etwas da-

gegen gebraucht worden, oder ohne daß man wenigſtens den angewandten Mitteln dieſen guten Erfolg zuſchreiben kann. Sie kommen aber gewöhnlich nach jeder ſtärkern Bewegung des Körpers, durch Gehen, Fahren oder Reiten, ſelbſt nach den Erſchütterungen, die die Leidenſchaften bewirken, wieder.

420.

Da dieſe Beſchwerden viele Aehnlichkeit mit andern Krankheiten der Nieren, oder der benachbarten Organe haben; ſo fällt die Diagnoſis in der That oft ſehr ſchwer. Die allergrößte Aehnlichkeit haben ſie unſtreitig mit den Hämorrhoidal-Zufällen, (§. 165. 175.) welche mit allen genannten Zufällen verbunden ſein können, und ſich lediglich dadurch unterſcheiden, daß die Bewegungen des Körpers nicht ſo augenſcheinlich auf ihre Verſtärkung wirken, ſondern daß ſie mehr periodiſch zu kommen pflegen. Indeſſen arten auch die ſchleimigen Infarctus der Nieren ſehr oft in wirkliche Nierenſteine aus. . . Die Entzündung der Nieren unterſcheidet ſich von dieſen Beſchwerden durch ihre anhaltende Beſchaffenheit und durch ihren hitzigen Verlauf, ſtatt daß die Nierenſteine ausſetzende Anfälle und mehr langwierige Beſchwerden hervor bringen. . . Mit den Kolikſchmerzen kann man ſchwerlich dieſe Zufälle verwechſeln, ungeachtet der Grimmdarm, wegen der Nachbarſchaft der Nieren, oft in denſelben ähnliche Schmerzen veranlaßt. . . Endlich iſt die Verhärtung der Nieren (Th. II. §. 673.) zwar mit ähnlichen langwierigen Beſchwerden verbunden, allein ſie wird mehrentheils bloß durch Druck und Schwere in der leidenden Niere ſich auszeichnen, und keinesweges ſo heftige Schmerzen und Krämpfe, beſonders conſenſuelle in andern Theilen, erregen. . . Die

Ent-

Entzündung und Vereiterung der Lenden-Muſkel wirkt bei weitem nicht ſo häufig auf Unterdrückung und widernatürliche Beſchaffenheit des Harns. Auch iſt ſie mehrentheils mit entzündlichen und hektiſchen Fiebern verbunden. Eben ſo wenig iſt das Hüftweh hiermit zu verwechſeln, da der Abfluß des Urins bei demſelben keinesweges leidet, auch die Schmerzen eher durch Bewegung erleichtert als verſtärkt werden.

421.

Jene charakteriſtiſche Zufälle ſind aber oft nicht alle vorhanden: ja es giebt Beiſpiele, wo der Nierenſtein ſich faſt durch gar kein Zeichen während des Lebens zu erkennen gab. (Morgagni ep. XLII. art. 13.) Andere Fälle giebt es, wo ganz andere Zufälle vorhanden waren, als die angeführten, wo z. B. die Leber allein zu leiden ſchien, wo der Magen, oder die Lungen vorzüglich den Sitz der Krankheit auszumachen ſchienen. In ſolchen Fällen, wo die Leichen-Oeffnung allein Aufſchluß über die Natur der vorher gegangenen Krankheit gab, kann der Arzt ſich nur damit tröſten, daß die Einrichtung des menſchlichen Körpers einmahl von der Art iſt, daß man den Sitz der Krankheiten oft durchaus nicht durch offenbare Merkmahle zu erkennen im Stande iſt.

422.

Uebrigens verwickeln ſich die Zufälle des Nierenſteins nicht ſelten mit andern Krankheiten, und werden durch ſie bald verſtärkt, bald erleichtert. Von den Anfällen der ausgebildeten Gicht iſt ſchon geſagt worden, daß ſie nicht ſelten mit den Stein-Beſchwerden abwechſeln (§. 365.) Eben ſo werden auch durch den Einfluß der blutigen oder ſchleimigen Hämorrhoiden, durch ſchleimiges Erbrechen, und durch

den häufigern Abſatz des Weinſteins an den Zähnen die Stein-Beſchwerden erleichtert. Ja man hat Fälle, wo durch hinzu tretende hitzige Krankheiten alle Zufälle der Nierenſteine verſchwanden, weil durch das Fieber die ſchleimigen Infarctus aufgelößt werden, welche eine vorzügliche Urſache der Erzeugung des Nierenſteins ſind. Dagegen wirken andere Krankheiten auf Verſtärkung der Stein-Beſchwerden, beſonders die Wurm-Zufälle bei Kindern, wegen der damit verbundenen Krämpfe; ſo die Zahn-Beſchwerden; ſo die hypochondriſchen und hyſteriſchen Symptome.

423.

Iſt der Nierenſtein ſich ſelbſt überlaſſen, und wird er nicht durch die Natur (§. 422.) oder durch die Kunſt zertheilt; ſo wächſt er gewöhnlich im Nieren-Becken ſehr ſtark an, reizt daſſelbe und verſtopft die Mündungen der Ausführungsgänge, oder erregt Entzündungen und Vereiterungen der Nieren. Oft reizt er auch bloß die Saugadern zu ſtärkerer Action, und alsdann wird die Warzenſubſtanz der Nieren aufgelößt und zerſtört: es bildet ſich ſtatt derſelben eine Haut um den Stein, die aus vielen mit einander in Verbindung ſtehenden Zellen zuſammengeſetzt iſt, oder die mehrere Waſſerblaſen darſtellt. Trotz dieſer widernatürlichen Structur der Nieren kann doch noch immer Urin abgeſondert werden, weil vielleicht der Reiz des Steins auf die Abſonderungs-Gefäße den Mangel des natürlichen Baues erſetzt. Beim ſtärkern Wachsthum des Steins folgt er den Kelchen des Beckens, und nimmt alſo dadurch einen äſtigen Bau an. (Sandifort Muſ. anat. acad. LB. tab. 114. fig. 10.) In dieſem Falle verſtopft er auch die Harnleiter dergeſtalt, daß der Urin nicht mehr in die Blaſe drin-

 gen

gen kann. Auch hat man bemerkt, daß durch den Nierenſtein Veranlaſſung zur Verwandlung d.r Nieren in eine Fett=Maſſe gegeben worden. (Dietrich diſſ. de calcul. p. 46.) So verwandeln ſich oft auch die ganzen Nieren in eine erdige Materie. (Venette des pierres, c. 14. p. 75.)

424.

Dann bahnt ſich oft der Nierenſtein einen Weg nach auſſen. Ein etwas ſeltener Fall iſt der, wo er vermittelſt eines erregten Geſchwürs durch die Lenden=Muſkel durchgeht und auf einer Seite des Rückgraths zum Vorſchein kommt. (Tulp. obſ. lib. IV. c. 28.) Gewöhnlich aber dringt er, wenn er noch nicht zu groß geworden, in die Oeffnung der Harnleiter, erregt in denſelben von neuem heftige Paroxyſmen, beſonders Kolikſchmerzen, mit Verhaltung des Harns und allgemeinen Krämpfen verbunden, und fällt nun entweder in die Harnblaſe hinab, oder er ſetzt ſich in den Harnleitern feſt, welche ſich nicht ſelten feſt um ihn zuſammen ziehn, oder es erzeugt ſich eine neue Haut, welche den Stein feſt einſchließt.

425.

Was die Zufälle des Blaſenſteins ſelbſt betrifft; ſo ſind ſie insgemein folgende: Ein heftiger Schmerz in der Blaſen=Gegend und im Mittelfleiſch, welcher gewöhnlich auch nur nach Bewegungen des Körpers am heftigſten wird, und alsdann mit krampfhafter Zuſchnürung des Schließmuſkels der Harnblaſe, mit heftigem Zwängen zum Urinlaſſen und mit Stuhlzwang verbunden iſt. Zugleich hat der Kranke gewöhnlich ein heftiges Jucken in der Eichel, welches Knaben zwingt, ſich an den Zeugungs=

gungstheilen zu reiben, und wodurch zur Nachtzeit, bei Erwachſenen, Pollutionen entſtehn.

426.

Ueberdem iſt der Abfluß des Urins mehrentheils unterdrückt, und dieſe Feuchtigkeit hat ſinnliche Eigenſchaften, welche vom natürlichen Zuſtand abweichen. Gewöhnlich können die Kranken nur im gewiſſen Stellungen Urin laſſen, z. B. nur, wenn ſie auf den Knieen ſitzen, oder wenn ſie liegen, oder, wenn ſie ſich ſehr nach vorn biegen. Der Urin fließt auch nicht ſtromweiſe grade aus, ſondern tropfenweiſe, und mehrentheils zur Seite, und während der Kranke ſich bemüht zu harnen, leidet er die fürchterlichſten Schmerzen und oft allgemeine Krämpfe und Zuckungen. Der Urin ſelbſt ſieht mehrentheils ſchleimig und trübe aus, riecht ſehr häßlich, und färbt die blauen Pflanzenſäfte bisweilen grün. Nicht ſelten geht auch Blut, oder Sand mit ab.

427.

Endlich verläßt man ſich mehrentheils auf das Zufühlen mit dem Katheter. In einigen Fällen kann man auch dadurch, ſo wie manchmahl ſchon mit den bloßen Fingern durch den After, den Stein deutlich fühlen. Allein ſelbſt dies Zeichen iſt, ſo wie alle übrige, einzeln genommen, trüglich. Nicht allein kann ein Scirrhus in der Harnblaſe ähnliche Symptome veranlaſſen als der Stein, ſondern der Katheter ſelbſt wird einen harten Körper anzeigen, den man unmöglich für etwas anders, als für den Blaſenſtein halten kann. (Th. II. §. 681.) Eben ſo ſind die Verhärtungen der Proſtata, die Geſchwüre in der Harnblaſe, beſonders die varicöſen Erweiterungen der Blaſen-Gefäße, welche von unterdrückten

ten Hämorrhoiden entſtehn, wenigſtens mit einigen von den genannten Zufällen verbunden. (§. 159.) Dazu kommt noch, daß der Blaſenſtein wegen ſeines verſchiedenen Sitzes, auch den Arzt täuſchen kann.

428.

Er erzeugt ſich nämlich oft urſprünglich in der Harnblaſe, und alsdann hat er mehrentheils einen fremdartigen Kern, um welchen ſich der Stein angelegt hat. Dieſe Kerne können nicht allein das Blut, der Schleim und der Eiter der Harnblaſe, ſondern auch alle fremde Körper hergeben, welche von auſſen in die Harnblaſe gelangen, z. B. Bougien, Schrotkörner, Stücken von Holz, Nadeln u. ſ. f. Es ſetzt ſich bisweilen ein ſolches ſteiniges Concrement zwiſchen den Wänden der Harnblaſe feſt, oder es erzeugt ſich an den Anhängen der Harnblaſe, (Th. I. §. 598.) oder ſeine Oberfläche wird mit einer widernatürlichen Haut überzogen, die ringsum mit den Wänden der Harnblaſe zuſammen hängt, und alsdann die Diagnoſis des Blaſenſteins ſehr erſchwert. Eben ſo ſchwierig wird dieſe, wenn die Oberfläche des Steins mit dichtem Schleim überzogen iſt, welches gewöhnlich geſchieht, wenn ſich der Stein nur eine Zeit lang in der Harnblaſe aufgehalten hat. Dieſer Schleim verhärtet ſich, und dergeſtalt wächſt der Blaſenſtein zu einer anſehnlichen Größe an, ſo daß er ſehr oft die Gröſſe eines Hühner- oder Gänſe-Eies annimmt, und bis acht Unzen, ja manchmahl bis zu einem Pfunde am Gewicht beträgt.

429.

Da oft mehrere Steine, bis zu hunderten, in der Harnblaſe gefunden werden, und da große Blaſenſteine oft eine höckerichte Oberfläche haben; ſo

frägt

fragt ſich, ob durch das Zuſammenwachſen mehrerer kleiner ein großer Blaſenſtein entſtehen kann. Dagegen ſtreitet aber Campers Erfahrung, der allemahl fand, daß große Blaſenſteine, mit einer höckerichten oder körnigen Oberfläche, nur einen einzigen Kern hatten. (Campers kleine Schriften, B. II. S. 2. S. 98.)

430.

Die Veränderungen, welche die Blaſenſteine in der Harnblaſe erleiden, und die ſie wieder hervor bringen, beſtehn vorzüglich darin, daß ſie, wenn ſie urſprünglich kryſtalliniſch oder höckericht waren, und aus ſtrahlenförmig ſich von einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt oder Kern verbreitenden Faſern beſtehen, daß ſie alsdann in der Folge mehr platt und eben werden. So lange ſie noch die zackige Oberfläche haben, reizen ſie die Wände der Blaſe, geben zum Blutharnen, zu Entzündungen und Verſchwärungen der Blaſe Veranlaſſung. So bald ſich aber mehr Schleim zwiſchen ihre Zacken anſetzt, und daſelbſt verhärtet; ſo wird die Oberfläche ebener, und der Reiz iſt nicht mehr ſo heftig. Dann wird der Stein oft ſo groß, daß er die ganze Harnblaſe anfüllt, daß kein Urin mehr eindringen kann, daß die Harnleiter und das Nieren-Becken äuſſerſt erweitert werden. Dann pflegen die Wände der Harnblaſe mehrentheils verdickt, verhärtet oder gar in eine ſchwammige Maſſe verwandelt zu werden, welches nie der Fall iſt, wenn mehrere kleine Steine neben einander in der Harnblaſe liegen. Oft wird auch die Harnblaſe ſelbſt ihrer Lebenskraft beraubt und gelähmt, wovon ein beſtändiges, unwillkührliches Abtröpfeln des Harns die gewöhnliche Folge iſt.

431.

Der Blaſenſtein wird auf ſeiner Oberfläche oft auch löcherich und poröſe. Zum Theil rührt dies davon her, weil der obere Theil deſſelben beſtändig von dem aus den Harnleitern andringenden Urin beſpühlt wird: daher ſieht man bisweilen am obern Ende des Steins zwei Höhlungen, welche von dem anſpülenden Harn erzeugt worden ſind. Auf ähnliche Art wird die Oberfläche des Steins poröſe, indem die eigentlich ſalzigen Beſtandtheile deſſelben von dem Urin aufgelöſet werden, und der feſte Eiweißſtoff allein zurück bleibt. Auch unterwärts bekommt der Blaſenſtein eine unregelmäßige Geſtalt, theils von dem engern Hals der Blaſe, theils von der Proſtata, welche ſeine Randung an dieſer Stelle hindert.

432.

Daß der Blaſenſtein durch Hülfe der Natur zertheilt und ausgeleert worden, davon hat man einige Beiſpiele. Die Natur zertheilt den Blaſenſtein vermittelſt der Abſätze in andern Theilen: daher entſtehn Gichtknoten in den Gelenken, es ſetzt ſich Weinſtein an die Zähne ab, und ſo wird der Blaſenſtein ſelbſt geheilt. Auch die Ausleerung des Blaſenſteins durch ein Geſchwür im Mittelfleiſch entſtand in einigen ſeltenen Fällen von ſelbſt: natürlich war alsdann eine fortdaurende Harnfiſtel die Folge davon.

433.

Was die entfernten Urſachen betrifft, wodurch die Erzeugung der Steine in den Harn-Werkzeugen veranlaßt wird; ſo kommen ſie größtentheils darin überein, daß ſie ſchleimige Congeſtionen zu den Harn-Wegen hervorbringen. Das kindliche Alter

Alter iſt mehr dazu geneigt, als das höhere, weil bei Kindern ſchleimige Stockungen im Unterleibe etwas ſehr Gewöhnliches ſind. Das männliche Geſchlecht iſt zum Nieren- und Blaſenſtein geneigter, als das weibliche, weil die Natur ſich bei dem letztern der im Unterleibe entſtandenen Stockungen eher durch den monatlichen Blutfluß zu entledigen ſucht, und weil die Gicht und Hämorrhoidal-Krankheit am meiſten dazu beitragen, daß ſich ſchleimige Stockungen im Unterleibe erzeugen. Weil auch die gichtiſche Conſtitution des Körpers, welche Hämorrhoidal-Zufälle veranlaßt, erblich ſein kann: ſo giebt es auch eine erbliche Anlage zu Stein-Beſchwerden, die in der Atonie der Organe des Unterleibes und in den dadurch veranlaßten ſchleimigen Stockungen in den Gefäßen deſſelben ihren Grund hat. Eben deswegen ſind auch ſcrofulöſe Kinder, und ſolche Leute, die an hartnäckigen Haut-Ausſchlägen chroniſcher Art leiden, den Stein-Beſchwerden häufiger unterworfen; und zwar das Letztere, wegen des Zuſammenhangs der chroniſchen Ausſchläge mit den Stockungen im Unterleibe.

434.

Eine müßige, ſitzende Lebensart veranlaßt die Stein-Beſchwerden oft allein; ſo wie auch bei Kindern und ſolchen Kranken, die wegen eines Knochenbruchs beſtändig ſtill liegen müſſen, leicht dieſe ſchleimige Congeſtion zu den Nieren und zur Blaſe entſteht, welche, durch Verhärtung des Schleims, in Stein übergeht. Entzündungen der Nieren und der Harnblaſe und Vereiterungen derſelben geben ebenfalls Gelegenheit zur Erzeugung des Steins, weil nach jenen oft ein Durchſchwitzen lymphatiſcher Feuchtigkeiten folgt, und die Vereiterungen gewöhnlich mit Gerinnung der Lymphe verbunden ſind.

(Th. II.

(Th. II. §. 672. 682.) Eben deswegen veranlaſſen auch Operationen des Blaſenſteins oft die Erzeugung neuer Steine, weil durch den Reiz die Abſonderung des Schleims verſtärkt wird. Auch Verengerungen der Harnröhre und Verhärtungen der Proſtata können als eine veranlaſſende Urſache zu Stein-Beſchwerden in der Harnblaſe angeſehen werden, weil mit ihnen ſehr häufig ſchleimige Anhäufungen und lymphatiſche Concremente verbunden ſind.

Daß übrigens der Genuß deutſcher Weine oder erdiger Waſſer den Stein erzeugen ſollte, iſt nicht glaublich, weil die Erfahrung lehrt, daß am Rhein die Stein-Beſchwerden eben ſo ſelten ſind, als in den Bierländern, und weil die erdigen Theile des Waſſers keinesweges mit den Beſtandtheilen des Harnſteins überein kommen.

435.

Die Beſtandtheile der Harnſteine ſind nicht immer dieſelben, welches ſchon aus ihrer mannigfachen Figur und Farbe erhellt. Einige ſind kryſtalliniſch, beſtehen aus einem fremdartigen oder feſtern Kern, von welchem ſich ſtrahlenförmige Faſern, als die Radii eines Kreiſes vom Mittelpunkt zum Umfange hinziehn. Dieſe haben einen zackigen Bau. Andere giebt es, welche Würfel, Sechsecke, dreiſeitige Priſmen ꝛc. darſtellen. Noch andere beſtehen aus Schichten, welche concentriſch über einander liegen, und von denen faſt jede Schicht eine beſondere Farbe hat. Die äuſſern Schichten ſind entweder dunkler gefärbt, als die innern, oder umgekehrt. Endlich giebt es auch einige, die einen ſchwammigen und poröſen Bau haben (§. 431.) und zerreiblich ſind. Schon dieſe Betrachtung überzeugt uns davon, daß die Harnſteine unmöglich aus

dem Urin abgeſetzt werden, weil ſie ſonſt eine gleich-förmige Eigenſchaft haben würden.

436.

Auch beim Verbrennen verhalten ſich die Harnſteine verſchieden: einige geben ſehr wenig Kohle, andere ungemein viele Erde. . . . Schon Friedr. Hoffmann hält die Harnſteine größtentheils für glutinöſe Maſſen, und nach neuern Unterſuchungen beſtätigt ſich dies in ſo fern, daß man einſieht, ſie enthalten nur äuſſerſt wenig, bisweilen (wie Auſtin behauptet) nur $\frac{1}{200}$ des Ganzen erdige Theile, und beſtehen größtentheils aus Eiweißſtoff und flüchtigen Salzen. Dies folgt zuvörderſt aus der geringen Menge des Rückſtandes bei der trockenen Zerlegung, und daraus, das dieſe Kohle ſich eben ſo ſchwer einäſchern läßt, als die Kohle des Eiweißſtoffes. Auch folgt es ferner daraus, daß die Salpeterſäure die Harnſteine auflöſet und daß durch zugeſetzte Sauerkleeſäure nichts Beträchtliches niedergeſchlagen wird. . Uebrigens beſtehen die ſalzigen Ingredienzen des Harnſteins nach Scheele's und Auſtins Unterſuchungen, vorzüglich aus Ammoniak und einer Säure, welche gleichfalls als Sublimat in die Höhe geht, und die Scheele für eine eigene lithiſche Säure hielt (Schwed. Abhandl. B. 37. S. 327.): die aber, nach Auſtins Verſuchen, nichts anders als Blauſäure iſt. (Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 281.) Mit dieſem Sublimat iſt überdem ſehr viel Stickſtoff nnd Waſſerſtoff verbunden, durch welchen letztern wahrſcheinlich der häßliche Geruch des Harns (§. 426.) hervor gebracht wird. Dieſes Sublimat aber wird keinesweges aus dem erdigen Niederſchlag des geſunden Harns erhalten, und dieſer iſt alſo mit dem Blaſenſtein durchaus nicht einerlei.

437.

Der Harnſtein ſcheint ſich alſo nicht aus dem Harn ſelbſt zu erzeugen, ſondern vielmehr durch Verhärtung des Schleims in den Harn-Werkzeugen, vermöge des hinzu tretenden Sauerſtoffs, zu entſtehn. Man kann aus dem Schleim, der ſich in dem Urin der Stein-Patienten niederſchlägt, durch bloße Erhitzung und durch künſtliche Beimiſchung des Sauerſtoffs, wahre kryſtalliniſche Blaſenſteine hervor bringen: ein Verſuch, den ſchon Haen gemacht und den Auſtin wiederholt hat. Angenommen, daß phoſphorſaures Ammoniak das allgemeine Menſtruum iſt, worin alle feſte und flüſſige Theile des Körpers ſich auflöſen laſſen: angenommen, daß die Blauſäure, wie es nach Weſtrumbs Verſuchen ſcheint, aus Phoſphor, Kohlenſtoff, Azote und Waſſerſtoff zuſammengeſetzt iſt; ſo dünkt mich, folgt hieraus die Art der Entſtehung der Blauſäure in den Harnſteinen.

438.

Die bräunlichen und röthlichen Harnſteine ſind die feſteſten, weil ſich bei ihnen der Sauerſtoff am wirkſamſten zur Verhärtung des Eiweißſtoffes bewieſen hat. Die weiſſen Harnſteine ſind hingegen die weichſten, weil der Sauerſtoff noch nicht ſo ſtark darauf gewirkt hat. Alkalien, Seife und Kalkwaſſer löſen den Harnſtein auf, weil ſie den Sauerſtoff abſorbiren.

Alle Säfte des Körpers enthalten etwas Eiſenkalch oder Eiſenſalz, wenn auch nur in geringer Menge: einige ältere Schriftſteller, als Doläus, Liſter u. a. haben es auch im Harnſteine gefunden. Das blauſaure Ammoniak ſchlägt aber das Eiſen blau nieder, und daher mag zum Theil die blaue Farbe der

Schichten der Harnſteine kommen, welche mehr an der Oberfläche liegen.

439.

In dem Zuſtande, welcher den Steinbeſchwerden zum Grunde liegt, ſpielt offenbar die Phoſphorſäure eine merkwürdige Rolle. Die Kolikſchmerzen, woran alle Stein-Patienten zu leiden haben, ſcheinen mit durch ſie veranlaßt zu werden. Die phoſphorſauren Salze ſtechen bei gichtiſchen Kranken in allen ausgeſchiedenen Säften vorzüglich hervor. Selbſt der Harn nimmt bisweilen eine blaue Farbe an, weil das blauſaure Ammoniak mit dem Eiſenſalze einen ſo gefärbten Niederſchlag macht (§. 337.). Aus dieſer Urſache iſt auch die Gicht mit den Stein-Beſchwerden ſo ſehr häufig verbunden.

Sechſte

Sechſte Klaſſe.

Nerven-Krankheiten.

440.

Der Begriff, welchen wir mit dem Ausdrucke Nerven-Krankheit verbinden, bezieht ſich auf den Urſprung und Sitz dieſer Krankheiten in dem gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeug, in den Nerven und in den muſkulöſen Theilen. Unſere Idee von dem Verhältniß der Reizbarkeit zur Empfindlichkeit (Th. 1. §. 203.) rechtfertigt dieſen Sprachgebrauch.

441.

Wir glauben einer natürlichen Ordnung zu folgen, wenn wir diejenigen Krankheiten, deren Grund in Unthätigkeit der belebten, reizbaren und empfindlichen Faſern oder des gemeinſchaftlichen Werkzeuges der Empfindungen liegt, voraus ſchicken, dann zu denen übergehen, welche in widernatürlich erhöheter Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegründet ſind, und endlich die eigentlichen Gemüths-Krankheiten abhandeln.

442.

Man muß aber bemerken, daß alle dieſe Krankheiten in genauer Verwandtſchaft mit einander ſtehen, und daß daher auch oft Krankheiten aus dem

dem erſten Abſchnitt auf Krankheiten aus dem zweiten folgen, und umgekehrt. Ja es ſcheint in dem wirklichen Ausbruch und der Succeſſion dieſer Krankheiten auf einander etwas Wohlthätiges oder Kritiſches zu liegen, indem gewöhnlich auf eine Zeit lang die beſchwerlichſten Zufälle und das Leiden der Organe aufhören, welche als Vorboten des Anfalls betrachtet werden. (Reil im Journ. der Erfind. St. 6. S. 66.)

Erſter Abſchnitt.

Von den Nerven-Krankheiten, welche mit Unterdrückung der Kräfte des Empfindungs-Werkzeuges und der Nerven verbunden ſind.

Erſtes Kapitel.

Von dem Schlagfluß.

I. Allgemeine Schilderung der Krankheit.

443.

Wir verſtehen unter dem Schlagfluß eine Krankheit, die in völliger Unterdrückung aller Empfindungen und willkührlichen Bewegungen, mit Fortdauer der Lebens- und natürlichen Verrichtungen beſteht. Dieſe Nominal-Definition zeigt, daß der Schlagfluß eigentlich als der höchſte Grad der Schlafſucht zu betrachten; ſie zeigt auch deutlich, wie der Schlagfluß von der Ohnmacht und von der Lähmung zu unterſcheiden iſt. In der letztern nämlich

lich leidet nur ein einzeler Theil des Körpers an gänzlicher Erſchöpfung der Reizbarkeit und Empfindlichkeit: im Schlagfluß aber iſt beſonders das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug betroffen. Die Ohnmacht dagegen, beſonders der höchſte Grad derſelben, die Aſphyxie, ſetzt völligen Mangel an Ausübung der thieriſchen, natürlichen und Lebens-Verrichtungen voraus.

444.

Daß ſich ein Schlagfluß durch gewiſſe Vorläufer allemahl ankündigen müſſe, behaupten zwar Lanciſi und Tiſſot: allein bei ſtark wirkenden Gelegenheits-Urſachen wird man dennoch die Anlage zu dieſer Krankheit nicht ſo deutlich entdecken können. Wenn dieſe Anlage auch vorhanden iſt; ſo pflegt doch vor dem eigentlichen Ausbruch des Schlagfluſſes, wie vor dem Ausbruch der Gicht, eine Zeit lang das ſcheinbarſte Wohlbefinden herzugehn.

445.

Die eigentlichen Vorläufer des Schlagfluſſes ſind nun zuvörderſt oft Nerven-Zufälle anderer Art; als öfterer Schwindel; beſtändiges Sauſen, Rauſchen oder Pochen in den Ohren; ein beſondres Gefühl von Jucken in der Wirbel-Gegend; ein allgemeines Zittern des ganzen Körpers, beſonders des Kopfes und der Zunge, daher auch eine ſtotternde, beſchwerliche Sprache; Gefühl von Ameiſenkriechen und Einſchlafen in den äuſſern Gliedmaßen; öftere Erſcheinungen von Funken und Flammen, beſonders zur Nachtzeit, wo es dem Menſchen bisweilen iſt, als wenn plötzlich ein Blitz das ganze Zimmer erleuchtete; eine auſſerordentliche Trägheit und Schläfrigkeit, und doch unruhiger, durch ſchreckhafte Träume, Alpdrücken und Auffahren unter-

terbrochener Schlaf gehen vor vielen Schlagflüſſen her.

446.

Dann die Symptome der Congeſtionen nach dem Kopfe und des geſtörten Umlaufs durch den Unterleib. Beſtändige drückende Kopfſchmerzen mit Wüſtigkeit und Schwindel verbunden; öfterer, habitueller Stockſchnupfen mit der Empfindung von Druck in der Naſenwurzel und beſtändigem Nieſen verknüpft; ein äuſſerſt rothes, aufgetriebenes Anſehn, wobei beſonders die Augen und Wangen ſo ausſehn, als wenn alle Gefäße mit rother Wachsmaſſe injicirt wären; oft auch eine ſehr ſchnelle Veränderung der Farbe des Antlitzes, Waſſer-Geſchwülſte in den Augenliedern; Kälte der äuſſern Gliedmaßen; öftere Uebelkeiten und Zeichen der Stockungen im Unterleibe; Hüftweh, Gliederreiſſen; krampfhafte Anfälle von Mundſperre, Zittern der Lippen, Zuſchnürung des Schlundes, endlich ein träger, harter, voller Puls: das ſind die Zufälle, welche vor dem Ausbruch vieler Arten von Schlagfluß hergehn.

447.

Der Anfall ſelbſt fängt gewöhnlich mit dem heftigſten Kopfſchmerz, mit der Empfindung von Angſt im Kopfe an, oder der Kranke bemerkt zuerſt ein Ziehen im Nacken und ein Kribbeln in der Stirn-Gegend, oder ſeine Sprache wird ſtotternd und die Bewegung ſeiner Zunge unterbrochen. Oft bemerkt man auch eine Zuckung ſeiner Lippen, eine Verdrehung der Augen, des ganzen Kopfes; oft fühlt der Kranke das heftigſte Herzklopfen; und ſein Puls ſchlägt ſehr unordentlich. Nicht ſelten flieſſen ihm wenige Tropfen Speichel aus dem Munde. Bisweilen

weilen tritt der Schlagfluß mit allgemeinen Zuckungen, oder mit einer beſondern Bewegung der Arme ein, wo der Kranke nach dem Kopfe fährt, oder auf die Zunge, auf das Herz, auf den Magen deutet, um die Gefühle in dieſen Theilen zu bezeichnen.

448.

Dann verliert er plötzlich alle Beſinnung, alle Empfindungen und allen Gebrauch der willkührlichen Muſkeln. Er fällt hin; ſein ganzer Körper wird ſteif und unbeweglich: das Antlitz iſt entweder ſehr roth und aufgetrieben, oder es ſieht bleich und aufgedunſen aus, beſonders ſind die Augenlieder geſchwollen, das Weiſſe im Auge iſt wie mit Blut unterlaufen: die Augen verlieren ihren gewohnten Glanz, und ſehen trübe, gläſern und wie gebrochen aus, die Pupille iſt erweitert und unbeweglich: Hände und Füſſe ſind eiskalt. Das Athmen iſt entweder nur langſam, übrigens natürlich; oder es iſt unterbrochen, ängſtlich, ſchnarchend, röchelnd; und bei dem Ausathmen häuft ſich Speichel und Schaum vor dem Munde an, der gemeiniglich weit offen ſteht, oder krampfhaft verſchloſſen iſt. Der Puls iſt gewöhnlich ſehr langſam, ſtark und hart, oft unordentlich und ausſetzend. Oft bemerkt man kalte und klebrige Schweiſſe am Kopf und Halſe. Nicht ſelten gehn auch der Urin und die Excremente unwillkührlich ab.

449.

Bisweilen erholt ſich noch der Kranke auf eine Zeit lang. Sonſt aber iſt der Anfall ſelbſt äuſſerſt hitzig, und endigt ſich gewöhnlich in zwei bis dreimahl 24 Stunden, oft auch in geringerer Zeit. Ja manchmahl ſtirbt der Kranke nach wenigen Minuten, wenn er vom Schlagfluß getroffen worden.

Die hitzige Natur dieſer Krankheit, und die beſondere Bemerkung, daß bisweilen das Blut, welches aus der Ader gelaſſen worden, eine Speckhaut bekam, hat manche Aerzte dazu verleitet, den Schlagfluß zu den Entzündungs-Fiebern zu rechnen, welches aber dadurch am beſten widerlegt wird, wenn wir wiſſen, daß ein zum Schlagfluß hinzu tretendes Fieber meiſtens den tödlichen Ausgang beſchleunigt, und daß, nach Whytt's Bemerkung, je ſchneller der Puls im Schlagfluſſe iſt, deſto mehr Gefahr befürchtet werden kann. Man weiß auch, daß ſolche Schlagflüſſe am gefährlichſten ſind, welche ſich mit einem Wechſelfieber dergeſtalt verbinden, daß ſie die Maſke des letztern ausmachen. (Th. II. §. 70.) Ungeachtet indeſſen ſchon in Hippokrates Vorherſagungen die Tödtlichkeit des Fiebers bei Schlagflüſſen durch eines gewiſſen Numeniades Beiſpiel beſtätigt wird; ſo fehlt es doch nicht an gegenſeitigen Erfahrungen, ſelbſt in jenen alten Werken, (Coac. praenot. n. 479. Aph. VI. 51.) und die neueſte dieſer Art ſtellte Dupau an. (Journ. de médec. 1789. Sept. p. 110.) Es iſt indeſſen immer mehr von der Heilſamkeit des Fiebers zur Hebung der ſchlagflüſſigen Anlage als zur Heilung des Anfalls ſelbſt zu erwarten. Beſonders werden ſolche Schlagflüſſe, die aus Stockungen im Unterleibe entſtehen, nicht ſelten durch ein hinzu tretendes gelindes Wechſelfieber gehoben.

450.

Der Schlagfluß wird deſto eher tödlich, je öfter der Anfall zurück gekommen, und je älter der Kranke iſt. Man muß jedoch nicht glauben, daß der erſte Anfall des Schlagfluſſes nicht tödtlich werden könne; ſo wenig als daß er jedesmahl mit dem dritten Anfall in den Tod übergehn müſſe: Vorur-

theile,

theile, die von Unzer ſchon lächerlich gemacht worden. (Der Arzt, B. VI. S. 299.) Auch muß jeder Schlagfluß, der im Verlauf eines hitzigen Fiebers, beſonders eines entzündlichen oder Nervenfiebers erſcheint, leichter tödlich werden.

451.

Man hat ſonſt immer hauptſächlich auf das Athmen Rückſicht genommen, um daraus auf den Ausgang des Schlagfluſſes zu ſchlieſſen. Man hat beſonders das unterbrochene, ſchnarchende, röchelnde Athmen als ein ſicheres Zeichen des tödtlichen Ausgangs, ſo wie das natürliche, gleichmäßige Athmen, als einen Beweis des leichtern Uebergangs in die Geneſung angeſehen. Es ſtreiten indeſſen mehrere Erfahrungen dagegen, die da lehren, daß auch bei dem regelmäßigſten Athmen dennoch der Tod, und bei dem ſchnarchenden Athmen, wo zugleich Schaum vor den Mund tritt, Geneſung erfolgen könne. (Morgagni ep. II. n. 13.) So ſind auch kalte, klebrige Schweiſſe in dem Paroxyſmus beſonders gefährlich, wenn ſie mit dem beſchwerlichen Athmen verbunden ſind. . . Sehr üble Zeichen ſind ferner, ſchon nach Cälius Aurelianus Bemerkung, wenn im Anfall das Antlitz ſehr verlängert erſcheint, weil die Antlitz-Muſkeln gelähmt ſind: wenn im Anfall noch Zuckungen fortdauern und der Puls ausſetzt; wenn der Kranke ein heftiges Erbrechen von convulſiviſcher Art bekommt, und doch der Schlagfluß nicht von gaſtriſchen Unreinigkeiten erregt worden; wenn der Kranke durchaus nichts niederſchlucken kann und alles Getränk ſogar wieder durch die Naſe heraus fließt; wenn ferner der Urin und die Excremente unwillkührlich abgehn, oder der Kranke an einem allgemeinen Nervenkrampfe zu leiden ſcheint.

452.

452.

Unter denen Krankheiten, in welche der Schlagfluß überzugehn pflegt, ſteht billig die Lähmung oben an. Beſonders häufig bleibt eine Verhaltung des Harns zurück, welche von einer wahren Lähmung der Harnblaſe abhängt, und oft verkannt wird. (§. 318. . Morgagni ep. IV. n. 19.) Auch eine Lähmung der Zunge wird ſehr häufig nach Schlagflüſſen beobachtet: Stoll ſah die Lähmung der Antlitz-Muſkeln nach rheumatiſchen Schlagflüſſen folgen. (Rat. med. vol. V. p. 416.) . . Auch Verluſt des Gedächtniſſes, ein kindiſches Weſen, Melancholie, wie in dem berühmten Fall des Malpighi, (Bagliv. opp. p. 691.) und ein förmlicher Wahnſinn, ſind bisweilen als Folgen des Schlagfluſſes beobachtet worden.

453.

Daß dennoch ein ſehr heftiger Schlagfluß durch die Natur und Kunſt geheilt werden könne, davon hat man mehrere Beiſpiele. Selbſt, wenn Extravaſate und Zerreiſſungen der Gefäße des Gehirns vorhanden waren; ſo heilte dennoch bisweilen die Natur die Krankheit, troß dem hippokratiſchen Ausſpruch, (Aph. II. 42.) oder es kam die Kunſt zur rechten Zeit zur Hülfe. (Vergl. Portal in Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 563.) Bei Hämorrhoidal-Patienten entſcheidet ſich der Schlagfluß oft durch den Ausbruch der Hämorrhoiden: bei Frauenzimmern durch den regelmäßigen Fluß der monatlichen Reinigung, und ſonſt nicht ſelten durch ein reichliches Naſenbluten. Auch ein Speichelfluß; reichliche, warme, erleichternde Schweiſſe; ein kritiſcher, gekochter Saß im Harn, welcher viel blauſaures Ammoniak enthält; und in gaſtriſchen Schlagflüſſen das Erbrechen und der

Stuhl-

Stuhlgang, wodurch gekochte Unreinigkeiten ausgeleert werden, ſind als kritiſch beobachtet worden.

II. Reſultate der Leichen-Oeffnungen.

454.

Wenn in irgend einer Krankheit der Schluß aus den Leichen-Oeffnungen trüglich iſt; ſo iſt es gewiß in dieſer, wo man von jeher die irrigſten Raiſonnements über die nächſte Urſache der Krankheit und über die praktiſchen Arten derſelben aus dem nach dem Tode in Leichen beobachteten Zuſtande abgeleitet hat. Man hat den Unterſchied des ſeröſen und blutigen Schlagfluſſes angenommen, nachdem man bald ausgetretenes Blut, bald ergoſſenes Waſſer in den Hirnhöhlen antraf, ohne zu bedenken, daß beides gewöhnlich mit einander verbunden iſt. Ja, oft ward man auch dadurch getäuſcht, daß man nichts von alle dem im Gehirn fand, was man zu finden glaubte, und ſchon ſeit Varoli's Zeiten (de nerv. opt. epiſt. 2. f. 17. a.) hat es Schriftſteller gegeben, welche gar keine Spuren der Krankheit nach dem Tode antreffen zu können verſicherten. Dies iſt auch in gewißer Rückſicht wahr, weil es eine Art des Schlagfluſſes giebt, welche keine Spuren nach dem Tode zurück läßt, weil es andere Arten giebt, die aus andern Cavitäten des Körpers entſtehn, und alſo im Thorax oder in der Bauchhöhle Spuren zurück laſſen.

455.

Was zuvörderſt die Knochen des Schedels betrifft, ſo hat man bisweilen eine Diaſtaſis derſelben, (Th. I. §. 646.) oder ſie, nach Abnahme der weichen Bedeckungen, ganz mit Blut bedeckt gefunden

den. Auch quoll ſehr oft, beim Durchſägen der Schedelknochen, allenthalben viel Blut heraus. Man fand ferner an der innern Fläche der Knochen tiefe Gruben und Furchen, welche beſonders in der Gegend der Sichel am ſtärkſten und tiefſten waren, und daſelbſt eine Durchſichtigkeit der Knochen erzeugten. Dieſe rührten mehrentheils von den geſchwollenen Pacchioniſchen Drüſen, oder von den ausgedehnten gelblichen Körperchen her, welche zu beiden Seiten des ſichelförmigen Fortſatzes liegen.

456.

In den Hirnhäuten fand man feſte Verwachſungen, und eine große Menge von Blutwaſſer zwiſchen denſelben ergoſſen. Viele klebrige Lymphe und wahre Polypen ſah man auch in den Blutbehältern des Gehirns. Andere Mahle waren die letztern leer, und die Gefäße der Meningen ſtroßten von Blut, ſo wie man auch Verknöcherungen nicht ſelten in den Hirnhäuten entdeckt hat, beſonders häufig im ſichelförmigen Fortſatz. (Morgagni ep. III. n. 20)

457.

Die Subſtanz des Gehirns ſelbſt findet man gewöhnlich weicher und ſchlaffer als im natürlichen Zuſtande, beſonders wenn eine Waſſerſucht der Hirnhöhlen, oder ausgetretene Feuchtigkeiten in den Windungen der Rinden-Subſtanz zugegen waren. So war ſelbſt bei blutigen Extravaſaten die Gehirn-Maſſe breiartig, und zerfloß faſt beim Durchſchneiden. (Wepfer obſ. de apoplex. p. 8. Bang diar. 1782. Jul. 4.) Dieſe Extravaſate enthalten ein ſchwarzes, geronnenes Geblüt, und ſind oft in einer eigenen widernatürlichen Höhle enthalten, die durch Zerreiſſung der Gefäße entſtanden iſt. (Morg.

ep. III.

ep. III.) Auch Abſceſſe, (Bang. 1784. Mai. 9. Aug. 13.) Steatome (Engel in Schmuckers Schriften, Th. I. S. 244.) und Scirrhen (Lanciſi de ſubit. mort. p. 78.) fand man nicht ſelten im großen und kleinen Gehirn nach dem Tode.

458.

Ungeachtet die Gefäße des Gehirns in gewöhnlichen Fällen ſehr ſtrotzend voll von Blut waren; ſo hat man ſie doch nicht ſelten in den Leichen ſolcher Perſonen, die an wahren Schlagflüſſen geſtorben waren, völlig leer und zuſammen gefallen geſehen. (Pezold de apopl. ex inanitione vaſor. cerebri diſſ. Goett. 1783.) Ja ſogar ausgedehnt von Luft fand Morgagni die Gefäße des Gehirns, als Folge der Zerſetzung der ausgetretenen und ſtockenden Säfte, und der daraus erfolgten Entwickelung der Gasarten. (ep. V. n. 20.) Auch knöchern ſah man bisweilen die Wände der Gefäße. Wenn die Gefäße des Gehirns von Blute ſtrotzten, ſo waren auch nicht allein die Gefäße des Plexus choroides widernatürlich angeſchwollen und ausgedehnt, ſondern man ſah auch ſehr häufig Waſſerblaſen an denſelben, die oft von wirklichen Blaſenwürmern herrühren, oft aber bloße Folgen der ſeröſen Congeſtionen ſind. (Fiſcher taeniae hydatig. in plexu choroid. inventae hiſtoria. 4. Lipſ. 1789.) Auch zerriſſen und zuſammen gefallen waren manchmahl die Gefäße dieſes Netzes.

459.

Daß man in den Gehirnhöhlen ausgetretenes Blut und Waſſer gefunden, iſt eine ſehr bekannte Wahrheit. Morgagni ſah auch einmahl in der rechten Höhle eine Menge geronnenen Geblüts, und in der linken nichts als etwas Blutwaſſer. Wenn die

die Gefäße des Gehirns von dickem, dunkelrothen Blute ſtrotzen, ſo war nicht ſelten zugleich eine Menge Waſſer in den Hirnhöhlen ausgetreten: auch ſah man manchmahl die Hirnhöhlen voll von ſchwarzem Blut, die Zwiſchenräume der Hirnhäute aber, die Gefäße des Gehirns und des Plexus choroïdes voll von Waſſer und Hydatiden. Mit dieſen Ergieſſungen von Blut und Waſſer in die Hirnhöhlen iſt oft eine angefreſſene, wie excoriirte Beſchaffenheit der innern Wände der Hirnhöhlen verbunden. Die Schleimdrüſe des Gehirns iſt mehrentheils widernatürlich angeſchwollen, und die Zirbeldrüſe entweder verſteinert, oder in krebshafte Verhärtung übergegangen. (Lieutaud hiſt. anat. med. vol. I. p. 363.)

460.

Nicht ſelten fand man im Kopfe gar keinen Fehler, ſondern ſtatt deſſen eine üble Bildung des Herzens und der großen Blutgefäße. Enormität des Herzens, Verknöcherung der Klappen der groſſen Gefäßſtämme, Verknöcherungen der Wände der Gefäße ſelbſt hat man oft wahrgenommen. Einmahl fand man auch, daß die linke Wirbel-Arterie nicht, wie gewöhnlich aus der Schlüſſelbein-Arterie, ſondern aus dem Bogen der Aorte ſelbſt entſprungen war, wodurch natürlich der Andrang des Bluts viel mehr verſtärkt werden mußte. (Morg. ep. III. n. 20.) Auch widernatürliche Verwachſungen der Organe des Thorax und polypöſe Concremente in den Venenſäcken am Herzen und in den Kammern des Herzens ſelbſt hat man nicht ſelten gefunden.

461.

Endlich ſchien auch die erregende Urſache bloß im Unterleibe gelegen zu haben. Bang ſah in einem

nem Fall die Gefäße des Unterleibes widernatürlich ausgedehnt und voll von geronnenem ſchwarzen Blut. (diar. 1785. Mart. 11.) Morgagni ſah die Nieren ſo geſchwollen, daß durch ſie die Aorte zuſammen gedrückt, und dergeſtalt ein zu ſtarker Andrang des Bluts zum Kopfe bewirkt worden war. Auch Gallen- und Harnſteine fand man nicht ſelten, als den einzigen in die Sinne fallenden, widernatürlichen Zuſtand.

III. Praktiſche Arten des Schlagfluſſes.

462.

Es iſt (§. 459.) aus Leichen-Oeffnungen gezeigt worden, daß die blutigen Anhäufungen in den Hirnhöhlen und den Gefäßen des Gehirns oft mit wäſſerichten Congeſtionen zu andern Theilen deſſelben Organs verbunden ſind. Wir haben ferner (§. 454.) geſehn, daß man oft gar nichts Widernatürliches im Körper entdeckt, und §. 460. 61. iſt bewieſen worden, daß die Spuren der vorhergegangenen Krankheit oft bloß im Unterleibe zu ſuchen ſind und nur durch Conſens auf den Kopf wirken. Hieraus folgt, daß es ſehr mannigfache Arten des innern widernatürlichen Zuſtandes beim Schlagfluſſe giebt, und daß wir wenigſtens ſehr irren, wenn wir bloß die Eintheilung in den blutigen und wäſſerichten Schlagfluß ſtatuiren wollten.

a. Der Nerven-Schlag, oder der immaterielle Schlagfluß.

463.

Dieſe erſte Art iſt eine der gewöhnlichſten. Sie ſetzt gar keine Congeſtionen, keinen organiſchen Feh-

ler im Gehirn oder in andern Theilen voraus, ſondern entſteht entweder bloß aus Schwäche nach ſehr ſtarken Blutflüſſen, im Verlauf der Nervenfieber und am Ende ſchwerer chroniſcher Krankheiten. Sie iſt nicht ſelten im Kindbettfieber tödlich geworden: auch ſolche Jünglinge, die durch Onanie geſchwächt ſind, ſterben davon, wie ich ſelbſt zweimahl beobachtet habe. Hier findet man vorher die äusserſte Schwäche, Neigung zu Ohnmachten, Bleiche und Kälte des ganzen Umfangs des Körpers, einen äusserſt matten, kleinen, leeren, langſamen Puls, Verdunkelung des Geſichts, Klingen vor den Ohren und ähnliche Zufälle, die auf Erſchöpfung der Lebenskraft ſchlieſſen laſſen. Hieher gehört der Schlagfluß, der dem bösartigen Wechſelfieber als Larve dient; in allen dieſen Fällen ſind nur ſtark reizende und toniſche Mittel zweckmäßig. Nach dem Tode findet man jene Leerheit der Gefäße des Gehirns (§. 458.) und ſonſt nicht den geringſten widernatürlichen Zuſtand.

464.

Auch gehört hieher der Schlagfluß, welcher, nach Boerhaavens Bemerkung, auf alle andere Nervenkrankheiten, ohne die geringſte Congeſtion und ohne organiſchen Fehler, folgt, und mit Krämpfen verbunden iſt. Leidenſchaften von erregender Art, Steine in der Gallen- und Harnblaſe, (§. 461.) die hyſteriſche, hypochondriſche und gichtiſche Diſpoſition, Stockungen im Unterleibe erzeugen oft ſolche Krämpfe, welche das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug angreifen und den Schlagfluß bewirken. Selbſt epidemiſche Schlagflüſſe, welche bei feuchter, neblichter Witterung ſehr gewöhnlich ſind, die beſonders bei ſehr veränderlicher Temperatur der Atmoſphäre, um die Zeit der Nachtgleichen,

ſich

ſich ausbreiten, und von rheumatiſcher Art ſind, gehören großentheils zu dieſer Klaſſe. Die älteſte Geſchichte eines ſolchen epidemiſchen Schlagfluſſes kommt im Agathias vor. (de bello gothico in Hug. Grot. hiſt. Gotthorum, p. 558.) Lepecq de la Cloture erzählt davon das merkwürdigſte Beiſpiel, (Anleit. zu beobachten, S. 4-2.) und beſtätigt die oft ſchon gemachte Bemerkung, daß dergleichen Schlagflüſſe immer viel gefährlicher ſind als andere. Auch diejenigen Fälle kann man hieher rechnen, wo durch mephitiſche Dämpfe, durch den Bliz, durch eingeſchloſſene Luft der Schlagfluß bewirkt wurde.

465.

Vor dergleichen Schlagflüſſen gehn gewöhnlich Zuckungen, Krämpfe, Zittern der Lippen, ein enger, krampfhafter, unordentlicher Puls, Gliederreiſſen, Hüftweh, Angſt und Klopfen in der Herzgrube, heftige Kolikſchmerzen vorher, darauf folgen beſtändige Schwindel, Verdrehen der Augen, Verengerung der Pupille, unterbrochener Schlaf, Knirſchen mit den Zähnen, krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, Verhaltung des Harns, hartnäckige Verſtopfung, und alsdann bricht der Schlagfluß aus, welcher gewöhnlich mit Zuckungen, mit convulſiviſchem Erbrechen und gänzlicher Steifigkeit einzeler Glieder verbunden iſt, und entweder in Schlafſuchten und Lähmungen, oder in andere Nerven- und Gemüths-Krankheiten übergeht. Man bemerkt bei demſelben weder die Röthe und Aufgetriebenheit des Antlizes, noch das ſchnarchende und röchelnde Athmen, noch den ſtarken, vollen und langſamen Puls, welche man in andern Fällen beobachtet.

b. Der Schlagfluß von Anhäufung der Säfte im Kopfe.

466.

Man kann nicht läugnen, daß der Schlagfluß in unzähligen Fällen von einer wirklichen paſſiven Congeſtion des Bluts und des Blutwaſſers im Kopfe entſtehe. Nur muß man nicht immer an wahre Extravaſate denken, indem oft bloß die Anhäufung des Bluts in den Blutbehältern oder in den Gefäſſen und die varicöſe Ausdehnung den Druck auf die Urſprünge der Nerven erzeugt. Auch darf man keinen Unterſchied des seröſen und blutigen Schlagfluſſes durchgehends annehmen, indem aus dem Obigen (§. 459.) erhellt, daß oft Blut in den einen, Waſſer in andern Theilen des Gehirns ergoſſen iſt. Ja ſelbſt die Stockung des Bluts in den Gefäßen des Gehirns trägt zur Trennung der nähern Beſtandtheile und alſo zum Abweichen der Lymphe und des Blutwaſſers vom Cruor bei. Offenbar gehört hieher der Schlagfluß, welcher Folge von Kopfverletzungen und Kopferſchütterungen iſt, und der bei alten Leuten ſo gewöhnlich zu ſein pflegt, wo er zuverläſſig aus dem gehinderten Umlaufe des Bluts durch die Gefäße des Gehirns ſeinen Urſprung nimmt.

467.

Dieſe Art des Schlagflußes hat bisweilen ihren Grund in einem fehlerhaften Bau des Körpers, in dem unmittelbaren Urſprung der Wirbel-Arterie aus dem Bogen der Aorte, (§. 460.) in der Verknöcherung der Wände der Gefäße. Diejenigen Menſchen ſind zu demſelben vorzüglich geneigt, welche ſehr fett und ſtark ſind, die einen ſehr großen Kopf und einen kurzen Hals, und die eben deswegen

gen von je her über zu ſtarken Antrieb des Bluts nach dem Kopfe geklagt haben. Oft haben ſie dieſen Antrieb noch durch beſtändiges Stillſitzen, durch luxuriöſe Diät, durch Genuß geiſtiger Getränke, durch Anſtrengungen des Geiſtes und heftige Leidenſchaften vermehrt. Es giebt Fälle, wo eine ſolche Anlage zum Schlagfluß angeerbt iſt, wo alle Mitglieder derſelben Familie nur fünf oder ſechs Halswirbel und alſo einen ſehr kurzen Hals und einen ungemein großen Kopf haben. (Th. I. §. 109.)

468.

Dieſe Art des Schlagfluſſes kündigt ſich vorzüglich durch die Zufälle der heftigſten Congeſtionen an; durch dunkle Röthe des Antlitzes und der Augen, durch ausgedehnte Beſchaffenheit der Halsvenen, durch öfters Tröpfeln des Bluts aus der Naſe, durch öftere Funken und Flammen vor den Augen, Sauſen und Pochen in den Ohren, welche Täuſchungen nach Tiſche und gegen Abend allemahl ſtärker werden, durch Schwere und Trägheit der Glieder, beſtändige Mattigkeit und Schläfrigkeit, durch Kälte der äuſſern Gliedmaßen und Hitze im Kopfe, durch öftere Schwindel und ſtotternde Sprache, durch einen langſamen, ſtarken und vollen Puls, und ein beſchwerliches, ſchnarchendes Athmen... Im Anfalle ſelbſt iſt das Antlitz aufgetrieben und roth, oder ſchwammig, aufgedunſen und bleich: die Augenlieder geſchwollen, das Weiſſe im Auge dunkelroth; der Puls entweder ganz geſunken, oder äuſſerſt träge, voll und hart: das Athmen röchelnd und ſchnarchend: es tritt Schaum vor den Mund, und der ganze Körper iſt ſteif wie eine Bildſäule. Das Anſehen des Kranken muß nie allein den Arzt beſtimmen, Anhäufungen von Waſſer oder von Blut im Gehirn anzunehmen, und dem

dem zufolge entweder Aderläſſe oder Blaſenpflaſter zu verordnen, ſondern er wird ſich vor allen Dingen nach den vorhergegangenen Umſtänden und allen Zufällen der gegenwärtigen Lebenskraft richten.

c. Der conſenſuelle Schlagfluß.

469.

Das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug ſteht theils mit dem Magen, theils mit der Haut, theils mit den Eingeweiden des Unterleibes in einer ſolchen Verbindung, daß es durch Urſachen, die in dieſen Theilen ihren Sitz haben, in der Ausübung ſeiner Verrichtungen geſtört werden kann. So kommen die Fälle nicht ſelten vor, wo der Schlagfluß, als Folge eines epidemiſchen Gallenfiebers, oder als Wirkung der beſondern gallichten Aufwallung betrachtet werden kann, wovon unter andern Mohrenheim (Wiener. Beitr. B. II. S. 231. ein Beiſpiel erzählt. Auch die nicht gehörig ausgebildeten Hautkrankheiten des Herpes, der Krätze und anderer Ausſchläge, und die Austrocknung der Geſchwüre (Jaſſer in Schmuckers Schriften, Th. III. S. 149.) erzeugen den Schlagfluß nicht ſelten. Aus dem Unterleibe entſteht er, wenn gewohnte Blutflüſſe unterdrückt ſind, ferner bei gichtiſchen und Hämorrhoidal-Kranken, bei Wurm- und Stein-Patienten.

IV. Epilogiſmus.

470.

Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Schlagfluß, als eigentliche Nerven-Krankheit, auch nur in den Urſprüngen der Nerven ſeinen Sitz hat

hat, und daß daher die nächſte Urſache deſſelben weder in Austretungen des Bluts noch in wäſſerichten Anhäufungen im Gehirn liegen könne. Man könnte die beſondere Erſcheinung, daß die innern und äuſſern Empfindungen und Bewegungen unterdrückt ſind, und doch die natürlichen und Lebens-Verrichtungen fortwähren, davon herleiten, daß die Nerven-Knoten die Fortpflanzung des Eindrucks, den das Gehirn erhält, auf die Nerven, die aus den Nerven-Knoten entſpringen, hemmen, zumahl, wenn zu erweiſen wäre, daß die Organe der natürlichen und Lebens-Verrichtungen durchaus, wie das Herz und der Magen, aus Nerven-Knoten ihre Nerven bekommen. Allein dies würde von den Blutgefäßen nicht durchgehends dargethan werden können: es würde überdies ſchwer auszumachen ſein, ob wirklich die Nerven-Knoten dazu dienen, die Energie des Gehirns aufzuhalten: und endlich erhalten nicht bloß die Organe der natürlichen und Lebens-Verrichtungen, ſondern auch die äuſſern Sinn-Organe ihre Nerven zum Theil aus Knoten, wovon das Auge und die Naſe, wovon die ganze Haut Beweiſe führet. Wozu nutzt am Ende auch eine Speculation über die nächſte Urſachen einer Krankheit, die wir doch nur, mit Rückſicht auf ihre entfernte Urſache, behandlen müſſen?

Zweites Kapitel.

Von der Lähmung.

471.

Wir nennen einen Theil des Körpers gelähmt, wenn Empfindung und Bewegung deſſelben gänzlich erloſchen

erloſchen ſind. Es iſt alſo die Lähmung nichts anders als ein örtlicher Schlagfluß, und unterſcheidet ſich von der Schwäche dadurch, daß dieſe bloß in einer mangelhaften Empfindung und Bewegung ihren Grund hat. Sie heißt Pareſis, oder unvollkommene Lähmung, wenn nur die Empfindung, oder nur die Bewegung eines Theils urſprünglich leiden. In dem letztern Fall pflegen oft heftige Schmerzen die Pareſis zu begleiten. Hemiplegie, wenn nur eine Seite des Körpers, nur die Gliedmaßen einer Seite gelähmt iſt, Paraplegie aber, wenn bloß die untern, oder bloß die obern Gliedmaßen ihre Empfindung und Bewegung verloren haben.

472.

Dieſe Lähmungen kommen in allen Theilen des Körpers vor. In innern Organen ſind ſie ſchwer voraus zu erkennen: nur das gänzliche Unvermögen die gewohnten Verrichtungen des Theils auszuüben, bezeichnet ſie. In äuſſern Theilen aber gehn oft heftige Schmerzen und Krämpfe voraus, oft die heftigſten Zuckungen, beſonders in dem Theile, der dem leidenden entgegen geſetzt iſt. So dauern ſelbſt während der Lähmung in einem Arm die Zuckungen im andern Arm fort. Es geht auch nicht ſelten ein Zittern, ein Gefühl von Einſchlafen und Kribbeln in dem leidenden Theile vorher. Bisweilen ſpüret der Kranke heftige Kälte, oder er hat die Empfindung, als wenn Tropfen kalten Waſſers auf das Glied fielen. Nicht ſelten wird der Theil bleich und fängt an zu ſchwinden, doch iſt dies keinesweges beſtändig der Fall, da oft Jahre lang ein Theil gelähmt iſt, und dennoch ſein natürliches Volumen behält. Daß vor der Lähmung meiſtentheils ein ſchlagflüſſiger Anfall hergeht, iſt ſchon (§. 452.) gezeigt worden.

473.

Die Lähmung iſt eine äuſſerſt langwierige Krankheit, und doch giebt es mehrere Fälle, wo ſie durch die Natur, wenigſtens auf eine Zeit lang, geheilt wurde. Musgrave beobachtete (Leske's Ausz. aus den philoſ. Transact. B. I. S. 23.) eine Lähmung, die regelmäßig alle acht Tage wieder kehrte, und immer nur bis zum vierten Tage anhielt. Von ſelbſt wird die Lähmung geheilt, wenn die materielle Urſache derſelben entfernt wird, wenn unterdrückte Haut-Ausſchläge, Blutungen und andere Ausleerungen wieder hergeſtellt werden, wenn ein Fieber, beſonders ein Wechſelfieber entſteht, wenn Schmerzen und Jucken in dem Theil erregt werden können. Dann ſtellt ſich nicht allein das Gefühl, ſondern auch die Beweglichkeit des Theils wieder her.

474.

Die Urſachen, wodurch Lähmungen entſtehn, ſind entweder in dem gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeug und in dem Rückenmark ſelbſt gegründet, oder ſie wirken auf die Nerven ſelbſt, bisweilen auf die Nerven ſolcher Theile, welche mit dem leidenden Theil in Conſens ſtehn.

Wunden des Gehirns, Kopfverletzungen, mit Knochenbrüchen des Schedels und abgebrochenen Knochenſplittern verbunden, auch bloße Erſchütterungen des Gehirns, ohne alle Verletzungen des Schedels, Geſchwüre und Extravaſate fand man ſehr oft als die Urſache der Lähmungen.

Eben ſo ſind Verſtauchungen, Krümmungen der Rückenwirbel, Brüche derſelben, (Th. I. §. 660. 661. 571.) Geſchwülſte und Geſchwüre an dem gezähnten Bande, die oft von ſcrofulöſer Anlage entſtehn; Beinfraß an den Rückenwirbeln;

Waſſer-

Waſſer-Anſammlungen zwiſchen der Gefäßhaut und dem Rückenmarke; Anhäufungen von Blut in den Blutleitern des Rückgraths, die von unterdrückter monatlicher Reinigung und von unterdrücktem Hämorrhoidalfluß entſtehn, dies ſind die Urſachen, welche auf die Urſprünge der Nerven aus dem Gehirn und Rückenmark wirken, und dadurch Lähmungen erzeugen.

475.

Man hat ſehr häufig hiebei die Bemerkung gemacht, daß die Urſache der Lähmung grade auf die entgegen geſetzte Hälfte des Gehirns und Rückenmarks gewirkt hatte. So bemerkten ſchon die koiſchen Aerzte, (Coac. praenot. n. 498.) daß bei einer Kopfverletzung der entgegen ſtehende Theil in Zuckungen gerathe: durch Leichen-Oeffnungen späterer Aerzte hat man dies auch bei Lähmungen ſehr oft beſtättigt gefunden. (du Pui de homine dextro et ſiniſtro, in Schlegel theſaur. pathol. vol. I. p. 148.) Daher glaubte ſchon Lanciſi und mit ihm Morgagni (epiſt. XIII. n. 21.), daß in der Hirnſchwiele keine Durchkreuzung der Urſprünge aller Nerven ſtatt finde. Allein nicht gerechnet, daß der Fehler des Gehirns bei weitem nicht immer auf der entgegen geſetzten Seite gefunden wird, welches doch bei der angenommenen Durchkreuzung der Fall ſein müßte; ſo läßt ſich doch auch, nach den neueſten anatomiſchen Unterſuchungen, bloß von den optiſchen Nerven eine ſolche Durchkreuzung beweiſen. Im Rückenmark iſt die Kreuzung der Markbündel, wodurch die vier Stränge des Rückenmarks mit einander vereinigt werden, ſehr augenſcheinlich und von Monro gut aus einander geſetzt worden. Es bleibt alſo die Urſache dieſer Erſcheinung, daß gewöhnlich die entgegen geſetzte Hälfte des

Gehirns

Gehirns und Rückenmarks leidet, ein Geheimniß.

476.

Oft leiden die Nerven des gelähmten Theils urſprünglich, wenn ſie durchſchnitten worden, oder wenn zu heftige Schmerzen und Krämpfe in dem leidenden Theile voraus gegangen, oder wenn ſie durch ſchwere Krankheiten und zu ſtarke Anſtrengungen geſchwächt, wenn ſie von Geſchwülſten, Geſchwüren, varicöſen Venen und aneuryſmatiſchen Arterien, oder von angelegten Bändern zu ſtark gedrückt worden ſind. Daher entſtehen Lähmungen vorzüglich häufig als Folgen anderer Nerven-Krankheiten, als Folge der heftigſten Kälte, der betäubenden, zuſammenziehenden Gifte, wie des Bleies und des Opiums. Auch im Scorbut, in der Luſtſeuche und in andern Kachexien erfolgen Lähmungen aus örtlichem Leiden der Nerven.

Was hiebei für eine Veränderung in den Nerven vorgehe, das wiſſen wir nicht. So viel aber erhellt aus anatomiſchen Unterſuchungen, daß die Bewegung des Bluts in den Nerven-Gefäßen ſehr viel zur Erzeugung der Lähmungen beiträgt; denn Reil fand in den Nerven eines Menſchen, der am Nervenfieber, wozu ſich zuletzt Lähmungen geſellten, geſtorben war, die Gefäßhaut von Blut ſtrotzend und mit Mineralſäuren behandelt, nahmen die Nerverfaſern keine gelbe, ſondern eine dunkle ſchmutzige Farbe an. (Reil exercit. anat. faſc. I. p. 20.)

477.

Ungemein oft entſtehn die Lähmungen aus Conſens mit andern Theilen. Die Schwangerſchaft und Krämpfe im Uterus erzeugen Lähmungen der

der äuſſern Gliedmaßen (Percivall in Samml. für prakt. Aerzte, B. II. St. 2. S. 70.) Von Milchverſetzungen beobachtete Garn lähmungen, (Kranken-Geſch. N. 6.) vom Rheumatiſmus Barlinghoff, (Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 299.) von gallichten Unreinigkeiten der erſten Wege Finke. Auſſerdem iſt dieſe Krankheit ſehr oft als Folge der Stockungen des Bluts im Unterleibe, nach unterdrückten Lochien und Hämorrhoiden, nach unterdrücktem monatlichen Blutfluß; als Folge der Gicht; der ſcrofulöſen Geſchwülſte des Gekröſes und der Lungen, der Bleykolik und der Kolik von Poitou, der Ruhr und der mangelhaften Ausbildung der Hautkrankheiten beobachtet worden.

Drittes Kapitel.

Von der Amauroſe.

478.

Wenn die Blindheit mit keinem Fehler der Hornhaut, der Regenbogenhaut, der Kryſtall-Linſe und der Feuchtigkeiten des Auges, ſondern mit einem Fehler des optiſchen Nerven verbunden iſt; ſo heißt ſie Amaurpſe, oder ſchwarzer Staar: eine Krankheit, die in vielen Fällen äuſſerſt ſchwer von andern Arten der Blindheit zu unterſcheiden iſt, und die beſonders mit der Katarakte leicht verwechſelt werden kann. Sie entſteht entweder urplötzlich, ohne daß einige Zufälle voraus gegangen ſind, oder ſie wächſt nur nach und nach zu höhern Graden an.

479.

479.

In dem letztern Fall gehn entweder die Zufälle der zu ſehr verſtärkten Empfindlichkeit des Auges (Th. I. §. 904. f.), oder eine Unterdrückung und Schwäche des Sehvermögens (§. 907.) vorher. Der Kranke liebt die Dunkelheit und kann das Licht nicht ertragen: im hellen Lichte ſchmerzen und thränen ihm die Augen, zieht ſich die Pupille widernatürlich zuſammen. Oft bedienen ſich daher die Kranken, ſelbſt in höhern Graden des Uebels, noch eines Lichtſchirms. Sie ſehen in der Dunkelheit und zur Nachtzeit öfters Funken und Flammen vor den Augen: die Gegenſtände erſcheinen ihnen anders und ſehr mannigfaltig gefärbt. Sie fühlen einen beſtändigen druckenden Schmerz in der Tiefe der Augenhöhle, gewöhnlich auch ein beſtändiges Spannen über den Augenbraunen und in der Stirn. Es ſcheinen ihnen bisweilen die Gegenſtände beſtändig zu ſchwanken und hin und her zu ſchwimmen, in einander zu flieſſen und die Gegenſtände verwirren ſich. Oft ſchielen die Kranken eine geraume Zeit vor der völligen Blindheit.

480.

Nicht ſelten iſt das Sehvermögen allmählig immer mehr unterdrückt worden. Der Kranke ſieht alles wie durch einen Flor, durch einen Nebel, oder es erſcheinen ihm die Gegenſtände nur bei hellem Tageslichte ſehr deutlich. Gewöhnlich iſt die ſtärkſte Verdunkelung mehr in der Mitte, und zu den Seiten kann der Kranke noch etwas ſehen. Er klagt über ſchwarze Flecken, oder mücken- oder fliegenförmige Fantome, welche feſt ſtehn und ihren Ort wenig oder gar nicht ändern. Nicht ſelten behält er die Fähigkeit, nur bei einer gewiſſen Richtung des Auges die Gegenſtände deutlich wahrzunehmen.

481.

Iſt die Amauroſis völlig entwickelt; ſo iſt der gänzliche Verluſt des Geſichts mit folgenden Zufällen verbunden: die Pupille iſt weniger beweglich, oder ganz unbeweglich. Man muß, um dieſen Mangel an Beweglichkeit in der Pupille zu beurtheilen, nicht bloß auf ihre langſame Zuſammenziehung bei hellerm Lichte Rückſicht nehmen; ſondern mit der Hand das Auge verdunkeln, dieſelbe alsdann ſchnell wegziehn und ein Licht vor das kranke Auge halten. Denn bei manchen Menſchen, zumahl bei ſcrofulöſen Kindern iſt die Pupille beſtändig etwas erweitert und weniger beweglich. Durch dieſen Mangel an Beweglichkeit in der Pupille unterſcheidet ſich die Amauroſe von der gewöhnlichen Katarakte, in welcher die Pupille ihre Beweglichkeit behält. (Th. I. §. 478.) Im Milchſtaar wird freilich die Pupille auch weniger beweglich, aber da bemerkt man auch gleich hinter derſelben die glänzend weiſſen Streifen, welche die Verderbniß der Kryſtall-Linſe andeuten. (Th. I. §. 479.) Hier pflegt aber die Pupille ihre natürliche Farbe zu behalten. Bei eingewurzelten Fällen der Amauroſe bemerkt man indeſſen tief hinter der Pupille oft einen weißlichen oder grauen Körper, der in einigen Fällen mit Adern durchflochten iſt, und wobei natürlich die gewöhnliche Farbe der Pupille verloren geht. Dieſen Fleck könnte man allerdings wohl für einen Beweis der Katarakte nehmen, wenn er nicht erſtlich viel tiefer hinter der Pupille läge, als daß man auf den Sitz deſſelben in der Kryſtall-Linſe ſchlieſſen dürfte, und wenn er mit einem dunkeln Rande umgeben wäre, wie es in der gewöhnlichen Katarakte der Fall iſt. Jene weißliche Stelle kann nur von der Verdunkelung der Netzhaut ſelbſt abhangen,

da man bisweilen die Gefäße derſelben deutlich durchſchimmern ſieht.

482.

Ferner iſt die Verdunckelung deß Geſichts von der Art, daß man ihr durch Convex=Gläſer gar nicht abhelfen kann, wie wohl im Anfange der Katarakte geſchieht. (Th. II. §. 478.) Doch wird nicht ſelten das Sehvermögen etwas zunehmen, wenn der Kranke Wein getrunken, reizende Speiſe gegeſſen, reizende Sachen ſich in die Augenbraunen eingerieben hat. Manchmahl bleibt eine einzige Stelle in der Netzhaut noch eine Zeit lang empfindlich; ſo daß, wenn der Kranke dem Auge dieſe Richtung zu geben weiß, er die Gegenſtände ziemlich deutlich unterſcheiden kann. (Richters Bibl. B. IV. S. 59.)

483.

Während der Amauroſis ſchielen verſchiedene Kranke, beſonders wenn ſie nur auf einem Auge blind ſind: indeſſen iſt dies bei weitem kein ganz beſtändiges Symptom. Auch der Stockſchnupfen, das Thränen der Augen, die heftigen Schmerzen über die Augenbraunen ſind nicht ganz zuverläſſige Zeichen. Bei manchen Kranken iſt der Augapfel hart und geſchwollen, wie von Waſſer ausgedehnt, beſonders, wenn ſie vorher an der Kurzſichtigkeit litten. Dies ſind immer die unheilbarſten Fälle, beſonders wenn die weiſſe undurchſichtige Fläche, mit Gefäßen durchflochten, vom hinterſten Theil des Auges durchſchimmert.

484.

Amauroſen, die nicht mit dieſen letztern Erſcheinungen verbunden ſind, erſt kurze Zeit gedauert haben,

haben, und von offenbaren Veranlaſſungen herrühren, werden oft durch die Kunſt geheilt. Bisweilen findet auch eine periodiſche Zu- oder Abnahme dieſer Blindheit ſtatt, beſonders wenn ſie aus Conſens mit dem Unterleib entſtanden iſt. Von derjenigen Amauroſe, die die Maſke eines Wechſelfiebers ausmacht, (Th. I. §. 75.) haben wir ſchon umſtändlich gehandelt.

485.

Unter den Urſachen der Amauroſe ſtehen billig die organiſchen Fehler, woran beſonders der Sehnerve leidet, oben an. Nach einer ſehr bekannten Erfahrung verurſachen Verwundungen des Stirn-Nerven aus dem erſten Aſte des fünften Paars, der über den Augenbraunen in die Höhe geht, ſehr oft völlige Blindheit. (Morgagni ep. XIII. n. 5.) Nach Hallers Bemerkung (opuſc. pathol. obſ. 65.) war die Netzhaut in einem Falle verknöchert, und dieſe Beobachtung ward von Morgagni (ep. LII. n. 30.) beſtätigt. Oft lag auch der Grund in Knochen-Auswüchſen und Balg-Geſchwülſten in der Tiefe der Augenhöhle, wodurch der optiſche Nerve gedrückt wurde (Schmuckers Schrift. B. II. S. 10. 12.); in Hydatiden, Fett-Geſchwülſten, Extravaſaten und Verhärtungen des Gehirns, beſonders in der Gegend der Urſprünge der optiſchen Nerven. Daß auch oft die optiſchen Nerven wäſſericht und aufgelößt, eine ſchmutzig graue oder bräunliche Farbe haben, oder widernatürlich hart, oder ganz mager und dünn erſcheinen, iſt nicht ſelten bemerkt worden.

486.

Dann wirken äuſſere Urſachen: bisweilen zu ſtarke Congeſtionen zur Central-Arterie und zur Netz-

Netzhaut, und unterdrücken dadurch die Thätigkeit derſelben. Kopf-Verletzungen und Erſchütterungen des Kopfes, Schlagflüſſe, zu ſtarke äuſſere Hitze (Schmuckers Wahrnehm. B. I. S. 273.); Augen-Operationen, beſonders die Niederdruckung der Katarakte; Unterdrückung des Schnupfens; öftere Trunkenheit; heftiges Erbrechen, Nieſen, Huſten, zu ſtarker Andrang der Säfte während eines hitzigen Fiebers; Schwangerſchaft; unterdrücktes Naſenbluten; unterdrückte Hämorrhoiden und monatliche Reinigung; zu ſtarkes Licht; zu ſtarke Anſtrengung bei der Geburts-Arbeit: dies ſind die Urſachen, welche Congeſtionen zur Netzhaut hervor bringen, und dergeſtalt die Empfindlichkeit unterdrücken können.

487.

Ferner giebt es andere Urſachen, die von ſchwächender Art ſind, und dergeſtalt die Empfindlichkeit der Netzhaut vermindern. Zu ſtarke Anſtrengung der Augen bei ſchwachem Lichte: auch der ſchnelle Uebergang von gänzlicher Finſterniß ins helle Sonnenlicht, wo durch die lange Abweſenheit der habituellen Eindrücke der Netzhaut ihre Empfindlichkeit völlig geraubt wird. Gewiſſe Gasarten, beſonders die Kloakluft, (la mitte) (Hallé in Scherfs Beitr. zum Archiv, B. I St. 2. S. 116.); der zu ſtarke Gebrauch des Thees und der Opiate (G. G. C. Richter Diſſ. de amauroſi, p. 30. 4. Gött. 1793.); dann das hohe Alter, und alle zu ſtarke Ausleerungen, und ſchwere hitzige Krankheiten (Th. II. §. 183. 201.) ſind hieher zu rechnen.

488.

Endlich giebt es auch conſenſuelle Amauroſen, die zuvörderſt häufig aus ſchwarzgallichten Stockun-

gen im Unterleibe bei ſolchen Menſchen entſtehn, welche langwierigen Kummer erlitten, viel ſtill geſeſſen und geiſtige Getränke genoſſen. Dies iſt der Fall, wo Schmucker mit kleinen Gaben von Brechmitteln zur Auflöſung gegeben, ſehr glücklich war. Auch durch gallichte Unreinigkeiten der erſten Wege und durch Würmer entſteht nicht ſelten der ſchwarze Staar. Eben ſo folgt er auf ſchleunige Unterdrückung des Trippers, auf mangelhafte Ausbildung der Gicht und des Rheumatiſmus, wo er mit der in den Gelenken ausgebildeten Gicht oft abzuwechſeln pflegt. So wird er durch Metaſtaſen der Pocken, der Maſern, der Krätze, und durch zu frühe Austrocknung alter Geſchwüre veranlaßt.

Viertes Kapitel.

Von der Ohnmacht und dem Scheintode.

489.

Wir haben in der deutſchen Sprache nicht Ausdrücke, um die verſchiedenen Grade der Ohnmachten zu bezeichnen, die im Syſtem animi deliquium, lipothymia, ſyncope genannt werden, und für welche der Franzoſe die Ausdrücke s'évanouir, defaillance, tomber en faibleſſe, la ſincope, der Italiener ſvenimento, tramortimento und ſincopa, und, wenigſtens für den geringern Grad, der Engländer ſwooning, der Schwede daning und beſwiming und der Holländer flauwigheid und bezwyming hat. Selbſt in Niederſachſen iſt der holländiſche Ausdruck flau werden, Beſchwiemniß gebräuchlich und ſehr charakteriſtiſch. Alle

dieſe

dieſe verſchiedene Grade haben das mit einander gemein, daß alle Functionen des Körpers mehr oder weniger dabei unterdrückt ſind, ohne daß jedoch die Kräfte gänzlich erloſchen ſein ſollten. Es unterſcheiden ſich alſo die Ohnmachten von dem Schlagfluß dadurch, daß dieſer ſich bloß auf die Unterdrückung der thieriſchen und Lebens-Verrichtungen bezieht, bei den Ohnmachten aber alle Verrichtungen auf gleiche Weiſe, obgleich in verſchiedenen Graden, an ihrer Wirkung gehindert werden.

490.

Der erſte Grad, (Beſchwiemniß, animi deliquium) geht bisweilen vor den ſtärkern Graden her; oft aber beſteht er auch für ſich allein. Der Menſch, welcher davon befallen wird, klagt über Schwäche der Muſkel-Verrichtungen, über Wüſtigkeit, Betäubung des Kopfes, Schwindel; Klingen vor den Ohren; Nebel, Flor, Schwärze vor den Augen: oder er ſieht alle Gegenſtände anders gefärbt. Er fängt an zu zittern, und Angſt zu empfinden; wird bleich und ein kalter Schweiß bricht ihm tropfenweiſe an der Stirn und am Halſe hervor. Die Augen verlieren ihren Glanz; das Volumen der Theile ſinkt ein: rings um die Augen zieht ſich ein bläulicher Ring: alle Muſkeln werden ſchlaff. Endlich verliert der Kranke das Bewußtſein und alle Empfindung, oder er hat nur noch verworrene Vorſtellungen, und die Empfindung von Rauſchen und Sauſen in den Ohren: ſein Puls wird matt, träge und klein, iſt bisweilen kaum zu fühlen: ſein Athmen geht gleichfalls ſehr träge von ſtatten, und ſo iſt der völlige Anfall des geringern Grades der Ohnmacht vorhanden.

491.

Die ſtärkern Grade der Ohnmacht, bis zum Scheintode, ſind mit völligem Aufhören aller Verrichtungen verbunden. Es iſt nicht allein kein Bewußtſein, keine Empfindung, keine willkührliche Bewegung vorhanden: ſondern der Puls und das Athmen ſtocken auch völlig, und die Ab- und Ausſonderungen gehen überall nicht mehr von ſtatten. Dennoch iſt die Reizbarkeit und Empfindlichkeit nicht völlig erloſchen: durch ſtärkere, beſonders Metall-Reize, welche man unmittelbar auf die entblößte Muſkel- oder Nervenfaſer anbringt, iſt man noch im Stande, die Verrichtungen wieder in Gang zu bringen. Dieſen Zuſtand aber vom wahren Tode zu unterſcheiden, wird jederzeit auſſerordentlich ſchwer ſein: nur durch wiederholte Verſuche mit den kräftigſten Erweckungs-Mitteln und durch Abwartung des natürlichen Fortgangs der thieriſchen Verweſung kann man die Diagnoſis feſt ſetzen.

492.

Wie lange dieſer Zuſtand währen kann, ehe er in wirklichen Tod oder in Geneſung übergeht, iſt ſchwer zu beſtimmen, und es läßt ſich darüber keine allgemeine Regel geben. Man hat Beiſpiele, wo mehrere Tage lang eine ſtarke Ohnmacht und Aſphyxie fortwährten, und der Kranke dennoch wieder zum Bewußtſein kam. Unter den mancherlei Erſcheinungen, welche ſich bei einem Menſchen finden, der ſich von einer Ohmacht wieder erhohlt, ſind vorzüglich ein geringes Klopfen des Herzens, welches Anfangs unordentlich iſt, und etwas Beweglichkeit der Pupille merkwürdig. Dann pflegen Blähungen nach oben und unten aufzuſteigen: oft pflegt ſich der Kranke zu erbrechen, oder er bekommt ſtinkende Stuhlgänge: hierauf wird der Puls etwas

leb

lebhafter: die Wärme des Körpers kehrt in einzelen Stellen zurück: bisweilen entſtehen abwechſelnde Krämpfe in den Gliedmaßen, und ſehr oft hört die Ohnmacht nur auf, um in andere Nervenkrankheiten überzugehn.

493.

Als Hauptkrankheit erſcheinen die Ohnmachten zuvörderſt bei neugebohrnen Kindern, wo ſie, verkannt und falſch behandelt, oft in den wirklichen Tod übergehn. Eine zu gewaltſame Anſtrengung bei der Geburt und zu große Beſchleunigung derſelben, zu frühe Durchſchneidung der Nabelſchnur noch vor ihrer Unterbindung, zu rohe Behandlung des Kindes bei der Geburt, erzeugen dieſe Art des Scheintodes, wobei Schlaffheit, bleiche oder bläuliche Farbe des Körpers die vorzüglichſten Kennzeichen der Entkräftung und die wichtigſten Anzeigen zur Wiederherſtellung des Lebens durch dienliche Reizmittel hergeben müſſen. . . . Oft aber kommen Kinder ſcheinbar todt zur Welt, wenn die Nabelſchnur gebunden oder gedrückt und gequetſcht wird, noch ehe das Kind geathmet hat. Wenn ſich der Nabelſtrang um den Hals des Kindes wickelt, oder doppelt durch den Muttermund vorfällt, und von demſelben zuſammen gedrückt wird; ſo kommen die Kinder mit den Zeichen des erlittenen Schlagfluſſes auf die Welt, und man kann dieſen Scheintod nur durch Entleerung des Blutes aus der Nabelſchnur heben.

494.

Ueberdies ſetzt die Ohnmacht oft wahre Schwäche und Entkräftung bei Erwachſenen voraus, wenn ſie die Folge von zu ſtarken Ausleerungen, von Anfällen ſchwerer Krankheiten, von dem Einfluß der Bösartigkeit iſt. Man hat Beiſpiele,

daß

daß ſie im Verlaufe ſolcher Krankheiten, die mit heftigen Blutflüſſen, oder andern ſtarken Ausleerungen verbunden waren, einige Tage vor dem Tode erſchien und endlich in denſelben geradezu überging. Eben ſo iſt ſie Folge des Brandes (Th. II. §. 395.). Ueberdies entſtehn Ohnmachten oft von Unterdrükkung der Kräfte des Nervenſyſtems, vermöge der Anhäufung des Bluts in edlen Theilen, und vermöge gallichter Congeſtionen oder des Andrangs anderer ſcharfer Säfte zu edlen Organen: eben ſo auch durch Leidenſchaften.

495.

Eine beſondere Art von Ohnmachten und Aſphyrien iſt ferner die, welche vom Einfluß des Blitzſtrahl auf den Körper herrührt, und die nach der gröſſern oder geringern Entfernung des vom Blitz getroffenen Ortes verſchiedene Grade hat. Oft beſteht ſie bloß in einer Betäubung, und in Zuckungen oder Krämpfen, wovon die Muſkeln des Mundes, der Augen, des Schlundes und der Harnblaſe angegriffen werden. So beobachtete Parkinſon (Abh. einer medic. Geſellſch. in London, B. II. S. 310.) eine krampfhafte Verſchlieſſung der Augenlieder, mit heftigem Schmerz in denſelben verbunden, als Folge des Blitzſtrahls. Wird aber der Körper ſelbſt getroffen, ſo fährt gemeiniglich der Strahl an der Oberfläche des Körpers herab, ohne weder auf die innern Organe, noch auf die Knochen oder auf die Blutgefäße der innern Theile zu wirken. (Reimarus vom Blitze, S. 220.) Die Haut iſt an den getroffenen Stellen wie verſengt, oder von einem glühenden Eiſen verbrannt, oft voller Blaſen: die Haare ſind an dieſen Stellen wie abgeſchoren oder verſengt. Oft bemerkt man zwar Grübchen, Einſchnitte und Contuſionen an der Ober-

fläche

fläche: allein es iſt eher zu vermuthen, daß dieſe durch Erſchütterung der Haut, oder gar durch den Fall des Getroffenen auf harte Körper, als durch Penetration des Blitzes erzeugt worden.

496.

Dieſer Zuſtand, wenn er dem Scheintod am ähnlichſten iſt, pflegt mit Mangel alles Bewußtſeins, mit Röthe und Aufgedunſenheit des Antlizzes, mit Verluſt aller Empfindungen, mit Blutungen aus Mund, Ohren und Naſe, mit Schlaffheit und lähmungen der meiſten Muſkeln, beſonders des Mundes und der Gliedmaßen verbunden zu ſein. Dabei ſtehen die Augen ſtarr, ſehen roth und thränend aus, das Athmen geht ungemein beſchwerlich von ſtatten, der Puls ſtockt entweder völlig, oder er iſt doch wenigſtens ſehr klein, und unregelmäßig. Dieſer Zuſtand kann lange währen, und dennoch bleibt die Wiederherſtellung möglich. So erzählt Benivieni einen Fall, (de abdit. morb. cauſſ. c. 23.) wo eine durch den Bliz verurſachte Aſphyxie noch nach acht Tagen gründlich geheilt wurde.

497.

Sterben die Aſphyktiſchen in dieſem Zuſtande, oder werden ſie ſogleich vom Blitze völlig erſchlagen; ſo findet man bei der leichen-Oeffnung gar keine beträchtliche innere Verletzung, keine Beſchädigung der Knochen, keine Zerreiſſung des Fleiſches, und die Erzählungen dieſer Art gehören meiſtentheils in die Zeiten, wo man das Wunderbare zu ſehr liebte, um bei der Wahrheit zu bleiben, oder ſie rühren von ununterrichteten, nicht ſorgfältigen leuten her. Alles, was man in innern Theilen findet, das ſind Extravaſate im Gehirn, und varicöſe Ausdehnung

der

der Venen des Kopfes. Oft ſind auch dieſe nicht einmahl bemerkt worden, ſondern der Menſch ſchien an eigentlicher Erſtickung geſtorben zu ſein. (Vergl. die Oeffnung der Leiche des Prof. Richmanns, eines Märtyrers der elektriſchen Verſuche, in Leske's Ausz. aus den philoſ. Transact. B. IV. S. 231.) . . . Erhohlen ſich die Aſphyktiſchen wieder, ſo bleiben doch oft ein langwieriges Zittern im ganzen Körper, oder Lähmung irgend eines Organs, Geſchwülſte der Füße, Unterdrückung der gewohnten Ausleerungen zurück.

498.

Eine ſehr merkwürdige Art von Aſphyxie iſt auch die, welche Folge des Einfluſſes verſchiedener Gasarten, des kohlenſauren, des Stick- und Waſſerſtoff-Gas auf das Athmen und die Lebenskraft des ganzen Körpers iſt. Dieſe Gasarten verurſachen die Aſphyxien, theils indem ſie ſich aus noch nicht völlig verbrannten Kohlen, oder aus dem Dampfe verlöſchter Lichter, oder aus gährenden Subſtanzen entwickeln, theils wenn ſie aus verfaulten thieriſchen Theilen aufſteigen. In den Secretgruben entwickeln ſich nach dem geringern oder höhern Grade der Verweſung, bald kohlenſaure Luft, bald Waſſerſtoff-Gas, bald Phoſphor-Gas und hepatiſche Luft bald Stick-Gas. Das letztere iſt mit dem höchſten Grade der Verweſung verbunden, erregt gar keinen Geruch, und macht den Betäubungs-Dunſt (le plomb) des Hallé aus (Scherfs Beitr. zum Archiv, B. I. St. 2. S. 112.). Dieſer hat die Eigenſchaft, die Reizbarkeit geradezu zu erſchöpfen und Aſphyxien hervor zu bringen, vor welchen nicht die geringſte Vorempfindung hergeht. Er iſt weniger in dem Fluſſe (vûme) der großen Kloake, als in dem dickern Koth (gadoüe) derſelben

ben zu finden, und pflegt erſt, nach ſeinem Durchgang durch einen lebenden Körper, vermöge der Verbindung mit dem Waſſerſtoff und dem Phosphor, riechbar zu werden. Die Aſphyxie, welche durch dieſen Betäubungsdunſt der Kloake erregt wird, dauert oft mehrere Stunden, und geht endlich in Erbrechen einer ſchwarzen Materie über, wobei der Unterleib trommelſüchtig auftritt, und ſehr ſtinkende Blähungen abgehn. Auch bleibt nicht ſelten Unterdrückung der Empfindungen übrig.

499.

Theilt ſie ſich hingegen aus dem Körper des Aſphyktiſchen einem andern mit, ſo verhalten ſich ihre Wirkungen, wie die Folge des beiſſenden Dunſtes der Kloake, welcher aus Phoſphor-Gas, Kohlenſaurem und Waſſerſtoff-Gas beſteht, und der aus etwas friſcherm Koth, beſonders in der Sommerhitze, entwickelt wird. Dieſer erzeugt einen heftigen Schmerz in der Stirn (fronton) mit häufigem Nieſen und krampfhaftem Huſten verbunden. Dazu treten Augen-Entzündungen von ſehr arger Art, die bisweilen in Verderbniß des Auges übergehn. Die Ohnmacht, welche von dieſer Art der Kloakluft entſteht, pflegt mit Zuckungen und Krämpfen und ſelbſt mit epileptiſchen Zufällen verbunden zu ſein, und in ſchwarzes Erbrechen, Zuckungen, und Lähmungen überzugehn.

500.

Die Aſphyxie ertrunkener Menſchen läßt ſich am leichteſten aus der Stockung des Bluts in den Lungen und im Herzen und aus dem durch Mangel äuſſerer Luft verhinderten Durchtrieb des Bluts durch die Lungen erklären. In den meiſten Fällen findet man nämlich den Lungen-Venenſack viel ſtro-

tzender von Blut, und die Lungen-Kammer des Herzens auch viel, (um dreymahl mehr) ausgedehnter als die Aorten-Kammer, die Lungen aber zuſammen gefallen. Daß übrigens in vielen Fällen die Gefäße des Kopfes von Blut ſtrotzend gefunden werden, wo dann der Tod durch Schlagfluß erfolgt iſt, läßt ſich gewiß nicht läugnen: aber dieſer Schlagfluß iſt mehr die Folge jenes verhinderten Durchgangs des Bluts durch die Lungen, als daß er von einer andern Urſache herrühren ſollte. Am wenigſten läßt ſich wohl glauben, daß der Tod der Ertrunkenen allemahl durch das Eindringen des Waſſers in die Lungen veranlaßt werde.

501.

Häufige Ohnmachten, die im chroniſchen Zuſtande oft wiederkehren und den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, hangen gemeiniglich von organiſchen Fehlern edler Theile, beſonders des Herzens und des Gehirns, ab. Schleimpfröpfe im Herzen oder in den gröſſern Gefäßſtämmen (Th. I. §. 297.); Enormität des Herzens, wenn beſonders ein Klopfen im Kopfe, eine zitternde Bewegung des Herzens und ein heftiger Schmerz unter dem Bruſtbein dabei ſind (Th. I. § 365.); Zerreiſſung des Herzens und der gröſſern Gefäße (Th. I. §. 531. f.); widernatürliche Eröffnung des eirunden Lochs (Th. . §. 547.); Verwachſung des Herzens mit dem Herzbeutel (Th. I. §. 693.); Entzündung, Verſchwärung, Verhärtung und Waſſerſucht des Herzens und Herzbeutels (Th. II. §. 554. f.) ſind ſehr oft die Urſachen der habituellen Ohnmachten. Ja, Morgagni fand in den Leichen ſolcher Perſonen verknöcherte Stellen in der harten Hirnhaut, Waſſer-Anſammlungen in den Hirnhöhlen und Hydatiden im gefalteten Adernetze. (Morg. ep. XXV. n. 2. ſ.)

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Von der Katalepſe.

502.

Die Katalepſe beſteht in einer gänzlichen Unterdrückung und Suſpenſion aller Empfindungen und willkührlichen Bewegungen, mit wächſerner Biegſamkeit der Glieder verbunden: und iſt eine ſo ſeltene Krankheit, daß nur wenige Aerzte ſich rühmen können ſie geſehn zu haben.

503.

Sie erſcheint meiſtentheils als Zufall einer andern Nerven-Krankheit, beſonders der Hyſterie, oder geht in andere Nerven-Krankheiten über. Der Anfall ſelbſt tritt gemeiniglich ohne beſondere Vorläufer, gewöhnlich bloß mit Nackenſchmerz, Magenkrampf, Schwindel, Uebelkeit, Zittern und Gefühl von Schwäche im ganzen Körper ein. Der Menſch verliert plötzlich alles Bewußtſein, meiſtentheils auch alle Empfindung, und der Wille wirkt meiſtens gar nicht mehr auf die ihm ſonſt unterworfenen Muſkeln. Der Kranke behält die Stellung, welche er in dem Augenblick des Anfalls hatte: ſteht er, ſo bleibt er ſtehen; ſitzt er, ſo bleibt er in der Richtung, worin er einmahl war: die Augen, der Mund und alle Theile des Körpers behalten die einmahl angenommene Haltung, wenn ſie auch von der Art iſt, daß ſie ein geſunder Menſch nicht ohne Anſtrengung und Zwang lange ſo aushalten könnte. Auch haben alle Gelenke eine paſſive Beweglichkeit: dreht man den Arm, ſo behält er die ihm gegebene Richtung: drückt man den Mund, die Augen zu, ſo

ſo bleiben ſie auch verſchloſſen. Giebt man dem Körper eine Stellung, welche ſie ſei, wenn nur die Axe nicht über den Schwerpunkt hinaus fällt, ſo behält er ſie. Bisweilen geht ſelbſt das Schlucken noch etwas von ſtatten, wenn man den Biſſen tief in den Schlund ſteckt.

504.

Dabei haben alle Theile ihr Gefühl verlohren. Der Stern im Auge behält den Durchmeſſer, den er im Augenblick des Anfalls hatte; nähert man ein Licht, ſo zieht er ſich nicht zuſammen, erweitert ſich auch nicht in der Dunkelheit. Die ganze Oberfläche des Körpers kann nach Belieben gereizt werden, ohne daß ein Zeichen von Empfindung oder Bewegung folgte. Bisweilen, obgleich ſelten, treten Zuckungen dazu: doch entſteht die Frage, ob ſolche Fälle zur wahren Katalepſe zu rechnen ſind. Das Anſehn des Kranken iſt übrigens ganz natürlich: der Puls und das Athmen ſcheinen wenig verletzt; doch oft auch unterdrückt und ſchwach. Auch iſt die Wärme des Körpers meiſtens natürlich. Daß bisweilen die Kranken wollen Viſionen gehabt, oder daß ſie noch Spuren von Empfindung geäuſſert haben, iſt gewöhnlich als ein Beweis davon anzuſehn, daß es keine wahre Katalepſe war, an welcher ſie litten, oder daß vielleicht gar Verſtellung zum Grunde lag.

505.

Der Anfall dauert von drei Minuten, bis zu mehrern Stunden, oft 12 bis 18 Stunden. Erholt ſich der Kranke, ſo bleibt ihm kein Bewußtſein deſſen, was mit ihm während des Anfalls vorgegangen; und ſehr ſonderbar iſt die Erfahrung, daß er mehrentheils in der Bewegung, ſelbſt in der

Rede,

Rede, da fortfährt, wo ihn die Krankheit überfiel. Gewöhnlich bleibt das Gefühl von Schwäche, Schläfrigkeit, Schwindel und Traurigkeit zurück. Oft geht ſie auch in Wahnſinn, Melancholie und Auszehrung über. Manche Menſchen leiden indeſſen Zeitlebens daran, ohne auffallenden Nachtheil ihrer übrigen Geſundheit. Tiſſot machte die Bemerkung, daß, wenn kataleptiſche Anfälle mit den Zeichen der Kochung verbunden, zu gaſtriſchen oder entzündlichen Fiebern hinzu treten, ſie als kritiſch betrachtet werden können, und vor den Blutungen und vor dem Erbrechen herzugehen pflegen.

506.

Es unterſcheidet ſich dieſe Krankheit demnach von dem Schlagfluß vorzüglich durch die wächſerne Biegſamkeit der Gelenke, und durch die Fortdauer des natürlichen Anſehns des Kranken; von der Epilepſie durch die Abweſenheit kloniſcher Krämpfe; von der Schlafſucht gleichfalls durch die paſſive Beweglichkeit der Glieder und von dem Starrkrampf durch den Mangel der Steifigkeit derſelben. Die Suſpenſion aller Verrichtungen des Körpers, welche durch ſehr heftige Leidenſchaften bewirkt wird, hat viel Aehnlichkeit mit dieſem Zuſtande (Th. I. §. 852.); allein der wichtigſte Unterſchied beſteht darin, daß hier bisweilen gar keine Leidenſchaften gewirkt haben, und daß dieſer Zuſtand auch gewöhnlich viel länger dauret, als die Suſpenſions-Periode bei Leidenſchaften.

507.

Die Urſachen, welche die Katalepſe veranlaſſen, ſind oft in der Anlage des Körpers zu Nerven-Krankheiten gegründet. Man kann nicht läugnen, daß organiſche Fehler des Gehirns oft etwas

dazu

dazu beitragen, ſie hervor zu bringen: man fand nämlich in den Leichen ſolcher Menſchen die Gefäße des Gehirns widernatürlich ausgedehnt, bisweilen verknöchert, das Gehirn an manchen Stellen verhärtet, oder Geſchwüre in demſelben. Auch die Erziehung und Lebensart des Menſchen erzeugen dieſe Anlage. Das weibliche Geſchlecht, ſchwächliche Perſonen, die ſich Ausſchweifungen, beſonders unnatürlichen, ergeben haben, und die jüdiſche Nation, vielleicht wegen ihrer Erziehung, und wegen des bei derſelben überaus gewöhnlichen Laſters der Selbſtbefleckung, ſind dieſer Krankheit vorzüglich unterworfen.

508.

Gelegenheits-Urſachen ſind oft Würmer, oft gaſtriſche Unreinigkeiten (Behrends in Baldingers neuem Magaz. B. IX. S. 201.); oft übel behandelte Wechſelfieber und darauf folgende Stockungen im Unterleibe. Nicht ſelten liegt auch der Grund in Vollblütigkeit, die durch unterdrückte monatliche Reinigung und durch die Hämorrhoidal-Krankheit bewirkt worden: dann war das Naſenbluten zu Ende des Anfalls kritiſch. Endlich ſind auch heftige Leidenſchaften und zu ſtarke Anſtrengungen des Geiſtes nicht ſelten zu beſchuldigen.

Zweiter Abſchnitt.

Krampfhafte Krankheiten.

509.

Die allgemeine Pathologie hat ſchon die Krämpfe überhaupt erklärt (Th. I. §. 212—215.) Es iſt gezeigt worden, daß, da die Reizbarkeit mit der Nervenkraft in einem gegenſeitigen Verhältniß ſteht, auch die Krämpfe vom Zuſtande des Nervenſyſtems oft abhangen, oder mehrentheils mit der widernatürlichen Stimmung deſſelben verbunden ſind.

510.

Indeſſen handeln wir hier nur ſolche Krämpfe ab, die offenbar Hauptkrankheiten darſtellen, und überlaſſen es der Semiotik, ſich mit denen zu beſchäftigen, welche mehr als Zufälle anderer Krankheiten erſcheinen. (Th. II. §. 3.)

Erſtes Kapitel.

Von der Engbrüſtigkeit.

511.

Es kann hier nur von einem ſolchen Aſthma die Rede ſeyn, welches aus widernatürlicher Reizbarkeit und krampfhaftem Leiden der Athem-Werkzeuge

zeuge entſteht, hingegen werden diejenigen Arten billig für die Semiotik aufbewahrt, welche als Symptome anderer Krankheiten entſtehn. So kann die Engbrüſtigkeit, welche ein Zufall der Bruſt-Waſſerſucht und Schwindſucht iſt, ſo wenig hieher gerechnet werden, als das Aſthma, welches von Verwachſung der Lungen mit der Pleura, oder von Verknöcherung der letztern und der Lungen-Gefäße herrührt. Von dieſem krampfhaften Aſthma giebt es zweierlei Arten: dem erſtern ſind Kinder beſonders bald nachdem ſie entwöhnt worden, dem andern aber erwachſene unterworfen.

a. Das Millar'ſche Aſthma.

512.

Die Krankheit führt dieſen Nahmen, weil Millar ſie zuerſt deutlich beſchrieb, und findet ſich nur bei Kindern, auf ſporadiſche Art, bei herrſchender kalter Witterung. Sie iſt deſto merkwürdiger, je öfter ſie verkannt, mit der häutigen Bräune verwechſelt und alsdann äuſſerſt ſchnell tödlich wird.

513.

Gewöhnlich überfällt ſie die Kinder zur Nachtzeit, wenn ſie ſich geſund zu Bette legten: oder ſie haben den Tag vorher ſich bloß über gemeine katarrhaliſche Zufälle beklagt. Sie erwachen aus dem Schlafe mit einem fürchterlichen Geſchrei, wobei der Ton der Stimme dumpf, hohl und grob iſt. Sind ſie im Stande, ihre Empfindungen auszudrücken; ſo klagen ſie eigentlich kein örtliches Hinderniß weder des Schluckens noch des Athmens, noch beſtimmte Schmerzen, auch findet ſich kein Huſten dabei ein; ſondern eine fürchterliche Zuſam-

ſammenſchnürung und Beklemmung der Bruſt, wie von metalliſchen Dämpfen. Sie ſchnappen unaufhörlich nach Luft, und können dennoch gar nicht frei Athem holen: ſie verfallen dabei in Zuckungen: alle Ausleerungen ſind unterdrückt: der Puls ſtockt: das Antlitz wird blauroth und beſonders die Lippen: die Adern an der Stirn und am Halſe ſchwellen widernatürlich an, und die Gefahr der Erſtickung ſcheint auf den höchſten Grad gekommen zu ſein, wenn endlich ſich der Anfall mit Nieſen, Rülpſen und Erbrechen endigt.

514.

Itzt entſteht ein merklicher Nachlaß aller Zufälle: das Athmen wird immer freier, manchmahl ſchläft das Kind wieder ruhig ein: doch bemerkt man, daß es beim Erwachen in den Zwiſchenzeiten ſehr matt und niedergeſchlagen iſt, daß der Urin eine wäſſerichte Beſchaffenheit hat, und nur in geringer Menge ausgeleert wird, daß das Kind gar keinen Appetit, ſondern ein öfteres vergebliches Würgen erleidet, oder grünliche Galle wegbricht, daß die Ausdünſtung unterdrückt, der Puls hart und krampfhaft iſt, daß der Kranke nicht recht ſchlukken kann, daß die Naſe ſehr trocken iſt. Oft geſellt ſich hiezu eine Menge eigentlicher Nerven-Zufälle, die beſonders in leichten Zuckungen, Hüpfen der Sehnen und Irrereden beſtehn.

515.

Nach zwölf bis achtzehn Stunden tritt der zweite Anfall unter denſelben Zufällen ein als der erſte, droht aber noch gröſſere Gefahr der Erſtikkung: der Puls ſetzt aus oder ſtockt völlig: das Bewußtſein geht verlohren: die Augen quellen aus dem Kopfe hervor: während des unaufhörlichen

Schnappens nach Luft hört man einen noch gröbern, hohlern Ton der Stimme, welcher dem Krächzen der Raben ähnlich iſt: es bricht ein kalter Angſtſchweiß an Stirn und Hals hervor, und der Anfall endigt ſich wieder ſo wie das erſte mahl, doch nachdem er etwas länger angehalten. Auch kommt er itzt in kürzern Zwiſchenzeiten wieder, und bei den folgenden Anfällen bekommt das Antlitz eine Todtenfarbe, fallen die Augen ein, und verlieren allen Glanz, treten wahre epileptiſche Anfälle dazu, in welchen dann das Kind wegbleibt. Der Tod erfolgt gewöhnlich innerhalb ſechs bis acht Tagen, und man findet nach dem Tode nichts beträchtlich Widernatürliches, als höchſtens Brandflecken in den Werkzeugen des Athmens, welche aber gewiß nicht eine vorher gegangene Entzündung, als Urſache der Krankheit erzeugen, ſondern größtentheils erſt während der letzten Periode entſtanden ſind.

516.

Es iſt die Diagnoſis dieſes Zuſtandes von der häutigen Bräune ſchon (Th. I. §. 5 8) angegeben worden. Mit einer Lungen-Entzündung könnte man dieſen Zuſtand verwechſeln, wenn nicht ſeine periodiſche Natur entgegen ſtände.

b. Krampfhaftes Aſthma Erwachſener.

517.

Auch dieſe Engbrüſtigkeit macht periodiſche Anfälle, und ergreift vorzüglich nervenſchwache, hypochondriſche und hyſteriſche Subjecte: doch kömmt ſie auch nicht ſelten bei andern Temperamenten und Conſtitutionen vor. Am meiſten richten ſich ihre Perioden nach dem Jahres-Wechſel; oder, wie man

ſagt, nach dem Mondwechſel, welches gleichwohl nur von der allgemeinen Neigung der Krankheit, gewiſſe Perioden zu beobachten, herzuleiten iſt.

518.

Oft kündigt ſich der Anfall dieſer Krankheit durch Kopf- und Nackenſchmerzen, durch Uebelkeit, Aufblähung des Leibes, Völle in der Herzgrube, Pochen in derſelben, wäſſerichten Harn, unruhigen Schlaf, durch verdrießliche Stimmung und eine gewiſſe Stumpfheit des Geiſtes an. Gemeiniglich kommt der erſte Anfall auch zur Nachtzeit, nachdem der Kranke ruhig eingeſchlafen. Er erwacht plötzlich von einer erſtaunlichen Beklemmung und Zuſammenſchnürung der Bruſt, wodurch das Athmen völlig verhindert wird. Er keucht unaufhörlich, ſchnappt vergebens nach Luft, und wendet ſelbſt die Arme und die Muſkeln anderer Theile zur Beförderung des Athmens an. Die Angſt wird ungemein groß: das Herz pocht ſehr unordentlich und heftig: der Puls iſt ausſetzend, krampfhaft und enge: die Adern im Antlitz laufen ſtark an, und das letztere wird dunkelroth, und der Kranke fühlt einen unwiderſtehlichen Trieb nach friſcher Luft, den er auf alle Art und Weiſe zu befriedigen ſucht. Uebrigens hat er auch hier keinen feſten Schmerz in irgend einer Gegend der Bruſt: und der Anfall geht nach wenigen Minuten, oft erſt nach einer halben Stunde, in völligen Nachlaß über, wo dann der Puls wieder weicher und regelmäßiger, das Athmen freier, der Urin gekochter und die Haut feuchter wird.

519.

Nach dieſem erſten Anfall unterläßt die Krankheit nie wieder zu kehren, und zwar in deſto kürzern Zeiten, je kürzer der erſte Anfall war. Bei den

folgenden Anfällen pflegt die Beängſtigung und Beklemmung noch heftiger, die Stockung in allen Verrichtungen noch beträchtlicher zu werden: doch iſt die Beklemmung gewöhnlich in einem Lungenflügel ſtärker als im andern. Hände und Füße werden in den folgenden Anfällen oft eiskalt; die Kranken fallen in Ohnmachten, wobei der Puls ausſetzt, oder wenigſtens äuſſerſt ſchwach iſt: die Schultern erheben ſich ſehr bei jeder Bemühung, Luft zu ſchöpfen: der Unterleib iſt gewöhnlich von Winden aufgebläht: das Schlucken geht ſehr ſchwer von ſtatten, und oft erfolgt ein grasgrünes Erbrechen: der Kranke kann kein Wort hervor bringen und durchaus nicht frei aufhuſten. Ja manchmahl endigt ſich der Anfall, ohne daß ein Auswurf erfolgt wäre, zum Beweiſe, daß dieſe Krankheit bloß von Krämpfen ihren Urſprung nimmt. Nach dem Anfall aber erfolgt gewöhnlich ein gelblicher, grünlicher, und in eingewurzelten Fällen, ſaurer, oder mit Blut untermiſchter, ſchleimiger Auswurf: oft wird auch eine anſehnliche Menge reines Bluts theils durch Huſten, theils durch die Naſe ausgeleert, und darnach folgt allemahl Erleichterung.

520.

In der Folge werden die Anfälle immer zahlreicher, und es erfolgt alle Morgen ein ſolcher Anfall, nach welchem die Ausleerung eines mit braunen Streifen vermiſchten Schleims aus den Bronchial-Drüſen bemerkt wird. Der Huſten wird immer beängſtigender; die Beklemmnng der Bruſt immer gröſſer: und dann nimmt die Krankheit, vorzüglich bei naſſer und kalter Witterung, eine fürchterliche Geſtalt an, indem ſich itzt auch Schmerzen in der Bruſt Schwäche der Lebenskraft, ein beſtändiger Auswurf, und ſelbſt auſſer den Anfällen,

len, immer zunehmende Beklemmung der Bruſt und ein ziſchendes Geräuſch beim Athmen dazu geſellen. Auch im Unterleib entſtehn die Zufälle von Schwäche und widernatürlich erhöhter Reizbarkeit, indem entweder beſtändige Koliken, oder Durchfälle, oder öfteres vergebliches Erbrechen vorkommen. Endlich tritt ein hektiſches Fieber mit ſeinen gewöhnlichen Zufällen hinzu, und beſchließt die Scene. Auch in Gelbſuchten und gichtiſche Zufälle ging die Krankheit über.

521.

Die Krankheit hat in ihren Anfällen Aehnlichkeit mit der verborgenen und rheumatiſchen Bruſt-Entzündung, (Th. II. §. 542. 550.) mit der Bruſtbräune, mit der Bruſtwaſſerſucht und mit der ſchleimigen Schwindſucht. Allein die periodiſche Natur der Anfälle, ſo wie der Mangel an Umſtänden, welche auf vorhergehendes Leiden der Lungen, auf Entzündung oder Eiterung ſchlieſſen laſſen, unterſcheidet ſie von dieſen Krankheiten. Das Weſen der Krankheit beſteht allein in einer krampfhaften Zuſammenſchnürung der Bronchien, welche eine Schwäche der Bronchial-Drüſen und eine widernatürliche Abſonderung des Schleims derſelben nach ſich zieht. In andern Fällen der Engbrüſtigkeit leiden die Lungen ſelbſt mehr an entzündlichen Zufällen oder organiſchen Fehlern.

522.

Alles das giebt Gelegenheit zur Entſtehung dieſer Krankheit, was die Reizbarkeit der Bronchien widernatürlich erhöht, als zu heiſſe Luft und allzuwarmes Verhalten, wodurch auch die Anfälle wieder hervor gebracht werden: daher ſind Bäcker und Brauer, unſere Halloren, wenn ſie alt werden, Schmiede und Arbeiter in Schmelzhütten dieſer

Krank-

Krankheit vorzüglich unterworfen. Auch zu ſtarke Veränderungen der Witterung, beſonders naſſe Kälte, feuchte Winde, der Gebrauch feuchter Wäſche, metalliſche Dämpfe können die Krankheit hervor bringen. Zu heftige Bewegungen beim Tanzen, Laufen und Singen; Ausſchweifungen aller Art, und heftige Leidenſchaften ſind im Stande, die Krankheit zu erzeugen.

Zweites Kapitel.

Von dem Keichhuſten.

523.

Von dieſer Krankheit werden vorzüglich Kinder am häufigſten ergriffen: nur Huxham (opp. vol. II. p. 300.) und Stoll (rat. med. vol. II. p. 164.) beobachteten den Keichhuſten bei Erwachſenen. Er beſteht in einem convulſiviſchen und oft wiederhohlten, fürchterlich klingenden Huſten, womit ein ſtarker Auswurf und ein Ton der Stimme verbunden iſt, welcher dem Eſels-Geſchrei nahe kommt. Seit dem Jahre 1414 iſt er als Epidemie vorzüglich im Frühling oft vorgekommen.

524.

Der Verlauf der Krankheit beſteht darin, daß Anfangs, eine, auch zwei bis drei Wochen lang, bloß katarrhaliſche Zufälle zugegen zu ſein ſcheinen. Die Kinder haben heftige Kopfſchmerzen, Wüſtigkeit des Kopfes, Schnupfen, Thränen und trübes, mattes Anſehn der Augen, müſſen öfters nieſſen, ſind heiſſer und rauh auf der Bruſt, werden bei jeder

der Bewegung müde, haben einen kurzen, trocknen Huſten, wenig Appetit und einen ſehr unruhigen Schlaf Bisweilen iſt ein gelindes Fieber dabei; allein alle ſonſt gegen den gemeinen Katarrh bewährte Mittel helfen nichts, und der Huſten wird immer heftiger, das Ausathmen immer convulſiviſcher.

525.

So geht die Krankheit in die zweite Periode über, wo die Anfälle mit dem Eſels-Geſchrei beim Einathmen und mit fürchterlichen Zuckungen beim Ausathmen verbunden ſind. Meiſtentheils kündigen ſich dieſe Anfälle durch eine beſondere Empfindung von Druck und Schmerz in der Luftröhre, durch Kribbeln in der Stirn, durch Druck im Magen und Ekel, oft auch durch Schauder und Nackenckenſchmerzen an. Die Kinder wiſſen es daher gewöhnlich vorher, und halten ſich nun an alles an, was ihnen zunächſt ſteht, weil die Angſt, die ſie oft auch vorher fühlen, ſie zwingt, eine Stütze zu ſuchen. Dann ſchnappen ſie erſt nach Luft, und das lange Einathmen iſt mit dem beſondern charakteriſtiſchen Ton verbunden. Während des convulſiviſchen Ausathmens gerathen auch alle ihre übrige Muſkeln in convulſiviſche Bewegungen: das Antlitz wird kirſchroth, die Lippen blau, die Augen treten aus dem Kopf hervor und ſind wie mit Blut unterlaufen; auch thränen ſie ſtark. Hände und Füſſe werden kalt: der ganze Körper zittert oder wird ſtarr und ſteif wie eine Bildſäule: der Puls ſetzt aus, oder ſchlägt ſehr zitternd und ſchwach. Oft ſtürzt Blut aus der Naſe und dem Munde. Bisweilen gehen die Excremente und der Urin unwillkührlich ab: ein kalter und klebriger Schweiß bricht am Kopf und Hals aus. Mit dem heftigen Huſten wird gewöhnlich zäher Schleim ausgeführt,

der

der ſich in Fäden ziehen läßt, und manchmahl ſo feſt im Munde anhängt, daß er mit den Fingern herausgezogen werden muß. Dazu kommt meiſtentheils ein heftiges Nieſen oder ein ſchleimiges Erbrechen gegen das Ende des Anfalls.

526.

Der Anfall dauret gewöhnlich 15 bis 30 Stunden, oft wohl gar eine Minute, wo dann die Kinder der Erſtickung ſehr nahe zu ſein ſcheinen. So wie die Ausleerung des Schleims durch Huſten oder Erbrechen erfolgt iſt, fängt das Kind wieder an freier Athem zu ſchöpfen, verliert ſich die dunkle Röthe des Antlitzes, wird der Puls wieder ruhiger und regelmäßiger. Alsdann weint das Kind gewöhnlich noch ein paar Minuten, weil es noch Schmerzen in der Bruſt empfindet: aber bald kehrt es zu ſeinen gewohnten Spielen wieder zurück, oder verlangt zu eſſen, zu trinken, und äuſſert wieder ganz ſeine vorige Heiterkeit. Indeſſen wird nach jedem Aergerniß, nach jeder Ueberladung des Magens, nach jedem Zugang der kalten Luft, oft auch ohne alle äuſſere Veranlaſſung, zu gewiſſen Zeiten der Anfall wiederkehren. In den Zwiſchenzeiten iſt das Kind doch verdrießlicher, matter und blaſſer als gewöhnlich. Es hat oft einen widernatürlich ſtarken Appetit, unruhigen Schlaf, öfteres Röcheln auf der Bruſt, blaſſen Urin, Verſtopfung oder Durchfall. Bisweilen verſtärken ſich die Anfälle einen Tag um den andern, ſo daß der dreitägige Typus auffallend iſt.

527.

Auf dieſe Art kann die Krankheit Wochen und Monate lang dauren, ohne daß die Geſundheit des Kindes durch die ſchrecklich ſcheinenden Anfälle ſo

ſehr

ſehr gelitten zu haben ſcheint. Indeſſen werden doch in der Folge die Anfälle immer öfter wiederkehren und immer gefährlicher ſcheinen, beſonders wenn die Kräfte nicht mehr hinreichen, den Auswurf des Schleims zu befördern.

528.

Wenn ſich die Krankheit mit der Zahnarbeit, mit den Maſern, den Schwämmchen, den Wurm-Zufällen, dem Scharlach-Ausſchlage oder mit der Ruhr verbindet: wenn ſie einen Körper befällt, der ſchon durch andere Krankheiten geſchwächt, oder deſſen Bruſt übel gebaut iſt; ſo wird ſie allezeit gefährlicher.

529.

Blutflüſſe von entkräftender Art, heftiger Bluthuſten und Oedeme an den Füßen zeigen einen üblen Ausgang an: denn durch dieſe werden Entzündungen der Lungen, Schlagflüſſe und Schwindſuchten angezeigt, die nicht ſelten darauf folgen. Oft erfolgen auch Enormitäten des Herzens, Aneurysmen der Aorte, Kröpfe, Verſchiebungen der Rücken-Wirbel, Brüche und Vorfälle durch die heftige Erſchütterung. Ein gänzlicher Verluſt des Gedächtniſſes, der ſchwarze Staar, Engbrüſtigkeit, Epilepſien und Verwirrung des Verſtandes hat man gleichfalls darauf folgen geſehn.

530.

Ein guter Ausgang läßt ſich erwarten, wenn ein erleichterndes Naſenbluten in den Zwiſchenzeiten bei ſehr vollblütigen Kindern entſteht, wenn ein Ausſchlag an den Lippen oder am ganzen Körper, mit warmem, feuchten Dunſte und einem weichern, ruhigern Pulſe, ausbricht, wenn der Harn geſät-

tigt

tigt und klar, mit wolkichtem Bodenſatze verſe-hen iſt.

531.

Die Diagnoſis dieſer Krankheit, wodurch ſie ſich vorzüglich von der häutigen Bräune unterſcheidet, iſt ſchon (Th. II. §. 507.) umſtändlich angegeben worden. Vom Millar'ſchen Aſthma unterſcheidet ſie ſich gleichfalls durch ihre langwierige Dauer und mindere Gefahr, ſo wie durch den begleitenden Huſten, der doch in dem Millar'ſchen Aſthma fehlt und durch den ſehr ſtarken Schleim-Auswurf.

532.

Der Keichhuſten herſcht gewöhnlich epidemiſch, und ſteht gewöhnlich mit den Maſern- und Pocken-Epidemien in dem Verhältniß, daß er vor denſelben vorausgeht, und aufhört, wenn dieſe ſich ausbreiten. Im Januar bis März herrſcht er am häufigſten. Auch wird er bisweilen ſporadiſch bei naſſer und kalter Witterung beobachtet, wo dann vorzüglich verzärtelte Kinder am meiſten davon angegriffen werden. Daß er anſteckend ſei, oder von einem beſondern Miaſma hervor gebracht werde, kann man auf keine Weiſe behaupten.

533.

Uebrigens ſcheinen in dieſer Krankheit die erſten Wege oft die erregende Urſache der Krämpfe zu enthalten, wovon die Lungen angegriffen werden. Schleimige Anhäufungen, Verderbniſſe der Verdauungsſäfte und Ausartungen des Speiſebreies ſind gewiß oft vorhanden, und müſſen aldann auch immer eher fortgeſchafft werden, ehe man auf die zu große Reizbarkeit der Lungen ſelbſt wirkt.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von dem Starrkrampf.

534.

Der Starrkrampf beſteht in einem fortdauernden Krampfe der Muſkeln einer ganzen Gliedmaße, mit Steifigkeit und Unbeweglichkeit derſelben verbunden. Er kann über einen großen Theil des Körpers ſich verbreiten und denſelben in einer grade ausgeſtreckten Lage ſteif und unbeweglich erhalten: dann heißt er Tetanus: oder er ſchränkt ſich mehr auf die Muſkeln der vordern Hälfte des Körpers ein, wo er dann nicht ſo allgemein ſein kann, und wo er den Nahmen Emproſthotonus bekommt: oder er ergreift vorzüglich die Muſkeln der hintern Seite des Körpers, dann heißt er Opiſthotonus: oder er ſchränkt ſich endlich bloß auf die Muſkeln ein, die den Unterkiefer bewegen, dann heißt er Triſmus.

535.

In heiſſen Klimaten, beſonders zwiſchen den Wendekreiſen und in niedrigen, feuchten Gegenden derſelben, iſt er viel gewöhnlicher als bei uns: er entſteht dort von jeder geringfügigen Veranlaſſung, von Erkältung und von leichten Verwundungen, die oft ſchon ganz zugeheilt ſind, und nur die erregende Urſache des Krampfes ſind, deſſen vorzügliche Veranlaſſung mehr in der äuſſerſt reizbaren Anlage des ganzen Körpers zu ſuchen iſt.

536.

Es kündigt ſich der Anfall durch heftige Schmerzen in dem verletzten Theile an: oft aber iſt gar

gar kein Schmerz dabei, zumahl wenn keine Verletzung voraus gegangen. Auch in einigen andern Fällen entſteht der Krampf ohne alle Empfindung. Bisweilen ſchreit der Kranke kurz zuvor heftig auf, oder er klagt ein heftiges Magendrücken, Ekel und Ziehen im Rücken, Nackenſchmerzen, Schwindel, Betäubung und Kopfſchmerzen mit Kribbeln in der Stirn verbunden. Oft geht Engbrüſtigkeit, Angſt, Schwindel und Verdunkelung der Augen vorher: der Puls wankt und die Nächte ſind ungemein unruhig. Entſteht der Starrkrampf ſelbſt, ſo tritt er mit Steifigkeit des Nackens, mit heftigen Krämpfen im Schlunde, und mit Schaudern ein. Oft iſt in dem Augenblicke nichts als der heftigſte Magenkrampf zugegen.

537.

Im Anfall des Starrkrampfes ſelbſt liegt der Kranke entweder grade ausgeſtreckt, oder nach vorn oder nach hinten gebogen, völlig ſteif und unbeweglich. Dieſe Steifigkeit nimmt bisweilen von Zeit zu Zeit mehr zu. Sie erſtreckt ſich auf mehrere oder wenigere Muſkeln: oft ſind bloß die Gliedmaßen ſteif, und die Sprachwerkzeuge ſcheinen unverletzt. Bisweilen ſind nur die Muſkeln unbeweglich, welche die Bewegung der ganzen Gliedmaße bewirken, dagegen die Muſkeln der Finger, beſonders die Beuge-Muſkeln, noch thätig ſind. Die Wärme des Körpers iſt weder vermehrt, noch vermindert: das Antlitz iſt aber nicht ſelten ſehr aufgetrieben und roth oder bleifarben, und oft bricht auch ein kälter und klebriger Schweiß am Antlitz und Halſe aus: der Puls iſt gewöhnlich natürlich und ruhig, bisweilen aber etwas unordentlich und ausſetzend; oft auch wankend und wellenförmig. Das Athmen iſt etwas beſchwerlich, oft

ſehr ſchnell und keichend. Im Antlitz und Umfang des Körpers werden leichte Zuckungen, Hüpfen der Sehnen bemerkt. Der Schlaf iſt ganz unterbrochen, und fehlt bisweilen völlig. Dabei aber iſt das Bewußtſein unverletzt: oft aber iſt doch auch die Seele in einem betäubten Zuſtande. Der Stuhlgang und der Urin ſind völlig unterdrückt.

538.

Auf ähnliche Art verhält es ſich mit der Mundſperre, welche bei neugebohrnen Kindern bisweilen ohne auffallende Vorläufer entſteht. Gewöhnlich werden doch vorher leichte zuckende Bewegungen in den Muſkeln des Antlitzes, beſonders ein ſardoniſches Lachen bemerkt. Blane (von den Krankh. der Seeleute, S. 368.) verſichert, daß der Kinnbacken-Krampf eine angenehme Empfindung, einen Kitzel hervor bringe, beſonders, wenn er nach Verwundungen folge. Oft brechen auch die Kinder vorher eine Menge grasgrüner Galle fort, oder ihr Urin iſt krampfhaft verhalten, oder man bemerkt, daß ſie gar nicht ſchlucken können, ohne daß ein materielles Hinderniß zugegen wäre. Dann ſchreit das Kind unaufhörlich mit einem dumpfen Ton. Die Muskeln, welche den Unterkiefer herab ziehen, werden heftig zuſammengezogen und ſteif, und ſo entfernt ſich der Unter- vom Oberkiefer um etliche Linien, ohne daß man im Stande wäre, beide wieder einander zu nähern. Auch die Zunge iſt ſehr wenig beweglich: deswegen und weil auch der Schlundkopf zuſammen geſchnürt iſt, kann das Kind weder ſaugen, noch ſchlucken. Gewöhnlich fällt dabei das Antlitz ein: die Pupille erweitert ſich: die Augen ſtehen ſtarr und ſind beſtändig offen: das Athmen erfolgt keichend, ſchwer und ängſtlich: der Leib iſt verſtopft. Dabei werden oft auch die hintern

tern Muſkeln des Nackens, Halſes und Rückens ſteif: der Rücken biegt ſich einwärts, und das Kind liegt oft nur auf dem Hinterhaupt und den Ferſen, weil alle Muſkeln der hintern Seite des Körpers krampfhaft zuſammen gezogen ſind. Die Wärme des Körpers iſt auch hier wenig verändert. Je länger aber das Uebel dauret, deſto mehr erliſcht die Stimme, und mit ihr jede Ausübung und jedes Zeichen von Lebenskraft.

539.

Alle Arten von Starrkrampf ſind gefährliche Uebel, die ungemein ſchnell tödlich werden. In der koiſchen Schule war es ein Grundſatz, daß der Starrkrampf allemahl in vier Tagen tödlich werde. (Aph. V. 6.) Auch Moſeley verſichert, (Von den Krankh. zwiſchen den Wendekreiſen, S. 397.) daß er ſich nicht entſinne, einen vollkommenen Tetanus geheilt zu haben, der nach einer Operation entſtanden ſein. Sehr fürchterlich ſchildert auch Rodſchied (über Eſſequebo, S. 286.) dieſe Krankheit, und allemahl tödlich. Allein Hillary bezeugt es dennoch, (über die Krankh. in Barbadoes, S. 266.) daß ſie nicht allein in einigen Fällen bis zum elften Tage gewährt, ſondern daß ſie auch alsdann in wenigen Wochen geheilt worden. Indeſſen bleibt gewöhnlich eine auſſerordentliche Reizbarkeit und Schwäche der Muſkeln, oft auch eine Lähmung der Muſkeln des Antlitzes zurück.

In gefährlichen Fällen pflegt noch zuletzt ein entzündliches Fieber, mit hartem und ſchnellen Pulſe, mit glühender Röthe des Antlitzes und mit heftiger Angſt und Schmerzen, in den zuſammen gezogenen Theilen zugegen zu ſein. Auch nimmt das aus der Ader gelaſſene Blut jetzt eine derbe Speckhaut an. Nicht ſelten tritt auch noch eine Gelbſucht hinzu.

540.

540.

Man hat die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß, wenn der Starrkrampf zu Wunden ſich geſellt, dies größtentheils ſolche ſind, welche an ſich nicht ſehr wichtig zu ſein ſcheinen, wenigſtens nicht ſtark ſchwären, ſondern zum Theil ſchon zugeheilt ſind. Ja bisweilen entſtehn der Tetanus und die Mundſperre erſt, nachdem die Wunde längſt zugenarbt iſt.

Auch dann iſt der Starrkrampf gefährlicher, wenn ſich der Kranke der Sumpfluft, der eingeſchloſſenen, ſchädlichen Hoſpital-Luft ausſetzt. Moſeley bemerkte, daß lange nicht ſo viele Verwundete den Tetanus bekamen und ſtarben, die am Bord blieben, als die ans Land geſetzt waren: und Theden erwarb ſich durch Einrichtung der einfachſten Ventilatoren in Feld-Lazarethen vorzüglich das Verdienſt, daß nachher weniger Fälle von Mundſperre bei Verwundeten vorkamen.

541.

Was die Urſachen des Tetanus betrifft; ſo iſt zuvörderſt ausgemacht, daß er ſehr oft nach Verwundungen entſteht. Ob aber dieſe die erregende Urſache dieſes Krampfes ſind, iſt eine andere Frage, die man wenigſtens nicht gleich bejahen wird, wenn man weiß, daß die leichteſten Verwundungen oft den heftigſten Starrkrampf erregen, und daß dagegen die Beförderung der Schwärung in ſolchen Wunden den Starrkrampf erleichtert, wenn man ferner weiß, daß ſelbſt das Abnehmen des verwundeten Gliedes dem Ausbruch des Uebels nicht vorbeugen kann. Es ſcheint alſo oft die materielle Urſache des Starrkrampfes anderswo zu liegen, und nur bei Gelegenheit einer ſolchen Wunde auf die

Her-

Hervorbringung der Krankheit zu wirken. In heiſſen Klimaten wird der kleinſte Weſpenſtich, ſelbſt das Haar-Abſchneiden, bisweilen hinreichend ſein, um die Krankheit hervor zu bringen.

Frank beobachtete einen Starrkrampf, als Folge des Tragens ſchwerer Laſten, wodurch die Nerven des Rückgraths zu ſehr gequetſcht waren.

542.

Da die Erfahrung lehrt, daß in heiſſen Klimaten die Krankheit häufiger iſt als in gemäßigten Erdſtrichen; ſo kann man auch aus der durch die Hitze erhöhten Reizbarkeit des ganzen Körpers die Häufigkeit dieſer Krankheit herleiten. (Th I. §. 714.) Sumpfdünſte, oder kalte Nordwinde, feuchte Luft und andere Urſachen, wodurch die Temperatur der Atmoſphäre ſchnell geändert wird, ſind oft eine wichtige erregende Urſache des Starrkrampfes. Es giebt in der That, wie Zulatti (Kühns u. Weigels ital. Biblioth. Th I. S. 22.) ſehr richtig bemerkt, einen rheumatiſchen Starrkrampf, der in heiſſen und feuchten Gegenden aus Erkältung entſteht, mit Gliederreiſſen anfängt, und auch nur durch Schweiſſe und rheumatiſche Geſchwülſte der Gliedmaßen entſchieden wird. In Böhmen und Mähren ſoll dieſer rheumatiſche Tetanus bei ſolchen Menſchen ſehr gewöhnlich ſein, welche ſich den öftern Wechſeln der Witterung ausſetzen. Schnell tödlich wird er auf Java und in Oſtindien, wenn man nach einem heiſſen Tage des Abends ſich auf der kühlen und feuchten Erde ſchlafen gelegt hat.

543.

Oft liegt auch die materielle Urſache des Starrkrampfes in den Unreinigkeiten der erſten Wege. Der zu häufige Genuß unverdaulicher Speiſen,

ſcharfe Galle in den erſten Wegen, reizende Gifte, beſonders aber Würmer gehen oft Veranlaſſung zur Entſtehung des fürchterlichſten Starrkrampfes. In heiſſen Ländern entſteht die Mundſperre bei neugebohrnen Kindern zum Theil mit von dem zurück gebliebenen Kindspech; daher verordnen die weſtindiſchen Aerzte dagegen kein Opium, ſondern gelinde ausleerende Mittel, wäſſerige Rhabarber-Tinctur mit Moſchus. Ein ſolcher Starrkrampf entſcheidet ſich auch bisweilen von ſelbſt durch erleichternde Diarrhöen.

544.

Endlich muß man mit Ruſh geſtehn, daß der Starrkrampf nicht ſelten von einer gänzlichen Erſchöpfung der Lebenskraft entſteht, die die letzten unordentlichen Anſtrengungen hervorbringt, und den Tetanus, ſo wie andere Krämpfe und Zuckungen erzeugen kann. Dies iſt der faule Tetanus des Zulatti, den man in Nerven- und Faulfiebern beobachtet, der von eingeſchloſſener, verdorbener Luft herrührt, der in ſchlechten Kinderſtuben neugebohrne Kinder überfällt, welche nicht rein gehalten worden, und den man, nach Ruſh, nur mit reizenden und ſtärkenden Mitteln, mit Fieberrinde und Wein behandeln kann.

Viertes Kapitel.

Von der Epilepſie.

545.

Wir nennen Epilepſie eine Krankheit, deren Zufälle in allgemeinen Zuckungen beſtehn, wobei

das Bewußtſein und die Empfindungen unterdrückt ſind. Hierdurch allein unterſcheidet ſich dieſe Krankheit von allen ähnlichen, und man muß alſo kein anderes Zeichen als diagnoſtiſch anſehn. Wahrſcheinlich gehören demnach die Fälle von Bewußtſein während des Anfalls (Eph. nat. cur. Dec. III. ann. 5. 6. o. 40.) gar nicht zur Epilepſie, ſondern mehr zur Hyſterie.

546.

Die meiſten Anfälle der Epilepſie kündigen ſich durch ſchwere Träume, Kopfſchmerzen, Wüſtigkeit des Kopfes, zitternde Bewegung deſſelben, durch Angſt, Magenkrämpfe, Aufblähung des Unterleibes, durch den Abgang eines blaſſen und wäſſerichten oder eines ſtinkenden Harns an. Oft bemerkt man ein beſonderes Stammlen der Sprache, oder ein beſtändiges Zittern der Augenlieder, etwas Starres und Wildes im Blick, mit häufigem Abfluß der Thränen verbunden. Bisweilen iſt vor dem Anfall die ganze Phyſiognomie verzerrt und fremde: eine zukkende Bewegung in den Muſkeln des Antlitzes und in den Sehnen des übrigen Körpers und das Gähnen und Recken iſt ſehr auffallend. Oft haben die Kranken auch vorher allerlei Täuſchungen der Empfindungen: ſie ſehen zum Beiſpiel eine kleine Flamme, welche zu einem großen Feuer auflodert, und in dem Augenblicke fallen ſie hin: oder ſie hören ein ſehr lautes Rauſchen, oft glauben ſie kurz zuvor das Krachen des Donners zu hören, und alsdann fallen ſie um. Manchmahl kündigen ſich auch die Anfälle durch eine Verwirrung des Verſtandes, oder durch einen beſondern Tiefſinn an, der in der Folge gemeiniglich zur Krankheit hinzu zu treten pflegt.

547.

Sehr merkwürdig iſt auch, daß aus einem gewiſſen Theile des Körpers, der entweder verwundet iſt, oder in welchem ein fremder Körper, ein beſonderer Reiz liegt, allerlei Gefühle ſich verbreiten, wodurch der Anfall angekündigt wird. Von irgend einer Stelle in den äuſſern Gliedmaſſen ſteigt ein warmer oder kühler Wind, eine Empfindung, wie vom Kriechen der Ameiſen, bisweilen ein Gefühl, wie des elektriſchen Schlages, nach dem Laufe der Nerven zum Mittelpunkt derſelben im Gehirn oder im Intercoſtal-Nerven auf. Bisweilen nämlich verbreitet ſich dieſes Gefühl bis auf den Kopf, manchmahl auch nur auf den Magen und deſſen Nerven-Geflechte: und ſogleich tritt der Anfall ein. Man kann den letztern ſelbſt dadurch an dem allgemeinen Ausbruche hindern, wenn man das Glied, worin der Wind aufzuſteigen anfängt, feſt unterbindet: allein die Folgen der Unterdrückung des allgemeinen Ausbruchs ſind viel quälender für den Kranken, als der Anfall ſelbſt. Der Kranke empfindet eine ſo unerträgliche Angſt, daß er flehentlich um die Löſung des Bandes bittet, damit er nur von der Angſt befreit werde. In einigen Fällen wird einen Augenblick vor dem Anfall der Urin unter heftigem Schaudern ausgeleert, und damit bricht der Paroxyſmus aus.

548.

Der Anfall ſelbſt erfolgt nun dergeſtalt, daß plötzlich alle Empfindung und alle willkührliche Bewegungen aufhören. Man kann demnach alle Sinn-Organe reizen, wie man will; der Kranke fühlt nichts davon. Der Kranke fällt entweder zu Boden, oder er läuft noch, wenn er frei ſtand, ein Paar Schritte vorwärts, oder er dreht ſich im

Kreiſe umher, und fällt alsdann hin. Damit ſind Zuckungen verbunden, die ſich entweder auf den ganzen Körper verbreiten, oder die ſich bloß auf einen einzelen Theil einſchränken. Das letztere iſt ſeltener der Fall: alsdann werden z. B. bloß die obern Gliedmaßen, oder bloß die Muſkeln des Antlitzes von abwechſelnden Krämpfen angegriffen. Es bleibt aber doch Epilepſie, weil das Bewußtſein und alle Empfindungen dabei fehlen.

549.

In den gewöhnlichen Fällen verbreiten ſich die Zuckungen auf den ganzen Körper. Die Augenbraunen werden gerunzelt, der Stirn-Muſkel zieht ſich zuſammen: die Augenlieder gerathen in zitternde, die Augäpfel in rollende Bewegung: die Pupille iſt äuſſerſt zuſammengezogen. Alle Muſkeln des Antlitzes bewegen ſich ſo fürchterlich ſchnell und convulſiviſch, daß der Anblick dieſes ſchnellen Wechſels der Zuſammenziehungen, wie Boerhaave bemerkt, empfindlichen Zuſchauern Schwindel erwecken kann. Die Zähne knirſchen von der convulſiviſchen Zuſammenziehung der Muſkeln des Unterkiefers. Der Mund wird bald rüſſelförmig zugeſpitzt, bald weit aus einander gezerrt. Man hat Beiſpiele daß durch die gewaltſamen Bewegungen des Unterkiefers ſelbſt eine Verrenkung deſſelben bewirkt und daß die zwiſchen den Zähnen vorgeſtreckte Zunge verletzt worden. Vor den Mund tritt Schaum und eine Menge von Speichel wird oft ausgeleert, als Folge der widernatürlich erhöhten Reizbarkeit der Abſonderungs-Werkzeuge deſſelben. Auch die Werkzeuge der Sprache, der Stimme und des Athmens leiden auf ähnliche Art. Gewöhnlich werden unvernehmliche Töne herausgeſtoßen: die Kranken brüllen, ſchreien, und der Aberglaube

findet

findet entweder Aehnlichkeit mit den Stimmen der Thiere, oder er ſieht dieſe Töne gar als Ausdrücke der Götter Ausſprüche an, wovon ſchon Hippokrates die Krankheit der ἀνανδρεις unter den Scythen, Georgi, Leſſeps und Pallas die Zufälle der Schamanen unter den ſibiriſchen Nationen als Beiſpiele anführen. (Apolog. des Hipp. Th. II. S. 609.) Das Athmen erfolgt röchelnd, ſchnarchend und unterbrochen: oft tritt ein Schlucken dazu. Pechlin bemerkte (obſ. p. 284.) ein beſonderes Geräuſch in der Bruſt, wie von ſchwappendem Waſſer.

550.

Den Puls kann man im Anfall entweder nicht deutlich fühlen, weil der Kranke ſich mit faſt unwiderſtehlicher Gewalt immer hin und her wirft: oder man findet ihn krampfhaft, unordentlich, ausſetzend. Das Schlucken wird gleichfalls durch Krämpfe gehindert: oft erbricht ſich auch der Epileptiſche, oder es fährt ſtinkende Luft unter heftigem Geräuſch herauf. Die Bauchmuſkeln ſind hart und krampfhaft zuſammengezogen: bei Mannsperſonen iſt das männliche Glied ſteif, die Hoden an den Bauchring gezogen, und oft entſtehen Pollutionen. . . Die ſtärkſten Zuckungen aber bemerkt man immer in den äuſſern Gliedmaßen: die Beuger der Finger und Zeehen ſcheinen viel ſtärker angegriffen zu ſein, als die Strecker: daher iſt der Daumen gewöhnlich in die hohle Hand eingeſchlagen, ohne daß man ihn zurück biegen kann: auch die Sohle des Fußes iſt oft ſo gekrümmt, daß die Spitze der Zeehen die Ferſe berührt.

551.

Der Anfall dauret funfzehn bis zwanzig Minuten, auch wohl noch kürzere oder längere Zeit.

Allmäh-

Allmählig werden die heftigſten Zuckungen gelinder, das Athmen ruhiger, und ſo erhält der Kranke nach und nach ſein Bewußtſein wieder, welches gewöhnlich unter tiefem Seufzen wieder kehrt. Nach dem Anfall aber weiß der Kranke nichts von dem, was während deſſelben mit ihm vorgegangen: er fühlt ſich äuſſerſt entkräftet, zittert über den ganzen Körper, iſt muthlos und niedergeſchlagen und verfällt gewöhnlich in einen ſtarken Schweiß, welcher einen ſehr üblen Geruch erregt. Auch gehen nachher gewöhnlich Blähungen von ſtinkender Beſchaffenheit ab: bisweilen fällt der Kranke nach dem Anfall in Ohnmacht. Auch ſieht man nicht ſelten Austretungen von Blut, die durch die während des Anfalls erlittenen Quetſchungen entſtanden ſind. Manchmahl bleibt noch ein Krampf im Schlunde, ein Schielen oder ſelbſt Blindheit und ſtotternde Sprache zurück.

552.

Iſt der Anfall bei einem Menſchen, der keine beſondere Anlage zu Nerven-Krankheiten hat, durch heftig wirkende Gelegenheits-Urſachen erweckt worden; ſo pflegt er oft gar nicht wieder zu kommen. Iſt aber Anlage vorhanden, ſo kehrt er in längern oder kürzern Zwiſchenzeiten gewiß wieder. Die Krankheit hält oft gewiſſe Perioden: die monatliche, vierteljährige u. ſ. f. Wenn ſie alle Monate wieder kehrt, ſo hat man den Einfluß des Mondwechſels mit in Anſchlag gebracht: doch iſt aus den (Th. I. §. 745.) vorgetragenen Gründen eher die eigenthümliche Neigung der Krankheit zu dergleichen Perioden als die Einwirkung des Mondes zu beſchuldigen. Je öfter das Uebel wiederkehrt, und je älter der Menſch dabei wird, deſto weniger kann es geheilt werden: denn, wenn auch die etwa vorhandenen

denen materiellen Urſachen weggeſchafft worden, ſo wird doch, eben durch die öftere Wiederkehr des Uebels, das ganze Syſtem ſo verſtimmt, daß eben dadurch die Krankheit hartnäckiger wird.

553.

Faſt allemahl leidet die Seele bei der öftern Wiederkehr der Krankheit. Schwäche des Gedächtniſſes und der Verſtandeskräfte; Schwäche der äuſſern Empfindungen, als Taubheit und Blindheit; Hang zur Einſamkeit, Melancholie, wirklicher Aberwitz, Lähmungen der äuſſern Gliedmaßen, ſind ſehr gewöhnliche Folgen der längern Dauer dieſer Krankheit. Auch pflegt ſie nicht ſelten in Schlagflüſſe und Raſereien überzugehen, und dadurch tödlich zu werden. Daher fand Greding ſo ſehr häufig die eingewurzelte Epilepſie mit Raſerei verbunden, und dieſe ward endlich durch den Schlagfluß tödlich. Auch die Auszehrung, mit Geſchwülſten der äuſſern Gliedmaßen, Ausſchlägen und Geſchwüren verbunden, pflegt auf die letzte hinzu zu treten.

554.

Nicht ſelten wird doch auch die Epilepſie durch die Natur geheilt: wenn ſie nämlich durch ſolche materielle Urſachen entſtanden war, die in der Folge leichter weggeſchafft werden konnten; oder, wenn die Conſtitution des Körpers ſich allmählig dergeſtalt änderte, daß ſie die große Empfänglichkeit für Nerven-Zufälle verlohr. So vergeht die Epilepſie, welche in den Jahren der Mannbarkeit durch die unordentliche Bewegung des Bluts entſtanden iſt, oft von ſelbſt wieder. So verliert ſich die Epilepſie bei Kindern, die von Würmern und Zahnbeſchwerden herrührt, wann die Würmer ausgeleert worden und die Zähne durchgebrochen ſind. Manche

Weiber

Weiber bekommen bloß in der Schwangerſchaft epileptiſche Anfälle, und verlieren ſie beim Stillen.

555.

Die Leichen-Oeffnungen ſolcher Menſchen, die an der Epilepſie geſtorben, zeigen oft einen auffallenden organiſchen Fehler, der dieſe Krankheit veranlaßte, und der meiſtentheils im Gehirn ſeinen Sitz hatte. Eine merkwürdige ſchiefe Lage der Schedelknochen bemerkte ſchon Morgagni (ep. I. a. 1) in den Leichen ſolcher Menſchen, die an ſchweren Nerven-Krankheiten gelitten und beſonders ſehr heftige Kopfſchmerzen gehabt hatten. Greding (verm Schriften, Th. II. S. 81.) fand ſie von der Art, daß der eine Wulſt des Stirnbeins ſtärker hervor ſtand als der andere, und daß die andere Diagonale des Schedels um einen halben Zoll kürzer war als die andere. Daher ſtand auch das Grundbein ſchief, der Türken-Sattel nicht gehörig in der Mitte, ſondern entweder mehr zur Rechten, oder mehr zur Linken: die demſelben nahe gelegenen Bluthalter waren gleichfalls, ſo wie die Bluthalter des Hinterhaupts, ſchief gedrückt. Auch die Gelenkhügel des Hinterhaupts ſtehn bisweilen ſchief und das große Loch des Hinterhaupts wird demnach gedrückt. Ja oft ſah man die Gelenkhügel anſehnlich verlängert und in einen ſtachelförmigen Fortſatz übergehend.

556.

Die Schedelknochen werden überdies nicht ſelten widernatürlich dick gefunden. Greding bemerkte im Hinterhauptsbein eimahl eine Dicke von neun Zollen. (Th. II. S. 282.) Auch widernatürliche Knochen-Fortſätze, Stacheln, Exoſtoſen und kalkartige Ueberzüge der innern Fläche der Schedel-

knochen

knochen hat man nicht ſelten wahrgenommen. . . Troß dieſer widernatürlichen Dicke und ungeachtet dieſer Auswüchſe bemerkte man doch oft auch an der innern Fläche Gruben und Vertiefungen, wodurch der Schedel ſelbſt faſt durchſichtig wurde: dieſe Gruben, woraus in manchen Fällen wirkliche Löcher geworden waren, fanden ſich am häufigſten in der Gegend des ſichelförmigen Fortſatzes der harten Hirnhaut, und wurden wahrſcheinlich durch den Druck der geſchwollenen drüſenförmigen Körperchen an der Oberfläche der harten Hirnhaut hervor gebracht. Bei Epileptiſchen, die endlich an der Raſerei geſtorben waren, fand man auch nicht ſelten die Nähte des Hirnſchedels aus einander gewichen, und dieſe Diaſtaſis war gewöhnlich mit Anhäufung von Waſſer und Blut in den Hirnhöhlen und in den Gefäßen des Gehirns verbunden.

Ein Beinfraß des Schedels und Knochenbrüche deſſelben ſchienen nicht ſelten die erregende Urſache zu ſein.

557.

Die Gefäße der Hirnhäute und des Gehirns fand man mehrentheils ſtrotzend von Blut: bei jedem Schnitt ins Gehirn lief eine Menge Blut hervor und die Bluthalter des Gehirns waren von Blut voll gepfropft. Durch dieſe Anhäufungen werden die einzelen Anfälle oft erzeugt, und daher fand Parry, daß man die letztern durch einen auf die Gefäße, welche das Blut zum Kopfe führen, angebrachten Druck, vermindern und ihnen gänzlich vorbeugen könne. (Samml. für pract. Aerzte, B. XVI. S. 303.)

Man fand ſehr oft die harte Hirnhaut äuſſerſt trocken, mit ſchwammigen Auswüchſen beſäet, an einzelen Stellen verknöchert, die weiche Hirnhaut ver-

verdickt, ſchleimig und ſpeckicht; zwiſchen beiden eine Menge klebriger Lymphe ergoſſen, oder beide mit einander verwachſen.

558.

Was das Gehirn ſelbſt betrifft, ſo war es in den meiſten Fällen weicher als im natürlichen Zuſtande und ſelbſt breyartig, wenn ſich beſonders Waſſer in den Hirnhöhlen angehäuft hatte. Die Gefäße deſſelben fand man oft zerriſſen, und dadurch hatte ſich ein Klumpen geronnenes Blut als Extravaſat gebildet, welcher nothwendig auf die Nerven drücken und dadurch theils die Krankheit ſelbſt, theils ihren Ausgang in den Schlagfluß hervor bringen mußte. Auch Abſceſſe, Steatome, Scirrhen, Balg-Geſchwülſte fand man ſehr häufig; ſo wie Waſſer-Anſammlungen in den Hirnhöhlen und Hydatiden am gefalteten Adernetz.

559.

In den übrigen Theilen des Körpers fand man ebenfalls bisweilen materielle Urſachen, welche durch ihren ſtarken Eindruck auf die Nerven die Krankheit erregt hatten. So beobachtete Cappel eine Geſchwulſt, welche den Stimm-Nerven drückte. (Diſſ. Helmſt. 1781.) Andere Verhärtungen des Gekröſes, Balg-Geſchwülſte in der Nähe der Nerven der Extremitäten, als die erregende Urſache.

Auch iſt bekannt, daß die Leichen ſolcher Perſonen ungewöhnlich ſchnell in Verweſung übergehn.

560.

Was die Urſachen der Epilepſie ſelbſt betrifft; ſo giebt es zuvörderſt eine Anlage zu dieſer Krankheit, welche angeerbt, angebohren und erworben ſein kann. Es iſt zwar ausgemacht, daß man oft

auf erbliche Anlage ſchließt, wo doch nur zufällige Gelegenheits-Urſachen, der öftere Anblick epilepti- ſcher Anfälle bei den Aeltern die Krankheit veranlaßt hatten. Indeſſen läßt ſich die erbliche Natur des Uebels dennoch nicht läugnen, weil die ſchwächliche, reizbare Conſtitution allerdings von den Aeltern auf die Kinder übergehn kann. Auch angebohren iſt die Anlage, weil man bemerkt hat, daß heftige Leiden- ſchaften der Mütter während der Schwangerſchaft ſo auf das Kind wirken, daß es epileptiſch zur Welt kommt. Dieſe Anlage wird endlich erworben durch eine Diät und andere ſolche Urſachen, die zur Er- zeugung der widernatürlich erhöhten Reizbarkeit (Th. I. §. 214.) beitragen können. Kinder und Weiber, beſonders Schwangere, ſind zur Epilepſie mehr geneigt, als Erwachſene und Mannsperſonen.

561.

Die Gelegenheits-Urſachen ſind entweder in jenen organiſchen Fehlern des Schedels und Ge- hirns gegründet, welche (§. 556—558.) angeführt worden: oder in einem entfernten Theile des Kör- pers erleiden die Nerven einen Druck von einer Ge- ſchwulſt oder einem andern fremden Körper, oder ſie ſind durch eine oft leichte Wunde angegriffen worden. Hieher gehören beſonders die Epilepſien von Zahn-Beſchwerden, von Harn- und Gallenſtei- nen, von Einkerkerung der Brüche, und von der Caſtration. Man muß aber auch hier, wie beim Starrkrampfe, (§. 541.) die Bemerkung machen, daß dergleichen Knochen-Geſchwülſte und andere drückende Körper keinesweges immer die allein erre- gende Urſache ſind, ſondern daß oft die materielle Urſache in einem ganz andern Theile, in den erſten Wegen u. ſ. f. gegründet liegt, und daß ſich nun durch Conſens der Eindruck vorzüglich auf den

ge-

gedruckten Nerven fortpflanzt, und von hier alſo der epileptiſche Wind ſich verbreitet. Die Wegräumung dieſes fremden Körpers, die Ausſchälung einer ſolchen Balg-Geſchwulſt kann alsdann nicht die Krankheit heben. (Nahns Briefwechſel, B. I. S. 214.)

562.

Ungemein häufig liegt die materielle Urſache der Krankheit im Unterleibe. Würmer, ſcharfe gaſtriſche Unreinigkeiten, Stockungen des Bluts und anderer Säfte im Unterleibe. Daher kommt ſie bei gichtiſchen und Hämorrhodial-Kranken, bei Weibern, deren Monatliches unterdrückt iſt, bei ſchwangern Perſonen und bei ſcrofulöſen Subjecten bisweilen vor.

563.

Auch auf die mangelhafte Ausbildung der Haut-Krankheiten muß man Rückſicht nehmen. Austrocknung der Geſchwüre, Zurücktreten der Ausſchläge, bisweilen bloß unterdrückte Ausdämpfung und ſchnelles Verſchwinden der Rheumatismen können zur Erzeugung der Krankheit bei vorhandener Anlage beitragen.

564.

Ferner ſind oft ſolche Urſachen zu beſchuldigen, welche den Umlauf des Bluts zu ſehr beſchleunigen und Congeſtionen deſſelben nach dem Kopf erregen, oder wodurch das an ſich ſehr zarte Syſtem der belebten Theile zu ſehr erſchüttert wird. Daher entſtehen epileptiſche Zufälle in hitzigen Krankheiten, beſonders im Anfang der Ausſchlagsfieber, z. B. der Pocken und Maſern. (Th. III. §. 27. 69.) Daher wirken heftige Leidenſchaften, Zorn und Schrecken nicht ſelten dergeſtalt, daß eine Epilepſie darauf

auf folgt. Auch der Anblick epileptiſcher Zufälle bei Andern und der damit verbundene Schrecken kann bei Perſonen, welche Anlage zu der Krankheit haben, dieſelbe hervorbringen. (Act. nat. cur. vol. III. o. 58.)

565.

Endlich iſt die zu große Zartheit und Schwäche des Syſtems der belebten Theile oft die einzige therapeutiſche Urſache, auf die man bei der Kur Rückſicht zu nehmen hat. Dann können gewöhnliche Eindrücke und Reize dieſe widernatürliche Bewegungen veranlaſſen.

566.

Was die nächſte Urſache dieſer Krankheit betrifft; ſo ſcheint ſie eben auf die ſtärkere Reizung der Muſkeln und auf Unterdrückung des Bewußtſeins, der Empfindungen und willkührlichen Bewegungen zu wirken. Aber es bleibt unmöglich anzugeben, worin ſie eigentlich beſtehe. Wenigſtens läßt ſich der Unterſchied der empfindenden und bewegenden Nerven, der durch die Anatomie widerlegt wird, auch hier gar nicht anwenden. Der praktiſche Arzt braucht auch die nächſte Urſache nicht zu kennen, ſondern er heilt die Krankheit, indem er in der Anlage und den äuſſern Veranlaſſungen die therapeutiſche Urſache aufſucht, und dieſe wegzuräumen ſucht.

Fünftes Kapitel.

Von der Hundswuth.

567.

Dieſe fürchterliche Krankheit beſteht in den ſchrecklichſten Zuckungen mit Wahnſinn, fortdauernden

renden Krämpfen im Schlunde und einem unwillkührlichen Abſcheu vor flüſſigen und glänzenden Dingen verbunden. In den meiſten Fällen hängt ſie von dem Biß ſolcher Thiere, vorzüglich der Hunde ab, welche entweder an derſelben Krankheit litten, oder doch in heftigem Zorn die Menſchen verletzten. Selten ſind die Fälle, wo die Krankheit ohne allen vorher gegangenen Biß, von ſelbſt, durch heftige Leidenſchaften oder andere veranlaſſende Urſachen entſtand. (Andry von der Wuth, S. 7.) Nur muß man ſie nicht mit der Waſſerſcheu oder der krampfhaften Zuſchnürung des Schlundes verwechſeln, welche als Zufall anderer Krankheiten (Th. II. §. 165. 18[illegible]. 195. 204. 407. 529. 557. 566. 604. 629. ff. Th. III. §. 246. 248.) nicht ſelten erſcheint, ein vorüber gehendes Symptom iſt und keinesweges einen periodiſch wiederkehrenden Anfall macht.

568.

In den gewöhnlichen Fällen bemerkt man den Ausbruch der Krankheit früher oder ſpäter nach dem Biſſe. Die gewöhnliche Zwiſchenzeit läßt ſich nicht gut beſtimmen, da man ſichere Beobachtungen wenigſtens von fünf Monaten hat, die zwiſchen der Verletzung und dem Ausbruch der Krankheit verſtrichen. (Morgagni ep. VIII. n. 22.) Es giebt Wahrnehmungen einer längern Zwiſchenzeit, die indeſſen auf andere Weiſe erklärt werden müſſen, da wahrſcheinlich der Eindruck auf mehrere Jahre nicht fortwirken kann. Die ältern Beobachtungen dieſer Art von Borelli, Fabricius von Hilden, Dodonäus und andern ſind an ſich nicht ganz glaubwürdig: aber neuere, beſonders die ſehr intereſſante Beobachtung von Grisley, (Medicin. Comment. von Edinb. B. VI. S. 448.) wo die gebiſſe-

biſſene Wunde faſt alle Frühlinge, 17 Jahre lang aufbrach und näßte, und endlich im achtzehnten Jahre nach dem Biſſe die Krankheit veranlaßte, müſſen meines Erachtens mehr durch die unterhaltene Furcht vor der Krankheit erläutert werden. Denn die ängſtliche Vorſtellung, es könnte noch wohl die Krankheit als Folge des viele Jahre vorher erfolgten Biſſes entſtehn, hat ſchon mehrmals, wenn auch das Thier gar nicht toll war, die Krankheit hervor gebracht. (Cael. Aurelian. acut. lib. III. c. 16. p. 232. — Dioſcorid. theriac. p. 423. — Sellens neue Beiträge, Th. III. S. 118. — van der Steege in Verhandel. van het Batav. Genootſch. D. III. S. 271. — Baders Verſuch über die Waſſerſcheu, S. 80.)

569.

Die gebiſſene Wunde ſchließt ſich oft ſehr ſchnell, beſonders wenn ſie ſich an den Gliedmaßen befindet und nicht ſehr blutig iſt. Je weniger ſie blutet, deſto ſicherer kann die Krankheit folgen, da bisweilen bloß ein leichtes Abſtreifen der Oberhaut hinlänglich iſt, um die Krankheit nach geraumer Zeit zu erzeugen. In der Folge werden die Stellen, wo der Menſch gebiſſen worden, wieder ſchmerzhaft; die bedeckende Haut nimmt eine dunkelrothe Farbe an und wird heiß: die umgebenden Theile ſchwellen an, und nun bricht die Narbe auf: es entſteht ein Geſchwür, deſſen Ränder umgebogen ſind, deſſen Gewebe ſchwammig und mit Blut vollgepfropft zu ſein ſcheint. Aus der Höhle des Geſchwürs quillt eine übel riechende Feuchtigkeit, welche bisweilen braun oder ſchwarz, wie beim Beinfraße, gefärbt iſt. So lange die Wunde noch feucht iſt, entſtehn gewöhnlich keine andere Beſchwerden: ſobald ſie ſich aber wieder ſchließt, entſtehen ſte-

chende

chende oder drückende, ziehende Schmerzen in der ganzen Gliedmaße, oft auch ein beſonderes Gefühl, wie von aufſteigenden Winden, welches ſich bis auf den Rückgrath verbreitet, oft auch Schauder, leichte Zuckungen, Schwäche, Erſtarrung und Lähmung in dem Gliede. Die Saugadern, welche ſich von der gebiſſenen Stelle zu den nächſten Drüſen erſtrecken, pflegen aber weder geſchwollen, noch röth und ſchmerzhaft zu ſein. (Vaughan in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 45.)

570.

Unterdeſſen entſteht gewöhnlich wenige Tage oder Wochen nach dem Biſſe ein Uebelbefinden, welches oft von ganz andern Urſachen hergeleitet wird. Oeftere Uebelkeiten, ohne offenbare Veranlaſſung, Druck in der Herzgrube, Verſtopfung, Ziehen im Rücken und Nacken, unruhiger Schlaf durch ſchreckhafte Träme unterbrochen, beſtändige Schreckhaftigkeit auch am Tage, Muthloſigkeit, Liebe zur Einſamkeit, Traurigkeit, öftere Anfälle von Schwindel, Betäubung, Klingen in den Ohren, Flecken vor den Augen, ſelbſt Anfälle von Ohnmachten, Hang für den Aufenthalt an dunkeln Orten: alle dieſe Zufälle kündigen die bevor ſtehende Krankheit an. Dazu kommt ein ſehr harter, krampfhafter, ungleicher, oft ausſetzender Puls; ängſtliches, ſeufzendes, ſelbſt durch Schluckſen unterbrochenes Athmen; beſtändige Angſt in der Bruſt und in der Herzgrube; Kälte der äuſſern Theile; eine rauhe, hohle, zitternde Stimme; Bläſſe und eingefallene Beſchaffenheit des äuſſern Umfangs des Körpers; gänzlich unterdrückte Ausdämpfung; etwas Verſtörtes im Antlitz, ein oft ſtarrer, wilder Blick; ſehr zuſammen gezogene Pupille und dunkle Röthe des Weiſſen im Augen, endlich ein blaſſer Harn und

Erbre-

Erbrechen einer grasgrünen oder pechſchwarzen Galle.

571.

Dieſer Zuſtand währt längere oder kürzere Zeit: er ſetzt bisweilen Tage und Wochen lang aus, kommt aber gewiß in der Folge wieder. Manchmahl gehn vor dem Ausbruch der Krankheit ſelbſt Fieber-Zufälle von rheumatiſcher oder nervöſer Art her, wobei der Kranke beſondere Hitze in dem gebiſſenen Theile verſpürt: oft auch in innern Theilen ſehr heftiges Brennen und Durſt empfindet. Den letztern kann er aber nicht ſo befriedigen als er wünſcht: denn er fühlt einen Widerſtand im Schlundkopf, der zwar nicht von einem fremden Körper, aber doch von einem heftigen Krampfe herzurühren ſcheint. Um dieſen Widerſtand zu überwinden, ſtrengt ſich der Kranke oft ſehr an, indem er mehrere Muſkeln in Bewegung ſetzt: allein ſtatt der gewünſchten Wirkung entſteht ein convulſiviſches Nicken mit dem Kopfe und ein heftiges Zittern der Muſkeln des Halſes. Dabei werden die Antlitz-Muſkeln gewöhnlich auch verzerrt.

572.

Itzt entſteht auch eine ſo widernatürliche Empfindlichkeit aller Organe, daß die Augen das Licht nicht mehr ertragen können, der Kranke beſtändig Funken und Flammen ſieht, daß er ein immerwährendes Brauſen hört, und von jedem Anblick der Flüſſigkeiten, ja ſelbſt ſolcher Dinge, die nur Aehnlichkeit mit Flüſſigkeiten haben, z. B. durch den Anblick eines Glaſes, Spiegels, einer weiſſen Wand, oder durch das Hören des Rauſchens eines flieſſenden Waſſers, des Sauſens des Windes in den Bäumen, ſelbſt durch den Schall, den das

aus der Ader fließende Blut oder den der gelaſſene Urin hervorbringt, in heftige Zuckungen verfällt. Auch die Haut iſt ſo äuſſerſt empfindlich, daß der geringſte Luftzug dem Kranken Angſt und Krämpfe erregt. Die Seele leidet an einer auſſerordentlichen Aengſtlichkeit und Furchtſamkeit: der Kranke ſtellt ſich in allen Dingen das ſchrecklichſte vor. Der rollende Blick ſeiner Augen, die bluthrothe Farbe ſeiner Adnata, die Verzerrung ſeiner Antlitz-Muſkeln, das Klopfen in der Herzgrube, der blaſſe und wäſrichte Harn, das beſtändige Würgen und Erbrechen, die krampfhafte Beſchaffenheit und das Ausſetzen des Pulſes, das fürchterliche Herzklopfen, die entſetzliche Angſt und die gänzliche Schlafloſigkeit zeigen die bevorſtehenden Anfälle der entwickelten Krankheit an.

573.

Plötzlich, wenn dem Kranken entweder etwas zu trinken geboten worden, oder wenn ſonſt ein ſtarker Eindruck auf ſeine Sinn-Organe wirkt; oft ſelbſt alsdann, wenn er etwas Speichel verſchluckt oder irgend einen glänzenden Gegenſtand ſieht, bricht der wüthendſte Wahnſinn mit den fürchterlichſten Zuckungen aus. Die mannigfaltigſten Verzerrungen und Zuckungen der Antlitz- und Haut-Muſkeln, beſonders aber ein gewaltſames Vorbiegen des Kopfes, oder ein ſchiefes Nicken deſſelben nach der einen Seite hin, eine Geſchwulſt des Halſes, der Herzgrube, eine trommelſüchtige Aufblähung des Unterleibes, die heftigſte Spannung in den Muſkeln der äuſſern Gliedmaßen, oft ein allgemeiner Starrkrampf mit Mundſperre verbunden, wechſeln mit Erſchlaffungen dieſer Theile ab. Der Kranke wirft ſich nicht allein gewaltſam hin und her, und kann ſich leicht auf die Art beſchä-

ſchädigen, ſondern er ſpringt auch mit Heftigkeit auf, zerreißt, zerbricht, zerſchlägt alles, was um ihn iſt. Der Schaum ſteht ihm vor dem Munde: die Augen haben ein ſtarres, fürchterliches Anſehen; er brüllt entſetzlich, wobei der Aberglaube nicht ſelten Anlaß nimmt, die Stimme des Kranken der Stimme des Thiers, das ihn gebiſſen, ähnlich zu finden. Gewöhnlich werden die Kranken gebunden: aber die Stärke ihrer Muſkeln iſt ſo groß, daß ſie ziemlich dicke Stricke mit Leichtigkeit zerreiſſen. Bei Mannsperſonen entſteht eine Steifigkeit des männlichen Gliedes und widernatürliche Ausleerung des Saamens. Gewöhnlich erbrechen ſie ſich auch unter den heftigſten Zuckungen und während des fürchterlichſten Schluckſens: was ſie ausleeren, iſt eine grasgrüne, oder pechſchwarze Galle. Daß die Kranken während dieſes Anfalls die Neigung haben ſollten zu beiſſen, iſt wenigſtens kein weſentlicher Zufall. (Deſault ſur la rage, p. 322. — Layard über den tollen Hundebiß, S. 35.)

574.

Der Anfall dauret gewöhnlich eine Viertelſtunde, auch wohl eine halbe Stunde. Endlich werden die Kranken ruhiger: aber ſie ſeufzen entweder ſehr kläglich, oder man bemerkt auch wohl ein röchelndes Athmen. So bald ſie ihr Bewußtſein wieder bekommen, ſcheint eine dunkle Ahndung deſſen, was mit ihnen vorgegangen, ſie in die auſſerordentliche Traurigkeit, oder gar Verzweiflung zu ſtürzen, die wir bei den meiſten Kranken dieſer Art in den Zwiſchenzeiten bemerken. Sie bitten flehentlich Allen ab, wenn ſie ſie ſollten beleidigt haben, ja bisweilen iſt das Gefühl ihrer ſchrecklichen Krankheit bei ihnen ſo ſtark, daß ſie Verſuche ma-

chen, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen. Ueberdies fühlen ſie die äuſſerſte Schwäche, oft ſind einzele Glieder gelähmt: der Puls iſt ſehr geſunken, zitternd und ſchwach. Die Empfindlichkeit des ganzen Körpers bleibt; wenn auch der Kranke bisweilen feſtere Speiſen hinterbringen kann, ſo erregt doch gewöhnlich die bloße Vorſtellung vom Trinken oder von Flüſſigkeiten ſchon heftige Bewegungen und Zuckungen. Auch Leidenſchaften und andere ſtarke Eindrücke erregen den Anfall von neuem. In einigen Fällen bemerkte man, daß der Kranke nur zu gewiſſen Zeiten und nur gewiſſe Flüſſigkeiten, z. B Wein, aber nicht Waſſer, hinter ſchlucken konnte.

575.

Je öfter die Krankheit wiederkehrt, deſto näher kommt das tödliche Ende. Die wenigſten Menſchen halten die rechte Hundswuth über acht Tage aus. Gegen das Ende werden die Zufälle auch immer anhaltender, und gemeiniglich äuſſern ſich die Zeichen der Entzündungen innerer Organe, des Kopfes, der Lungen, des Herzens, der Gedärme u. ſ. f. Auch pflegen Lähmungen nicht ſelten dazu zu treten. Viele Kranken dieſer Art ſterben am Schlagfluß, oder in ſchlummerſüchtigen Anfällen. Daß die wahre Hundswuth völlig geheilt werden könne, wenn ſie ſich einmahl entwickelt hat, davon hat man nur ſehr wenige Beiſpiele, wovon Nugent unter andern eines anführt (Verſuch über die Waſſerſcheu, S. 30.). Man muß aber freilich ſolchen Erzählungen nicht ohne die gröſte Vorſicht Glauben beimeſſen, weil die Erfahrung lehrt, daß auch vom Biß eines gar nicht wüthenden Hundes, ſo wie durch anderweitige Verletzungen, oft allein durch die Stärke der Imagination, eine Waſſerſcheu mit

mit allen Zufällen der Hundswuth entſtand, welche allerdings geheilt werden konnte. Die wahre Hundswuth aber, die durch den Biß eines wirklich wüthenden Thiers entſteht, wird ſchwerlich durch die Kunſt gründlich gehoben werden, wenn ſie ſich einmahl völlig entwickelt hat.

576.

Die Leichen-Oeffnungen haben von jeher ſo mannigfaltige und abweichende Reſultate in Rückſicht der durch dieſe Krankheit im Körper bewirkten Veränderungen gegeben, daß wir wenigſtens daraus die Falſchheit der meiſten Hypotheſen, welche man über die nächſte Urſache erdacht hat, einſehen und zugleich bekennen müſſen, daß das Weſen dieſer Krankheit hauptſächlich im Nervenſyſtem gegründet iſt, wie ſchon Demokritus von Abdera behauptet haben ſoll. (Cael. Aurel. acut. lib. III. c. 14. p. 224.) Bisweilen nämlich, wenn beſonders die Krankheit einen ſehr ſchnellen Verlauf gehabt und in wenigen Tagen getödtet hatte, fand man nicht das geringſte Eigenthümliche oder Widernatürliche im Körper, auſſer den gewöhnlichen Schleimpfröpfen in den großen Blutgefäßen am Herzen. (Heim in Selle's Beiträgen, Th. II. S. 143. — Babington in medic. Beitr. Th. I. S. 228.)

577.

Die Leichen ſolcher Perſonen gehn zuvörderſt viel ſchneller in Verweſung über, als andere; welches man auch nach mehrern Nerven-Krankheiten bemerkt. (§. 559.) Daher iſt die Oberfläche des Körpers mit bläulichen ſchwärzlichen Flecken bedeckt: es ſteigt ein unausſtehlicher Geſtank bald nach dem Tode aus der Leiche auf, und das venöſe Blut iſt ungemein flüſſig und geliefert gar nicht an

der kalten Luft. (Brogiani de veneno animant. p. 108.)

578.

Im Unterleibe findet man zuvörderſt den Magen oft brandig: eben ſo die Gedärme, die Leber, die Nieren, und die Harnblaſe. Dergleichen Entzündungen aber folgen auch auf andere Nerven-Krankheiten, und können das Weſen dieſer Krankheit nicht ausmachen. (Th. II. §. 185.) Als eine Folge der Entzündung kann man die Anhäufung von Waſſer in dem Magen anſehn, welche Wilbraham (Phil. transact. vol. XLVII p. 412.) nach dem Tode eines hygrophobiſchen Kranken fand, der doch nichts getrunken hatte. Bisweilen fand man auch den Magen nur widernatürlich zuſammengezogen und verengert, da heftige Krämpfe und beſtändiges Erbrechen voraus gegangen waren. Auch Spuhlwürmer und eine verdorbene ſchwarze, ſcharfe, ſtinkende Galle beobachtete man im Magen. (Andry, S. 397. — Johnſtone in Abhandl. einer medic. Geſellſch. in London, B. I. S. 102.) Die Gallenblaſe ſtrozte gewöhnlich von einer ſchwarzen oder ſafrangelben Galle. (Morgagni ep. VIII. n. 23. 25. 27.) Und aus der ätzenden Beſchaffenheit dieſer Feuchtigkeit erklären Boſe und Breuel (diſſ. de natur. venen. animal. rabioſ. p. 15.) die Natur der Krankheit.

579.

In der Bruſthöhle bemerkte man von je her eine auſſerordentliche Trockenheit aller Organe, (Galen. de facult. ſimpl. lib. XI p. 148.) und daher den Herzbeutel ganz leer von ſeinen natürlichen Feuchtigkeiten, (Andry S. 379. 397.) mit dem Herzen feſt verwachſen (Ferriars Bemerk. S. 107.)

S. 107.) und entzündet: die Kammern des Herzens leer von Blut, oder wenigſtens nur von Schleimpfröpfen erfüllt: die Lungen auſſerordentlich trocken, verwachſen mit dem Rippenfell und entzündet, und den Zwerchmuſkel ebenfalls von brandigen Entzündungen angegriffen.

580.

Am häufigſten fand man auffallende widernatürliche Zuſtände in dem Schlundkopf und der Speiſeröhre, ſo wie in der Luftröhre. Entzündungen des Schlundkopfs, Geſchwülſte ſeiner Drüſen, widernatürliche Zuſammenziehungen der Speiſeröhre und Anfüllung von Schleim in derſelben, ſo wie in der Luftröhre, waren die gewöhnlichſten Zuſtände, die man gefunden hat. Morgagni hingegen, Wilbraham und Vaughan bemerkten doch oft auch, daß dieſe Theile ganz natürlich ausſahen, wo dann entweder der Kranke nicht ſo ſehr an der Waſſerſcheu gelitten, oder wo dieſe mehr durch bloße Krämpfe bewirkt worden war. Merkwürdig iſt Sallins Beobachtuug (Schäffers Verſuche aus der theor. A. W. Th. II. S. 370.) von entzündeten Nervenknoten des Halſes, woraus unter andern das beſondere Phänomen des Nickens des Kopfes in dem Anfall der Hundswuth (§. 573.) erklärt wird: denn die Nerven, die aus dieſen Nervenknoten ſich vertheilen, beſonders der Beinerve des Willis, verſorgen ſowohl die Beuger des Kopfes, als auch den Schlund- und Luftröhrenkopf. Wahrſcheinlich würde Sallins Beobachtung noch öfter gemacht worden ſein, wenn man ſorgfältigere Unterſuchungen an Leichen anſtellte.

581.

Im Kopfe fand man Entzündungen der Hirnhäute, oder Ergieſſungen von Waſſer zwiſchen der harten und weichen Hirnhaut. (Ford in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 51.) Auch war gewöhnlich die Subſtanz des Gehirns ſelbſt trockner als im natürlichen Zuſtande, und zugleich entzündet, ſeine Gefäße aber widernatürlich geſchwollen und ſtroƶend von ſchwarzem Blut. Wenn Bonet von Würmern im Gehirn ſpricht, und davon dieſe Krankheit ableiten will, ſo verdient er eben ſo wenig Glauben, als die Alten, die einen Wurm unter der Zunge der tollen Hunde, als die Urſache der Wuth anſahen.

582.

Gewöhnlich nimmt man an, daß bei dem Biß eines tollen Hundes ſich ein animaliſches Gift von ätzender Beſchaffenheit in die Wunde hinein ziehe, deſſen Vehikel der Speichel des wüthenden Thiers ſei, welches Gift in den Säften der Gliedmaße ſo lange verborgen läge, bis es dieſe Säfte aſſimilirt habe, und alsdann die ganze Krankheit hervor bringe. Nach der Analogie anderer thieriſcher Gifte, beſonders des Vipern-Gifts, müſſen wir auch dies beſondere Gift für gummöſe halten, (Fontana über das Vipern-Gift, S. 147.) wodurch denn natürlich kein Symptom der Krankheit erklärt werden könnte. Selbſt Boſe's und Breuel's Verſuche, nach welchen gemeines Gummi mit ungelöſchtem Kalch verbunden, auf Vögel eben ſo wirkte, als das Gift toller Thiere, können uns doch nur wenig Licht geben, wenn wir auch das ätzende Principium, welches dem gummöſen Vehikel des Giftes beigemiſcht iſt, aus der ſcharf gewordenen Galle herleiten wollten. Denn wie oft wird nicht

die

die Galle höchſt ſcharf, ohne auch nur ähnliche Zufälle hervor zu bringen. . . Dies Gift, von deſſen Natur und Eigenſchaften uns ſo wenig bekannt iſt, äuſſert ſich dennoch als ſehr feſt, haftet an vielen Mittelkörpern äuſſerſt innig an, und kann dann die Krankheit doch noch nach Jahren hervor bringen. So ſind die Kleidungsſtücke eines Gebiſſenen oft noch nach Jahren im Stande, das Uebel zu erregen.

583.

Es iſt ſehr zu bezweifeln, daß das Wuthgift die Maſſe der Säfte verändert oder ſie ſich aſſimilirt. Denn ſchon Portal bemerkt, daß das Blut nicht allein in dem ganzen Verlaufe der Krankheit natürlich bleibe, ſondern daß auch das Saugader-Syſtem auf keine Weiſe in der Krankheit verändert werde. (Ueber die Natur und Heilung der Wuth, S. 94.) Dafür ſprechen auch die Erfahrungen, wo man die Krankheit bloß durch Metaſynkriſis oder umwandelnde Erſchütterung des Nervenſyſtems geheilt hat, wenn ſie ſich noch nicht bis auf den höchſten Grad von Heftigkeit entwickelt hatte: dafür ſpricht der Nutzen, den laue Bäder, Moſchus, Opium und andere krampfwidrige Mittel in dieſer Krankheit leiſten: dafür auch die Beobachtungen von der Entſtehung der wahren Wuth aus bloßer Einbildungskraft. (Franks Syſt. der med. Polizei, B. I. S. 292.) Vergleicht man nach dieſen Betrachtungen die Hundswuth mit dem Starrkrampf, welcher auch ſich zu ſolchen Wunden geſellt, die ſchon längſt zugeheilt ſind (§. 540.), ſo wird man mit Percival (Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 468.) leicht dahin übereinſtimmen, daß die wahre Hundswuth eine eigentliche Nerven-Krankheit iſt, welche nicht des Uebergangs des Gif-

tes

tes in die Maſſe der Säfte bedarf, ſondern, wie der Tetanus, auch zu ungiftigen Wunden hinzu treten kann. Man ſieht daraus auch leicht ein, warum ein Hund viele Menſchen nach einander beiſſen kann, und dennoch unter ihnen nur einer oder der andere mit dieſer Krankheit befallen wird. Setzte die Krankheit nicht eine beſondere Empfänglichkeit des Nervenſyſtems gegen dieſe Eindrücke voraus; ſo müßten auch alle gebiſſene Menſchen die Krankheit bekommen.

584.

Die anſteckende Eigenſchaft der Säfte des an dieſer Krankheit leidenden Menſchen iſt noch ſehr zu bezweifeln. Man erzählt freilich Beiſpiele genug, die beſonders aus ältern Schriftſtellern entlehnt ſind, wo bald durch den Schweiß, bald durch Küſſe, bald ſelbſt durch das Anſchauen oder durch Anhauchen des Kranken das Uebel ſich fortgepflanzt haben ſoll. Allein dagegen ſtreiten wiederum andere Erfahrungen, (Vaughan in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 47.) wo keine Anſteckung erfolgte. Und dann weiß man ja, wie viel die Imagination öfters zur Erzeugung dieſer Krankheit beiträgt. (§. 568.) Eben ſo iſt es mit den Erzählungen von der Anſteckung, die ſich durch den Genuß des Fleiſches gebiſſener Thiere fortgepflanzt haben ſoll. Man vergleiche damit Aſti vom Gifte toller Thiere, S. 269. und Baders Verſuch über die Waſſerſcheu, S. 71.

Sechſtes Kapitel.

Von der Kriebel-Krankheit.

585.

Eine Nerven-Krankheit, die zu gewiſſen Zeiten, beſonders in naſſen, unfruchtbaren Jahren epidemiſch herrſcht, und von noch unbekannten Urſachen, wahrſcheinlich aber von gewiſſen Verderbniſſen des Getraides entſteht. Die erſte deutliche Spur dieſer Krankheit kommt im Jahr 1588. vor, wo ſie Caſpar Schwenkfeld im ſchleſiſchen Gebirge beobachtete. (Geſch. der Arzneyk. Th. III. S. 108.) Man hat ſie bald vom Mehlthau, bald von dem Mutterkorn, (Th. I. §. 762. 764.) bald vom Haarwurm, der ſich in den Gedärmen der an dieſer Krankheit geſtorbenen Menſchen findet, hergeleitet: allein keine dieſer Meinungen kann ſtrenge erwieſen werden.

586.

Die Krankheit hat ihren deutſchen Nahmen mit Recht von der kribbelnden Empfindung erhalten, die gewöhnlich zu Anfang der langwierigen Art dieſer Krankheit erſcheint, weniger aber in der hitzigen bemerkt wird. Auf dieſes Kribbeln folgen dann die ſchrecklichſten Zuckungen, welche in den Brand der Gliedmaßen übergehn.

587.

Die erſte Gattung der Krankheit, die einen hitzigen Verlauf hat, fängt ſich ohne alle Vorboten an. Plötzlich werden die Menſchen von den heftigſten Zuckungen ergriffen, die in allen Theilen des Kör-

Körpers, beſonders aber in den äuſſern Gliedmaßen entſtehn. Sehr oft aber gehn doch wenigſtens Schwindel, Betäubung, Zittern der Glieder, Schmerzen in denſelben, und vorzüglich heftige Magenkrämpfe mit Ekel, Würgen, Erbrechen einer sehr verdorbenen, gemeiniglich braunen oder ſchwärzlichen Galle, vorher. Darauf findet ſich ein heftiger Froſt ein, worauf die brennendſte Hitze, beſonders in den Eingeweiden des Körpers folgt, die mit einer ſo fürchterlichen Angſt verbunden iſt, daß ſehr viele Kranke in Verzweiflung gerathen und in den heftigſten Wahnſinn verfallen. Der Durſt iſt unauslöſchlich: dann brechen die Zuckungen aus, die völlig den epileptiſchen gleich ſind, oder in Starrkrämpfe übergehn. Die Augen werden wild umher gerollt und ſtehen ſchief: die Pupille iſt widernatürlich verengert: die Zunge iſt äuſſerſt trocken, rauh und mit einem braunen oder ſchmutzigen Firniß überzogen. Die heftigſten Zuckungen in den Muſkeln des Unterkiefers verurſachen nicht allein ein Knirſchen mit den Zähnen, ſondern auch eine Verletzung der Zunge. Das Athmen geht höchſt ängſtlich von ſtatten, und wird durch Seufzer und Schluckſen unterbrochen. Ein ſehr heftiges Herzklopfen, ein äuſſerſt unterbrochener, kaum zu fühlender Puls, beſtändig fortdauerndes Würgen und Erbrechen einer rohen Materie von blutiger oder gallichter Beſchaffenheit, völlige Unterdrückung des Harns, des Stuhlgangs und der Ausdämpfung, oft auch kalte und klebrige Schweiſſe ſind in dem Anfalle zugegen. Die äuſſern Gliedmaßen ſind oft ganz ſteif und von den heftigſten Krämpfen zuſammen gezogen, wobei die Kranken den unwiderſtehlichen Trieb haben, die Gliedmaßen zu dehnen, wenn ſie gebogen, oder ſie zu biegen, wenn ſie gedehnt ſind.

588.

Läßt die Heftigkeit der Krankheit auch nur etwas nach, ſo wird das Gefühl von Schwäche auſſerordentlich groß, die Kranken ſind äuſſerſt niedergeſchlagen und muthlos: ihr Antlitz iſt bleich und zuſammengefallen: ihr Puls ſehr geſunken und klein. Gewöhnlich bleibt auch das Glied, worin die Zukkungen ihren Sitz hatten, unempfindlich oder gelähmt: in den übrigen Sinn-Organen bemerkt man die mannigfaltigſten Täuſchungen und Unterdrückungen: daher Ohrenſauſen, Schwerhörigkeit und Benebelung des Geſichts. Schwindel, Ohnmachten, Vergeſſenheit, Aberwitz treten gleichfalls, als Folgen des leidenden gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges hinzu. Dann ſchwellen die Füße, brechen Ausſchläge aus, die oft den Peteſchen und Karfunkeln ähnlich ſehen, werden die äuſſern Gliedmaßen, beſonders die Finger, mißfärbig und ſterben völlig ab. Dieſer partielle Tod verbreitet ſich dann ſchnell über den ganzen Körper, und ſo ſterben die Kranken am ſiebenten bis achten Tage, indem oft noch vor dem Tode auch die Knochen vom Brande ergriffen herausfallen.

589.

Sehr ſelten kann man ſich bei der hitzigen Gattung der Kriebel-Krankheit einen guten Ausgang verſprechen, weil hier weniger das Kriebeln vor dem Ausbruch der Zuckungen bemerkt wird, und dieſe alſo deſto ſicherer in Lähmungen und in den kalten Brand übergehn. Im Ländchen Selogne zwiſchen der Cher und Loire herrſcht dieſe Krankheit bisweilen in ſo fürchterlicher Geſtalt, daß von 120 Kranken kaum fünf gerettet werden. Sonderbar iſt, wie wenig die Säfte während der Krankheit verderben und ausarten: die Mütter ſtillen oft ihre Kinder

bis

bis zum Tode. Die Leichen werden auch hier äuſſerſt ſchnell in Verweſung übergehn, und bei der Leichen-Oeffnung findet man in allen Theilen des Körpers brandige Entzündungen, beſonders im Gehirn und im Unterleibe, auch oft blutige Extravaſate.

590.

Die zweite Art der Kriebel-Krankheit iſt mehr langwierig und fängt ſich auch nach mehrern Vorboten an. Gewöhnlich geht auſſerordentliche Schwäche in den Gliedern, mit reiſſenden Schmerzen und einem ſehr läſtigen Kribbeln vorher. Die Schmerzen ſind oft ſo heftig, daß der Kranke keinen Augenblick Ruhe hat und des Nachts unaufhörlich mit Geſchrei aus dem Schlafe auffährt. Sein Puls bleibt ganz natürlich: auch wenn die Zuckungen noch ſo lebhaft werden: ſein Appetit bleibt auch entweder natürlich, oder es ſtellt ſich eine widernatürliche Gefräßigkeit ein, mit beſtändigem Sodebrennen, ſaurem Aufſtoßen und Magenkrämpfen verbunden. Auch der Stuhlgang bleibt unverletzt. Der Kranke klagt über das läſtige Gefühl von Kälte im Unterleibe und im Rücken, über beſtändige Wüſtigkeit des Kopfes und Betäubung. Sein Durſt iſt unauslöſchlich: gewöhnlich erbricht er ſich, mit Erleichterung, und leert alsdann eine Menge zähen Schleim und Würmer aus, die Trichuriden. (Goeze über Eingeweide-Würmer, S. 112.)

591.

Dieſe Art macht ſehr deutliche Paroxyſmen und Remiſſionen. In den Anfällen erfolgen nach vorher gegangenem Kribbeln, unter den heftigſten Schmerzen die mannigfaltigſten Zuckungen aller Glie-

Glieder, Starrkrämpfe und Zittern aller Muſkeln. Je länger die Krankheit dauret, deſto länger werden die Anfälle, im Verhältniß gegen die Remiſſionen. In den Zwiſchenzeiten bleiben die Gliedmaßen krampfhaft zuſammengezogen, ſo daß die Kranken z. B. nur auf die Spitzen der Zeehen treten können. Gewöhnlich fühlen ſie auch ein Einſchlafen in denſelben, oder die Gliedmaßen ſind ihnen völlig gelähmt. Meiſtens leidet auch ihr Geiſt ſo ſehr, daß ſie beſtändig muthloß, furchtſam ſind: ihr Antlitz ſieht wie vertrocknet, eingeſchrumpft, mißfärbig aus: ihre Pupille iſt ſehr erweitert: ihre Sprache iſt ſtammelnd und ihre Stimme ſehr ſchwach. Ein merkliches Fieber iſt gar nicht zugegen: denn der Puls bleibt immer natürlich, und die Kälte im Unterleibe geht in gar keine Hitze über. Auf dieſe Art dauert die Kranheit oft mehrere Wochen lang, bis ſie endlich die Kräfte immer mehr aufreibt, Lähmungen und Abſterben der Glieder, mit unwillkührlichem Abgang flüſſiger Excremente und Brandblaſen auf der ganzen Oberfläche der Haut hervor bringt. So erfolgt endlich der Tod.

592.

Kritiſch iſt in dieſer Art der Krankheit der Abgang der Trichuriden und der Spuhlwürmer: auch der Ausbruch frieſel- oder krätzartiger Ausſchläge und der Abſceſſe am Umfange des Körpers. Bisweilen ſcheint auch der Speichelfluß eine wohlthätige Ausleerung zu ſein: doch darf man ſich auf dieſen nicht allein verlaſſen. Sehr oft bleiben auch, nach erfolgter Geneſung noch Lähmungen, Blindheit, Katarakte, Mangel des Gedächtniſſes, Dummheit und Aberwitz, oder es bleibt eine Anlage für Epilepſie zurück, die in der Folge ganz unheilbar iſt.

Siebentes Kapitel.

Vom Veitstanz.

593.

Dieſe Krankheit beſteht in den ſeltſamſten Verdrehungen, zitternden und zuckenden Bewegungen aller Gliedmaßen, beſonders aber der Füße, wobei die Seelenkräfte entweder unverlezt bleiben oder wohl gar erhöht werden. Der Veitstanz hat große Aehnlichkeit in den widernatürlichen Bewegungen, welche die Gliedmaßen dabei erleiden, mit der Kriebel-Krankheit: indeſſen unterſcheidet ſie nicht allein der Ausgang, ſondern auch die ſporadiſche Beſchaffenheit des erſtern und die epidemiſche Natur der leztern. Der epidemiſche Veitstanz, welcher 1374 durch ganz Deutſchland herrſchte, gab Gelegenheit zur Entſtehung dieſes Nahmens, weil man zum h. Veit, dem Schutzheiligen des Kloſters Korbey, ſeine Zuflucht nahm. (Bzovius und Raynald. annal. eccleſ. a. 1374. n. 13.) Vielleicht aber war dieſe Epidemie die Kriebel-Krankheit, und man hat hernach bloß den Nahmen auf unſern itzigen Veitstanz übergetragen.

594.

Vor der Entſtehung des Veitstanzes gehn bisweilen andere Nerven-Zufälle her: wenigſtens leidet der Kranke an Schwindel, Magenkrämpfen, Ekel, ſeltener Kriebeln in den Gliedmaßen, Schwere und Wüſtigkeit des Kopfes, Benebelung der Augen, Beklemmung der Bruſt, heftigem Herzklopfen und unterdrückrem Pulſe. Dann folgen die ſonderbaren Bewegungen von convulſiviſcher

Art, oder bloß ein Zittern in den Gliedern, welches ſich bisweilen allein auf die obern oder nur auf die untern Gliedmaßen einſchränkt, und das die Kranken mit aller Gewalt nicht zurück halten können. Es werden die Füße oft ſo ſonderbar hin und her bewegt, daß der Menſch zu tanzen ſcheint, und dieſes Phänomen hat der Krankheit den Nahmen gegeben: auch kennt man in England keine andere Art des Uebels als dieſe: oder es ſind die Schenkel und Knie ſteif und von einem Starrkrampf ergriffen, die Beuger und Strecker der Zehen aber befinden ſich in beſtändig abwechſelnden Bewegungen. Oft hinkt deswegen der Kranke: oft aber läuft und klettert er dabei mit unglaublicher Schnelligkeit und Geſchicklichkeit. Mehr leiden immer die Gliedmaſſen der linken als der rechten Seite. Eben eine ſolche zuckende Bewegung bemerkt man oft zugleich in den Armen. Der Kranke kann z. B. den Löffel nicht auf dem nächſten Wege zum Munde führen, ſondern er macht einen großen Umweg: die Muskeln gehorchen alſo ſeinem Willen nicht mehr gehörig. Eben dieſe Zuckungen bemerkt man in den übrigen Muſkeln: oft iſt ein Schluckſen, oder eine krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, oder eine Verzerrung der Antlitz-Muſkeln dabei: auch iſt die Bewegung der Zunge erſchwert, und der Kranke ſtammelt gewöhnlich. Auch iſt die Stimme rauh und hohl.

§95.

So dauret der Anfall manchmahl eine, auch mehrere Stunden lang: endlich erhält der Wille wieder Gewalt über die Muſkeln: die Bewegungen werden wieder ruhiger, und der Kranke fühlt gewöhnlich eine auſſerordentliche Mattigkeit, bisweilen mit Betäubung und Gefühlloſigkeit in dem Gliede

verbunden. Auch leidet er in den Zwiſchenzeiten an Angſt, Kopfſchmerzen und Schwäche der Seelenkräfte. Die Anfälle kommen gewöhnlich nur am Tage wieder: meiſtens aber ſind doch auch die Nächte unruhig. Uebrigens ſind die natürlichen Functionen unverletzt: Hat die Krankheit ſchon eine geraume Zeit gewährt; ſo geht ſie in andere Nerven-Zufälle, in Aberwitz, Wahnſinn, Melancholie, Schlagflüſſe und Epilepſien über. Auch bemerkt man bisweilen ein hektiſches Fieber, welches auf die letzt hinzu tritt.

596.

Dieſe Krankheit kommt meiſtens nur bei jungen Leuten, bei Kindern in den Jahren vor, wo ſich der Geſchlechtstrieb entwickelt. (Hopfengärtner über die menſchlichen Entwickelungen, S. 99.) Auch entſteht ſie ſehr häufig von Würmern und gaſtriſchen Unreinigkeiten, ſo wie von ſehr heftigen Leidenſchaften: Wendt beobachtete ſie von unterdrücktem Kopfgrinde: Biſſet von zurückgetriebener Krätze. (Beobacht. u. Verſuche, S. 142.)

In Oſtindien kommt eine Art des Veitstanzes unter dem Nahmen Beriberie, als Folge des ſchnellen Wechſels der Temperatur, und in Apulien eine andere Art als Wirkung des Biſſes der Tarantel (Phalangium araneodes) vor. Dieſe Krankheit entſteht aus dem Biſſe giftiger Inſekten, wie der Starrkrampf und die Hundwuth aus Wunden. Daß die Muſik in dieſer, wie in andern Nervenkrankheiten, vorzügliche Wirkung thue, iſt durch Erfahrung erwieſen. Vielleicht laſſen ſich einige Fabeln der heroiſchen Welt, beſonders die von der Verwandlung der Jo, auf ähnliche Art erklären. (Vergl. Böttigers Aufſatz in meinen Beitr. zur Geſch. der Medicin, St. 2. S. 39.)

Achtes

Achtes Kapitel.

Von der Hypochondrie und Hyſterie.

597.

Beide Krankheiten ſind bloß in Rückſicht ſolcher Zufälle verſchieden, welche von der Verſchiedenheit der Geſchlechter herrühren: und daher kann die Hyſterie mit Unterdrückung des Monatlichen, und mit weiſſen Flüſſen verbunden ſein, welche Zufälle bei Mannsperſonen nicht vorkommen können. Wenn daher neuere Schriftſteller die Hypochondrie durch eine chroniſche ſchlechte Verdauung erklären, ohne auf den Zuſtand des Nervenſyſtems Rückſicht zu nehmen; ſo verletzen ſie den Sprachgebrauch, nach welchem die Dyſpepſie zwar als Symptom zur Hypochondrie gehört, aber keineswegs die ganze Krankheit ausmacht. Auch bei hyſteriſchen Weibern finden wir gewöhnlich dieſe Dyſpepſie als Symptom der Krankheit; ſo wie beide Krankheiten gewöhnlich die Atonie der Organe des Unterleibes zum Grunde haben, welche in die Gicht und in andere chroniſche Uebel übergeht.

598.

Hypochondrie und Hyſterie nenne ich chroniſche Nervenkrankheiten bei beiden Geſchlechtern, welche die mannigfaltigſten Täuſchungen der Empfindungen, widernatürliche Bewegungen und Störungen aller Verrichtungen veranlaſſen, ohne ſich an eine beſtimmte Form zu binden. Grade dieſe Unbeſtimmtheit der Form macht den weſentlichen Charakter der Krankheit aus, und hat ihr den Nahmen des Proteus unter den Krankheiten erworben. Jede

andere Nervenkrankheit bindet ſich an eine gewiſſe Form: aber dieſe ſchränkt ſich bald mehr auf das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug, bald mehr auf die Sinn-Organe, dann auf das Muſkel-Syſtem, oder auf andere Organe ein; oder ſie wirkt auf alle Theile des Körpers zugleich, und nimmt die Geſtalten anderer Krankheiten an, wodurch natürlich ihre Diagnoſis ſehr erſchwert wird. Das ſchnelle Verſchwinden dieſer mannigfaltigen Symptome, ohne daß man in dem Gange der Krankheiten, deren Larve ſie annehmen, oder in der Hülfe der Kunſt den offenbaren Grund davon ſuchen könnte, und das Wiederkehren derſelben, auch ohne offenbare äuſſere Veranlaſſung, erleichtert die Erkenntniß der Krankheit. Denn, wenn z. B. Bruſtſtiche, Kolikſchmerzen oder Gliederſchmerzen entſtehn, aber wieder verſchwinden, ohne daß man etwas dagegen gebraucht hat, oft wiederkehren und mit krankhafter Beweglichkeit der Muſkeln und anhaltender widernatürlichen Empfindlichkeit verbunden ſind; ſo kann man ſie nur auf Rechnung der hypochondriſchen oder hyſteriſchen Beſchwerden ſchreiben.

599.

Dieſe Krankheit wird zuvörderſt aus dem Habitus erkannt. Das Antlitz des Hypochondriſten hat etwas Verzerrtes; beſonders zu gewiſſen Zeiten; wenigſtens ſind ſeine Züge ſehr veränderlich: zu gewiſſen Zeiten hat er ein heiteres, blühendes, zu andern Zeiten wieder ein ſehr ſieches oder verzogenes Anſehn. In dem Blicke ſeiner Augen iſt etwas Schüchternes, Blödes oder Furchtſames, Aengſtliches. Bisweilen vergießt er Thränen, ohne ſich einer moraliſchen Urſache bewußt zu ſein. Die bleiche Farbe iſt ihm zwar gewöhnlich: oft wird ſein Antlitz ſelbſt erdfahl, und er bekommt einen blei-

bleifärbigen Ring um die Augen. Allein es giebt dennoch viele Hypochondriſten, die zu gewiſſen Zeiten ſehr blühend ausſehen. Die Temperatur ſeines Körpers iſt ſehr veränderlich: er wird bald heiß, bald kalt, ohne alle äuſſere Veranlaſſung. Sehr oft ſind ihm bloß Hände und Füße kalt, bisweilen wie abgeſtorben, und das Antlitz glüht ihm: oft fühlt er auch nur Kälte im Hinterhaupt. Beſonders empfindlich iſt ihm jede etwas beträchtliche Wärme im Sommer: er bekommt ſogleich Aengſtlichkeit, Ohnmachten, auch wohl Krämpfe davon. Die Herzgrube iſt ihm gewöhnlich geſpannt oder geſchwollen: auch ſchwillt ihm bisweilen der Unterleib ſehr ſtark an.

600.

Dann giebt es mannigfache Fehler der innern und äuſſern Empfindungen, und Fehler der Seelen-Verrichtungen, an welchen man die Hypochondrie und Hyſterie erkennen kann: und grade die Veränderlichkeit derſelben, der Mangel an Fortdauer derſelben Fehler zeigt mehrentheils im chroniſchen Zuſtande dieſe Krankheit an. Zuvörderſt fühlt der Hypochondriſt bei dem regelmäſſigſten Gange ſeiner Verrichtungen, bei dem beſten Verhältniß ſeiner Lebenskraft, dennoch die äuſſerſte Erſchöpfung. Ein getäuſchtes Gefühl, von deſſen Irrigkeit man ihn aber nicht überzeugen kann, weil ſein Empfindungs-Werkzeug in dem äuſſerſten Grad der Zartheit ſich befindet; und alſo gewöhnliche Eindrücke auf die ungewöhnlichſte Weiſe empfindet. Daher kommt es auch, daß der Hypochondriſt zu viel Mißtrauen in ſeine Fähigkeiten ſetzt, indem er das getäuſchte Gefühl von der Abnahme ſeiner körperlichen Kräfte auch auf die Seele überträgt. Daher kommt die übertriebene Aufmerkſamkeit auf ſeinen Zuſtand,

die

die pünktliche Beobachtung jeder Veränderung des Pulsſchlages oder anderer Verrichtungen: daher die Sucht der Hypochondriſten, mediciniſche Bücher zu leſen: daher ihre pünktliche Diät: daher ihre Einbildung, dieſe oder jene Krankheit zu haben, wovon ſich oft auch einige Spuren bei ihnen zeigen.

Ueberdem empfinden die meiſten Hypochondriſten eine auſſerordentliche Unruhe, vorzüglich nach gewiſſen Reizen, oder bei mangelnder Bewegung des Körpers; eine Unruhe, die ſie zu der mannigfaltigſten Thätigkeit treibt. Hypochondriſten ſind ſelten im Stande, eine Arbeit, die anhaltende Geduld erfordert, zu vollenden: ſie ſpringen von einem Gegenſtande zum andern über. Daher ſind ſie auch eben ſo veränderlich in ihren Neigungen: ihre Freundſchaften ſind nie beſtändig. Sie ſcheinen heute den nicht zu kennen, dem ſie geſtern ewige Freundſchaft ſchworen. Dieſe Unruhe macht auch, daß die Hypochondriſten bald traurig ohne alle äuſſere Veranlaſſung, bald wieder ungemein luſtig ſind, ohne daß ſie ſich ſelbſt Rechenſchaft über dieſen ſchnellen Wechſel der Gemüths-Stimmung zu geben wiſſen. Sie ſind auch gewöhnlich ſehr mißtrauiſch gegen alle Menſchen.

601.

Dazu kommen die mannigfaltigſten Täuſchungen der Empfindungen. Der Hypochondriſt fühlt oft eine ganz unerklärbare Angſt, die beſonders aus dem Unterleibe entſpringt, die den ganzen Körper einnimmt, in kalten Schweiß übergeht und mit dem Gefühl von Mattigkeit und mit Muthloſigkeit ſich verbindet. Es bemächtigt ſich dies Gefühl des ganzen Bewußtſeins und der Aufmerkſamkeit der ganzen Seele, und raubt oft dem Kranken alle Beſinnung.

ſinnung. Starke und anhaltende Anſtrengungen des Geiſtes vermindern zwar dies Gefühl von Angſt, aber ſie kehrt, nach vorüber gegangener Anſtrengung, mit erneuerter Gewalt zurück. Zu dieſen Täuſchungen gehören zuvörderſt mancherlei Schmerzen und widernatürliche Gefühle. Kopfſchmerzen, beſonders im Hinterhaupte, mit der Empfindung von Kälte und Wüſtigkeit verbunden: Schwindel, öfterer Ekel ohne offenbare Urſache, Magendrücken und Magenkrämpfe: öftere Stiche in der Milz-Gegend; Schmerzen im Unterleibe, die mit engem, krampfhaften Pulſe, mit großer Angſt im Unterleibe und aufgetriebener Beſchaffenheit verbunden ſind. Bisweilen Nierenſchmerzen, oder Schmerzen in der Harnblaſe, die den ängſtlichen Hypochondriſten oft auf die Einbildung bringen, daß er am Steinleide. Aber ſowohl dieſe Nieren- als auch die Kolikſchmerzen, woran Hypochondriſten leiden, unterſcheiden ſich von andern Schmerzen dieſer Art durch den beſtändig blaſſen und wäſſerichten Harn, der auch eben ſo nach den Anfällen bleibt: ſtatt daß nach andern Kolikſchmerzen, wenn ſie nachgelaſſen haben, ein trüber, oder wenigſtens geſättigter Harn ausgeleert wird.

602.

Auch gichtiſche Schmerzen hat man bisweilen bemerkt, die ſich aber von der wahren Gicht dadurch unterſchieden, daß keine Knoten in den Gelenken auftraten, auch wieder verſchwanden, ohne eine Spur zurück zu laſſen. Häufig bemerkt man auch Zahnſchmerzen, ohne beſondere Geſchwulſt des Zahnfleiſches und ohne Beinfraß der Zähne. Es entſteht oft ein Ziehen und Spannen im Rücken, mit Steifigkeit deſſelben verbunden, welches nicht ſelten die Hauptanfälle ankündigt. Oft klagt der Hypochon-

chondriſt über ſeltſames Jucken und Kribbeln in der Haut, wornach auch wohl Ausſchläge von unbeſtimmter Form zum Ausbruche kommen, welche wieder vergehn, ungeachtet der Kranke manchmahl die wunderlichſten Vorſtellungen von Krätze und andern Krankheiten hat, die dieſen Ausſchlag bedeuten ſollen.

603.

Gewiſſe Stellen des Körpers haben immer mehr Empfindlichkeit als andere, und für gewiſſe Eindrücke und Reize pflegt auch der Hypochondriſt empfänglicher zu ſein, als für andere. Es werden bei ihm die wunderlichſten Zufälle, bisweilen durch ſolche Dinge erregt, die auf keinen andern Menſchen den beſondern Eindruck machen: z. B. gewiſſe Gerüche, der Anblick gewiſſer Gegenſtände. Auch manche Stellen des Körpers haben eine beſondere Empfindlichkeit: wenn ſie gerieben oder gedrückt werden, ſo werden oft die Anfälle ſelbſt dadurch erregt, oder ſie werden auch dadurch beſänftigt. Es giebt hyſteriſche Weiber, die keinen Druck auf den Infraorbital-Nerven ertragen können, ohne in convulſiviſches Weinen zu verfallen, und auf ähnliche Art wird bisweilen der Druck auf die Ausbreitung des Antlitz-Nerven im Kiefer-Winkel das heftigſte, krampfhafteſte Lachen hervor bringen. Es giebt Hypochondriſten, die ſich nicht hinter den Ohren kratzen können, ohne den heftigſten Huſten und Beklemmung auf der Bruſt zu bekommen: andere, welche nieſen müſſen, wenn ſie eine gewiſſe Idee haben, oder eine gewiſſe Stelle des Körpers berühren.

604.

Die edlern Sinn-Organe des Geſichts und Gehörs leiden an ähnlichen Täuſchungen und an dieſer krankhaften Empfindlichkeit. Der Hypochondriſt

ſieht

ſieht oft Flecken, Funken vor den Augen, oder es wird das Geſicht ganz benebelt. Die Funken und Flecken aber ſtehen nicht feſt auf einem Orte, ſondern ſchwimmen hin und her, auch wenn das Auge feſt gehalten wird. Sie nehmen die mannigfachſte Figur an, und ſind mehrentheils des Morgens am ſtärkſten und häufigſten. (Th. I. §. 905.) Manchmahl iſt die Verdunkelung des Geſichts ſo beträchtlich, daß der Hypochondriſt gewiß glaubt blind zu werden. In kurzer Zeit aber geht dieſe Verdunkelung wieder vorüber, ohne daß etwas dagegen gebraucht worden. Oft leidet auch der Hypochondriſt an Ohrenſauſen, oder Klingen, welches gleichfalls des Morgens am ſtärkſten iſt, oder er hört eine Zeitlang ſehr ſchwer, wo er denn wohl gar glaubt taub zu werden.

605.

Der Schlaf dieſer Menſchen iſt ſehr unruhig und wird durch ängſtliche Träume, voll ſchreckhafter Bilder unterbrochen. Sie fühlen ſich des Morgens gar nicht erquickt durch den Schlaf, und pflegen daher auch lieber des Morgens ſehr lange im Bette liegen zu bleiben und bis an den hellen Tag zu ſchlummern: dagegen ſie des Abends gar nicht einſchlafen können. Oft klagen ſie über beſtändige Schläfrigkeit und über Eingenommenheit des Kopfes, beſonders, wenn neue Anfälle bevorſtehn. Es giebt Fälle, wo die Hypochondriſten, vorzüglich nach einer ſchlafloſen Nacht, plötzlich alle Beſinnung verlieren, und von einer Art Aberwitz oder Ekſtaſe befallen werden, die alle Denkkraft, alle Empfindungen lähmt.

606.

Ferner leidet gewöhnlich auch die Muſkel-Bewegung. Manche Hypochondriſten können eine

ziem-

ziemlich ſtarke Bewegung aushalten, ohne davon ſehr ermattet zu werden: ſie warten ſie auch nur zu regelmäßig ab, und gehen, nach einem Geſetz, welches ſie ſich ſelbſt gegeben haben, täglich ſo oder ſo viel tauſend Schritte. Andere aber ſind nicht im Stande, die geringſte Bewegung des Körpers, ohne große Ermattung auszuhalten. Das Zittern einzeler Theile des Körpers iſt ein ſehr gewöhnlicher Zufall: in manchen Muſkeln wird ein öfteres Klopfen und Palpitiren bemerkt, welches gar nicht zurück gehalten werden kann. Daher entſteht ein ſehr beſchwerliches Herzklopfen, mit Angſt und Beklemmung verbunden. Auch eigentliche Krämpfe und Zuckungen entſtehen in höhern Graden der Krankheit. Einer der häufigſten Zufälle, beſonders bei hyſteriſchen Weibern, iſt eine krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, mit dem Gefühl von einer in den Hals aufſteigenden Kugel verbunden, welche oft ſehr anhaltend iſt, und ſelbſt mit Geſchwulſt des Halſes, mit Anſchwellen der Gefäße des Kopfes ſich verknüpft, und alsdann einen üblen Ausgang zu drohen ſcheint. So entſtehen auch krampfhafte Beklemmungen der Bruſt, Krämpfe im Unterleibe und in der Harnblaſe, wodurch der Urin verhalten wird, oder wenigſtens eine wäſſerichte Farbe annimmt. Sehr oft geht auch die Krankheit in andere convulſiviſche Hauptkrankheiten über: oder es treten zu ihren Anfällen Katalepſe oder epileptiſche Bewegungen hinzu.

607.

Was die Lebens-Verrichtungen betrifft; ſo iſt die Veränderlichkeit der Stimmung in allen belebten feſten Theilen vorzüglich auffallend im Pulsſchlage. Er iſt ſich nie gleich: bald widernatürlich ſchnell und fieberhaft, bald ſehr voll, träge und

ſtark: in den Anfällen aber gewöhnlich unterdrückt, ſchwach, unordentlich und krampfhaft. Dieſer unordentliche Pulsſchlag zeigt die unregelmäßigen Congeſtionen an, welche meiſtens mit der Krankheit verbunden ſind. Bald entſtehen ſehr ſtarke Congeſtionen zur Bruſt, Stiche in derſelben und Bluthuſten, woraus man wohl gar auf bevor ſtehende Entzündung und Vereiterung der Lungen ſchlieſſen könnte, bald Congeſtionen zum Unterleibe, bald zum Kopfe. Die gewöhnlichen Blutflüſſe bei Hämorrhoidal-Kranken und bei Weibern erfolgen nicht regelmäßig, ſondern gerathen gewöhnlich ins Stocken, oder ſie erfolgen zu ſtark und es werden wahre Blutſtürzungen daraus, die bloß durch Krämpfe unterhalten werden. Daß das Blutbrechen und die Mutter-Blutſtürzungen oft ihren Grund in hyſteriſchen Beſchwerden haben, iſt ſchon (Th. III. §. 142. 192.) gezeigt worden.

608.

Das Athmen iſt mehrentheils auch erſchwert. Hypochondriſten ſeufzen ſehr oft ohne alle moraliſche Veranlaſſung, und wiſſen bisweilen gar keinen andern Grund als die unerklärbare Angſt und Unruhe, anzugeben. Bisweilen iſt das Athmen auch keichend, kurz und durch Krämpfe unterbrochen: oft entſteht ein krampfhafter Huſten, mit dem Gefühl verbunden, als wenn etwas in die Luftröhre gefallen wäre. Bei dieſem Huſten findet eine heftige Beklemmung der Bruſt ſtatt, und daher glauben die Hypochondriſten, daß Schwindſucht darauf folgen wird, zumahl, wenn ſie zugleich Blut auswerfen. Oft leiden ſie auch an lautem Schluckſen, welches von keiner andern offenbaren Urſache hergeleitet werden kann: ſie müſſen zu gewiſſen Zeiten beſtändig gähnen und ſich recken. Auch ihre Stimme verändert

ſich auf ſonderbare Art: zu Zeiten iſt ſie äuſſerſt fein und kreiſchend, beſonders, wenn die Anfälle bevorſtehn: dann wird ſie widernatürlich grob, oder auch völlig unterdrückt.

609.

Was die natürlichen Verrichtungen betrifft; ſo leidet zuvörderſt die Verdauung in allen Fällen dieſer Krankheit am meiſten. Der Appetit iſt ganz unregelmäſſig, bisweilen auſſerordentlich ſtark, und dann wieder völlig unterdrückt. Oft iſt ein unauslöſchlicher Durſt ein Hauptſymptom dieſer Krankheit, wobei wenig feſte Speiſen genoſſen werden können, und ſich der Körper abzehrt. Der Magen kann wenig Speiſen gut verdauen: ſaure, fettige Sachen verurſachen häßliches Aufſtoßen und Rülpſen, bleiben lange im Magen liegen, oder ſie werden ganz unverändert wieder ausgeleert. Gewöhnlich klagt der Kranke die hartnäckigſte Verſtopfung: ſein Leib iſt aufgetrieben, hart und geſpannt: Blähungen quälen ihn beſtändig. Nicht ſelten aber erfolgt auch ein flüſſiger Stuhlgang, der dem Kranken allemahl viel läſtigere Empfindungen erregt, als die Hartleibigkeit: denn das Gefühl der Schwäche nimmt nach dem erfolgten flüſſigen Stuhlgang gewöhnlich zu. Die meiſten Hypchondriſten klagen über Säure in den erſten Wegen, über ſaures Aufſtoßen, Sodebrennen, Magenkrämpfe, beſtändiges Gefühl von Ekel, Uebelkeit, öfterem Würgen und Erbrechen einer zähen, ſchleimigen, äuſſerſt ſauren Feuchtigkeit. Sie haben ein öfteres Kollern im Unterleibe, mit jenen Kolikſchmerzen verbunden, (§. 603.) die bisweilen in entkräftende Durchfälle, oft auch wohl in ruhrartige Zufälle übergehn.

610.

Der Harn hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen ſieht vor und in den Anfällen ſelbſt mehrentheils wäſſericht und klar aus, wird in geringer Menge ausgeleert, und bisweilen ganz zurück gehalten. Nicht ſelten aber wird er molkenartig und trübe, ja bisweilen dem Rindviehharn ähnlich: auch giebt es Fälle, wo er in ſehr großer Menge ausgeleert wird, wo man ſelbſt eine Art von Harnruhr annehmen kann (Th. III. §. 272. 285.). Die Ausdünſtung iſt mehrentheils unterdrückt, und manche Hypochondriſten können ſich die ſtärkſte Bewegung machen, ohne daß ſie in Schweiß gerathen. Geſchieht dies, ſo ſchwitzen ſie gemeiniglich ſtärker an gewiſſen Theilen, beſonders am Unterleibe und in der Herzgrube; oft auch bloß am Kopf und Halſe, oft am meiſten an den Händen und Füßen. Manchmahl hat der Schweiß eine freſſende Eigenſchaft, und erregt in der Haut ſehr beſchwerliche Empfindungen. Gewöhnlich iſt er auch ſcharf ſauer. Der Speichel wird bisweilen in ſehr großer Menge ausgeſchieden, ſo daß die Verdauung noch mehr dabei leiden muß. Endlich pflegt der Trieb zum Beiſchlaf bei beiden Geſchlechtern ſehr beträchtlich zu ſein: Mannsperſonen bekommen öftere Pollutionen und klagen auch über häufige wollüſtige Träume.

611.

Dies ſind die merkwürdigſten Zufälle dieſes Proteus unter den Krankheiten, von denen gewöhnlich nur einige zugegen ſind; und, wenn ſie beſonders hervor ſtechen, die Erkenntniß der Krankheit ſehr erſchweren. So macht bisweilen der unauslöſchliche Durſt (§. 609.), bisweilen machen einzele Krämpfe, die krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, oft bloß die Kolikſchmerzen den Hauptzufall

aus.

aus. Oft artet ſich der Anfall bloß wie ein gichtiſcher, oft beſteht er hauptſächlich in widernatürlichen Blutungen, oft in Bauch-, Harn-, und Speichelflüſſen. Um nun in allen dieſen Fällen] zur Erkenntniß des hypochondriſchen und hyſteriſchen Zuſtandes zu kommen, von welchem dieſe Zufälle abhangen, muß man mit auf die damit verbundenen krampfhaften Symptome, auf die häufigen Täuſchungen der Empfindungen, auf den beſondern Kopfſchmerz in Hinterhaupte, mit dem Gefühl von Kälte verbunden; vor allen Dingen aber auf die geführte Lebensart, auf die Urſachen, wodurch widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit entſtehen können, (Th. I. §. 212—215. 227. f.) und endlich auf die periodiſche Natur der Zufälle Rückſicht nehmen.

612.

Von den Vorläufern der Gicht, (§. 307.) von dem Zuſtande, der von den Hämorrhoidal-Beſchwerden hergeht, (§. 163.) und von den Anfang des Huxham'ſchen Schleichfiebers läßt ſich die Hypochondrie vorzüglich ſchwer unterſcheiden. Auch iſt, was die beiden erſtern betrifft, ein und derſelbe Zuſtand im Unterleibe vorhanden, der die Gicht, die Hämorrhoidal-Beſchwerden, die Hypochondrie und Hyſterie veranlaßt. Man wird demnach dieſelbe Methode wählen, bis man ſieht, daß ſich eine von dieſen drei Krankheiten deutlicher entwickelt hat. Von dem Huxham'ſchen Schleichfieber kann man dieſe Krankheit ebenfalls nur durch Beobachtung des Fortgangs derſelben und des mangelnden Fieberzuſtandes unterſcheiden. (Th. II. §. 163.)

613.

Der Verlauf dieſer Krankheit iſt immer ſehr langwierig, und kann durch Arzneimittel am wenig-

nigſten abgekürzt werden. Jede geringfügige Veranlaſſung, jede leidenſchaft, jede Ueberladung des Magens erzeugt einen neuen Anfall, und in der Folge leidet das Nervenſyſtem immer mehr dabei, bis endlich wohl gar völlige Verwirrung des Verſtandes, Melancholie, Schlagflüſſe, und ähnliche Nervenkrankheiten hinzu treten. Es giebt auch mehrere Fälle, wo Kachexien aller Art ſich zur Hypochondrie geſellen: beſonders häufig ſind Waſſerſuchten und ſchleichende Fieber die Folgen davon.

614.

Was die Urſachen dieſer Krankheit betrifft; ſo werden ſie ſchon aus dem deutlich, was (Th. I. §. 212. f. 227. f.) von den Urſachen der Empfindlichkeit und Reizbarkeit geſagt worden. Weichliche Erziehung, zu frühe Anſtrengung des Geiſtes, beſonders zn ſtarke Erregung der Einbildungskraft ſind oft allein zu beſchuldigen. Gelehrte werden dann vorzüglich hypochondriſch, wenn ſie eine ſchlechte Seelen-Diät führen, entweder zu iſolirt bloß ein Fach bearbeiten; oder zu vielerlei durch einander treiben; oder neben den oft ſchwachen Anſtrengungen ihres Geiſtes andere entkräftende Urſachen zulaſſen. So wird ein Student, der nur ein Jahr lang Collegia nachgeſchrieben und wiederholt hat, hypochondriſch, wenn er unordentlich ſtudirt, bis ſpät in die Nacht hinein ſitzt, und Ausſchweifungen anderer Art begeht. Die wenigſten Menſchen werden hypochondriſch, weil ſie ihren Geiſt zu ſehr beſchäftigt, ſondern weil ſie eine ſchlechte Seelen-Diät geführt haben. (Vergl. Th. I. §. 244. f.)

615.

Leidenſchaften von erregender Art, wenn ſie beſonders oft auf den Körper wirken; zu vieles Wachen;

chen; unterlaſſene körperliche Bewegung, vorzüglich, wenn man derſelben ſonſt gewohnt war; der Aufenthalt in einer neblichten, feuchten, dumpfigen Atmoſphäre, oder zu heiſſe Stuben; der Mißbrauch geiſtiger Getränke, wenn zugleich andere Urſachen zugelaſſen werden, können die Zartheit und Empfindlichkeit der feſten Theile ſo ſehr erhöhen, daß ſie zu den mannigfaltigſten widernatürlichen Bewegungen und Empfindungen gereizt werden, und daß daraus endlich die Hypochondrie entſteht.

616.

Auch andere Krankheiten gehen nicht ſelten in Hypochondrie über, wenn ſie die Zartheit der feſten Theile dergeſtalt vermehren, daß widernatürliche Empfindungen und Bewegungen daraus entſtehen. So geht die gichtiſche Diſpoſition oft in Hypochondrie über: ſo werden Weiber nicht ſelten hyſteriſch, wenn ſie lange Zeit an Unterdrückung des Monatlichen gelitten haben: auf dieſe Art kann ſich auch die Hämorrhoidal-Krankheit leicht in Hypochondrie verändern, und man muß bei der Kur der leztern vorzüglich auf den atoniſchen Zuſtand der Eingeweide des Unterleibes Rückſicht nehmen, durch welchen Stockungen und eine krankhafte Empfindlichkeit aller Organe erzeugt werden. Daraus folgt, daß man die hypochondriſchen und hyſteriſchen Beſchwerden mit Arzneimitteln faſt niemals gründlich heben wird, ſondern daß vorzüglich durch Diät eine völlige Veränderung der Conſtitution bewirkt werden muß.

Dritter

Dritter Abſchnitt.

Gemüths-Krankheiten.

Erſtes Kapitel.

Von der Melancholie.

617.

Dieſe Krankheit beſteht in der hartnäckigen Aufmerkſamkeit der Seele bloß auf einen Gegenſtand, wobei das Urtheil über denſelben irrig iſt. Es giebt hier verſchiedene Abſtufungen, welche bald mehr bald weniger zur Melancholie zu rechnen ſind. Franz Vieta, der ſich 3 Tage und 3 Nächte ununterbrochen mit einer algebraiſchen Rechnung beſchäfftigte, war nicht melancholiſch, weil ſein Urtheil über den Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit nicht irrig war. Ein Menſch aber, der in der Einbildung ſteht, daß es eine allgemeine Verſchwörung gegen ihn gebe, oder daß er ein Dämon ſey ꝛc., hat eine offenbar irrige Vorſtellung, und iſt alſo melancholiſch.

618.

Man ſieht auch ſogleich, wie ſich die Melancholie von andern Gemüths-Krankheiten unterſcheidet, nämlich durch die hartnäckigſte Aufmerkſamkeit der Seele allein auf einen Gegenſtand und durch die unwiderleglichen Irrthümer, welche ſie bloß in Rückſicht dieſes einen Gegenſtandes hegt.

die Wuth, oder Raſerei, iſt mit unrichtigen Urtheilen über alle Gegenſtände und mit heftigen Handlungen, die dem Kranken ſelbſt und Andern zum Schaden gereichen, verbunden: und beim Aberwitz iſt völlige Unfähigkeit der Seelenkräfte, ihre Verrichtungen auszuüben, zugegen. Aber der Tiefſinnige denkt oft über alle Gegenſtände ſehr richtig, thut ſeine Pflichten und kann nicht ſelten in Nichts von einem Menſchen mit geſunder Vernunft unterſchieden werden, als durch die Verkehrtheit ſeines Urtheils, ſo bald man die Rede auf den Gegenſtand bringt, der ſeine Ideen fixirt hat. Mit der Hypochondrie hat die Melancholie zwar auch die Aehnlichkeit, daß in beiden falſche Einbildungen und verkehrte Grillen entſtehn. Aber den Hypochondriſten beſtimmen ſie ſelten in ſeiner Handlungs-Weiſe, ſind auch immer ſehr veränderlich.

619.

Gewöhnlich glaubt man, die Melancholie müſſe mit trauriger Stimmung des Gemüths verbunden ſein, und wahr iſt es, viele Melancholiſche fühlen die Unthätigkeit ihres Empfindungs-Werkzeuges, die durch die unregelmäßige Erregung deſſelben vermittelſt der Fixation auf eine einzige Vorſtellung verurſacht wird, ſo ſehr, daß ſie beſtändig traurig ſind. (Th. I. §. 853.) Aber es giebt doch auch viele Melancholiſche, deren fixe Ideen die Thätigkeit ihres Empfindungs-Werkzeuges ſo ſehr unterhalten, daß ſie beſtändig heiter und oft zur Ungebühr luſtig ſind. Jedermann erinnert ſich des Narren beim Horaz, der ſich einbildete, beſtändig auf einem Theater zu ſein, wo die ſchönſten Stücke aufgeführt würden, und der es ſehr übel empfand, als man ihn aus ſeinem Irrthum riß. Und, wie viele Melancholiſche kommen uns nicht vor, die ſich einbilden,

den, Könige oder Götter zu ſein, und in ihrem Wahne ſich ſehr glücklich fühlen!

620.

Der erſte Anfang dieſer Gemüths-Krankheit iſt oft ſehr ſchwer zu erkennen, wenn ſie zumahl nicht aus körperlichen Urſachen entſteht, und auf den Körper auch nicht ſo merklich wirkt. Bei manchen Menſchen kann man die erſten Spuren der Krankheit oft nur mit der größten Mühe entdecken, und es gehört nicht ſelten tiefe Seelen-Kenntniß dazu, wenn man, abgeſehen von dem körperlichen Zuſtande, ſie bemerken will. Indeſſen iſt die Heftigkeit einer Leidenſchaft, die gegen alles Uebrige unempfänglich macht und die ganze Seele einnimmt, mit Schlafloſigkeit verbunden, ſchon oft ein Zeichen des bevorſtehenden Ueberganges in Melancholie. Oft muß man auch auf die häufig wiederkehrenden Täuſchungen der Empfindungen, auf das fremde, ganz ungewöhnliche Betragen des Menſchen, auf ſeine ungewöhnliche Störrigkeit und Hartnäckigkeit, oder auf ſeine ungewöhnliche Sanftmuth und Freundlichkeit, oder auf den auſſerordentlich ſchnellen Wechſel ſeiner Vorſtellungen, oder auf den Mangel des Gedächtniſſes und der Aufmerkſamkeit Rückſicht nehmen.

621.

Eben ſo ſchwer iſt die Melancholie in ſolchen Fällen zu erkennen, wo die Aufmerkſamkeit des Kranken von ſeinem Lieblings-Gegenſtande abgeleitet iſt, oder wo er ſeine guten Zwiſchenzeiten hat. Die Krankheit macht nämlich Perioden, die bisweilen beſtimmt ſind, ſo daß man davon einen Grund hergenommen hat, den Einfluß des Mondes auf dieſe Krankheit zu behaupten, welches aber dadurch zu

erklären iſt, was darüber (Th. I. §. 745.) geſagt worden. Wenn man in dieſen Zwiſchenzeiten nicht auf den Habitus, auf die Phyſiognomie und auf das übrige Verhältniß der körperlichen Conſtitution Rückſicht nimmt, ſo iſt man oft gar nicht im Stande, dieſe Krankheit zu erkennen.

622.

Was zuvörderſt die kranke Stimmung des Gemüths betrifft, ſo ſind die Einbildungen, die die Aufmerkſamkeit der Seele einzig und allein beſchäftigen, äuſſerſt vielfach. Dieſe Grillen beziehen ſich oft auf den Zuſtand des Körpers, der damit verbunden iſt. Das Gefühl von Krankheit erregt in der verſtimmten Seele die ſonderbarſten Ideen, die ſich aber großentheils doch auf den leidenden Theil beziehen. Ein Menſch, der hartnäckige Stockungen im Unterleibe hat, glaubt, daß etwas lebendiges, daß der Teufel darin ſitze, daß er behext ſey. Wer organiſche Fehler im Gehirn hat, glaubt, daß er einen Wurm im Kopfe habe u. ſ. f.

623.

Bisweilen laſſen ſich auch dieſe Grillen aus der Lebensart, der Erziehung, den Beſchäftigungen des Menſchen erklären. Die Arkadier der alten Welt, und die Kurländer im vorigen Jahrhundert glaubten in Wölfe verwandelt zu ſeyn, weil dieſe Hirten-Völker ſich am meiſten vor Wölfen fürchteten. Die Melancholiſchen zu Chriſtus Zeiten hielten ſich für beſeſſen, weil die Lehre von Dämonen damals deſto ſtärkere Eindrücke auf die Gemüther des Volkes machte, je neuer ſie war, da die Juden mit dieſer Lehre erſt in dem babyloniſchen Exil bekannt geworden. Menſchen, die ſich mit der myſtiſchen oder methodiſtiſchen Aſcetik zu eifrig beſchäftigt

tigt haben, werden in ihrer Melancholie Theophanieen oder Erſcheinungen ihres himmliſchen Bräutigams haben. Jurieu, der einen Commentar über die Apokalypſe geſchrieben, glaubte, da er in der Folge melancholiſch ward, daß die Koliken, woran er litt, durch das Thier der Blasphemie, mit ſieben Häuptern und zehn Hörnern und zehn Kronen auf den Hörnern, verurſacht würden.

624.

Oft ſind aber dieſe Einbildungen von ſo wunderbarer Art, daß man gar nicht begreifen kann, wie die Seele in dieſe Verirrungen hat gerathen können. Wenn ſich Jemand einbildet, daß er von Wachs oder Butter ſey, daß er ein Gerſtenkorn, daß ſeine Füße von Stroh ſeyen u ſ. f., ſo iſt freilich dieſe Imagination allerdings unbegreiflich. Oft aber hat der Melancholiſche gar keine hervorſtechende Idee, ſondern er ſitzt oder ſieht Tage und Wochen lang ſtill vor ſich hin, hält die Augen beſtändig verſchloſſen, iſt auch ſchlechterdings nicht von der Stelle zu bewegen, fragt nach nichts, antwortet auf nichts, und intereſſirt ſich für nichts.

625.

Bei dieſen Einbildungen beharret allezeit der Kranke auf das hartnäckigſte, auch ſpringt er ſelten, und nur nach langer Dauer der einen Idee zur andern über. Vergebens ſind alle Bemühungen, ihn von der Irrigkeit ſeiner Meinung zu überzeugen: geſchieht dies mit Gewalt, ſo richtet man dadurch wohl gar noch gröſſern Schaden an. Nur auf ganz indirecte Art wird ein Arzt, der ſich das Vertrauen des Kranken zu erwerben gewußt hat, ſeine Aufmerkſamkeit von der fixen Idee abzulenken und ihm ſeinen Wahn zu entreiſſen wiſſen. Auf dieſe

Art

Art richtete man, nach Boerhaavens Erzählung, bei dem Melancholiſchen, der ſich einbildete, daß er nicht Urin laſſen dürfe, ohne eine allgemeine Ueberſchwemmung zu erregen, damit am meiſten aus, daß man vorgab, es ſei eine Feuersbrunſt ausgebrochen, die er nur durch ſeinen Urin zu löſchen im Stande ſei.

626.

So ungereimt manche Einbildungen der Melancholiſchen ſind, ſo viel Methode iſt bisweilen in ihrem Wahnſinn. Oft raiſonniren ſie äuſſerſt zuſammenhangend, dringen mit erſtaunlichen Scharfſinn in die höchſten Regionen des menſchlichen Erkenntniß-Vermögens ein, machen die ſchönſten Gedichte und reden in Sprachen, die ſie ſeit ihrer frühſten Jugend nicht getrieben hatten. (Man vergl. das denkwürdige Beiſpiel des Simon Browne bei Arnold vom Wahnſinn, Th. 1. S. 151.) Ohne die Prämiſſen ihres Raiſonnements zu prüfen, die mehrentheils falſch oder ſchief gefaßt ſind, muß man ihnen oft jeden Schluß zugeben, den ſie daraus herleiten. Ja, ſie ſind auch nicht ſelten in ihren guten Zwiſchenzeiten zu weit ſchärferm Nachdenken fähig, als andere; welches ſchon Ariſtoteles bemerkt, und auf ſeine Weiſe erklärt hat. (Problem. ſect. 30. p. 1013. ed. Par.

627.

Weil Melancholiſche am liebſten ungeſtört der einzigen Idee nachhängen, für welche ihr Empfindungs-Werkzeug faſt noch die einzige Empfänglichkeit hat; ſo lieben ſie auch insgemein die Einſamkeit, und haſſen den Umgang. Eben, weil ſie Widerſpruch von Andern fürchten, ſind ſie auch mißtrauiſch und furchtſam. Nur wenige Menſchen können

ſich

ſich ihr Zutrauen, oft auf die wunderlichſte Weiſe erwerben: ſo hat man Beiſpiele, daß ſelbſt Kinder eine Autorität über Melancholiſche erhielten, deren ſich die entſchloſſenſten Männer nicht rühmen konnten. Dies Mißtrauen gegen Andere geht oft in den ſchwärzeſten Verdacht über, und dadurch wird der Melancholiſche oft bewogen, Andern Schaden zuzufügen, oder ihnen nach dem Leben zu ſtehen. Bisweilen hat dieſe mörderiſche Abſicht des Melancholiſchen auch einen andern Grund. Er glaubt nämlich dadurch die Seligkeit des Andern zu befördern, welches beſonders bei melancholiſchen Kinder-Mördern oft bemerkt worden iſt. Endlich kommt auch ein Ueberdruß des Lebens bei ihm ſelbſt dazu, wodurch er zum Selbſtmorde genöthigt wird. Die unſchuldigſten Dinge ſcheinen ihm Verbrechen zu ſeyn, die nie vergeben werden können: er iſt in beſtändiger Todes-Angſt, und raubt ſich endlich das Leben, wenn er weiter kein Mittel ſieht, ſich von der ſchrecklichen Angſt zu befreien.

628.

Was den körperlichen Zuſtand des Melancholiſchen betrifft; ſo wird man auch ſelbſt bei derjenigen Art von Melancholie, die ihren Grund bloß in der Seele hat, einen widernatürlichen Habitus bemerken, in ſo fern nur die Krankheit etwas länger gewähret hat. Eine bleiche oder erdfahle Geſichtsfarbe; ein trüber, matter Blick der Augen, beſonders etwas Scheues, Unſtetes oder Starres im Auge; öfteres Zittern oder leichte Zuckungen in den Augenliedern und in den Muſkeln des Antlitzes; bisweilen auch wohl aufgedunſene Stellen im Geſichte; eine etwas belegte Zunge; eine ſehr derbe Haut, die wenig zur Ausdünſtung geneigt iſt; mehrentheils eine geſpannte oder geſchwollene Herzgrube, ein ſehr harter, geſpannter Unterleib; Kälte der äuſſern

äuſſern Gliedmaßen, und Trägheit zu Bewegungen, daher Neigung zum Stillſitzen und Hinbrüten.

629.

Der Puls iſt mehrentheils träge, voll, bisweilen ausſetzend und hart. Ein öfteres Herzklopfen iſt mit der Angſt verbunden, worüber der Kranke mehrentheils klagt: der unordentliche Umlauf des Bluts äuſſert ſich durch die mannichfaltigſten Congeſtionen, durch Naſenbluten, Hämorrhoidal Flüſſe, Blutbrechen u. ſ. f., wodurch oft das Uebel etwas erleichtert wird. Das Athmen iſt immer ſehr beſchwerlich, keuchend, durch häufige Seufzer unterbrochen. Der Ton der Stimme iſt matt, rauh, kläglich, und bisweilen erliſcht ſie ganz: oft leidet ſelbſt die Sprache, indem entweder der Kranke in einem ekſtatiſchen Zuſtande gar keinen laut von ſich giebt, oder ſtammlet und lauter abgebrochene Töne hervor bringt.

630.

Das Syſtem der empfindlichen und beweglichen Theile leidet vorzüglich. Meiſtens ſind Melancholiſche völlig unempfindlich gegen die gewöhnlichen Eindrücke. Sie können Hitze und Kälte in auſſerordentlichem Grade ertragen; Arzneimittel erregen gar nicht die gewöhnliche Wirkung bei ihnen: ſie können eine geraume Zeit in die Sonne ſehen, ohne daß ſie davon afficirt werden: auch leiden ſie beim Ausbruch der Epidemiceen ſehr wenig. Es ſchützt die Krankheit vor vielen andern hitzigen Krankheiten: ſelbſt die Wunden des Melancholiſchen heilen ſehr ſchnell. Dazu kommt Schwäche und Unterdrükkung der Empfindungen in verſchiedenen Sinn-Organen: oft ſehn Melancholiſche alles wie durch Horn oder Nebel: ſie hören etwas ſchwer: ihr Geſchmack

ſchmack und Geruch leiden auf die mannigfaltigſte Art.

631.

Mit dieſer ſchwachen Wirkung der Reizbarkeit und Empfindlichkeit iſt auf der andern Seite eine unordentliche Erregung dieſer Kräfte und die mannigfaltigſte Täuſchung der Sinne verbunden. Der Melancholiſche ſchläft nie ganz ruhig: er fährt ſehr oft aus dem Schlafe auf, hat die ſchreckhafteſten Träume und beim Einſchlafen Anfälle von Wahnſinn, und fühlt ſich des Morgens mehrentheils müder als am Abend. Gewöhnlich klagt er über fürchterliche Kopfſchmerzen in einer beſtimmten Stelle des Kopfes, beſonders im Hinterhaupt, mit dem Gefühl von Kälte und Betäubung verbunden. Nehmen die Kopfſchmerzen ſehr zu, ſo pflegt ein Anfall von Wuth bevorzuſtehn. Auch öftere Kolikſchmerzen, die denen ähnlich ſind, welche aus Blei-Vergiftung entſtehn, pflegen dazu zu kommen. — Eben ſo iſt die Reizbarkeit oft in gewiſſen Organen widernatürlich erhöht: der Kranke fährt bei jeder Gelegenheit zuſammen: oft ſcheint gar keine äuſſere Veranlaſſung dazu vorhanden zu ſeyn. Er zittert am ganzen Körper, beſonders des Morgens: er klagt oft über Krampf im Schlunde, über krampfhafte Zuſchnürung des Schließmuskels der Harnblaſe, und über ein beſchwerliches Klopfen einzeler Muſkeln.

632.

Was die natürlichen Verrichtungen betrifft, ſo leidet der Appetit meiſtentheils dergeſtalt, daß den Kranken eine auſſerordentliche Gefräßigkeit quält, mit Sodbrennen und öfterm Magendrücken, mit üblem, ranzigen Aufſtoßen und dem Gefühl von Völle und Beängſtigung in der Herzgrube verbunden.

den. Bisweilen iſt dieſer Hundshunger auf unnatürliche, ekelhafte Dinge gerichtet. Der Stuhlgang iſt gewöhnlich verſtopft, und dieſe unbezwingliche Hartleibigkeit, die den ſtärkſten Purganzen nicht weicht iſt mit Härte und geſpannter Beſchaffenheit des Unterleibes und mit öftern Blähungen verbunden. Der Urin iſt mehrentheils trübe, dick und roh. Die Ausdünſtung iſt ganz unterdrückt, oder es bricht während der heftigſten Angſt am Kopf und Halſe ein kalter, klebriger Schweis aus. Bisweilen wird ein widernatürlicher Zufluß von Speichel bemerkt: die Kranken ſpucken beſtändig: auch flieſſen manchmahl die Thränen ohne beſondere moraliſche Urſache zu. . Manche Melancholiſche haben einen unbezwinglichen Trieb zum Beiſchlafe, der oft in Wuth übergeht. So ſind die Zeichen beſchaffen, aus welchen man auf Melancholie ſchlieſſen kann.

623.

Die Melancholie iſt oft eine ſehr langwierige und unbezwingbare Krankheit, zumahl wenn ſie aus organiſchen Fehlern oder aus ſolchen moraliſchen Urſachen entſtanden iſt, die nicht leicht weggeſchafft werden können. Einen guten Erfolg kann man ſich oft verſprechen, wann hitzige Krankheiten, Wechſelfieber oder andere Fieber dazu treten: nicht ſelten hat man auch von dem Ausbruch der Hämorrhoiden, der monatlichen Reinigung und anderer Blutflüſſe, oder auch von der Krätze und andern Ausſchlägen, die Wirkung zu erwarten, daß die Melancholie dadurch gehoben werde. Morgagni ſah (ep. VIII. n. 10), daß eine Melancholie ſich verlohr, nachdem ſtarke gallichte Ausleerungen entſtanden waren. Auch von einem hinzu getretenen weiſſen Fluß hat man eine wohlthätige Wirkung beobach-

obachtet.) Baldingers neues Magaz. B. VIII. S. 295) So war auch der Speichelfluß, nach Perfects Erfahrung, kritiſch. Durch das Kindbett ſind manche Weiber von ihrer Melancholie geheilt worden. (Lentins Beobachtungen einiger Krankheiten am Oberharze, S. 110.) Endlich hat man von dem Beiſchlaf, beſonders in der Melancholie, welche durch ſehnſuchtsvolle Liebe entſteht, ſehr gute Folgen zu erwarten. (Rhaz. diviſ. c. 11. f. 60. d. Auch gewiſſe heftige Leidenſchaften, welche beſonders dem Affect entgegen wirken, der die Krankheit erregte, heilen oft das Uebel gründlich.

634.

Bei der längern Dauer der Melancholie geht ſie auch oft in andere Krankheiten über; beſonders häufig in andere Nerven-Krankheiten. Unter dieſen iſt die Wuth oder Raſerei die gewöhnlichſte. Dieſer Uebergang wird mehrentheils durch gewaltſame Hinderung der widernatürlichen und verkehrten Beſtrebungen des Kranken, durch zu ſtarke Reize, oft auch durch zu häufige Anwendung des Aderlaſſes bewirkt. In Schlagflüſſe, Lähmungen, epileptiſche und kataleptiſche Zufälle geht gleichfalls die Melancholie leicht über. Ungemein oft wird auch durch die längere Dauer der Melancholie ein kachektiſcher Zuſtand des Körpers, Mangel der Ernährung und Entſtellung des Habitus erzeugt. Hartnäckige Gelbſuchten, die ſchwarze Sucht, Waſſerſuchten und chroniſche Ausſchläge von dem übelſten Anſehn, Flechten, ausſätzige Ausſchläge und Flecken treten in höhern Graden der Krankheit hinzu, und zeigen Fehler der Ernährung und einen kachektiſchen Zuſtand des Körpers an, wozu auf die letzte gemeiniglich epileptiſche Zufälle zu treten pflegen.

635.

635.

Die Leichen-Oeffnungen lehren uns gemeiniglich ähnliche organiſche Fehler kennen, als die nach der Epilepſie bemerkt werden. Eine widernatürliche Dicke der Schedelknochen, an manchen Stellen aber eine ſo dünne Beſchaffenheit derſelben, daß ſie faſt durchſichtig erſcheinen, beſonders an denen Stellen, wo die Geſchwülſte der ſogenannten Pacchioniſchen Drüſen von innen auf die Schedelknochen gedrückt haben. Auch jene ſchiefe Stellung des Schedels, wodurch theils das Gehirn gedrückt, theils auch der Umlauf des Bluts durch das Gehirn gehindert wird, hat man nicht ſelten beobachtet. Bisweilen fand man auch Exoſtoſen, oder cariöſe Verderbniſſe der Schedelknochen.

636.

Was die Meningen betrifft, ſo fand man dieſe gewöhnlich von Blut ſehr angeſchwollen, und die Gefäße derſelben, ſo wie auch des Gehirns ſtrotzend und varicöſe, auch blutige Extravaſate zwiſchen den Hirnhäuten und im Gehirn. Verwachſungen der Meningen mit einander, mit dem Gehirn und mit den Schedelknochen; eine ſpeckartige Dicke der weichen Hirnhaut; Verknöcherungen in der harten, beſonders in der Gegend des ſichelförmigen Fortſatzes; Geſchwülſte der Pacchioniſchen Drüſen und ausgetretenes Waſſer zwiſchen den Hirnhäuten hat man gleichfalls ſehr oft nach dem Tode melancholiſcher Perſonen gefunden.

637.

Das Gehirn ſelbſt iſt in ſeltenern Fällen härter, trockener und ſpecifiſch leichter als im natürlichen Zuſtande. (Meckel dans les mém. de l'ac. de Berlin, a. 1764. p. 69.). Gewöhnlich iſt es brei-

breiartig, weich, und zerfließt faſt bei jedem gelin-den Druck: dann ſind zugleich Ergieſſungen von Waſſer in den Hirnhöhlen vorhanden. Scirrhen, Abſceſſe, Steatome und blutige Extravaſate von zerriſſenen Gefäßen des Gehirns waren oft auch zu-gegen. Ferner hat man Hydatiden am gefalteten Aderneß, Waſſer Anſammlungen in den Hirnhöh-len, mit Geſchwülſten der Schleimdrüſe, und Ver-ſteinerungen der Zirbeldrüſe gefunden. Auch das kleine Gehirn war bisweilen breiartig geworden, oder man fand harte Gewächſe und Geſchwüre darin.

638.

In der Bruſthöhle ſind Anſammlungen von Waſſer, Schleimpfröpfe in den großen Blutgefäſ-ſen am Herzen, Verwachſungen des Rippenfells mit den Lungen und des Herzbeutels mit dem Herzen angetroffen worden. Doch fand auch Morgagni in einigen Fällen (ep. XVIII. n. 15.) Anhäufun-gen von Waſſer in dem Herzbeutel und zugleich eine ſehr auffallende Schlaffheit und bleiche Farbe des Herzens. . . Im Unterleibe bemerkte man biswei-len ſcirrhöſe Geſchwülſte des Netzes und Gekröſes, unter andern bei einer Perſon, deren fixe Idee darin beſtand, daß ſie glaubte, Fröſche verſchluckt zu ha-ben (Bonet ſepulcret. p. 240.). Die Leber fand man oft widernatürlich angeſchwollen, verhärtet, mit ſcirrhöſen Geſchwülſten und Abſceſſen beſäet, und mit den nahe gelegenen Theilen verwachſen. Marcard beobachtete einſt in dem Körper eines Selbſtmörders nichts Widernatürliches, als eine ſehr rothe Galle in der Gallenblaſe, nebſt ſteinigen Concrementen. (Medic. Verſuche, Th. II. S. 22.) Auch Verhärtungen der Eierſtöcke hat man oft bei Weibern gefunden, beſonders bei ſolchen, die

durch

durch unmäßige Begierde nach dem Beiſchlafe melancholiſch geworden waren.

639.

Was die entfernten Urſachen betrifft, die dieſe Gemüths-Krankheit veranlaſſen; ſo iſt zuvörderſt die erbliche Anlage nicht zu läugnen. Eine gewiſſe Straffheit und Steifigkeit der Faſern mit Neigung der Säfte zur Verdickung macht das Temperament aus, welches vorzüglich zur Melancholie diſponirt. (Th. I. §. 877.) Eine ſehr derbe, ins erdfahle oder gelbliche fallende Haut, ſchwarze Haare und Augen, ein ſcheuer oder ſtarrer Blick, beſtändige Hartleibigkeit, öftere hypochondriſche oder hyſteriſche Anfälle, Menoſtaſie, Hämorrhoidal-Beſchwerden, hartnäckige Ausſchläge und andere Hautkrankheiten pflegen ſich bei ſolchen Perſonen zu finden. Auch ſind ſie gewöhnlich zu tiefen Betrachtungen und zu anhaltendem, ernſthaften Nachdenken fähiger, als zur ſchnellen Ueberlegung: ſie lieben die Einſamkeit, ſind etwas mißtrauiſch und bei jeder Gelegenheit ängſtlich: ſie ahnden von jeder Sache den ſchlimmſten Ausgang. Ihre Neigungen ſind heftig und unveränderlich, und weder im Haß noch in der Liebe ſind ſie unbeſtändig.

640.

Die Gelegenheits-Urſachen dieſer Krankheit ſind vorzüglich Leidenſchaften, beſonders von niederſchlagender oder unruhig erregender Art. (Th. I. §. 853.) Sehnſuchtsvolle Liebe, nicht befriedigter Ehrgeiz und Stolz, überſpannte Begriffe von Freiheit, die nicht realiſirt werden können; übermäßige Freude über ſchnell erworbene Reichthümer, die man nicht anzuwenden verſteht; überſpannte Ideen von Gemeinſchaft mit überirdiſchen

Weſen;

Weſen; Sehnſucht nach Veränderung des Zuſtandes und Langeweile; Sehnſucht nach dem Vaterlande; heftiger und oft wiederhohlter Aerger; beſtändiger Kummer über einen unerſetzlich ſcheinenden Verluſt; zu ſtarke Anſtrengung des Geiſtes, wobei die Einbildungskraft mehr wirkt als der Verſtand: das ſind moraliſche Urſachen, die beſonders alsdann leichter in Melancholie übergehn, wenn ein müßiges Leben dabei ſtatt findet.

641.

Zu den äuſſern Veranlaſſungen, die auf den Körper zunächſt wirken, gehörte zuvörderſt eine feuchte, neblichte, kalte Luft, die die Thätigkeit der feſten Theile hemmt und zur Verdickung der Säfte Gelegenheit giebt: daher iſt der Selbſtmord in England während der Herbſtmonate viel häufiger. Dann gehört eine eingeſchloſſene, dumpfige Stubenluft hieher, die, bei vorhandener Anlage, oft allein im Stande iſt, die Krankheit hervor zu bringen. Ferner Gifte von narkotiſcher Art, die die Reizbarkeit unterdrücken und Stockungen veranlaſſen. Auch der übermäßige Genuß harter unverdaulicher Speiſen und der Mißbrauch geiſtiger Getränke veranlaßt bisweilen die Krankheit. Man hat auch bemerkt, daß übermäßige Ausleerungen des Saamens oft Gelegenheits-Urſachen ſind.

642.

Auch entſteht die Melancholie aus andern Krankheiten. Die Hypochondrie und Hyſterie geht oft in Melancholie über. Eben ſo auch Wechſelfieber und andere hitzige Krankheiten, die Gicht, das Kindbettfieber, die Pocken, der Weichſelzopf, allerlei Hautkrankheiten, wenn ſie nicht gehörig ausgebildet worden, beſonders Flechten und Krätze,

Meno-

Menoſtaſie und Hämorrhoidalbeſchwerden, auch die Wurmkrankheit, und andere Kache[x]ien veranlaſſen oft die Melancholie.

643.

Sonderbar genug iſt die ſehr bekannte Erfahrung, daß die kranken Einbildungen melancholiſcher Perſonen ſich auch andern mittheilen. Mehrere Prediger am Irrenhauſe in Berlin wurden nach einander verrückt. Michaelis erzählt in ſeiner Bibliothek, daß neun Menſchen zu gleicher Zeit an einem Orte ſich einbildeten, daß jeder zwei Köpfe hätte. Vergl. meine Beiträge zur Geſch. der Medic. St. 2. S. 47. 48.

644.

Ueber die nächſte Urſache dieſer Gemüths-Krankheit wiſſen wir wenig zu ſagen, da der innere Bau des Gehirns uns unbekannt, und der Zuſammenhang der Thätigkeit des Gehirns mit den Vorſtellungen äuſſerſt dunkel iſt. Eine ſolche Unregelmäſſigkeit in der Energie des Gehirns, wobei es nur bei einer Vorſtellung in Thätigkeit geräth, alle übrige Vorſtellungen aber entweder gänzlich ruhen oder doch viel ſchwächer wirken, ſcheint mehrentheils zugegen zu ſeyn. Dieſe ſetzt nun entweder einen zu ſtraffen Zuſtand der Faſern oder auch eine zu ſtarke Reizung derſelben voraus, wobei die Regelmäßigkeit der Verrichtungen des Gehirns nicht fortwähren kann. In die Erklärung der einzelen Verirrungen des Geiſtes einzudringen, das hat noch Niemand gewagt, und dies bleibt auch gewiß ſo lange unmöglich, bis wir die Kraft, die in uns denkt und empfindet, ſelbſt kennen gelernt haben.

Zweites

Zweites Kapitel.

Von der Raſerei.

644.

Die Raſerei unterſcheidet ſich von der Melancholie durch das irrige Urtheil über alle oder über die meiſten Gegenſtände der Vorſtellungen und durch die Heftigkeit und Unregelmäßigkeit der damit verbundenen Bewegungen; von der Phreneſie im hitzigen Zuſtande aber durch die langwierige Dauer. Tritt zur Manie ein Fieber hinzu, ſo iſt dies etwas Auſſerweſentliches. Von dem Aberwitz, wo gleichfalls das Urtheil in Rückſicht der meiſten Gegenſtände leidet, unterſcheidet ſich die Raſerei durch die Heftigkeit der Handlungen und Reden, oft auch durch die ſchädliche Bosheit, die damit verbunden iſt. Von der Hundswuth unterſcheidet ſie ſich gleichfalls durch ihre langwierige Dauer und durch die mindere Lebens-Gefahr.

645.

Gemeiniglich ſetzt die Manie einen vorher gehenden melancholiſchen Zuſtand voraus. Der Menſch iſt unaufhörlich ſchlaflos und in einer traurigen und nachdenkenden Stimmung: er klagt über die heftigſten Kopfſchmerzen, über Schwindel und die mannigfaltigſten Täuſchungen der Empfindungen: er ſchaudert zu wiederhohlten Mahlen, zittert über den ganzen Körper und bekommt Zuckungen, beſonders ein heftiges Herzklopfen und Palpitiren in der Herzgrube. Der Puls wird ſehr geſchwinde, hart und unordentlich, das Athmen äuſſerſt keuchend und ängſt-

ängſtlich. Der Kranke bekommt ein wildes, fürchterliches Anſehn; ſeine Augen funkeln und werden wild umher gerollt: Hunger und Durſt, Kälte und Hitze ſcheinen ihn gar nicht zu rühren.

646.

Jetzt gehn alle vernünftige Ideen verlohren: auch die Handlungen und Reden des Kranken ſind durchaus vernunftwidrig. Er ſchreit, heult, brüllt und lacht fürchterlich: ſchwatzt unaufhörlich: wirft ſich umher, ſpringt auf, ſucht Andere, oft auch ſich zu beſchädigen. Alle menſchliche Gefühle gehn beinähe in dieſen Anfällen verlohren: viele Kranke ahmen den Thieren nach, und begehen die ekelhafteſten Handlungen, führen die unverſchämteſten, boshafteſten Reden; antworten entweder gar nicht oder ganz verkehrt auf die vorgelegten Fragen. Unterdeſſen nimmt die Stärke der Muſkeln fürchterlich zu, ſo daß oft die ſtärkſten Bande nicht im Stande ſind, die Ausbrüche ſchädlicher Handlungen zu hindern. Bisweilen kann jedoch bei der größten Verwegenheit ſolcher Raſenden ein Blick oder eine Drohung ſie in Furcht ſetzen und ihnen die Waffen rauben, welche ihnen ihre Stärke verlieh. Davon erzählt Pargeter unter andern merkwürdige Beiſpiele. Sonderbar genug, daß Tobſüchtige im Anfall ſelbſt oft gar keine Täuſchung oder Unterdrückung der Empfindungen erleiden, ſondern alle Perſonen und Gegenſtände deutlich erkennen, aber doch völlig unrichtig über ſie urtheilen.

647.

Eben ſo merkwürdig iſt ihr Vermögen, ſich nach dem Anfall alles deſſen zu erinnern, was während deſſelben mit ihnen vorgegangen. Indeſſen findet man hier oft große Verſchiedenheiten. Manche

che Tobſüchtige erinnern ſich zwar deſſen, was während des Anfalls mit ihnen geſprochen worden: aber es iſt, als wenn ſie es immer mit falſchen Zuſätzen und unter andern Umſtänden gehört hätten. Sehr oft glauben ſie auch an ganz andern Orten, unter ganz andern Menſchen geweſen zu ſein. Nicht ſelten wiſſen ſie indeſſen nichts von alle dem, was während des Anfalls mit ihnen vorgegangen.

648.

Man wird während des Anfalls mehrentheils ſolche Vorſtellungen bey dem Raſenden bemerken, und finden, daß ſich ſeine Reden und Handlungen auf ſolche Leidenſchaften beziehn, die bei ihm die erſte Veranlaſſung zur Verwirrung des Verſtandes gab. Oft aber haben die Reden und Handlungen des Kranken auch gar keinen Bezug darauf, ſondern ſie ſind höchſt verworren und laſſen ſich durch nichts erklären. Sehr merkwürdig iſt es ferner, daß man in den heftigſten Anfällen der Raſerei oft eine wunderbare Erhöhung der Geiſteskräfte, eine Schnelligkeit in der Folge der Ideen, eine ſo glückliche Aſſociation derſelben bemerkt, daß man darüber erſtaunen muß. Chiarugi erzählt von einem Raſenden, der alles in anakreontiſchen Verſen declamirte, was er zu ſagen hatte, (vom Wahnſinn, Th. II. S. 317.) und ähnliche Beiſpiele, wo ſogar ein Divinations-Vermögen ſoll ſtatt gefunden haben, giebt es mehrere.

649.

Dieſe Anfälle dauren oft ziemlich lange, und man kann ſo wenig die Dauer derſelben als der Zwiſchenzeiten im allgemeinen beſtimmen. Der Nachlaß der heftigſten Bewegungen und Reden iſt alsdann zwar mit langſamern Pulſe und mit weniger

wildem Anſehn verbunden: aber die Kranken kommen ſelten wieder ganz zu Verſtande, ſondern ſie bleiben oft noch blödſinnig, oder ſie murmeln itzt nur leiſe, was ſie vorher mit der größten Heftigkeit brüllten. Nicht ſelten aber ſind ſie äuſſerſt niedergeſchlagen und voll Reue über ihre Unthaten.

650.

Auch hier wird man, wie bei der Melancholie (§. 630.), eine erſtaunliche Unempfindlichkeit gegen alle Reize wahrnehmen und bemerken, daß auch die Kranken von Epidemieen verſchont bleiben. Man findet dieſelben guten und ſchlimmen Ausgänge (§. 633. 634.), dieſelben Reſultate der Leichen-Oeffnungen (§. 635—638.) und bemerkt auch die Entſtehung der Krankheit von den gleichen Urſachen, als wodurch die Melancholie entſteht. (§. 639. f.)

Drittes Kapitel.

Von dem Blödſinn.

651.

Der Blödſinn beſteht in dem gänzlichen und chroniſchen Unvermögen der Seele, ihre natürliche Verrichtungen auszuüben. Von der Einfalt, oder einem natürlichen Grade des Unvermögens, ſchnell den Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung einzuſehen, unterſcheidet ſich der Blödſinn bloß dem Grade nach: von der Melancholie dadurch, daß die Aufmerkſamkeit des Blödſinnigen auf gar keinen Gegenſtand fortdauernd gerichtet iſt, und daß, wenn auch irgend ein Gegenſtand ſeine Aufmerkſamkeit beſchäf-

beſchäftigt, dies Dinge ſind, die wohl nur ein Kind anziehen können.

653.

Oft kann man den Blödſinn ſchon aus dem äuſſern Anſehn eines Menſchen erkennen. Ein ſtierer, dummer Blick, mit Verzerrung einiger und Erſchlaffung anderer Muskeln verbunden: eine beſchwerliche Sprache, und eine rauhe Stimme: eine eigene Haltung des Kopfes, der Arme und des übrigen Körpers, die das Unvermögen der Seele ausdrückt, den Geſetzen der Vernunft gemäß zu handeln: oft eine bleiche Geſichtsfarbe und ein ſchwammiges aufgedunſenes Anſehn: nicht ſelten ein matter, träger Puls, und ein unwillkührlicher Abgang der Ausleerungen: dieſe Zeichen finden ſich in höhern Graden der Krankheit, und können von Jedermann gleich deutlich erkannt werden.

653.

Die Sinn-Organe eines Blödſinnigen werden oft auf dieſelbe Art durch äuſſere Eindrücke verändert, und es entſtehn daher auch dieſelben Empfindungen, wie bei andern Menſchen: aber der Blödſinnige zieht durchaus nicht die Reſultate aus ſeinen Empfindungen, wie jeder Andere. In höhern Graden weiß er ſelbſt die gröſſere von der geringern Zahl nicht zu unterſcheiden. Eben ſo ſchwach iſt ſeine Erinnerungskraft, beſonders in Rückſicht ſolcher Dinge, die nicht ſehr ſtarke Eindrücke auf ſeine Sinn-Organe gemacht haben. Was aber ſehr ſtark, angenehm oder unangenehm, auf ſeine Sinne wirkte, deſſen erinnert er ſich oft ſehr beſtimmt. Seine Einbildungskraft wirkt eben ſo ſchwach, oder iſt ganz unterdrückt: er hat daher auch kein Vermögen zu vergleichen, keine Kraft zu unterſcheiden. Die

Be-

Beſtrebungen des Blödſinnigen ſind völlig thieriſch. Nur das, was auf grobe Art ſeine Sinne rührt, begehrt oder verabſcheut er. Feinere Vergnügungen kennt er gar nicht, und unterſcheidet auch ſelten die feinern Ergötzungen von der gröbern Wolluſt. Dieſer Mangel an Phantaſie ſcheint ſelbſt ſo auf ſeine Sinne zu wirken, daß der Blödſinnige z. B. ſelten an dem Anblick einer ſchönen und reizenden Landſchaft, ſelten an einer bezaubernden Muſik Gefallen finden wird, da ihn hingegen die Vergnügungen des Gaumens allerdings anziehn.

654.

Daraus folgt, daß er auch ſelten eine moraliſche Neigung blicken laſſen wird. Er hat diejenigen gern um ſich, ſieht ſie lächelnd und freundlich an, die ihm Leckereien gegeben, oder die auf eine andere Art zur Befriedigung ſeiner groben Bedürfniſſe beigetragen haben. Andere Menſchen haßt er, ohne Rechenſchaft davon geben zu können, weil vielleicht ihr Aeuſſeres einen widrigen und unerklärlichen Eindruck auf ihn gemacht hat. In der Regel äuſſert er gar keine Leidenſchaft; doch wird er, bei bemerkten Hinderniſſen, die ſich ſeinen Trieben widerſetzen, leicht böſe und oft wohl gar wüthend. Eben ſo freut er ſich kindiſch über Spielzeug oder Leckereien, die ihm gebracht werden. Von Sorge aber und Kummer, von Reue und ähnlichen Leidenſchaften, welche Nachdenken voraus ſetzen, iſt der Blödſinnige völlig befreit.

655.

Der chroniſche Blödſinn iſt mehrentheils eine ſehr hartnäckige Krankheit, die allen Mitteln zu widerſtehn pflegt, weil ſie von Fehlern der ganzen Conſtitution entſteht. Aber ſolche Menſchen können

ſehr

ſehr alt werden, ja ſie bleiben gewöhnlich von herrſchenden Volkskrankheiten befreit. In mehrern Fällen zog aber doch der Blödſinn andere Nerven-Krankheiten, beſonders Schlagflüſſe und Lähmungen, nach ſich. Auch trat bisweilen noch zulezt Epilepſie hinzu.

656.

Dieſe Krankheit iſt bisweilen angebohren, indem eine widernatürliche Anhäufung des Waſſers in den Hirnhöhlen, womit die Kinder gebohren werden, oft der Grund dieſes Unvermögens der Seelenkräfte ſich zu entwickeln iſt. Die Erfahrung lehrt, daß dieſe Gemüths-Krankheit bisweilen erblich iſt und ſich beſonders von den Müttern auf die Kinder fortpflanzt.

657.

Die kläglichſte Abart des Blödſinns findet ſich bei den Cretins in den tiefen und heiſſen Thälern von Piemont und dem Walliſer Lande, beſonders um Martinach und Villeneuve, die auch im Salzburgiſchen an den Ufern der Salze, unter dem Nahmen Fexe, vorkommen, und die endlich Michaelis neulich ſogar in einem tiefen Thale zwiſchen Oſterode und Klausthal auf dem Harze gefunden hat. Dieſe Geſchöpfe nehmen im höhern Grade der Krankheit die unterſte Stufe auf der Leiter vernünftiger Weſen ein, indem ſie gar keine Perfectibilität, auch nicht die der Triebe zeigen, welche wir bei Thieren beobachten. Doch giebt es einige geringe Grade des Uebels, wo dieſe Elende allerlei mechaniſche Handarbeiten verrichten und die Gebräuche der Religion, obgleich ganz maſchinenmäßig, mitmachen, aber auch zu den leichteſten Uebungen in der Rechenkunſt durchaus nicht fähig ſind.

658.

Der Cretin bringt die Anlage zu dieſer Krankheit mehrentheils ſchon auf die Welt: doch iſt das Uebel nicht durchgehends in ſo fern erblich, daß kein Cretin geſunde Kinder zeugen könnte. Man bemerkt manchmahl, daß ſehr geſunde Aeltern Kinder zeugen, die Cretins werden, und ſo iſt auch in geringern Graden der Krankheit der Cretin im Stande, geſunden Kindern das Daſeyn zu geben. Uebrigens iſt dies Uebel bei Armen und Reichen gleich gemein: im Salzburgiſchen leiden jedoch die Armen, beſonders die Bettler, mehr davon. Die Anlage eines neugebohrnen Kindes zum Cretinismus erkennt man daran, daß der Eindruck der äuſſern Luft es nicht, wie gewöhnlich andere Kinder, zum Weinen reizt, daß es oft einen Kropf mit auf die Welt bringt, daß es rhachitiſch oder mit dem Waſſerkopf gebohren wird, daß es nicht recht ſaugen kann, wo dann der gemeine Mann in jenen Gegenden glaubt, es liege an der feſten Adhäſion des Zungen-Bändchens, daher man denn bei den meiſten Cretins ein aufgeſchlitztes Zungen-Bändchen findet. In den Jahren, wo andere Kinder ſprechen lernen, bekommt der junge Cretin bloß die Fähigkeit, Vocale auszuſprechen, und ſelten wird man auch in der Folge ſeines Lebens finden, daß er Conſonanten leicht ausſpricht, oder er bringt die Worte wenigſtens verſtümmelt hervor.

659.

Man hat Beiſpiele, daß man der fernern Entwickelung des Cretiniſmus bei ſolchen Kindern noch dadurch Einhalt thun kann, wenn man ſie in höhere Gegenden, oder auf die Gebirge bringt. Sonſt aber behält das Kind Zeitlebens dieſe Imperfectibilität. Es lernt der Cretin oft gar nicht die Speiſen allein

allein zum Munde führen, ſondern man muß ſie ihm beſtändig zuſtecken. Auch ſein Gang iſt gewöhnlich ſchlotternd, wankend: oft kreuzt er im Gehen die Beine übereinander: die Arme hangen, ohne gelähmt zu ſeyn, ſchlaff neben dem Körper nieder *). Die Finger und Zehen ſcheinen gewöhnlich zu kurz zu den magern Armen und Beinen zu ſeyn. Beſonders entſtellt erſcheint der Kopf, der oft unverhältnißmäßig klein bleibt, oft aber eine widernatürliche Größe annimmt, und deſſen hinterer Theil gewöhnlich ſenkrecht in die Höhe geht. Die Form des Antlitzes iſt faſt viereckt: der ganze Habitus bleich, oft auch gelbbraun und aufgedunſen: die Haare und Augen ganz ſchwarz: der äuſſere Winkel der Augenlieder ſteht viel höher als der innere: die Augen liegen oft tief im Kopfe oder ſie ſtehn zu ſehr hervor: der Blick der Augen iſt ſtier und dumm: die Lippen ſind dick und wulſtähnlich, beſonders ſtark ſteht die Unterlippe hervor. Die Pupille iſt ſehr erweitert: der Mund ſteht nicht ſelten offen, und der Speichel läuft unwillkührlich heraus: die Zähne ſind oft verdorben.

660.

Die meiſten Cretins ſehen ſehr ſchläfrig aus, und verſchlafen auch die gröſte Zeit ihres Lebens. Oft ſind ſie völlig taubſtumm. In allen ihren Actionen iſt widernatürliche Trägheit auffallend: der Puls iſt ſehr langſam: der Stuhlgang ſehr zu Verſtopfung geneigt: und oft haben ſie Wochen lang keine Oeffnung. Sie eſſen nicht viel. Bei Weibern fehlen oft die Haare an den Zeugungstheilen ganz: doch bekommen dieſe ihre monatliche Reinigung ſehr frühe und leiden ſelbſt oft an Mutter-Blutſtürzungen.

*) Der Cretin geht allenthalben gerade zu, ohne auszuweichen.

gen. Beide Geſchlechter ſind gewöhnlich zur Wolluſt ſehr geneigt, und da ſie ſelten ihre Bedürfniſſe befriedigen können, treiben ſie die Selbſtbefleckung. Uebrigens ſind ſie in hohem Grade unempfindlich, gefühllos, höchſt unreinlich, und gerathen ſelten in Zorn.

661.

Die Anſicht einiger Schedel, die Malacarne, Ackermann und Michaelis fanden, überzeugt uns davon, daß ſehr oft eine Schiefheit des ganzen Schedels, die ſchon als Urſache der Epilepſie und Melancholie angeführt worden, auch hier ſtatt findet. Dann pflegt auch das Hinterhauptbein am meiſten widernatürlich zu ſeyn. Sein Zapfentheil ſteigt nicht, wie gewöhnlich, ſanft in die Höhe, ſondern liegt ganz horizontal mit dem Körper des Grundbeins, und bildet faſt einen rechten Winkel mit den Gelenktheilen. Der Körper des Grundbeins liegt ſo hoch, daß eine ſehr ſtark abhangende Fläche bis zum Hahnenkamm des Riechbeins herab ſteigt. Das große Hinterhauptsloch ſteht faſt ganz vertical, und es fehlt dem Hinterhaupte die Aushöhlung, worin der Hirnknoten zu liegen pflegt. Ja oft iſt ſtatt derſelben eine Erhabenheit nach innen. Die foramina lacera ſind ſehr verengt und liegen zu weit nach vorn: oft fehlen die foramina condyloidea poſteriora völlig, und die anteriora, durch welche der Zungenfleiſchnerve hervor kommt, ſind ſehr zuſammen gedruckt. (Michaelis in Blumenbachs Bibl. Th. III. S. 664. — Ackermann über die Kretinen, S. 33.)

662.

Hierdurch kann man zwar die Wirkungen der Krankheit erklären, indem der widernatürliche Bau des

des Hinterhauptbeins nothwendig die Entwickelung des Gehirns hindern, und dadurch die Ausbildung der Seelenkräfte ſtören muß: auch erhellt aus der Verengerung der natürlichen Löcher des Schedels, wie ſehr die Gefäße gedruckt und der Umlauf des Bluts durch den Kopf gehindert werden, auch welchen ſtarken Druck die Nerven erleiden müſſen. Allein die wahre Urſache der ganzen Krankheit, und beſonders dieſer Mißbildung des Schedels, wird man um ſo weniger beſtimmt angeben können, je mehr ſich dies Uebel bloß auf die tiefen Thäler einſchränkt, wo zwar Hitze und Feuchtigkeit etwas beitragen können, um die Krankheit hervor zu bringen, aber dennoch nicht die ganze Mißbildung des Schedels erklären, ſelbſt wenn man die Krankheit mit der Rhachitis vergleicht, von welcher ſie aber doch noch weſentlich unterſchieden iſt.

663.

Daß zu große Hitze der Atmoſphäre die Seelenkräfte ſchwächen und in einigen Gegenden den wahren Aberwitz erzeugen kann, iſt ſchon aus dem deutlich, was (Th. I. §. 716.) geſagt worden. Eben ſo wirken manche Gifte, die die Lebenskraft geradezu erſchöpfen: ſo auch der Mißbrauch geiſtiger Getränke, Ausſchweifungen in der Befriedigung des Geſchlechtstriebes, Selbſtbefleckung; endlich das höhere Alter, wo das ſogenannte kindiſche Weſen eine Art von Aberwitz ausmacht. Auch vorhergegangene heftige Krankheiten greifen bisweilen das Nervenſyſtem ſo ſehr an, daß Blödſinn darnach zurück bleibt: daher man beſonders nach der Epilepſie und Melancholie dieſe Gemüths-Krankheit finden, und bei der Leichen-Oeffnung oft die gleichen Fehler antreffen wird, die in jenen Krankheiten zugegen ſind. Auch die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen,

rungen, die Störung in der Verrichtung der Reinigungs-Organe, die unterbrochene Ausbildung der Hautkrankheiten erzeugt bisweilen den Blödſinn. Daher entſteht er nicht ſelten von der Hämorrhoidal-Krankheit, der Menoſtaſie, den unterdrückten Schleimflüſſen, den zurückgetretenen hitzigen und chroniſchen Haut-Ausſchlägen.

Siebente

Siebente Klaſſe.

Kacherien.

669.

Eine chroniſche Krankheit, deren weſentliche Zufälle ſich auf den Mangel der Ernährung und auf Entſtellung des Habitus beziehn, wird mit dem Nahmen Kacherie belegt.

Erſtes Kapitel.

Von der Gelbſucht.

670.

Wir kennen die Gelbſucht ſchon als Symptom mancher hitziger Krankheiten, des Faulfiebers (Th. II. §. 199. 208.), des Gallenfiebers (§. 242.), der Leber-Entzündung (§. 585.): wir haben ſie auch ſchon bei der Abhandlung von dem Blutbrechen (Th. III. §. 148.) und von der Hämorrhoidal-Krankheit (§. 178.) als Zufall aufgeführt. Hier betrachten wir ſie aber als Hauptkrankheit, und als Kacherie, die mit Mangel an Ernährung und mit Abzehrung verbunden iſt. Obgleich eine Art dieſer Kacherie, die zur Verhärtung der Leber ſich als Symptom geſellt, (Th. II. §. 600.), auch ſchon erwähnt

worden

worden iſt: ſo verdient die Krankheit ſelbſt doch eine beſondere Betrachtung.

671.

In den gemeinſten Fällen fängt ſich dieſe Krankheit auf folgende Weiſe an: der Kranke fühlt eine ungewohnte Trägheit, Müdigkeit und Schläfrigkeit, eine verdrießliche Stimmung des Gemüths, über die er gar nicht Herr werden kann. Er verliert allen Appetit, ohne doch einen beſtimmten Abſcheu von gewiſſen Speiſen, oder offenbare Zufälle gaſtriſcher Unreinigkeiten zu erleiden. Alles, was er genießt, verurſacht ihm Angſt, Magendrücken, Ekel und Neigung zum Erbrechen. Die Herzgrube iſt ihm immer geſpannt, empfindlich und etwas geſchwollen: er ſieht roth im Geſicht aus. Er klagt über öfteres Frieren und Schauder: ſein Puls iſt langſamer und träger als im natürlichen Zuſtande. Oft klagt er eine heftige Beklemmung der Bruſt und Engbrüſtigkeit. Er befindet ſich gewöhnlich beſſer, wenn er aufrecht ſitzt, als wenn er herum geht. Der Urin fließt in ſehr geringer Menge ab, und ſieht trübe und braun aus: der Stuhlgang iſt gemeiniglich ganz verſtopft und der Kranke klagt ſehr über Blähungen und übles Aufſtoßen: ſein Leib iſt bisweilen trommelſüchtig aufgetrieben, und empfindlich. Die Haut iſt trocken und geſpannt: mehrentheils klagt der Kranke einen heftigen Schmerz im Rücken, und ein Jucken und Freſſen in der ganzen Oberfläche des Körpers.

672.

Nachdem dieſe Zufälle einige Tage gewährt haben; ſo zeigt ſich zuerſt die gelbliche Farbe in dem Weiſſen des Auges, und bald erſtreckt ſie ſich von da weiter über den übrigen Körper. In den meiſten Fällen

Fällen wird der Schweiß gelb gefärbt, auch der Speichel, und ſogar die Haare und Knochen ſollen in einigen Fällen dieſe Farbe angenommen haben. (Stoll rat. med. vol. III. p. 380.) Andere Feuchtigkeiten, wie die Milch und der männliche Saame, werden aber nicht gefärbt. In ſeltenen Fällen iſt die wäſſerichte Feuchtigkeit in den Augen gelb gefärbt: daher erſcheinen dem Kranken alle Gegenſtände gelb. Dieſe gelbe Farbe iſt nicht beſtändig, auch nicht auf gleiche Art über den ganzen Körper verbreitet. An einzelen Stellen fällt ſie mehr ins Bräunliche, an andern mehr ins Grünliche, oft neigt ſie ſelbſt ſich mehr zum Schwärzlichen. (Melas icterus.)

673.

Unterdeſſen nimmt das Gefühl von Mattigkeit, Zerſchlagenheit und Völle in der Herzgrube zu. Der Kranke hat oft heftige Kolikſchmerzen, oder einen beſtändigen Ekel, ein unaufhörliches Würgen und Erbrechen einer ſehr ſcharfen und grünen Galle: er klagt über beſtändigen bittern Geſchmack im Munde, bitteres Aufſtoßen und heftigen Durſt, über unruhige ſchlafloſe Nächte und mancherlei Täuſchungen der Empfindungen. Hiebei iſt ſein Urin allemahl trübe, dick, braun, und klebt an den Wänden des Gefäßes feſt: ſo bleibt er auch die ganze Krankheit hindurch. Selbſt der Schaum ſieht gelb aus, und die hinein gehaltene Leinwand, oder das Papier wird gelb gefärbt. Der Stuhlgang iſt immer etwas verſtopft, und, wenn ja Oeffnung erfolgt, ſo ſehn die Excremente weißlich und thonähnlich aus: oder ſie haben ein braunes Anſehn, als ob Pflaumenmuß oder Fliedermuß ausgeleert würde. Oft bekommt der Kranke dabei einen heftigen Stuhlzwang und Leibſchneiden, wie bei der Ruhr.

Sein Puls bleibt beſtändig träge, langſam und etwas härter als im natürlichen Zuſtande: ausgenommen, daß gegen Abend gewöhnlich etwas Fieber hinzu tritt, welches ſich aber bloß durch abwechſelnde Schauder und etwas Hitze zu erkennen giebt. Selten folgen Schweiſſe darauf, oder, wenn ſie in der letzten Periode folgen, ſo ſind ſie von ſchmelzender, entkräftender Art.

674.

Der Kranke zehrt ſich inzwiſchen immer mehr ab: da er nichts genieſſen kann, was ihm nicht Magendrücken und Angſt verurſachte und das Würgen und Erbrechen verſtärkte. Der Puls wird mit der Zeit immer härter, enger und ſchwächer: das Athmen immer ängſtlicher: gewöhnlich treten Zuckungen, krampfhafte Verſchlieſſungen des Schlundes, Täuſchungen der Sinne, Blindheit, Taubheit, Betäubung des Kopfes, beſtändige Schlummerſucht mit Wahnſinn verbunden hinzu. Das hektiſche Fieber entwickelt ſich immer mehr, und endlich geht die Krankheit einem tödlichen Ausgang entgegen. Der letztere läßt ſich deſto eher erwarten, je mehr ein kachektiſcher Zuſtand, Waſſer- oder Windſucht, ſchon voraus gegangen iſt, und je mehr im Verlaufe der Krankheit das Nervenſyſtem angegriffen wird.

675.

Manche Gelbſuchten haben eine periodiſche Natur; kommen und vergehen zu gewiſſen Zeiten. Dies pflegen beſonders diejenigen zu thun, welche Folgen eines vorher gegangenen Wechſelfiebers ſind. (Th. II. §. 101.) In manchen Fällen entſcheidet ſich die Gelbſucht durch ſtarke Schweiſſe, oder durch friſelartige, herpetiſche Ausſchläge: oft auch durch

Spei-

Speichelflüſſe, oder durch den Ausbruch der Hämorrhoiden. Bisweilen war ein Rothlauf entſcheidend. Beim weiblichen Geſchlecht pflegen ſie meiſtens aufzuhören, wenn die Niederkunft erfolgt iſt.

676.

Die Leichen-Oeffnungen geben uns über dieſe Krankheit folgende Aufſchlüſſe: Zuvörderſt fand man oft alle Organe des Unterleibes durchaus gelb gefärbt, und ein gelbes Waſſer war in der Höhle des Bauchfells enthalten. Dieſe gelbe Tinktur erſtreckte ſich ſelbſt auf die Organe der Bruſthöhle; das Herz und der Herzbeutel ſahen bisweilen gelb aus (Stoll rat. med. vol. III. p. 386.): ſogar das Gehirn und die Meningen hatten in einigen Fällen an dieſer gelben Farbe Theil genommen. (Morgagni ep. XXXVII. n. 7.) . . Was die Leber beſonders betrifft, ſo fand man ſie oft ganz voller Steatome und Scirrhen, und ſo hart, daß unmöglich eine Abſonderung der Galle in ihr erfolgt ſeyn konnte. Bisweilen ſah ſie auch nur ſehr bleich, mürbe und ſchlaff aus, welches gleichfalls ihre im Leben ſtatt gefundene Atonie anzuzeigen ſchien. Oft war ſie voller Geſchwüre, oder ihre Oberfläche war an einzelen Stellen entzündet, auch wohl in den Brand übergegangen. (Stoll vol. I. p. 290.) Sehr häufig fand man Steine in der Subſtanz der Leber, in den Gallengängen, welche dadurch gänzlich verſtopft waren, oder in der Gallenblaſe. (Andree in Sammlung für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 260.) Man fand bisweilen die Häute der Gallenblaſe verdickt, verhärtet und knorplicht; oder auch mit einer kalkartigen Materie überzogen. ('s Graeuwen in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 138.) Man bemerkte, daß geſchwollene Drüſen die Gallengänge zuſammendrückten. (Cruikſhank's

anatomy of the abſorb. veſſels, p. 123.) Richter fand in dem Leichnam einer Frau, welche im höchſten Grade der Gelbſucht geſtorben war, gar keine Gallenblaſe, ſondern ſtatt derſelben ein häutiges Weſen, von der Größe eines Sechspfennigſtücks, welches gar keine Höhle zu enthalten ſchien. (Med. u. chir. Bemerk., S. 54.) Oft ſah man auch bei Leichen-Oeffnungen gar keinen auffallenden Fehler.

677.

Die nächſte Urſache, wodurch die Gelbſucht entſteht, ſcheint ſo zu wirken, daß entweder die Abſonderung der Galle in der Leber völlig gehindert wird, und daß alſo eine ſtellvertretende Abſonderung dieſer Feuchtigkeit in den Hautgefäßen nach den (Th. I. §. 465.) vorgetragenen Geſetzen erfolgt, oder daß bloß ein Ueberfluß der immer im Blut vorhandenen Ingredienzen der Galle entſteht, wodurch die gelbe Farbe der Oberfläche erzeugt wird. In andern Fällen aber ſcheint die Urſache dergeſtalt zu wirken, daß zwar nicht die Abſonderung der Galle ſelbſt gehindert, aber doch ihre Ausführung in die Gallenblaſe und in den Zwölffingerdarm unterbrochen und dadurch ein widernatürlicher Reiz hervor gebracht wird, der die Gefäße der Haut und anderer Theile des Körpers durch Mitleidenſchaft zur ſtellvertretenden Abſonderung nöthigt. Man hat ſonſt vorzüglich nur den letztern Grund, nämlich eine verhinderte Ausſcheidung der abgeſonderten Galle in den Zwölffingerdarm, bei der Gelbſucht angenommen, und daher auf Reſorbtion der Galle und auf ihren Uebergang in die Blutmaſſe Rückſicht genommen. Indeſſen iſt zuvörderſt ſehr oft bei der heftigſten Gelbſucht keine Verſchlieſſung der natürlichen Wege, auf welchen die Galle in den Zwölffingerdarm gelangen kann, vorhanden: ſondern

Stoll

Stoll (rat. med. vol. III. p. 361. 366.) fand ſie gehörig eröffnet. Auch ſpricht Richters Beobachtung von gänzlichem Mangel an einer Gallenblaſe (§. 676.) dagegen: und in denen Fällen, wo die Leber völlig unwegſam war, wo ſie eine Menge harter Geſchwülſte enthielt, konnte ſie ihrem Geſchäfte, die Galle abzuſondern, auch gar nicht vorſtehn. Es war alſo hier ſo wenig an Zurückhaltung der abgeſchiedenen Galle zu gedenken, daß ſie vielmehr, wegen gehinderter Abſcheidung in der Leber, in allen Theilen des Körpers im Ueberfluß abgeſondert wurde. Man vergleiche hiemit noch, was (Th. I. §. 485.) über die Urſachen der Polycholie geſagt worden, um die Urſache der Gelbſucht deutlicher einzuſehn.

678.

Die erregende Urſache der chroniſchen Gelbſucht liegt demnach ſehr oft in organiſchen Fehlern der zur Abſonderung der Galle dienenden Theile: oft aber auch nur in einem gereizten Zuſtand der Leber, welcher theils durch örtliche, theils durch conſenſuelle Reize veranlaßt wird. In dieſem Falle, wo keine organiſche Fehler vorhanden ſind, geht nicht ein ſo langwieriges Magendrücken, nicht das Gefühl von Völle in der Herzgrube vorher, ſondern die Gelbſucht tritt plötzlich mit Schluckſen oder mit Krämpfen anderer Art ein. Hieher gehört zuvörderſt die Gelbſucht, welche bei neugebohrnen Kindern nicht ungewöhnlich iſt, und wahrſcheinlich von dem ungewohnten Reiz herrühret, den die kalte Luft auf die Oberfläche des kindlichen Körpers macht. Man pflegt dieſe Gelbſucht zwar auch von dem zurück gebliebenen Kindspech herzuleiten: allein es iſt oft dieſe materielle Urſache gar nicht vorhanden, und man muß alſo hauptſächlich auf den gereizten Zuſtand des Hautſyſtems Rückſicht nehmen, durch

welchen dieſe Polycholie entſteht. (Th. I. §. 485.) Auch die äuſſere Hitze wirkt auf ähnliche Art, daher ſind Gelbſuchten in heiſſen Klimaten ſo gewöhnlich: zu ſchneller Wechſel der Temperatur erzeugt auf gleiche Weiſe oft epidemiſche Gelbſuchten (Martin Lange in nov. act. nat. cur. vol. VIII. obſ. 34. p. 133): auch heftige Leidenſchaften; beſonders Zorn und Schrecken erhöhen die Reizbarkeit der Leber und erzeugen dergeſtalt dieſe Krankheit. So können auch Würmer die Organe des Unterleibes und beſonders die Leber dergeſtalt reizen, daß dadurch Polycholie, Gelbſucht und ſelbſt die ſchwarze Sucht entſteht. ('s Graeuwen, S. 183.) Manche, beſonders thieriſche Gifte, ſcheinen gleichfalls Polycholie und Gelbſucht zu erzeugen, indem ſie den Orgaſmus des Blutes zu ſehr vermehren und die Trennbarkeit der Säfte befördern, oder, indem ſie die Reizbarkeit der feſten Theile erſchöpfen. (Morgagni ep. LIX. n. 37. Th. I. §. 788.)

Eine ſehr wichtige Urſache liegt auch in Stokkungen im Unterleibe, daher der Zuſammenhang der Gelbſucht mit der Hämorrhoidal-Krankheit. (Th. III. §. 178.)

679.

Aeuſſere Gewaltthätigkeiten und Verwundungen der Leber erzeugen nicht ſelten die Gelbſucht; eben ſo entſteht ſie bisweilen von Kopfverletzungen (Monteggia faſc. pathol. p. 38.), wo ſie mehrentheils einen tödtlichen Ausgang anzeigt. Vorhergegangene heftige Kolikſchmerzen, hyſteriſche und hypochondriſche Zufälle veranlaſſen gleichfalls die Gelbſucht, weil die damit verbundenen Krämpfe Polycholie hervor bringen. So können ſelbſt draſtiſche Purganzen wirken. (Stoll rat. med. vol. III. p. 390.) Auch geiſtige Getränke ſcheinen dieſen

ſen gereizten Zuſtand der Verdauungs-Organe nicht ſelten zu bewirken, der zur Gelbſucht Anlaß giebt. Endlich hat man die Krankheit auch von unterdrückten oder nicht recht ausgebildeten Exanthemen hitziger oder chroniſcher Art beobachtet.

Zweites Kapitel.

Von der Waſſerſucht.

I.

Allgemeine Betrachtung derſelben.

680.

Die Waſſerſucht beſteht in einer Kacherie, die mit einer widernatürlichen Anhäufung wäſſerichter Feuchtigkeiten in irgend einer Höhle des Körpers oder im Zellgewebe verbunden iſt. Sie unterſcheidet ſich dadurch von den hitzigen Oedemen und Leukophlegmatien, (Th. II. §. 201. Th. III. §. 83. f.) daß dieſe nicht mit kachektiſcher Beſchaffenheit des Körpers verbunden ſind, ſondern als Symptome hitziger Krankheiten erſcheinen.

681.

Bei jeder Waſſerſucht iſt das Volumen des waſſerſüchtigen Theils ausgedehnt, aber ohne daß er wirklich ſtärker ernährt wäre. Im Gegentheil, nimmt die Ernährung nicht allein dieſes, ſondern auch anderer Theile mehr ab, weil die ernährende Lymphe, anſtatt ſich gehörig an die feſten Theile anzulegen und mit ihnen organiſirt zu werden, ins Zell-

Zellgewebe oder in die Höhlen des Körpers austritt und dieſe widernatürlich ausdehnt. Daher ſind auch gemeiniglich die Ausleerungen wäſſerichter Säfte unterdrückt: die Ausdünſtung und der Abgang des Urins ſind vermindert: der letztere iſt gewöhnlich trübe, und der Stuhlgang verſtopft. Auch wird der Theil ſelbſt unfähig zu ſeinen Functionen, weil er nicht gehörig ernährt wird, weil ſeine Faſern durch die angehäuften Feuchtigkeiten zu ſehr ausgedehnt und erſchlafft werden. Daher nimmt auch die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Theils ab: er wird kalt und bleich, und der Puls iſt gewöhnlich träge und matt.

682.

Im natürlichen Zuſtande enthalten die meiſten Höhlen des Körpers und das Zellgewebe eine wäſſerichte Feuchtigkeit, die in Dunſt-Geſtalt aus den Oeffnungen der kleinſten Arterien ausgeſchieden wird, die zur Erhaltung der Schlüpfrigkeit und der freiern Bewegung der Organe beiträgt, und deren Ueberfluß regelmäßig durch die Saugadern wieder aufgenommen wird. Dieſe natürliche Feuchtigkeit findet ſich in gröſſerer Menge im Labyrinth des Gehör-Organs, in den vordern Kammern des Auges, in der Höhle des Herzbeutels, in geringerer Quantität in den Gelenkhöhlen, in der Höhle des Bauchfells, des Rippenfells, im Zellgewebe der Oberfläche und vielleicht in der geringſten Quantität in den Höhlen des Gehirns.

683.

Dieſe Feuchtigkeit, deren Grundlage Waſſer iſt, enthält mehr oder weniger Eiweißſtoff, wodurch ſie bald mehr die Natur des fadenartigen Beſtandtheils des Blutes, bald mehr die Eigenſchaf-

ten

ten des Blutwaſſers annimmt, und in jenem Falle ſchon an der Luft, durch Zutritt des Sauerſtoffs aus der Atmoſphäre, oder in einer mäßigen Hitze, von 112° Fahr., in dieſem Fall aber erſt bei 148° Fahr. zur Gerinnung kommt. Sie enthält die gewöhnlichen thieriſchen Salze: phoſphorſaures Ammoniak und kohlenſaure Soda: ein ſehr entfernter und geringer Beſtandtheil derſelben iſt die Kalkerde.

684.

Dieſe natürliche Feuchtigkeit der Höhlen des Körpers giebt den Stoff zur Entſtehung der Waſſerſucht her. Sie häuft ſich nach dem Tode, oder ſchon im Todeskampfe, vermöge der entſtandenen Lähmung und völligen Unthätigeit der Gefäße in allen Höhlen des Körpers ſtärker an, beſonders wenn die Leiche ſchon etwas länger gelegen hat, und vorzüglich in den abhängigen oder niedriger liegenden Theilen des Cadavers. Daher muß man niemals allein aus den nach dem Tode gefundenen wäſſerichten Anſammlungen in den Höhlen des Körpers auf vorhergegangene Waſſerſucht ſchlieſſen, wenn nicht beſondere Zeichen derſelben während des Lebens ſtatt ſanden. Indeſſen giebt es einige, obgleich ſehr ſeltene Fälle, wo während des Lebens kein auffallendes Zeichen der Waſſerſucht, ſondern ganz andere Zuſtände da waren, und wo dennoch nach dem Tode in allen Höhlen des Körpers beträchtliche Anhäufungen von Waſſer gefunden wurden. (Lawſon in Medicin. Comment. von Edinb. Dec. II. B. III. S. 26.)

685.

Es giebt eine urſprüngliche und abgeleitete Verſchiedenheit der Feuchtigkeit, welche in der Waſſer-

Geſchwulſt

Geſchwulſt enthalten iſt. Urſprünglich können verſchiedene wäſſerichte Säfte des Körpers in das Zellgewebe oder in die Höhlen des Körpers ausgetreten ſeyn, und nach der Verſchiedenheit derſelben kann man ſelbſt den Gang der Waſſerſucht verſchieden beobachten, und die Kurmethode unterſcheiden.

a. Oft iſt es bloßes Blutwaſſer, welches durch Unterdrückung der Ausdämpfung zum Austreten in das Zellgewebe gebracht iſt. In ſolchem Falle pflegt die Waſſerſucht ſich viel leichter allgemein zu verbreiten, pflegt auch viel ſchneller von einem Theil auf den andern fortzuwandern, und die Natur und Kunſt können viel mehr zur Heilung derſelben durch beförderte Ausleerung des Schweißes und Urins beitragen, als wenn es eine mehr zuſammenhangende Feuchtigkeit iſt.

b Oft iſt es wahre gerinnbare Lymphe, welche die Waſſerſucht veranlaßt. Dann iſt dieſelbe viel langſamer, aus andern chroniſchen Krankheiten entſtanden, iſt an ſich auch viel langwieriger, und entſcheidet ſich nicht ſowohl durch bloße Ausleerungen, ſondern mehr durch Umſtimmung des Tons, durch Stärkung der Organe der Verdauung und durch Beförderung der Ernährung.

c. Endlich iſt es bisweilen eine urinöſe Flüſſigkeit, welche bei unterdrücktem Abfluß des Urins, vorzüglich im höhern Alter entſteht, und gemeiniglich viel früher einen kachektiſchen Zuſtand des Körpers und Verſchwärung der leidenden Theile hervorbringt, als die andern Arten.

686.

Auch darin liegt eine urſprüngliche Verſchiedenheit der Waſſerſucht, daß die Feuchtigkeit entweder frei in das Zellgewebe ausgetreten iſt, und bei jeder veränderten Stellung des Körpers eine veränderte

änderte Richtung annimmt, oder daß ſie in Säcken eingeſchloſſen iſt (Hydrops ſaccatus). Dieſe Säcke ſind entweder die natürlichen Höhlen des Körpers: die Höhlen des Gehirns, die Kammern des Auges, der Herzbeutel, der Magen, die Duplicatur des Netzes hinter dem Magen, zu welcher von der rechten Seite her die große Oeffnung des Winslow führt, das Zellgewebe, welches die Duplicatur des Bauchfells an verſchiedenen Eingeweiden des Unterleibes bildet, der Uterus, die Eierſtöcke und die Gelenkkapſeln. Oder es iſt ein neuer Sack, eine Balg-Geſchwulſt gebildet worden, in welcher ſich das Waſſer angehäuft hat. Dieſer Balg kann einen dreifachen Urſprung haben:

a. Entweder wird er durch die Verdickung der Lymphe ſelbſt gebildet, welche ſich an die benachbarten Theile anhängt und durch ſie organiſirt wird: wie überhaupt Verwachſungen der Eingeweide mit einander ſehr gewöhnliche Erſcheinungen in Waſſerſuchten ſind. (Th. I. §. 695.)

b. Oder es wird ein lymphatiſches Gefäß ſo widernatürlich erweitert, und an einem andern Orte ſo ſtark zuſammen gezogen, daß dadurch eine Kapſel, ein Balg (Hydatis) gebildet wird, welcher das Waſſer enthält. (Pohl in Haller. diſſ. pract. vol. IV. p. 271.). Ja, es kann dieſe Erweiterung zu einem Sacke ſogar bloß in den arterioſen Gefäßen ſtatt finden, welche bei ſeröſer Beſchaffenheit der Säfte kein Blut mehr, ſondern wäſſerichte Feuchtigkeiten enthalten, und durch Congeſtion derſelben zur widernatürlichen Ausdehnung gebracht werden können. Daher laſſen ſich die Hydatiden oft auch injiciren. (Wrisberg in nov. Comment. Götting. vol. IV. p. 72.)

c. Endlich ſetzen dieſe Hydatiden nicht ſelten die ſogenannten Blaſen-Würmer (Hydatigena) vor-

voraus, deren Daſein Tyſon zuerſt gezeigt hat. (Leſke's Auszüge aus den philoſ. Transact. B. I. S. 110.) Dieſe Waſſerblaſen beſtehen aus dem Hinterleibe des Thiers, welches ſich an die feſten Theile des Körpers anſaugt, und ſind mit den natürlichen Häuten des Körpers überzogen. Da ſie alſo aus zwei über einander liegenden Häuten beſtehn, ſo ſind ſie auch gewöhnlich nicht ſo prall, ſondern etwas runzlichter, als andere Waſſerblaſen. Sticht man hinein, ſo ſpringt das Waſſer nicht gleich völlig heraus, und die Blaſe fällt nicht ſogleich zuſammen: auch haben ſie gewöhnlich eine bläuliche Farbe. (Goeze über die Eingeweidewürmer, S. 192. 196.)

687.

Das Waſſer ſelbſt erleidet in der Geſchwulſt mancherlei Veränderungen. Ungeachtet es im Zellgewebe ſtockt, ſo wird es doch von den Saugadern der umgebenden Theile, wenigſtens ſeinem dünnern Beſtandtheil nach, aufgeſaugt, und daher wird es zu gewiſſen Zeiten dicker, zäher, klebrichter; es ſchwimmen oft Flocken einer milchähnlichen Feuchtigkeit oder ſelbſt häutige Theile darin herum. Zu andern Zeiten wird es aber wieder flüſſiger, wenn die Abſonderung durch die kleinern Arterien vermehrt iſt. Zu gewiſſen Zeiten, beſonders bei längerer Dauer der Waſſerſucht, werden auch andere Feuchtigkeiten mit abgeſetzt, die dem ſtockenden Waſſer eine verſchiedene Farbe und Beſchaffenheit geben: es wird bräunlich, gelblich, grünlich, wenn Polycholie zur Waſſerſucht hinzu tritt. Daraus entſteht dann eine Gelbſucht, die zu den übelſten Zufällen in der Waſſerſucht gehört. Auch wird dem ſtockenden Waſſer nicht ſelten etwas Blut beigemiſcht, wodurch es dem Fleiſchwaſſer ähnlich wird: ja

ja es können dadurch Blutungen geſchehen, welche unter dieſen Umſtänden mißliche Zeichen ſind.

688.

Die Stockung des Waſſers im Zellgewebe erzeugt bei längerer Dauer auch Ausartung. (Th. I. §. 304. 413.) Zu dieſen Ausartungen iſt beſonders die ſtockende lymphe geneigter, als das Blutwaſſer, da das letztere eher von den Saugadern wieder aufgenommen werden kann, als die erſtere. (Kloekhoff in Samml. für prakt. Aerzte, B. II. St. 1. S. 7.) Bei ſolchen Ausartungen wird ein erneuerter Reiz den feſten Theilen mitgetheilt, Entzündungen, Fieber und Geſchwüre hervor gebracht, welche oft einen ſehr üblen Ausgang haben. Die Haut, welche die Waſſergeſchwulſt bedeckt, wird alsdann heiß und roth, oder es zeigen ſich mißfärbige Flecken auf derſelben, welche mehrentheils einen üblen Ausgang vorbedeuten. Auch heftige Schmerzen, beſchwerliches Jucken und öftere Schauder in dem Theile ſind Zeichen einer ſolchen Ausartung. Bisweilen tritt auch ein heftiger, unauslöſchlicher Durſt, ein wirklich hitziges Fieber, mit beſtändiger Schlafloſigkeit, heftigem Reiſſen in den geſchwollenen Gliedern, großer Angſt, Schwindel und Zittern, einen rothen, trüben Harn verbunden, hinzu. Dazu treten endlich Nerven-Zufälle und die Symptome des innern Brandes (Th. II. §. 395.), welche das Ende dieſes langwierigen leidens ankündigen.

689.

Oft bricht auch die Haut auf: das Waſſer bahnt ſich nun einen Ausweg, und riecht ſchwefelartig, hepatiſch oder ſchimmlicht wegen des hervor ſtechenden Phoſphors. Erfolgt dieſer Durchbruch,

ehe noch die Zufälle der Ausartung entſtanden ſind, ſo kann, nach mehrern davon aufgezeichneten Beiſpielen, dieſe Ausleerung wenigſtens für eine Zeitlang wohlthätig ſeyn, obgleich ſich das Waſſer bald wieder ſtärker anhäuft. Man hat Fälle erlebt, wo im Frühling das Waſſer durch den Nabel, und andere Stellen der Haut hervor drang, der Kranke den ganzen Sommer über ſehr wohl war, und im Herbſte ſammlete ſich das Waſſer wieder allmählich ſo ſehr an, daß der Kranke den ganzen Winter über zu Bette liegen mußte.

690.

Die Ausartung zieht auch Geſchwüre nach ſich, die in innern Organen Conſumtion derſelben und Schwindſucht, in äuſſern Theilen aber langwierige und hartnäckige Schäden hervorbringen. Ein ſehr ſeltener Fall war es, den ich bei einer waſſerſüchtigen Frauensperſon im Sommer 1795. beobachtete, deren Krankheit ſchon zwei Jahre gedauert hatte, und endlich durch ſehr weit verbreitete Geſchwüre der Oberfläche des Körpers glücklich entſchieden wurde. Daß die innern Organe auch ſehr häufig in Verſchwärung und Conſumtion gerathen, bemerkt man bei Leichen-Oeffnungen faſt immer, indem ſelten Waſſer-Anſammlungen in den Lungen ohne Geſchwüre derſelben, ſelten Bauch-Waſſerſuchten ohne Verſchwärungen des Netzes, des Bauchfells, der Leber und der Milz gefunden werden. Daher nimmt auch das abgezapfte Waſſer bisweilen eine eiterige Beſchaffenheit an, welches folglich jedesmahl als ein übles Zeichen anzuſehn iſt.

Auch das Mark in den röhrichten Knochen wird verändert. Man pflegt es bloß gallertartig zu bemerken, und es fehlen ihm die öhlichten Theile.

691.

Soll ſich die Waſſerſucht auf glückliche Art entſcheiden; ſo darf dieſelbe nicht aus hartnäckigen Stockungen der Eingeweide, nicht aus Verſchwärung derſelben, alſo auch nicht im Gefolge von Kachexien oder als Nachkrankheit hitziger Fieber erſcheinen: es darf kein Zeichen der Ausartung entſtanden ſeyn. Wenn alsdann die Ausleerungen völlig wieder hergeſtellt werden, durch deren Unterdrückung die Waſſerſucht entſtand: wenn bei Frauenzimmern die monatliche Reinigung, bei Mannsperſonen die unterdrückten Hämorrhoiden wieder zu fließen anfangen: wenn die zurück getriebene Krätze, der unterdrückte Rothlauf wieder hergeſtellt werden; ſo entſcheidet ſich dadurch oft die Waſſerſucht. Auch Speichelflüſſe, ein reichlicher Abfluß des Urins, Erbrechen und wäſſerichte Durchfälle waren oft zu Anfange der Waſſerſucht, die nicht aus andern Kachexien entſtanden war, wohlthätig.

692.

Die allgemeine Erklärung der Entſtehung der Waſſerſuchten erhält durch die Lehre von den Congeſtionen (Th. I. §. 416 f.) das meiſte Licht. Alle Urſachen, welche einen widernatürlichen Andrang der Säfte überhaupt erzeugen, tragen auch insbeſondre zur Hervorbringung der Waſſer-Geſchwülſte bei. Da nun die Waſſerſuchten größtentheils als paſſive Congeſtionen ſeröſer Säfte angeſehen werden können; ſo muß man auch hauptſächlich auf den Zuſtand der Organe der Verdauung Rückſicht nehmen. Denn, wenn die Verdauung eine chroniſche Schwäche erleidet, ſo kann natürlicher Weiſe kein guter Chylus, folglich auch kein gutes Blut bereitet werden, und daher entſteht wäſſerichte Beſchaffenheit der Säfte, daher ſeröſe Congeſtionen. (Th. I. §. 283.

§. 283. 284.) Aus ähnlichen Urſachen ſind auch die lymphatiſchen Waſſerſuchten durch Atonie der Organe der Verdauung und durch Verſchleimung der Säfte zu erklären. (Th. I. §. 274. f.)

693.

Daher kommt die Waſſerſucht beſonders häufig nach überſtandenen ſchweren hitzigen Krankheiten und im Gefolge chroniſcher Uebel vor, die aus Atonie der Organe des Unterleibes entſpringen oder mit derſelben verbunden ſind. Ruhren (Th. III. §. 214.), ſtarke Blutſtürzungen (Th. III. §. 126. 127.), Nerven- und Faulfieber (Th. II. §. 201.) gehen eben ſo oft in Waſſerſuchten über, als Gelbſuchten, Hämorrhoidal-Beſchwerden, Nerven-Krankheiten, Rheumatiſmen (Th. II. §. 744.) und die Gicht. Daher findet man ſo oft nach dem Tode dergleichen auffallende Fehler der Eingeweide des Unterleibes; und unter dieſen am häufigſten Infarctus, Scirrhen, Geſchwüre der Leber, der Milz, des Pankreas, des Netzes und des Gekröſes. Darum leiteten die Alten ſogar die Waſſerſucht allemahl aus Fehlern der Leber her. Daher tragen insbeſondere der langwierige Kummer, eine müßige, ſtill ſitzende Lebensart, der Genuß unverdaulicher Sachen und geiſtiger Getränke ſo vieles zur Erzeugung der Waſſerſucht bei. Daher werden fette Leute ſo leicht waſſerſüchtig, weil bei ihnen die Verdauungs-Organe gewöhnlich ſich in einem Zuſtande der Erſchlaffung befinden, und ihre Galle nicht ihre gehörig concentrirte Beſchaffenheit hat. (Janſen de pinguedine, p. 123.) Daher fand man auch nach dem Tode waſſerſüchtiger Menſchen, die Gallenblaſe entweder voll von einer pechſchwarzen Galle, oder die letztere war klebrig, dem Eiweiß ähnlich und ganz unkräftig. (Morgagni ep. XXXVIII. n. 34.)

Hieher

Hieher gehören auch die beiden ſeltenen Beobachtungen, theils von Verhärtung des Magens, als Urſache der Waſſerſucht (Haen's Heilungs-Methode, B. V. S. 57.), theils von einem Stein in dem Saugaderſtamm, wodurch die Bereitung des Chylus gänzlich gehindert worden war, indem über dem Stein der Saugaderſtamm ganz zuſammen gefallen und kaum zu bemerken war. (Scherb in Haller. diſſ. pract. vol. III. p. 537.)

604.

Eine wichtige und faſt am häufigſten vorkommende Urſache der Waſſerſucht liegt in der verhinderten Einſaugung durch die lymphatiſchen Gefäße gegründet. Die Urſache der verhinderten Einſaugung ſind oft ein Krampf, der die Saugadern an einzelen Stellen zuſammen ſchnürt und ſie dergeſtalt in ihren Verrichtungen ſtört. Es giebt alſo eine ſpaſtiſche Waſſerſucht, die oft plötzlich, nach einem kalten Trunk auf eine ſtarke Erhitzung, oder nach Erkältung, oder nach andern Hautreizen folgt. Dieſe verſchwindet bisweilen wieder eben ſo plötzlich in dem Theile, wo ſie entſtand, und kommt an einem andern zum Vorſchein. Sie nimmt nicht ſelten die Larve hyſteriſcher und hypochondriſcher Beſchwerden an. Auch folgt ſie nicht ſelten auf hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle, oder auf andere Nerven-Krankheiten, und weicht am eheſten krampfſtillenden und beruhigenden Mitteln.

695.

Dann werden die Saugadern in ihrer Verrichtung durch die varicöſe Ausdehnung der Venen und durch Anhäufung des Bluts in denſelben gehindert: da in den meiſten Theilen des Körpers die Venen von den Saugadern begleitet werden. Es

giebt alſo eine plethoriſche Waſſerſucht, welche vorzüglich nach unterdrückten gewohnten Blutflüſſen und in den Jahren zu entſtehen pflegt, wo beim weiblichen Geſchlecht die monatliche Reinigung ins Stocken geräth. Oft fängt ſich dies Uebel mit aſthmatiſchen Zufällen, beſonders auch mit Congeſtionen nach dem Kopf an. Das Naſenbluten iſt in dieſen Fällen erleichternd, und die antiphlogiſtiſche Diät erleichtert überhaupt die Zufälle weit mehr, als alle ſtärkende, oder balſamiſche Mittel. Nicht ſelten endigt ſich dieſe Waſſerſucht mit dem Schlagfluß.

696.

Aus eben dieſer Urſache ſind auch gewiſſe organiſche Fehler der Gefäße, wodurch Stockungen des Blut-Umlaufs erzeugt werden, oft erſt nach dem Tode waſſerſüchtiger Menſchen entdeckt worden, die dieſes Uebel veranlaßt hatten. Widernatürliche Erweiterung des Herzens, Aneuryſmen der Aorte, Verknöcherungen der Klappen oder der Wände der Gefäße ſelbſt kann man in der That bisweilen mit allem Recht als Urſachen der Waſſerſucht beſchuldigen. Denn die Stockung des Bluts wirkt als Druck auf die Saugadern, und verhindert dadurch die Einſaugung. (Frank in commentat. Götting. vol. VII. p. 64.)

697.

Die Einſaugung wird ferner auch durch andere Geſchwülſte und fremde Körper gehindert. In der Schwangerſchaft entſtehen leicht Waſſer-Geſchwülſte der untern Gliedmaßen, wegen des Drucks, den der ſchwangere Uterus auf die aus den untern Gliedmaßen aufſteigenden Saugadern macht. Durch einen Schanker, durch andere Blutſchwären werden

oft

oft Oedeme in den leidenden Theilen erzeugt. Scirrhen und Gallenſteine werden oft in den Leichnamen waſſerſüchtiger Menſchen gefunden, und erklären die Entſtehung der Krankheit durch den Druck, den das Saugader-Syſtem von ihnen erleidet. (Vergl. Jadelot in Hufelands Annalen der prakt. Arzneik. Th. I. S. 340.) So findet man Steatome im Netze, (Lentin in Blumenbachs medic. Biblioth. Th. III. S. 103.) Scirrhen im Pankreas (Morg. ep. XXXVIII. n. 28.), Verhärtungen in der Milz, (Schmuckers Wahrnehm. Th. II. S. 124.) im Bauchfell und in den Nieren. (Ribe in Schwed. Abhandl. Th. XIV. S. 47)

Auch die Saugader-Drüſen ſelbſt ſind bisweilen unwegſam, und hindern dadurch die Einſaugung: daher iſt die ſcrofulöſe Krankheit ſo oft mit Waſſer-Geſchwülſten verbunden.

698.

Oft liegt auch der Grund der verhinderten Einſaugung in der Schwäche und Unthätigkeit des Saugaderſyſtems. Daher findet man, daß gelähmte Glieder ſo leicht waſſerſüchtig oder ödematöſe werden. Alle ſchwächende Urſachen erzeugen gleichfalls nicht ſelten dieſe Krankheit: als zu häufiges Aderlaſſen und zu ſtarke Ausleerungen. Auch entſteht ſie aus dieſem Grunde nach Entzündungen, (Th. II. §. 319.) exanthematiſchen Krankheiten (Th. III. §. 83.) und Rheumatiſmen. Daher heilt man dergleichen Waſſer-Geſchwülſte durch Reiben und mit reizenden Mitteln, welche die Thätigkeit der Saugadern wieder herſtellen.

699.

Es iſt nicht zu läugnen, daß der Grund der Waſſerſucht oft in gehemmten natürlichen Ausleerun-

rungen wäſſerichter Art beſteht, daß ſie aus unterdrücktem Schweiß und Urin, durch Zurücktreten der Haut-Ausſchläge entſtehn kann. In einigen Fällen thut auch wohl die verſtärkte Einſaugung feuchter Theile aus einer ſolchen Atmoſphäre ſehr viel zur Erzeugung der Krankheit. In feuchten Jahreszeiten und in ſumpfigen Gegenden, wie in Belgien, ſind die Waſſerſuchten ſehr gemein. Endlich können auch Zerreiſſungen der Saugadern Gelegenheit zu Ergieſſungen ſeröſer und lymphatiſcher Art geben, und es entſtehen daher Waſſerſuchten nicht ſelten nach äuſſern Verletzungen. (Sömmering de morb. vaſor. abſorb. p. 128.)

II.

Von dem Waſſerkopf und der Gehirn-Waſſerſucht.

a. Von dem Waſſerkopf.

700.

Der Waſſerkopf iſt eine Krankheit, mit welcher nicht ſelten Kinder auf die Welt kommen, ſo wie man dieſelbe auch bei Embryonen bemerkt hat. Gemeiniglich bemerkt man, daß die Geburt ſehr dadurch erſchwert wird, und oft war der Umfang des waſſerſüchtigen Kopfes ſo beträchtlich, daß die Entbindung nur erfolgte, nachdem man die Paracenteſis vorgenommen, wo denn freilich die Kinder todt zur Welt kommen mußten. Man hat indeſſen bei einem etwas mindern Umfange des Kopfes auch die natürliche Geburt des lebendigen Kindes bemerkt: indeſſen dehnte ſich doch nach der Geburt der Kopf meiſtentheils noch mehr aus: das Verhältniß des Antlitzes zu dem Hinterhaupte ward verletzt, in-

dem

dem der leztere zu groß für das erſtere war. Oft gewann ein ſolcher Kopf den Umfang von 24 bis 26 Zollen: die Nähte des Schedels waren mehrentheils von einander gewichen, und an einzelen Stellen waren die Bedeckungen ſo durchſichtig, daß man die tiefer liegenden Theile des Gehirns ganz deutlich unterſcheiden konnte. Die Kinder lagen von der Geburt an in einem ſchlummerſüchtigen, betäubten Zuſtande, hatten öftere Zuckungen, bis ſie ſtarben.

701.

Nach dem Tode fand man die Knochen des Schedels ſehr verdünnt, ſehr ſtark aus einander gewichen, und an einzelen Stellen war die Knochen-Maſſe ſo aufgelößt, daß ſie nur noch eine knorpelartige oder häutige Beſchaffenheit behalten hatte. Gewöhnlich war auch die Subſtanz des Gehirns ſelbſt ſo ausgedehnt und verdünnt, daß ſie kaum die Dicke von drei bis vier dicken Löſchblättern behalten hatte. Einzele Theile des Gehirns, als die geſtreiften Körper, waren ganz zerſtört; in einem Fall (du Verney des maladies des os, tom. II. p. 8.) war nur noch das verlängerte Rückenmark übrig. Man fand alle Höhlen des Gehirns von Waſſer ausgedehnt, welches an ſich klar und ſeröſe war, auch durch die Hitze zu keiner Gerinnung kam; indeſſen bewirkte doch der Weingeiſt die Gelieferung. Oft hatte ſich das Waſſer ſelbſt durch die vierte Hirnhöhle in den Rückgrath ergoſſen, und es war in dieſem Falle zugleich eine Waſſerſucht des Rückgraths vorhanden.

702.

Man hat einzele Beiſpiele, wo Menſchen, die mit dem Waſſerkopfe gebohren waren, ziemlich lange lebten, wovon die beiden merkwürdigſten Fälle

Aurivillius (Sandifort theſaur. tom. II. n. 14.) und Michaelis (Medic. Beiträge, Th. I. S. 370.) aufgezeichnet haben. In jenem Fall hatte die Krankheit bis ins 45ſte, in dieſem aber bis ins 29ſte Jahr gewährt. Der letztere Fall hatte die Seelenkräfte wenig oder gar nicht verletzt: nur der Gebrauch der Füße fehlte und das Geſicht war ſchwach. Aber man konnte weder Erweiterung der Pupille, noch Verletzung der innern und äuſſern Empfindungen bei ihm wahrnehmen. Auch ſtanden bei ihm die Knochen des Kopfes aus einander, wodurch Campers Meinung: daß nur ſolche Fälle von Waſſerkopf nicht gleich tödtlich werden, wo ſich die Worm'ſchen Knöcheichen zwiſchen den Nähten angeſetzt haben, widerlegt wird. (Samml. für prakt. Aerzte, Band XVI. S. 434.)

b. Von der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen.

703.

Eine mehrentheils hitzige Krankheit des kindlichen Alters, über deren Exiſtenz ein berühmter Schriftſteller neuerer Zeiten Zweifel erregt hat, die indeſſen zu widerlegen ſind. Es iſt wahr, daß nach dem Tode vieler Kranken, die an den verſchiedenſten Zufällen gelitten haben, Anhäufungen von Waſſer in den Höhlen des Gehirns gefunden werden: allein die Erfahrung lehrt doch einen eigenthümlichen Zuſtand kennen, welcher mit beſondern Zufällen verbunden iſt, und mehrentheils in den Tod übergeht, wo man denn bei der Leichen Oeffnung die ſtärkſten Anſammlungen von Waſſer in den Höhlen des Gehirns zu finden pflegt.

704.

Gewöhnlich ſind es Kinder von zwei bis drei Jahren, die von dieſem Uebel befallen werden: ſelten ſind die Fälle, wo bei Erwachſenen die Krankheit vorkommt. Bei den leztern pflegt ſie nur die Folge von äuſſern Verletzungen zu ſeyn. (Zieglers Beobacht. S. 39 f.) Die Krankheit durchläuft gewöhnlich drei Stadien, in deren erſtem ſie der Kopf-Entzündung (Th. II. §. 405. 421.) ähnlich iſt, welche in den folgenden Stadien ſich auf eine auch in andern Entzündungen gewöhnliche Art in das Durchſchwitzen endigt. Die Dauer der ganzen Krankheit, wenn dieſe Zeiträume derſelben regelmäßig auf einander folgen, beträgt die Zeit von vierzehn Tagen: indeſſen giebt es mehrere Fälle, wo die Krankheit viel langſamer verläuft, und wo ihre Zeiträume nicht ſo deutlich unterſchieden werden können.

705.

Erſter Zeitraum. Gewöhnlich klagen die Kinder über den heftigſten, anhaltendſten Kopfſchmerz, den ſie nicht ordentlich beſchreiben können, ſondern der ſie nur zum unaufhörlichen Wimmern und Wehklagen zwingt. Auch fahren ſie ſich ſelbſt im Schlafe beſtändig nach dem Kopfe, womit ſie den Sitz des Uebels andeuten. Meiſtens klagen ſie auch heftiges Gliederreiſſen, und Kolikſchmerzen von ſchneidender Art, die keinen gewöhnlichen Mitteln weichen wollen und mit hartnäckiger Verſtopfung verbunden ſind. Ihr Puls iſt äuſſerſt ſchnell, hart und krampfhaft. Ihr Athmen ängſtlich, und das Gefühl von Angſt bemächtigt ſich dergeſtalt der Seele, daß das Kind nicht allein ſehr verdrießlich und mürriſch wird, ſondern daß es auch ſeine Beſinnung oft völlig verliert, und die Seinigen nicht mehr erkennt.

kennt. Das ganze Anſehn des Kindes iſt verändert: gewöhnlich ſchielt es: die Augen ſtehen ſtarr auf einen Ort gerichtet, und drücken die innere Angſt oder die höchſt unangenehmen Gefühle des Kranken aus. Oft iſt die Pupille itzt ſehr verengt; immer aber kann der Kranke das Licht nicht ertragen; ſein Auge ſowohl als ſein Ohr ſind im höchſten Grad empfindlich. Daher iſt ſein Gehör auch ungemein leiſe: er fühlt ein beſtändiges Jucken in der Naſe, daher grübelt er ſich beſtändig darin. Die Naſe iſt erſtaunlich trocken, und der Kranke kann ſich nicht ausſchneuzen, ohne die Kopfſchmerzen auf das heftigſte zu verſtärken.

706.

Gewöhnlich haben auch die Augenlieder ein ſchlaffes, hängendes Anſehn: ſie ſcheinen von Waſſer ausgedehnt und wohl gar gelähmt zu ſein. Das Kind kann die obern Augenlieder nicht ohne Mühe und ohne den Kopf ſelbſt aufzurichten, in die Höhe ziehen. Das ganze Antlitz iſt bisweilen ſehr roth, in andern Fällen aber von wäſſerichter Farbe und mehr aufgedunſen. Der Schlaf iſt höchſt unruhig: das Kind ſchrickt beſtändig auf, knirſcht mit den Zähnen und hat ſehr beängſtigende Träume. Es iſt gewöhnlich ſchläfrig, ſtarrſinnig, und ſcheint oft ſelbſt ganz betäubt zu ſein. Es kann nicht gehörig auf die Füße treten, wankt beſtändig und zittert am ganzen Körper, wenn es auftreten will. Es bricht ſich ſehr häufig, und leert dabei grasgrüne Galle aus; der Stuhlgang iſt entweder gänzlich verſtopft, oder es kommt ein Bauchfluß hinzu, wo grünliche Feuchtigkeiten ausgeleert werden. Der Urin iſt entweder natürlich, oder von einer öhlichten Beſchaffenheit, oder er iſt krampfhaft verhalten: auch im Schlundkopfe bemerkt man die krampfhafte Verenge-

engerung, oft mit dem Abſcheu vor Flüſſigkeiten verbunden. Die Zunge iſt dürre und rein. Die Haut iſt auch beſtändig trocken und der Gänſehaut ähnlich.

707.

Zweiter Zeitraum. Dieſe Zufälle währen gewöhnlich vier bis ſieben Tage. Alsdann nimmt die Schnelligkeit des Pulſes ab: er wird träge und matt, bleibt aber unordentlich. Die Angſt vermehrt ſich: das Kind wimmert unaufhörlich, oder es heult ſo fürchterlich, daß alle Umſtehende zum Mitleid bewegt werden: doch kann es itzt nicht mehr über ſeine Gefühle ſich ausdrücken. Es faßt nur beſtändig nach dem Wirbel, oder fühlt immer den Bauch an: der Bauch tritt trommelſüchtig auf, und iſt im höchſten Grad empfindlich Am Kopf und Halſe brechen kalte und klebrige Schweiſſe aus. Die Pupille iſt itzt ziemlich erweitert und bewegt ſich ſo träge, daß ein ſtarkes Licht lange vor das Auge gehalten werden kann, ehe ſie ſich nur wenig zuſammen zieht. Die Augenlieder ſind itzt noch ſchlaffer, und ſcheinen von Waſſer ſehr ſtark ausgedehnt und gelähmt zu ſein. Beſonders hängt das obere Augenlied beſtändig herab: der Augapfel ſcheint herab gedrückt zu ſein, und ſteht ſchief. Itzt ſieht auch der Kranke gar nicht mehr deutlich: alle Gegenſtände ſcheinen in Nebel oder Flor gehüllt zu ſein: oder es iſt völlige Blindheit und Taubheit zugegen. Noch immer bricht ſich das Kind: es liegt gewöhnlich in immer fortwährendem Schlummer, der nur durch heftiges Auffahren, mit ſtillem Wahnſinn und beſtändigem leiſen Wimmern verbunden, unterbrochen wird. Die Sprache iſt itzt ſtammelnd: die Stimme äuſſerſt widernatürlich und kläglich Nicht ſelten bemerkt man auch ein Hervorſtehen des

Stirnbeins, welches weit ſtärker gewölbt iſt als vor der Krankheit.

708.

Dritter Zeitraum Manche Kinder ſterben ſchon im zweiten Zeitraum, am ſechſten bis zum achten Tage der Krankheit. Geht die Krankheit in den dritten Zeitraum über; ſo wird der Puls wieder etwas mehr beſchleunigt, aber er wird zugleich immer kleiner und matter. Das Kind hat ein krampfhaftes Athmen, welches durch häufiges Schluckſen unterbrochen wird. Der Athem ſtinkt ſehr heftig: die Zunge und Zähne werden ſchwarz. Das Knirſchen der Zähne, die convulſiviſche Verdrehung der Augen, die krampfhafte Zuſchnürung des Schlundes, die Zuckungen im ganzen Umfang des Körpers, das heftige, grasgrüne Erbrechen halten noch immer an, und deuten auf den convulſiviſchen Zuſtand aller Muskeln, der, mit gänzlicher Entkräftung verbunden, auf den bald erfolgenden tödlichen Ausgang ſchlieſſen läßt. Bisweilen gehn noch itzt Spuhlwürmer ab, ohne das geringſte Symptom zu erleichtern. Alle Sinne ſind völlig ſtumpf: die Augen haben ihren Glanz völlig verlohren, ſie ſind mit einer ſchleimigen Rinde bedeckt: die Pupille iſt ſo völlig erweitert, daß ſie auch durch die ſtärkſten Reize zu gar keiner Bewegung gebracht werden kann. Die Nähte des Schedels ſtehn ſehr weit auseinander, und ſo ſtirbt das Kind am 14ten oder 16ten Tage der Krankheit. Selten wird man im erſten oder zweiten Zeitraum der Krankheit durch Queckſilber-Mittel im Stande ſeyn, einen günſtigen Ausgang durch Speichelflüſſe oder durch Schweiſſe hervor zu bringen.

709.

Nach dem Tode findet man jene Diaſtaſis der Schedelknochen (Th. I. §. 646.) mit widernatürlicher Verdünnung und knorplichter Beſchaffenheit derſelben an einzelen Stellen verbunden. Die Subſtanz des Gehirns iſt aufgelößt und breiartig: an einzelen Stellen ſehr dünn, an andern ganz zerſtört. Die Pacchioniſchen Drüſen ſind meiſtens ſehr ſtark angelaufen, und haben hie und da Vertiefungen an der innern Seite des Schedels hervor gebracht. In allen Höhlen des Gehirns iſt klares, nicht gerinnbares Waſſer ausgetreten, welches ſich jedoch aus der vierten Hirnhöhle gewöhnlich nicht weiter in das Rückenmark erſtreckt. Auch die fünfte Hirnhöhle, oder der Zwiſchenraum zwiſchen den beiden Plättchen der Scheidewand, pflegt an dieſer Anhäufung von Waſſer keinen Theil zu nehmen; ſondern die Scheidewand iſt nur dicker als im natürlichen Zuſtande. Das gefaltete Aderneß in der dreihörnigen Hirnhöhle iſt gewöhnlich mit großen Waſſerblaſen beſeßt, und bisweilen iſt auch die Schleimdrüſe geſchwollen. (Morgagni ep. XII. n. 3.)

710.

Die Diagnoſis dieſer Krankheit hat unſtreitig ihre große Schwierigkeiten, beſonders wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit dem Wurmfieber, woran Kinder ſo oft leiden. Aehnliche Zufälle ſind in beiden Krankheiten der heftige Kopfſchmerz, das Jucken in der Naſe, die Erweiterung der Pupille und die convulſiviſchen Zufälle; ja, Mier's Beobachtungen (Samml. für prakt. Aerzte, Band X. S. 224.) beweiſen es, daß es oft ganz unmöglich iſt, beide Krankheiten gehörig von einander zu unterſcheiden. Indeſſen, glaube ich, werden doch folgende Umſtände die Diagnoſis erleichtern:

a. Wurm-

a. Wurmfieber kündigen ſich mehrentheils ſchon vorher durch die weſentlichen Zufälle der Würmer an; aber die Waſſerſucht des Gehirns entſteht mehrentheils plötzlich, beſonders nach zugelaſſenen offenbaren Urſachen.

b. Wurmfieber laſſen weit deutlicher nach, und ſetzen oft völlig aus: aber die Waſſerſucht des Gehirns iſt eine anhaltende Krankheit.

c. Wurmfieber ſind bei weitem nicht ſo ſchnell und ſo oft tödtlich, als die Waſſerſucht des Gehirns.

d. In jener Krankheit ſind die Zufälle von Verſchleimung viel auffallender; die Zunge iſt viel häufiger mit zähem Schleim bedeckt, das Erbrechen iſt ſchleimig, der Urin iſt wäſſericht oder ſchleimig. In der Waſſerſucht des Gehirns iſt wenig von dieſer Verſchleimung zu bemerken: der Urin iſt mehr öhlicht, das Erbrechen leert eine grasgrüne Galle aus, und die Zunge iſt dürre.

e. Im Wurmfieber erſcheinen früher convulſiviſche Zufälle, als hier: dort ſetzen ſie aus und greifen die Kräfte nicht ſo plötzlich an als hier.

f. Im Wurmfieber fehlt die niedergedrückte Beſchaffenheit des Augapfels und das Unvermögen das obere Augenlied ſchnell in die Höhe zu heben, welches aber in der Waſſerſucht des Gehirns charakteriſtiſch iſt.

g. Der Erfolg der angewandten Mittel überzeuget uns davon oft am ſicherſten, indem das Wurmfieber durch krampfwidrige und wurmtreibende, dieſe Krankheit aber nur durch ſolche Mittel bezwungen wird, die die Einſaugung verſtärken, durch Blaſenpflaſter, Queckſilber und Einreiben von Meerzwiebel-Eſſig.

711.

Die Urſachen dieſer Krankheit betreffend, ſo lehrt ſchon das erſte Stadium derſelben, welches aus entzündlichen Zufällen beſteht, daß mehrentheils eine vorher gegangene Kopf-Entzündung ſich ins Durchſchwitzen geendigt hat. (Th. II. §. 421. Th. III. §. 695. 698.) Daher entſteht ſie aus äuſſern Verletzungen durch Fall und dergleichen (Alix obſerv. faſc. II. p. 53), aus Erkältung (Percival in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 643.), aus unterdrückten Haut-Krankheiten, welche einen conſenſuellen Reiz auf das Gehirn erzeugen. Auch muß ſie von der Schwäche und den Stockungen im Drüſen-Syſtem hergeleitet werden, (Th. III. §. 697.) da man die Schleimdrüſe gewöhnlich ſehr geſchwollen und die Krankheit als Folge der ſcrofulöſen Kacherie beobachtet hat.

III.

Von der Waſſerſucht des Auges.

712.

Nicht allein auf der Adnata erzeugen ſich nach vorher gegangenen Entzündungen Waſſerſäcke; ſondern auch die natürliche Feuchtigkeit in den vordern Kammern des Auges häuft ſich im widernatürlichen Zuſtande zu ſehr an, und ſtellt eine Waſſer-Geſchwulſt dar, und ſelbſt der Glaskörper kann in einigen ſeltenen Fällen eine wäſſerichte Auflöſung erleiden, und dergeſtalt der Sitz des Waſſer-Auges ſein. So wie die Hydatiden an der Adnata den gelindeſten Grad der Krankheit ausmachen, ſo iſt der Sitz des Uebels in dem Glaskörper allemahl ein bedenklicher Umſtand, der oft ſogar tödtlich abläuft.

713.

713.

In den gewöhnlichſten Fällen hat die Anhäufung des Waſſers in den vordern Kammern des Auges ſtatt gefunden. Der Menſch fühlt eine Völle, Spannung und Schwere im Auge, und kann es nicht frei genug bewegen. Nach einiger Zeit bemerkt man eine Geſchwulſt der Hornhaut, wodurch ihre vordere Fläche ganz vorgedrängt wird, ohne daß die Regenbogenhaut mit vorfällt. Das Sehvermögen nimmt ab, doch behält der Kranke die Fähigkeit, Licht und Finſterniß zu unterſcheiden, und die Pupille iſt auch noch immer beweglich. Dies iſt das einzige Unterſcheidungs-Zeichen dieſer Krankheit von dem Staphylom (Th. II. §. 461.), welches jedoch nur im Anfange anwendbar iſt: denn im Fortgang der Krankheit laſſen ſich beide Krankheiten nur bei der Operation unterſcheiden.

714.

Die Geſchwulſt wird mit der Zeit immer ſtärker, und ſchwillt oft zur Größe eines Tauben Eies an. Natürlicher Weiſe muß dann das Gefühl von Spannung und Schmerz ungemein zunehmen, und, da der Kranke nicht im Stande iſt, die Augenlieder zu ſchlieſſen, ſo vermehrt ſich die Entzündung: die Thränen laufen unaufhörlich herab: die hervor gequollene Geſchwulſt gewährt einen ſehr unangenehmen Anblick: die Hornhaut wird völlig verdunkelt, die Pupille ganz unbeweglich, und der Kranke verliert das Geſicht ganz. Mehrentheils ſind auch heftige Kopf- und Zahnſchmerzen, auſſerordentliche Unruhe und Schlafloſigkeit dabei. Die Geſchwulſt wird endlich ſo hart, daß ſie einem Scirrhus ähnlich wird. Itzt kann man ſich nur dadurch von dem Unterſchiede dieſes Uebels und des Staphyloms überzeugen, wenn man bei der Operation das Auslaufen

des

des Waſſers bemerkt. — Gleize beobachtete eine periodiſche Augen-Waſſerſucht dieſer Art. (Richters chirurg. Biblioth. Band X. S. 152.)

715.

Hat aber die Anhäufung des Waſſers ihren Sitz in dem Glaskörper, ſo hört mit den heftigſten Schmerzen in der Tiefe der Augenhöhle bald das Sehvermögen völlig auf; die Pupille iſt im Anfang noch beweglich; aber die Regenbogenhaut wird dicht an die Hornhaut gedrängt, und ſo ſchwillt der Augapfel zu einer unförmlichen Größe an. Janin bemerkte dieſen Zufall in Verbindung mit dem Milchſtaar: Terras (Richters chirurg. Bibl. B. IV. S. 277.) und Cheſton (pathol. Beob. S. 152.) fanden ihn in Verbindung mit dem Beinfraß der nahe gelegenen Knochen der Augenhöhle. Man hat von dieſer Art der Augen-Waſſerſucht bisweilen tödtliche Folgen beobachtet. (Louis in Richters chirurg. Bibliothek, Band III. S. 17.)

716.

Die Urſachen, welche dieſe Waſſerſucht erzeugen, ſind entweder in äuſſern Verletzungen, in Schlägen, in einem Fall auf das Auge gegründet, (Ford in Medic. Beitr. Th. I. S. 377.) oder das Uebel folgt nach Blattern, oder es äuſſert ſich bei ſcrofulöſen, kachektiſchen Kindern. (Th. III. §. 697.)

IV.

Von der Waſſerſucht des Rückgraths und dem geſpaltenen Rückgrath.

717.

Die Höhle der Wirbelſäule des Rückgraths iſt nicht ſelten den Anhäufungen von Waſſer unter-

wor-

worfen, wo ſich die feröſe Feuchtigkeit entweder zwiſchen der Scheidenbinde des Rückgraths und der feſten Hülle des Rückenmarks, oder zwiſchen dieſer und dem Rückenmarke ſelbſt, oder endlich in einem ſehr ſeltenen und merkwürdigen Falle, in einer Höhle des Rückenmarks ſelbſt findet, welche letztere nach Portals (Mém. de l'ac. des ſcienc. à Paris, 1770. p. 238.) und Morgagni's Bemerkung (Adverſ. anat. VI. n. 14.) mit der Aranziſchen Hirnhöhle in Verbindung ſteht. In den Leichen apoplektiſcher Perſonen, und in einem Falle, nach vorher gegangenem Tetanus, fand Morgagni (de ſedibus et cauſſ. morb. ep. XI. n. 13. LIV. n. 49.) dergleichen ſeröſe Congeſtionen im Rückgrath, und man würde ſie häufiger finden, wann man bei gewöhnlichen Leichen-Oeffnungen die Zeit hätte und ſich die Mühe geben wollte, die Wirbelſäule zu eröffnen.

718.

Die Waſſerſucht des Rückgraths erſcheint gewöhnlich in der Form bei neugebohrnen Kindern, daß die Bildung der Wirbel ſelbſt dabei gelitten hat, und man der Krankheit den Nahmen des geſpaltenen Rückgraths (ſpina bifida) beilegt, weil es ſo ausſieht, als ob die Dorn-Fortſätze der Wirbel getheilt wären. Gewöhnlich zeigt ſich das Uebel bloß in der Gegend der Lenden-Wirbel, beſonders von dem zweiten bis zum fünften Lenden-Wirbel: doch erſtreckt ſich die Geſchwulſt auch nicht ſelten auf das Kreuz-, ja ſelbſt auf das Steißbein. (Acrel in Schwed. Abhandl. B. X. S. 294.) Auch die Wirbel des Nackens pflegen in einigen Fällen gleichfalls dieſen Fehler bei Kindern zu erleiden, die entweder ohne Kopf oder mit dem Waſſerkopfe gebohren werden. Oft iſt die ganze Wirbel-

ſäule

ſäule vom Kopf bis zum Steisbein geſpalten. (Voigtel fragm. ſemiol. obſtetric. tab. II. fig. 2. tab. III. fig. 1. 2.) Einzig vielleicht iſt Swagerman's Beobachtung, wo die Geſchwulſt ſich bloß auf die Halswirbel einſchränkte. (Swagerman van het Waterhoofd, p. 80.)

719.

Was die Geſtalt der Geſchwulſt betrifft; ſo iſt ſie mehrentheils wurſtförmig, oder ſie hängt an einem etwas dünnern Stiel, und ſchwillt alsdann wohl zur Größe eines Apfels oder einer Fauſt an, da ſie Anfangs mehrentheils nur die Größe einer Erbſe hat. Die Geſchwulſt nimmt zu, wenn das Kind ſtark einathmet, oder wenn es zu Stuhl geht. Sie hat entweder eine geſpannte, federharte, oder eine weiche, ſchwappende Oberfläche. Die Farbe derſelben iſt wäſſericht oder ganz weiß: doch nimmt ſie dieſelbe gewöhnlich erſt in der Folge an, da ſie Anfangs wie mit Blut unterlaufen ausſieht. Trew ſah die Bedeckungen der Waſſerblaſe deutlich mit Gefäßen durchflochten. (Nov. act. nat. cur. vol. II. obſ. 100.) . . Uebrigens iſt dieſe Geſchwulſt ſelbſt mancherlei Veränderungen unterworfen. Sie kann in Verſchwärung und in den Brand übergehn, wie Hochſtetter (Haller diſſ. pract. vol. VII. p. 497.) und Bidloo (exercit. anat. chirurg. dec. II. a. 7. p. 190.) bemerkt haben. Die von ſelbſt erfolgende Ruptur der Waſſerblaſe iſt in den meiſten Fällen tödlich abgelaufen: es traten epileptiſche Zufälle und Lähmungen hinzu, und ſo mußte der Kranke ſterben. Daher kann man nicht gradezu zur Punctur dieſer Geſchwulſt rathen, weil auch dieſe mehrentheils einen tödlichen Ausgang gehabt hat. Nur Camper hat einen Fall beobachtet, wo das Kind, nachdem die Punctur vorgenommen worden, noch vierzehn Jahre lebte. (Samml. für prakt.

Aerzte, B. XVI. S. 456.) Sonſt folgte, unter andern in dem von Greeve (Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 584.) bemerkten Fall, der Waſſerkopf darauf.

720.

Nothwendig müſſen mit dieſer Geſchwulſt und Mißbildung des Rückgraths mehrere ſehr bedenkliche Zufälle verbunden ſeyn, da das Rückenmark ſelbſt leidet. Gewöhnlich iſt die Gefahr der Zufälle deſto größer, je näher die Geſchwulſt dem Kopfe liegt, indeſſen widerſpricht Swagerman's Fall dieſer Behauptung, der bei einer Waſſer-Geſchwulſt in den Halswirbeln bemerkte, daß das Kind noch ein Jahr fortlebte. Gewöhnlich können die Kinder nicht auf dem Rücken liegen, weil die Geſchwulſt dadurch gedrückt wird: ſie geben durch Schreien die Angſt zu erkennen, die ſie dabei empfinden. Oft entſtehn auch bei anhaltendem Druck auf die Geſchwulſt die Zufälle der Waſſerſucht des Gehirns, weil nach §. 717. bisweilen die Höhle des Rückenmarks mit der vierten Hirnhöhle in Verbindung ſteht.

721.

Eine ſehr gemeine Folge des geſpaltenen Rückgraths iſt die Lähmung der untern Gliedmaßen, die oft zwar nicht ganz vollſtändig iſt, ſondern nur in Schwäche und in dem Unvermögen beſteht, die Füße mit gehöriger Leichtigkeit zu bewegen. Welſe bemerkte nicht ſowohl die Lähmung in den untern Gliedmaßen, als vielmehr in der Blaſe und dem After, wo denn natürlich mehr der vierte und fünfte Sacral-Nerve litten als der iſchiadiſche. (Schwed. Abhandl. Band X. S. 296.) Bisweilen wechſeln die Lähmungen in den untern Gliedmaßen mit Zuckungen ab: auch entſtehen Puſteln und brandige Geſchwüre mit Beinfraß verbunden, daran. Man

bemerkte

bemerkte auch eine beſtändige Schläfrigkeit und Schlummerſucht, als Folge des Zuſammenhangs dieſer Geſchwulſt mit der Waſſerſucht des Gehirns. — Der Tod erfolgt bei Kindern, die mit dieſer Mißbildung auf die Welt kommen, mehrentheils wenige Tage oder Wochen nach der Geburt. Morgagni (ep. XII. n. 16.) ſah, daß das Kind zehn Monat alt ward; Titſingh, (over de ſplyting der Ruggegraat. p. 69) daß es fünf; Trew, daß es zwölf; Wilſe, daß es 17, und Camper, daß es 28 Jahr alt ward. Doch blieben die äuſſern Gliedmaſſen immer ſchwach und abgezehrt.

722.

Was den Sitz und die Natur dieſes Uebels betrifft; ſo iſt wohl ausgemacht, daß das Verwachſen der Dornfortſätze durch die Waſſer Geſchwulſt gehindert worden. Da den Dornfortſätzen die Knochenkerne fehlen, und beim Embryon nur ein Knorpel die hintere Fläche des Rückgraths verſchließt; ſo wird dieſer Knorpel hinten ausgetrieben, und die Dornfortſätze müſſen ſich nach den Queerfortſätzen zurück ſchlagen, wodurch nothwendig die Seitenlöcher, durch welche die Nerven hervor kommen, verengt und die Nerven ſelbſt gedrückt werden müſſen. Mehrentheils findet man auch die Körper der Wirbel ſelbſt angegriffen: ſie ſtehn entweder zu weit von einander oder ſie ſind auch wohl miteinander verwachſen. (Murray opuſc acad. vol. II. p. 208.) Die Zwiſchenknorpel der Lendenwirbel, welche im natürlichen Zuſtand eine beträchtliche Dicke haben, ſind hier ſehr ſchmal und häutig. Die Scheidenbinde, welche den Knochenkanal der Wirbelſäule inwendig umgiebt, leidet gleichfalls: ihre faſerichte Structur geht verlohren: und ſie ſelbſt verſchwindet bisweilen ſo völlig, daß die feſte

Hülle des Rückenmarks unmittelbar mit den Hautdecken zuſammenhängt. Die Meningen ſind von dem Rückenmark ganz getrennt, und eine Menge wäſſerichter Feuchtigkeit iſt dazwiſchen ausgetreten.

723.

In der gewöhnlichen Art dieſer Krankheit, wo ſie ihren Sitz in den Lenden-Wirbeln hat, kann die Subſtanz des Rückenmarks ſelbſt an dem leidenden Theile nicht verändert ſein, weil meiſtens das Rückenmark ſich in der Gegend des zweiten Lenden-Wirbels in einen olivenförmigen und einen koniſchen Körper endigt, die in eine lange Sehne übergehn. Aber man hat doch Beiſpiele, die Acrel (Schwed. Abhandl. B. X. S. 294.), Morgagni (ep. XII. n. 16.) und Brandis (bei Abernety's phyſiol. und chirurg. Verſ. S. 69.) aufgezeichnet haben, wo dennoch ſelbſt bei geſpaltenen Lenden-Wirbeln eine Austretung von Markſubſtanz, die wahrſcheinlich durch wäſſerichte Auflöſung zum Hinabſinken gebracht worden, an der leidenden Stelle vorhanden war. Sonſt pflegen meiſtens die Nerven, die den ſo genannten Pferdeſchwanz bilden, mit der harten Hülle des Rückenmarks zuſammen zu kleben und verwachſen zu ſein. Oder die Nerven liegen in der Geſchwulſt verwirrt und in Knäuel gewickelt, ſo daß man ſie nicht ohne große Mühe entwirren kann. Die Portion des drüber gelegenen Rückenmarks pflegt meiſtens auch ſehr flüſſig und wohl gar mit Hydatiden beſetzt zu ſein. (Acrel a. a. O.) Brandis bemerkte, daß aus dem Sack ein Gang von der Dicke eines Federkiels bis hoch ins Rückenmark hinauf ging. Mauchart und Salzmann ſahen eine Oeffnung von der Geſchwulſt in die Duplicatur des Bauchfells. Eine ſolche Höhle bemerkte man manchmahl

mahl längs in der Mitte des ganzen Rückenmarks, die ſich endlich in der vierten Hinhöhle endigte. Portal dans les mém. de l'ac. des ſcienc. à Paris, 1770. p. 238.)

724.

Was die Entſtehung dieſes Uebels betrifft; ſo wiſſen wir zuvörderſt, daß es mehrentheils angebohren iſt: und gewöhnlich pflegt man eine äuſſere Gewaltthätigkeit, einen heftigen Fall während der Schwangerſchaft zu beſchuldigen. (Salzmann in Weiz Auszügen aus Hallers chirurg. Diſp. B. V. S. 226.) Mehr muß man indeſſen auf die rhachitiſche oder ſcrofulöſe Beſchaffenheit der Mutter Rückſicht nehmen, durch welche Kachexien die Ernährung der Embryonen gehindert wird. Daher mag es auch wohl kommen, warum manche Mütter mehrere Kinder nach einander mit geſpaltenem Rückgrath gebähren.

725.

Die klebrige Feuchtigkeit, welche im natürlichen Zuſtande die feſte Hülle des Rückenmarks umgiebt und ſchlüpfrig erhält, giebt den Grundſtoff zu dieſer Anſammlung von Waſſer her. Daß nun hiedurch vorzüglich an der hintern Seite des Rückgraths eine Geſchwulſt entſteht, kommt daher, weil die zu beiden Seiten des Rückgraths befindlichen ſtarken Muſkeln und Bänder das Austreten verhüten, und weil bei Embryonen die Dornfortſätze bis in den ſiebenten Monat keine Knochenkerne enthalten, wenn die Queerfortſätze ſchon längſt verbeinert ſind. Da die Dornfortſätze bis dahin nur Knorpel darſtellen, die mit einer zarten Haut bekleidet ſind; ſo kann auch durch ſie die Geſchwulſt leicht vorfallen.

726.

Warum aber zeigt ſich der geſpaltene Rückgrath und die damit verbundene Waſſer-Geſchwulſt am häufigſten in den Lenden-Wirbeln? . . . Dieſe Frage beantwortet uns die Anatomie folgender Geſtalt.

a. Die feſte Hülle des Rückenmarks iſt in den Halswirbeln gerade am straffſten und geſpannteſten, hängt auch da am innigſten mit der Scheidenbinde zuſammen: aber je weiter man zu den Lenden-Wirbeln kommt, deſto lockerer und freier wird dieſer Zuſammenhang, deſto ſchlaffer die feſte Hülle ſelbſt: daher kann ſich hier auch vorzüglich leicht Feuchtigkeit anſammlen.

b. Das gezähnte Band, welches die feſte Hülle des Rückenmarks mit der Gefäßhaut verbindet, hört mehrentheils in der Gegend des erſten Lenden-Wirbels auf, und der letzte Zahn dieſes Bandes endigt ſich in eine Chorde, die bis ans Steißbein reicht. (Monro on the nervous ſyſtem, tab. X. fig. 1.) Daher kann ſich in der Gegend der Lenden-Wirbel ſehr leicht eine Feuchtigkeit auch zwiſchen beiden Häuten anſammlen.

c. Die Zwiſchenknorpel der Lenden-Wirbel, die an der inwendigen Seite mit den Queerfaſern der Scheidenbinde überzogen ſind, haben eine ſehr beträchtliche Dicke und ſind inwendig mit einer ſchlüpfrigen Feuchtigkeit angefüllt.

d. Die Dornfortſätze ſelbſt ſtehn in den Lenden-Wirbeln am weiteſten aus einander; auch haben die Gelenk-Fortſätze die dickſten Knorpelflächen; daher können ſie leichter ausweichen.

V. Von

V.
Von der Bruſt-Waſſerſucht.

727.

Eine chroniſche Krankheit, deren Diagnoſis auſſerordentlich ſchwierig iſt, und die am leichteſten mit der ſchleimigen Schwindſucht und mit dem Aſthma verwechſelt werden kann, da ſo viele Zufälle dieſen Krankheiten gemein ſind; und dieſe Schwierigkeit der Erkenntniß vermehrt ſich noch dadurch, daß die Krankheit in ihrem Fortgang eine ſehr mannigfaltige Anſicht gewährt.

728.

Es kommen einem jeden Arzte Fälle vor, wo, ohne beſondere Zufälle während des Lebens, nach dem Tode Anſammlungen von Waſſer in der Höhle der Bruſtfelle gefunden werden, beſonders in Leichen, die ſchon etwas lange gelegen haben: und man irrt ſich gewiß ſehr, wenn man daraus ſchließt, daß der Kranke vorher müſſe an der Bruſt-Waſſerſucht gelitten haben, indem ſchon oben (. 680.) gezeigt worden iſt, daß dieſe Anhäufungen oft erſt mit und nach dem Tode ſich finden. Eben ſo wird man nicht ſelten finden, daß ein zweideutiger kranker Zuſtand, mit Bruſtbeſchwerden verbunden, lange Zeit ſtatt gefunden hat, ehe die wahren Zeichen der Bruſt-Waſſerſucht eintreten, und oft ſind auch dieſe ſo wenig deutlich entwickelt, beſonders wenn ſie mit andern Krankheiten verbunden iſt, daß man ſie auch bei der größten Aufmerkſamkeit zu verkennen in Gefahr iſt.

729.

Die erſten Erſcheinungen in dieſem langwierigen Zuſtande beziehen ſich auf eine anhaltende Beſchwerde

ſchwerde beim Athmen, die entweder nach einer hitzigen Bruſtkrankheit zurück bleibt oder ſich gleichſam von ſelbſt allmählig einfindet. Der Kranke fühlt eine Aengſtlichkeit beim Athmen, die beſonders beim Treppenſteigen und in kalter, feuchter Luft ſich bis zur Gefahr der Erſtickung verſtärkt. Vorzüglich nimmt dieſe Engbrüſtigkeit nach leichten Erkältungen zu. Auch verſtärkt ſie ſich allemahl bei der Bemühung des Abends einzuſchlafen: der Menſch ſchrickt auf, indem er bisweilen eine Art von Alpdrücken fühlt, und muß lange keichen, ehe er ruhig einſchlafen kann. Bei einigen Kranken verſtärkt ſich die Engbrüſtigkeit beſonders nach dem Genuß von gewiſſen Speiſen und von warmen Getränken. In einigen Fällen nimmt ſie auch zu, wenn ſich der Kranke auf eine Seite legt, dagegen er im Liegen auf der andern Seite ziemlich frei Athem hohlen kann.

730.

Mit dieſer Engbrüſtigkeit iſt ein trockner, kurzer, ängſtlicher Huſten verbunden, mit welchem Anfangs wenig oder gar nichts ausgeleert wird. Oder, wenn etwas herauf kommt, ſo iſt es eine zähe, ſchleimige, oder eine rohe, wäſſerichte Feuchtigkeit. Dabei iſt der Kranke gewöhnlich rauh auf der Bruſt, und ſeine Stimme wird ſchwach. Bisweilen bemerkt man beim Athmen ein kochendes Geräuſch in der Luftröhre, welches jedoch nicht immer vorhanden iſt. In der Bruſthöhle ſelbſt fühlt der Kranke keine Schmerzen; mehrentheils aber klagt er ein heftiges Reiſſen in den Schultern, Armen und im Nacken, auch wohl beträchtliche Schmerzen im Rücken und zwiſchen den Schultern, die wohl gar auf den Verdacht einer Entzündung des Rippenfells (Th. II. §. 539. 540.), oder einer rheumatiſchen Lungen-Entzündung (Th. II. §. 551.) führen

ren könnte, wenn nicht das Fieber hier völlig fehlte. Zugleich bemerkt man gewöhnlich eine bleifarbene Schattirung an der Naſe und an den Lippen, welche Camper (Samml. für pract. Aerzte, Th. XVI. S. 678.) für ein charakteriſtiſches Zeichen dieſer Krankheit hält.

731.

Zu gewiſſen Zeiten ſetzt die Krankheit mehr aus: ihre Heftigkeit vermindert ſich; aber ſie kehrt, beſonders bei feuchter Witterung, unfehlbar wieder. Die Engbrüſtigkeit nimmt immer mehr zu, und gemeiniglich kann nun der Kranke nur in einer gewiſſen Lage etwas leichter Athem hohlen: mehrentheils muß er aufrecht ſitzen, weil in der horizontalen Lage die Beängſtigung gar zu groß wird. Die Nächte ſind beſonders äuſſerſt unruhig, weil jede Bemühung einzuſchlafen die gröſte Angſt hervor bringt. Das Anſehn des Kranken wird bleich und kachektiſch. Es zeigt ſich oft eine leichte Geſchwulſt zwiſchen den Rippen: gewöhnlich aber ſchwellen der Hodenſack bei Mannsperſonen und die Schaamleſzen bei Frauenzimmern ödematöſe an. Auch die tiefer liegenden Theile des Antlitzes treten auf, und in den Armen und Füßen zeigen ſich beſonders des Morgens kalte Waſſer-Geſchwülſte, wodurch bisweilen die Engbrüſtigkeit etwas erleichtert wird. Der Huſten wird heftiger und etwas feuchter: es wird zähe Lymphe, ſchäumichtes Waſſer, dicker Schleim mit Blutſtreifen vermiſcht ausgeführt. Der Kranke klagt über heftigen nächtlichen Durſt, und über Verſtopfung. Sein Urin iſt trübe, dick und oft mit einem ſchillernden Häutchen bedeckt. Der Puls wird klein, matt, unregelmäßig. Er fühlt itzt oft Schauder und Kälte in der Bruſthöhle, welche Gefühle ſich von da weiter verbreiten. Noch immer

immer klagt er Schmerzen im Bruſtbein, in den Schultern, im Rücken und in den Armen, die von rheumatiſcher Art zu ſeyn ſcheinen.

732.

Man hat ſonſt in dieſem entwickelten Zuſtande der Krankheit auf ein Zeichen vorzüglich Rückſicht genommen, welches ſich aber weder durch Erfahrung beſtätigt, noch auch den Begriffen gemäß iſt, die wir von den durch die Anhäufung des Waſſers in der Höhle der Bruſtfelle verurſachten Veränderungen haben: ich meine das Schwappen und das beſondere Geräuſch, welches gewiſſe Erſchütterungen im Thorax erzeugen. Man ſagt, es werde ein Geräuſch des ſchwappenden Waſſers im Thorax ſowohl vom Kranken als auch von dem Arzte bemerkt werden, wenn man ſich den Kranken aufrichten und dann ſchnell niederlegen laſſe, oder wenn man gar den obern Theil des Körpers ſchnell hin und her bewege. Zuvörderſt aber lehrt die Erfahrung, daß man oft, wo doch wahre Bruſtwaſſerſucht zugegen war, dies Schwappen gar nicht bemerkte; daß dies Geräuſch ferner oft die Folge der aus einer Vomica herausfahrenden Luft iſt (Titius et Knebel diſſ. de hydrothorace, p. 22. 4. Witteb. 1795.); daß bisweilen dies Schwappen von dem im Magen enthaltenen Waſſer entſtand, und daß die Kranken gemeiniglich eine ſolche Erſchütterung nicht aushalten können, weil ſie dadurch in Erſtickungs-Gefahr gerathen. Auch wiſſen wir, daß zwiſchen dem Bruſtfell und den Lungen keine Luft enthalten iſt, daß alſo ſchon deswegen das ſchwappende Waſſer kein Geräuſch hervorbringen kann, daß oft das Waſſer in einem eigenen Sack eingeſchloſſen iſt, wo denn gleichfalls das Geräuſch nicht bemerkt werden kann. . . Ein anderes Zeichen, welches von dem dumpfen

pfen Schall hergenommen iſt, den der mit flachen Händen geklopfte Thorax hervor bringt, kann wohl eben ſo wenig charakteriſtiſch ſeyn, da es ſich bei der Vomica und dem Empyem (Th. II. §. 533.) auf gleiche Weiſe findet.

733.

Im letzten Grade der Krankheit tritt ein hektiſches Fieber mit heftigem Durſt, mit Brennen in der Bruſt und heftigen Stichen verbunden hinzu, welches dem Kranken alle nächtliche Ruhe raubt, des Morgens ſchmelzende und entkräftende Schweiſſe und Durchfälle hervor bringt und Abzehrung des ganzen Körpers erzeugt. Itzt verbreitet ſich die Waſſer-Geſchwulſt über den ganzen Körper; die Engbrüſtigkeit wird immer heftiger: der Kranke kann nicht mehr, als in aufrechter Stellung Athem hohlen; der Auswurf wird itzt blutig oder gar eiterig; oder er ſtockt völlig, und dagegen iſt der Huſten auſſerordentlich heftig, und ſcheint Erſtickung hervor bringen zu wollen. Itzt geſellen ſich Gefühl von Einſchlafen, Betäubung und Lähmungen der obern Gliedmaßen dazu: oft kommen auch Krämpfe in dem äuſſern Umfange des Körpers vor. Endlich fällt der Kranke in häufige Ohnmachten und durch einen ſchlagflüſſigen Anfall endigt ſich gemeiniglich ſein Leben. Auch kommt zuletzt noch wohl Gelbſucht hinzu, und dann geht die Krankheit in Steckfluß über.

734.

Die Prognoſis iſt in dieſer Art von Waſſerſucht immer ſehr mißlich; beſonders wenn ſchon andere Bruſtkrankheiten vorausgegangen ſind, wenn der Kranke ſchon bei Jahren iſt, und wenn die Zufälle des angegriffenen Nervenſyſtems ſich früh

dazu geſellen, wenn die Arme gelähmt werden, die Stimme erliſcht, der Urin klar und wäſſericht wird, und der Auswurf gänzlich ſtockt. Am gefährlichſten wird der Ausgang, wenn von neuem heftige Bruſtſtiche, ein entzündliches Fieber, Brennen der innern Theile, ein ſehr feuriger Harn und Wahnſinn hinzukommen. Einen guten Ausgang kann man noch erwarten, wenn früh in der Krankheit ſich erleichternde Schweiſſe, ein gekochter Auswurf, ein reichlicher Abgang eines gekochten Harns einfindet, oder wenn ſich andere Ausleerungen, durch deren Unterdrückung die Krankheit entſtanden war, wieder herſtellen.

735.

Die Diagnoſis dieſes Uebels betreffend; ſo kann man es von der rheumatiſchen Bruſtentzündung und von der Entzündung des Rippenfells (Th. II. §. 551. 540.) nur durch den langwierigen Verlauf und durch den Mangel des Fiebers, ſo wie durch das Hinzutreten der Waſſer-Geſchwülſte des Hodenſacks und der Schaamlefzen; von der Vomica und dem Empyem (Th. II. §. 533. ff.) nur durch den wäſſerichten und ſchleimigen Auswurf, mit welchem Anfangs kein Eiter, keine Jauche verbunden iſt, und durch den Mangel an feſten Schmerzen in der Bruſthöhle ſelbſt; von den Lungenknoten (Th. II. §. 537.) durch die Waſſer-Geſchwülſte des Hodenſacks und der Schaamlefzen und durch den wäſſerichten und ſchleimigen Auswurf; dann vom krampfhaften Aſthma (Th. III §. 521.) durch den Mangel an periodiſcher Rückkehr und den eigentlichen Krämpfen in den Athem-Werkzeugen unterſcheiden. Die Bruſtbräune endlich (Th. III. §. 356.) ſetzt einen gichtiſchen Zuſtand voraus, und iſt mit keinem Auswurfe verbunden; auch ſchwellen darin die äuſſern Gliedmaßen und der Hodenſack nicht an.

Bei

Bei dem allen bleibt dennoch die Diagnoſis oft vielen Schwierigkeiten unterworfen, zumahl da die Bruſt-Waſſerſucht oft mit einem von dieſen Zuſtänden verbunden iſt.

736.

Die Leichen-Oeffnungen ſolcher Perſonen, die an der Bruſt-Waſſerſucht geſtorben, zeigen in den allermeiſten Fällen eine widernatürliche Ergieſſung von Waſſer in der Höhle des einen oder des andern Bruſtfells: oft iſt auch das Waſſer in der Duplicatur des Mittelfells; nicht ſelten in einem eigenen Sack, oder in Waſſerblaſen, die an den Lungen oder an den Bruſtfellen hangen, oder in den Lungen ſelbſt, oder endlich in der Höhle des Rückgraths (Morgagni ep. XVI. n. 42.) enthalten. Wahrſcheinlich häuft ſich hier das Waſſer öfter an, und es ſcheinen ſich die Rückenſchmerzen, die in der Bruſt-Waſſerſucht ſo gewöhnlich ſind, daraus erklären zu laſſen. Das Waſſer ſelbſt riecht oft urinöſe, ſieht gelblich oder milchweiß aus, und iſt oft mit Eiterflocken vermiſcht. Meiſtens ſind die Lungen zuſammen geſchrumpft, von ſehr feſter und derber Conſiſtenz, und ſinken, in kleine Stücke zerſchnitten, im Waſſer unter. Hat ſich das Waſſer bloß in einer Höhle des Bruſtfells angehäuft; ſo iſt auch die Lunge dieſer Seite vorzüglich angegriffen: ihr Volumen iſt entweder verkleinert, oder es ſind harte Stellen und Knoten, oder Geſchwüre an der Oberfläche.

737.

Man findet ferner gewöhnlich Verwachſungen, entweder zwiſchen dem eigenthümlichen Waſſerſack, dem Zwerchmuſkel und dem Bruſtfell, oder die Lungen ſind an einzelen Stellen feſt mit dem

Bruſtfell und mit den Bedeckungen des Rückgraths, oder auch mit dem Zwerchmuskel verwachſen. Das Brüſtfell ſelbſt iſt gewöhnlich dicker als im natürlichen Zuſtande und mit einer zähen kiebrigen Lymphe überzogen. Die Saugader-Drüſen um die Aorte und die Carotiden ſind angeſchwollen und verhärtet. Auch die Bronchial-Drüſen pflegen widernatürlich angeſchwollen zu ſeyn, und die Aeſte der Luftröhre ſind gewöhnlich voll Schaum und zäher, brauner Lymphe. Oft fand man eine Enormität des Herzens, Aneuryſmen der Aorte, Polypen in den Venenſäcken, Verknöcherungen der Aorte (Act. med. Berol. dec. II. a. 8. p. 21.), Verknöcherungen der Klappen in den großen Blutgefäßen, auch einſt ein Steatom von der Größe einer Wallnuß, wodurch die Aorte und Luftröhre gedrückt worden waren. (Lettſom in Samml. für prakt. Aerzte, B. XII. S. 604.) Nicht ſelten fand man im Unterleibe Verhärtungen der Eingeweide, Geſchwülſte des Gekröſes, Stockungen im Pfortader-Syſtem u. ſ. f.

738.

Die allgemeine Theorie der Waſſerſucht (§. 692—699.) kann auch auf dieſe Art derſelben angewandt werden. Sie entſteht, als Folge von Krämpfen (§. 694.) durch Unterdrückung der Ausdämpfung, durch anomaliſche Gicht (§. 357.), durch das Trinken von kaltem Waſſer unmittelbar nach ſtarker Erhitzung, durch längere Dauer des krampfhaften Aſthma, durch das Zurücktreten der Krätze und durch zu frühe Austrocknung der Geſchwüre. (Archier in Samml. für prakt. Aerzte, Band XII. S. 377.) Sie entſteht als Folge der Vollblütigkeit (§. 695.) durch Unterdrückung der Hämorrhoiden und des monatlichen Blutfluſſes:

als Folge der Verknöcherung der Gefäße und anderer Hinderniſſe des Kreislaufs (§. 696. 737.): am häufigſten als Folge vorhergegangener Entzündungen der Lungen (Th. II. §. 538.) So wird ſie auch durch Geſchwülſte der Bronchial-Drüſen und der Saugader-Drüſen veranlaßt. (§. 697.) So entſteht ſie als Folge der Unthätigkeit der Saugadern (§. 698.) nach zu ſtarken Blut-Ausleerungen und im Verlaufe anderer Kachexien, die die Reizbarkeit ſchwächen und alle Gefäße erſchlaffen. Endlich wird ſie auch nicht ſelten durch äuſſere Verletzungen hervor gebracht (§. 699), wie man ſie nach Bruſt-Wunden und Quetſchungen bemerkt hat. (Morgagni ep. XVI. n. 28.)

VI.

Von der Waſſerſucht des Herzbeutels.

739.

Gewiß iſt die Erkenntniß dieſer Krankheit noch weit ſchwieriger, als die Diagnoſis der Bruſt-Waſſerſucht, mit welcher ſie gleichwohl ſehr oft verbunden iſt. Auch manche organiſche Fehler des Herzens und der Stämme der Blutgefäße, die leicht mit dieſer Krankheit verwechſelt werden können, ſind oft damit verbunden. Sie entſteht oft ſehr ſchnell und tödtet in kurzer Zeit (Morgagni ep. XVI. n. 42.): in andern Fällen, wenn vorzüglich die Lungen-Schwindſucht verbunden iſt, kann ſich eine beträchtliche Menge Waſſer im Herzbeutel anſammlen, ohne beſondere Zufälle hervor zu bringen.

740.

Eines der beſtändigſten Zeichen dieſer Krankheit iſt das Gefühl von Schwere und Gewicht im Herzen, worüber ſich der Kranke ſo äuſſert: es ſey ihm, als wenn beſtändig ein großer Stein das Herz

drückte:

drückte: oft geht dies Gefühl in eigentlichen feſten Schmerz unter dem Bruſtbein über. Bisweilen ſind aber gar keine Schmerzen in dieſer Gegend vorhanden, ſondern das Gefühl vom Gewicht und Druck vermehrt ſich bei jeder Bemühung zu ſprechen, bei jeder Bewegung des Körpers und beſonders bei der Lage auf der rechten Seite. Damit iſt eine Engbrüſtigkeit und eine Angſt in der Bruſt und um das Herz verbunden, wodurch bei dem Kranken das Gefühl entſteht, als wenn das Herz zerſpringen wollte. Dieſes Aſthma und dieſe entſetzliche Angſt laſſen Erſtickung fürchten, und gehen gewöhnlich in Ohnmachten über. Etwas werden ſie erleichtert, wenn ſich der Kranke auf den Rücken legt.

741.

Gemeiniglich iſt ein fürchterliches Herzklopfen, und die Empfindung dabei, als wenn das Herz in Waſſer ſchwämme, oder der Kranke klagt überhaupt nur über die Empfindung von Schwappen unter dem Bruſtbein. Dies iſt eines der ſicherſten Zeichen, wenn es zugegen iſt; oft aber fehlt es. Der Puls iſt mehrentheils ſchwach und weich, nicht ſelten aber ſehr hart, ſchnell, geſpannt und unregelmäßig. Beſonders heftig ſchlagen die Carotiden. Ein heftiger trockener Huſten, ohne allen Auswurf, quält den Kranken und geht in Krämpfe über. Die Stimme iſt heiſer und ſchwach: die Sprache beſchwerlich, und kann bei der entſetzlichen Angſt, die der Kranke empfindet, gar nicht frei ſein. Oft iſt auch das Schlucken erſchwert, und die Hypochondrien ſind geſpannt und ſchmerzhaft. Der Kranke iſt faſt beſtändig ſchlaflos, und zehrt ſich zuſehends ab. Selten kommen Geſchwülſte in den äußern Gliedmaßen vor. (Sidren in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 567.) Doch pflegt das Antlitz immer etwas

auf-

aufgedunſen, beſonders die Augenlieder geſchwollen, die Augen hervor getrieben, und ein bleifarbiger Ring um die Augen, auch die lippen pflegen etwas blau zu ſein. Die äuſſern Gliedmaßen ſind meiſtens eiskalt, und endlich treten gemeiniglich noch Blutſtürzungen hinzu (Weſtring) in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 585.), oder die Kranken ſterben an Erſtickung und dem Schlagfluß.

742.

Die Diagnoſis dieſer Krankheit von der Bruſtwaſſerſucht beruht auf folgenden Unterſcheidungszeichen:

a. In der Bruſtwaſſerſucht fehlen die beſondern Gefühle in der Gegend des Herzens von Druck und Schwere. Auch iſt das Herzklopfen lange nicht ſo heftig, als hier

b. In der Waſſerſucht des Herzbeutels ſchwellen die äuſſern Gliedmaßen gewöhnlich nicht an, welches gleichwohl in der Bruſtwaſſerſucht der Fall iſt.

c. Es ſind in der Bruſtwaſſerſucht die Ohnmachten nicht ſo häufig, als hier.

d. Der Kranke, der an der Waſſerſucht des Herzbeutels leidet, kann gewöhnlich nur auf dem Rücken; der Bruſtwaſſerſüchtige nur in aufrechter Stellung Athem hohlen.

743.

Von andern organiſchen Krankheiten des Herzens und des Herzbeutels unterſcheidet ſich die Waſſerſucht des Herzbeutels weniger. Die größte Aehnlichkeit hat ſie mit der Enormität des Herzens. (Th. I. §. 365.) Indeſſen wird man vorzüglich auf die vorher gegangenen Umſtände Rückſicht zu nehmen haben, wodurch man oft auf die offenbaren Urſachen

beider

beider verwandter Krankheiten geführt wird. Auch fehlt bei der Enormität des Herzens das beſondere Gefühl, als wenn das Herz im Waſſer ſchwämme, und der Kranke kann oft nur mit vorwärts gebogenem Körper Athem hohlen, da in dieſer Art der Waſſerſucht nur das Liegen auf dem Rücken erträglich iſt. Der Schmerz in der Gegend des Herzens iſt auch bei der Enormität viel häufiger und heftiger als in dieſer Krankheit. . . Auch von den Polypen in den Venenſäcken (Th. I. §. 297.) wird ſich die Waſſerſucht des Herzbeutels nur ſehr ſchwer unterſcheiden laſſen, wenn man nicht auch auf das beſondere Gefühl der Kranken, welches bei Schleimpfröpfen mit dem Wehen einer warmen Luft, bei Waſſerſuchten des Herzbeutels aber mit dem Schwimmen des Herzens in kaltem Waſſer verglichen wird, Rückſicht nimmt. . . So ſind auch Verwachſungen des Herzens mit dem Herzbeutel (Th. I. §. 693. Th. II. §. 559. 560.) und Verſchwärungen des Herzens (Th. II. §. 561.) ſehr ſchwer von dieſer Krankheit zu unterſcheiden.

744.

Man findet bei Leichen-Oeffnungen oft eine beträchtliche Menge Waſſer von gerinnbarer Beſchaffenheit, von gelblicher, röthlicher, grünlicher Farbe, auch wohl mit Eiterflocken untermiſcht, im Herzbeutel. Bisweilen ſind mehrere Pfunde deſſelben angetroffen worden, und der Herzbeutel füllte alsdann den größten Theil der Brußthöhle aus. (Piſo de morbis a colluvie ſeroſa ortis, ſect. III. c. 2. p. 193.) Gewöhnlich war auch der Herzbeutel ſelbſt ſehr dick, und mit Schichten von gerinnbarer Lymphe überzogen, mit dem Zwerchmuskel und mit dem Bruſtfell verwachſen. Man fand oft das Herz warm; die Venenſäcke voll von Polypen,

die

die Klappen verknöchert und die Aorte zum Theil mit einer ſteinichten Rinde überzogen. (Senac traité des maladies du coeur, vol. II. p. 359.) Oder es war zugleich die Oberfläche des Herzens von dem ausgearteten Waſſer angegriffen: oder man fand hier und da anſehnliche Fettlappen auf der Oberfläche des Herzens.

745.

Schon hiedurch kann die Art der Entſtehung der Waſſerſucht des Herzbeutels erläutert werden, wenn man vorzüglich auf die (§. 692. ff.) vorgetragene Theorie Rückſicht nimmt. Durch Entzündungen (Th. II. §. 559.), durch Enormität des Herzens, durch Polypen in den Venenſäcken und durch Verknöcherungen der Klappen und der Aorte ſelbſt können allerdings Austretungen des Waſſers in die Höhle des Herzbeutels bewirkt werden. Eben ſo tragen auch Bruſt-Krankheiten aller Art dazu bei, indem ſie den Umlauf des Bluts aufhalten, zur Ausdehnung des Herzens und zur Reizung der aushauchenden Gefäße des Herzbeutels Gelegenheit geben. Daher folgte die Krankheit in einigen Fällen auf Bruſt-Entzündungen und Lungen-Schwindſuchten. Man hat ſie auch als Folge eines Falls auf die Bruſt beobachtet, wodurch, nach §. 699.), die Saugadern des Herzbeutels verletzt wurden. (Senac. p. 358.) Kinglake bemerkte ſie als Folge der Verſetzung einer äußern Waſſer-Geſchwulſt auf die innern Theile. (Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 386.)

VII.

Von der Bauchwaſſerſucht.

A. Die Sack-Waſſerſucht des Bauchfells.

746.

Es giebt häufige Anſammlungen von Waſſer theils in den Dupſicaturen des Bauchfells, theils in der Duplicatur des Netzes hinter dem Magen, theils an andern entferntern Stellen, welche aber ſchwerlich mit Beſtimmtheit während des Lebens erkannt werden. Die gewöhnlichſte Art der Sack-Waſſerſucht iſt die, wo ſich das Waſſer in einem eigens gebildeten Balge, der an dem Bauchfell feſt hängt, angehäuft hat. Wahrſcheinlich ſetzt dieſe Art der Waſſerſucht mehrentheils Hydatiden voraus, durch deren ſtarke Ausdehnung dieſe Säcke entſtanden ſind. Doch fand man auch in einigen Fällen, daß bloß die Zellen des Bauchfells zu einer ſolchen Größe ausgedehnt waren, daß ſie die Waſſerſäcke darſtellten. Die Gefäße des Bauchfells leeren im natürlichen Zuſtande unaufhörlich eine Menge Flüſſigkeiten von ſeröſer Art aus, welche die innere Wand des Bauchfells und die Oberfläche der Eingeweide ſchlüpfrig erhalten, und von den zahlreichen Saugadern des Bauchfells wieder aufgenommen und fortgeführt werden.

747.

Wenn, wie gewöhnlich, am äuſſern Umfange des Bauchfells, zwiſchen demſelben und den Bauchmuskeln, ſich der Waſſerſack bildet; ſo fängt ſich die Krankheit ſehr langſam, ohne Zufälle der leidenden Eingeweide des Unterleibes, bloß mit dem Gefühl

fühl von Spannung, Druck und Schmerz in den Weichen oder an andern Stellen des Unterleibes, mit dem Gefühl von Gewicht und Schwere im Unterleibe an, wobei auch in den Füßen eine bleierne Schwere und eine läſtige Trägheit der Bewegungen bemerkt wird. Oft leidet der Kranke zugleich an Blähungen, an Hartleibigkeit, und ſein Urin hat ein trübes Anſehn, eine ziegelrothe oder ſafrangelbe Farbe, und wird nur in ſehr geringer Menge ausgeführt. Uebrigens iſt ſein Appetit mehrentheils natürlich: die Verdauung geht ziemlich regelmäßig von ſtatten, und beim weiblichen Geſchlechte fließt die monatliche Reinigung nach wie vor.

748.

Nachdem die Schmerzen im Unterleibe, die oft den heftigſten Kolikſchmerzen, oft den rheumatiſchen Schmerzen ähnlich ſind, und zu gewiſſen Zeiten nachlaſſen oder ganz ausſetzen, einige Zeit gewährt haben; ſo erhebt ſich eine kalte, ſchmerzloſe ziemlich harte und geſpannte Geſchwulſt an irgend einer Stelle des Unterleibes, gewöhnlich in der Gegend des Nabels, oft auch auf einer Seite deſſelben. Von dieſer Geſchwulſt wird nicht gleich der ganze Unterleib gleichförmig ausgedehnt, ſondern es leiden immer nur einzele Stellen daran. Legt ſich der Kranke auf die andere Seite, ſo ſinkt auch die Geſchwulſt nicht mit dahin, welches wohl bei der freien Bauchwaſſerſucht der Fall iſt. Hält man die eine Hand gegen die Geſchwulſt, und ſchlägt mit der andern Hand an die andere Seite, ſo hört man kein Schwappen, weil das Waſſer in einem Balge eingeſchloſſen iſt. Dieſe Geſchwulſt breitet ſich nur ſehr langſam weiter aus: oft treibt ſie den Nabel ſo ſtark heraus, daß man den Fall für einen Nabelbruch halten könnte: mehrentheils verbreitet ſich

auch die Geſchwulſt von unten nach oben, und nimmt endlich den ganzen Unterleib ein, ſo daß ſie, dem äuſſern Anſehn nach, nicht mehr von der innern und freien Bauch=Waſſerſucht unterſchieden werden kann.

749.

Eine ſehr geraume Zeit kann die Geſchwulſt ſchon geſtanden haben, ehe ſie anderweitige Zufälle des Leidens der innern Organe hervorbringt. Der Appetit bleibt regelmäßig: die Verdauung geht ziemlich ordentlich von ſtatten: die Farbe des Antlitzes bleibt natürlich: die obern Gliedmaßen werden nicht ſo bald abgezehrt: ſogar das Athmen wird in aufrechter Stellung nicht ſehr beengt; aber freilich wird der Kranke im Liegen engbrüſtig ſein, weil alsdann der Waſſerſack doch auf den Zwerchmuſkel druckt und die Bruſthöhle verengt. Der Durſt iſt hier auch den größten Theil der Krankheit hindurch nicht ſogar heftig, und ſelten tritt ein Fieber hinzu. Endlich ſchwellen wohl die Zeugungstheile bei beiden Geſchlechtern: bei Frauensperſonen bewirkt nicht ſelten der Waſſerſack einen Vorfall des Uterus: (Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 510.) allein die Krankheit ſelbſt erleidet doch wenige Veränderungen.

750.

Man hat mehrere Beiſpiele, wo eine ſolche Sack=Waſſerſucht vierzig und mehrere Jahre fortdauerte, ohne weder ſich zu entſcheiden, noch in andere Krankheiten oder in den Tod überzugehn. Es iſt wahr, daß bisweilen wohl die Natur dadurch eine Entſcheidung bewirkt, daß der Waſſerſack platzt und ſich durch eine in der Gegend des Nabels entſtandene äuſſere Wunde ausleert: aber ſelten wird

die

die Paracenteſis glücken, wenn man nicht den Ort zu treffen weiß, von wo die Geſchwulſt ſich zuerſt ausgebreitet hat, Aber auch ſelbſt dann macht man oft den Bauchſtich vergebens, weil das Waſſer entweder zu ſehr verdickt iſt, oder weil es in kleinern Waſſerblaſen oder in Zellen des Bauchfells enthalten iſt. Bisweilen plaßt der Sack auch dergeſtalt, daß eine freie Bauch-Waſſerſucht daraus wird: oder es entſteht endlich der Tod durch Ausartung des Waſſers und durch Hinzutreten eines hektiſchen Fiebers.

751.

Bei der Leichen-Oeffnung findet man die Bauchmuſkeln oft ganz verzehrt, widernatürlich dünn, oder in Waſſerblaſen verwandelt: nach zerſchnittenen Bauchmuſkeln fällt kein Eingeweide des Unterleibes in die Augen, ſondern das widernatürlich verdickte und angeſchwollene Bauchfell bedeckt alle Eingeweide. Dies iſt oft auch voller Hydatiden. (Morgagni ep. XXXVIII. n. 49) Die Eingeweide des Unterleibes aber ſind geſund, oder wenigſtens nicht ſo merklich angegriffen, als in der freien Bauch-Waſſerſucht. Der Sack aber hängt durch widernatürliche Häute mit mehrern Eingeweiden zuſammen. Oft findet man auch das Waſſer in den Duplikaturen des Bauchfells, wo es gleichfalls in Waſſerblaſen eingeſchloſſen iſt. In Rückſicht der Entſtehung dieſer Art von Waſſerſucht verweiſe ich auf das, was (§. 686.) über den Urſprung der Hydatiden und der Waſſerſäcke geſagt worden.

B. Die freie Bauch-Waſſerſucht. (Aſcites.)

752.

Auch zur Entſtehung dieſer Art der Waſſerſucht geben die natürlichen Feuchtigkeiten, welche

aus

aus den Gefäßen des Bauchfelles ausgeſondert und von den Saugadern wieder aufgenommen werden, den Stoff her: nur, daß das Waſſer hier nicht in einem eigenen Balge enthalten iſt, ſondern in der Höhle des Unterleibes frei umher ſchwimmt. Da nun dabei die Eingeweide immer weit mehr leiden müſſen, auch die äuſſere Form einer ſolchen Waſſerſucht nothwendig verſchieden ſeyn muß, ſo folgt daraus die Diagnoſis beider Krankheiten.

753.

Oft geht vor dem Ausbruch dieſer Art von Waſſerſucht eine andere Krankheit des Unterleibes, als Infarctus der Eingeweide, Stockungen im Pfortaderſyſtem, unterdrückte, monatliche Reinigung, öftere Kolikſchmerzen, Gelbſuchten, langwierige Unverdaulichkeit vorher; dagegen die Sackwaſſerſucht ohne alle dieſe Zufälle erſcheint. Seit einiger Zeit hat der Kranke den Appetit und ſeine ganze Munterkeit, auch ſeine Farbe verlohren, an öftern Blähungen und Verſtopfungen gelitten, einen ſehr trüben und ziegelrothen Urin in geringer Menge gelaſſen, und ſich über Engbrüſtigkeit beklagt. Von dem allen findet ſich das Gegentheil in der Sack-Waſſerſucht.

754.

Die Geſchwulſt zeigt ſich nach vorher gegangenen rheumatiſchen oder tiefern Schmerzen im Unterleibe, beſonders auch nach heftigen Schmerzen in den Waden und Lenden, woraus man auf den Leberſchaden ſchlieſſen kann, aus welchem ſie oft entſteht, nicht an einer Stelle des Unterleibes, ſondern mehrentheils iſt ſie gleich Anfangs über einen großen Theil des Bauchs verbreitet: ſie iſt mehrentheils geſpannt und federhart, wird aber in der

Folge

Folge immer ſchlaffer und ſchwappender: auch wächſt ſie viel ſchneller als die Sack-Waſſerſucht, und nimmt in kurzer Zeit nicht allein den ganzen Unterleib, ſondern auch die übrige Oberfläche des Körpers ein. Dabei hat der Kranke einen äuſſerſt heftigen Durſt, mehr Engbrüſtigkeit als in der erſten Art, ungemein viel Trägheit in allen Verrichtungen, Verſtopfung und klumperichte, harte oder gar thonähnliche Excremente. Er verliert ſehr zeitig das Vermögen aufzuſtehn; ſein Antlitz wird erdfahl und aufgedunſen. Die untern Gliedmaßen ſchwellen von den Knöcheln herauf an, und dieſe Geſchwulſt verſtärkt ſich beſonders gegen Abend, und iſt des Morgens etwas weniger zu bemerken. Auch die Zeugungstheile ſchwellen, beſonders der Hodenſack, wodurch das männliche Glied zum Zuſammenſchrumpfen gebracht wird und oft verdreht ausſieht. Wenn die Geſchwulſt auch noch ſo ſehr ausgedehnt iſt, ſo ſenkt ſie ſich doch allemahl nach der Seite, worauf ſich der Kranke legt.

755.

Im Fortgange der Krankheit, wenn die Geſchwulſt immer geſpannter und allgemeiner wird, zehren ſich die obern Gliedmaßen ab und werden äuſſerſt mager: die Engbrüſtigkeit wird immer ſtärker: der Puls immer matter und kleiner: der Kranke hat des Nachts gar nicht mehr Ruhe, weil Angſt und Herzklopfen immer zur Nachtzeit am heftigſten werden. Eine beſondere Liebe zum Leben, wenn auch die Gefahr wirklich ſehr groß iſt, bemerkt man bei allen Kranken dieſer Art. Oft geſellt ſich ſehr bald eine Gelbſucht oder Trommelſucht dazu: oder es kommen ſchmelzende Durchfälle mit hektiſchem Fieber und brennender Hitze in den innern Theilen dazu: der Urin wird krampfhaft verhalten, und ſo

ſterben die Kranken gewöhnlich in viel kürzerer Zeit als in der Sack-Waſſerſucht. Manche erleiden noch kurz vor ihrem Tode ſchlagflüſſige, oder epileptiſche Anfälle, oder ſie ſterben an eigentlicher Erſtickung, die die Folge der zunehmenden Engbrüſtigkeit iſt.

Uebrigens gilt von den Zeichen des guten Ausgangs, was (§. 691. f) davon bei der Waſſerſucht im Allgemeinen beigebracht worden. Indeſſen wird dieſer hier viel weniger zu erwarten ſein, wenn, wie gewöhnlich, das Leiden eines beſondern Eingeweides des Unterleibes voraus gegangen, oder der Kranke ſchon vor dem Ausbruch des Uebels kachektiſch geweſen.

756.

Die Leichen-Oeffnungen zeigen gemeiniglich, neben einer oft ungeheuren Quantität von verdorbenem, übel riechenden, gelblichen oder röthlichen Waſſer, welches oft auch mit Eiterflocken vermiſcht iſt, Verwachſungen der Organe des Unterleibes mit einander; und eben ſo gewöhnlich ſind Verſchwärungen, Stockungen, Verhärtungen eines oder mehrerer Eingeweide: vorzüglich häufig pflegen in der Leber, in der Milz und im Gekröſe Scirrhen gefunden zu werden. Die Gedärme findet man gewöhnlich äuſſerſt zuſammengezogen und mit Eiterflecken bedeckt. Die (§. 687. 693. 697. 698.) vorgetragenen Grundſätze erklären ſowohl dieſe Erſcheinungen, als auch die häufige Entſtehung der Krankheit nach Wechſelfiebern, die lange gedauert haben, (Th. II. §. 102.) nach hartnäckigen Kolikſchmerzen, die mit Verſtopfung verbunden waren, nach Gelbſuchten und nach zurückgetriebenen Haut-Krankheiten. (Morgagni ep. XXXVIII. n.22.) Eben aus jener allgemeinen Theorie (§. 697. 693. 698.

698.) iſt es zu erklären, warum dieſe Art der Bauch-Waſſerſucht zu Leberſchäden (Th. II. §. 600.), zu Gallenſteinen (Morg. ep. XXXVIII. n. 20.) hinzu tritt, warum ſie bei Leuten, die ein ſitzendes Leben führen, ſich in ſumpfigen, feuchten Gegenden aufhalten, und geiſtige Getränke übermäßig genieſſen, ſo gewöhnlich iſt.

VIII.

Von der Waſſerſucht des Uterus.

a. Im ungeſchwängerten Zuſtande.

757.

Auſſer der Schwangerſchaft kann ſich allerdings Waſſer in der Höhle des Uterus anſammlen, wenn entweder der Muttermund widernatürlich verſchloſſen, oder wenn das Waſſer in einem eignen Sack enthalten iſt, aus welchem es nur ausflieſſen kann, wenn derſelbe zerriſſen oder zerplatzt iſt. Es hat unſtreitig dieſe Krankheit viel Aehnlichkeit mit der Schwangerſchaft, mit andern Krankheiten des Uterus und mit andern Waſſer-Geſchwülſten des Unterleibes: daher muß man bei der Diagnoſis auf alle und jede Umſtände ſehr aufmerkſam ſein, beſonders, da bisweilen die Schwangerſchaft ſelbſt mit der Waſſerſucht der Bährmutter verbunden iſt.

758.

Meiſtens fängt ſich das Uebel damit an, daß die monatliche Reinigung aufhört, und ſtatt derſelben ein weiſſer Fluß eintritt. Indeſſen giebt es Erfahrungen (Haller diſſ pract. vol. IV. p 503.), wo die monatliche Reinigung den größten Theil der Krankheit hindurch fortwährte, und wo dann entweder

weder das Waſſer in einem eigenen Sack befindlich war, oder wo das monatliche Blut aus einer eigenen Oeffnung der Mutterſcheide hervor quoll. Dann entſteht eine ſchwappende, gleichmäßige, auf die Gegend des Uterus begränzte, kalte Geſchwulſt, die zu gewiſſen Zeiten, manchmahl alle Monate, ab- und zunimmt, nachdem der Ausfluß des Waſſers erfolgt oder zurück bleibt. Dieſe periodiſche Ab- und Zunahme der Geſchwulſt, die längere Dauer, die ſchwappende Beſchaffenheit und gleichmäßige Ausdehnung derſelben über die ganze hypogaſtriſche Gegend unterſcheiden dieſe Geſchwulſt von der Schwangerſchaft, in welcher die Ausdehnung nur ſehr langſam und allmählig zunimmt, ohne wieder abzunehmen, wo man bei der Zunahme der Geſchwulſt mehrentheils deutlich einen harten Körper, den Kopf des Kindes, fühlen wird, wo die Geſchwulſt gewöhnlich etwas ſtärker auf der rechten als auf der linken Seite; nicht kalt, ſondern von gleicher Temperatur mit dem übrigen Körper und etwas mehr hügelförmig, beſonders im Anfang, iſt, als in dieſer Krankheit. Iſt freilich das Waſſer in einem eigenthümlichen Sack eingeſchloſſen, ſo wird das Schwappen nicht bemerkt werden: auch nimmt in der Folge die Geſchwulſt den ganzen Unterleib ein, und kann von der Bauchwaſſerſucht nur dadurch unterſchieden werden, daß man hier den Urſprung der Waſſer-Geſchwulſt von der Schaam-Gegend aus bemerkt hat, und daß die Farbe des Antlitzes bei weitem nicht ſo ſehr verändert, auch die Verrichtungen der übrigen Theile nicht in dem Maaße geſtört werden, als in der freien Bauchwaſſerſucht.

759.

Das in dem Uterus angeſammlete Waſſer verurſacht bisweilen eine wellenförmige Bewegung: auch

auch rührt die von der Perſon gefühlte Bewegung oft von der mit der Waſſerſucht des Uterus verbundenen Trommelſucht der Gedärme her. Indeſſen kann dieſe Bewegung mit der Bewegung des Kindes während der Schwangerſchaft nicht ſo leicht verwechſelt werden, da die leztere viel gleichförmiger iſt, und man mehrentheils dabei einen harten und widerſtehenden Körper fühlt.

760.

Sehr merkwürdig iſt ferner die Veränderung, welche der Muttermund in der Waſſerſucht des Uterus erleidet. Man findet ihn nämlich dünner, geſpannter und zuſammengezogen: auch ſteigt er nicht herauf, wie wohl in der Schwangerſchaft nach dem dritten Monat zu geſchehn pflegt, wo er auch, nach dem Halſe des Uterus dicker und weicher wird. Dazu kommt, daß die Brüſte mehrentheils welk werden und einſchrumpfen, wenn eine Waſſerſucht des Uterus zugegen iſt, anſtatt daß ſie nach dem dritten oder vierten Monate der Schwangerſchaft anſchwellen, ſpannende Schmerzen erregen, mit bläulichen Adern umgeben ſind und ſteifere Warzen bekommen. — Bisweilen iſt zwar Menoſtaſie oder der weiſſe Fluß damit verbunden, aber nicht immer.

761.

Mehrentheils pflegt auch das übrige Befinden der Perſon im Anfange nicht ſehr verändert zu ſeyn, indem die Farbe des Antlitzes, der Schlaf und Appetit, die Heiterkeit des Geiſtes und alle Ausſonderungen oft mehrere Monate lang völlig natürlich bleiben. Je mehr ſich indeſſen die Geſchwulſt ausbreitet, deſto mehr Angſt empfindet die Kranke, deſto mehr leidet ihr Appetit, ihre Verdauung und die Oeffnung: ſie klagt über beſtändige Blähungen,

Verſtopfung, Kolikſchmerzen, Uebelkeit, Würgen und Erbrechen: ihr Urin wird immer trüber, und auf die Länge wohl ganz unterdrückt. Sie wird engbrüſtig, bekommt einen trocknen, keichenden Huſten, öfters beſchwerliches Schlucken und glaubt des Nachts manchmahl erſticken zu müſſen. Endlich tritt ein hektiſches Fieber, mit Entſtellung der Farbe und des Volumens des Antlitzes, mit Abmagerung des ganzen Körpers, Geſchwülſten der äuſſern Gliedmaßen, ſchmelzenden Durchfällen und ſchlafſüchtigen Anfällen hinzu, wodurch der tödliche Ausgang angekündigt wird.

762.

Indeſſen entledigt ſich die Natur oft des angeſammleten Waſſers durch die Scheide, und dadurch wird dem üblen Ausgang der Krankheit vorgebeugt. Vor einer ſolchen Ausleerung gehn gefährlich ſcheinende Zufälle; Angſt, Herzklopfen, und Geſchwülſte der Drüſen her, welche aber verſchwinden, wenn die Ausleerung gehörig von ſtatten geht. Bisweilen bemerkte man kurz vorher Schmerzen im Unterleibe, die den Wehen vollkommen ähnlich waren; oder auch nur ein Jucken in den Zeugungstheilen. Nicht ſelten erfolgte dieſe Ausleerung auf periodiſche Art, indem ſich nachher das Waſſer wieder von neuem anſammlete; und ſo pflegte manchmahl alle Monate, zuweilen alle Wochen die Ausleerung zurück zu kehren und dann wieder auszuſetzen. Die Feuchtigkeit iſt nicht ſelten ſehr klar und wäſſericht, manchmahl aber mit Eiterflocken oder mit Blute untermiſcht, ja oft fuhren zugleich Winde heraus. Während dieſer Ausleerung werden die Theile oft ſo ſehr erſchlafft, das der Uterus mit der Scheide vorfällt: es kann auch die Ausleerung ſo heftig werden, daß die Kranke aufs äuſſerſte dadurch entkräftet wird.

Oft

Oft folgt auch Blut, wie Lochien, nachher. Manchmahl hat die Natur nicht Kräfte genug, um auf dem gewöhnlichen Wege das Waſſer auszuführen: dann trägt, wie Benivieni erzählt, (de abdit. morb. cauſſ. c. 109.) ein Fall auf den Unterleib bisweilen dazu bei, das Platzen der Waſſerblaſe zu befördern. Auch entſteht wohl nach Muralto's Erzählung (Eph. nat. cur. dec. II. ann. 1. o. 114.) äuſſerlich am Unterleibe ein Geſchwür, durch welches das Waſſer ausgeleert wird. Einzig vielleicht iſt die Beobachtung von Fabre, (Held's Auszüge aus den beſten franz. Schrift. B. I. S. 288.) wo durch einen entſtandenen Speichelfluß die ganze Krankheit entſchieden würde. Man hat ſelbſt Beiſpiele, wo Empfängniß und wahre Schwangerſchaft mit der Waſſerſucht des Uterus verbunden waren, nachdem entweder der größte Theil des Waſſers ausgeleert worden, oder wenn daſſelbe in einem abgeſonderen Sack enthalten war.

763.

Leichen-Oeffnungen, welche man angeſtellt hat, nachdem dieſe Krankheit voraus gegangen, belehren uns, daß neben einer auſſerordentlichen Menge Waſſer, die ſchon Veſalius einmahl auf 60 Maaß fand, der Muttermund widernatürlich verſchloſſen und ſchwielicht, oder daß eine widernatürliche Haut davor geſpannt iſt, wie es Hartmann (Eph nat cur. dec. II. ann. 5. o. 67.) bemerkte. Bisweilen waren auch die Wände des Uterus von unförmlicher Dicke, voller Verhärtungen und Abſceſſe: auch fand man denſelben mit den benachbarten Theilen feſt verwachſen.

764.

Hieraus folgt auch die Aetiologie dieſer Art der Waſſerſucht: denn durch Verhärtungen und Geſchwülſte

ſchwülſte werden die Saugadern gedrückt, an ihren Geſchäften der Einſaugung gehindert und ſo wird zur Austretung des Waſſers Gelegenheit gegeben. (§. 697.) Auch Entzündungen des Uterus veranlaſſen die Waſſerſucht. (§. 695. 698.) — Morgagni ep. XLVIII. n. 16.) Dann geben äuſſere Verlezzungen, nach (§. 699.) und Cheſtons Beobachtung, ſchwere Geburten, und die unterdrückte Ausleerung des monatlichen Bluts zur Entſtehung dieſer Krankheit Anlaß, weil durch die Stockung des Bluts in den Gefäßen des Uterus Gelegenheit zur mehrern Trennbarkeit deſſelben gegeben wird. (§. 291.) Daher folgt auch die Waſſerſucht des Uterus auf vorher gegangenen weiſſen Fluß, und iſt mit demſelben verbunden. Daß auch dieſe Krankheit auf langwierige Wechſelfieber und andere Zufälle zu folgen pflegt, welche mit Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge verbunden ſind, iſt gleichfalls aus der allgemeinen Theorie der Waſſerſucht (§. 693.) zu erklären.

765.

Hieher gehört auch die falſche Schwangerſchaft, welche eine Anſammlung von Hydatiden in den Wänden des Uterus voraus ſetzt. Es entſtehn nämlich bei vielen Weibern die gewöhnlichen Zufälle der Schwangerſchaft, als Ausbleiben der monatlichen Reinigung, Uebelkeit, Sodebrennen, öfteres Erbrechen, Schwere in den Gliedern und Schläfrigkeit. Dazu aber kommen gewöhnlich noch andere Symptome, die einen eigentlichen krankken Zuſtand bezeichnen, als unaufhörliche Kardialgie, Geſchwulſt der Füße, öftere Blutungen aus der Scheide, oder Bluthharnen, welche Zufälle, beſonders dieſe Blutungen, in den wahren Schwangerſchaften doch nicht vorkommen. Es ſchwillt dann

der

der Unterleib auſſerordentlich ſchnell und ſo ſtark an, als es in der wahren Schwangerſchaft nicht zu geſchehen pflegt. Oft iſt er nach zwei Monaten ſchon ſo ausgedehnt, als der ſchwangere Uterus im neunten Monate. Die Weiber erleiden öftere Wehenartige Schmerzen, und fürchten zu abortiren, ungeachtet keine äuſſere Veranlaſſung dazu vorhanden iſt. Sie fühlen zwar bisweilen eine Bewegung im Uterus, die aber doch bei weitem nicht das gleiche Gefühl mit der Bewegung des Embryons hervor bringt.

766.

Gewöhnlich dauert dieſe falſche Schwangerſchaft nicht über den ſechſten Monat. Ein ſeltener Fall iſt, wenn, wie Stalpaert van der Wyl (obſerv lib III. o. 70.) bemerkte, neun Monate darüber hingehen. Mit dem dritten, vierten oder fünften Monat entſtehn Blutſtürzungen aus dem Uterus, mit den heftigſten Wehen und Krämpfen verbunden: anſtatt des Kindes aber wird eine Menge Waſſerblaſen ausgeleert, die entweder einzeln an Stielen hangen, oder zuſammen in einem gemeinſchaftlichen Sack enthalten ſind, oder mit einer flüſſigen Maſſe zuſammenhangen, welche dem Mutterkuchen ähnlich iſt, und auch nichts anders als der in Waſſerblaſen ausgeartete Mutterkuchen ſeyn kann. Die Hydatiden enthalten entweder ein klares Waſſer, oder es iſt etwas Blut darunter, oder die enthaltene Feuchtigkeit iſt milchweiß und dick. Daß ſie bisweilen mit Blutgefäßen verſehn ſind, hat Sandifort (obſerv. anat. pathol lib. II. c. 3. p. 83.) ſehr deutlich gezeigt. Manchmahl bemerkt man eine zitternde Bewegung in den Hydatiden, welches von der Gallerte herrührt, die ſie enthalten.

767.

Daß der Mutterkuchen wirklich in Hydatiden ausartet, und alsdann dieſe falſche Schwangerſchaft erzeugt, beweiſen die ſehr beſtimmten Beobachtungen von Ruyſch, (obſ. 28. 33.) Haller (opp. minor. vol. III. p 344.) und Hartmann (Eph. nat. cur. dec. III. ann. 5 6. o 206) Der Mutterkuchen, der, auch nach der glücklichſten Entbindung, zurück bleibt, veranlaßt die mannigfaltigſten Beſchwerden, bis er endlich in Waſſerblaſen verwandelt ausgeſtoßen wird. Dieſe Hydatiden der Nachgeburt kann man nun freilich nicht aus der Erweiterung der Saugadern erklären: denn bis itzt hat man noch keine Saugadern in der Nachgeburt entdeckt. Es iſt vielmehr itzt erwieſen, (Gregorini de uteri hydrope, p 64. 65.) daß durch widernatürliche Erweiterung der Gefäße des Chorions ſelbſt dieſe Hydatiden großentheils erzeugt werden, daß ſie alſo bei ſchleimichter und wäſſerichter Beſchaffenheit der Säfte durch paſſive Congeſtionen derſelben zu der Nachgeburt und durch gänzliche Erſchlaffung der Gefäße der letztern erzeugt werden. (§. 686.) Doch fand auch Goeze in der hydatidöſen Nachgeburt den Wurm, welchen er Taenia hydatigena nennt, (S. 196.) und es kann alſo gar wohl auch die Erzeugung mancher Hydatiden in der Nachgeburt für animaliſch gehalten werden.

768.

Aber, entſtehen alle hydatidöſe Maſſen im Uterus durch Ausartung der Nachgeburt? . . Es ſcheint nicht. Denn man hat dergleichen Maſſen, die aus Waſſerblaſen zuſammen geſetzt waren, ſogar bei Jungfrauen und ſiebenzigjährigen Weibern beobachtet, bei denen der Urſprung aus der ausgearteten Nachgeburt unglaublich iſt. (Gregorini p. 59. 60.)

In

In ſolchen Fällen müſſen ſich alſo in den Wänden des Uterus ſelbſt nach den (§. 686) vorgetragenen Grundſätzen, Waſſerblaſen oder ein großer Waſſerſack gebildet haben.

b. Während der Schwangerſchaft.

769.

Freilich iſt dieſe Verbindung der wahren Schwangerſchaft mit der Waſſerſucht der Bährmutter ſchwer zu erkennen. Indeſſen wird man doch Recht haben darauf zu ſchließen, wenn die Ausdehnung des Unterleibes einer ſchwangern Perſon in kurzer Zeit beträchtlicher wird, als gewöhnlich, ohne daß man Urſache hätte, aus der etwanigen Ungleichheit der Geſchwulſt auf vorhandene Zwillinge zu ſchlieſſen. Der Muttermund bleibt auch hier gewöhnlich dünne, da er in der einfachen Schwangerſchaft nach dem vierten Monate dicker wird. Zugleich ſchwellen die Füße an, und zu gewiſſen Zeiten, oft auf periodiſche Art, erfolgt, mit Wehen und andern Zeichen des bevorſtehenden Abortus verbunden, die Ausleerung des Waſſers, wobei aber der Muttermund gewöhnlich enge und dünne bleibt. Die Schwangere trägt auch vollkommen aus, und kommt glücklich nieder. Dann pflegt das Waſſer ſich in einem beſondern Sack am Ei angehäuft zu haben.

770.

Iſt aber das Waſſer in der Höhle des Chorions ſelbſt enthalten, ſo bemerkt die Schwangere keine Bewegung des Kindes, auch kann man das letztere ſelbſt in der Höhe der Schwangerſchaft gar nicht fühlen. Folgt der Ausfluß des Waſſers, ſo wird auch die Entbindung oder der Abortus zugleich

erfolgen, und oft wird das Kind todt, oder wenigſtens ſehr klein und abgezehrt ſeyn. Puzos hat endlich eine Beobachtung aufgezeichnet, (traité des accouchemens, p. 28) wo vor der Geburt eine große Menge Waſſer abfloß, welches aus dem Zwiſchenraum zwiſchen dem Chorion und der Amnios hervor kam.

771.

Die Entſtehung dieſer Waſſerſucht leiten wir zum Theil aus den natürlichen Veränderungen, welche der ſchwangere Uterus vom Augenblick der Empfängniß an erleidet. Das Ei hängt in den erſten Monaten nur ſehr locker mit den Wänden des Uterus zuſammen: zwiſchen beiden iſt die Flockenhaut des Hunter befindlich, die aus der klebrigen Lymphe, welche, bei der ſehr ſtarken Congeſtion zum Uterus im Anfang der Schwangerſchaft, in auſſerordentlicher Menge durchſchwitzt, gebildet wird, mit unzähligen Gefäßen durchflochten, und beſtändig mit klebriger Lymphe überzogen iſt. Dieſe Lymphe kann den Stoff zur Waſſerſucht hergeben. Auch das Chorion hängt mit der Amnios, beſonders in den erſten Monaten der Schwangerſchaft, wenig zuſammen. In dem Anfang der Schwangerſchaft ſind immer viele Feuchtigkeiten zwiſchen beiden Häuten befindlich, und auch hieraus kann ſich eine widernatürliche Anſammlung von Waſſer erzeugen. Endlich iſt die Feuchtigkeit der Amnios ſelbſt, worin die Frucht ſchwimmt, oft in überflüſſiger Menge vorhanden.

772.

Auch Hydatiden erzeugen ſich an dem Mutterkuchen während der wahren Schwangerſchaft. Sind nur ihrer wenige vorhanden, ſo entſtehn keine

weitere Folgen davon. Aber wenn ein großer Theil der Nachgeburt in Waſſerblaſen verwandelt iſt, ſo wird dadurch der Frucht die Nahrung entzogen; dieſe kommt abgezehrt, oft zu früh, oft auch todt zur Welt.

IX.

Von der Waſſerſucht der Eierſtöcke.

773.

Dies iſt meiſtens eine Sack-Waſſerſucht, (§. 747.) die ſich mit einer ungleichen Geſchwulſt in der einen Seite anfängt, und in der Folge den ganzen Unterleib einnimmt. In den meiſten Fällen leidet der linke Eierſtock an dieſer Krankheit. und Imhof's Beobachtung, wo der rechte Eierſtock litt, gehört zu den ſeltenern Fällen. In der linken Seite über dem Rande des Darmbeins fühlt die Kranke Anfangs einen drückenden, tauben Schmerz, und hier tritt auch eine Geſchwulſt auf, die Anfangs ganz begränzt, nur die Gröſſe eines Gänſe-Eies hat. Gemeiniglich iſt auch der linke Schenkel dabei eingeſchlafen: die Kranke klagt über Müdigkeit und Trägheit in den Gliedern, über Ekel und Neigung zum Erbrechen. Da auch izt die monatliche Reinigung gewöhnlich ausbleibt; ſo glauben manche Weiber, oder fallen in den Verdacht, daß ſie ſchwanger ſeyn, da ſich die Geſchwulſt in kurzem über den ganzen Unterleib ausbreitet, und da bisweilen ſelbſt Bewegungen, als vom Embryon, gefühlt werden. Allein der Urſprung der Geſchwulſt aus einer Seite, und der fernere Fortgang derſelben überzeugen uns von der Unrichtigkeit dieſes Urtheils.

774.

Im Anfange der Krankheit leidet das äuſſere Anſehn der Kranken wenig: die obern Gliedmaßen werden ſo wenig abgezehrt als die untern anſchwellen. Auch bleibt die Farbe des Antlitzes ziemlich natürlich. Die meiſten Klagen der Kranken beziehen ſich auf die Schmerzen im Leibe, auf die unnachlaßliche Angſt und die beſtändige Engbrüſtigkeit, auf die Fehler der Verdauung, das beſtändige Erbrechen, das häufige Aufſtoßen, den widernatürlichen Appetit, die öftern Blähungen und Verſtopfungen. Der Urin iſt gemeiniglich dick und trübe, wie der Harn von Rindvieh: die Kranken leiden auch oft an einem hartnäckigen weiſſen Fluß: und nur ſelten ſind die Fälle, wo die monatliche Reinigung fortfuhr, regelmäßig zu flieſſen. Die Kranken ſind äuſſerſt mißmüthig, niedergeſchlagen und ſelbſt tiefſinnig. Breitet ſich die Geſchwulſt weiter aus; ſo wird auch das Anſehn der Kranken kachektiſch: die tiefer liegenden Theile des Antlitzes werden aufgedunſen: die Farbe des Antlitzes wird bleich, und oft iſt damit die wahre Bleichſucht verbunden, deren Grund ſehr häufig in den Fehlern der Eierſtöcke zu ſuchen iſt. Endlich wird eine allgemeine Waſſerſucht daraus, und der Tod erfolgt auf die Art, wie es (§. 687. f.) angegeben worden.

775.

Bei der Leichen-Oeffnung findet man meiſtens einen ungeheuer ausgedehnten Sack, der den größten Theil des Unterleibes einnimmt, und nichts anders iſt, als der eine Eierſtock. Der ganze Eierſtock ſtellt nicht ſelten eine einzige Kapſel dar, die bis 80 und 112 Pfund Waſſer enthält. (Sampſon in Leſke's Auszügen aus den philoſ. Transakt. B. I. S. 223) Oft aber iſt ein Theil des Eierſtocks

ſtocks verhärtet, der übrige in Zellen verwandelt, deren Häute ſehr dick und knorpelartig ſind, und die eine mehr oder weniger dicke, milchichte oder honigartige Flüſſigkeit enthalten. Dieſe Zellen ſind von der Gröſſe der Haſelnüſſe, manche aber kommen den Zitronen an Gröſſe gleich. Sie ſind mit wahren Blutgefäßen durchflochten, (Schacher in Haller. diſſ. pract. vol. IV. p. 332.) und entſtehn wahrſcheinlich durch Erweiterung der Bläschen, die die Eierſtöcke im natürlichen Zuſtande ausmachen. Das Gewicht dieſer ganzen Maſſe beträgt oft bis zu 42 Pfund, (Imhof in Haller. diſſ. pract. vol. IV. p. 380) und durch dies Gewicht wird die Lage des Magens nicht ſelten ſo verändert, daß der Pförtner deſſelben grade herab ſteigt, daß alſo die Speiſen ſich gar nicht im Magen aufhalten können, ſondern unverändert ausgeleert werden. (French in Abhandl. einer medic. Geſellſch. in London, B. I. S. 91.)

776.

Merkwürdig iſt, daß man in ſolchen hydatidöſen Eierſtöcken oft Haare von ſchwarzer Farbe und derbem Gewebe, die verworren durch einander lagen, auch Zähne, mit Schmelz überzogen, fand. Die Haare ſind oft über einen Fuß lang, mit Wurzeln verſehen, und hängen in einer honigartigen Maſſe, oder in einer Speckgeſchwulſt feſt. Zähne hat man von allen drei Arten darin gefunden: Murray fand Schneide-, Eck- und Backenzähne in einem zackichten Knochen, und in ihren natürlichen Zellen enthalten, und Blumenbach in einem Falle (medic. Biblioth. B. I. S. 153.) acht Knochen, wovon vier mit 16 Zähnen aller drey Arten beſetzt waren, auſſerdem aber noch 9 einzele Zähne. Die Zähne hatten bisweilen die Gröſſe und

Stärke

Stärke der Zähne eines zwanzigjährigen Menſchen. Man hat dieſe Haare, Knochen und Zähne, als Folge einer unvollkommenen Schwängerung, und wohl gar als Beweiſe des ſogenannten Bildungstriebes angeſehn. Allein ſie kommen auch im völlig ungeſchwängerten Zuſtande, bei ganz jungen Mädchen vor, bei denen nicht der geringſte Verdacht einer vorher gegangenen Schwängerung ſtatt fand. (Baillie und Sömmering, S. 230. 231.) Wenn auch keine Waſſerſucht der Eierſtöcke mit dieſen widernatürlichen Producten verbunden iſt, ſo pflegt doch gemeiniglich ein Scirrhus, eine Speckgeſchwulſt, oder eine Honiggeſchwulſt in dieſem Theil vorhanden zu ſeyn.

777.

Was die Urſachen betrifft, wodurch die Waſſer-Anſammlung in den Eierſtöcken veranlaßt wird; ſo tragen vorzüglich äuſſere Verletzungen, ein Stoß oder Fall, oder das Tragen ſchwerer Laſten oft das meiſte dazu bei. (Chestons patholog. Beob. S. 56.) Dann Abortus und Menoſtaſie (Martineau in Samml. für prakt. Aerzte, B. XI. S. 659.): ferner beſtändige Congeſtionen zu den Eierſtöcken, die durch zu häufigen Beiſchlaf, durch Selbſtbefleckung und durch fortdauernde Bewegung der Einbildungskraft und durch wollüſtige Vorſtellungen erzeugt werden. Daher ſind unfruchtbare Weiber, öffentliche Mädchen und Nonnen dieſer Krankheit am meiſten unterworfen. Douglas fand einſt (Leske's Auszüge aus den philoſ. Transact. B. I. S. 229.) die linke Saamen Vene widernatürlich verengert, und leitete von dem dadurch verhinderten Rückfluß des Bluts die Anſammlung des Waſſers her. . . Endlich ſetzen ſich oft auch Blaſen-Würmer an die äuſſere Fläche des Eierſtocks,

und

und erzeugen dergeſtalt Waſſerblaſen, wobei der innere Bau der Eierſtöcke unverletzt bleibt, und alſo noch Empfängniß ſtatt finden kann, die bei der gewöhnlichen Art der Waſſerſucht unmöglich iſt.

X.

Von dem Waſſerbruch.

778.

Wir verſtehn darunter eine widernatürliche Anhäufung von Waſſer in dem Hodenſack, die ihren Sitz bald in der Zellhaut des Hodenſacks, bald in der Scheidenhaut des Hodens, bald in der Zellhaut des Saamenſtranges hat, und deren Diagnoſis nach dieſem verſchiedenen Sitze auch verſchieden iſt. Da dieſes Uebel mit andern Krankheiten des Hodenſacks, mit der Cirſocele (Th. I. §. 379 f.), mit dem Blutbruch (Th. I. §. 539.), ſelbſt mit dem Fleiſchbruch nicht ſelten verwechſelt wird; ſo wird eine genaue Unterſcheidung aller Fälle ſehr nothwendig ſeyn.

a. Waſſerſucht des Hodenſacks überhaupt.

779.

Es ſchwillt oft der Hodenſack von Waſſer widernatürlich an, wenn entweder allgemeine Bauch-Waſſerſucht, oder Bruſt-Waſſerſucht, (§. 731.) vorhanden iſt. Auch wiſſen wir aus Th. II. §. 500., daß auf Geſchwülſte der Ohrendrüſen bisweilen dieſe Waſſer-Anſammlungen im Hodenſacke folgen. Oft iſt auch eine ſolche Geſchwulſt des Hodenſacks durch eine Urinfiſtel entſtanden, wo der Urin in das Zell-

gewebe des Hodenſacks einfließt, und eine ſehr gefährliche Anſammlung verurſacht. Auch pflegt auf die Operation des Waſſerbruchs der Scheidenhaut eine Waſſerſucht des Zellgewebes zu folgen, wenn das Waſſer nicht gehörig ausgeleert wird, ſondern aus der Wunde der Scheidenhaut in die Zellhaut des Hodenſacks fließt. Endlich wird bisweilen eine Drüſen-Krankheit, die ſcrofulöſe Kachexie, dazu beitragen, daß die Leiſten-Drüſen unwegſam werden, anſchwellen, und daß alſo eine Anſammlung von Waſſer im Hodenſack entſteht, weil die Geſchäfte der Saugadern verhindert werden.

780.

Man erkennt den Siz der Waſſer-Geſchwulſt in der Zellhaut des Hodenſacks daraus, wenn man ſieht, daß ſie plözlich entſtanden iſt und ſich bald nach ihrer Entſtehung allgemein im Hodenſack verbreitet, wenn man Anfangs noch den Hoden und den Saamenſtrang deutlich durchfühlen kann, welches aber in der Folge nicht mehr angeht, wenn dieſe Geſchwulſt mit allgemeiner praller und geſpannter Beſchaffenheit des geſchwollenen Theils verbunden iſt, und die Runzeln des Hodenſacks bald völlig verſchwinden, wenn ſich die Geſchwulſt bald weiter auf die Leiſten-Gegend und auf die Oberhaut des männlichen Gliedes erſtreckt, wo dann die Vorhaut widernatürlich anſchwillt.

781.

Auch ein gewöhnlicher Darmbruch kann Gelegenheit zu einer ſolchen Waſſer-Anſammlung geben, indem beſonders wegen der Verengerung des Bauchrings die Einſaugung und der Fortgang der Feuchtigkeiten, die aus den Gefäßen des Darmfells ausſchwitzen, durch die Saugadern gehindert worden.

Um

Um dieſen Fall zu erkennen, muß man mit der ganzen Geſchichte der Krankheit bekannt ſein, und wiſſen, daß ſie ſich mit dem Vorfall eines Theils des Darmkanals durch den Bauchring anfing: man wird überdies den vorgefallenen Darm zu gewiſſen Zeiten deutlich fühlen können, wenn man nämlich in horizontaler Lage des Kranken die Geſchwulſt von unten nach oben zuſammen drückt, damit ſich das Waſſer in die Bauchhöhle ausleeren könne. Dieſe Ausleerung des Waſſers durch den Bauchring in die Höhle des Unterleibes kann allezeit erfolgen, und iſt ein charakteriſtiſches Unterſcheidungszeichen dieſer Art von andern Waſſerbrüchen. Auſſerdem wird man mehrentheils den Bauchring widernatürlich ausgedehnt finden, welches gleichfalls in keinem andern Waſſerbruch als in dieſer complicirten Art bemerkt wird: endlich wird man aus den Wirkungen, die die Darmbrüche für ſich zu erzeugen pflegen, (Th. I. §. 625. f.) dieſe Complication gleichfalls deutlich erkennen können. Einen merkwürdigen Fall, der großentheils hieher gehört, erzählt Oberteuffer im Muſeum der Heilkunde. (B. I. S. 132. f.)

782.

Hieher rechne ich auch den Fall, wo ſich das Waſſer in eigenen Kapſeln in der Zellhaut des Hodenſacks, zwiſchen dem Kremaſter und der Dartos des Hodenſacks, anhäuft. Dieſen beobachtete Greding (vermiſchte Schriften, Th. I. S. 264.) und zeigte, daß ſolche Waſſerſäcke ganz getrennt von dem Saamenſtrang und von der Scheidenhaut des Hodens ſein können.

b. Waſ-

b. Waſſerſucht der Scheidenhaut des Hodens.

783.

Die Höhle der Scheidenhaut des Hodens ſteht bei Erwachſenen keinesweges mit dem Raum, den die Zellen der Zellhaut des Saamenſtranges einnehmen, in Verbindung, ſondern iſt durch eine feſte Haut davon getrennt. Es kann ſich daher auch in der Höhle der Scheidenhaut, die im natürlichen Zuſtande beſtändig von einem Dunſte befeuchtet wird, Waſſer in widernatürlicher Menge anhäufen, und merkwürdig iſt, daß dieſe Anhäufung viel häufiger in dem linken als in dem rechten Hoden erfolgt. (Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 583.)

784.

Die Zeichen dieſer Art des Waſſerbruchs ſind folgende; Man bemerkt Anfangs eine ſchwappende, weiche, kalte Geſchwulſt in der Nähe, mehrentheils vor dem Hoden, ſo daß man den letztern hinter der Geſchwulſt deutlich fühlen kann. Dieſe Geſchwulſt dehnt ſich allmählig mehr nach unten aus, und wird kegelförmig. Hält man ein Licht dahin, ſo ſcheint daſſelbe durch. Ausdrücken kann man dieſe Geſchwulſt gar nicht, und Anfangs bleibt auch der Saamenſtrang völlig frei, und kann ganz deutlich gefühlt werden. So wie ſich aber die Geſchwulſt vergrößert und den ganzen Hodenſack ausdehnt, ſo kann man zuerſt den Hoden und dann ſelbſt den Saamenſtrang nicht mehr ganz deutlich fühlen. In einigen Fällen nimmt die Geſchwulſt zu gewiſſen Zeiten mehr zu, zu andern mehr ab. So wechſelt ſie manchmal mit Katarrhen ab, wo ſie dann von innern Urſachen entſtanden iſt.

785.

Bei ſtärkerer Ausbreitung der Geſchwulſt wird ſie auch geſpannter und die Scheidenhaut ſowohl als auch die Dartos verdicken ſich. Die Lage des Hodens kann man itzt oft nur dadurch errathen, wenn der Kranke bei dem Druck auf eine gewiſſe Stelle ſagt, daß er das beſondere Gefühl habe, welches ſonſt von einem Druck auf den Hoden entſteht. Iſt der ganze Hodenſack von der Geſchwulſt ausgedehnt, welches oft bis zu einer unförmlichen Gröſſe geſchieht; ſo bleiben doch gemeiniglich die Runzeln in der Oberfläche. Itzt verliert ſich auch die Durchſichtigkeit der Geſchwulſt, da die enthaltene Feuchtigkeit mit der Zeit trüber und die Häute dicker werden. Die männliche Ruthe ſchrumpft ein und dreht ſich oft ſchief. Ja die Krankheit nimmt itzt oft die Form des Fleiſchbruchs an, von welchem ſie nur durch die ſorgfältigſte Erwägung des ganzen Verlaufs der Krankheit unterſchieden werden kann. Denn in dieſem Grade der Krankheit entſtehn nicht allein viele Beſchwerden von dem läſtigſten Ziehen und Spannen im Kreuz und in den Lenden, ſondern der Hoden ſelbſt wird empfindlich, und es entſtehn ſchmerzhafte Gefühle darin, die den Verdacht der Gegenwart eines Fleiſchbruchs noch mehr erhöhen.

786.

Es pflegt ein ſolcher Waſſerbruch bisweilen mit der Waſſer-Geſchwulſt der Zellhaut des Saamenſtrangs verbunden zu ſeyn, wo dann zwei abgeſonderte Geſchwülſte über einander liegen. Nur ſelten ſind die Fälle, wo die Waſſer-Geſchwulſt ſich nicht allein auf die Zellhaut des Saamenſtrangs mit verbreitet, ſondern, wo ſie auch durch den Bauchring ausgedrückt werden kann. Dieſer Fall, den auch Loder bemerkt hat, (chirurg. Beob. S. 166.)

iſt mit einem angebohrnen Bruche verbunden, wie ich ihn im Jahr 795 bei einem neunjährigen Knaben beobachtet habe, wo der Waſſerbruch zu gewiſſen Zeiten entſtand und andere Mahle wieder gar nicht zu bemerken war, wo er auch, bei horizontaler Lage des Kranken, durch den Bauchring zurück gedrückt werden konnte. Die Leichen-Oeffnung dieſes auch in anderer Rückſicht merkwürdigen Kranken lehrte mich, daß ein angebohrner Bruch die vorzüglichſte Veranlaſſung geweſen war.

787.

Es geht in höhern Graden der Krankheit das ſtockende Waſſer in Verderbniß über, greift die Subſtanz des Hodens ſelbſt an, und daher pflegt der letztere bisweilen zu ſchwinden, manchmahl auch verhärtet und knorpelartig oder entzündet zu werden. (Deſault's Wahrnehm. Th. III. S. 42.) Daß ſich auch das Waſſer unter der weiſſen Haut des Hodens anhäufen könne, wird ſelbſt von Morgagni (ep. XX. n. 26.) noch bezweifelt. Aber Hydatiden ſetzen ſich oft an die Albuginea an, und durch Zerreiſſung derſelben entſtehn die gewöhnlichen Arten des Waſſerbruchs nicht ſelten. (Morgagni ep. XLIII. n. 16. f.)

788.

Uebrigens hängt dieſe Anſammlung von Waſſer oft von bloß örtlichen Urſachen ab. So trägt die zu ſtraffe Anlegung des Bruchbandes, eine Quetſchung oder ein Fall auf den Hodenſack oft das meiſte zur Entſtehung der Krankheit bei. Auch von Fleiſchbrüchen und Verhärtungen der Hoden entſteht ſie nicht ſelten. Oft ſetzt ſie aber auch innere Urſachen voraus: z. B. ſcrofulöſe Geſchwülſte der Drüſen, Stockungen im Unterleibe bei gichtiſchen

ſchen und Hämorrhoidal-Kranken, Verſetzung des Katarrhes und der Oedeme, und endlich allgemeine Schwäche, die nach Ausſchweifungen entſtand.

c. Waſſer-Geſchwulſt der Zellhaut des Saamenſtrangs.

789.

Dieſer Zufall iſt in einigen heiſſen und niedrigen Gegenden, beſonders auf Barbadoes und in Oſtindien ſehr gemein. Auch kann eine ähnliche Geſchwulſt beim weiblichen Geſchlecht an dem äuſſern Bauchringe da vorkommen, wo das Bauchfell die runden Bänder des Uterus locker umhüllt. (Camper in Samml. für prakt Aerzte, B. XVI. S. 581.) Auch iſt dieſe Waſſer-Geſchwulſt bisweilen angebohren, wenn der Saamenſtrang mit ſeiner vom Bauchfell herkommenden natürlichen Hülle nicht verwachſen iſt. Der Sitz der Anſammlung iſt alſo in dem Zwiſchenraum der Saamen-Gefäße und des Fortſatzes vom Darmfell, wodurch jene bekleidet werden: oft aber haben ſich Waſſerblaſen an den Saamenſtrang angeſetzt und eine Sack-Waſſerſucht des Saamenſtrangs erzeugt.

790.

Es entſteht daher die Geſchwulſt in der Länge des Saamenſtrangs doch allezeit über dem Hoden; ſo daß man dieſen auch im Fortgange der Krankheit deutlich fühlen kann. Die Geſchwulſt iſt kalt, nicht federhart, ſchwappend und durchſichtig, wodurch ſie ſich von der Cirſocele (Th. I. §. 379) unterſcheidet. Oft dehnt ſich die Geſchwulſt durch den ganzen Hodenſack aus, und wird in der Folge, wegen Verdickung der enthaltenen Feuchtigkeiten und

der

der Zellhaut, breiartig, ſo daß man ſie mit dem Netzbruch verwechſeln könnte. Indeſſen fehlen hier die Zufälle, welche vom Netzbruch entſtehn (Th. I. §. 625.): der Urſprung beider Krankheiten iſt auch verſchieden, da der Netzbruch ſich von dem erweiterten Bauchring herab ſenkt, der Waſſerbruch aber in dem untern Theil des Samenſtrangs entſteht. Auch kann man in einigen Arten das Waſſer in den Bauchring hinein drücken, welches gleichwohl bei der hydatidöſen Art dieſes Waſſerbruchs nicht möglich iſt. Es wird ferner bei dieſer Art des Waſſerbruchs die Geſtalt der Ruthe nicht verändert, wodurch er ſich von der zweiten Art des Waſſerbruchs unterſcheidet. (§. 783.) In höhern Graden des Uebels wird aber dadurch die Diagnoſis beider Arten erſchwert, daß bei der Waſſer-Anſammlung in der Zellhaut des Saamenſtrangs die Geſchwulſt hinab ſinkt, und den Hoden ſo umhüllt, daß man ihn gar nicht deutlich unterſcheiden kann.

XI.

Von der Waſſer-Geſchwulſt in und neben den Gelenkhöhlen, und vom Gliedſchwamm.

791.

Sowohl die Kapſel der Gelenke als auch die Schleimbeutel, welche in ihrer Nähe zwiſchen den Sehnen der Muskeln liegen, erleiden nicht ſelten eine widernatürliche Anhäufung ihrer natürlichen Feuchtigkeit, und ſtellen alsdann kalte, ſchwappende Geſchwülſte dar, die bei Bewegungen des Gliedes und Beugungen des Gelenks Schmerzen erregen, durch welche man die Gelenkhügel und Höcker der Knochen durchfühlen kann, und die ſich

nach

nach der verſchiedenen Lage der Gliedmaße bald auf die eine, bald auf die andere Seite ſenkt, und worin man auch vom Druck des Fingers eine Grube bemerkt. Dieſe Waſſer-Geſchwulſt veranlaßt oft eine ſolche Erſchlaffung der Kapſel, daß die Gelenke aus ihrer Verbindung weichen, und eine langſame Verrenkung oder wenigſtens ein Verſchieben der Knochen-Enden entſteht. (Th. I. §. 680. Th. II. §. 744.) Auch verdirbt die angehäufte Feuchtigkeit nicht ſelten, greift die Bänder und die Knochen ſelbſt an, und kann ſo in Zerſtörung der erſtern und in Beinfraß übergehn. Hat dieſe Waſſer-Geſchwulſt in den Schleimbeuteln auſſerhalb der Gelenkkapſel ihren Siz, ſo werden durch Verdickung der Feuchtigkeit leicht Balg-Geſchwülſte (Th. I. §. 44.) und der Gliedſchwamm ſelbſt entſtehn. Von dem leztern unterſcheiden ſich jedoch die einfachen Waſſer-Geſchwülſte der Gelenke ſehr weſentlich. (Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 600.)

792.

Der Gliedſchwamm (White ſwelling) iſt eine mehrentheils kalte und unempfindliche, nicht ſchwappende, ſondern ungleich-harte Geſchwulſt der Gelenke, die am häufigſten am Knie vorkommt, und auſſer der Gelenkkapſel in den Bändern und Sehnen, und in den Zwiſchenräumen derſelben ihren Siz hat. Es fängt ſich das Uebel meiſtens mit dem Gefühl von Schwäche, mangelhafter Beweglichkeit und ſtumpfem Schmerz im Gelenk an, wozu eine Geſchwulſt deſſelben tritt, die Anfangs einer Wind-Geſchwulſt ähnlich iſt und beim Druck auch ein der Wind-Geſchwulſt ähnliches Geräuſch hervor bringt. Man glaubt gemeiniglich, daß es ein einfacher Rheumatiſmus iſt, beſonders, wenn das Uebel durch Verſetzung plötzlich entſteht, wo es gewöhn-

gewöhnlich Anfangs einen ſtumpfen Schmerz hervor zu bringen pflegt. Da ſich aber dieſer in der Bettwärme vermehrt, und auch im Fortgang der Krankheit verſchwindet, ſo wird man bald von der Irrigkeit dieſer Vermuthung überzeugt.

793.

Dabei ſind gewöhnlich die Drüſen in der Leiſten-Gegend und an den innern Seiten der Schenkel geſchwollen, die Gliedmaßen ſelbſt aber abgezehrt: doch giebt es auch Fälle, wo das Schwinden der Schenkel und der Unterfüße nicht ſo deutlich bemerkt wird. Die umliegenden Venen erleiden bisweilen eine varicöſe Erweiterung. Am ſtärkſten und härteſten iſt die Geſchwulſt in der Kniekehle. Dieſe Geſchwulſt ſchwappt gar nicht mehr in der Folge, kann auch nicht eingedrückt werden: ſie wird immer dicker und härter, voll ungleicher Knollen und Beulen, und die Haut bleibt gewöhnlich dabei bleich, kalt und unempfindlich.

794.

Je weiter es kommt, deſto weniger wird man die Gelenk-Enden der Knochen durch die Geſchwulſt durchfühlen können, deſto ſteifer, unbeweglicher und trockener wird die Geſchwulſt, deſto mehr Knarren bemerkt man bei der angeſtrengten Bemühung das Glied zu bewegen. Itzt iſt auch das Knie faſt immer gebogen, und beim Gehen kann man die Ferſe nicht gehörig auf die Erde ſetzen. Die Knollen werden mit der Zeit immer weniger beweglich, wodurch ſie ſich von Balg-Geſchwülſten unterſcheiden: die dicke ſchwammige Geſchwulſt verbreitet ſich mehr nach den Muſkeln des Schenkels hinauf, beſonders nach dem graden Schenkel-Muſkel, und ſo wird die Knieſcheibe aus ihrer Verbindung gebracht

und

und mehr in die Höhe gezogen. Auch pflegt gewöhnlich das Knie mehr nach innen zu ſtehn, weil entweder die ſtärkſten Knollen an der innern Seite des Gelenks auftreten, oder weil die Gelenk-Enden der Knochen ſelbſt verſchoben werden.

795.

Jahre lang kann dieſe Geſchwulſt ſtehn, ohne ſich zu ändern. Zu gewiſſen Zeiten wird wohl etwas mehr Schmerz bemerkt, beſonders zur Nachtzeit, oder nach zugelaſſener Erkältung, oder bei ſtarker Anſtrengung des Gliedes: allein dieſe Schmerzen vergehn wieder, ohne in dem Anſehn und der Beſchaffenheit der Geſchwulſt etwas zu ändern. Man bemerkt bisweilen auch eine periodiſche Natur dieſer Geſchwulſt, indem ſie zu gewiſſen Zeiten ſtärker auftritt als zu andern. Endlich aber vermehren ſich die Schmerzen mit großer Heftigkeit; die umgebenden Venen werden beträchtlich varicöſe: die Geſchwulſt wird heiß, roth und noch mehr geſpannt, und ſo bricht ſie auf, und wird zum argen Geſchwür. Die Jauche dieſes Geſchwürs iſt mehrentheils klebrig, einer milch- oder honigartigen Feuchtigkeit oder den Bierhefen ähnlich, zu gewiſſen Zeiten aber iſt ſie dünner und ſchärfer, und vermehrt dann die Schmerzen und die Entzündung. Auch treten in dem Geſchwür ſchwammige Auswüchſe auf: die Gelenkkapſel wird gänzlich zerſtört, die Knochen vom Beinfraß angegriffen, und das Geſchwür macht fiſtulöſe Gänge, wodurch die benachbarten Theile zerſtört werden. Die Heilung eines ſolchen Geſchwürs iſt für die Kunſt deſto eher unmöglich, je ſchwieriger ſchon die Behandlung des Gliedſchwamms zu ſein pflegt. Nicht ſelten erzeugen ſich auch Hydatiden, talgartige Maſſen und Knorpel, ſelbſt Oſteoſteatome in einem ſolchen Geſchwür.

796.

Bei der Unterſuchung der leidenden Theile findet man die Bänder ungemein dick, geſchwollen und ſchwammicht, ohne daß eine Feuchtigkeit weder in der Kapſel ſelbſt, noch in den Zellen ſtockte, ſondern die Lamellen der Bänder ſelbſt ſind verdickt, in eine knorpelartige, fettige, ſchwammichte Maſſe verwandelt, und umgeben das Gelenk, ohne von demſelben durch Waſſerſäcke getrennt zu ſein. Oft haben ſich wahre Fleiſchmaſſen aus den Bändern gebildet, und die Bänder kleben durch eine dicke, ſchmierige, glutinöſe Maſſe ohne allen Geruch, zuſammen. Die Schleimbeutel in der Nachbarſchaft des Gelenks ſind geſchwollen, ihre Häute gleichfalls dick und knorpelartig, und ſelbſt das Beinhäutchen iſt weiſſer, dicker und ſchwammiger als im natürlichen Zuſtande. Die Gelenkknorpel und die halbmondförmigen Knorpel ſind in Schleim aufgelößt, und man kann die Knochenfaſern durch dieſen Schleim durchſchimmern ſehn. Das untere Ende des Schenkelbeins iſt weich, roth und von einer jauchichten Flüſſigkeit aufgetrieben, die man durch Drücken heraus preſſen kann. Die äuſſere Rinde des Schenkels iſt von den Markzellen des Knochens oft leicht zu trennen. Auf ähnliche Art leidet auch das Schienbein. Die gröſte Menge einer ſchmierigen, honigartigen Maſſe findet man mehrentheils oberhalb des Kniees, an dem graden Schenkel-Muskel, zwiſchen der Schenkelbinde und der gemeinſchaftlichen Sehne des graden und der dicken Schenkel-Muskel angehäuft. (Cheſtons Beobacht. S. 1 4 112. — Reimarus in Haller. diſſ. pract. vol. VI. p. 425. — Bell on ulcers. p. 361. — Brambilla in Abhandl. der Ioſeph. chirurg. Akademie, p. 1. f. — Hafner in Weiz neuen Auszügen, B. V. S. 129.

und

und in medic. Commentarien von Edinburgh, B. VI. S. 1 3. — Memorias de hiſtoria natural etc. por Henriques de Payua, p. 283. f. — Koch de morbis burſar. mucoſ., p. 28.

797.

Es entſteht die Krankheit am häufigſten von innern Urſachen, von ſcrofulöſer Anlage, von der engländiſchen Krankheit, vom Scorbut, von dem Zurücktreten des Rothlaufs, des Rheumatiſmus, der Gicht und chroniſcher Haut-Ausſchläge. Auch bleibt ſie bisweilen nach Pocken zurück. Aeuſſere Veranlaſſungen, Verwundungen, Quetſchungen des Gelenks, können nur bei vorhandener innern Anlage das Uebel erzeugen.

Drittes Kapitel.

Von der Wind- oder Trommelſucht.

798.

Im natürlichen Zuſtande enthalten die Höhlen und Gefäße des thieriſchen Körpers, die Lungen-Zellen allein ausgenommen, keine Luft; ſogar über das Daſeyn der atmoſphäriſchen Luft in dem Darmkanal beim geſunden Zuſtande der Gedärme hat man in neuern Zeiten wichtige Zweifel erregt. (Ockel in Grens Journ. der Phyſik, Band II. S. 185.) Allein im widernatürlichen Zuſtande kommt die Luft theils von auſſen in das Zellgewebe und in die Höhlen des Körpers; theils erzeugt ſie ſich durch chemiſche Veränderungen der Säfte.

779.

In allen Theilen des Körpers können Wind-Geſchwülſte des Zellgewebes (Emphysemata) von Verwundungen, Zerreiſſungen und Quetſchungen entſtehn, und ſie verbreiten ſich dann von dem leidenden Theil oft auf das ganze Zellgewebe des Körpers, wo ſie beim Druck ein kniſterndes Geräuſch hervor bringen, als ob eine mit Luft angefüllte Blaſe gedrückt würde. Es wird ein ſolches Emphyſem oft in kurzer Zeit von der Natur, und zwar vermittelſt der verſtärkten Aufſaugung in die Saugadern, geheilt. (Achard in Lichtenbergs Magazin für das Neueſte aus der Phyſik, B. II. St. 1. S. 138. — Abernetty's Verſuche, S. 50.) Auch ein künſtliches Emphyſem, welches durch Aufblaſen des Zellgewebes erfolgt, wird dergeſtalt geheilt, daß die Saugadern die Luft aufnehmen, daß dieſe in den Saugader-Drüſen in ihre Beſtandtheile zerſetzt wird, und keine weitere ſchädliche Folgen hervor bringen kann. Die Neger zu la Hoe auf der Küſte Guinea heilen die Rheumatiſmen durch künſtliche Emphyſeme, (Finkens medic. Geographie, Th. I. S. 7 8.) und die engländiſchen Matroſen machen ſich eine künſtliche Windgeſchwulſt des Hodenſacks, um von dem Dienſte los zu kommen (Hamilton in Samml. für prakt. Aerzte, B. XIII. S. 78.) Selbſt in die Blutgefäße kann man atmoſphäriſche Luft einblaſen, wodurch zwar eine Zeitlang bedenkliche Zufälle entſtehen, ſich aber nachher doch von ſelbſt verlieren. (Blumenbachs medic. Biblioth. Th. I. S. 178.

800.

Am häufigſten entſtehn dieſe Emphyſeme am Umfang der Bruſthöhle, zwiſchen der Pleura und

den

den Lungen, und in dem Zellgewebe, welches die Intercoſtal-Muſkeln bedeckt; von ſchiefen Wunden der Bruſthöhle, von Quetſchungen und Rippenbrüchen. (Th. I. §. 523. 570.) Eben ſo entſteht der Kropf bisweilen als Folge des Austretens der Luft aus dem Luftröhren-Kopfe in die Schilddrüſe, bei ſtarken Anſtrengungen während der Geburt und ſelbſt beim Keichhuſten der Kinder. (Schwediauer in Samml. für prakt. Aerzte, B. VIII. S. 11.) Bei einem ſolchen Emphyſem pflegen Zufälle der Bruſtentzündung, große Angſt, keichendes Athmen, Engbrüſtigkeit, heftige Bruſtſtiche und ein kleiner, wankender Puls zu entſtehen. Die Kranken können gewöhnlich nicht anders als in aufgerichteter Stellung Athem ſchöpfen: ihr Antlitz iſt ungemein aufgetrieben, und oft erfolgt ſchleunig Erſtickung. (Hicks in medic. Beitr. Th. I. S. 171.)

801.

Auch von innern Urſachen hängt nicht ſelten die Wind-Geſchwulſt ab. Die Beſtandtheile der atmoſphäriſchen Luft ſind in den Säften des Körpers vorhanden: Wärmeſtoff, Sauerſtoff, Waſſerſtoff und Stickſtoff. Gewiſſe Veränderungen der Säfte können dieſe Beſtandtheile der Luft zur Entwickelung bringen und dadurch Wind-Geſchwülſte erzeugen. Bei Brandſchäden iſt es ſehr gewöhnlich, daß, wegen gänzlicher Ausartung der Säfte, ſich ſchlaffe Wind-Geſchwülſte in den benachbarten Theilen erzeugen. (Th. II. §. 394. 400.) So entſtehn auch dergleichen Wind-Geſchwülſte von der Fäulniß der Säfte, (Th. II. §. 300. f.) und daher bemerkte man nicht ſelten in der Viehſeuche dergleichen Emphyſeme. Daher entſteht eine Windſucht des Uterus bisweilen als Folge der verfaulten

Frucht,

Frucht, wie es Steurlin bemerkt hat. (Eph. nat. cur. cent. VII. n. 20.) Bei Kindbetterinnen hat man nicht ſelten dergleichen Emphyſeme zwiſchen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln, oder auch wohl im ganzen Zellgewebe bemerkt, die eine Folge der Verderbniß der Säfte waren.

802.

Wahrſcheinlich kann ſich auch aus lymphatiſchen und ſchleimigen Säften eine Menge von Gasarten entwickeln, ohne daß eine eigentliche Verderbniß oder Fäulniß nothwendig wäre. Der Schleim verdickt ſich, durch Zutritt des Sauerſtoffs zum Eiweißſtoff, und es entbindet ſich alsdann Wärmeſtoff mit Stickſtoff oder Waſſerſtoff zu einer Gasart, die keine wahre Fäulniß der Säfte vorausſetzt. So beobachtete Baillie (Richters chirurg. Biblioth. B. XII. S. 172.) eine Wind-Geſchwulſt des Zellgewebes, die mit der Waſſerſucht verbunden war, und wobei die ausgetretene Luft weder durch Fäulniß noch durch den Zutritt der äuſſern Atmoſphäre erklärt werden konnte. Auf ähnliche Art beobachtete ſchon Joubert (de urin. c. 13. p. 19.) eine Wind-Geſchwulſt oder Trommelſucht des Uterus, die mit der Waſſerſucht dieſes Organs verbunden war. Nicht mit Unrecht leiteten daher ſchon Mauriceau und Henkel die Fälle, wo nach den Zeichen der Schwangerſchaft nichts als Blähungen durch die Mutterſcheide abgingen, von Verſchleimung des Uterus ab. Indeſſen hat man bei dem letztern doch oft auch Urſache, auf Geſchwüre und Fiſteln im Uterus Rückſicht zu nehmen, welche mit dem Maſtdarm oder dem Grimmdarm zuſammenhangen. (Stockhauſen de aedeopſophia, Hal. 1795.)

803.

Was nun die Trommelſucht des Unterleibes ſelbſt betrifft; ſo hat ſie gewöhnlich in den Gedärmen ihren Sitz, und entſteht auch meiſtens aus Fehlern derſelben, oder aus Verderbniſſen der in den Gedärmen enthaltenen Stoffe. Denn zwiſchen den Gedärmen und dem Bauchfell kann ſie nur in dem Fall einer Waſſerſucht des Darmfells, oder bei Zerſtörung eines Theils des Darmkanals ihren Sitz haben. In den gewöhnlichen Fällen tritt ſie zu heftigen Windkoliken (§. 406.) hinzu: doch haben ſolche Perſonen oft auch lange vorher ſchon an den Zufällen der Stockungen im Unterleibe, an Gelbſucht und Waſſerſucht gelitten, oder man hat bei ihnen die Symptome einer Verhärtung der Leber und der Gedärme wahrgenommen.

804.

Es entſteht unter den heftigſten Kolikſchmerzen, mit Angſt, Unruhe und Engbrüſtigkeit verbunden, eine geſpannte Aufblähung des Unterleibes, welche nicht ſchwappt, ſich nicht eindrücken läßt, und, wenn man darauf pocht, einen Schall von ſich giebt. Dieſe Geſchwulſt iſt chroniſch, und verändert ſich in der Folge wenig, iſt alſo vom Meteoriſmus wohl zu unterſcheiden, der als ein vorüber gehendes Symptom zum hitzigen Zuſtand ſich geſellt. Der Urin iſt in der Trommelſucht entweder völlig unterdrückt, oder er geht nur ſparſam ab, und hat eine trübe, ziegelrothe Beſchaffenheit: der Stuhlgang iſt mehrentheils verſtopft: der Kranke hat beſtändige Uebelkeiten und ein öfteres Erbrechen einer verdorbenen Materie. Sein Appetit iſt zu Zeiten völlig unterdrückt, manchmahl aber auch zu ſtark und auf ekelhafte Dinge gerichtet: der Kranke hat heftigen Durſt und ein beſtändiges Brennen im

Unterleibe. Sein Puls iſt matt, träge und unregelmäßig: das Athmen erfolgt nur bei aufrechter Stellung etwas leichter: im Fortgang der Krankheit leidet er oft an Erſtickungs-Gefahr. Das Anſehn iſt kachektiſch, bleich oder gelbſüchtig. Oft ſind die Füße geſchwollen, und an dem After erſcheinen bisweilen Hämorrhoidal-Knoten, auch varicöſe Erweiterungen der Venen an andern Theilen. Der Schlaf iſt ziemlich geſtört: die Kranken fühlen ſich auſſerordentlich entkräftet, haben aber die ſtärkſte Liebe zum Leben. Endlich kommt gewöhnlich ein hektiſches Fieber hinzu, und ſie ſterben an der Auszehrung.

805.

Die Urſachen dieſer Krankheit entdeckt man oft nach dem Tode in mancherlei Fehlern der Gedärme. Man findet ſie brandig, von Geſchwüren zerſtört, einzele Stellen widernatürlich verengert, oder von Scirrhen beſetzt, (Edinb. Comment. B. X. St. 2. S. 148. — Bodmer im Muſ. der Heilk. B. I. S. 241.) oder zerriſſen: und ſelbſt die Gefäße der Gedärme fand Baillie in einigen Fällen voll von Luft, die ihm kohlenſaures Gas zu ſein ſchien (Anat. des krankh. Baues, S. 112.) Bei dieſen Fehlern entwickelt ſich die Luft entweder aus der brandigen Fäulniß, oder, wenn durch Verhärtungen und Verengerungen der Darmkanal unthätig geworden, aus dem Speiſebrei und Unrath der Gedärme, auf welchen die letztern nicht mehr gehörig wirken können.

806.

Auch trägt bisweilen der übermäßige Genuß von blähenden Speiſen, die zu viel Gasarten entwickeln, etwas zur Erzeugung der Krankheit bei. So

So bemerkte Archier (Richters Bibl. B. XIV. S. 141.), daß nach dem überflüſſigen Genuß von Erbſen die Trommelſucht entſtand. So wirkt auch die längere Dauer ſchwerer Krankheiten auf Schwächung des Darmkanals, und verurſacht eine widernatürliche Entwickelung der Gasarten aus dem Speiſebrei. Nach Durchfällen und Ruhren, nach der Gelbſucht und andern Krankheiten erfolgt nicht ſelten die Trommelſucht.

807.

Endlich werden Krämpfe in einem Theil des Darmkanals oft widernatürliche Erweiterungen in einem andern Theil hervor bringen, und dadurch Gelegenheit zur Entwickelung von Gasarten geben. Dies iſt der ſo genannte Spaſmus inflativus, von welchem man neuerlich die unrichtige Vorſtellung geäuſſert hat, als ob in dem vom Krampf befallenen Theile ſelbſt eine ſtärkere Anſchwellung ſtatt finden könne, da dieſe doch nur in einem entfernten Theile des Organs erfolgt. Daher kommt es, daß hyſteriſche Weiber und Hypochondriſten ſo oft an Aufblähung des Unterleibes leiden, die aber vorüber geht, wenn die Krämpfe nachlaſſen; daher, daß ſolche Perſonen endlich in die wahre Trommelſucht verfallen. Auch die Gattungen von Trommelſucht, wo bald dieſer, bald jener Theil des Unterleibes mehr anſchwillt, laſſen ſich aus dieſer Quelle erklären. (Willis pharmac. ration. tom. I. ſect. 2. c. 4. p. 314. — Whytt's prakt. Schriften, S. 474. — Sachs im Journal der Erfind. St. X. S. 96. f.) Ja, Portal ſucht ſogar den Grund der meiſten hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle in einer Ausdehnung der Duplikatur des Netzes von Luft, die durch die Saugadern leicht wieder aufgenommen werden könne. (Samml. für

prakt.

prakt. Aerzte, Band II. St. 3. S. 12.) Daher kommt es auch, daß Würmer, die heftige Krämpfe in den Gedärmen erregen, eine Trommelſucht veranlaſſen können: (van der Boſch hiſt. epidem. vermin. p. 34) daher, daß conſenſuelle Reize, beſonders Zahnbeſchwerden bei Kindern, Erkältung (Duſſeau in Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S 24.) und Zurücktreten der Krätze (Morgagni ep. XXXVIII. n. 22.) Gelegenheit zur Entſtehung der Krankheit geben.

Viertes Kapitel.

Von der Lungen-Schwindſucht.

808.

Schwindſucht nennen wir eine Kacherie, die mit Conſumtion eines wichtigen Organs und mit einem anhaltenden Zehrfieber verbunden iſt. Da nun ſchon das Zehrfieber (Th. II. §. 256 f.) hinlänglich geſchildert worden, auch die Geſchichte der Conſumtion der Leber (Th. II. §. 591—599.), der Gedärme (Th II. §. 626.), der Nieren (Th. II. §. 669.) und anderer Organe ſchon vorgetragen worden; ſo bleibt nichts anders übrig, als die Abhandlung von der eigentlichen Lungen-Schwindſucht, welche man gewöhnlich in drei Arten, die geſchwürige, ſchleimige und knotige, einzutheilen pflegt; wobei aber erinnert werden muß, daß, wie die ſchleimige und knotige oft in die geſchwürige übergehn, ſie auch mit derſelben verbunden ſeyn können.

A. Die

A. Die geſchwürige Lungen-Schwindſucht.

809.

Die Form dieſer Krankheit iſt in den verſchiedenen Zeiträumen derſelben verſchieden. Der erſte Zeitraum fängt mit der erſten Spur von Brustbeſchwerden an, und endigt ſich mit der Entſtehung der ſchmelzenden Schweiſſe; der zweite geht von hier, bis die ſchmelzenden Durchfälle hinzu treten, und dann folgt der letzte Zeitraum. So ſicher die Krankheit im zweiten und dritten Zeitraum erkannt wird, weil ihre Zeichen ſehr offenbar ſind, ſo ſchwer wird die Diagnoſis nicht ſelten im erſten Stadium.

810.

Erſter Zeitraum. Sehr oft fängt ſich die Krankheit mit einem hartnäckigen Katarrh an, der den gewöhnlichen Mitteln nicht weicht, und mit jenen Zeichen ſeines bevorſtehenden Uebergangs in Bruſtkrankheit verbunden iſt, welche ſchon (Th. II. §. 134—136.) angeführt worden ſind. Nicht ſelten iſt auch die vorher gegangene Krankheit eine offenbare Bruſtentzündung geweſen, die in eine Vomica überging. (Th. II. §. 531—533.) Oder es war die Lungen-Entzündung mehr verborgen, (Th. II. §. 54 .) ſchleimig (§. 548.) oder katarrhaliſch-rheumatiſch. (§. 550.) Oft hatte auch der Kranke vorher Bluthuſten, und es folgten darauf die Zufälle, welche einen üblen Ausgang deſſelben andeuten. (Th. III. §. 136.) Es giebt auch mehrere Fälle, wo bloß ein Aſthma voraus gegangen iſt. In dieſem erſten Zeitraum bemerkt man mancherlei Bruſtbeſchwerden, einen trockenen, kurzen Huſten, mit welchem höchſtens des Morgens, nach ſehr ſtarken Anſtrengungen etwas Schleim ausgeleert wird.

wird. Der Kranke fühlt Beſchwerden beim Athmen, beſonders, wenn er Treppen ſteigt: er klagt oft flüchtige Stiche in der Tiefe der Bruſt, beſonders im hintern Theil der rechten Lunge oder er beſchwert ſich nur über Druck und Schwere in einzelen Theilen der Bruſt. Er hat des Abends und nach Tiſche fliegende, trockene Hitze, mit abwechſelnden Schaudern verbunden, ſchlafloſe Nächte, und innere Angſt beim Einſchlafen. Sein Appetit aber und ſeine Verdauung leiden gar nicht: im Gegentheil ſcheint oft der erſtere ſtärker geworden zu ſein Er klagt nicht ſelten herum ziehende Schmerzen in den Gliedern, auch im Rücken und zwiſchen den Schultern, die er ſehr geneigt iſt bloß einem Rheumatiſmus zuzuſchreiben Ueberhaupt findet man bei den meiſten Kranken dieſer Art, daß ſie ihr Uebel für viel geringer halten, als es iſt. Auch fühlen ſie ſelbſt die Abnahme ihrer Kräfte nur ſehr wenig, und ihr Habitus kann ſich ſchon ſehr vermindert haben, ehe es ihnen auffällt.

811.

Merkwürdig iſt in dieſem Zeitraum die entzündliche Natur der Zufälle, obgleich die Entzündung nicht ganz offenbar und entwickelt iſt. Th. II. §. 543.) Der Puls pflegt nämlich ſehr ſchnell, hart und klein, auch oft unordentlich zu ſein: die Hitze iſt oft ſehr beträchtlich, beſonders zur Nachtzeit: die Schmerzen ziemlich heftig: der Kranke hat eine begränzte Röthe auf den Wangen, die Lippen haben gleichfalls eine glänzende Röthe, auch bemerkt man dergleichen in der Thränen-Carunkel. Die Adern am Halſe ſind oft widernatürlich angeſchwollen: beſonders kann man beim tiefen Einathmen, wo ſonſt, bei geſunden Lungen, die Droſſelvenen einſinken, die fortdauernde Anſchwellung derſelben

ſelben ſehr deutlich bemerken. Dies Zeichen wird bei magern Perſonen nicht ſelten das allerſicherſte ſein, woraus man auf die wahre Lungen-Schwindſucht ſchlieſſen kann. Allein dieſe Zufälle von Aufwallung des Bluts und vom entzündlichen Zuſtande zeigen ſo wenig eine wahre Vollblütigkeit an, daß ſie vielmehr bloß von der vermehrten Expanſivkraft des Bluts und der Schwäche der Gefäße herzuleiten ſind. (Th. I. §. 473 f) Zu gewiſſen Zeiten, beſonders im Frühling und Herbſt, nach dem Genuß reizender Speiſen und geiſtiger Getränke, oder, wenn der Kranke hartleibig wird, vermehren ſich die Zufälle, beſonders die Engbrüſtigkeit, der trockene, oder ſalzig-ſchleimige Huſten und die Beklemmung. Oft gehn alle dieſe Beſchwerden auch ſo wieder vorüber, daß der Kranke ſeinen Geſchäften wieder vorſtehn kann, und über nichts, als etwas Engbrüſtigkeit, beim Treppenſteigen klagt.

812.

Zweiter Zeitraum Wochen und Monate lang währt dieſer Zuſtand, ohne daß die Muskelkräfte ſehr dabei abnehmen. Endlich aber tritt das zweite Stadium mit Morgenſchweiſſen von ſchmelzender Art, und mit gelblich gräulichem, grünem, mit Blut und Jauche untermiſchtem, übel riechendem und Ekel erregendem Auswurfe ein, der beſonders des Morgens, nach ſehr heftigen Anfällen von Huſten ausgeleert wird. Nicht ſelten werden noch itzt die ſcheinbar endzündlichen Zufälle hervor ſtechen: in jedem Fall aber nimmt die Schnelligkeit und Kleinheit des Pulſes, die Engbrüſtigkeit und die Abmagerung des Körpers zu. Die meiſten Kranken dieſer Art fürchten noch immer keine Gefahr, glauben, daß die Krankheit ſehr unbedeutend ſei, und verſprechen ſich nicht allein von

den

den Morgenſchweiſſen, ſondern ſogar von dem häßlichſten Auswurfe viele Erleichterung. Wenn man itzt wollte die Diagnoſis der Krankheit auf die Unterſuchung des Auswurfs gründen; ſo würde man ſich doch oft irren, indem ſchon (Th. II. §. 326. f.) wichtige Zweifel gegen die Richtigkeit dieſer Verſuche gemacht worden ſind. Der Verlauf der Krankheit und die anamneſtiſchen Zeichen des vorher gegangenen entzündlichen Zuſtandes ſind hier die ſicherſten Mittel, um die geſchwürige Lungenſucht zu erkennen. Gewöhnlich läßt itzt, wenn die Morgenſchweiſſe hinzu getreten ſind und der Auswurf ſtärker wird, das Fieber merklich nach, und iſt in den Vormittagsſtunden wenig zu bemerken. Auch der Appetit nimmt eher ab als zu, die Verdauung geht ſehr lebhaft von ſtatten, und die Oeffnung iſt regelmäßig. Dies alles unterhält die Hoffnung des Kranken, daß er bald geneſen werde. Unterdeſſen nehmen die Engbrüſtigkeit, der heftige Huſten und die Unruhe zur Nachtzeit, und die Schwäche der Kräfte immer mehr zu. Obgleich der Kranke noch in den Vormittagsſtunden aufſtehn und herum gehn kann, ſo fühlt er ſich doch von Tage zu Tage immer matter: ſein Anſehn wird immer abgezehrter: die Augen fallen ihm tief in den Kopf hinein, und verlieren ihr munteres Anſehn. Die Stimme wird immer rauher und ſchwächer: der Urin trüber und mehr mit einer Fetthaut überzogen. So geht die Krankheit, mit verſchiedenen Unterbrechungen dem letzten Stadium entgegen. Doch können wieder Monate darüber hingehen, ehe das letztere eintritt. Oft erhohlt ſich der Kranke auf eine Zeitlang wieder, bis von neuem entzündliche Zufälle, oder die Symptome der Vomica (Th. II. §. 531. f.) erſcheinen.

§ 13.

Dritter Zeitraum. Endlich treten Durchfälle hinzu, die natürlich ſehr entkräftend ſeyn müſſen. Oft wird durch dieſelben Jauche ausgeleert, oft auch gehn die genoſſenen Speiſen unverändert und ſehr ſchnell wieder ab. Die hektiſche Hitze nimmt mehrentheils itzt ab, aber die Engbrüſtigkeit und die Schlafloſigkeit und Unruhe des Kranken zur Nachtzeit verſtärken ſich. Obgleich die Mattigkeit itzt ſo ſehr zunimmt, daß der Kranke faſt nach jeder Bewegung in Ohnmacht fällt, und ſich bisweilen im Bett nicht mehr aufrichten kann, ſo wird doch oft die Hoffnung der Geneſung ſtärker, je näher die Krankheit dem tödlichen Ende kommt. Der Kranke ſchwillt itzt von den Füßen herauf: ſeine Stimme iſt rauh oder ganz erloſchen: er hat eine ſehr dünne, mit Riſſen und Schwämmchen verſehene Zunge; das Schlucken wird ihm beſchwerlich. Der Auswurf wird immer mit größerer Mühe herauf gebracht, riecht ungemein übel und enthält oft Fleiſchwärzchen und Blut. Die Haut wird von Ausſchlägen entſtellt, und wo die Waſſer-Geſchwülſte nicht aufgetreten ſind, da iſt der Körper äuſſerſt abgezehrt, ſo daß die Haut nur auf den Knochen zu hängen ſcheint. Itzt fallen die Haare aus, die Nägel werden gekrümmt: die Ohnmachten werden häufiger: endlich ſtockt der Auswurf völlig: die Angſt wird oft zuletzt noch erſtaunlich groß: der Kranke fällt oft noch in heftigen Wahnſinn oder in epileptiſche Zufälle, und ſo ſtirbt er. In den meiſten Fällen aber iſt der Tod ſolcher Kranken ſehr ruhig: ſie fühlen keine Schmerzen, keine Angſt: ihre Seelenkräfte wirken zwar etwas ſchwächer, ſind aber dennoch nicht verwirrt: im Gegentheil ſcheinen ſie bisweilen wunderbar erhöht zu ſeyn, indem der Kranke himmliſche Erſcheinungen hat, das Schickſal ſeiner

Verwandten voraus ſagt, und mit einer Reſignation, die alle Umſtehende in Erſtaunen ſetzt, ſeinem Uebergang in die Ewigkeit entgegen ſieht. Sehr oft gehn mehrere Tage vor dem Tode wunderliche Träume vorher, die ſich gröſstentheils auf einen weiten, ermüdenden Spatziergang auf einer blumenreichen Wieſe, oder in angenehmen Wäldern beziehn, wo der Phantaſie des Kranken nur angenehme Gegenſtände, beſonders die Vorſtellung von dem Wiederſehn ſeiner verſtorbenen Freunde, vorſchweben. Dieſe Träume und gröſstentheils angenehme Vorſtellungen ſind die Folgen der ſchmerzloſen Abnahme der Kräfte und der gröſſern Thätigkeit des Seelen-Organs, die durch Schwäche und Zartheit bewirkt worden iſt. Man hat mehrere Beiſpiele, wo die Schwindſüchtigen zuletzt noch einen beſchwerlichen Stuhlzwang, mit dem Krampf im Schlundkopfe verbunden bekamen, und, indem ſie auf den Stuhl gebracht wurden, ihren Geiſt aufgaben.

814.

Nicht ſelten ändert ſich der Gang der Krankheit, indem dies zum Theil von den entfernten Urſachen und der Wirkungsart derſelben abhängt. Schwindſuchten, die auf zurückgetretene Hautkrankheiten oder nach heftigen Entzündungen folgen, haben einen ſo ſchnellen Verlauf, daß ſie oft in Zeit von wenigen Wochen ſchon tödlich werden. Je jünger der Menſch iſt, deſto eher pflegt auch die Schwindſucht tödlich zu werden. Je mehr ferner die Anlage dazu ererbt iſt, je übler der Bau des Thorax, je fortdauernder in der Krankheit die ſymptomatiſchen Entzündungen ſind. Während der Schwangerſchaft, des Kindbettes und des Stillens der Kinder hört oft jeder Zufall auf, um hernach

nach mit verſtärkter Gewalt wieder zu kehren. Im Frühling und Herbſte wird die Krankheit auch leichter gefährlich.

815.

Es giebt eine Gattung von geſchwüriger Schwindſucht, die weniger tödtliche Folgen hat, und ſehr lange dauren kann. Dieſe bezieht ſich auf den Fall, wo das Geſchwür ſich bloß auf einen Ort der Lungen, auf eine Stelle in der Oberfläche einſchränkt und nicht weiter um ſich greift. (Th. II. §. 533.) Es iſt ſonderbar, wie lange dergleichen Geſchwüre unverändert ſtehen bleiben können, beſonders, wenn ſie mit Verwachſungen des Rippenfells umgeben ſind. Dann behält der Kranke eine ziemlich freie Reſpiration: die Schmerzen verbreiten ſich nicht weiter als auf eine einzele Stelle, und ſo kann er auch nur auf der entgegen geſetzten Seite nicht gut liegen. Nicht ſelten iſt auch gar kein Geſchwür mit einer Höhle gebildet, ſondern der Auswurf kommt von der Oberfläche der Lungen, die übrigens ganz geſund ſind. Die Lungen nehmen bloß den Eiter auf, der in den Gefäßen derſelben, ohne Höhle, gebildet wird. (Th. II. §. 320.) In einem ſolchen Falle leidet das Athmen wenig oder gar nicht, und die Abzehrung iſt nie ſo ſehr beträchtlich. Auch verſetzt ſich dann der Eiter viel leichter auf andere Organe: es entſtehen eiterige Durchfälle: es geht Eiter mit dem Harn ab, oder es erſcheinen Eiter-Geſchwülſte am Umfange des Körpers, die nicht ſelten entſcheidend ſind.

816.

Bei alten Leuten ſchränkt ſich die Krankheit gewöhnlich Anfangs nur auf die Bronchial-Drüſen ein, die angeſchwollen ſind und einen ſchwarzen Aus-

wurf erzeugen, der beſonders des Morgens ſehr ſtark zu ſein pflegt. In dieſem Fall entſtehen keine heftige Schmerzen, ſondern die Engbrüſtigkeit nimmt mit der Zeit immer mehr zu, bis endlich der Kranke an Erſtickung ſtirbt. (Portal in Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 410.) Auch in andern Fällen der Schwindſucht, wenn ſie nach eingewurzelten Katarrhen oder nach Entzündungen der Lungen entſtanden iſt, pflegen die Bronchial-Drüſen zu leiden und in Eiterung überzugehn.

817.

Ueber die entfernten Urſachen der Lungenſucht iſt bei der Theorie der Lungen-Entzündung (Th. II. §. 543. 544. 553.) ſchon das Nöthige geſagt worden. Auch verdient hiemit verglichen zu werden, was (Th. II. §. 158.) über die Erzeugung langwieriger Katarrhe aus Stockungen im Unterleibe, und (Th. III. §. 138.—141.) über die Urſachen des Bluthuſtens geſagt worden iſt. Was die anſteckende Eigenſchaft der Lungenſucht betrifft, ſo kann dieſe wohl in höhern Graden des Uebels und bei gänzlicher Verderbniß der Jauche auf keine Weiſe geleugnet werden: nur muß der Anzuſteckende eine ſtarke Anlage zu der Krankheit haben. Ich habe ſelbſt Erfahrungen darüber gemacht, die mich von der anſteckenden Eigenſchaft der vollendeten, geſchwürigen Lungenſucht überzeugt haben. Erblich aber iſt dieſe Gattung ſchwerlich, ſondern die erbliche Art der Lungenſucht pflegt vorzüglich im Syſtem der Saugadern und lymphatiſchen Drüſen ihren Sitz zu haben, und gehört alſo zur zweiten Art.

818.

Das Weſen der Krankheit beſteht offenbar in dem durch Verſchwärung der Lungen geſtörten Verrich-

richtungen derſelben, wo zugleich vermöge der ſehr ſtarken paſſiven Congeſtion der Säfte zu den Lungen, die Ernährung gehemmt und ein Zehrfieber erzeugt wird. Daß während dieſer Verſchwärung und Conſumtion der Lungen der Proceß der Reſpiration unterbrochen wird, daß alſo auch die zur Erhaltung der Reizbarkeit der feſten Theile und der Miſchung des Bluts nöthige Menge von Sauerſtoff (Th. I. §. 730.) nicht in das Blut durch das Athmen aufgenommen werden kann, iſt nicht zu leugnen: und man würde alſo durch daß Athmen der reinen Lebensluft wenigſtens den Mangel des gewohnten wohlthätigen Reizes erſetzen und die Verrichtungen der Lungen, welche in einigen Graden der Lungenſucht völlig geſchwächt ſind, dadurch mehr anſtrengen können. Allein die Hauptſache bleibt die Unterſcheidung der verſchiedenen Arten, der verſchiedenen Perioden und der verſchiedenen Entſtehung der Lungenſucht. In der entzündlichen Periode der Lungenſucht, wo der ſchnelle Umlauf des Bluts, das ſchnelle Athmen die Röthe des Habitus und der gereizte Puls offenbar einen beträchtlichen Grad von Reizung und alſo einen gröſſern Vorrath von Sauerſtoff anzeigen, wird das Athmen der Lebensluft ſo wenig gute Dienſte leiſten, daß vielmehr kohlenſaures Gas oder gar Stickgas die Zufälle erleichtern wird. Und eben dieſe Luftarten, die die Reizbarkeit unterdrücken, würden offenbar die Krankheit vermehren, wo ſchon gänzliche Unthätigkeit und Conſumtion der Lungen die Oberhand gewonnen hat.

§. 819.

Ueberall iſt daß Daſein oder die Abweſenheit dieſer Luftſtoffe nur als die Wirkung, nicht als die Urſache der Krankheit zu betrachten: und, ungeachtet ſich einzele Zufälle daraus erklären laſſen, ſo

gewinnt doch die Theorie der Hauptkrankheit ſelbſt nicht viel dabei. Daher iſt auch die Anwendung jener Luftarten nur als ein Hülfsmittel zur Erleichterung der Symptome, nicht zur Hebung der ganzen Krankheit zu betrachten.

B. Die ſchleimige Schwindſucht.

820.

Unſtreitig iſt es oft ſehr ſchwer, dieſe von der vorigen Gattung zu unterſcheiden, da oft der Auswurf vollkommene Aehnlichkeit mit dem Eiter hat. Es ſind hiebei die Lungen nicht zerſtört, ſondern es finden bloß paſſive Congeſtionen von Schleim und lymphatiſchen Feuchtigkeiten zu den Lungen ſtatt, welche ein hektiſches Fieber begleitet. Indeſſen geht endlich die Krankheit oft in die geſchwürige Lungenſucht über. Es hat dieſes Uebel ungefähr den gleichen Urſprung mit der Milchruhr, (Th. III. §. 265.) mit der Harnruhr (Th. II. §. 287.) und dem weiſſen Fluſſe. (§. 297.)

821.

Die Krankheit fängt ſich entweder mit einem Schleimfieber (Th. II. § 137.) an, oder es gehen überhaupt gaſtriſche Zufälle, oder Rheumatiſmen vor der Entſtehung her. Dadurch unterſcheidet ſie ſich von der geſchwürigen Lungenſucht, vor welcher offenbare Entzündungen der Lungen hergehen Im Anfange ſind ſtumpfe, drückende Schmerzen in der Bruſt, aber keine beträchtliche Engbrüſtigkeit, vorhanden. Der Huſten iſt ſehr feucht und frei, und der Auswurf mannigfaltig, doch im Grunde immer mehr ſchleimig, als eiterig, obgleich er bisweilen eine gelblich-grüne und ſelbſt ſtinkende Be-

ſchaffen-

ſchaffenheit annimmt. Die Zunge iſt ſchmutzig, ſchleimig und der Kranke klagt über faden Geſchmack im Munde, über Völle in der Herzgrube und über öfteres Magendrücken. Der Puls iſt des Abends vorzüglich gereizt und krampfhaft, und dann pflegen ſich auch die Schmerzen zu verſtärken.

822.

Der Auswurf wird in der Folge immer weichlicher, und die Entkräftung nimmt wegen des Verluſts an nährender Lymphe, die zugleich mit dem Schleim ausgehuſtet wird, immer mehr zu. Dabei bleibt das Athmen aber ziemlich frei. Der Puls ſinkt immer mehr, aber er behält einen großen Theil der Krankheit hindurch eine gewiſſe Härte und krampfhafte Beſchaffenheit, die beſonders nach dem Genuß reizender Speiſen und geiſtiger Getränke zunimmt. Zu gewiſſen Zeiten wird der Urin ſehr blaß und wäſſericht, zu andern hat er eine trübe, molken-, ſelbſt milchähnliche Beſchaffenheit. Der Unterleib bleibt aufgetrieben, und der Stuhlgang verſtopft, oder es wird bloß eine beträchtliche Menge Schleim ausgeleert. Der Habitus wird bleich, aufgedunſen und die Oberfläche des Körpers kalt; Hände und Füße ſchwellen an, und endlich tritt ein hektiſches Fieber hinzu, womit dann der Tod durch Entkräftung, oder durch Unterdrückung des Auswurfs und Erſtickung erfolgt.

823.

Was die Diagnoſis insbeſondere betrifft; ſo unterſcheidet ſich die Krankheit von der geſchwürigen Lungenſucht nicht allein durch den Mangel vorher gehender Entzündungen, ſondern auch durch die krampfhaften Zufälle, mit denen die drückenden Schmerzen zunehmen, und die beſonders durch ga-

ſtriſche

ſtriſche Reize und durch zugelaſſene Erkältungen vermehrt werden: ferner durch die Freiheit des Athmens, wenigſtens beim Anlaß der Krämpfe, und durch die gröſtentheils rein ſchleimige Beſchaffenheit des Auswurfs, der in der geſchwürigen offenbar eiterig oder jauchig iſt. Ferner ſind auch die Schmerzen hier nie ſo feſt und fortdauernd, ſondern ziehen mehr herum, ſcheinen oft bloß rheumatiſcher Art zu ſein und ſind gewöhnlich mit Krämpfen verbunden: daher auch krampfſtillende Mittel, und ſolche, die anderweitige Reize entfernen, oft ſehr gute Dienſte thun.

824.

Von der Bruſt-Waſſerſucht unterſcheidet ſich das Uebel durch den Mangel der Engbrüſtigkeit, welche bei Anhäufungen des Waſſers in der Bruſthöhle vom Anfang an ſtatt findet, und in der Folge immer mehr zunimmt. (§. 729.) Dann durch den hier ſo reichlichen, klebrigen, ſchleimigen Auswurf, welcher in der Bruſt-Waſſerſucht viel ſparſamer und ſchäumichter iſt. Auch ſchwillt in der letztern Krankheit gleich zu Anfange der Hodenſack an, ohne daß ſich die Geſchwulſt ſo bald weiter erſtreckt. Hier ſchwellen erſt im Fortgange die äuſſern Gliedmaßen ohne Unterſchied an. Die Bruſt Waſſerſucht iſt auch viel ſchwerer zu behandeln, und weicht den krampfſtillenden Mitteln viel weniger, als die ſchleimige Schwindſucht.

825.

Die Urſache des Uebels liegt freilich oft in Atonie der Lungen bei alten, kachektiſchen Perſonen: allein auf Reize muß man doch oft vorzüglich Rückſicht nehmen, die von rheumatiſcher oder gaſtriſcher Art ſind, oder die durch mangelhafte Ausbildung

der

der Hautkrankheiten, der Gicht und der Hämorrhoiden erregt worden ſind, und durch Conſens die Lungen angreifen. (Th. I. §. 418.) Durch dieſe Reize wird bei der Schwäche der Lungen die Abſonderung widernatürlich verſtärkt, oder ein bloßes Durchſchwitzen der angehäuften Lymphe hervor gebracht.

C. Die knotige Lungenſucht.

826.

Dies iſt die Art der Lungenſucht, welche vorzüglich oft erblich iſt, und die in dem Saugaderſyſtem, in Verhärtungen und Geſchwülſten der lymphatiſchen Drüſen der Lungen ihren Grund hat. Sie fängt gemeiniglich wie ein gewöhnlicher Katarrh an, nur daß das Athmen beſchwerlicher iſt, und der Kranke gewöhnlich nur auf einer Seite oder auf dem Rücken liegen kann. Auch iſt der Huſten viel trockener, heftiger und anhaltender, und weicht den gewöhnlichen Mitteln, die gegen den Katarrh angewendet werden, gar nicht. Dabei ſind gewöhnlich die Drüſen angeſchwollen, ſowohl am Halſe, als in den Achſeln und Weichen. Auch pflegt der Kranke an trocknen Entzündungen der Augenlieder zu leiden. Oft fühlt er heftige Stiche in der Bruſt: doch iſt das Fieber nie ſo auffallend, ſondern mehrentheils ein ſehr ſchwaches Zehrfieber. Der Puls iſt klein, hart und enge.

827.

Die Krankheit nimmt nur ſehr langſam zu. Wochen und Monate lang hat man nichts anders als Beklemmung auf der Bruſt, ſchweres Athmen, Druck und ſtechende Schmerzen an beſtimmten Stellen der Bruſt. Der Huſten greift ungemein an, und

und der Auswurf iſt nie recht frei, ſondern, wenn ja etwas ausgeworfen wird, ſo iſt es eine dicklichte Maſſe, mit Körnern von feſter Beſchaffenheit und weiſſer Farbe vermiſcht. Bei Leuten, die vorher gichtiſch waren, oder die an Steinbeſchwerden gelitten haben, erfolgt nach heftiger Beklemmung, beſtändigem Keichen, trockenem Huſten, oder nach Bluthuſten, der Auswurf von Steinen, die von der Gröſſe der Erbſen, bisweilen auch der Pfirſichkerne, rund oder eckig ſind, und die auf ähnliche Art erzeugt werden, als der Weinſtein an den Zähnen, die Gelenkknoten in der Gicht, der Stein in den Nieren und in der Harnblaſe. Oft war dieſer Auswurf erleichternd: die Steine können ſich in den Lungen in ſo großer Menge anhäufen, daß z. B. der große Botaniſt, Seb. Vaillant, nach und nach, 400 derſelben aushuſtete. (Boerhaave praelect. in propr. inſtit. tom. VI. §. 835. p. 143.)

828.

Sehr langſam erfolgt der Uebergang der knotigen Lungenſucht in die Auszehrung und in die geſchwürige Lungenſucht. Das Fieber iſt Monate lang kaum merklich: endlich aber entwickelt es ſich deutlicher: der Körper zehrt ſich mehr und mehr ab. Der Arm der Seite, wo der Kranke die Schmerzen vorzüglich gefühlt hat, iſt eingeſchlafen und oft wie gelähmt. Der Urin bekommt eine mit Farben ſpielende Fetthaut. Oft ſchwellen nun Hände und Füße: der Auswurf wird jauchig und übel riechend, und auf dieſe Art äuſſert ſich der Uebergang in die geſchwürige Lungenſucht. In dieſer Art bemerkt man viel weniger die hoffnungsvolle Stimmung des Kranken als in der erſten Art: denn mit dieſer Art iſt ungleich mehr Druck auf die Nerven der Lungen und eine weit gröſſere Angſt verbunden.

Auch iſt dieſer Uebergang in die geſchwürige Lungenſucht nicht nothwendig: es giebt mehrere Fälle, wo die Krankheit in das krampfhafte Aſthma oder in die Bruſt-Waſſerſucht übergeht. Auch pflegt bisweilen ein herpetiſcher Ausſchlag, der Ausbruch von beträchtlichen Geſchwülſten in den äuſſern Drüſen, oder von ſcrofulöſen Geſchwüren entſcheidend zu ſeyn.

829.

Nach dem Tode findet man gemeiniglich die Lymphdrüſen der Lungen verhärtet, geſchwollen, oder voll von einer kreideähnlichen Maſſe, die nichts anders als verhärteter Schleim iſt. Von einer ähnlichen Materie ſind die Drüſen des Gekröſes, das Pankreas, die Drüſen des Halſes und des Unterkiefers voll gepfropft. Oft ſind die Lungen auch von einer feſten und zähen Lymphe ſo überzogen, daß man ein Pergament zu zerſchneiden glaubt, wenn man ſie zerſchneiden will. Selbſt die Knochen ſind ſchwammicht und leichter als im natürlichen Zuſtande.

830.

Dieſe Krankheit ſetzt gewöhnlich einen widernatürlichen Zuſtand des ganzen lymphatiſchen Syſtems voraus, und iſt daher gröſstentheils eine Folge der ſcrofulöſen Anlage, bei Erwachſenen aber der Gicht, der Stockungen im Unterleibe, und der Verhärtungen der Organe deſſelben. Auch von chroniſchen Ausſchlägen, die nicht gehörig ausgebildet worden, entſteht ſie, welches aus den (Th. III. §. 112.) vorgetragenen Grundſätzen erklärt werden kann. Reid's Einwurf gegen dieſe Meinung, daß nämlich die Verhärtungen und Knoten in den Lungen ſich weiter erſtrecken als bloß auf die Saugader-Drüſen, läßt ſich dadurch heben, wenn man bemerkt, daß

die auch auſſerhalb der Drüſen befindliche Lymphe, durch Zutritt des Sauerſtoffs aus der Atmoſphäre zum Eiweißſtoff, derſelben zur Gerinnung und Verhärtung bringt, daß aber der Hauptgrund der Krankheit immer in der Atonie der lymphatiſchen Drüſen liegt. Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß daß Einathmen einer fauligen oder mit erdigen Theilen überladenen Atmoſphäre oft die Krankheit hervor bringt, daher ſie bei Steinmetzen nicht ungewöhnlich iſt.

Fünftes Kapitel.

Von den Scrofeln.

I. Beſchreibung der örtlichen Scrofeln.

831.

Die Scrofel-Krankheit iſt eine Kacherie, welche mit Geſchwülſten der lymphatiſchen Drüſen verbunden iſt. Der Sitz der Krankheit in den lymphatiſchen Drüſen unterſcheidet die Scrofeln von dem Scirrhus, deſſen Sitz in conglomerirten Drüſen iſt. (Th. II. §. 337.) Indeſſen kommen auch in der Folge der Krankheit wohl Geſchwülſte der conglomerirten Drüſen vor, die ſich aber durch ihre Weichheit, durch ihr ſchnelles Wachsthum, durch ihre glatte Oberfläche und durch ihre Beweglichkeit von dem Scirrhus unterſcheiden. (Th. II. §. 339. f.) Da überdies die Drüſen des Saugaderſyſtems mit einander in Verbindung ſtehn, ſo pflegen auch die ſcrofulöſen Geſchwülſte nie einzeln zu ſtehn, ſondern in mehrerer Anzahl an einander zu hangen, und ſich

in

in mehrern Theilen des Körpers, die an Drüſen reich ſind, zu äuſſern. Dadurch unterſcheiden ſie ſich von andern Geſchwülſten der Drüſen, zum Beiſpiel von der Hagedrüſe, einer flüchtigen, einzeln ſtehenden Geſchwulſt der Halsdrüſen, welche letztere auch gar nicht auf die ganze Conſtitution zu wirken, noch einen kachektiſchen Zuſtand nach ſich zu ziehen pflegt.

832.

Die Geſchwülſte der Drüſen, welche wir Scrofeln nennen, ſind in ihrem Anfange kaum von dem natürlichen Umfange der Drüſen zu unterſcheiden, da ſie kaum die Gröſſe beträchtlicher Erbſen haben und ziemlich weich ſind. In der Folge werden ſie gröſſer und etwas härter: ſie wachſen oft bis zum Umfang einer Wallnuß an. Sind ſie ſchleunig aufgetreten: ſo verſchwinden ſie oft auch ſchnell wieder, und kommen in andern Drüſen deſſelben Theils oder an entfernten Stellen des Körpers wieder zum Vorſchein. Oft richten ſie ſich dabei nach gewiſſen Perioden, deren Urſache man in dem Einfluß des Mondes geſucht hat, weil ſie bisweilen monatlich ſind. (Vergl. Th. I. §. 745.) Beim weiblichen Geſchlechte wechſeln ſich mit der monatlichen Reinigung ab. Sie kommen an allen Stellen des Körpers vor, wo es lymphatiſche Drüſen giebt: doch äuſſern ſie ſich vorzüglich im Anfang am Halſe, in den Achſelhöhlen, den Weichen, in den Augenliedern, und im Gekröſe.

833.

Es ſind dieſe Geſchwülſte meiſtens unſchmerzhaft und wenig geneigt in Verderbniß überzugehn. Indeſſen erfolgt die letztere dennoch, wenn ſtarke äuſſere Reize auf ſie wirken. Im Frühling und bei

ver-

verkehrter Behandlung gehen dieſe Geſchwülſte in eine eigenthümliche Art von Geſchwüren über, welche Th. II. §. 359.) beſchrieben worden. Auch pflegen ſich dieſe Geſchwülſte nicht ſelten zu verhärten, und dadurch dem Scirrhus ähnlich zu werden; oder es ſcheint ſich aus der in ihnen ſtockenden Feuchtigkeit eine erdige Maſſe, durch Verhärtung des Eiweißſtoffes, zu bilden, die der Kreide oder dem Gries vollkommen ähnlich iſt.

II. Noch nicht entwickelte Scrofeln.

834.

So lange noch nicht in mehrern Theilen des Körpers die Drüſen geſchwollen ſind und Verletzungen wichtiger Verrichtungen des Körpers bewirkt werden, ſo lange iſt die ſcrofulöſe Krankheit auch noch nicht entwickelt, ſondern die dann zu bemerkenden Zufälle werden gewöhnlich von der ſcrofulöſen Anlage hergeleitet. Die letztere wird freilich heut zu Tage immer allgemeiner, je gröſſer die Schwäche des menſchlichen Geſchlechts wird. Allein man hat bei der Angabe der Zeichen dieſer Diſpoſition unſtreitig vieles übertrieben, da eine gewiſſe Schlaffheit der Drüſen, die mit einem gröſſern Volumen verbunden iſt, oft zum natürlichen Zuſtande des kindlichen Körpers gehört. Uebrigens beziehen ſich alle Erſcheinungen, die man bei der unentwickelten ſcrofulöſen Krankheit bemerkt, auf die Atonie der Saugadern und auf die Schlaffheit der Drüſen.

835.

Man findet davon nicht ſelten ſchon Spuren bei neugebohrnen Kindern, und es ſteht der Meinung, daß die Scrofeln in dieſer Rückſicht angebohren

bohren ſind, die Erfahrung ſo wenig entgegen, daß man vielmehr aus der drüſigen Augen-Entzündung, welche oft gleich nach der Geburt bei Kindern bemerkt wird, (Th. II. §. 433.) mehrentheils auf dieſe ſcrofulöſe Diſpoſition ſchlieſſen kann. In der Kindheit äuſſern ſich die nicht entwickelten Scrofeln vorzüglich häufig: in den Jahren der Mannbarkeit pflegen ſich die Spuren dieſer Anlage zu verlieren, oft aber im höhern Alter, beſonders bei Weibern in den klimakteriſchen Jahren wiederzukehren.

836.

Bei Kindern erkennt man die unentwickelten Scrofeln aus der Gröſſe des Kopfes, der Dicke des Halſes, dem ſchwammigen, etwas aufgedunſenen Anſehn, aus der ſchwammigen hangenden Beſchaffenheit der Muſkeln des übrigen Körpers, aus dem mehr erweiterten Durchmeſſer und der trägern Bewegung der Pupille, aus der gröſſern Dicke der Naſe und der Oberlippe, aus dem beſondern Knoblauchs-Geruch aus dem Munde, aus dem dikken Leibe der Kinder, und dem öftern ſchleimigen oder milchweiſſen Harn derſelben, der oft weniger Phoſphorſäure enthält, oft aber auch offenbar ſauer iſt. Solche Kinder bekommen leichter Schwämmchen, werden auch eher wund zwiſchen den Beinen, als andere. Sie bluten öfters aus der Naſe, haben öftere Anfälle von Schleimhuſten, Stockſchnupfen und Steckfluß, die aber wieder vorüber gehn, ohne daß den gebrauchten Mitteln eine ſo kräftige Wirkung zugeſchrieben werden kann. Ihre Farbe wechſelt ſehr oft: bald haben ſie eine helle, begränzte Röthe auf den Wangen, bald ſehen ſie bleich und aufgedunſen aus. Ihre Verdauung geht nicht ganz regelmäßig von ſtatten. Bald haben ſie gar keinen Appetit, bald eine auſſerordentliche Gefräßigkeit.

Auch leiden ſie an Beſchwerden, die von Säure der erſten Wege herzuleiten iſt: ihre Excremente riechen ſcharf ſauer, und nehmen oft eine grasgrüne Farbe an.

837.

Ueberdem ſind hartnäckige Kolikſchmerzen, Blähungen und Neigung zu Verſtopfung gewöhnliche Folgen dieſer Anlage. Solche Kinder leiden überdies viel an Würmern. Sie haben öfters unregelmäßige Fieber-Anfälle, welche ſich kaum unter eine gewiſſe Rubrik bringen laſſen und von keiner offenbaren Urſache abzuleiten ſind. Auch an wunderlichen Ausſchlägen fehlt es nicht, die von allen bekannten Arten durchaus abweichen, ſehr hartnäckig ſind, und endlich von ſelbſt vergehn, ohne ſich abzuſchuppen. Die Entwickelung der Zähne erfolgt gemeiniglich ſehr ſpät und unordentlich: die hervor gekommenen Zähne werden bald ſchwarz. Auch die Knochen erlangen ſehr ſpät ihre gehörige Feſtigkeit: das Abweichen der Knochen-Anſätze (Th. I. §. 638. f. iſt gewöhnlich. Endlich entwickelt ſich bei ſcrofulöſen Kendern der Geſchlechtstrieb ſehr früh; oder vielmehr, ſie fühlen ein widernatürliches Jucken in den Geſchlechtstheilen, welches ſie zum Reiben und Kratzen an denſelben zwingt, und ſo hängt die Manuſtupration oft mehr von dieſer Krankheit ab, als daß ſie ein Laſter ſein ſollte. (Vergl. Th. I. §. 820. f.) Auch den Ausfluß einer ſchleimigen Feuchtigkeit aus den Geſchlechtstheilen bei Knaben und Mädchen, oder den ſcrofulöſen Tripper, bemerkt man ſehr häufig als Folge dieſer Diſpoſition. Vom veneriſchen Tripper läßt ſich derſelbe nur durch die gröſſere Mildigkeit der ausflieſſenden Feuchtigkeit, und durch die Geſellſchaft anderer ſcrofulöſer Zufälle unterſcheiden. Er pflegt in den Jahren, wo ſich der Geſchlechtstrieb ent-

entwickelt, beſonders häufig zu ſein, und kann bei gewiſſen Subjecten allerdings leicht mit dem veneriſchen Tripper verwechſelt werden.

838.

Die ſcrofulöſe Anlage verliert ſich in den Jahren der Mannbarkeit; nach hinzugetretener Krätze und andern Ausſchlägen, durch Naſenbluten, reichlichen Harnfluß und durch Katarrhe.

III. Folgen der entwickelten Scrofeln.

839.

Da alle Arten von Krankheiten durch die Entwickelung dieſes Uebels entſtehn können, ſo werden wir einer natürlichen Ordnung folgen und dieſe Wirkungen der entwickelten Scrofeln nach dem verſchiedenen Theilen des Körpers durchgehn. Im Allgemeinen muß aber bemerkt werden, daß, ehe dieſe Folgen entſtehen, allezeit zuſammenhangende Geſchwülſte der lymphatiſchen, oft auch der conglomerirten Drüſen im Umfange des Körpers voraus gegangen ſind. Nicht ſelten ſind dieſe nicht recht zur Entwickelung gekommen, ſondern es iſt ein grindartiger Ausſchlag erfolgt, der ſehr lange ſtehn blieb, endlich verſchwand und dann dieſe Folgen nach ſich zog. Oft bemerkt man, auſſer den allgemeinen Zeichen der unentwickelten Scrofeln, keinen weitern Zufall, als die langwierigſte Entzündung der Augendrüſen, die in Flecken und Felle auf dem Auge, in das Thränen-Auge und in die Katarakte übergehn.

840.

Ein heftiger Ohrenzwang mit Ausfluß des verdorbenen Ohrenſchmalzes und Schwerhörigkeit ver-

verbunden, der oft wiederkehrt und wohl gar endlich in Taubheit übergeht. . Speichelflüſſe, die äuſſern langwierig und bisweilen mit ſteinichten Anhäufungen in den Speichelgängen verbunden ſind. . Zahnſchmerzen, frühes Schwarzwerden und Anfraß der Zähne, mit Verkürzung des Zahnfleiſches verbunden, wodurch die Zähne länger erſcheinen, als ſie wirklich ſind. (Bordeu dans le recueil de pièces, qui ont remporté le prix de l'aç. chir. vol. III. p. 67.) . . Beſchwerliches Schlucken, von Geſchwülſten und Verhärtungen der Schilddrüſe, der Veſaliſchen Drüſen und des Thymus. (Th. I. §. 493.), oft auch Steifigkeit und Schiefe des Halſes, von Verhärtung der Drüſen deſſelben. Dies ſind die vorzüglichſten Folgen, die ſich auf den äuſſern Umfang des Kopfes beziehn.

841.

Daß auch in dem Kopfe ſelbſt Drüſen-Geſchwülſte entſtehn und merkwürdige, nur zu oft tödliche Folgen erzeugen können, wird durch die itzt erwieſene Gegenwart der Saugadern im Kopfe und durch die Wahrſcheinlichkeit, daß die Schleimdrüſe im Gehirn zum Saugaderſyſtem gehöre, auſſer Zweifel geſetzt. Die gelblichen Körper zu beiden Seiten des ſichelförmigen Fortſatzes ſind wahrſcheinlich Drüſen, und durch die ſcrofulöſe Geſchwulſt derſelben entſtehn die hartnäckigſten Kopfſchmerzen, Schlagflüſſe, Epilepſien, Melancholien und andere Nerven-Krankheiten. Auch der Waſſerkopf iſt gewiß oft eine Folge der ſcrofulöſen Geſchwülſte der Drüſen, da man ſo oft die Schleimdrüſe ſehr ſtark geſchwollen findet.

842.

Von der ſcrofulöſen Lungenſucht haben wir ſchon gehandelt (§. 825.). So ſind auch Bruſt-Waſſer-

Waſſerſuchten, oft Folgen der Drüſen-Geſchwülſte. (§ 7:0. Scrofeln im Unterleibe erzeugen die hartnäckigſten Kolikſchmerzen, . 4 7.) die endlich in die Darmgicht übergehn; langwierige Ruhren, (§. 235.) Waſſerſuchten aller Art (§. 697.) und die Auszehrung. Auch die Hämorrhoidal-Krankheit (§. 79) und die Gicht hängen oft mit den ſcrofulöſen Geſchwülſten im Unterleibe zuſammen.

843.

Was den Umfang des Körpers betrifft; ſo leidet derſelbe zuvörderſt an den hartnäckigſten chroniſchen Ausſchlägen und Flechten (§. 11.) Dann entſtehen jene Geſchwüre, die (Th. II. §. 359.) geſchildert worden, und endlich leiden die Knochen auf die mannigfaltigſte Art. Die Gelenkbänder ſchwellen widernatürlich an, und es entſteht daraus der Gliedſchwamm (§. 792.) die Gelenkſchmiere häuft ſich zu ſtark an, und es erfolgt eine Waſſerſucht der Gelenke und eine langſame Verrenkung, und beſonders öft eine Verſchiebung der Rückenwirbel und Krümmung des Rückgraths. (Th. I. §. 660.) Auch Ankyloſen entſtehen von der Geſchwulſt und Verhärtung der Gelenkdrüſen. (Th. I. §. 701.)

IV. Epilogiſmus.

a. Anlagen.

844.

Die Erfahrung lehrt, daß das kindliche Alter vorzüglich zu dieſer Krankheit geneigt macht, da die lymphatiſchen und conglomerirten Drüſen deſto gröſſer im Umfange ſind, je jünger das Kind iſt, und da auch eben deswegen leichter eine Erſchlaffung

derſelben erfolgen kann. Beſonders ſind Kinder, von ſchwächlichen oder ſcroful öſen Aeltern gebohren, und ſolche, die von ſchlaffem, phlegmatiſchen Körperbau ſind, die beſtändig an Säure der erſten Wege leiden, oder bei denen man eine Theilnahme an der veneriſchen Anſteckung vermuthen kann, dieſer Krankheit unterworfen. Die ſaure Ausartung des Magenſafts ſetzt Erſchlaffung und Schwäche der Verdauung voraus, und daraus läßt ſich die Erſchlaffung des Drüſenſyſtems leichter erklären, als wenn man zu dem billig ſehr zu bezweifelnden Uebergang dieſer Säure in die Blutmaſſe ſeine Zuflucht nimmt. (Th. I. §. 319 f.) Die veneriſche Kachexie der Aeltern diſponirt zu Scrofeln, nicht weil das veneriſche Gift dem hypothetiſchen ſcroful öſen verwandt iſt, ſondern weil eine Kachexie dieſer Art Schwäche der ganzen Conſtitution veranlaßt, die ſich auch den Kindern mittheilt.

b. Gelegenheits-Urſachen.

845.

Mit Unrecht hat man die anſteckende Eigenſchaft der Scrofeln angenommen. Anſteckende Krankheiten pflanzen ſich durch Mittheilung eines eigenthümlichen Stoffs aus dem kranken Körper an den geſunden fort (Th. I. § 105.) Da nun die Gegenwart eines ſolchen Stoffs in den Scrofeln nicht erwieſen werden kann, und keine Erfahrung für die anſteckende Natur der Scrofeln ſpricht, ſo muß dieſelbe billig verworfen werden.

846.

Mit weit gröſſerm Rechte müſſen die Gelegenheits-Urſachen in der fehlerhaften Erziehung der

Kin-

Kinder, wodurch ihre ganze Conſtitution geſchwächt und erſchlafft wird, geſucht werden. Die Auferziehung der Kinder ohne Muttermilch, mit mehlichten, unverdaulichen, oder Fleiſchſpeiſen; besonders die frühe Gewöhnung der Kinder an Fleiſchbrühen und Suppen, an den Genuß des Biers, Kaffees, oder gar des Branntweins. Der Mißbrauch ſtopfender, abſorbirender Mittel, die man wohl gar als Gegenmittel gegen die hypothetiſche ſcrofulöſe Schärfe betrachtet, vorzüglich der Opiate. Der Aufenthalt in einer ungeſunden, feuchten Luft. Das zu lange Schlafen und Liegen in warmen Federbetten: dies ſind hinreichende Urſachen, wodurch das Drüſenſyſtem und die Saugadern zu einer ſolchen Erſchlaffung gebracht werden können, daß daraus die Krankheit entwickelt wird. Auch tragen zur Entwickelung derſelben die natürlichen Perioden des kindlichen Alters, wo die Zähne durchbrechen und wechſeln, vieles bei.

c. Ueber die Natur dieſer Krankheit.

§. 847.

Erſchlaffung und Schwäche der Saugadern und beſonders der Drüſen, die zum Saugaderſyſtem gehören, iſt die nächſte Urſache der Scrofeln: dies folgt aus allen entfernten Urſachen und aus den Erſcheinungen in der Krankheit ſelbſt. Die conglobirten oder lymphatiſchen Drüſen ſind ovale Körper von einem weichen Gewebe, die größtentheils aus Zellgewebe, aus Geflechte von Blutgefäßen und Saugadern beſtehn, und weder Muſkelhäute noch Nerven haben. Sowohl die Blutgefäße als auch die Saugadern der Drüſen machen in denſelben die mannigfaltigſten Windungen und Geflechte: die

Saugadern der Drüſen ſind theils zu- theils ausführende: die letztern ſind gewöhnlich in geringerer Anzahl vorhanden: ſie entſtehen aus den Zellen der Drüſen oder aus den Zwiſchenräumen des netzförmigen Gewebes der Blutgefäße, vereinigen ſich in mehrere kleine Zweige, die durch die Subſtanz der Drüſe hinlaufen, und deren mehrere in einen gröſſern Aſt zuſammen kommen. Die ganze Subſtanz der Drüſe beſteht alſo aus unzähligen, auf die mannigfaltigſte Art gewundenen nud ſich durchkreuzenden Saugadern und Blutgefäßen, und der Nutzen der conglobirten Drüſen ſcheint ſich demnach hauptſächlich auf den längern Aufenthalt und die mannigfaltigſten Veränderungen der ihnen zugeführten Lymphe und anderer Stoffe zu beziehn.

848.

Da ſelbſt im natürlichen Zuſtande der Durchgang der Säfte durch die Drüſen ſehr langſam erfolgt, und ſie an ſich keine Muskelhäute und keine Nerven haben, ſo ſind ſie auch an ſich geneigt, den längern Aufenthalt und die Stockung der Lymphe zu befördern: und daher kommt es, daß die Geſchwülſte der Drüſen weich und unſchmerzhaft ſind. Indeſſen haben die Blutgefäße und Saugadern reizbare Häute, und es kann alſo zur Stockung der Lymphe in den Drüſen allerdings ein Krampf in den Gefäßen derſelben beitragen. Doch darf dieſer weder in der ganzen Drüſe angenommen werden, noch darf man, ohne gegen die erſten Principien der Pathologie zu verſtoßen, in demſelben Theil zugleich Schlaffheit und widernatürliche Reizbarkeit annehmen, oder von einer Verſtopfung der Drüſen reden, wie ein neuerer Schriftſteller über die Scrofeln gethan hat. (Vergl. Th. I. §. 170. 217. 274. 385. 407.)

849.

849.

Die ſcrofulöſe Schärfe iſt ein Wort, was für ſich nichts bedeutet, kein Symptom der Krankheit erklärt und die Kurmethode gar nicht beſtimmt. Wenn man vollends, in der Verlegenheit, etwas von dieſer problematiſchen Schärfe zu prädiciren, zu der Phoſphorſäure ſeine Zuflucht nimmt, ſo beruht dieſe Hypotheſe auf dem Mangel an gehöriger Induction, indem man aus einzelen Beobachtungen, wo weniger Phoſphorſäure in dem Urin ſcrofulöſer Kinder zu entdecken war, ſogleich ſich zu dem Schluß berechtigt glaubt, aus ihrem Zurückbleiben im Körper könne die klebrige und zähe Beſchaffenheit der Lymphe erklärt werden. Dagegen kann ich mehrere Erfahrungen aufſtellen, wo wirklich mehr Phoſphorſäure mit dem Urin in den Scrofeln abging, als im natürlichen Zuſtande. Auch würden, wenn die Phoſphorſäure eine ſo große Rolle ſpielte, die erdigen und alkaliſchen Mittel beſſere Dienſte thun als ſie wirklich leiſten. Die beſten unter unſern Mitteln gegen die Scrofeln ſtärken die Saugadern und die Drüſen: reizen dieſelben zu gröſſerer Thätigkeit, oder ſie löſen, als Palliatifmittel, den Krampf, der in den Blutgefäßen und Saugadern ſtatt findet. Man vergleiche hiemit die (Th. I. §. 261. f.) über den abhängigen Zuſtand der Beſchaffenheit der Säfte vorgetragenen Grundſätze, um die Irrigkeit der Hypotheſen der Humoral-Pathologie einzuſehn.

Sechſtes

Sechſtes Kapitel.

Von der engländiſchen Krankheit.

850.

Dieſe mit den Scrofeln ſehr verwandte Krankheit beſteht in einer Kacherie, mit Abzehrung des Körpers, Geſchwülſten, Erweichung und Verunſtaltung der Knochen verbunden. Sie war den Alten nicht ganz unbekannt, indeſſen iſt ſie von ihnen ſeltener beobachtet worden, als ſeit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo ſie ſich in England zeigte, von Gliſſonius zuerſt deutlich beſchrieben wurde, und ſich ſeitdem immer allgemeiner ausgebreitet hat. Gewöhnlich leiden Kinder bald nach dem Entwöhnen an den erſten Zufällen derſelben: doch hat man Erfahrungen, wo ſie ſich ſehr bald nach der Geburt äuſſerte.

851.

Die Zeichen, woraus man die anfangende Krankheit erkennen kann, beſtehen in folgenden: das Kind wird in der Zahn-Periode träge, verdrießlich, oder zu ernſthaft für ſein Alter: es findet kein Vergnügen mehr an ſeinen gewöhnlichen Spielen, iſt ſchläfrig, und ſteht nicht mehr ſo gut auf den Füßen als ſonſt. Der Kopf ſcheint ihm ſchwerer zu werden, daher hängt derſelbe immer auf einer Seite. Es verlernt das Gehen ganz. Sein Anſehn iſt bleich, aufgedunſen: die Muſkeln des Antlitzes werden ſchlaff und die Haut runzlig; daher iſt etwas altväteriſches und verſtelltes in ſeiner Phyſiognomie. Auch die Muſkeln des übrigen Körpers werden ſchlaff und hängend, und oft leidet das Kind

an

an häufigen, ſchmelzenden Schweiſſen, die beſonders an dem Kopfe am ſtärkſten ausbrechen. Aus der Haut kann man eine dicke und klebrige Feuchtigkeit (die ſo genannten Miteſſer) ausdrücken. Der Blick ſeiner Augen iſt trübe: ſie ſind mit einem mißfärbigen Ringe umgeben, die Pupille iſt mehr erweitert: (die Augenlieder etwas gedunſen Die Zähne kommen mit mancherlei Beſchwerden und unordentlich zum Ausbruch: auch werden ſie leicht wackelnd und ſchwarz.

852.

Beſonders leidet die Verdauung, indem die Kinder gemeiniglich ſehr gefräßig ſind, vorzügliches Verlangen aber nach mehlichten, unverdaulichen und nach Fleiſchſpeiſen haben. Was ſie genieſſen, verurſacht ihnen gleich übles Aufſtoßen und Säure: ſie müſſen ſich öfters, ohne auffallende Urſache, erbrechen: ihr Unterleib iſt ſehr hart und aufgebläht, ſie ſind hartleibig, und leiden beſtändig an Blähungen. Der Urin ſieht gewöhnlich trübe und ſchleimig aus: oft hat er einen auffallend ſauren Geruch; weit öfter aber ſticht das Ammoniak darin hervor, und der Bodenſatz deſſelben iſt zähe und käſicht. Die Seelenkräfte leiden nicht ſehr: klüger und verſtändiger pflegen ſolche Kinder zu ſein, aber zugleich ernſthafter als andere. Bisweilen haben ſie des Abends einen Anfall vom Zehrfieber, welches ſich aber gemeiniglich nicht recht deutlich entwickelt.

853.

Nach einigen Wochen bemerkt man ein ſtärkeres Hervorſtehen der Stirnknochen, welche oft ein winklichtes Anſehn bekommen, auch die Nähte des Hirnſchedels werden weiter von einander ſtehen. Die Drüſen an den Gelenken ſchwellen an und werden

hart.

hart. Die Schlüſſelbeine fangen an gekrümmt zu werden: die Schultern treten hervor, und der Kopf ſinkt zwiſchen ihnen hinunter: der Hals ſcheint alſo viel kürzer als vorher, und der Kopf viel größer, daher lieben auch ſolche Kinder die horizontale Lage, und laſſen gewöhnlich den Kopf mehr auf einer Seite hängen. Die Zähne werden ſchwarz und fallen aus, und neue Zähne folgen nicht nach. Die Anſätze der röhrigen Knochen ſchwellen an und werden weich: daher fühlen ſich die Gelenke der Hand- und Fußknochen ſo an, als ob ſie doppelt wären, und die Krankheit hat daher den Nahmen der doppelten Glieder bekommen. Die Ernährung der Knochen iſt überhaupt fehlerhaft: indem die Anſätze an Umfang wachſen, wird der Körper der Knochen länger, weicher und dünner, daher die äuſſern Gliedmaßen, beſonders die Finger und Plattfüße mehrentheils länger erſcheinen; daher auch das Gehen ſehr ſchwer wird.

854.

Dieſe Fehler der Ernährung der Knochen erſtrecken ſich vorzüglich oft auf die Knochen des Thorax und auf die Wirbelſäule des Rückgraths. Das Bruſtbein biegt ſich gewöhnlich nach auſſen, und der ſchwertförmige Knorpel wird gleichfalls ganz nach auſſen gedrückt, weil die Eingeweide des Unterleibes von innen auf ihn wirken. Die bänderartigen Knorpelſcheiben zwiſchen den Rückenwirbeln werden aufgelößt und die Wirbel fallen auf einander: der Körper ſinkt alſo zuſammen. Oft werden auch die ganzen Körper der Wirbel, ohne Beinfraß, aufgelößt und zerſtört. Es entſtehn Geſchwülſte in der langen Binde der Wirbelſäule: und da die Streckmuskeln des Rückgraths, die Dornmuskeln und der vieltheilige Rückgraths-Muskel

kel beſtändig die Wirbel nach hinten ziehn, ſo weichen ſie auch gewöhnlich dahin aus. Es entſteht alſo eine Krümmung des Rückgraths. (Th. I. §. 660. f.) Da ferner die ſchrägen Fortſätze aus ihrer Verbindung kommen, ſo wird ſich der Rückgrath auch leicht zur Seite biegen und alſo Scolioſis entſtehn (Geſcher über Entſtell. des Rückgraths, S. 24. f.) Daher wird auch das Becken verunſtaltet, indem es eine ſchiefe Stellung annimmt, und ſo Gelegenheit zur Entſtehung der ſchiefen Lage des Uterus (Th. I. §. 607) giebt. Eben dieſe Krümmung nimmt man vorzüglich auch in den Knochen der Füße wahr.

855.

Mit dieſen Fehlern der Bildung und Ernährung der Knochen ſind noch andere Folgen verbunden, die ſich auf die verletzten Verrichtungen der Eingeweide des Thorax und des Unterleibes beziehn. Der Unterleib bleibt beſtändig hart und aufgetrieben: oft ſind deutlich Knollen und verhärtete Stellen darin zu fühlen. Die Gefräßigkeit und der wunderliche Appetit bleiben oft Zeitlebens: meiſtens können auch ſolche Perſonen ſüße Sachen nicht vertragen. Nach jeder Ueberladung des Magens, nach jedem Genuß geiſtiger Getränke bekommen ſie Erbrechen und Kolikſchmerzen. Sie leiden an öftern Verſtopfungen, und ihr Urin iſt mehrentheils trübe. Uebrigens bleiben ihre Seelenkräfte unverletzt, ja bisweilen denken ſie viel ſchneller als andere. Sehr alt aber werden ſolche Perſonen nie, indem die Entſtellung des Thorax Engbrüſtigkeit und mancherlei Bruſtbeſchwerden nach ſich zieht, woran ſie, nach langem Leiden, zu ſterben pflegen.

856.

Nicht ſelten wird auch die Krankheit durch die Hülfe der Natur entſchieden, beſonders in den Jahren der Mannbarkeit. Auch iſt der Ausbruch der Krätze, der Flechten wohlthätig geweſen. Eine völlige Veränderung des Klima's und der ganzen Lebensart trägt ebenfalls oft zur Heilung der Krankheit bei. Man kann eher einen guten Ausgang erwarten, wenn die Kinder jede Berührung, die nicht gar zu unſanft iſt, und das Herumrollen auf einer Decke ertragen, ohne Schmerzen dabei zu empfinden, wenn ferner die Zähne geſund bleiben und keine beträchtliche Verunſtaltung des Rückgraths erfolgt.

857.

Je weniger aber das Kind paſſive Bewegungen ertragen kann, je früher ſeine Zähne ſchwarz, und ſeine Antlitz-Muſkeln hangend und runzlig werden: je weniger das Kind ſeine Füße grade ausſtrecken kann, ſondern die Kniee immer gebogen hält, oder wohl gar ein Gefühl von Einſchlafen und Betäubung in den Füßen fühlt, deſto eher wird ein tödlicher Ausgang der Krankheit erwartet werden können. Dieſer erfolgt, wenn das Zehrfieber mit ſchmelzenden Schweiſſen, Durchfällen und Magenruhren heftiger wird, wenn Verdunkelungen des Geſichts, Krämpfe, Ohnmachten und Zuckungen hinzu treten, und wenn beſonders Blutungen erfolgen, welche Beweiſe von der ſchädlichen Auflöſung der Säfte ſind.

858.

Leichen-Oeffnungen ſolcher Subjecte, die an den Folgen dieſer Krankheit geſtorben ſind, lehren zuvörderſt, daß die Cadaver ſehr ſpät kalt werden

und

und noch lange nach dem Tode eine gewiſſe Bieg- ſamkeit behalten. Die Drüſen, ſowohl am äuſſern Umfange des Körpers, als auch beſonders im Ge- kröſe, findet man geſchwollen, verhärtet, und oft voll von einer gipsartigen Maſſe. (Tacconi in comment. Bonon. tom. V. P. II. p. 81.) Die Gallenblaſe enthält oft, ſtatt der Galle, eine kle- bende, dem Eiweiß ähnliche Feuchtigkeit. Die Lun- gen ſind überall mit dem Rippenfell zuſammen ge- wachſen, und bisweilen von dem Herzbeutel ſo ge- trennt, daß dieſer in der vordern, die Lungen aber in der hintern Hälfte des Thorax liegen, welcher letztere von vorn nach hinten einen ſehr beträchtlichen Durchmeſſer hat, von einer Seite zur andern aber ungemein enge iſt. Den Thymus findet man wi- dernatürlich geſchwollen und verhärtet. Die Kno- chen ſind brüchig und poröſe: durch einen ſtarken Druck preßt man eine klebrige Lymphe heraus, und das Mark derſelben iſt mehrentheils flüſſiger, als im natürlichen Zuſtande. Auch im Gehirn findet man oft Waſſer ergoſſen, und die Schleimdrüſe ge- ſchwollen und verhärtet.

859.

Was die entfernten Urſachen dieſer Krankheit betrifft; ſo iſt die Anlage vorzüglich in der ſchwäch- lichen und zarten Conſtitution des kindlichen Kör- pers zu ſuchen. Kinder, die von ſchwächlichen, kachektiſchen, ſchwindſüchtigen, veneriſchen, ſcro- fulöſen, ſehr alten, gichtiſchen Aeltern gebohren worden, oder deren Aeltern rhachitiſch ſind; dann ſolche, die ohne Muttermilch von einer Amme ge- ſtillt werden, deren Milch alt, oder zu zähe und verdorben iſt, oder die gar mit Brodt, mit Sup- pen, Kaffe und mehlichten Speiſen aufgefüttert werden. Beſonders iſt das Ueberfüttern der Kinder

und

und das Vorkauen der Speiſen von alten Perſonen ein Hauptgrund, wodurch die Verdauung und Ernährung der Kinder leidet. Auch tragen Würmer und das beſchwerliche Zahnen dazu bei, weil mit denſelben Verſchleimung und Ueberfluß an Säure in den erſten Wegen vorhanden iſt. Dann vorher gegangene Krankheiten, beſonders Wechſelfieber, Pocken und Maſern, Ruhren und zu ſtarke Blutungen, wodurch der Körper entkräftet und die Ernährung geſchwächt wird. Ferner der Aufenthalt in einer feuchten, ungeſunden, ſumpfigen Atmoſphäre. Auch das zu heftige Erbrechen und der Keichhuſten können durch die zu ſtarke Anſtrengung und vermöge der Krämpfe, die dabei ſtatt finden, dieſe Krankheit erzeugen. Endlich ſind auch das lange Schlafen in weichen Federbetten und der Mißbrauch der Opiate bei zarten Kindern, nebſt andern Urſachen der Scrofeln, zu beſchuldigen.

860.

Alle dieſe Urſachen tragen zur Abnahme der Ernährung bei, und erzeugen beſonders langwierige Stockungen im Unterleibe. Im kindlichen Alter wird nun die Ernährung grade derer Theile am meiſten leiden, welche in dieſem Alter, beim natürlichen Zuſtande am meiſten der Entwickelung bedürfen, und das ſind die Knochen. Die Beobachtung, daß die Drüſen oft voll von einer erdigen oder verhärteten Maſſe gefunden werden, überzeugt uns davon, daß die Saugadern beſonders thätig in dieſer Krankheit ſind, daß ſie, wegen der allgemeinen Zartheit der feſten Theile auch am meiſten zur Abnahme und endlichen Zerſtörung derſelben, beſonders der Knochen beitragen. Je mehr feſtere Theile der Knochenmaſſe von den lymphatiſchen Gefäßen aufgeſaugt werden, deſto weicher und biegſamer

werden

werden die Knochen, deſto mehr werden ſie entſtellt, und endlich, wie es bei den Rücken-Wirbeln der Fall iſt, völlig aufgelößt und zerſtört.

861.

Man hat die ſaure Ausartung der Säfte mit Unrecht als die nächſte Urſache dieſer Krankheit beſchuldigt, da, wenn auch alle Zeichen der Säure in den erſten Wegen vorhanden ſind, dieſe dennoch in zu vielen andern Fällen vorkommt, als daß man daraus allein dieſe Erweichung und Entſtellung der Knochen erklären könnte. Auch kann allerdings in der erweichten Knochenmaſſe die Säure hervor ſtechen, ohne daß dies als die nächſte Urſache angeſehn werden darf, indem ſich aus keiner chemiſchen Veränderung der Säfte gradezu eine Krankheit erklären läßt. Die Kurmethode beſtätigt dies am meiſten.

Siebentes Kapitel.

Von der veneriſchen Krankheit.

I. Allgemeine Betrachtungen über ihre Entſtehung und Fortpflanzung

862.

Wir definiren die veneriſche Krankheit folgender Geſtalt: Es iſt eine anſteckende Kachexie, welche ſich durch örtliche Zufälle an den Geſchlechtstheilen ankündigt, und im vollendeten Zuſtande mit nächtlichen Knochenſchmerzen, Ausſchlägen und Geſchwüren von mancherlei Art verbunden iſt. Durch dieſe Erklärung unterſcheidet ſich die Krankheit freilich

lich ſehr beſtimmt von den bei uns gewöhnlichen Kacherien: aber mit einigen andern, die zur großen Familie des Ausſatzes gehören, und die in Afrika und Weſtindien gewöhnlich ſind, wird ſie ſelbſt durch dieſe Erklärung nicht deutlich genug unterſchieden: ſondern dieſer Unterſchied beruht oft auf ganz zufälligen Umſtänden: z. B. daß die Yaws von der Natur geheilt werden, die Luſtſeuche aber nicht. Von andern Kacherien unterſcheidet ſie ſich beſonders durch den Anfangs erſcheinenden Tripper, der z. B. in den Pians fehlt.

863.

Der Urſprung dieſer Krankheit iſt ſehr dunkel, und wird vielleicht nie mit Gewißheit ausgemacht werden. So viel aber iſt durch neuere Unterſuchungen erwieſen:

1. daß die Luſtſeuche im Frühling 1493. zuerſt, und zwar faſt in ganz Europa zugleich bemerkt wurde.

2. Daß ſie nicht aus Amerika durch die Gefährten des Entdeckers nach Europa verpflanzt worden.

3. Daß vorher zwar die örtlichen Zufälle an den Geſchlechtstheilen, ſelbſt als anſteckend, bemerkt worden, aber daß man nie vorher die völlig entwickelte Luſtſeuche beobachtet hat.

4. Daß die Geſtalt, worin die Krankheit bald nach ihrem Ausbruch erſchien, ſehr verſchieden von der war, in welcher wir ſie itzt beobachten. Sie zeigte ſich mehr als Hautübel, in Geſtalt der Yaws, oder der großen Pocken, und ſo erſcheint ſie noch bisweilen, obgleich ſelten, in Spanien. (Thiery's Beob. Th. II. S. 226.) Sie zeigte ſich in Form der Pians: ſelten kommt ſie noch heut zu Tage auf ähnliche Art vor, wie die Sibbens in Schottland bewei-

beweiſen. Und am häufigſten äuſſerte ſie ſich durch böſe Grinde und Frieſel. Sie erhielt daher, wegen der Aehnlichkeit mit den Yaws, den Namen Saphath, Variola magna, la grande vérole, Bubas: wegen der Aehnlichkeit mit den Beerſchwämmen der Alten, Thymus, Tuſius, Morum; und wegen Aehnlichkeit mit dem Herpes hieß ſie Formica.

5. Daß ſie nicht bloß durch den Beiſchlaf anſteckte, ſondern unter der Herrſchaft einer bösartigen Epidemie ſtand, wodurch noch izt der Gang der Krankheit bisweilen geändert wird.

864.

Eine bloße Vermuthung, welcher ſehr Vieles zur hiſtoriſchen Evidenz fehlt, iſt es daher, wenn man annimmt, daß durch den Zutritt einer bösartigen Epidemie die ſchon vorhandenen Yaws, deren Spuren ſich bis ins zehnte Jahrhundert verfolgen laſſen, ſich in die Luſtſeuche umgeändert haben. Eine andere Vermuthung, die aber auch eben ſo wenig bewieſen werden kann, iſt es, wenn man den Marranen, oder den aus Spanien vertriebenen Juden, die am Ausſatz gelitten, die Ausbreitung dieſer Krankheit zuſchreibt, und glaubt, daß durch Entartung des Ausſatzes ſich die Luſtſeuche entwickelt habe. Die Forderungen der hiſtoriſchen Kritik ſind zu ſtrenge, als daß man bloße Conjecturen für Beweiſe ausgeben dürfte. Die wichtigſten Data zur Beurtheilung der verſchiedenen Meinungen über den Urſprung der Krankheit habe ich in meiner Geſch. der Arzeneik. Th. II. S. 562—576. und in meinen Beiträgen zur Geſch. der Medic. St. 3. S. 61—104. geſammlet.

865.

Izt pflanzt ſich die Krankheit faſt immer durch Anſteckung fort: ſie ſetzt alſo einen anſteckenden

Stoff

Stoff voraus, der ſich in den Säften des kranken Körpers erzeugt und, dem geſunden Körper mitgetheilt, ein ähnliches Uebel hervorbringt. (Th I. §. 794. f. Die Natur dieſes Anſteckungsſtoffes oder dieſes thieriſchen Giftes, und ſeine chemiſchen Eigenſchaften kennen wir nicht, (Th I §. 796.) allein wir wiſſen, daß es vorzüglich in dem abgeſonderten Schleim und in der Jauche der Geſchwüre ſeinen Sitz hat, und auf die übrigen Säfte des Körpers, auf das Blut, den Speichel, den Magenſaft nicht ſo wirkt, daß dieſe dem Anſteckungs-Gifte aſſimilirt werden ſollten, Th I. §. 459. f) und daß es jenen Säften ſo feſt anhängt, daß auch Mittelkörper, Kleidungsſtücke und gemeinſchaftliche Gefäße zur Ausbreitung dieſer anſteckenden Krankheit beitragen können.

866.

Da die Krankheit vorzüglich die Geſchlechtstheile angreift, ſo iſt auch die gewöhnlichſte Art der Anſtecknng die durch den Beiſchlaf mit einer Perſon, die einen Ausfluß von verdorbenem Schleim aus den Geſchlechtstheilen, oder veneriſche Geſchwüre in denſelben hat. Dieſe Mittheilung und die Folgen derſelben beruhen vorzüglich auf dem gröſſern oder geringern Grade von Reizbarkeit und Empfänglichkeit der feſten Theile des Körpers, der angeſteckt wird: denn auf dieſe allein wirkt das Gift. (Th. I. §. 798.) Des Morgens und im Rauſche wird die Anſteckung ſich leichter mittheilen: ſolche Perſonen, die eben von einem Tripper geneſen ſind, und die, deren Eichel gewöhnlich mit der Vorhaut bedeckt und alſo empfindlicher iſt, werden leichter angeſteckt als andere. Auch die verſchiedenen Folgen hängen bloß hiervon, nicht aber von der Eigenſchaft des Theils ab, im natürlichen Zuſtande Feuch-

tig-

tigkeiten abzuſondern oder nicht abzuſondern. Denn alle Flächen der Geſchlechtstheile ſondern auf gleiche Weiſe im widernatürlichen Zuſtande Feuchtigkeiten ab: die Vorhaut und die Eichel, die der Sitz der Schanker ſind, ſo gut als die innern Flächen der Harnröhre und der Scheide, welche die Tripperfeuchtigkeit abſondern.

867.

Auſſerdem pflanzt ſich die veneriſche Krankheit auch durch das Saugen fort, wenn die Amme oder die Mutter veneriſche Geſchwüre an den Brüſten, oder das Kind veneriſche Schwämmchen im Munde hat. Ferner durch wollüſtige Küſſe, wenn eine von beiden Perſonen Schanker im Munde hat, und endlich durch gemeinſchaftliche Trinkgeſchirre, Tobakspfeifen und Kleidungsſtücke, wenn dieſe mit veneriſcher Jauche beſudelt ſind.

868.

Zu bezweifeln iſt die Anſteckungs-Art durch die Zeugung, da man keine Beweiſe für den Uebergang des Gifts in das Blut hat, und da die Kinder veneriſcher Mütter zwar ſchwächlich, rhachitiſch oder ſcrofulöſe zur Welt kommen, aber erſt einige Zeit nach der Geburt von veneriſchen Zufällen angegriffen werden, und da vorzüglich am Kopf und im Munde die erſten Zufälle bei ſolchen Kindern entſtehn, woraus erhellt, daß ſie beim Durchgang durch die Scheide und durch das Stillen erſt angeſteckt wurden. Eben ſo kann man mit Recht an der Anſteckung durch Verpflanzung der Zähne zweifeln, da gewöhnlich doch geſunde Zähne zum Verpflanzen genommen werden, da man ſehr leicht die Schanker im Munde ſolcher Menſchen wahrnehmen kann, denen man die Zähne entreißt, und da die

von der Verpflanzung entſtehenden Zufälle oft durch die Natur geheilt werden.

869.

Auch die nachfolgenden Zufälle der Krankheit in entfernten Theilen können auf keine Weiſe durch Wanderung des Krankheitsgiftes, ſondern durch Mittheilung des Reizes an ſolche Theile erklärt werden, welche mit den zuerſt angeſteckten in Conſens ſtehn. Daher leiden die innern Theile des Mundes und Halſes mehrentheils zuerſt, wenn die Zufälle der Geſchlechtstheile voraus gegangen ſind. (Vergl. Th. I. §. 798.) Und aus den an der angeführten Stelle vorgetragenen Grundſätzen über die Art, wie das Anſteckungsgift wirkt, läßt ſich auch einſehen, wie das Gift bisweilen eine Zeit lang im Körper ruhen kann, wie wenigſtens eine gewiſſe Zwiſchenzeit zwiſchen der Anſteckung und dem Ausbruch der weſentlichen Zufälle verſtreicht. (Th. I. §. 806.)

II. Oertliche Vorläufer der Krankheit.

A. Der Tripper.

870.

Die Schleimhöhlen, die kahnförmige Grube und die Cowperſchen Drüſen der männlichen Ruthe ſondern im natürlichen Zuſtand eine beträchtliche Menge eines dicklichten Schleims ab, der die innern Wände der Ruthe ſchlüpfrig erhält. So ſcheiden die Drüſen der Vorhaut, und die Morgagniſchen Drüſen der Eichel eine riechende, ſmegmatöſe Feuchtigkeit aus, welche die Oberfläche dieſer Theile ebenfalls ſchlüpfrig macht. Noch ſtärker faſt iſt die Abſonderung des Schleims aus den Schleim-

ſäcken

ſäcken des weiblichen Schaam-Vorhofs, die faſt rings um den Eingang der weiblichen Schaam liegen, und beſonders aus den untern oder Graaf'ſchen Schleimhöhlen, die gegen den Damm hin liegen, ſo wie aus den Schleimhöhlen im ganzen Umfange der Scheide. Jeder anhaltende Reiz, der auf dieſe Schleimhöhlen wirkt, kann einen Ausfluß des Schleims erzeugen, welcher beim männlichen Geſchlecht mit dem Nahmen Tripper, beim weiblichen mit dem Nahmen des weiſſen Fluſſes belegt wird. Nicht ſelten liegt dieſer Reiz in der Anhäufung des Saamens in den Saamen-Bläschen, alſo in der zu großen Enthaltſamkeit, auch in Blaſenſteinen. So haben wir ſchon den Hämorrhoidal-Tripper (Th. I:I. §. 175.), den weiſſen Fluß, der die Folge der Menoſtaſie iſt (§. 297.), den gichtiſchen (§. 352.) und ſcrofulöſen Tripper (§. 836.) abgehandelt. Auf ähnliche Art erzeugt auch das veneriſche Gift, wenn es in einem nicht ſo gar gereizten Zuſtande auf die ſchleim-abſondernden Flächen angebracht wird, den veneriſchen Tripper, der bei der erſten Erſcheinung der Luſtſeuche nicht vorhanden war, ſondern erſt ſeit dem Jahre 1520 ſich verbreitet, und dadurch die Geſtalt der Krankheit gelinder gemacht hat.

871.

Die erſte Erſcheinung bei Entſtehung des Trippers iſt ein Jucken, Brennen und Stechen in der Harnröhre und in der Scheide, welches ſich an der Oeffnung derſelben anfängt und nachher ſich allgemein verbreitet, bei manchem mit einem ungewöhnlichen Trieb zum Beiſchlafe, mit Erectionen der männlichen Ruthe, beſonders zur Nachtzeit, die oft ſehr ſchmerzhaft ſind, verbunden iſt. Zwiſchen der Anſteckung und der erſten Erſcheinung dieſer Zufälle vergehn oft nur 24 bis 48 Stunden, oft

auch mehrere Tage. Bei Mannsperſonen ſchwillt die Eichel und die Vorhaut an; die Oeffnung der Harnröhre wird roth, ſchmerzhaft und entzündet: beim weiblichen Geſchlecht ſchwellen die Waſſerlefzen, die myrtenförmigen Warzen und die Wände der Harnröhre und der Scheide an, und der Beiſchlaf verurſacht ihnen heftige Schmerzen. Bei beiden Geſchlechtern wird das Urinlaſſen beſonders ſchmerzhaft, und der Urin geht unter heftigem Brennen und Schneiden ab.

872.

Dann folgt der Ausfluß einer Anfangs mehr ſeröſen, aber nachher immer dicklichter und gelber, auch grünlicher werdenden Feuchtigkeit. Dieſe Feuchtigkeit fließt beim weiblichen Geſchlecht viel häufiger und ununterbrochener aus als beim männlichen, frißt auch die Waſſerlefzen und die innern Seiten der Schenkel an. Das Gehen und Sitzen wird den Weibern beſchwerlich: ſie bekommen ein öfteres Drängen zum Urinlaſſen und einen heftigen Krampf in der Harnblaſe. Die monatliche Reinigung aber wird durch dieſen Ausfluß nicht unterdrückt, wie durch den unſchuldigen weiſſen Fluß, (Th. III. §. 297.) und dadurch unterſcheiden ſich beide von einander.

873.

Bei Mannsperſonen werden der Schmerz, die Hitze und andere Zeichen der Entzündung immer etwas heftiger als beim weiblichen Geſchlecht. Oft iſt das Mittelfleiſch ſo empfindlich, daß es gar keine Berührung erträgt; die Erectionen und das Urinlaſſen werden ſchmerzhafter; das Glied wird bei den Erectionen gekrümmt, und es entſtehet dergeſtalt die ſo genannte Chordée. Auch geſellen ſich heftige Schmerzen in den Lenden, in dem Saamenſtrange,

den

den Hoden und Schenkeln dazu. Je heftiger die Entzündung wird, deſto geringer wird der Ausfluß, weil eine krampfhafte Zuſchnürung der Ausführungs-Gänge der Schleimhöhlen dieſen Zuſtand begleitet, und man pflegt mit Unrecht die Folgen, die durch den Zuwachs der Entzündung und durch die Mittheilung des entzündlichen Reizes an andere Organe entſtehn, der Stopfung des Ausfluſſes allein, oder der Wanderung des Tripper-Giftes zuzuſchreiben, da doch vorzüglich ſolche Umſtände, die zur Vermehrung der Entzündung beitragen, dieſe Folgen veranlaſſen können. Heftige Erſchütterungen des Körpers während des Trippers, durch Reiten und Tanzen, plötzliche Erkältung, der Mißbrauch örtlicher reizender Mittel, oder ſcharfer Purganzen, beſonders der Mißbrauch geiſtiger Getränke, der Beiſchlaf: dieſe Urſachen vermehren die Entzündung und erzeugen die conſenſuellen Folgen, die den höchſten Grad des gereizten Zuſtandes beim Tripper begleiten.

874.

Unter dieſen Folgen iſt die Iſchurie eine der häufigſten und wichtigſten, und von dieſer Art iſt ſchon oben (Th. III. §. 323. 325.) gehandelt worden. Dann erzeugt ſich häufig eine ſchmerzhafte Geſchwulſt der Hoden (Hernia humoralis) nach vorher gegangenem heftigen Schmerz in der Harnröhre, bisweilen auch nach Kolikſchmerzen, Magenkrämpfen, heftigem Erbrechen und Schluckſen. Der Saamenſtrang, der Nebenhode und der Hode ſelbſt ſchwellen auf der einen Seite ſchmerzhaft an: die Schmerzen pflanzen ſich auf die Lenden, die Schenkel und die Leiſten-Gegend fort. Die Geſchwulſt des Hoden iſt Anfangs etwas weich, wird aber immer härter und ſchmerzhafter, und kann endlich,

wenn

wenn ſie nicht zeitig genug zertheilt wird, in Verhärtung der Hoden (Sarcocele) übergehn, auch läßt ſie die letztere bisweilen nach der Heilung zurück. Noch eine ſehr gefährliche Folge des höchſten Grades der Entzündung beim Tripper iſt die Augen-Entzündung, die aber ſelten entſteht, und mehrentheils mit auſſerordentlicher Empfindlichkeit und mit Verdunkelung der Hornhaut verbunden iſt. (Th. II. §. 451.)

875.

Auch andere mehr langwierige Folgen erzeugt der gewöhnliche Tripper, vor denen man den Kranken auch bei der beſten Behandlung kaum ſchützen kann. Nicht allein ein beſchwerliches Jucken und Brennen in der Eichel und in der Harnröhre, welches oft in heftiges Stechen übergeht, iſt der Vorbote der chroniſchen Verhaltung des Harns, welche oft geraume Zeit nach dem geheilten Tripper entſteht; nicht allein ſchwellen die Leiſten-Drüſen ſchmerzhaft an, und dieſe Bubonen pflegen ſich bisweilen von ſelbſt wieder zu zertheilen, wenn der Tripper geheilt iſt: ſondern es bleiben auch oft Verengerungen der Harnröhre (Th. I. §. 392. Th. II. §. 325.) und Verhärtungen der Vorſteher-Drüſe, (Th. II. §. 318.) die bisweilen unheilbar werden. Auch iſt der Nachtripper eine gewöhnliche Folge des Trippers, der eine Schwäche in den Schleimhöhlen zurück läßt, welche einen beſtändig fortdauernden Ausfluß eines klaren und dünnen Schleims aus der Harnröhre, ohne Schmerzen und Erectionen, oft nur, nachdem Urin gelaſſen worden, hervor bringt.

876.

Leichen-Oeffnungen, alle Erſcheinungen der Krankheit und die Wirkungsart der Mittel überzeugen

gen uns davon, daß der Tripper in einem zu ſehr gereizten Zuſtand der Schleimhöhlen der Harnröhre und der Scheide beſteht, wodurch eine paſſive Congeſtion von oft verdorbenem Schleim zu denſelben erzeugt wird. Die Urſache dieſes Reizes, welcher die Congeſtion veranlaßt, liegt in dem veneriſchen Gifte, welches, nach dem verſchiedenen Grade der Reizbarkeit und der Empfindlichkeit der Theile, worauf es angebracht worden, bald Tripper, bald Schanker erzeugt. Es giebt alſo kein eigenthümliches Tripper-Gift, und der Unterſchied des Trippers und Schankers liegt auch nicht in der Verſchiedenheit der Theile ſelbſt, auf welche das Gift angebracht worden, indem die Theile, wo ſich der Schanker bildet, eben ſo gut Schleim abſondern, als die Flächen, aus welchen der Tripperfluß erfolgt, ſondern dieſer Unterſchied beruht auf der verſchiedenen Empfänglichkeit der Theile. (§. 866.)

B. Der Schanker.

877.

Es giebt veneriſche Geſchwüre, welche als Zufälle der vollendeten Luſtſeuche erſcheinen, aber hier reden wir zuvörderſt nur von denen, die unmittelbare Folgen der Anſteckung ſind, und daher am häufigſten bei Mannsperſonen an der innern Seite der Vorhaut, an dem Bändchen derſelben, und an der Oberfläche und der Krone der Eichel; beim weiblichen Geſchlecht aber im ganzen Umfange der Scheide, am Kitzler, und an den Schaamlefzen ausbrechen. In andern, ſeltenern Fällen, wo das Anſteckungs-Gift von andern Theilen aufgenommen wird, z. B. bei ſaugenden Kindern, wird man ſie auch im Munde, und bei den Ammen, die durch ſie ange-

angeſteckt werden, an den Bruſtwarzen bemerken. Daß der Schanker ſo äuſſerſt ſelten an der Eichel vorkommen ſollte, hat meine Erfahrung ſo wenig beſtätigt, daß ich ihn vielmehr eben ſo oft hier als an der Vorhaut gefunden habe. So viel iſt aber gewiß, daß die Anſteckung weit häufiger Tripper als Schanker erzeugt: doch pflegen beim weiblichen Geſchlecht beide mit einander verbunden zu ſein, und hier erzeugen auch die mit dem veneriſchen weiſſen Fluſſe verbundenen Schanker viel mehr bedenkliche Folgen.

878.

Der Schanker bricht in weit kürzerer Zeit nach erfolgter Anſteckung aus, als der Tripper: oft vergehen kaum 24 Stunden. Anfangs fühlt der Menſch einen brennenden Schmerz, oder einen heftigen Stich an irgend einer Stelle im Umfang der Eichel oder der Vorhaut. Bei der Beſichtigung bemerkt man oft nur ein ganz kleines Bläschen, welches nach einigen Stunden ſtärker anwächſt, ſich mit einer klaren, wäſſerichten Feuchtigkeit füllt, oft auch ſich weiter verbreitet und eine ſehr beſchwerliche Empfindung von Jucken, Brennen und Schmerz erregt. Dies iſt der ſo genannte kryſtalliniſche Schanker, der, wenn er einige Tage geſtanden hat, aufplatzt, und bloß eine Zerſtörung der zarteſten Oberhaut, eine Excoriation, oder das ſchankerhafte Wundſein erzeugt, wobei die Subſtanz der Vorhaut und der Eichel ſelbſt wenig leidet, auch die allgemeine Anſteckung nicht ſo leicht zu befürchten iſt. Es ſcheint hier das Gift nur von einer oberflächlichen Saugader aufgenommen zu ſein, und dieſelbe zu dieſer Geſchwulſt gebracht zu haben. Zerreißt dieſe Saugader, ſo wird das Gift mit der Feuchtigkeit ohne ſehr ſchädliche Folgen wieder ausgeleert.

879.

879.

Mehrentheils aber hat der Schanker nicht dieſe milde Geſtalt, ſondern nachdem mit freſſenden Schmerzen ein rothes Blüthchen aufgetreten iſt, ſo bricht dies nach einigen Tagen auf, und ſtellt nun ein kleines Geſchwür dar, welches äuſſerſt ſchmerzhaft iſt, harte, ſchwielichte Ränder, eine ſpeckichte Grundfläche hat, und eine Menge Jauche von ſich giebt, welche allenthalben, wohin ſie dringt, neue Schanker erzeugt. Dieſe breiten ſich oft über einen beträchtlichen Theil der Eichel aus, freſſen ſehr tief unter ſich, erzeugen eine auſſerordentliche unförmliche und ſehr ſchmerzhafte Geſchwulſt derſelben, erregen Blutungen, und zerſtören die Eichel und das Bändchen der Vorhaut bei Mannsperſonen, ſo wie die Waſſerleſzen, das Mittelfleiſch und die umgebenden Theile beim weiblichen Geſchlecht oft völlig. Auch iſt die Entzündung der Eichel dabei bisweilen ſo heftig, daß ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, oder durch ſchlechte Diät und unſchickliche Behandlung, in den Brand übergehen kann.

880.

Beſonders läßt ſich dieſer üble Ausgang der Schanker fürchten, wenn die Vorhaut zugleich in ihrem erſchlafften Zuſtande widernatürlich anſchwillt, und ſich vorn an der Oeffnung der Harnröhre ſo zuſammen zieht, daß ſie nicht über die Eichel zurück gebracht werden, und daß man alſo zu den darunter verborgenen Schankern nicht unmittelbar gelangen kann: ein Fall, den man Phimoſis zu nennen pflegt, und der beſonders den Uebergang in Zerſtörung der ganzen Eichel, in Urinfiſteln und in den Brand nicht ſelten begünſtigt. Auch wächſt nicht ſelten die Vorhaut mit der Eichel zuſammen, wenn die Phimoſis ſehr lange dauerte . , Auch geſellt

ſich ein anderer Zufall, die Paraphimoſis, zu den Schankern, wo die Vorhaut hinter der Eichelkrone zuſammen geſchnürt, die Eichel ſelbſt ſehr geſchwollen, und wo der Umlauf des Bluts durch das Glied ungemein gehindert ſein muß. Auch davon kann der Brand, wenigſtens gänzliche Zerſtörung der Eichel, die Folge ſein.

881.

Die Schanker hinterlaſſen, wenn ſie auch gründlich geheilt worden, in der Oberfläche der von ihnen angegriffenen Theile eine Erſchlaffung, die nach (Th. I. §. 447. f.) zur Verirrung ernährender Säfte, und zur Erzeugung der Warzen Gelegenheit giebt. Dieſe ſind oft von beträchtlicher Härte, haben eine rauhe Oberfläche, die in Spitzen und Kämme hervor tritt, und in Geſtalt eines Kranzes umgeben ſie auf dieſe Art oft die ganze Eichel, oder den ganzen Vorhof der weiblichen Schaam. Bisweilen ſehen ſie bleich, oft aber auch roth aus, und ſind reichlich mit Gefäßen durchflochten: die Berührung derſelben verurſacht oft heftige Schmerzen, ſie bluten auch bisweilen, oder geben eine eiterartige Flüſſigkeit von ſich. Manche ſtehen auf einem engen Stiele: andere ſehen den Maulbeeren ähnlich: noch andere ſind mit Riſſen und Schrunden umgeben. Von ihrer verſchiedenen Geſtalt ſchreibt ſich ihre verſchiedene Benennung her: ſie heiſſen Condylomata, Verrucae, Porra, Fici, Mariſcae, Criſtae, Rhagades. Sie haben die Eigenſchaft, wenn ſie auch durch dienliche Mittel zertheilt und aufgelößt worden, dennoch bald wieder zu kommen, und ſelbſt das Abſchneiden ſchützt nicht vor dem Wiederaufſchwellen derſelben.

882.

882.

Da auch von andern Urſachen, von unterdrückten Hämorrhoiden, (Th. II. §. 176.) vom Beiſchlaf mit einer Perſon, die eine ſehr enge Scheide hat, oft ſelbſt von Anhäufung und Verderbniß der ſmegmatöſen Feuchtigkeit, welche aus den Drüſen der Eichelkrone ausſchwitzt, ein Geſchwür an der Vorhaut und der Eichel entſtehen kann; ſo muß man bei der Diagnoſis des eigentlich veneriſchen Schankers hauptſächlich auf die harten, ſchwielenartigen Ränder, auf die ſpeckichte Beſchaffenheit der Grundfläche, auf die äuſſerſt heftigen Schmerzen und auf das ſchnelle Umſichfreſſen der veneriſchen Schanker Rückſicht nehmen. Dieſe Merkmahle, nicht aber der zugleich vorhandene Tripper, nicht die ihn oft begleitenden Geſchwülſte der Leiſtendrüſen, nicht die anſteckende Eigenſchaft unterſcheinen den veneriſchen Schanker von andern Geſchwüren der Ruthe; denn auch dieſe können mit den zuletzt genannten Kennzeichen verbunden ſein.

883.

Das veneriſche Gift, mag es nun den Tripperſchleim oder die Schanker Jauche zum Vehikel haben, erzeugt durch unmittelbare Anſteckung den Schanker, wenn die Theile, worauf es angebracht worden, im Augenblick der Anſteckung ſehr geſpannt, reizbar und empfindlich ſind, wenn es alſo nicht bloß Congeſtionen von Schleim zu dem Orte der Anſteckung erregt, ſondern eine Ruptur und Desorganiſation der geſpannten Faſern hervor bringt. Der ganze Verlauf des Schankers, noch mehr aber die Wirkungsart der ſchicklichſten Heilungsmittel beſtätigen dieſen Epilogiſmus. Die letztern ſind nämlich entweder von der Art, daß ſie die Empfänglichkeit der feſten Theile für den Reiz des Giftes abſtumpfen,

ſtumpfen, wie das Opium; oder ſie unterdrücken den Krankheitsreiz durch einen medicamentöſen, wie der Aetzſtein, die Queckſilber-Halbſäuren u. ſ. f.

C. Die Geſchwülſte der Leiſten-Drüſen.

884.

Sowohl bei und nach dem veneriſchen Tripper, als auch bei und nach dem Schanker entſtehen Geſchwülſte der lymphatiſchen Drüſen, welche über der Sehne des äuſſern ſchiefen Bauchmuskels liegen, da in dieſe das Gift aus der Ruthe nnd der Scheide unmittelbar übergeht, indem die oberflächlichen Saugadern es unverändert in dieſe zunächſt gelegene Drüſen bringen. Iſt aber die Anſteckung an einer andern Stelle geſchehn, ſo ſchwellen natürlich auch nur diejenigen Drüſen an, welche dem Orte der Anſteckung am nächſten liegen. Oft ſieht man ſehr deutlich die geſchwollenen Saugadern von der Oberfläche der Eichel und der Vorhaut bis in die Subſtanz der Leiſtendrüſe, wodurch der unmittelbare Uebergang des Giftes in die letztern bewieſen werden kann.

885.

Auf dieſen genau begränzten Ort, wo veneriſche Leiſten-Geſchwülſte, als Folgen der unmittelbaren Anſteckung, entſtehen, kommt ſehr Vieles an, um dieſe Geſchwülſte von andern Bubonen zu unterſcheiden. Die Peſt-Bubonen zeigen ſich tiefer in den Schenkel-Drüſen. (Th. II. §. 212.) Die ſcrofulöſen Bubonen greifen allemahl mehrere Convolute von Drüſen zugleich an, und es ſind alſo nicht allein die Leiſten-, ſondern auch die Schenkel-Drüſen geſchwollen. (Th II. §. 832. 833.) Ueberdem greifen die Scrofeln nicht allein die ober-

flächlichen, ſondern auch die tiefer liegenden Leiſten-Drüſen an: die veneriſchen Bubonen ſchränken ſich aber mehrentheils nur auf wenige, genau zuſammenhangende, oberflächliche Leiſten-Drüſen ein. Veneriſche Bubonen, die an den Schenkel-Drüſen auftreten, rühren nicht von der unmittelbaren Anſteckung, ſondern von vorher gegangener allgemeinen Injection her. Der Unterſchied des Bubo und des Darmbruchs iſt ſchon (Th. 1. §. 616.) berührt worden.

886.

Mehrere Tage, ja manchmahl wohl Wochen nach der erſten Erſcheinung des Trippers oder des Schankers, fühlt der Menſch eine unangenehme, drückende Empfindung in den Weichen, mit Spannung in den nahe gelegenen Theilen verbunden. Hierauf tritt eine längliche, geſpannte Geſchwulſt auf, welche begränzt iſt, Anfangs die Farbe der Haut nicht ändert, aber mit der Zeit immer gröſſer, geſpannter und ſchmerzhafter wird, und womit manchmahl ein Einſchlafen oder eine Betäubung in dem Schenkel der leidenden Seite verknüpft iſt. Bisweilen vergeht der Bubo wieder, wenn der Tripper oder der Schanker, der ihn erregte, gehoben iſt, welches man als einen Beweis für die bloß conſenſuelle Beſchaffenheit eines ſolchen Bubo angeſehen hat. Allein genauere Unterſuchungen lehren, daß auch in ſolchen Fällen das Gift unmittelbar in die Leiſten-Drüſen gelangt war. Aber die Kräfte der Drüſen-Gefäße waren noch thätig genung, um eine Umänderung und Ausſcheidung des Giftes hervor zu bringen. Oft bewirkte auch die Kunſt eine glückliche Zertheilung des Bubo, ſelbſt dann, wenn ſeine Oberfläche ſchon roth und entzündet war.

887.

Aber erreicht die Entzündung der Drüſe, die das reizende Gift veranlaßt, einen hohen Grad von Heftigkeit, äuſſern ſich alſo klopfende Schmerzen in der Leiſtendrüſe, und iſt der Körper bösſaftig; ſo geht dieſe Geſchwulſt in Eiterung über, und es fogt nun deſto ſchneller die allgemeine Luſtſeuche, je mehr die Thätigkeit der einſaugenden Gefäße bei jeder Eiterung angeſtrengt wird. Die Drüſe wird oft völlig dadurch zerſtört, und es tritt bisweilen ein hektiſches Fieber hinzu. Auch hat man den Uebergang der veneriſchen Bubonen in Scirrhen nicht ſelten bemerkt.

III. Vollendete Luſtſeuche.

888.

Wir nennen die Luſtſeuche **vollendet**, wenn ſie ſich nicht mehr bloß auf die Geſchlechtstheile, oder auf den Ort der Anſteckung überhaupt einſchränkt, ſondern auch entfernte Theile angreift. In den gewöhnlichen Fällen, wo mit Tripper und Schanker Bubonen verbunden waren, erfolgt die erſte Spur der vollendeten Luſtſeuche in zwei bis höchſtens 6 Wochen. Dieſe Zwiſchenzeit iſt kürzer in heiſſen, länger in kältern Ländern, kürzer bei der Eiterung der Bubonen und bei offenbaren Schankern, länger, wenn bloß Tripper und weiſſer Fluß voraus gegangen, und die Bubonen nicht zur Eiterung gekommen ſind. Ja, die vollendete Luſtſeuche folgt in der That viel ſeltener nach vorher gegangenen Trippern, als nach Schankern; auch, wann jene mit Bubonen verbunden waren: denn die zum Tripper hinzu tretenden Bubonen pflegen nicht ſo leicht in Eiterung oder Verſchwärung überzugehn,

zugehn, ſondern ſich oft zu zertheilen, ſo wie der Tripper geheilt iſt.

889.

Es iſt aber allemahl nothwendig, daß jene örtliche Zufälle (§. 870—887.) oder nur einige derſelben vor dem Ausbruch der allgemeinen Luſtſeuche hergehn, weil das Gift, ehe es andere Theile durch Mitleidenſchaft angreift, zuerſt immer widernatürliche Veränderungen in dem Orte der Anſteckung erzeugt. Viele Kranke wollen es freilich dem Arzte gern aufheften, daß ſie gewiſſe allgemeine Zufälle, ohne eine Spur von örtlichen Vorläufern an den Zeigungs-Theilen, erlitten hätten, damit ſie den Verdacht der veneriſchen Natur dieſes Uebels von ſich ablehnen: allein unzählige Erfahrungen haben gelehrt, daß man dieſem Vorgeben niemals trauen dürfe.

890.

In dieſer Zwiſchenzeit, die zwiſchen dem Bubo oder den Schankern und dem erſten Ausbruche der veneriſchen Zufälle an andern Theilen verſtreicht, äuſſert ſich freilich das Uebel nicht durch auffallende weſentliche Symptome. Will man dieſen Zuſtand verlarvt nennen; ſo giebt es allerdings verlarvte veneriſche Krankheiten, die aber, ſo lange ſie keine Zufälle erzeugen, auch die Aufmerkſamkeit des Arztes nicht verdienen und gewöhnlich auch nicht erregen. Auch iſt dieſe Zwiſchenzeit gewiß nicht ſo lang, als ſie einige Aerzte, beſonders Joh. Bapt. Sylvaticus und Roſenſtein angenommen haben. In Zeit von wenigen Wochen iſt ſie vorüber, und die Zufälle der Luſtſeuche brechen in ihrer weſentlichen Geſtalt an entfernten Theilen aus.

891.

Gewöhnlich glaubt man, daß in dieſem Falle die Maſſe des Bluts und aller Säfte des Körpers von dem Gifte angeſteckt und der Natur deſſelben aſſimilirt ſein. Allein Erfahrung, Verſuche und die (Th. I. §. 300.) erwieſene Immunität des Bluts von allen Verderbniſſen, ſo wie die (Th. I. § 464. f.) vorgetragenen Gründe gegen die Wanderungen der Krankheitsſtoffe, erlauben uns nicht, dieſer Meinung beizupflichten. Wann in entfernten Theilen eigenthümliche Folgen der veneriſchen Anſteckung entſtehn; ſo laſſen ſie ſich, wie die vom Tripper entſtandenen Zufälle, (§. 874.) nur durch Conſens und durch ſtellvertretende Abſonderung und Erzeugung ähnlicher Stoffe in ſolchen Theilen erklären, welche mit den Orten der Anſteckung in Nerven-Conſens ſtehen. Wäre dies nicht gegründet: ſo würden in den gewöhnlichen Fällen nicht die Theile des Halſes zuerſt leiden, wenn die allgemeine Infection folgt. Dies geſchieht aber, weil zwiſchen den Geſchlechtstheilen und der innern Haut des Halſes eine ſehr auffallende Mitleidenſchaft ſtatt findet. Wäre dies nicht gegründet; ſo würde man in dem Blute veneriſcher Kranken doch eine Spur von Fähigkeit, die Anſteckung mitzutheilen, bemerken. Aber nach allen Verſuchen, die darüber angeſtellt ſind, hat das Blut, auch im höchſten Grade der vollendeten Krankheit, dieſe Fähigkeit keinesweges.

892.

Die innere Oberfläche des Mundes, der Naſe und des Schlundes iſt alſo der Theil, auf welchen wegen der Sympathie dieſer Theile mit dem gewöhnlichen Orte der Anſteckung die vollendete Luſtſeuche zuerſt zu wirken pflegt. Hier äuſſert ſie ſich oft nur alr ein gemeiner Katarrh, oder als eine gewöhnliche

Bräune.

Bräune. Der Kranke bekommt Stockſchnupfen, mit Kopfſchmerzen und Thränen der Augen verbunden: er klagt über Brennen und Stechen im Halſe und über beſchwerliches Schlucken: ſeine Stimme wird oft rauh und heiſer, oder ſie tönt ſo dumpf, daß man auf Geſchwulſt der weichen Theile des Gaumens ſchlieſſen kann. Man ſagt, der Kranke ſpricht durch die Naſe. Oft iſt hiermit ein unmerkliches Fieber, mit etwas Schauder und Fröſteln, mit trockener Hitze in Händen und Füßen verbunden: und noch kann man weder aus dieſen Zufällen, noch ſelbſt aus der Beſichtigung der ſchmerzenden Theile das geringſte pathognomoniſche Zeichen der Krankheit hernehmen. Die Mundhöhle iſt geſchwollen, roth und entzündet, wie bei jeder andern Bräune, beſonders aber ſind die Mandeln, das Zäpfchen und das Gaumenſegel von Entzündung angegriffen.

893.

Nach mehrern Tagen wird man finden, daß die gegen den gewöhnlichen Katarrh und die unſchuldige Bräune gerichteten Mittel nicht anſchlagen, daß das Fieber aufhört, daß die Schmerzen ſich vermehren, daß ſtatt der Geſchwulſt ein ſchankerhaftes Wundſein (§. 877.), oder auch wirkliche veneriſche Geſchwüre, mit ſchwielichten Rändern und ſpeckichter Grundfläche auf den Mandeln, am Zäpfchen und am Gaumenſegel erſcheinen, die bisweilen mit Schorfen bedeckt ſind, und eine ſehr übel riechende Jauche von ſich geben. So werden dieſe Geſchwüre nicht ſelten der brandigen Bräune ähnlich, (Th. I. §. 510.) nur daß ſich dieſe durch das begleitende Fieber und durch den hitzigen Verlauf weſentlich unterſcheidet. Dieſe Hals-Zufälle ſind oft Wochen lang ſehr gelinde und breiten ſich nicht

ſchnell aus, zumahl da ſie oft mit hornartigen Verhärtungen umgeben ſind. Immer bleibt das beſchwerliche Schlucken, die Heiſerkeit und die Naſenſprache. Wenn die Schmerzen ſehr tief im Gaumen oder in den Knochen der Naſe gefühlt werden, ſo pflegt die Krankheit auch bald die Naſenhöhlen und die Knochen des Oberkiefers anzugreifen und ein bösartiges Naſen-Geſchwür mit Stockſchnupfen, beſtändigen Kopfſchmerzen, ſchlafloſen Nächten und dem Ausfluß einer ſtinkenden Jauche aus der Naſe und dem Munde hervor zu bringen. Hiezu kommt alsdann ein Beinfraß der Naſenknochen und der Oberkiefer, der mehrentheils einen ſehr hitzigen Verlauf hat, ſich durch periodiſch auftretende Geſchwülſte der Kieferknochen und durch darauf folgenden Ausfluß einer blutigen, cariöſen Jauche auszeichnet, und bald äuſſere Fiſteln, bald den Beinfraß des Gaumenbeins, des Pflugſchaars, der Zähne und anderer Knochen hervor bringt. Nicht ſelten begränzt ſich die Krankheit Monate lang bloß auf dieſe Theile, ſo daß der übrige Körper von allen Zufällen frei bleibt: oft wechſeln aber auch dieſelben mit den Symptomen an den Geſchlechtstheilen ab, indem ein ſymptomatiſcher Schanker, oder eine ſtarke Hoden-Geſchwuſt entſteht, worauf jene Zufälle am Halſe und der Naſe verſchwinden, und nachher wieder erſcheinen.

804.

Oft erſcheint gleich nach den eingetretenen Hals-Zufällen eine Augen-Entzündung, die mit auſſerordentlicher Empfindlichkeit gegen das Licht, mit variköſer Anſchwellung der Gefäße der Adnata, mit ſtarker Geſchwulſt der Thränen-Carunkel und mit einem beſtändigen Abfluß von Thränen verbunden iſt, zur Nachtzeit beſonders heftige Schmer-

Schmerzen erregt, und bald in Verdickung und völlige Verdunkelung der Hornhaut übergeht. Auch kommen nicht ſelten ſchwammige Auswüchſe an der Adnata dazu, und die Entzündung kann ſelbſt in die krebshafte Verderbniß übergehn, beſonders wenn ſie geraume Zeit nach entſtandenem Ausbruch der vollendeten Luſtſeuche eintritt und mit Exoſtoſen der Knochen der Augenhöhle verbunden iſt. Bloch (Bemerk. S. 106.) beobachtete ſelbſt aus unmittelbarer Anbringung des Giftes an die Augen eine ſolche Entzündung.

895.

Die folgenden Zufälle der vollendeten Luſtſeuche erſtrecken ſich zum Theil auf die Oberfläche des ganzen übrigen Körpers, zum Theil auf die Knochen. Wenn das Zahnfleiſch roth wird, und Schwämmchen-artige Geſchwüre auf der Zunge entſtehn, dann folgt ſehr leicht der Ausbruch mannigfaltiger Exantheme, gewöhnlich zuerſt im Antlitz, und dann am übrigen Körper. Meiſtentheils gehen heftige Schmerzen in den Stirnknochen, den Schulterblättern, den Knochen der äuſſern Gliedmaßen vorher, welche mehr herumziehend ſind, bald ſich auf die Gelenke einſchränken, bald die ganze Länge des Knochens angreifen, bald mehr in den muſkulöſen Theilen ihren Sitz zu haben ſcheinen. In der Nacht verſchlimmern ſie ſich, und rauben dem Kranken alle Ruhe. Sie ſind aber weniger heftig, wenn die Anſteckung lange vorausgegangen iſt und mehrere Zufälle ſchon ſtatt gefunden haben. Dann erſcheinen zuerſt im Antlitz heftig freſſende Blüthen, die auf der Stirn bisweilen einen Kranz bilden, der von der einen Schläfe zur andern geht, und dieſe verbreiten ſich dann bald, als veneriſche Krätze, über den ganzen Körper. Es ſchränkt ſich

dieſe Krätze nicht auf die Gelenke ein, wie die wahre anſteckende Krätze, erregt zwar heftiges Jucken über den ganzen Körper, aber zugleich die freſſendſten Schmerzen zur Nachtzeit. Nachdem der Ausbruch der Krätze vollendet iſt, hören die tiefern Knochenſchmerzen auf, und kommen gewöhnlich nur dann wieder, wann der Ausſchlag durch irgend eine äuſſere Urſache an ſeiner Ausbildung gehindert worden.

896.

Dieſer Ausſchlag iſt oft mit kupferfarbenen, braunen, blei- oder leberfarbenen Flekken verbunden, welche im Antlitz und an dem Umfange des Körpers, gewiß nicht aber bloß auf der Bruſt erſcheinen, mit Ausfallen der Haare an dieſen Stellen verbunden ſind, und ſich bisweilen abſchilfern. Die Haut behält aber dabei ihre Empfindlichkeit, ja manchmahl erregen auch dieſe Flecken ein heftiges Jucken und Freſſen. Sie gehen ſehr häufig in Schrunden und ſchuppige Riſſe der Haut über, welche ſich durch ihr kupferfarbenes Anſehn und durch die umgebenden braunen oder kupferrothen Flecken von andern Schrunden unterſcheiden. Auch gehn die Krätze und die Schrunden in böſe Geſchwüre über, welche die eigenthümlichen Merkmahle der veneriſchen Geſchwüre, die ſchwielichten Ränder, die unreine ſpeckichte Grundfläche und die freſſende Beſchaffenheit haben, aber doch mehrentheils nicht ſo heftige Schmerzen erregen, als die urſprünglichen Schanker, auch nicht mit den Geſchwülſten der benachbarten Drüſen verbunden ſind.

897.

Mit dieſen Hautzufällen wechſeln dann die Knochen-Krankheiten ab, die von der mannigfaltigſten Art ſind, und oft ſehr bald zu der vollendeten Luſtſeuche hinzu treten. In heiſſen Ländern und

und im Sommer ſind die Haut-Ausſchläge häufiger und die Knochen-Krankheiten ſeltener: man hat ſelbſt bemerkt, daß, wenn auch im Sommer bei veneriſchen Kranken die ſchmerzhafteſten Auswüchſe entſtanden, dieſe dennoch ſich bald zertheilten, und nach dem Ausbruch der flechtenartigen, krätzigen Ausſchläge völlig verſchwanden. Sonſt erfolgen, nach den heftigſten Knochenſchmerzen, Knoten und Auswüchſe von begränzter Art, und Anfangs weicher Beſchaffenheit an einzelen Knochen, die zur Nachtzeit ſehr heftige Schmerzen erregen, und über denen die Haut und die Muſkeln weiß, bleich und runzlig werden. Oft ſchwillt auch der Knochen in ſeiner ganzen Länge an, und dieſe ſchmerzhafte Geſchwulſt kann Monate lang ſtehen, ohne ſich zu verändern, ohne wenigſtens äuſſerlich durchzubrechen. Endlich aber erfolgt doch der Durchbruch des Knochen-Geſchwürs, und es wird eine ſehr ſtinkende, mit ſchwarzen Punkten untermiſchte, blutige Jauche ausgeleert: das äuſſere Geſchwür iſt voll ſchwammiger Auswüchſe, welche ſich bis auf die Subſtanz des Knochens erſtrecken, die Knochenfaſern ganz zerſtören, und bisweilen gelblich, oft aber auch roth ausſehn. Unter dieſen Umſtänden wird der Knochen nach und nach erweicht und in dieſe ſteatomatöſe Maſſe aufgelößt, ſelten aber entfärbt oder ſehr rauh. Oft aber wird der Knochen wurmſtichig und poröſe; es ſondern ſich zwar Monate lang Stücke von ihm ab, aber regelmäßige Abblätterung erfolgt doch ſehr ſelten. (Th. II. §. 382 f.) Dieſer Mangel an guter Exfoliation, die häßliche blutige Beſchaffenheit der Jauche, die ſchwielichten Ränder des äuſſern Geſchwürs, die wüthenden nächtlichen Schmerzen, und der Wechſel dieſer Knochen-Zufälle mit veneriſchen Ausſchlägen, ſind die Unterſcheidungs-Merkmahle des veneriſchen Beinfraßes von jedem andern.

898.

Mit dieſen Zufällen tritt dann ein **hektiſches Fieber** ein, welches Abmagerung des Körpers und Schwindſucht nach ſich zieht. Bis dahin bleibt oft die Farbe des Antlitzes noch natürlich, oder ſie wird vielleicht gar blühender als im natürlichen Zuſtande. Aber izt wird das Anſehn bleich, die Haut runzlig, mit Kleyen und Schuppen bedeckt: die Augen fallen tief in die Höhle zurück: die Naſe wird ſpitz, die Wangenknochen ſtehen hervor: die Haare fallen aus: die Nächte ſind beſtändig ſchlaflos: die entſetzlichen Schmerzen, oft auch das Bewußtſein eigner Schuld bringen den Kranken der Verzweiflung nahe: der Beinfraß greift immer mehrere Knochen an: die Geſchwüre breiten ſich immer weiter aus. Endlich werden alle wichtige Organe des Körpers zerſtört und der Kranke ſtirbt eines jämmerlichen Todes, indem auf die letzte noch Zuckungen, Ohnmachten, Lähmungen, Schlagflüſſe, und der heftigſte Wahnſinn mit einander abwechſeln. Oft treten in der letzten Periode noch Blutungen oder entkräftende Bauchflüſſe, oder alle Zufälle der geſchwürigen Lungenſucht hinzu.

IV. Abweichungen von dieſem gewöhnlichen Verlauf.

899.

Die erſte Abweichung ſcheint großentheils vom **Klima** abzuhangen. In heiſſen Ländern, aber auch in Italien und an der Paulsbay in Kanada, äuſſert ſich die Krankheit mehr durch grindige Ausſchläge und Hautgeſchwüre, als durch Zufälle der Geſchlechtstheile, und grade ſo erſchien ſie auch bei ihrem erſten Ausbruch im funfzehnten Jahrhundert,

ehe der Tripper dazu trat. (§. 862.) Sie ſteckte damals nicht bloß durch den Beiſchlaf an, erregte hirſenförmige, ſehr freſſende Puſteln auf der Haut, die den Pocken oder dem frieſelartigen Grinde ähnlich, oft auch mit Beerſchwämmen verbunden waren, und in Knochenſchmerzen, gewöhnlich auch ſehr bald in den Tod übergingen. In Italien und Spanien kommt ſie, nach Janſens und Thiery's Bemerkungen, noch itzt bisweilen in jener Geſtalt vor. An der Paulsbay in Kanada erſchien ſie vor mehrern Jahren ſo, daß ſie oft die Geſchlechtstheile ganz verſchonte, und ſich durch kleine Geſchwüre an den Lippen, der Zunge und in der Mundhöhle offenbarte, die ſo anſteckend waren, daß ſie ſich durch alle gemeinſchaftliche Geſchirre fortpflanzten. Dazu kamen nächtliche Knochenſchmerzen und Beulen, ſowohl in den Drüſen, als auch in den Knochen ſelbſt, die in Verſchwärung und den Beinfraß übergingen, wozu oft noch der Brand kam. Sehr intereſſant iſt die Bemerkung, daß die Einwohner glauben, die Krankheit befalle den Menſchen nur einmahl im Leben, und die Natur heile ſie bisweilen von ſelbſt. Beides wird nie bei unſerer Luſtſeuche bemerkt, aber Leo von Afrika führt es von der afrikaniſchen Luſtſeuche zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts an. (Deſcript. Afric. lib. I. p. 86.)

900.

Die zweite Abweichung der Luſtſeuche von ihrer gewöhnlichen Geſtalt wird durch das Alter des Menſchen und durch die beſondere Art der Anſteckung veranlaßt. Neugebohrne Kinder werden nicht durch die Zeugung, nicht durch die Ernährung im Mutterleibe, ſondern erſt während der Geburt, beim Durchgang durch die Scheide, oder

nach derſelben durch das Saugen angeſteckt. (§. 867.) Es iſt wahr, daß veneriſche Mütter oft ſchwächliche, ſcrofulöſe, rhachitiſche Kinder zur Welt bringen, weil bei kachektiſcher Beſchaffenheit des Körpers die Ernährung des Embryons nicht gehörig von ſtatten geht. Aber von den weſentlichen Zufällen der Luſtſeuche findet man die erſten Spuren gewöhnlich erſt mehrere Tage nach der Geburt. Es pflegen dann Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange der Mundhöhle zu entſtehn, welche ſich ſehr weit in den Hals hinein und in die Höhlen der Naſe erſtrecken und ſowohl das Schlucken als das Athmen erſchweren. Das Antlitz des Kindes wird entſtellt, bleich und gelblich, und die Haut faltet und runzelt ſich. Die Augen verlieren ihren Glanz: die Hornhaut wird undurchſichtig, die Adnata mit varicöſen Gefäßen bedeckt, und die Augenlieder ſind auſſerordentlich geſchwollen. Allenthalben erſcheinen kupferfarbene, oder braune Flecken, Schrunden und Riſſe: auf dem Kopfe beſonders Puſteln und Knoten oder Beulen, die in arge Geſchwüre mit ſpeckichter Grundfläche und ſchwielichten Rändern ausarten. Oft erzeugen dieſe den Tod durch Abzehrung. Indeſſen werden viele Kinder glücklich geheilt: nur daß dann die Geſchwüre ſich noch nicht ſo weit ausgebreitet und die Haut nicht ſo gefaltet und runzelig geworden ſein darf.

901.

Die dritte Abweichung von der gewöhnlichen Geſtalt iſt die Folge des verkehrten, oder wenigſtens überflüſſigen Gebrauchs der Queckſilber-Mittel. Es verwickeln ſich hier die Zufälle, die von dem Mißbrauche des Queckſilbers entſtehn, mit den weſentlichen Wirkungen der Luſtſeuche. Auſſer den heftigen nächtlichen Knochenſchmerzen iſt der Speichel-

fluß

fluß ſehr entkräftend; und die Geſchwüre geben eine blutige Jauche von ſich. Die Zähne fallen aus, und die Krankheit eilt mit ſchnellen Schritten der Auszehrung entgegen. Die kleinſte Gabe von Queckſilber, die man in ſolchen Fällen giebt, verſtärkt die Schmerzen ungemein, und das Uebel wird darnach noch immer ärger.

902.

Die vierte Abweichung wird durch Verwickelung mit andern Krankheiten hervor gebracht. Mit dem Scorbut verflechtet ſie ſich in nordlichen Ländern und an Seeküſten: eine ſehr bedenkliche Verwickelung, weil die Mittel, die gegen die eine Krankheit dienen, in der andern grade nicht anwendbar ſind. Es äuſſern ſich bei dieſer Verwickelung vorzüglich Geſchwülſte des Zahnfleiſches, und eine blutende Beſchaffenheit deſſelben. Die Mattigkeit und Niedergeſchlagenheit der Kräfte iſt von Anfang an ſehr groß, und es brechen allenthalben Geſchwüre aus, welche zwar eine ſehr freſſende Eigenſchaft haben und auſſerordentliche Schmerzen erregen, aber zugleich mit Beerſchwämmen von weißlicher Farbe, oder bloß mit blutenden, ſchwammigen Auswüchſen angefüllt ſind. Die Knochen aber bleiben gewöhnlich dabei verſchont. Dies ſind die ſchottiſchen Sibbens, (Hills chirurg. Beobacht. S 153.) und eine Art der Radeſeuche in Norwegen. (Maingor's Underretning om Radeſygen, S. 25.) . . Mit dem Ausſatz und einigen noch itzt vorhandenen Abarten deſſelben, z. B. mit dem Mal rouge in Weſtindien, verwickelt ſich die Luſtſeuche gleichfalls, ſo wie mit der gichtiſchen Conſtitution. In dem letztern Falle pflegen die Schmerzen mehr periodiſch zu erſcheinen, und ſich vorzüglich auf die Gelenke einzuſchränken und mit offenbaren Gichtknoten und

Ankyloſen verbunden zu ſein. Die veneriſchen Geſchwüre werden, bei dieſer Complication, oft ohne alle äuſſere Veranlaſſung entzündet, und die Entzündung verliert ſich gleichfalls wieder, ohne daß etwas Beſonderes dagegen gebraucht worden. Man bemerkt auch oft hiebei eine auſſerordentliche Reizbarkeit und Neigung zu Krämpfen, welche in hyſteriſche und hypochondriſche Beſchwerden übergeht.

903.

Unter ſolchen Umſtänden kann allerdings bei einem flüchtigen Anblick die Luſtſeuche verlarvt erſcheinen: allein es werden ſich doch immer einige von den weſentlichen Zufällen der Krankheit äuſſern, und man hat alſo mit groſſem Unrecht die Lehre von den Larven veneriſcher Krankheiten zu ſehr ausgedehnt. So wie dieſe Lehre ſchon im Vorhergehenden, in Rückſicht auf die Zwiſchenzeit zwiſchen den Vorläufern und dem Ausbruche der Krankheit ſelbſt, eingeſchränkt worden (§. 890.); ſo muß ſie auch billig, in Rückſicht auf die Verwickelungen der Krankheit ſehr eingeſchränkt werden. Die fehlerhafte Kurmethode kann davon die Folge ſein, wenn man jeden Zufall, der lange nach der Heilung des veneriſchen Uebels eintritt, auf Rechnung des letztern ſchreibt und ihn zur verlarvten Luſtſeuche rechnet.

Achtes Kapitel.

Von dem Scorbut.

904.

Eine Kacherie, die an nordlichen Seeküſten und auf langen Seereiſen nicht ungewöhnlich iſt, und ſich durch allgemeine Entkräftung, durch Steifigkeit der Kniee, durch mißfärbige Flecken an den äuſſern Gliedmaßen, durch ſchwammige Geſchwülſte und ſtarke Blutungen des Zahnfleiſches auszeichnet. Es war dieſe Krankheit den Alten unbekannt, und mußte ihnen unbekannt ſein, da ſie weder die nordlichen Seeküſten befuhren, noch auch überhaupt groſſe Seereiſen unternehmen konnten. Seit dem dreizehnten Jahrhundert findet man zwar ſchon Spuren dieſer Seekrankheit, indem damals die erſten groſſen Seereiſen, nach der Erfindung des Kompaſſes, vorgenommen wurden. Aber im funfzehnten Jahrhundert ward man erſt recht aufmerkſam auf dieſes Uebel: und, wie alles Neue mehr anzieht, ſo fand man nun auch dieſe neue Krankheit in der Mitte des feſten Landes, und ſchrieb auf Rechnung des Scorbuts alles, was eigentlich Zufall des Faulfiebers, der Gicht, der Scrofeln und der Hypochondrie war. Von der Zeit an ward der Scorbut der Proteus unter den Krankheiten, der alle mögliche Geſtalten annehmen konnte, und ſich ſehr oft ſo verlarvte, daß nur der Arzt, der durch die Brille ſeiner Hypotheſe ſah, den Scorbut zu erkennen im Stande war. Wir dürfen daher faſt gar keiner ältern Beobachtung über den Scorbut trauen, am wenigſten dem Zeugniß des Eugalenus,

nus, der die Idee von der Allgemeinheit der ſcorbutiſchen Anlage am meiſten übertrieben hat.

905.

Im erſten Zeitraum der Krankheit ſind freilich manche Zufälle nicht ſo gar charakteriſtiſch: allein ſie entwickeln ſich doch bald ſo, daß man ſie nicht mehr verkennen kann. . . Mißmüthigkeit, Unluſt zu Geſchäften und Vergnügungen, Trägheit bei Bewegungen, ungewohnte Mattigkeit nach denſelben: oft Engbrüſtigkeit und heftiges Keichen nach etwas ſtärkern Bewegungen, oder beim Zutritt der kalten und reinen Luft: oft eigentliche Niedergeſchlagenheit der Kräfte, Trübſinn und melancholiſche Stimmung des Gemüths: dies ſind Zufälle, welche ſehr deutlich für die Schwäche der Lebenskraft ſprechen, womit ſich die Krankheit anfängt. Oft ſpürt der Kranke nur eine ungewohnte Schwere in den Füßen und eine Steifigkeit in den Knieen, die ihn an Bewegungen hindert: die Haut, welche die Gliedmaßen bedeckt, iſt geſpannt und glänzend, oder rauh und mit ſchlangenförmigen Windungen von Schuppen und Kleien bedeckt, und der Kranke hat das Gefühl von Einſchlafen in den Füßen. Das Antlitz wird bleich, erdfahl, mißfärbig, und um die Augen her zieht ſich ein blaugrünlicher Ring. Der Kranke hat eine ſolche Schwäche der Augen, daß er nur bei hellem Licht ſehen kann, in der Dämmerung aber völlig blind iſt.

906.

Unterdeſſen bemerkt man einen üblen Geruch aus dem Munde: der Appetit nimmt ab, und der Kranke hat eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach grünen Sachen: alles Andere ekelt ihm an. Itzt wird auch das Zahnfleiſch ſchlaff, ſchwammicht, dun=

dunkelroth, und blutet bei ſtarker Berührung und beim Beiſſen auf harte Körper. An den Waden, die lange vorher wie eingeſchlafen waren, erſcheinen rothe oder bläuliche, mißfärbige Flecken, von der Größe der Linſen, bis zur Größe einer flachen Hand, deren Umfang Anfangs gelb, nachher mißfärbig oder ſchwarz wird, und die ſelbſt immer dunkler von Farbe werden. Dieſe Flecken breiten ſich oft von den Waden auf die Schenkel, ſelbſt auf den Unterleib und auf die Arme aus: aber im Antlitz kommen ſie ſelten oder nie vor. Die Waden laufen dabei ödematöſe an, und die Grube, die man mit dem Finger in dieſe Waſſer-Geſchwülſte eindrückt, bleibt lange ſtehn. Läßt man in dieſer Periode zur Ader, ſo iſt das Blut dick, ſchwarz und mit einem grünlichen Häutchen bedeckt, unter welchem eine Menge klaren Blutwaſſers ſchwimmt.

907.

Zweiter Zeitraum. Nach einigen Wochen treten heftige Gliederſchmerzen, die bis in das Knochenmark zu dringen ſcheinen, ein, und dieſe haben vorzüglich ihren Sitz im Kniegelenk, welches zugleich anſchwillt und ganz unbeweglich wird. Man findet einen wahren Gliedſchwamm darin. Die Sehnen des halbmembranöſen und des halbſehnigen Schenkelmuſkels ſind vorzüglich geſpannt, und die Wade iſt daher beſtändig angezogen und das Knie gekrümmt. Dieſe Unbeweglichkeit und Härte der untern Gliedmaßen folgt in nordlicher Gegend allemahl auf die Geſchwulſt des Zahnfleiſches: auf langen Seereiſen in heiſſen Ländern aber geht ſie derſelben voraus. Zugleich bemerkt man mit Blut unterlaufene Stellen an der Wade, die ſich oft ſehr weit ausbreiten. Itzt nimmt die Engbrüſtigkeit, mit heftigen Stichen in der Bruſt zu: der Puls wird

immer träger und ſchwächer: der Urin hat beſtändig eine braune Farbe, und eine ſehr zähe, trübe Beſchaffenheit. Es entſtehn auſſerordentliche heftige Kolikſchmerzen mit Verſtopfung und krampfhaft eingezogenem Nabel und After verbunden. Oft gehen dieſe ſchon itzt in Lähmungen der äuſſern Gliedmaßen über. Die letztern bleiben bisweilen nach der Geneſung zurück. (Th. III. §. 401) Der Verluſt der Kräfte wird immer auffallender. Das Zahnfleiſch blutet unaufhörlich: die Zähne wackeln, werden ſchwarz und fallen aus: es kommt wohl gar ein Beinfraß der Kiefer hinzu. Itzt wirft auch der Kranke öfter Blut mit Huſten aus, oder er leidet am Blutbrechen, oder am Bluthanen und blutigen Durchfällen.

908.

Es treten Geſchwüre an den Waden und Schenkeln auf, die Anfangs eine bläuliche, ſchmerzhafte, weiche Geſchwülſt darſtellen, nachher aber aufbrechen, unreine, ſchlaffe, bleifarbene Ränder bekommen, die oft ödematöſe ausſehen. Es fließt eine ſehr ſtinkende, dünne, mit Blut untermiſchte Jauche heraus, die ſich an der Oberfläche des Geſchwürs verdickt: gewöhnlich treten auch aus der Grundfläche ſchlaffe, ſchwammige Auswüchſe hervor, die in kurzer Zeit auſſerordentlich groß werden, ſtark bluten, und ſogleich wieder emporkeimen, wenn ſie abgeſchnitten oder weggebeizt werden. Dieſe Geſchwüre gehen nicht ſelten in den Brand über, oder ſie greifen die nahe gelegenen Knochen an, und erzeugen endlich gänzliche Zerſtörung derſelben. (Th. II. §. 359.) Die leichteſten Verwundungen arten itzt in ſolche zerſtörende Geſchwüre aus.

909.

Dritter Zeitraum. Bis dahin kann die Kunſt nicht allein noch Hülfe verſprechen; ſondern die Kranken erhohlen ſich auch oft ſehr ſchnell, wenn ſie nur der freien Luft, beſonders der Landluft genieſſen können, oder, wenn ſie friſche, ſäuerliche Früchte zu eſſen bekommen. Es erfolgt ein gelinder Bauchfluß: oft auch ein warmer Schweiß, womit die Krankheit ſich entſcheidet. Aber im letzten Stadium tritt ein Faulfieber mit gänzlicher Erſchöpfung der Lebenskraft hinzu, welches mit Gelb- und Waſſerſuchten anfängt. Es brechen kalte, klebrige, oft blutige Schweiſſe aus: die Blutungen werden immer ſtärker und allgemeiner, die Engbrüſtigkeit immer größer: itzt entſtehn Lähmungen und es folgt eine Ohnmacht auf die andere: der Urin ſtinkt und wird in ſehr geringer Menge ausgeführt. So ſtirbt der Kranke an den (Th. II. §. 196.) beſchriebenen Zufällen.

910.

Nach dem Tode fand man eine faulichte Auflöſung des Bluts in allen Gefäßen, das Herz welk, bleich und mit einer groſſen Menge blutigen Waſſers umſchwommen: die Lungen ſchwarz und brandig, und die Milz mürbe und angefreſſen. Das fand man ſchon 1535. in den Leichen derer, die auf Cartier's Flotte in Kanada am Scorbut geſtorben waren. (Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 561.) Auch Waſſer-Anſammlungen in allen drei Höhlen des Körpers und Verwachſungen der Eingeweide der Bruſthöhle mit einander; eine Mürbigkeit der Muſkeln, die vom Brande her zu rühren ſchien; Abweichungen der Epiphyſen von den Hauptknochen, und ſchwammichte Erweichungen aller Knochen; Anſammlungen eines grünlichen, ätzenden Waſſers in den Gelenkhöhlen, wovon die

Gelenk-

Gelenkbänder und die Knochen ſelbſt angefreſſen waren, fand man in den Leichen ſolcher Perſonen, die an dieſer Krankheit geſtorben waren.

911.

Was die entfernten Urſachen dieſer Krankheit betrifft; ſo wird mit Recht als die vorzüglichſte Veranlaſſung die eingeſchloſſene Luft und die Verderbniß derſelben in den Schiffsräumen beſchuldigt. Das feuchte Stickgas, welches ſich in den letztern erzeugt, wenn viele Matroſen und Schiffsſoldaten in einen engen Raum zuſammen gedrängt ſind, erſchöpft die Reizbarkeit der feſten Theile und veranlaßt Ausartungen der Säfte. (Th. I. §. 734.) Daher bleiben ſolche Matroſen länger frei von der Krankheit, die beſtändig auf dem Verdeck arbeiten und der friſchen Luft genieſſen, als die ſich immer in den Kajüten und im Schiffsraum aufhalten. Daher hat man durch Anlegung von Ventilatoren auf Schiffen die Ausbreitung der Krankheit vermindert. Aus dieſer Urſache breitet ſie ſich auch an Seeküſten, beſonders in belagerten Städten, und im Winter, wenn das gemeine Volk in ungeſunden Wohnungen eingeſchloſſen iſt, am meiſten aus. Daher fand ſie ſich bei der Mannſchaft des Kapitain Bligh nicht ein, obgleich dieſe viele Monate lang die ſchlechteſte Nahrung genoß, und beſtändig vom Seewaſſer durchnäßt arbeiten mußte. (Magazin von Reiſebeſchreib. B. V. S. 174.)

912.

Am meiſten herrſcht die Krankheit an nordlichen Seeküſten, die einen großen Theil des Jahrs hindurch in einem höchſt ungeſunden Nebel eingehüllt ſind, der mit Hervorſtechen des Waſſer- und Stickſtoffgas verbunden iſt. Daher ſind ſcorbuti-

ſche Krankheiten in Norwegen, Dänemark, an den engländiſchen und ſchottiſchen Küſten ſo ſehr gewöhnlich. Auf Seereiſen in ſolche Gewäſſer breitet ſie ſich auch am meiſten aus, und, ſobald man in ſüdlichere Gewäſſer kommt, wo die Luft reiner iſt, nimmt auch die Krankheit ab. Daher iſt auch die Krankheit an ſolchen nordlichen Küſten ſehr gewöhnlich, die voller Sümpfe ſind, z. B. in Holland, wo ſie aber, ſchon nach Ronſſeus Zeugniß, ſeltener geworden, ſeitdem man die Sümpfe ausgetrocknet hat.

913.

Dann muß man auch auf die Beſchaffenheit der Nahrungsmittel Rückſicht nehmen, um die Entſtehung der Krankheit zu erklären. Die nordlichen Strandbewohner leben großentheils von getrockneten und gepökelten Fiſchen, von Robben, fetten Seevögeln (Alca arctica: Columbus grylle und troile: Anas bernicla und Pelecanus baſtianus), geſalzenem Schweinefleiſch; ihr Brod iſt ſchlecht, aus Hafermehl gebacken, oft mit gemahlenen Birkenrinden gemengt. Auch auf Seereiſen wird der Scorbut dann vorzüglich um ſich greifen, wenn die Mannſchaft der friſchen vegetabiliſchen Nahrung entbehren und ſich mit gepökeltem Fleiſch, Erbſen, Schiffszwieback, ſchlechtem Waſſer begnügen muß. Seitdem man auf der engländiſchen Marine das Sauerkraut und die Ventilatoren eingeführt und mehr Tonnage auf den Matroſen zu rechnen angefangen hat, iſt auch der Scorbut nicht mehr ſo häufig. Auch die Officiers und ſolche Paſſagiere, die einen guten Vorrath von Wein, friſchem Waſſer und Vegetabilien haben, bleiben länger von der Krankheit verſchont. Die friſchen Vegetabilien geben den habituellen Reiz für die reizbare

Faſer, die Baſis der Lebensluft, oder den Sauerſtoff her, deſſen Mangel alſo zur Abnahme der Reizbarkeit und zur Ausartung der Säfte das Meiſte beiträgt.

914.

Endlich iſt es gewiß, daß Leidenſchaften niederſchlagender Art und das beſtändige Stillſitzen ſehr viel zur Ausbreitung dieſer Krankheit beitragen. Lind berichtet, auf das Zeugniß des Wundarztes Ives, daß, als die Flotte des Admirals Matthews in der Gegend von Toulon kreuzte, und täglich die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Flotte anzugreifen hoffte, alle gewöhnliche Krankheiten, (beſonders aber der Scorbut) eine Pauſe machten. Nach dem Siege des Admirals Rodney über die Franzoſen bei Martinique, im April 1782 war der Scorbut auf der engliſchen Flotte wie verſchwunden. (Blane von den Krankh. der Seeleute, S. 73.) So wurden gepreßte Matroſen, die, weil ſie aus Zwang dienen, auch immer traurig ſind, am meiſten von der Krankheit angegriffen. Auch die ſo genannten Sculkers, oder Müſſiggänger auf den Schiffen, pflegen mehr vom Scorbut zu leiden, als arbeitſame Matroſen.

915.

Man ſieht aus allem dieſen, daß die nächſte Urſache des Scorbuts in der Schwäche der Lebenskraft beſteht, wodurch die Säfte zur Ausartung geneigt werden. Die letztere kann man ſo wenig das Weſen der Krankheit nennen, als die nächſte Urſache des Faulfiebers in der Auflöſung der Säfte beſteht. (Th. II. §. 227.) Es iſt aber auch hier, wie bei der engländiſchen Krankheit, die Action des Saugaderſyſtems vermehrt, und dadurch werden die Knochen erweicht.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Von dem Ausſatz.

I. Allgemeine Betrachtungen.

916.

Es giebt eine gewiſſe Verwandtſchaft zwiſchen mehrern dieſer und folgender unreiner Uebel, welche theils aus ihrer häufigen Verwickelung mit einander, theils, wenn man anders einzelen Beobachtern, als Bajon und Odoardo trauen darf, aus dem wechſelſeitigen Uebergang in einander, theils auch aus der Wirkſamkeit gewiſſer Mittel in mehrern dieſer Kachexien, erhellt. Indeſſen wird Niemand im Stande ſein, mit Beſtimmtheit anzugeben, wie dieſe Uebel mit einander verwandt ſind, und manche Abweichungen der einen Kachexie gränzen ſo nahe an die andere, daß man kaum hoffen darf, hierüber zu einer gewiſſen Aufklärung zu kommen. Manche von den noch zu beſchreibenden Krankheiten haben wir durch Beobachtungen neuerer Schriftſteller weit beſſer kennen gelernt; aber genau ihre Gränzen anzugeben zu können, dazu fehlt noch ungemein Vieles. So iſt es auſſerordentlich ſchwer, eine auf alle Fälle paſſende Definition vom Ausſatz zu geben. Indeſſen glauben wir, daß folgendes wohl die beſtimmteſte unter allen ſein möchte: Es iſt eine anſteckende Kachexie, die ſich durch unempfindliche Flecke, oder freſſende Grinde ankündigt, und in unempfindliche Knollen mit argen Geſchwüren und Beinfraß, oder in den ärgſten Grind übergeht.

 917.

917.

Anſteckend iſt das Uebel, daher muß man einen eigenthümlichen Stoff annehmen, der ſich in allen abgeſchiedenen Säften, wenigſtens bei einigen Arten der Krankheit, zu finden ſcheint, und von dem in der Urwelt geglaubt wurde, daß er auch an Häuſern kleben könnte. Die Natur dieſes Ausſatzſtoffes kennen wir nicht: aber merkwürdig iſt, daß die Säfte, welche das Vehikel dieſes Giftes ſind, durchgehends einen bockichten Geruch haben, der faſt in allen Arten dieſer Krankheit bemerkt wird. Uebrigens tragen gewiß auch mehrere Umſtände zur Entſtehung des Ausſatzes, auſſer der Anſteckung, bei, ungeachtet dies die gewöhnlichſte Art der Fortpflanzung iſt. Stockungen im Unterleibe, Verhärtungen und Geſchwüre in den Eingeweiden deſſelben ſind gewiß Umſtände, welche eine Anlage zur Krankheit hervor bringen. Es bleibt uns indeſſen die Natur derſelben noch immer verborgen, da ihre Formen ſo verſchieden ſind.

918.

Es iſt eine der älteſten und verheerendſten Seuchen, woran je das menſchliche Geſchlecht gelitten hat. Der weiſſe Ausſatz war die älteſte Form, worin ſie in Aegypten, Arabien und Paläſtina vorkam: Hiobs Krankheit aber enthält ſchon eine Spur des knolligen Ausſatzes: in Griechenland breitete ſich in der Folge der raudige am meiſten aus: in ſpätern Zeiten herſchte der knollige durch den ganzen Occident auf die fürchterlichſte Weiſe, und verlohr ſich nur nach Ausbreitung der Luſtſeuche. Alles dies hat Hensler in ſeinem klaſſiſchen Werke unübertrefflich ſchön ausgeführt: auch in meiner Geſchichte der Arzneykunde findet man genaue Data zur Beurtheilung der Umwandlungen der Form, die die

Krank-

Krankheit erlitten hat. Heut zu Tage kommt ſie in Europa nur noch ſelten ſporadiſch vor: in Syrien aber, in Norwegen und Island, in Aſtrakan und der Krimm, auf den weſtindiſchen Inſeln und in Südamerika, in Spanien und auf den Färöern findet man ſonderbare Krankheiten, die zum Theil Ueberreſte des Ausſatzes, nur verwickelt mit andern Uebeln, zu ſein ſcheinen, über deren wahre Stelle im Syſtem aber ich mir kein abſprechendes Urtheil erlaube.

II. Vorläufer des Ausſatzes.

a. Flecken.

919.

Verſchiedene Ausſatzarten, nämlich der weiſſe und knollige, kündigen ſich meiſtens durch weiſſe oder leberfarbene, gelbbraune Flecken an, die im höchſten Grade unempfindlich ſind, und in die man alſo hinein ſtechen kann, ohne die geringſten Schmerzen zu erregen. Sie treten oft in der Schaam-Gegend, oder an dem Antlitz, oder an den Händen und Füßen auf; liegen gemeiniglich tiefer als die übrige Haut, und die Haare an dieſen Stellen verlieren ihre natürliche Farbe und nehmen die Farbe des Flecks an. Dieſer kann mehrere Jahre lang ſtehen, ohne daß die Geſundheit merklich dabei leidet: doch pflegt bei mehrern Kranken eine Menge gaſtriſcher und Nerven-Zufälle hinzu zu treten, die in bitterm Geſchmack, öftern Erbrechen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Trägheit und Traurigkeit beſtehen. Die weiſſen Flecken, Bahereth des Moſes, gleichen dem Schnee an Glanz der weiſſen Farbe: die leberbraunen (Bohak des Moſes,

Φακος der Griechen und Baraſch der Araber) zeigen ſich meiſtens an den Schaamtheilen und unter den Achſeln.

b. Flechten.

920.

Vor dem raudigen oder griechiſchen Ausſatz gehn gewöhnlich freſſende Grinde her, die die Haut verunſtalten, und in Kleien oder Schuppen ſich abſondern. Oft iſt es ein Kopfgrind, der ausserordentliches Jucken und Freſſen erzeugt und eine Menge Jauche von ſich giebt. Hiebei findet auch zugleich eine Glatze ſtatt, die vom Hinterhaupt aus entſteht, mit Verdünnung und Spaltung der Haare, mit Verſchwärung der Haarwurzeln, mit Rauhigkeit und Schrunden in der Haut verbunden iſt. Alle Grinde dieſer Art haben eine dämmerige Farbe, erregen ein ausserordentlich heftiges Freſſen, und breiten ſich entweder ring- oder ſchlangenförmig aus. Dieſe Vormäler werden verdächtig, wenn ſie ſtill ſtehn und ſich in nichts ändern, wenn man geſchwollene Drüſen dabei wahrnimmt, wenn die Flechten in den Jahren der Mannbarkeit entſtanden ſind, wenn ſie nicht ſcharf begränzt ſind, wenn ſie alle Frühlinge regelmäßig wieder kommen, und mehr von trockener Art ſind. Hiedurch und durch die Abſchuppung in großen Stücken und Brocken, unterſcheiden ſie ſich von den gemeinen Flechten. (Th. III. §. 104. f.)

921.

Es iſt nicht nothwendig, daß, wenn auch dieſe Vormäler einen ausſätzigen Charakter haben, nothwendig immer darauf die vollendete Krankheit folgen

gen müſſe. Wenn der vorher völlig unempfindliche Fleck anfängt zu jucken, oder gar in einen freſſenden Ausſchlag übergeht, wenn er in ſeinem Umfang abnimmt und reiner, einfacher gefärbt wird, wenn die vorher unterdrückte monatliche Reinigung oder der Hämorrhoidalfluß ſich wieder zeigen; ſo können dieſe Erſcheinungen kritiſch ſein. Wenn die Flechte ſich ſcharf begränzt, anfängt zu näſſen, mit kritiſchem Bodenſatz im Harn ſich verbindet, oder nur auf einmahl, als feuchter Ausſchlag, allgemein ausbricht; ſo kann man eher Hoffnung haben, daß es nicht zum Ausbruch des vollendeten Ausſatzes kommen wird, zumahl, wenn das Uebel noch nicht eingewurzelt iſt. Aber, wenn beſonders die Zeugungstheile leiden, ſo iſt dies ein übles Zeichen.

922.

Es äuſſert ſich nämlich die ausſätzige Natur dieſer Uebel hauptſächlich durch ein beſtändiges Jucken an den Geſchlechtstheilen, durch einen Tripper, der ſehr ſcharf und brennend iſt und ſehr bald in Schanker übergeht, durch einen übertriebenen Hang zum Beiſchlafe, durch Geſchwülſte der Leiſtendrüſen, und oft durch gänzliche Zerſtöhrung der Geſchlechtstheile bei beiden Geſchlechtern. Dann haben ſolche Perſonen ſchon vor dem Ausbruch mancherlei andere Zufälle, die das Leiden des Nervenſyſtems anzeigen: Schwäche und Mattigkeit, Verdunkelung der Sinne, das Gehör allein ausgenommen, eine ſchwache, heiſere Stimme: ſie klagen über öfteres Fröſteln und Kribbeln in den Gliedern: ihr Auge verliert ſeine natürliche Lebhaftigkeit und wird dämmerig: der Leib iſt gewöhnlich verſtopft, der Urin dick, trübe, ſchäumig und ſtinkend.

III. Vollendeter Ausſatz.

923.

Das erſte Symptom, welches den Ausbruch des vollendeten Ausſatzes anzeigt, iſt ein Fieber eigener Art, welches die abendländiſchen Schriftſteller beſſer beſchrieben haben, als die morgenländiſchen, und welches ich beim ſchuppigen ſowohl als beim knolligen Ausſatze deutlich bemerkt habe. Dies Fieber iſt dreitägig, wenn es vor dem raudigen, viertägig, wenn es vor dem knolligen Ausſatze hergeht. Es fängt dies Fieber mit heftigem Schauder, oder mit erſchütterndem Starrfroſt an, wobei die innern Theile dennoch brennen, in den äuſſern aber ein beſtändiges Zucken und Kribbeln gefühlt wird. Der Kranke fühlt ſich äuſſerſt matt und alle ſeine Glieder wie zerſchlagen: ſein Habitus nimmt ſichtlich ab: der Urin iſt dem Rindviehharne ähnlich oder mit rothem Sande, wie mit Ziegelmehl untermiſcht: der Puls iſt hart, geſpannt wie eine Saite, ſchwach und klein. Läßt man zur Ader, ſo ſieht das Blut ſchwarz, dick aus, und iſt bisweilen mit weißlichen Körnern untermiſcht. Der Schlaf iſt ſehr unruhig, von ſchreckhaften Träumen unterbrochen: das Athmen ängſtlich, ſeufzend, und oft leidet der Kranke an einem krampfhaften Aſthma. Der Athem und die Ausdünſtung riechen äuſſerſt unangenehm bockicht. Der Kranke iſt ungemein niedergeſchlagen, ängſtlich, voll Mißtrauen gegen alle Menſchen und völlig melancholiſch. Bisweilen bleibt hiebei der auſſerordentliche Trieb zum Beiſchlaf, mit Tripper, Schanker und freſſenden Grinden an den Geſchlechtstheilen verbunden.

924.

Sehr oft wird, es mag nun eine Art des Ausſatzes nachfolgen, welche da wolle, der Habitus des

ganzen

ganzen Körpers auf folgende Weiſe entſtellt. Das Antlitz wird aufgedunſen und bleich: die Augenlieder treten von wäſſerichten oder harten Geſchwülſten auf, das Auge thränt beſtändig, und hat ein trübes, mißfärbiges Anſehen: es ſcheint in Waſſer zu ſchwimmen. Die Naſe wird ſpitz und dünn: ſie iſt inwendig ſo trocken, daß man oft gar nichts ausſchnauben kann. Der Kranke nieſet unaufhörlich, ein Zufall, der allen Ausſatz-Arten gemein iſt, vorzüglich aber von dem Ausbruch des raudigen Ausſatzes hergeht. Die Venen am Halſe, an der Stirn und unter der Zunge laufen varicöſe an. Die Haare entfärben ſich, werden dünn und geſpalten, und fallen aus. Die Stimme wird ſchwach, rauh und heiſer. Dies ſind Zufälle, welche das Ausſatz-Fieber begleiten, und vor allen Arten der Krankheit hergehn. Eben dies Fieber kehrt in der Folge ſo oft wieder, als der Ausſatz von neuem ausbrechen will, gewöhnlich alle Frühlinge.

a. Der weiſſe oder moſaiſche Ausſatz.

925.

Dieſe Art des vollendeten Ausſatzes iſt heut zu Tage ſehr ungewöhnlich, aber deſto häufiger kam ſie in der Urwelt vor. Sie entſteht aus dem weiß glänzenden Fleck, welcher mit völliger Unempfindlichkeit verbunden iſt, und auch, wenn er ſcarificirt worden, kein Blut von ſich giebt. (§. 919.) Kritiſch iſt hier bisweilen ein freſſender Ausſchlag, von dem ſchon Moſes günſtige Vorbedeutungen hernahm. Sonſt breitet ſich aber der weiſſe Fleck bald allgemein aus: die ganze Haut ſieht aus wie Schnee, oder, um mich der moſaiſchen Sprache zu bedienen, „wie ein Leichnam, der verweſet aus der Mutter Leibe „kommt.“

„kommt.“ Wohin ſich dieſe weiſſe Entfärbung ausbreitet, da wird auch die Haut unempfindlich: es entſtehn Geſchwülſte des Zellgewebes, die feſter als gewöhnliche Waſſer-Geſchwülſte ſind, und von der Stockung einer gallertartigen Lymphe im Zellgewebe herrühren. Es entſtehen bisweilen Riſſe und Schorfe in der Haut, und es ſtreifen ſich große Flecken von derſelben. Das Antlitz wird waſſerſüchtig, und die Haare werden durchgehends weiß. Alle Sinne werden ſtumpf. Endlich ſterben die Leute an der Auszehrung, mit Waſſerſucht verbunden.

b. Der ſchuppige oder raudige Ausſatz.

926.

Er entſteht gewöhnlich nach vorher gegangenen Flechten, oft nach dem Kopfgrinde (§. 920.), der öfter wiederkehrt, und mit einem dreitägigen Fieber verbunden iſt. Die Grindmäler kommen und verſchwinden, breiten ſich langſam in Kreiſen oder Ringen aus, freſſen ungemein, bleiben aber trocken, und ſetzen dicke Borken ab, oder es ſondert ſich die verdickte Oberhaut in großen Schuppen, die die Größe eines Nagels am Daumen haben, ab. An einzelen Stellen legt ſich dicker mehlichter Staub, oder eine Menge bleichgelber Kleien an. Die dazwiſchen liegende Haut ſieht ſehr roth und entzündet aus, und brennt ſehr heftig, beſonders zur Nachtzeit. So breitet ſich dieſer entſtellende Ausſchlag allgemach weiter über den ganzen Körper aus; es ſpringt die Haut auf, und es entſtehen Riſſe in derſelben, oder ſie wird geſchwürig, und auf den geſchwürigen Stellen zeigen ſich weiſſe ſpeckähnliche Flecken. Die Nägel werden klobig und dick: die Haare ſpalten ſich und fallen aus. Bisweilen treten

ten auch Geſchwülſte der Drüſen und harte Knoten in einzelen Theilen hinzu. Charakteriſtiſch iſt auch hier der bockichte Geruch.

927.

Dazu kommt eine auſſerordentliche Schwäche der Lebenskraft, eine Engbrüſtigkeit, die des Nachts oft Erſtickung droht, ein heftiger, krampfiger Huſten, Schlafloſigkeit und entkräftende, klebrige Schweiſſe, die den eigenthümlichen bockichten Geruch haben, und dadurch für Jedermann unausſtehlich werden. Jede Nacht ſondert ſich eine ſolche Menge von dicken Schuppen ab, daß Hände voll davon aus dem Bette genommen werden können. Der Appetit iſt auſſerordentlich ſtark, der Durſt ſehr heftig, und die Stimme ſchwach und rauh. Endlich kommen Ohnmachten und Zuckungen dazu, die mit einander abwechſeln und die völlige Niedergeſchlagenheit der Lebenskraft anzeigen.

c. Der knollige Ausſatz. (Elephantiaſis).

928.

Es tritt bisweilen dieſe Art zu der vorigen hinzu: gewöhnlich aber entſteht ſie aus dem dunklen Fleck, oder dem Linſenmaal. Nachdem ein viertägiges Fieber und eine ſtarke Geſchwulſt der Drüſen in den Weichen oder in den Achſelhöhlen, nebſt der (§. 923.) beſchriebenen Zufällen den Ausbruch des Ausſatzes angekündigt hat; ſo wird die Farbe des Antlitzes dunkler, erdfahler und dämmeriger, es ſieht einem aufgeblaſenen Schlauche nicht unähnlich. Die Augenbraunen werden runzlig, knollig und dick: die Augenlieder krempen ſich um, und werden gleichſam dick und knollig. Das Auge wird

kugel-

kugelrund und verliert ſeine Winkel: oft iſt es ganz verzerrt, und dabei todtenbleich, der Blick iſt ganz erloſchen, oder ſtier und wild. Unaufhörlich thränen die Augen, und das Geſicht wird ſehr ſchwach. An den Ohren, den Wangen, den Lippen, dem Kinn, am ganzen Umfange des Körpers entſtehen dicke, große Knollen, von der Größe der Wallnüſſe bis zur Größe eines Hühnereies, wodurch das Anſehn des Menſchen auf das fürchterlichſte entſtellt wird. Die Lippen werden zugleich bleifärbig und erſcheinen voller Riſſe und Spalten. Auch bluten ſie ſehr häufig; das Zahnfleiſch wird blutig, ſchwammig und wie zerfreſſen.

929.

Hiermit iſt dann tiefe Melancholie oder völliger Wahnſirn verbunden. Der Unglückliche verſinkt in einen völlig thieriſchen Zuſtand: ja oft werden ſeine äuſſere Sinne, ſein Gehör, Geruch und Geſchmacke ſo ſtumpf, daß er ſelbſt unter den thieriſchen Zuſtand hinab ſinkt. Seine Stimme wird ſchwach und die Sprache dumpf und unverſtändlich: ja oft fehlt dieſe völlig. Er leidet an beſtändiger Engbrüſtigkeit und an einer Unempſindlichkeit des ganzen Körpers, wo man beſonders die Knollen ſchneiden und ſtechen kann, ohne daß es der Kranke fühlt. Gewöhnlich iſt eine unerſättliche Gefräßigkeit dabei: gemeiniglich auch ein auſſerordentlicher Trieb zum Beiſchlafe. Der Harn wird öhlicht, und es tritt Auszehrung dazu, wo dann die Haut auſſerordentlich wenig Federkraft bei ihrer Verhärtung zeigt, ſo daß man ſie im letzten Zeitraum der Krankheit in große Falten legen kann, ohne daß ſie ſich ſchnell wieder zuſammen zieht.

930.

Noch ſchneller wird das Ende bewirkt, wenn die Knollen in Geſchwüre ausarten, welches dann ge=

gewöhnlich die ärgſten, krebsartigen Geſchwüre ſind. Sie erſcheinen zuerſt in den Knollen des Antlitzes, der Wangen und der Lippen, verurſachen wenig Schmerzen, oder ſind wohl gar völlig unempfindlich. Die Oberfläche des Geſchwürs hat ein ſchwammiges Anſehn, und iſt mit Himbeeren-ähnlichen Auswüchſen beſäet: die Ränder deſſelben ſind verdickt und knollig. In ſolchen Theilen, deren Oberfläche Schleim abſondert, ſieht das Geſchwür einem veneriſchen vollkommen ähnlich, nur daß es nicht ſehr empfindlich iſt. (Pearſon in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 636.) Die Haut neben und zwiſchen den Geſchwüren berſtet auf, und bekommt tiefe Riſſe, welche eine blutende, aashafte Jauche von ſich geben und mit ſchwielichten Rändern verſehen ſind. Gewöhnlich kommen zu ſolchen Geſchwüren ſehr bald Knochenſchäden hinzu: ganze Gliedmaßen faulen ab, und ſo ſtirbt der Menſch eines elenden Todes.

931.

Man findet nach dem Tode ſolcher Perſonen das Zellgewebe an den meiſten Stellen verdickt, verknorpelt: die Drüſen durchgehends hart und ſcirrhöſe, und die Muſkeln mit einer dicken und zähen Speckhaut überzogen. Mit der letztern ſind auch die Knochen bedeckt, und man kann eher die Faſern der Knochen als die Speckhaut von den Knochen trennen. Deswegen bemerkt man auch keine Beinhaut auf den Knochen, und die letztern ſind durch und durch ſchwammicht, weich und vom Beinfraß verzehrt. Das Mark und ſeine Höhle iſt faſt ganz verſchwunden, und der ganze Knochen beſteht, ſo zu ſagen, aus einer erweichten Maſſe. Alle Eingeweide, beſonders im Unterleibe, ſind verhärtet: die Leber oft voller Steine und Scirrhen, eben ſo verhärtet das Gekröſe. Oft fand man auch

Anſamm-

Anſammlungen von Jauche in der Bauchhöhle, ohne deutlich einen Abſceß bemerken zu können.

932.

Nicht ſelten iſt dieſer knollige Ausſatz bloß auf eine Gliedmaße oder auf einen andern Theil des Körpers eingeſchränkt. Nach dem viertägigen Fieber nämlich ſchwellen die Achſel- oder Leiſtendrüſen, und es zieht ſich von da ein rother Streif, nach dem Laufe der Saugadern herab. Oft iſt auch damit ein Waſſerbruch, oder Verhärtung eines Hodens verbunden. Nun ſchwillt der Fuß oder der Arm an, wird hart, glänzend, und man kann keine Grube in die Geſchwulſt eindrücken. Die Geſchwulſt wird unförmlich dick, und völlig unempfindlich, oft auch mit Schuppen bedeckt. Die Sehnen werden krumm gezogen und hart: die Gelenke völlig ſteif und unbeweglich. Die Nägel werden ſchäbig, klobig, ſpringen ein, und ſehen oft den Adler-Klauen nicht unähnlich. So artet ſich das Knollbein, oder der Elephantenfuß, oder Hendy's und Rollo's Drüſenkrankheit. Unterdeſſen bleibt der übrige Körper verſchont, und dieſe Menſchen können Zeitlebens einer leidlichen Geſundheit genieſſen, wenn nur das Knollbein nicht in Verſchwärung geräth. Oft aber wird auch dieſer Zufall dadurch erleichtert, daß varicöſe Erweiterungen der Venen an den Gliedmaßen entſtehn, worauf ſich das Knollbein zu vermindern pflegt.

IV. Abwei-

IV. Abweichungen und Verwickelungen des Ausſatzes.

A. Die Krankheit der Albiños, Kakerlaken, Blaffards.

933.

Seit Wafers Zeiten (Beſchreibung der Erdenge von Darien, S. 312.) hat man die ſo genannten weiſſen Nachtmenſchen zum Theil für eine beſondere Menſchen-Abart gehalten. Allein genauere Unterſuchungen haben gelehrt, daß dies Uebel zwar oft angebohren iſt, daß aber Kakerlaken oft von kupferfarbenen oder ſchwarzen Menſchen gezeugt werden, und daß ſich die kränkliche Beſchaffenheit ihres Körpers auch durch andere Zufälle zu erkennen giebt. Auf der dariſchen Erdenge zwiſchen Nord- und Südamerika, wo das feuchteſte, heiſſeſte und ungeſundeſte Klima iſt, finden ſie ſich vorzüglich häufig. Banks und Solander ſahen einen Albiño auf Huaheine, einer der Societäts-Inſeln (Hawkesworth's collection of voyages, vol. II. p. 188.); Valentyn in Amboina (Beschryvinge van Amboyna, vol. II. p. 146.); Blumenbach ſelbſt in Savoyen (medic. Bibl. Th. II. S. 538.). Doch glaube ich, daß die Fälle, die Siebold, Büchner und Rhode (daſ. Th. III. S. 165. 170.) von Kakerlaken im Wirzburgiſchen, in Gotha und in Dänemark anführen, nicht ſowohl hieher als zu einem eigenthümlichen Augenfehler gehören, welcher unanhängig von der Haut-Kachexie iſt.

934.

Der wahre Albiño hat eine todtenbleiche oder milchweiſſe Farbe der Haut, die auch oft aufgedunſen, oder rauh und runzlig iſt. Seine Haare ſehen

den

den weiſſen Ziegenhaaren ähnlich: in einigen Fällen ſind ſie aber ſchmutzig gelb und wie verſengt. Auf der ganzen Haut findet man dünne, wollige, ſchneeweiſſe Pflaumenfedern-ähnliche Haare, die die weiſſe Farbe der Haut noch erhöhen. Banks und Solander fanden auch die Haut mit ſchorfigen Schuppen bedeckt: und ſo bemerkte Blumenbach, daß ſich die Haut des von ihm beobachteten Albiño in feine Kleien auflößte, wenn man ſie berührte. Damit iſt nicht allein Kurzſichtigkeit, ſondern auch eine ſolche Lichtſcheue verbunden, daß der Albiño bei Tage faſt gar nicht ſehen kann, daher beſtändig blinzelt, wobei auch ſeine Pupille in beſtändiger, äuſſerſt ſchnellen Oſcillation iſt. Bei Nacht aber und in der Dämmerung kann er recht gut ſehen. Seine Augenbraunen und Wimpern ſehn eben ſo milchweiß aus als die übrigen Haare: die Augenlieder ſind halbmondförmig gekrümmt und umgekrämpt. Die Regenbogenhaut hat eine blaßrothe und die Pupille ſebſt eine mehr geſättigt rothe Farbe: es fehlt der Iris und der Choroidea demnach das ſchwarze Pigment, welches ſo unentbehrlich zur Milderung der Lichtſtrahlen iſt. Daher kommt die Tagblindheit, das beſtändige Blinzeln und das Hin- und Herſchwanken der Augen, welches man bei allen Albiños zu bemerken pflegt. Auf der dariſchen Erdenge leben die Albiños nicht lange.

935.

Mit Recht gibt Blumenbach (de generis hum. variet. nativ. p 274. ed. 3.) dieſe Leukäthiopie für eine Kachexie aus, und ich ſetze hinzu, daß ſie eine große Aehnlichkeit mit dem weiſſen Ausſatz zu haben ſcheint, wie auch ſchon Hensler gezeigt hat. Unterſchiede giebt es freilich noch immer; vorzüglich, wenn man auf den Augenfehler

der

der Albiños ſieht, welcher ſich in dem Grade bei dem weiſſen Ausſatz nicht findet. Aber dann muß man auch die in Deutſchland beobachteten Albiños ganz von den amerikaniſchen und aſiatiſchen abſondern, weil ſich bei jenen keine Spur von Kacherie äuſſert.

B. Mal rouge von Cayenne.

936.

Hensler ſieht dieſe und mehrere Krankheiten als Hauptarten des Ausſatzes ſelbſt an: allein es zeigen ſich hier ſowohl als auch bei der Radeſeuche, dem Pellagra u. ſ. f. ſo viele Spuren von Verwickelung mit Scorbut und mit andern Krankheiten, daß man wohl thut, ſie einzeln zu betrachten. Schon im Mittelalter kannte man eine merkwürdige Art von Ausſatz, den Nakha des Abulkaſem oder die Alopecia des Vitalis de Furno und Anderer, wobei große rothe Blaſen oder Puſteln im Geſichte auftraten, das Zahnfleiſch ſchwoll und blutete, und allenthalben ſchlaffe, blutende Geſchwüre ausbrachen, welche nicht allein die Haut, ſondern auch das Fleiſch und die Knochen zerſtörten. Davon iſt das Mal rouge auf Cayenne noch ein Ueberbleibſel, welches Bajon ſehr gut geſchildert hat. Es entſtehen nämlich Anfangs dämmerig rothe Flekken, mit gelben untermiſcht, die keine ſcharf begränzte Ränder haben, und durchaus unempfindlich ſind, im Antlitz, an den Ohren, am Halſe und an dem übrigen Umfange des Körpers. Sie breiten ſich in kurzer Zeit über den größten Theil der Oberfläche aus, ſchuppen ſich ab, und machen dergeſtalt, daß die Oberhaut mit mehlähnlichem Staube bedeckt iſt. Der Urin iſt öhlicht und trübe. Im

ganzen Antlitze wird die Haut widernatürlich verdickt: an den Ohren und Lippen entſtehen unförmliche dicke Knollen, die eine ſcheußliche Entſtellung des Antlitzes hervor bringen. Dazu kommen Flechten und Puſteln über den ganzen Körper, die in häßliche, ſtinkende Geſchwüre, von ſchmutzig rother Farbe, mit ſchwammigen Auswüchſen verbunden, übergehn.

937.

Auch ein Beinfraß, der ſehr ſchnell um ſich greift, und mit Erweichung der Knochen, wobei ſie in eine Fleiſchmaſſe verwandelt werden, verbunden iſt, tritt im hohen Grade der Krankheit hinzu, und iſt mit jenen äuſſerſt bösartigen Geſchwüren verbunden. Nur bei Europäern entſtehen gewöhnlich keine Geſchwüre, auch kein Beinfraß, ſondern es bleibt bei der Verdickung der Haut, die oft bleifärbige Geſchwülſte darſtellt, und viele Jahre lang, ohne merkliche Gefahr des Lebens ertragen werden kann. Aehnliche Krankheiten ſahen auch Forſter auf den freundſchaftlichen Inſeln, beſonders auf Middelburgh, (Obſervations, made during a voyage round the world, p. 485.) und Pallas unter den Khalmücken. (Reiſen, B. III. S. 2[illegible]2.) Daß dieſer rothe Ausſatz kein Vorläufer des knolligen Ausſatzes iſt, davon überzeugt mich Bajons Bemerkung, der das Mal rouge, als den höchſten Grad der Pians anſieht, und die Symptome des erſtern ſehr ſchnell tödlich ſchildert, wenn einmahl die Geſchwüre mit Beinfraß dazu getreten ſind. Aber ſehr wahrſcheinlich iſt, daß eine Verwickelung des ausſätzigen Stoffes mit dem Scorbut bei dieſer Krankheit obwaltet.

C. Die

C. Die Radeſeuche in Norwegen; Liktraa in Island: der nordiſche Ausſatz.

938.

Eine ähnliche Verwickelung des ausſätzigen Stoffs mit dem Scorbut ſcheint auch bei der Radeſeuche zum Grunde zu liegen, die an den ſüdlichen und weſtlichen Küſten Norwegens, in Island, Grönland, auf den Färöer und zum Theil auch in Lappland endemiſch iſt. In höhern Graden heißt die Krankheit, nach Mangor, Spedalſkhed: nach Arbo aber wird unter dem letztern Nahmen der raudige Ausſatz, nach andern eine noch unbeſtimmte Krankheit verſtanden. Zuſammengeſetzt iſt dies Uebel auf jeden Fall, welches in der Folge aus der Angabe der Gelegenheits-Urſachen noch deutlicher erhellen wird.

939.

Gewöhnlich fängt ſich das Uebel mit ſcheinbar katarrhaliſchen Zufällen an. Schwere in den Gliedern, rheumatiſche Schmerzen, die von Erkältung herzurühren ſcheinen, Verluſt des Appetits und Mattigkeit, Kopfſchmerzen und Stockſchnupfen, Druck in den Augen und häufiges Thränen derſelben, beſchwerliches Schlucken und Geſchwülſte des Zäpfchens, des Gaumens und anderer weicher Theile der Mundhöhle ſind zweideutige Zufälle im Anfange; die aber, wenn ſie den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, und wenn eine fremde ins Bläuliche fallende Röthe des Antlitzes, eine aufgedunſene Beſchaffenheit deſſelben, und beſonders dunkelrothe Flecken an der Naſe dazu kommen, ſchon mehr den Anfang dieſes eigenthümlichen Uebels bezeichnen.

940.

Dann treten, oft erſt nach mehrern Monaten und Jahren, während welcher Zeit jene Vorläufer,

 mit

mit verſchiedenen Unterbrechungen immer fortgedauert haben, Ausſchläge von grindiger Art, oder eine arge feuchte Raude dazu, die ſtellenweiſe mit weiſſen Schuppen bedeckt iſt, auch ſondert ſich die Oberhaut in feinen kleienähnlichen Schuppen ab. Im Antlitz und am Umfange des übrigen Körpers entſtehen auch graue oder ſchmutzig weiſſe Flecken, die durchaus unempfindlich ſind, bisweilen aufbrechen und dann in Geſchwüre von der ärgſten Art übergehn. Auch Knollen von Kupferfarbe und von der Gröſſe der Erbſen, treten im Antlitze und zum Theil an dem übrigen Körper auf, die unempfindlich ſind, ein blutiges Waſſer von ſich geben, und ebenfalls in die ärgſten Geſchwüre ausarten.

941.

Da dieſe Geſchwüre ſich mehrentheils im Halſe, im Munde und der Naſe erzeugen, ſo werden auch, obgleich ſehr langſam, alle dieſe Theile dadurch zerſtört. Der Grund dieſer Geſchwüre iſt dunkelbraun, oder violett; ſie ſehen höchſt unrein und an den Rändern wie zernagt aus. Auch finden ſich an den Rändern oft harte Stellen, wie Knollen oder Schwielen, und ihr Umfang iſt gewöhnlich mit argen Rauden und dicken Schuppen bedeckt: auch finden ſich ſehr ſtarke varicöſe Erweiterungen der Venen dabei. Uebrigens ſind dieſe Geſchwüre bald ſchmerzhaft, bald aber auch nicht. Sie unterſcheiden ſich aber von den ſcorbutiſchen Geſchwüren durch den Mangel an ſchwammigen Auswüchſen und dadurch, daß ihre Ränder härter ſind: von ausſätzigen Geſchwüren durch den Mangel an dicken Schorfen, die die letztern bedecken: von veneriſchen Geſchwüren durch den Mangel an ſpeckichter Grundfläche und durch die nicht ſo heftigen Schmerzen. Doch erzeugen ſie eben die Zerſtörungen

gen der Theile und veranlaſſen eben ſo häufig den Beinfraß benachbarter Knochen, als veneriſche Geſchwüre. Der Geſtank aus dieſen Geſchwüren iſt ferner nicht ſehr beträchtlich, und ihr Sitz iſt weniger an den Zeugungstheilen als im Antlitz und im Halſe, wo ſie auch ſolche Verwüſtungen anrichten, als nur immer die veneriſche Krankheit veranlaſſen kann.

942.

Die Krankheit iſt anſteckend, wie alle Arten des Ausſatzes: indeſſen wird zur Fortpflanzung der Krankheit ein unmittelbarer Uebergang des Giftes vermittelſt des Speichels, des Schweiſſes und der Jauche der Geſchwüre aus dem kranken Körper in den geſunden erfordert. Die ſchlechte Lebensart und die ungeſunden Nahrungsmittel der nordiſchen Strandbewohner, die Allgemeinheit der wollenen Hemden auf den Färöern und in Island, der beſtändige Froſtnebel, womit der Strand jener nördlichen Länder einen großen Theil des Jahrs hindurch bedeckt iſt, werden von den Beobachtern als die veranlaſſende Urſache dieſes endemiſchen Uebels angegeben.

D. Die krimmiſche Krankheit.

943.

Sehr nahe verwandt mit der vorigen, ungeachtet auch hier wieder Abweichungen vorkommen. Auch hier entſtehen zu Anfange im Antlitz dämmerig rothe Flecke, die unempfindlich und mit juckenden Grinden umgeben ſind. Die Leute klagen über große Mattigkeit, über öfteres Fröſteln und Schwere in den Gliedern. Ihr Antlitz dunſtet auf, und die

die rothen Flecken verbreiten ſich über die ganze Oberfläche deſſelben. Nach mehrern Monaten und Jahren treten harte Beulen oder Knollen auf, die endlich aufbrechen und in arge heftig freſſende Geſchwüre, mit braunen Schorfen bedeckt, übergehn. Es trocknen die Geſchwüre zu gewiſſen Zeiten ab, brechen aber unfehlbar wieder auf, und zerſtören endlich alle umliegende und ſelbſt tiefer gelegene Theile. Nur die innere Fläche der Hände und Füße, die Achſelhöhle, der Hintere, die Kniekehle, und gewöhnlich auch der behaarte Theil des Kopfes bleiben frei. Nach mehrern Jahren werden die innern Theile von ähnlichen Verſchwärungen angegriffen und ſo der Tod durch Auszehrung veranlaßt.

944.

So ſchildern Pallas und Gmelin dieſe Krankheit, die ſie in der Gegend um Cherſon, in Aſtrakan, und am Jaik endemiſch fanden, und deren Verwandſchaft mit dem Scorbut ſie ſehr beſtimmt angeben. Indeſſen, ſo wie hier viele weſentliche Zeichen des Scorbuts fehlen, beſonders die Engbrüſtigkeit, und die beſondere äuſſere Anſicht der Geſchwüre; ſo iſt auch dies Uebel mit der Radeſeuche gewiß nicht einerlei. Dies ſieht man ſchon daraus, daß hier die Geſchwüre mit dicken Schorfen bedeckt ſind, welche in der Radeſeuche fehlen. Auch verſchont die krimmiſche Krankheit viel mehrere Theile, als die Radeſeuche. Und endlich giebt es nur ein ſpecifiſches Mittel gegen dies Uebel, das Kraut der Anabaſis aphylla, einer Salzpflanze, durch die der Scorbut gewiß nicht geheilt wird.

E. Die

E. Die Flechte von Aleppo.

945.

Dies iſt das ſo genannte aleppiſche Zeichen, welches Alle, die ſich einige Zeit in Aleppo aufgehalten haben, bekommen und bisweilen Zeitlebens, oder wenigſtens mehrere Jahre die Spuren davon tragen. Manche Reiſende bekamen es noch, nachdem ſie jene Stadt längſt verlaſſen hatten: ſelbſt die Hunde tragen es auf der Naſe. (Ferrieres-Sauveboeuf's Reiſen in der Türkei, S. 511.) Es beſteht dies Zeichen in einer rothen Blatter, die ſich wenig über die Haut erhebt, oft an mehrern Orten zugleich, gewöhnlich aber im Antlitz, erſcheint. Es verurſacht dieſe Flechte wenig Schmerzen, ſondern nur ein unangenehmes Jucken, und wächſt, ohne Blaſen zu treiben, bis zur Größe eines Nagels an. Dann erfolgt in mehrern Monaten, oft auch erſt nach einem Jahre, eine Borke auf der Flechte, die ſich, ohne Verſchwärung und ohne Näſſe abſondert, und nur eine häßliche Narbe zurück läßt. Haſſelquiſt verſichert, (Schwed. Abhandl. B. XII. S. 140.) daß gewöhnlich keine üble Folgen davon zurück bleiben, daß man aber doch Beiſpiele von Blindheit habe, die auf das plötzliche Verſchwinden dieſer Blatter gefolgt ſei.

946.

Die Urſache dieſes Ausſchlages ſcheint ein ausſätziger Stoff zu ſein, der ſich, zum Glück des Menſchen, bloß auf die äuſſern Theile einſchränkt. Es iſt ein Vormaal von der Art derer, die ſchuldlos ſind. (§. 921.) Man beſchuldigt im Orient allgemein das Waſſer in Aleppo: allein Niemand hat es unterſucht, um beſtimmt angeben zu können, wie es zur Erzeugung der Krankheit beitrage.

F. Die

F. Die aſturiſche Roſe.

947.

In den tiefſten Thälern um Oviedo, die mehrentheils in einem erſtickenden Nebel eingehüllt ſind, herrſcht unter dem gemeinen Mann eine Krankheit, die etwas Aehnlichkeit mit dem Mal rouge, noch mehr aber mit dem Pellagra hat, ohne doch völlig einerlei mit der einen oder der andern von dieſen Krankheiten zu ſein. Gegen den Frühling tritt ein rother Fleck, mit einer rauhen Oberfläche auf der Hand oder auf dem Plattfuß auf. Dieſer Fleck ſchmerzt heftig: die Oberfläche wird immer dicker, und bildet endlich eine Rinde, oder einen Schorf, der hier und da geriſſen oder geſpalten iſt. Dieſe Schorfe verbreiten einen häßlichen Geruch, ſind aber doch mehrentheils trocken. In der Mitte des Sommers vergehen die Schorfe: die Haut wird glatt, und es bleibt nur noch ein kahler, glänzend rother Fleck zurück, der tiefer zu liegen ſcheint als die übrige Haut, und viel Aehnlichkeit mit einer Brandnarbe hat. Dieſe Flecken bleiben oft Zeitlebens, und ſetzen jeden Frühling neue Schorfe oder Borken ab, welche von Jahr zu Jahr ſchlimmer werden. Sie erſtrecken ſich aber ſelten weiter als über den Rücken der Hand und des Plattfußes.

948.

Hiezu tritt im Fortgange der Krankheit ein ſonderbarer Ausſchlag am Halſe, der in Form eines Ordens-Bandes, zwei Finger breit von der Gegend der Schlüſſelbeine zu beiden Seiten des Bruſtbeins ſich herab zieht. Dabei ſchwellen die obern Theile des Körpers ſehr ſtark an, und oft geſellt ſich dazu eine ſolche Schwäche, daß die Kranken gar nicht aufrecht ſtehn können, ſondern beſtändig zit-

tern.

tern. Es treten zugleich Bläschen an den Lippen, auf der Zunge und im ganzen Umfange des Mundes auf. Zur Nachtzeit fühlen ſie ein auſſerordentliches Brennen im ganzen Körper, welches ihnen allen Schlaf raubt. Die Schwäche ihrer Kräfte nimmt immer mehr zu: endlich werden ſie melancholiſch, kindiſch, aberwitzig, verlieren den Gebrauch aller Sinne, fallen in Schlummerſucht, oder werden zuletzt noch waſſer- und ſchwindſüchtig.

949.

Thierry, der dieſe ſonderbare Krankheit genau ſchildert, (Recueil périod d'obſervat. de médec. vol. II p. 337.) vermuthet mit allem Recht, daß die Krankheit in einer Verwickelung des Scorbuts mit dem Ausſatze beſtehe. Hieher ſcheint auch der von Hearne ſo genannte ſcorbutiſche Ausſchlag der Bewohner vom nordweſtlichen Amerika zu gehören, den er jedoch nur unvollkommen beſchreibt. (Hearne's journey from Hudſon's bay to the northern ocean, p. 337—339. 4. Lond. 1795.) Man ſieht aber leicht, daß ſich dies Uebel weſentlich von dem Mal rouge und von der Radeſeuche unterſcheidet, ungeachtet auch dieſe auf Verwandſchaft mit dem Scorbut ſchließen laſſen. So mannigfach ſind ſelbſt die beſtändigen Formen, die die Krankheiten, durch gewiſſe örtliche Urſachen vorzüglich veranlaßt, annehmen. Wie unendlich mannigfaltig müſſen die zufälligen Modificationen dieſes Uebels im Mittelalter geweſen ſein, als es gleichſam einen morbum ſtationarium ſaeculi arem ausmachte.

G. Das Pellagra.

950.

Sehr ähnlich iſt der aſturiſchen Roſe dieſe Krankheit, deren Nahme von dem italieniſchen pellarſi, ſich abſchälen, ſchon auf das Hauptſymptom führt, und die, ſeit Frapolli ſie zuerſt im Jahre 1771. ſchilderte, ſich von Jahr zu Jahr, doch in gewiſſen Jahren ſtärker als in andern, ausgebreitet hat. Anfangs erſchien ſie nur in den niedrigen Gegenden von Ober-Mailand, in der ehemaligen öſtreichiſchen Lombardei, wo ſie ſolche Verheerungen anrichtete, daß Joſeph II. ein eigenes Hoſpital für Pellagriſten in Lagnano anlegen ließ, deſſen Vorſteher Strambio, der klaſſiſche Schriftſteller über dieſe Krankheit, wurde. Auch in Pavia hat ſie Fanzago bemerkt: ſo kommt ſie auch um Belluno, itzt ſelbſt im Friaul und in der Gegend von Trident vor. Größtentheils herrſcht ſie nur unter dem gemeinen Volke, welches, unter der öſtreichiſchen Deſpotie, in der bejammernswürdigſten Sclaverei und in einem Elende lebte, wovon man in wenig cultivirten Ländern Beiſpiele hat.

951.

Die Krankheit fängt ſich meiſtentheils mit den Zufällen der Stockungen im Unterleibe, mit beſtändigen Kolikſchmerzen, Mattigkeit, Trägheit, Traurigkeit, Betäubung, häufigen Schwindeln, Gefühl von Einſchlafen in den Gliedern und mattem, langſamen Pulſe an. Nach Wochen und Monaten entſteht, mehrentheils im Frühling, wenn der Menſch ſich der Sonnenhitze ausgeſetzt hat, ein ſpannender Schmerz und ein heftiges Brennen auf dem Rücken der Hand, bisweilen auch an den Füßen, oft auch am Halſe und der Bruſt, kurz da, wo die Oberhaut

haut nicht bedeckt iſt. Dieſe Stellen werden roth, ſchwellen an, und ſehen dem Rothlauf nicht unähnlich. Dabei entſtehen oft noch mehr bedenkliche Zufälle, die in einigen Fällen auch ſchon voraus gegangen ſind, nämlich äuß.rſt heftige, bohrende, ſtechende, klopfende Kopfſchmerzen, ein ſonderbar kribbelndes oder kitzelndes Gefühl im Rückgrath, welches blitzſchnell hinauf und herunter fährt. Es werden die Füße ſo ſchwach, daß die Kranken einen ganz eigenen wankenden Gang annehmen. ſie haben auch immer noch heftige Gliederſchmerzen: auch klagen die meiſten über einen eigenen ſalzigen Geſchmack im Munde. Dazu kommen entweder vor oder gleich nach dem Au.bruch des Ausſchlages allerlei Nerven-Zufälle; Verdunkelung des Geſichts, Doppeltſehen, Funkeln und Flimmern vor den Augen, Sauſen und Klingen vor den Ohren, Verzerrung der Antlitz-Muſkeln, wodurch die ganze Phyſiognomie ſehr entſtellt wird: Lähmungen einzeler Theile mit Zuckungen anderer verbunden epileptiſche Anfälle, oder Starrkrämpfe, oder ſchlagflüſſige Anfälle, wobei die Kranken wie angedonnert, ohne Empfindung und Bewegung da liegen. Ein ſonderbarer Geſtank des Schweiſſes wird unter dieſen Umſtänden bemerkt: er pflegt nämlich dem Geruch der Seiden-Würmer oder der Kokons ähnlich zu ſein.

952.

Hat ſich der Kranke nicht der Sonnenhitze ausgeſetzt, ſondern iſt im Hauſe geblieben, oder hat er ſich ſogleich in den Schatten begeben, nachdem er die erſten Anfälle bemerkte, ſo kommt das Hautübel nicht zum Ausbruch: aber nicht deſto weniger folgen die übrigen Zufälle, die überhaupt mehr mit dem Weſen der Krankheit zuſammen hangen, als das

Exanthem. Auch iſt, wie man ſieht, das letztere nichts weniger als kritiſch, indem die Zufälle des leidenden Nervenſyſtems nach dem Ausbruche oft noch ſtärker werden als vorher. Die rothlaufartige Röthe und Geſchwulſt breitet ſich etwas weiter aus, hat aber keine beſtimmte Gränzen: ſie bekommt auf der Oberfläche Bläschen, die mit blutiger oder auf verſchiedene Art gefärbter Jauche angefüllt ſind. Sie ſpringt auf, und es entſtehen Riſſe in der hohlen Hand und an den Gelenken: ſie fängt endlich an ſich abzuſchälen, indem die Oberhaut in zarten Schüppchen oder kleienähnlichen Fragmenten ſich abſondert, und dadurch ſehr entſtellt. Oft treten in der Nachbarſchaft herpetiſche Ausſchläge, oft Peteſchen, oder Frieſel, oder Leberflecke auf, die ſich ebenfalls über einen beträchtlichen Theil des Rückens der Hand oder über andere Theile verbreiten.

953.

Endlich wird die Haut wieder glatt, und gegen den Herbſt oder Winter legen ſich alle Zufälle, um im folgenden Frühling auf ähnliche Art wieder zu kehren. Je öfter die Krankheit wieder kommt, deſto mehr greift ſie die Lebenskraft an, deſto mehr zerrüttet ſie die ganze Conſtitution. Das Brennen in den äuſſern Theilen wird ſo heftig, daß der Kranke des Nachts keinen Augenblick Ruhe hat: die Haut wird durch häßliche Schuppen und Riſſe verunſtaltet. Auch die Nägel werden bisweilen gekrümmt und klobig. Das Gemüth leidet an tiefer Melancholie, wobei die Kranken entweder unbeweglich und ſtarr vor ſich hinſehn, und ein hartnäckiges Stillſchweigen beobachten, oder ſie haben die unwiderſtehliche Begierde, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen. Beſonders charakteriſtiſch iſt in dieſer

Krank-

Krankheit die Sucht ſich ins Waſſer zu ſtürzen: auch die Geilheit, die von mehrern Beobachtern beſtätigt wird. Andern aber ſuchen ſie nicht zu ſchaden. Oft verfallen ſie in ein hitziges Nervenfieber, mit der heftigſten Phreneſie, mit äuſſerſter Niedergeſchlagenheit der Lebenskraft, beſtändigem Springen der Flechſen, Flockenleſen und abwechſelnden Ohnmachten verbunden. Oft geht auch die Krankheit in andere Kachexien, in Waſſerſuchten und Schwindſuchten über.

954.

Die Leichen-Oeffnungen, welche Roſſi und Allioni (Raggionamento ſopra la pellagra, p. 140. 8. Torin. 1795.) und Strambio angeſtellt haben, lehren, daß in den meiſten Fällen das Gehirn weicher war als im natürlichen Zuſtande, daß ſich Waſſer in die Hirnhöhlen ergoſſen hatte, daß oft auch Entzündungen der Hirnhäute und der Rinden-Subſtanz des Gehirns zugegen waren. Die Saugadern der weichen Hirnhaut waren ſehr ſtark angeſchwollen und die Gefäße des Gehirns oft von Luft ausgedehnt. Die Gehör-Nerven fand man härter und geſpannter, als gewöhnlich. In der Bruſthöhle fand man auch oft Anſammlungen von Waſſer, die Lungen lederartig verhärtet, aber weder entzündet noch vereitert; das Herz ſchlaff, bleich und ſeine Wände dünner als im natürlichen Zuſtande. Im Magen fand man oft brandige Entzündungen, wenigſtens die Gefäße deſſelben und der Gedärme varicöſe ausgedehnt. Die Milz war gewöhnlich ſehr verkleinert, oft auch vom Brande angegriffen: die Gallenblaſe voll ſchwarzer oder grüner Galle. Oft fand man den rechten Hoden weit gröſſer als gewöhnlich. Alle Muſkeln aber waren viel ſteifer, oft auch vom Brand angegriffen, beſonders bei denen, die vorzüglich an Zuckungen gelitten hatten.

955.

955.

So wenig dieſe Krankheit bloße Hautkrankheit iſt, eben ſo wenig ſcheint ſie lediglich zu den Nervenkrankheiten zu gehören; ſondern ſie wird auch wahrſcheinlich durch einen ausſätzigen Stoff erregt. Ungeachtet Gherardini (vom Pellagra, S. 62.) Unterſchiede zwiſchen der aſturiſchen Roſe und dem mailändiſchen Pellagra aufſucht; ſo ſind dieſe doch in der That bloß zufällig, und ich ſtimme daher mit dem beſten Beobachter dieſes Uebels, mit Strambio, überein, der (über das Pellagra, S. 30.) beide Krankheiten für einerlei hält. Auch zeigt er, daß ſie mit dem gutartigen Herpes verwandt ſein müſſe, weil beide oft zuſammen gegenwärtig und eine auf die andere folgt. Von allen Arten des Ausſatzes, ſo wie vom Scorbut ſelbſt, unterſcheidet ſich aber die Krankheit ſehr deutlich.

956.

Die entfernten Urſachen müſſen in dem Zuſammenfluß mehrerer Umſtände geſucht werden, welche bei dem gemeinen Volke in der Lombardei ſich finden. Armuth, ungeſunde Luft, ſchlechte Nahrung, beſonders das Ueberfüttern der Kinder mit Polenta und Brei aus Mays, wodurch Stokkungen im Unterleibe entſtehn. (Titius pellagrae pathologia, p. 16.) Auch hat man einige Erfahrungen von ihrer erblichen und anſteckenden Eigenſchaft.

Zehntes

Zehntes Kapitel.

Von dem Weichſelzopf.

Dieſe Krankheit, von der die Sage geht, daß ſie die mongoliſchen Völkerſchaften im dreizehnten Jahrhundert nach Polen gebracht haben, herrſcht itzt vorzüglich an den Ufern der Weichſel und des Dnepr: indeſſen hat ſie ſich auch in Ungarn, Kroatien und Slavonien ausgebreitet. Sie beſteht in einer Kachexie, bei deren Entwickelung die Haare an allen Theilen des Körpers anſchwellen, zuſammen kleben und ſich ſo verwirren, daß ſie beſtändig dieſelbe Form behalten und gar nicht aus einander gewirrt werden können. Auch dieſes Uebel ſteckt an, und zwar vermittelſt der klebrigen Feuchtigkeit, die die Haare zuſammen backt, und vermittelſt der Hüthe, Mützen und anderer Kleidungſtücke, womit die behaarten Theile bedeckt ſind. Auch ſteckt ſie durch den Beiſchlaf und durch das Stillen der Kinder an.

958.

Es kündigt ſich das Uebel durch ſehr auffallende Symptome an, die nur in ſeltenen Fällen auszubleiben pflegen, ſo daß alsdann die Krankheit äuſſerlich zum Vorſchein kommt, ohne ſich durch innere Zufälle angekündigt zu haben. Gewöhnlich aber leiden ſolche Perſonen Wochen und Monate vorher an Mattigkeit, Trägheit, Niedergeſchlagenheit des Geiſtes, heftigen Gliederſchmerzen, unordentlichem Appetit, und dem beſondern unwiderſtehlichen Hang zu Branntwein und ähnlichen geiſti-

gen

gen Getränken. Sie haben heftige Kopfſchmerzen, beſonders in der Tiefe der Augenhöhle und in den Augenbraunen: beſtändigen Schwindel, Flecken und Verdunkelung der Augen, öfteres Ohrenſauſen, Augen-Entzündungen, die bisweilen ſelbſt in den grauen Staar übergehn: Herzklopfen, Magenkrämpfe, heftige Kolikſchmerzen, mit Verſtopfung, häufigen Blähungen und Lähmung der äußern Gliedmaßen verbunden. Beim weiblichen Geſchlecht wird die monatliche Reinigung unterdrückt: Mannsperſonen leiden an Hämorrhoidal-Zufällen. Bei beiden Geſchlechtern entſtehen hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden, mit Krämpfen im Schlunde und ſelbſt mit Waſſerſcheu verbunden, die in Polen nicht Folge des tollen Hundsbiſſes, ſondern gewöhnlich dieſer noch nicht entwickelten Krankheit iſt.

959.

Wenn ſich die Zeit des Ausbruchs nähert, ſo fühlen die Kranken gewöhnlich ein Kribbeln in den Bedeckungen des Kopfes, und ein Stechen im Kopfe und in den Nägeln, mit Schauder, Froſt und abwechſelnder Hitze verbunden. Das Ohrenſchmalz fließt ſehr reichlich zu, und es entſtehen Schweiſſe am Kopf, die einen ganz eigenen, höchſt widrigen Geruch haben. Die Wurzeln der Haare ſchwellen nun an: die Haare ſelbſt werden fettig, dick, und kleben ſo feſt zuſammen, daß man ſie ſchlechterdings nicht aus einander wirren kann. Sie theilen den Fingern, womit man ſie berührt hat, die Fettigkeit und den häßlichen Geruch mit, und bisweilen fühlt man auch in den Fingern ein deutliches Prickeln. Nachdem dieſe Entſtellung des Haarwuchſes erfolgt iſt, hören die meiſten der vorher gehenden Zufälle auf, und der Kranke fühlt ſich ſehr erleichtert. Unterdeſſen wachſen Jahre lang die Haare immer fort,

ſind

ſind aber beſtändig mit einander verwachſen und verworren. Abſchneiden darf man den Zopf nicht, wenn nicht plötzlich metaſtatiſche Entzündungen der innern Theile Blindheit, Taubheit, Schlagflüſſe und Nervenkrankheiten darauf folgen ſollen.

960.

Wann entweder nicht Haare genug da ſind, um allen Krankheitsſtoff aufzunehmen, oder wann die Kräfte nicht zur Ausbildung dieſer Krankheit hinreichen; ſo erfolgt ein ſchleichendes Fieber mit trüben Harn und beſtändiger Verſtopfung verbunden, welches gewöhnlich auch von Geſchwüren, vom Beinfraß, mit fürchterlichen Knochenſchmerzen, begleitet wird. Oft aber entſcheidet die Natur noch dieſen Zuſtand durch allgemeine klebrige Schweiſſe, durch Abſatz der Materie auf die Nägel, wodurch dieſe klobig, ſchäbig werden und abſchwären. Im Frühling und Sommer laſſen ſich dieſe kritiſche Abſätze eher erwarten, als im Winter.

961.

Ungeachtet die Krankheit an den Ufern der Weichſel vorzüglich allgemein iſt, ſo trifft man ſie doch viel häufiger bei armen Leuten, die unreinlich leben, bei Juden, und bei Menſchen mit ſchwarzen Haaren an. Dieſe können auch öfter im Leben davon befallen werden. Daß ſie bloß durch Unreinlichkeit entſtehe, iſt nicht glaublich, indem in manchen andern Gegenden das Volk eben ſo ſchlecht lebt, als in Polen, ohne von dieſem Uebel angegriffen zu werden.

Elftes Kapitel.

Von den Yaws.

962.

Dieſe in ganz Afrika, auf den weſtindiſchen Inſeln, wohin die afrikaniſchen Neger verkauft werden, und in Oſtindien endemiſche Krankheit iſt ſchon von den Arabern unter dem Nahmen Safath geſchildert worden. (Beitr. zur Geſch. der Medic. St. 3. S 92. f.) Im Mittelalter hat man ſie hier und da variola magna genannt, und ſie unterſcheiden ſich in der That von den Pocken nur durch ihren chroniſchen Verlauf. Bei Kindern ſind ſie vorzüglich häufig; auch kommen ſie, wie die Pocken, nur einmahl im Leben. Sehr merkwürdig iſt ferner, daß die Natur ſie oft von ſelbſt heilt. Hiedurch unterſcheidet ſich die Krankheit von der Luſtſeuche, mit welcher ſie ſonſt ſehr übereinſtimmt.

963.

Denn vor dem Ausbruche derſelben gehen grade ſolche nächtliche Knochenſchmerzen her, als mit der Luſtſeuche verbunden ſind. Der Kranke hat bei denſelben die ſchreckhafteſte Träume, und oft kommt, ein ſchleichendes Fieber hinzu, mit ſehr langſamen Pulſe und Abnahme der Kräfte verbunden. Der Kranke hat einen widernatürlichen, unwiderſtehlichen Appetit nach ekelhaften Dingen, nach Kreide, Erde, Kohlen u. ſ. f. Er verfällt in Melancholie, die oft nahe an Verzweiflung gränzt. Unterdeſſen ſchwillt der Kopf auf, und bekommt ein unförmliches Anſehn. Es brechen nun, nach mehrern Wochen, zuerſt am Halſe, in der Gegend des Kehlkopfes,

kopfes, pockenähnliche Puſteln aus, die ringsum mit kleienähnlichem Staube bedeckt ſind. Dieſe Puſteln breiten ſich in der Folge weiter aus, und zeigen ſich in den Achſeln und Weichen am häufigſten.

964.

Der Ausbruch wird ſehr langſam vollendet, und es gehn oft mehrere Monate darüber hin. Endlich hören die meiſten vorher gegangenen Zufälle auf, die Knochenſchmerzen allein ausgenommen, welche oft mit eben der Stärke noch fortwähren, und, bei magern Perſonen, in Knochen-Geſchwüre übergehn.

965.

Haben die Yaws eine geraume Zeit geſtanden, ſo werden ringsum die Haare weiß, und ſie ſelbſt füllen ſich mit einem dicken, zähen, weiſſen Eiter, der weit um ſich frißt, und oft, durch Anfreſſung der Venen, ſtarke Verblutungen erregt. Auch ſchwellen immer umher die Venen ſehr ſtark an. Uebrigens erregen die Puſteln ſelbſt weder ſehr heftige Schmerzen, noch ſind ſie völlig unempfindlich. Im Munde nehmen ſie oft das Anſehn der wahren veneriſchen Geſchwüre an.

966.

Die Geſchwüre, in welche die Yaws übergehn, haben fleiige Ränder und geben einen zähen, weiſſen Eiter von ſich. Sie ſammlen ſich an den Gelenken in große Geſchwüre, die beſonders häufig an den Knöcheln erſcheinen und Mama, oder Meiſter-Yaws genannt werden. Allamand (nov. act. nat. cur. vol. IV. p. 88.) ſahe darnach Steifigkeit und Krümmung der Gelenke erfolgen. An den Fußſohlen erſcheinen ſchwielichte Geſchwüre, mit Fleiſchgewächſen verbunden, die unter dem Nahmen

Crabbe-Yaws bekannt ſind, deren Umfang gewöhnlich mit varicöſen Erweiterungen der Venen verbunden iſt, und die das Gehen allezeit ſehr erſchweren. Die letztern folgen bisweilen, wenn der Ausbruch der Yaws gehindert worden. Je mehr ſich dieſe oder die urſprünglichen Yaws-Geſchwüre ausbreiten, deſto früher erſcheint ein hektiſches Fieber, mit Nerven Zufällen, oft mit der Waſſerſcheu verbunden, welches in ſchmelzende Durchfälle, Magenruhren oder Waſſerſuchten übergeht. Schilling fand (Schegel theſaur. pathol. vol. II. p. 230.) nach dem Tode Vereiterungen der innren Eingeweide. Auch geht die Krankheit nicht ſelten in den raudigen Ausſatz über.

967.

Unter den Urſachen, welche dieſe Krankheit erzeugen, ſteht billig die Anſteckung oben an. Durch den Beiſchlaf und andere nähere Berührungen wird ſie vorzüglich ausgebreitet. Auch kennt man in Afrika und Weſtindien gewiſſe Fliegen, die ſich auf die Yaws-Geſchwüre ſetzen, und das Gift, deſſen Vehikel der zähe Eiter iſt, auf geſunde Körper übertragen. Andere Urſachen, die beſonders in den unverdaulichen Nahrungsmitteln und der Hitze des Klima's geſucht werden, beſchuldigt man meines Erachtens vergebens.

Zwölftes Kapitel.

Von den Pians.

968.

Da auch dieſe Krankheit unter den Negern in Afrika und Weſtindien ſehr gemein iſt, und einige Zufälle derſelben mit den Symptomen der Yaws überein ſtimmen ſo hat man beide oft mit einander verwechſelt, und beſonders haben alle Engländer und die Noſologen, die ſie benutzten, die Pians unter dem Nahmen Yaws und beide unter der gemeinſchaftlichen Benennung Framboeſia begriffen. Allein zuvörderſt iſt dieſes Uebel bei weitem nicht ſo ausgebreitet, als die Yaws: urſprünglich einheimiſch iſt es nur in einem Diſtrict der Küſte Guinea, in dem Königreich Sanguin, und theilt ſich auch den Weiſſen nicht ſo leicht mit als die Yaws.

969.

Dann aber gehen vor dem Ausbruch der Hautkrankheit nicht ſowohl Knochenſchmerzen, als vielmehr ein heftiges Freſſen und Jucken in der Haut her, wozu gewöhnlich ein hektiſches Fieber mit Zerſchlagenheit der Glieder, großer Mattigkeit, Trägheit und Abmagerung des Körpers tritt. An den Zeugungstheilen erſcheinen nun zuerſt kleienartige Flechten, die ein entſetzliches Freſſen und Jucken erregen und mit Abſchuppung der Oberhaut verbunden ſind. Oft breiten ſich auch dieſe Flechten in den Weichen und den Achſeln, aber faſt immer zuerſt an den Zeugungstheilen aus, da ſich die Krankheit vorzüglich auch durch den Beiſchlaf fortpflanzt. Auch an

ſolchen Stellen, wo vorher Wunden oder Geſchwüre waren, zeigen ſich dieſe Flechten, und verändern die Geſtalt des Geſchwürs ſo ſehr, daß die Ränder deſſelben unrein und gelblich, und die Jauche ſehr ſcharf und ſtinkend wird. Mitten unter dieſen Flechten zeigen ſich kleine rothe Blütchen, von der Größe eines Stecknadelknopfes, die nach einiger Zeit weißlich werden, aufbrechen und ein ſcharfes, gelbliches Waſſer, aber keinen Eiter von ſich geben. Dieſe Geſchwüre breiten ſich oft bis zur Größe einer flachen Hand aus, und zerſtören die Oberfläche der Geſchlechtstheile. Sie ſind mit gelblichen Beerſchwämmen, die völlig die Form der Himbeeren haben, bedeckt. Sind die Puſteln ſehr klein, ſo bleiben auch die Beerſchwämme roth. Sonſt aber färben ſie auch die umgebenden Theile des Geſchwürs weißgelblich. Aber die Haare werden nicht weiß, wie bei den Yaws und dem weiſſen Ausſatz. Auch flieſſen mehrere dieſer Geſchwüre oft in ein großes zuſammen, welches alsdann Mama-Pian oder Meiſter-Pian heißt, und länger ſtehn bleibt als die übrigen.

970.

Der Ausbruch der Hautkrankheit iſt in gewiſſer Rückſicht kritiſch: denn die vorher gehenden Zufälle werden dadurch gehoben. Wird aber der Ausbruch nicht vollendet, oder nicht alles Gift in den Geſchwüren abgeſetzt, ſo erfolgen heftige Knochenſchmerzen, welche des Nachts und bei feuchtem Wetter ſtärker werden, in Exoſtoſen und Erweichung der Knochen übergehn, bei Europäern aber nie, ſondern nur bei Negern vorkommen. Die Haut an den Fußſohlen und bisweilen auch an den Händen erleidet auch im Fortgange dieſer Krankheit eine Verdickung, die mit heftigen Schmerzen, Steifigkeit und flechtenartigen

artigen Ausſchlägen an den Fingern und Zehen verbunden iſt. In Cayenne nennt man dies Uebel Sauaus. Es geht daſſelbe gewöhnlich in krebshafte Geſchwüre unter dem Nahmen Crabben, über. Oft aber erſcheinen an den Nägeln der Finger und Zehen kirſchrothe, ſehr ſchmerzhafte, kleine Geſchwüre, welche Guignes genannt werden, und in Zerſtörung der Knochen übergehn, wenn man nicht zeitig die Nägel abſchneidet. Auch entſtehn zwiſchen dieſen Fußgeſchwüren tiefe Schrunden und Riſſe, mit trocknen, flechtenartigen Rändern, die unaufhörlich eine freſſende Jauche von ſich geben.

971.

Die Pians, ſich ſelbſt überlaſſen, werden nie von der Natur geheilt, ſondern ſie gehen in Waſſerſuchten, Kolikſchmerzen mit Lähmungen verbunden, in Nervenkrankheiten aller Art und in Schwindſucht über. Beſonders häufig iſt auch der Uebergang in das Mal rouge (§. 936.) beobachtet worden. Auch verwickelt ſich die Krankheit ſehr oft mit der Luſtſeuche, und erzeugt alsdann Gelenkgeſchwülſte und arge Geſchwüre. Sehr merkwürdig iſt Bajons Beobachtung, daß das Blut, auch im höchſten Grade der Krankheit, gar keine Verderbniß erleidet.

972.

Durch den Mangel an eigentlichen Beinfraß, und an andern Zufällen der Luſtſeuche, unterſcheidet ſich dieſe Krankheit weſentlich von der letztern, ungeachtet ſie ſonſt große Aehnlichkeit mit ihr hat. Auch nähert ſich die Luſtſeuche bisweilen, z. B. in den ſchottiſchen Sibbens, (§. 902.) den Pians. Uebrigens iſt ſie eben ſo anſteckend, als die Yaws, und theilt ſich auch vermittelſt der Fliegen mit.

Dreizehn-

Dreizehntes Kapitel.

Von den Wurm-Krankheiten.

973.

Die Wurm-Krankheit wird billig hier aufgeſtellt, weil ſie in ihrem entwickelten Zuſtande mit Kachexien verbunden iſt, und die vorgeblichen hitzigen Krankheiten, die von den Würmern entſtehen ſollen, mehrentheils auf andere Art erklärt werden müſſen, wenigſtens nicht in der Gegenwart der Würmer, als Heilurſache, gegründet ſind. Wir reden hier aber nur von den Würmern, die ſich in den Gedärmen und dem Magen des menſchlichen Körpers finden, und von denen bis itzt viererlei Arten entdeckt ſind.

974.

Die erſte Gattung dieſer Würmer iſt der Spulwurm, (Aſcaris lumbricoides) der ſich durch ſeine nackte Oberfläche und durch die mit drei Warzen beſetzte Mundöffnung auszeichnet. Von dem Regenwurm unterſcheidet er ſich nicht allein dadurch weſentlich, daß dieſer eine ſchmale Spalte, die an der untern Fläche eines kleinen runden Knöpfchens ſitzt, zur Mund-Oeffnung hat, ſondern daß auch der Spulwurm lange nicht ſo fleiſchig und runzlig iſt als der Regenwurm. Der Regenwurm hat ferner einen gelblichen Sattel auf dem Rücken und Stacheln unter dem Bauche, welche dem Spulwurm fehlen: dieſer hat dagegen oben längs dem Rücken eine deutliche Linie, die ſich von dem übrigen Körper des Thiers unterſcheidet. Der Spulwurm iſt auch an beiden Enden viel ſpitziger als der Regen-

Regenwurm: der After des letztern öffnet ſich gradezu am zugeſpitzten Ende des Körpers, der After des Spulwurms aber etwas unter dem Bauche. Dieſe weſentliche Unterſchiede lehren, daß der Spulwurm nicht mit dem Regenwurm verwechſelt werden darf, und daß er auſſer dem menſchlichen Körper gar nicht gefunden wird. Er kommt aber hauptſächlich in den dünnen Gedärmen vor, wo er ſich oft ſo feſt eingeſaugt hat, daß er mit den Gedärmen nur Eins auszumachen ſcheint.

975.

Die zweite Gattung iſt der Springwurm (Aſcaris vermicularis), der gewöhnlich nur die Länge eines halben Zolls und die Dicke eines Zwirnfadens hat, ſonſt aber mit eben der dreilappigen Mundöffnung verſehen iſt als der Spulwurm. Er unterſcheidet ſich von den Larven der Fliegen und anderer Inſecten dadurch, daß er ſich nicht verwandelt, auch keine Füße hat. Er hat gewöhnlich ſeinen Sitz in Maſtdarm. Auch der Haarwurm (Aſcaris trichiura) iſt nicht ſelten im leeren Darm, bisweilen auch im Grimmdarm gefunden worden. Er unterſcheidet ſich durch das ſpiralförmig gewundene eine Ende, indem das andere kolbenförmig verdickt iſt.

976.

Auſſerdem giebt es eine große Familie von Würmern in den Gedärmen, die Bandwürmer, die ſich durch ihren gegliederten Bau, durch die vierlappige Mundöffnung und durch den die letztere umgebenden doppelten Hakenkranz unterſcheidet. Es giebt einige mit länglichten, andere mit breiten und kurzen Gliedern. Dieſe ſowohl, als die Aſcariden, niſten ſich allemahl in einer Menge Schleim ein, und alles das

trägt

trägt zur Entſtehung dieſer Würmer bei, was die Verſchleimung der erſten Wege veranlaßt. (Th. I. §. 275. 276.) Da man oft dieſe Thiere bemerkt, ohne daß ſie die geringſten Zeichen ihrer Gegenwart äuſſern; da man ſie bei den geſundeſten Thieren den Gedärmen ſo feſt anklebend findet, daß ſie durchaus nicht davon getrennt werden können; da ſie in der Hundswuth (§. 578.), in den gewöhnlichen Nerven- und Faulfiebern (Th. II. §. 166. 196.), in Darm-Entzündungen (§. 629.) und Ruhren (Th. III. §. 230.) oft plötzlich entſtehn, ohne daß das geringſte Zeichen ihrer Gegenwart vorher gegangen iſt; da ferner in den Fällen, wo ſie zugegen waren, ausgeleert oder nach dem Tode gefunden wurden, weder ihr Abgang kritiſch war, noch auch bei der Kurmethode auf ſie Rückſicht genommen werden durfte; ſo ſcheint alles das, was man von den Würmern als Urſachen gewiſſer Epidemieen geſagt hat, ſich darauf zu reduciren, daß dies bösartige Fieber waren, in welchen die Würmer als zufällige Symptome erzeugt wurden, zumahl, da alle Zufälle, welche man ſonſt auf Rechnung der Würmer geſchrieben hat, eben ſo gut von jedem andern Abdominal-Reize herrühren können. (Musgrave in Samml. für prakt. Aerzte, B. III. S. 529. — Butter ebendaſ. B. VIII. S. 347.)

977.

Man giebt gewöhnlich folgende Zufälle als ſichere Zeichen der Würmer in den Gedärmen an: eine bleiche Farbe des Antlitzes, mit einem blauen Ringe um die Augen verbunden: öftere Wechſel der Farbe des Antlitzes, und eine bläuliche Farbe des Weiſſen im Auge: eine widernatürlich erweiterte Pupille: ein Krampf in den Augenliedern, wodurch der Kranke genöthigt wird, mit halb offenen Augen

zu ſchlafen: Geſchwulſt der Oberlippe: Knirſchen mit den Zähnen im Schlafe. beſtändiges Jucken in der Naſe und Kribbeln in derſelben weiſſe, ſchleimige Zunge: aufgetriebener Leib: Geſchwülſte der Gelenke, beſonders an dem Daumen und an den Knöcheln, die leicht wieder vergehn: ein unangenehmer Geruch aus dem Munde, und die öftere Lage des Kranken auf dem Bauche. Ferner ein unordentlicher, oft ausſetzender Puls: beſtändige Schläfrigkeit, und doch unruhiger Schlaf, aus welchem der Kranke oft mit Geſchrei auffährt: öfterer Schwindel, Ohnmachten, ohne äuſſere Veranlaſſungen: mancherlei Täuſchungen der Empfindungen, als bewegliche Flecken vor den Augen und öftere Nebel; Sauſen vor den Ohren und Anfälle von Schauder ohne Urſache. Dann allerlei Fehler der natürlichen Verrichtungen: nüchterner Durſt; unordentlicher, oft unterdrückter, oft zu ſtarker oder widernatürlicher Appetit; Neigung zu Verſtopfungen oder Abgang von ſchleimigen Feuchtigkeiten; öftere Kolikſchmerzen, die ohne äuſſere Veranlaſſung kommen und wieder vergehn; ſchleimiger, roher oder ſehr veränderlicher Urin; dies ſind die Zeichen, welche man gewöhnlich als Zufälle der Würmer anſieht, deren Entſtehung auch aus dem Conſens der erſten Wege mit allen Theilen des Körpers leicht erklärt werden kann.

978.

Allein ſchon Sinclair bemerkte, (Edinb. Verſ. Th. II. S. 3‥8.) daß alle dieſe Zufälle zugegen ſein könnten, ohne daß wirklich Würmer vorhanden ſein, und nach ihm haben Haen (Heilungsmethode, Th. XIV. S. 26 . f.) und Ruſh Beob. S. 24 .) ſo viele Zweifel gegen die Richtigkeit dieſer Zeichen erhoben, daß man wohl mit Recht die

Wür-

Würmer mehrentheils nur als Zufälle, nicht als Urſachen der Krankheiten anzuſehn berechtigt iſt. Die Verſchleimung der erſten Wege veranlaßt gewiß weit eher den kachektiſchen Zuſtand und die hitzigen Krankheiten, die man ſonſt auf Rechnung der Würmer geſchrieben hat, als die Würmer ſelbſt. Indeſſen iſt damit nicht geleugnet, daß ſie nicht als Zufälle ſchon entſtandener Krankheiten auch wieder andere Zufälle veranlaſſen können. (Philites febr. verminoſ. pathol. p. 7.)

Druck-

Druckfehler.

S. 20. ſtatt B., C.
S. 23. ſtatt C, D.
S. 61. Z. 4. ſtatt alle lies alte.
S. 58. Z. 17. (von unten) ſtatt noch ließ doch.
S. 168. Z. 11. (von unten) ſtatt durchſichtige lies undurchſichtige.

Die Zahl der Paragraphen iſt von 669 unrichtig. Statt dieſes ſollte §. 664. ſtehen.

S. 229. Z. 3. (von unten) ſtatt 637. lies 717.
S. 282. Z. 14 (von unten) ſtatt keine lies eine.
S. 286. Z. 18. und 22. (von oben) ſtatt Th. I. ließ Th. II. ſo auch S. 288. Z. 8.
S. 349. Z. 6. (von unten) ſtatt Selogne lies Sologne.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprengel, Kurt, 1766-1833

Kurt Sprengel's Handbuch der Pathologie

Bd.: 3.

Leipzig 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.407(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738512-4
VD18 80226752-901